<3660804116001 9

<3660804116001 9

Bayer. Staatsbibliothek

Acad. 84 (11

Geschichte
der königlichen Akademie
der schönen Wissenschaften
zu Paris,

darinnen

verschiedene Zusätze und Verbesserungen, nebst einem ausführlichen Register

über alle zehn Theile enthalten sind.

Verfertiget

von

Herrn D. Johann Jacob Reiske,

der arabischen Sprache öffentlichem Lehrer in Leipzig.

Eilfter Theil.

Mit Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. allergn. Freyheit.

Leipzig 1757,

verlegts Johann Paul Kraus,

Buchhändler in Wien.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Joh. Jacob Reiskens

Erinnerungen und Zusätze

zu den

zehen Bänden der Geschichte

der pariser Akademie der schönen Wissenschaften.

Vorrede.

Ich soll sagen, was für Antheil ich an gegenwärtigem eilften Bande der Geschichte der Pariser Akademie der schönen Wissenschaften habe. Er gehöret mir ganz und gar, nach allen seinen Theilen, zu. Man wird sich freylich wohl wundern, wie ich an das Registermachen komme. Es ist allerdings mein Alltageswerk nicht. In meinem Leben habe ich ein Register gemachet, das gedrucket worden ist. Das ist das Register über die neueste Ausgabe von Petavii Rationario Temporum vom Jahre 1745. Das itzige ist das zweyte. Wären alle Register so leicht zu machen, als mir dieses geworden ist, so würde ich mich wundern, warum man diese Art von Arbeit in einen übeln Ruf gebracht hat. Doch sind nicht alle Bücher gegenwärtiger Sammlung der Schriften der Akademie gleich. Die feine Wahl der Stücke, und die gute Ausführung, erleichtern alle Bemühung, die man damit hat, es sey zu lesen, oder zu übersetzen: und folglich auch ein

Register darüber zu machen. Wie das meinige gerathen sey, das wird die Prüfung ausweisen. Wenigstens bilde ich mir ein, nichts nöthiges vorbey gelassen zu haben. Die würdige Frau, die Zierde ihres Geschlechtes, und der Ruhm unserer Zeiten, von deren geschickter Feder die Uebersetzung der obigen zehen Bände herrühret, that mir die Ehre an, mir diese Besorgung aufzutragen. Ihre Wahl allein würde mich auf den Entschluß gebracht haben, den Antrag nicht auszuschlagen; hätte ich auch gleich keine andern Bewegungsgründe dazu gehabt. Doch fehlete mir es auch daran nicht. Indem ich nun die zehen Bände, einen nach dem andern durchlas, so fielen mir hin und wieder Bedenken ein, die ich so, wie sie mir beyfielen, ohne Zierrath, ohne Nachschlagen anderer Bücher, zu meinem eigenen Gebrauche aufschrieb, ohne Absicht auf Bekanntmachung derselben. Sie würden auch, wo nicht ein Zufall gethan hätte, nie das Licht erblicket haben. Nach der ersten Anlage hätte das Register den ganzen Band einnehmen sollen; und der sollte an Größe keinem der vorigen Bände etwas nachgeben. Nun aber fügete es sich wider mein Vermuthen, daß das Register zu kurz ausfiel. Ich wußte also nicht, was ich besseres nehmen sollte, die Lücke auszufüllen, als meine flüchtig entworfenen Anmerkungen. Sie sind nicht alle von gleicher Güte. Es wird mir lieb seyn, zu vernehmen, daß das Publicum etwas Gutes daran findet. Ich gebe sie für mehr nicht aus, als für das, was sie sind. Sie sind flüchtige Einfälle, zufällige Gedanken, die größtentheils die Unrichtigkeiten mancher Stellen

der

der obigen Bände verbessern sollen. Ausgearbeitete Stücke sind sie nicht. Dessen ungeachtet aber hoffe ich doch nicht, daß sie ganz ohne Nutzen seyn werden. Hielte ich sie selbst für überflüßig, so würde ich sie dem Publico nicht aufdringen. Hätte ich gleich vom Anfange an, da ich mich ans Register machete, wissen können, daß diese Anmerkungen einmal unter die Presse kommen sollten; so würde ich sie besser ausgearbeitet haben. Ich würde auch noch vielmehr Stellen der Herren Akademisten beleuchtet haben, die wohl einer genauern Prüfung bedürfen mögen. Auf zwey Stücke habe ich ein wenig mehr Fleiß, als auf die übrigen, gewandt. Das eine ist die Reihe der Erinnerungen zu des Herrn **Abt Gedoyns** Vergleichung der Verdienste der Alten und Neuen um die Wissenschaften, aus dem sechsten Bande. Ich glaube in denselben gewiesen zu haben, daß Herr G. den Alten zu kurz gethan hat. Das zweyte Stück ist der Anhang zum zehnten Bande, der theils die arabische Literatur betrifft, und Mittel zu deren Ausbreitung vorschlägt, theils aus arabischen Schriftstellern entlehnet ist. Vieleicht finden Kenner auch an folgenden Stücken einigen Geschmack. Wenigstens lege ich ihnen, vergleichungsweise, einen vorzüglichen Werth bey, wenn es anders einem Verfasser erlaubet ist, seine eigenen Aufsätze anzupreisen. Doch ich greife dem Urtheile des Lesers nicht vor. Ich bitte ihn nur, folgende Stellen zu prüfen, wenn er meine Arbeit beurtheilen will. Ein jeder muß sein Haus am besten kennen.

Zum I. Bande,

a. d. 51. Seite. Gedanken vom Ursprunge des Menschenopferns.

181. Seite. Daß es ehedem ein bloßes Ehrenzeichen gewesen sey, jemanden eine goldene Krone zu schicken.

Zum II. Bande,

a. d. 108. Seite. Von der Veranlassung und Absicht der erdichteten Reden bey den alten Geschichtschreibern.

116. Seite. Vom Ursprunge des Schimpfens an den Festtagen der Alten.

180. Seite. Ob Kebes von Theben der Verfasser des nach ihm genannten Gemäldes seyn könne.

359. Seite. Von den Feuerwerken der Alten.

Zum III. Bande,

a. d. 191. Seite. Beweis, daß Plato eine Stelle aus dem Pindar entweder unrecht verstanden, oder vorsetzlich verdrehet habe.

201. Seite. Ueber die Münze von Aureliopolis.

221. Seite. Beurtheilung des Euripides.

Zum

Zum IV. Bande,

a. d. 339. Seite. Widerlegung der Meynung des Herrn de la Nauze von den Regierungsjahren Seleuci Nicatoris.

448. Seite. Nachricht von dem berühmten persianischen Staatsminister, Buzurghemihir, nebst einer Probe seiner weisen Sprüche, aus einer arabischen Handschrift der königlichen Bibliothek zu Dreßden.

Zum VI. Bande,

a. d. 22. Seite. Gedanken von dem streitigen Vorzuge der Alten vor den Neuen.

Zum VIII. Bande,

a. d. 212. Seite. Von dem sogenannten Alten vom Berge, nebst einer Nachricht aus arabischen Geschichtschreibern von des Marquis Conrad von Montferrat Ermordung.

Zum X. Bande,

a. d. 218. Seite. Widerlegung der neuen Meynung des Herrn Levesque de la Ravaliere, daß nicht Procop, sondern ein anderer, die geheime Geschichte Justinians geschrieben habe.

Der Anhang besteht aus folgenden dreyen Stücken:

1. Aus einem Vorschlage, wie man die arabische Literatur ausbreiten müsse, nebst einer Nachricht von den Hindernissen, die deren Lauf bisher aufgehalten haben, einem Unterrichte, wie man Golii Lexicon recht gebrauchen soll, und meinem arabischen Lebenslaufe.

2. Aus einer Nachricht von Nuwairij großer arabischer Universalbibliothek, oder Encyklopädie, nebst einem beyläufigen Unterrichte von der Art der Araber, sich unter einander zu nennen.

3. Aus einer Uebersetzung des zweyten und dritten Capitels aus Abilfedas Geographie, welche eine Beschreibung der Landschaften Aegypten und Africa enthalten.

Leipzig, den 14 März.
1757.

Anmerkungen über einige Stellen der zehen Theile der Geschichte der königlichen Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Paris.

Anmerkungen zum ersten Theile.

Auf der 45 Seite zu Ende wird gesaget, daß derjenige, der sich von einer Blutschuld reinigen, und mit Gott und den Menschen wieder aussöhnen lassen wollte, eine trächtige Sau schlachten lassen, davon der Priester die Haut auf die Erde ausgebreitet, auf welche der Missethäter treten oder sich niedersetzen müssen. Das geschah in der Absicht, damit die Blutschuld, wenn sie von ihm durch Hülfe des priesterlichen Segensprechens und Fürbittens ausführe, in die Haut übergienge, und aller Fluch, der eigentlich den Schuldigen treffen sollte, auf das an seiner Statt geschlachtete Opfer käme. Zuweilen traten ihrer viele zugleich auf die Haut des geschlachteten Thieres mit einem Fuße, oder fasseten sie an, oder setzeten sich darauf, wenn sie entweder gleichen Antheil am Verbrechen hatten; um anzuzeigen, daß sie alle auch an dem Sühnopfer gleichen Antheil nähmen, oder wenn sie sich zur Gemeinschaft eines Eides bekannten und verpflichteten. Von dem letztern Falle haben wir ein Exempel beym Lucian im Toxaris Cap. 48.

wo eines bey den Scythen üblichen Gebrauches gedacht wird, mit dem es folgende Bewandtniß hatte.

Wollte einer, heißt es daselbst, der von dem andern beleidiget worden war, sich an ihm rächen, so ließ er, im Falle er sich zu Ausübung der Rache für sich selbst zu schwach fand, einen Ochsen schlachten, davon er das Fleisch kleinhakken und kochen ließ: er selbst aber breitete die Haut auf der Erde aus, und setzete sich darauf, mit kreuzweis über den Rücken zusammen geschlagenen Händen; in eben der Stellung, in welcher Gefangene erscheinen, denen man die Hände auf dem Rücken zusammen geschnüret hat. Das ist bey uns die größeste und dringendste Art zu flehen. (Toxaris, der Scythe, erzählet hier.) Wann dieses geschehen, so treten des Flehenden Freunde, oder wer sonsten will, herzu. Ein jeder von ihnen nimmt ein Stück gekochtes Fleisch, tritt mit dem rechten Fuße auf die Rindshaut, und verspricht dem Bedrängten nach Vermögen beyzuspringen. Der eine verspricht ihm etwa fünf Reuter zu stellen, die er auf eigene Kosten zu unterhalten und zu lohnen auf sich nimmt. Ein anderer machet sich zu zehen Reutern auf gleiche Bedingung anheischig. Ein anderer machet zu noch mehrern Hoffnung. Einer will ihm so viel Landsknechte oder leicht Fußvolk zuführen, als in seinem Vermögen steht. Der allerunvermögendste bringt sich nur selbst in eigener Person zu des Bedürftigen Dienste dar. Auf diese Weise kömmt zuweilen eine sehr große Menge von Gehülfen zusammen. Und eine solche Schaar hält unzertrennlich bey einander. Die Heiligkeit ihres Eides bindet sie so fest zusammen, daß keine feindliche Gewalt ihnen etwas anhaben kann. Denn auf die Rindshaut treten, ist eben so viel, als sich eidlich verbinden. So weit gehen Lucians Worte.

Auf der 51 Seite wird der Ursprung des Menschenopferns in der Geschichte Abrahams gesuchet. Das ist nichts ungewöhnliches. Die Juden haben sich einmal durch die Biebel in das Ansehen gesetzet, daß man glaubet, alle Völker der Welt hätten alle Weisheit, und Anstalten von

aller

aller Art, von ihnen entlehnet. Meines Erachtens, thut man der Welt Unrecht, indem man ihr zu wenig Einsicht, den Juden aber zu viel zutrauet; jener ungereimte und unmenschliche Handlungen bey ihrem wahren Namen nennet; in dieser ihren aber, lauter hohe Geheimnisse findet, wenn sie gleich an sich von mehr nichts, als der Schwäche, der Verderbniß, und der Bosheit des menschlichen Herzens zeugen.

Ist das nicht eine augenscheinliche Parteylichkeit? Schmäucheln wir nicht uns selbst damit, weil wir wissen, daß unser Glaube jüdischer Abkunft ist? Man hätte den Schluß umkehren und sagen sollen: Abraham machete sich kein Bedenken, seinen Sohn zu schlachten, weil das damals was gemeines war, weil es alle Völker um ihn her thaten. Ist es denn etwas Widersinnisches? Streitet es denn mit der menschlichen Natur, daß barbarische wilde Menschen ihre Kinder schlachten? Ist schlachten wohl grausamer, als wegsetzen, oder verkaufen? Wem ist aber wohl je eingefallen, zu läugnen, daß man Kinder verkaufet und weggesetzet habe? Die tägliche Erfahrung bezeuget ja das Gegentheil, auch so gar unter den gesittesten Völkern.

Will man das Menschenopfern läugnen, so muß man auch das Wegsetzen läugnen; läugnen, daß Menschen einander fressen; läugnen, daß Menschen sich verkaufen, zur Schlachtbank mästen, und wie die Kälber abstechen lassen. Das geschieht ja aber noch alle Tage. Um wie viel mehr muß es in den ersten rohesten Zeiten der Welt geschehen seyn, da man den Werth des Lebens noch nicht recht kannte; da noch keine Erfindungen von so mancherley und so kützelnden Vergnügungen das Leben schätzbar, und den Tod schrecklich macheten. Schonen die Menschen ihrer selbst nicht, legen sie mit Vorsatz und Bedacht Hand an sich selbst, und kann der Selbstmord etwas von der menschlichen Natur so gar sehr entferntes nicht seyn, weil er so gar häufig ist: wie will man denn im Kinderschlachten etwas so außerordentliches finden, daß kein Volk ohne einen heiligen Vorgänger darauf hätte von selbst verfallen können.

War es ehedem etwas gemeines, sich selbst den Göttern und dem Vaterlande aufzuopfern, um wie viel leichter mußte es nicht den Menschen ankommen, ihre Kinder für sich dahin zu geben; da einestheils der Eigennutz sie trieb, und sie anderntheils den Werth ihres Opfers nicht kannten. Ihre Kinder waren ihnen nicht viel werther, als ihr Vieh. Ihr Verlust konnte ihnen folglich nicht sauer ankommen, da die Hoffnung größere Vortheile an ihrer statt von den Göttern zu erhalten, sie muthig, und die leichte Art ihrem Schaden wieder beyzukommen, sie unempfindlich machete. Bey ihrer ungebundenen viehischen Begattung, konnten sie den noch so großen Verlust an ihrer Bruth viel geschwinder ersetzen, als heutzutage der mit Gesetzen und Ehrbarkeit eingeschränkte Ehestand zu thun vermag.

Welchen Zeiten kommen ferner die schändlichsten Gräuel der Abgötterey am meisten zu? Ich meyne ja wohl denenjenigen, in welchen Aberglaube, Blindheit, alberne Begriffe von Gott, schreckliche Vorstellungen von seinem Zorne die Menschen am meisten beherrscheten. Je gesitteter die Menschen wurden, desto mehr muß die Menschlichkeit, das Mitleiden gegen ihr eigen Fleisch und Blut zugenommen haben. Da nun nach Abrahams Zeiten das Kinderopfern im Schwange gieng, um wie viel mehr muß es nicht vor seinen Zeiten üblich gewesen seyn? Die Menschen haben es also nicht von ihm, sondern er hat es von ihnen gelernet. Wir würden weder seine, noch Jephtas That bemänteln, wenn wir nicht glaubeten, daß die Ehre unsers Glaubens darunter litte. Aber man sollte nur bedenken, daß er auf ganz andern Gründen beruhet, als auf dem Ansehen von ein paar Juden. Die Geschichte sollte ohne Vorurtheil, ohne Eigenliebe das Kind bey seinem rechten Namen nennen: zumal da man mit dem Vertuschen einer einzigen Thorheit nichts gewinnt, so lange man nicht alle aus dem menschlichen Herzen ausrotten kann. Dem Sittenlehrer kömmt es zu, den Verstand aufzuklären, und den Willen, wenn er an-

ders

ders kann, zu bessern. Aber ein getreuer Geschichtschreiber sollte die Sache so vorstellen, wie sie an sich selbst ist.

Auf der 63 Seite zu Ende. Die klåglichen Göttinnen] Ich würde es lieber übersetzen, die Gutherzigen, wohlmeynenden Göttinnen.

Auf der 66 Seite. Das Amt mit Weihwasser zu besprengen, gehörete ordentlicher Weise für die geringern Priester. Es hätte also in der Abhandlung von den Neokorien der Städte gar nicht Statt finden sollen. Der Neokorus, von dem Theodoretus spricht, war ein gemeiner Priester, dergleichen es in allen Städten gab, auch in solchen, die das Vorrecht der Neokorie nicht hatten.

Auf der 88 S. 1 Zeile. Was Herr Fraguier hier zu wünschen scheint, daß man es untersuchen möchte, das hatte schon lange vor ihm Everhard Feith in seinen Antiquitatibus Homericis gethan. Ein Schottländer, Blackwall, ist vor wenig Jahren in seinem Werke von dem Leben und Schriften Homers in seine Fußstapfen getreten.

Auf der 91 S. zuletzt. χρυσείην heißt hier so viel, als wunderschön, und darf nicht nach dem Buchstaben genommen werden.

Auf der 92 S. 6 Zeil. Was für eine Farbe eine Vermischung oder ein Geschmelz von Golde und Zinne hat, kann ich nicht sagen. Schwerlich wird er junger röthlicher Kühe Farbe bekommen. Vielmehr sollte ich glauben, Homer habe mit seinen vom Vulcan aus Gold und Zinn gebildeten Kühen anzeigen wollen, Vulcan hätte zu manchen Flecken derselben, die röthlich seyn sollten, Gold, und zu andern, die weiß seyn sollten, Zinn genommen. Bey den Alten war es nichts ungewöhnliches, Bilder von verschiedenen Materien zusammen zu setzen, wie Franciscus Maria Bonada in seiner Abhandlung de Simulacris Romanorum erwiesen hat, welche die erste unter denenjenigen ist, die er unter der Aufschrift: Carmina ex antiquis lapidibus dissertationibus & notis illustrata zu Rom 1751 in zween Bänden heraus gegeben hat.

Auf

Auf der 94 S. 6 Zeil. Ich möchte fast aus Homers Stelle schließen, daß man schon damals zu Sidon seidene Zeuge gemachet, und stark damit gehandelt habe: so wie eben diese Stadt von dem Gewerbe in den spätern Zeiten einen so verbreiteten Ruhm erhielt, daß man so gar auch die Seide nach derselben nennete. Denn das barbarisch lateinische Wort Seta, und das deutsche Wort Seide, kommen von Saida her, welches der Name der Stadt Sidon in den mittlern Zeiten war, und noch ist. Zwar soll die Seide, nach der gemeinen Meynung, erst unter Justinians des ersten Regierung in Europa bekannt geworden seyn. Doch ist es viel glaublicher, daß sie schon zu Homers Zeiten zum Gewande verbrauchet und getragen worden, und daß, wo nicht alles, doch das meiste, was die Alten von dem Gewebe der Phönicier berichten, von seidenen Zeugen zu verstehen sey. Ein unumstößlicher Beweis hiervon, scheint mir der Ausdruck darzubiethen: ἀστὴρ ὡς ἀπέλαμπεν. Das Gewandt leuchtete wie ein Stern, oder wie die Sonne. Das läßt sich viel eher von seidenen, als wollenen Zeugen sagen.

Auf der 121 S. Es wundert mich, daß Herr de Valois nichts von dem Glase gedacht hat, davon man, nach Herodots und Diodors Berichte ehedem ganze Brüche auf dem atlantischen Gebirge fand, und das die Aegyptier braucheten, Särge für ihre Todten daraus zu machen.

Auf der 127 Seite, 19 Zeile. Nicht nur bis auf Theodorichs Zeiten währeten dergleichen Zurüfe, sondern noch im X. Sæculo, ja noch später, kommen sie in der constantinopolitanischen Geschichte vor. In Luitprands Berichte von seiner Gesandtschaft an den Kaiser Nicephorus Phocas steht eine merkwürdige Stelle von den Actis, womit die beyden Rotten, die grüne und blaue, den vorbey- und in die Kirche gehenden Kaiser anschrieen; wie er versichert, mit eigenen Ohren gehöret zu haben. Acta nennete man dergleichen Zurüfe: und die beyden Herausgeber des Ceremonialis Byzantini haben in ihren Anmerkungen zu denselben mehr davon beygebracht.

Ebend.

Ebend. 29 Zeile. Was man damals mesochorum und pausarium nennete, das hieß nach der Zeit κρούπτης.

Auf der 128 S. 13 Zeil. Auf den alten Bildern erblicket man Personen von beyderley Geschlechte, mit etwas in der rechten Hand, das meistentheils eine Rolle Pergament ist: und das hat unstreitig dazu gedienet, um etwas darauf zu schreiben; zuweilen aber ist es etwas, das einem Schnupftuche ähnlich sieht. Und das mag, außer dem Gebrauche, den wir davon machen, unter andern auch mit dazu gedienet haben, in den Schauspielen und Hörplätzen, durch dessen Schwenkung über das Haupt, seinen Beyfall oder Frohlocken über die Geschicklichkeit der Spieler, den Muth der Ringer, die Schnellheit der Rennpferde, die Kunst ihrer Reuter, oder die Anreden der Kaiser, Consulum, der weltlichen Redner, und der geistlichen Lehrer zu bezeigen.

Auf der 139 S. zu Ende. Man verlängere den Maaßstab der ersten Menschen nach Belieben, so wird Noahs Arche darum nicht mehr Thiere haben fassen können, als wenn die Menschen unsere Länge gehabt haben. Denn sind die ersten Menschen, in Verhältniß gegen uns, unendlich groß gewesen; so müssen ja auch die damaligen Thiere in eben dem Maaße größer gewesen seyn, als sie heutzutage sind. Die Bäume müssen auch höher geschossen seyn. Wer sieht nun aber nicht, daß durch ein solches Voraussetzen die Schwierigkeiten, anstatt abzunehmen, nur noch mehr steigen? Denn sind die Menschen und Thiere damals riesenmäßig groß gewesen, so haben sie auch nach Maaße ihres Körpers gezehret. Woher hat ein hinlänglicher Vorrath von Nahrungsmitteln für eine so große Bedürfniß können herbey geschaffet werden? Wie konnte man einen der Größe so ungeheurer Körper gemäßen Vorrath, und der noch dazu auf eine geraum Zeit zulangen sollte, in einem so engen Raume bergen? Daß es Riesen zu allen Zeiten gegeben habe, und noch gebe, hat die Erfahrung und Geschichte gewiesen.

Auf der 141 Seite. Man muß sich wundern, daß der Verfasser nicht auf den Teutoboch gekommen ist, dessen

Grab-

Grabmaal man noch im vorigen Jahrhunderte in der Gegend von Aix entdeckete. Wir erinnern uns eine Beschreibung davon, und eine Sammlung von Beweisen, daß es Riesen gebe, im zweyten Theile des Leipziger Magazins gelesen zu haben. Sie war vom Herrn Le Cat.

Auf der 149 Seite. Man wundert sich billig, daß die gelehrten Kenner der griechischen Sprache unter den Franzosen, in einer Stelle vom Homer, die so gar dunkel eben nicht ist, so viel Schwierigkeiten finden, und solche Auslegungen von ihr machen, die weder mit dem Sinne des Dichters, noch mit der Art der griechischen Sprache, noch mit dem Wesen der Sachen bestehen können. Der Augenschein überhebt uns der Mühe, sie zu widerlegen. Der etwas unverständliche Ausdruck: Die Wege des Tages, und die Wege der Nacht, ist aus dem Morgenlande entlehnet. Daß man beym Homer, und den tragischen Dichtern, die ihm nachahmen, mehr, als bey andern griechischen Schriftstellern Spuren der morgenländischen Denkungsart finde, ist vorlängst schon ausgemachet. Der Weg eines Dinges heißt bey den Arabern die Art, Beschaffenheit, Wirkung und Gewohnheit eines Dinges. Nahe seyn, bedeutet bey den Griechen einander sehr ähnlich seyn. Folglich will der Ausdruck: die Wege des Tages und der Nacht, sind nahe, so viel sagen: die Beschaffenheit und Wirkungen des einen, kommen der Beschaffenheit und den Wirkungen des andern sehr nahe, oder sind ihnen fast gleich. In beyden ist es beynahe gleich helle. In beyden sind Menschen und Thiere beynahe gleich munter, und verrichten das ihrige. Wer sieht nicht, daß Homer das Land beschreibt, wo die Sonne im Sommer beynahe nicht untergeht; das ist, wo ihr Wiederschein die ganze Nacht hindurch leuchtet, ob sie gleich selbst auf einige wenige Stunden unter unserm Erdboden stecket?

Auf der 177 Seite, XXIV. Abhandlung. Eben das, was Herr von Valois hier lehret, das hat schon längstens Sigonius in seinem Werke: de nominibus Romanorum,

und

und Heinrich Valesius in seinen Anmerkungen zu Eusebii Hist. Eccles. III. 17. gelehret.

Auf der 184 Seite, 21 Zeile. Man muß sich wundern, daß ein in den Alterthümern so erfahrner Mann, als Hadrian von Valois war, auf eine Vermuthung verfallen können, die man von einem nicht leicht erwarten sollte, der nur ein wenig in die alten Zeiten zurück geht. Wie viel Stellen finden sich nicht beym Demosthenes, Polybius, und andern, da es heißt: dieser oder jener Staat habe diesem oder jenem Staate, oder einzelnen Manne, eine Krone geschicket, und ihn damit, zum Zeichen seiner Hochachtung, beschenket. Damals war das Kronenschenken so gemein, daß die Griechen an statt zu sagen, einen womit beschenken, sageten, einen womit krönen. Man darf nicht weit zurück gehen, um solches zu beweisen. Man denke nur an Demosthens Rede pro Corona. Trieben die Römer Schatzungen von ihren Bundsgenossen und Unterthanen ein, so hießen das coronæ aureæ. Die Krone war in den alten Zeiten kein Zeichen von Oberherrschaft. Es war nicht leicht ein angesehener Mann, der nicht eine güldene Krone aufweisen konnte, die ihm von einem Staate, oder guten Freunde, oder ergebenen Verehrer war geschenket worden. Wiewohl man solche Kronen öffentlich nicht trug, sondern nur in seinen Beschluß und in Verwahrung behielt. Die obersten Priester trugen nur zuweilen bey gottesdienstlichen Verrichtungen güldene Kronen. Das Zuschicken einer goldenen Krone an einen andern, hatte damals mehr nichts auf sich, als daß man damit dem andern zu erkennen geben wollte, man schätze seine Verdienste hoch, und wolle sie einigermaßen belohnen.

Wie gering und unnütze auch immer in vieler Augen die Bemühung scheinen möchte, die Gebräuche der Alten zu untersuchen, so hat sie doch einen so wesentlichen Einfluß in unsere gegenwärtigen öffentlichen Angelegenheiten, daß großer Herren Rechte, und ganzer Länder Heil vielmals davon abhängen. Hätte man damals, als gewisse Leute anfiengen

ihr Recht zur Oberherrschaft über die ganze Christenheit in geistlichen und weltlichen Sachen auf ein paar Kronen zu gründen, die ein oder der andere Fürst nach seiner Zeiten Gewohnheit ihnen, aus bloßer Höflichkeit und Ehrenbezeigung, zugeschicket haben mag, oder auch wohl nur zugeschicket haben soll: hätte man damals, sage ich, die alten Sprachen und Gebräuche besser gekannt, so würde man von der einen Seite seine Begehrlichkeit nicht so bloß gegeben, noch so kühn gewesen seyn, eine unbillige und unverschämte Foderung zu machen, deren ganze Stärke in einem unrichtigen Schlusse, von dem Gebrauche der spätern Zeiten auf die ältern bestund: und von der andern Seite würde man sich von einem so nichtigen Vorwande nicht so haben eintreiben, und weißmachen lassen: die alten Könige hätten durch Ueberschickung einer Krone ihre Länder einem andern unterwürfig gemachet. Eine nach Herrschaft dürstende Arglist spottet der Unschuld und Einfalt dererjenigen, die ihre Rechte nicht auch aus der Geschichte zugleich erweisen, und mit dem Schwerte behaupten können. Eine Schande für die Haab- und Herrschsucht gewisser Leute, daß man ihnen heutzutage noch erst begreiflich machen muß, was sie sich bloß aus Eigennutze nicht zu wissen stellen: daß nämlich die Uebergabe einer Krone in den ältern Zeiten bis ins IX. Jahrhundert, anders nichts, als ein Ehren- und Freundschaftszeichen gewesen sey.

Warum aber hat man denn, möchte einer fragen, eine Krone Regnum genannt, wenn sie nicht auch zugleich die königliche Macht und Würde hat vorstellen sollen? Antwort: Man sprach damals so kauderwälsch Latein, daß man nicht wußte, wie man das Wort *βασίλειον*, das eine Krone bedeutet, recht übersetzen sollte. Man übersetzete es also: regnum, da man es hätte regium übersetzen sollen. Es wird nämlich *στέμμα* oder *διάδημα* darunter verstanden. Bey den spätern Griechen kömmt *βασίλειον* in dem Verstande einer Krone sehr häufig vor, und schon unter den Alten hat es Diodor von Sicilien Lib. I. p. 57. in dem Verstande

stande gebrauchet, wo Herr Wesseling mehr Beyspiele davon angeführet hat.

Auf der 211 Seite gegen das Ende. Man sieht nicht ein, was Baudelot mit seinen ΔΔΠ. haben wolle. Anders läßt sich nichts daraus schließen, als daß er die Art der alten Griechen, mit Buchstaben zu rechnen, nicht gekannt habe. Er will, daß besagte Buchstaben, zween Δ mit einem Π, 75 bedeuten: und ein Δ mit einem Π nur 15. Das letztere ließe sich einigermaßen noch hören. Δ würde in dem Falle so viel, als δέκα, oder zehen, und Π so viel, als πέντε oder fünfe bedeuten. Aber man nehme seine Vernunft bey allen Zipfeln zusammen, so wird man nach der Rechenkunst anders nichts, als so viel, heraus bringen: daß ΔΔΠ mehr nicht, als 25 bedeute, nicht aber 75. Will man nach alter griechischer Art 75 schreiben, so muß man so schreiben $\overline{|\Delta|}\Delta\Delta\Pi$. Das ist πεντάκις δέκα, δέκα, δέκα, πέντε, fünfmal zehen, zehen, zehen, fünfe; das machet zusammen 75. Ueberhaupt scheint mir Baudelot kein sonderbarer Held gewesen zu seyn.

Auf der 245 Seite. Daß man auf griechischen Aufschriften von späterem Alter lateinische Buchstaben und Endungen, und umgekehrt auf lateinischen griechische finde, davon habe ich Beweise in den Anmerkungen zu Constantini Ceremoniale p. 126. angeführet. Daß man ἰσελασικὸς für εἰσελασικὸς geschrieben, hat Herr Hagenbuch in seinen epistolis epigraphicis erwiesen. Weil man das ει vollkommen so, wie ι aussprach, so war es kein Wunder, daß man auch im Schreiben beyde Buchstaben mit einander verwechselte. Die Schwierigkeit wegen des ει hat also gar nichts auf sich, und darf ganz in keine Betrachtung kommen. Herr Baudelot hätte sich die Mühe ersparen können, einen Einwurf zu beantworten, den ihm niemand gemachet haben würde. Wenigstens war es ein wenig zu weit aus dem Wege, die Aphæresin und den Ionismum herbey zu holen.

Auf der 247 Seite, XXXIX. Abhandl. Von den athenienſischen Münzen hat Herr Corsini eine sehr gelehrte Ab-

handlung dem zweyten Bande seiner Fastorum Atticorum einverleibet, wo er diese Sache nach seiner bekannten Stärke in den griechischen Alterthümern in ein so helles Licht gesetzet hat, als man wünschen kann.

Auf der 254 Seite, 8 Zeile. Allein es fraget sich nur, ob &c.] Die Geschichte dieses Streites erzählet Herr Corsini an besagtem Orte von der 249 Seite an, umständlich, und schlägt sich zu denenjenigen, die Namen von athenienſischen Archonten, nebst einiger anderer Rathspersonen Namen auf athenienſischen Münzen finden wollen.

Auf der 255 Seite, 6 Zeile. Nach der Schlacht bey Salamis &c.] Wie konnte das seyn? Wo hat Dudinet das her? Wer hat es ihm gesaget? Phidias that sich ja erst zu Anfange des peloponnesischen Krieges mit seiner Kunst hervor; er mußte folglich zur Zeit des perſischen Einfalles in Griechenland nur noch sehr jung seyn. Vielleicht war er damals wohl gar noch nicht einmal geboren.

Auf der 281 Seite, 11 Zeile, wird keiner solchen Austheilung mehr gedacht.] Hierinn irret sich Herr Vaillant. Der Gebrauch, Eßwaaren unter das Volk austheilen, hat bis ins X. Jahrhundert, und vieleicht noch länger gedauert; wenigstens zu Constantinopel, wo die Anstalten der alten römischen Hofstatt auch noch lange Zeit nach dem Verfalle des römischen Reiches im Schwange giengen. Constantin der Große machete eine Satzung, oder er traf eine solche Verfügung, vermöge welcher das Volk zu Constantinopel täglich die so genannten Panes gradiles, und monathlich auch gewisse Portionen Speck, Maaße Oel und Wein u. s. w. gegen Ueberreichung gewisser kleiner Zeichen oder Scheiben von Holz, die man κολλάμια nannte, bekam. Nun gieng zwar diese Spende unter dem Kaiser Heraklius größtentheils ein. Doch blieb das λαχανικὸν noch übrig. Das war eine Spende von Fleisch, Kuchen, Grünkraut und Gartenfrüchten, die an allen Geburtstagen der Stadt Constantinopel, das ist alle Jahre auf den 11 May, ausgetheilet, oder vielmehr dem Volke Preis gegeben ward. In

meinen

meinen Anmerkungen zu Constantins Ceremoniel 106 S. habe ich von dieser Gewohnheit gehandelt, und gewiesen, daß eine ähnliche noch heutzutage zu Venedig und Neapel gebräuchliche daher entstanden sey.

Auf der 348 Seite. Ueber die Gewohnheit der mittlern Zeiten, Aufsätze von verschiedenen Händen und Weltaltern unter einen Hut und Titel zu bringen, habe ich bereits p. IX. der Vorrede zu Constantini Ceremoniali geklaget, und sie mit Anführung verschiedener Beyspiele erwiesen. Dahin gehöret auch Vincentii Bellovacensis speculum, an welchem man ebenfalls Zusätze von viel spätern Zeiten gewahr wird, als das XIII. Jahrhundert ist. In den Excerptis Polybii, die von Constantino Porphyrogenneto herrühren, redet der Compilator gar oft selbst.

Auf der 354 Seite, 14 Zeil. Die beyden Bücher Livre des oysivetez des Empereurs, Zeitvertreib großer Herren, und Merveilles du Monde, Wunder der Welt, sind aus dem Arabischen übersetzte Erdbeschreibungen. Jene heißt in ihrer Grundsprache نزهة الملوك Nozhat ol Moluki, und diese عجايب الارض Agjajeb ol Ardhi.

Anmerkungen

Zum zweyten Theile der Geschichte der pariser Akademie.

Auf der 21 Seite, 13 Z. ἐκβατήρια hießen nicht alle Opfer, die Reisende den Göttern brachten, nachdem sie wieder zu Hause angelanget waren; sondern nur solche, womit Reisende, die über See gewesen waren, und ihre Fahrt glücklich vollbracht hatten, sich bey den Göttern für ihren Beystand bedankten. Sie hatten ihren Namen vom Aussteigen aus dem Schiffe.

Auf der 23 Seite gegen das Ende. Das Wort ἱπποκένταυρος kann nicht von dreyen griechischen Worten, ἵππος, κέντωρ und ταῦρος herkommen. Die Eigenschaft der griechischen Sprache leidet eine solche Ableitung nicht. Κένταυρος ist der Name eines Volkes, welches ein Geschlecht von den Tauris oder Tawaris war, einem ehedem mächtigen und zahlreichen Volke, dessen Namen sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Es bewohnete ehedem die Halbinsel, nach ihm Chersonesus Taurica genannt. Von dar aus wandte es sich nach Asien ans kaspische Meer, und fassete in derjenigen Landschaft festen Fuß, welche heutzutage Thabarestan heißt. Ein anderer Haufen dieses Volkes scheint, ich sage mit Bedacht, scheint, da es die Nachbarschaft des schwarzen Meeres verlassen mußte, eine Zeitlang auf der mittelländischen See herumgeschwärmet zu haben, bis es endlich in Spanien anlandete, wo das Geschlecht der Cantabrorum von ihnen herrühren mag. Siehe da! wird mancher sagen, wieder ein historischer Roman. Ich mag es wohl leiden. Es sey ein Roman, ein Traum, was es wolle! Es ist allezeit der erste nicht.

Auf der 63 Seite, zur 21 Zeile. Zu des Minos Zeiten hatten die Athenienser noch keine Schaubühne, sie kannten die dramatische Dichtkunst nicht, sie führeten noch keine Vorstellungen auf. Daß doch der Franzos überall romanisiren muß!

Auf der 66 Seite, zur 22 Zeile. Daß Plato und Xenophon in ihren Tischreden ihre Gäste meistentheils fein, witzig, anständig, erbaulich, ja zuweilen in einem hochfliegenden Tone, in einer ausgestudierten Sprache reden lassen: daraus folget lange noch nicht, daß die alten Griechen bey ihren Gastmaalen edler und anständiger gesprochen haben, als wir. So schließen: weil Plato und Xenophon Leute von feinem Verstande und Geschmacke, die ihre Sprache in ihrer Gewalt hatten, und sich Mühe gaben, schön zu schreiben; weil diese Leute in einem Romane ihre unterredenden Personen schön sprechen lassen: darum müssen alle Griechen

damals

damals bey ihren Gelägen eben so gesprochen haben? Das würde eben so viel seyn, als von Richardsons Grandison, auf die Artigkeit der Engländer im Reden, und auf ihre Großmuth im Handeln schließen.

Es ist wahr, die Complimente, die Grandison machet, sind vielmals witzig; sie enthalten edle Gedanken; sie stehen einem müßigen philosophischen Träumer wohl an, der seine Puppe aufs beste auspuzet; aber sie sind viel zu studieret für einen Menschen, der aus dem Stegereife spricht; sie sind viel zu unnatürlich und träumerisch, als daß sie im gemeinen Leben statt haben sollten. Beym Anakreon, beym Athenäus, in der Anthologie, sprechen die lustigen nassen Brüder ganz anders, als Xenophons und Platons Gäste. Sind die Ergötzungen bey Tische unter uns vielmals grob, und so, wie man sie von dem gemeinen Haufen erwartet; so müssen sie es auch in Griechenland und zu Rom eben so sehr, ja noch mehr, gewesen seyn. Der Mensch verläugnet sich nie, wo der Wein und das Beyspiel anderer ihn den Banden des Zwanges entreißt.

Auf der 78 Seite, zur 10 Zeile. χθόνιοι und ἐπίγειοι dii gehören hieher nicht. Jenes waren Götter, die unter der Erde herrscheten. Diese solche, die der Oberfläche der Erde vorstunden. Hier ist aber nur von solchen mächtigen Wesen die Rede, die über einen eingeschränkten Raum auf der Erde, als über eine Stadt, Flecken, oder Landschaft, die Aufsicht hatten.

Auf der 86 Seite, zur 26 Zeile. Die Seichtheit dieses Beweises darthun wollen, würde eben so viel seyn, als dem Leser unter die Augen sagen; daß man seiner Einsicht wenig zutraue. Wer erkennet nicht alsobald bey dieser Stelle den Stand des Verfassers, und die Art zu schließen, die unter seinen Amtsbrüdern herrschet? Wie die Alten den guten Homer marterten, wie die Imams den Alkoran erbärmlich verdrehen: so misbrauchen und beschämen auch unsere Postillenreuter die Schrift.

Auf der 108 Seite. Beym Durchlesen alter Geschichtschreiber ist mir vielmals vorgekommen, als ob die Reden, welche sie ihren Staatsmännern und Kriegesleuten in den Mund legen, die Stelle unserer Manifeste vertreten hätten. Denn die Redner wollen in denselben die Gerechtigkeit der Sache, der sie sich annehmen, erweisen, und geben die Ursachen an, welche sie genöthiget, die Waffen zu ergreifen. Sind sie gleich von eben dem Gewichte und der Zuverläßigkeit nicht, als die heutigen Urkunden, Rechtserweise, Kriegsankündigungen, u. s. w. so sind sie doch nicht durchgängig des Geschichtschreibers eigene bloß auf die Wahrscheinlichkeit gebauete Gedanken; ob sie es gleich großentheils sind: sondern sie enthalten auch gutentheils aus den öffentlichen Urkunden entlehnte Schlüsse und Beweise.

Hat es mit den Alten nicht eben die Bewandtniß haben können, als mit dem freyen Staate zu Venedig? Da müssen alle Sachen im Rathe in ausführlichen Reden abgehandelt werden. Eines jeden Gutachten muß mit hinreichenden Gründen theils bestätiget, theils bestritten werden. Ein jeder Rathsherr trägt solche von ihm gehaltene Reden in sein Tagebuch ein. Kann das zu Rom nicht auch so seyn gehalten worden? Scheint nicht die Beschaffenheit der Sache selbst, und die Schwäche unsers Gedächtnisses, die ihm einen Stab unentbehrlich machet, darauf zu bringen?

Wo mir recht ist, so dünket mich, daß ich diesen Gedanken in dem schönen Werke des Herrn Cornelii Flaminii de literatura Veneta gelesen habe. Daß in dergleichen Reden viel Staatsklugheit, viel sittliche Weisheit, viel Tugend und Ehrliebe, mit einem Worte viel Gutes stecke, wird niemand in Abrede seyn. Warum nimmt man denn nicht das Gute, wo man es findet? Gesetzt auch, es wäre am unrechten Orte angebracht; es wäre gleichsam weggeworfen. Die Reden z. E. beym Dionysius von Halicarnaß stehen allemal einem Schulmanne viel besser, als einem römischen Rathsherrn an. Der Grammaticus gucket durch dieselben überall durch. Indessen geben sie doch den Begebenheiten

ein

ein ungemeines Licht. Sie führen auf die Ursachen der Bewegungen zu Rom, auf die Gründe und Absichten, warum der für, jener wider dieß und das ist. Sie lehren den Ursprung, die Mittel, den Endzweck, den allmählichen Fortgang, den Ausgang endlich einer jeden Veränderung im Staate, Dinge, ohne welche die trockene Erzählung dunkel und leblos bleibt.

Auf der 112 Seite. Aus Herrn des Coutures Schlüssen läßt sich mehr nicht folgern, als dieses; daß die Griechen dasjenige, was die Lateiner, nach Herrn Boivins Auslegung, ver sacrum nannten, Menschen und Vieh zusammen genommen, nicht auf gleiche Weise ἔαρ ἱερὸν, sondern γονὴν ἔτειον, oder anders genennet haben. Sonst behalten Boivins Gründe noch allezeit ihre völlige Stärke.

Auf der 116 Seite. Von der Gewohnheit der Alten an gewissen Festtagen jedermann ungescheut und ungerochen zu bespotten und zu beschimpfen, habe ich in den Anmerkungen zu Constantini Ceremon. p. 108. gehandelt, und solche mit Beyspielen und Zeugnissen erwiesen. Man könnte noch eine Stelle aus dem Diodorus Siculus T. I. p. 334. hinzuthun, wo es heißt: die Sicilianer hätten im Gebrauche gehabt, am Feste der Ceres mit den bittersten Stichelreden, gröbsten Scheltworten, und unflätigsten Zoten um sich zu werfen. Man kann daselbst Herrn Wesselings Anmerkung nachsehen. Aus Plutarchs Buche von der Isis und dem Osiris 63. S. der squirischen Ausgabe lernet man die Ursache einer so seltsamen Anstalt. Die alten Heyden hielten dergleichen Ungezogenheit für ein unentbehrliches Stück ihres Gottesdienstes. Sie stunden nämlich in den Gedanken, es gäbe in der Luft gewisse gewaltige, aber boshafte und feindselige Wesen, welche sich über der Menschen Unglück freueten, und durch dergleichen unanständiges Bezeigen befriediget würden; so daß sie es sich gefallen ließen, ihren wider einen Menschen gefaßten Grimm nicht weiter zu treiben, sondern es nur bey der Kränkung bewenden zu lassen, die ihm die zugefügte Schmach verursachete. Ja

selbst diejenigen, die auf diese Weise ein Opfer der Schmähsucht wurden, waren froh darüber, daß sie so wohlfeil davon kamen; indem sie dafür hielten, daß die der allzugroßen Glückseligkeit des Menschen abgünstige und darauf eifersüchtige Göttinn Nemesis, die dafür sorget, daß es dem Menschen nie zu wohl geht, durch kränkende Reden und Schmähworte besänftiget würde, so daß sie einen auf die Weise gedemüthigten, fernerhin verschonte, und nicht auf einer viel empfindlichern Seite angriffe.

Auf der 132 Seite. Man hätte auch die folgenden Worte, die den Schluß des Verses ausmachen, hinzusetzen sollen, so würde man eingesehen haben, daß Dacier Recht habe, und Boivin seines mühsamen Schattengefechtes hätte überhoben seyn können. Die ganze Stelle lautet also:

ὁρᾷς μὲν ἡμᾶς, ἡλίκοι προσήμεθα
βωμοῖσι τοῖς σοῖς, οἱ μὲν ἐδέπω μακρὰν
πλέθᾳ θένοντες. οἱ δὲ σὺν γήρᾳ βαρεῖς
ἱερεῖς, ἐγὼ μὲν Ζῆνος, οἱ δὲ τ᾽ ἠϊθέων
λεκτοὶ.

Es gehöret nicht viel dazu, um einzusehen, daß so wohl der Zusammenhang der Rede, als die Art der griechischen Sprache erfodere, daß man an statt der Worte οἱ δὲ τ᾽ ἠϊθέων lese οἱ δὲ τῶν θεῶν. Und so kömmt folgender Verstand heraus: Du siehst von was für einem Alter wir hier auf den Stuffen deiner Hausthüre sitzen. Einige von uns sind noch nicht flücke, (oder können noch nicht weit fliegen.) Andere hat das Alter schwerfällig gemachet, nämlich uns Priester; mich, den Priester des Jupiters, und den Ausschuß von Priestern der übrigen Gottheiten. Herr Fourmont hat gar wohl gesehen, daß dieses der wahre Verstand der Stelle sey. Die Beschaffenheit der Sache selbst bringet darauf. Βωμοὶ bedeutet hier nicht einen Altar, sondern einen von der Erde ein wenig erhabenen ebenen Platz vor der Hausthüre, zu welchen

man

man auf einem Paar oder mehrern Stufen hinaufsteigen mußte. Dergleichen steinerne Treppen oder Stuffen pflegen noch heutzutage vornehmer Leute Häuser ansehnlich zu machen. βωμος ist ein jeder geraumer, breiter, ebener, vom Erdboden etwas erhabener Platz, er mag nun bestimmet seyn, und gebrauchet werden, wozu er will.

Auf der 133 Seite, zur 4 Zeile. Scholiasten lassen sich sehr gut gebrauchen, und sind oft unentbehrlich. Aber auch nicht selten geben sie ihre Schwäche bloß.

Auf der 134 Seite, zur 15 Zeile. Gesetzt Oedipus redete keinen andern, als Jupiters Priester an. Könnte man daraus wohl schließen, daß keine andere zugegen gewesen? Hätte er denn wohl so gar Unrecht daran gethan, wenn er nur mit demjenigen gesprochen hätte, der Alters und Amts halber das Wort führete? Aber auch das thut Oedipus nicht. Er spricht so wenig mit Jupiters Priestern, als mit den andern Priestern; sondern er redet den ganzen Haufen mit dem liebreichen Zuspruche: meine Kinder, an; oder er spricht mit dem Kreon.

Auf der 136 Seite. So viel ich einsehe, besteht der Chor nicht aus abgehenden, sondern nur von der Erde aufstehenden Knaben und Priestern. Was ist natürlicher, als daß die Aufstehenden den Zwischenraum der Handlung mit einem Reigen anfüllen, den sie mit ihrem Gesange begleiten? Bey tragischen Dichtern schicket sich vielmals der Chor zum Vorhergehenden, oder auch überhaupt zur ganzen Sache sehr wenig. Gesetzt auch, Herr Boivin hätte Recht, der Chor bestünde aus thebanischen Bürgern, die man herzu geruffen hatte, und die nicht zugegen waren, als Kreon Bericht von des Orakels Ausspruche erstattete. Wie konnten nun diese Leute etwas davon wissen? Sie bezeugen aber dennoch, daß sie darum wissen. Kann man nicht Herrn Dacier mit seinen eigenen Waffen schlagen? Es ist nicht nöthig, daß ein einziger unveränderlicher Chor das ganze Spiel hindurch aushält. Die Chöre können abwechseln. Den ersten können Kinder und junge Leute, den zweyten

aber

aber Bejahrte aufführen, die sich mittlerweile, da der erste Chor seine Rolle spielet, einfinden, und mit ihm vereinigen. Herrn Daciers Meynung ist viel leichter, natürlicher und wahrscheinlicher, als die entgegen gesetzte.

Auf der 146 Seite. Ich halte nicht dafür, daß man mit Ficino, dem Herr Fraguier beytritt, das Bindewort καὶ einzwingen müsse. Das scheint mir mit Platons Sinne zu streiten. Die Herren haben das Wort ἀντίφωνον, wie mir dünket, nicht in dem gehörigen Verstande genommen. Es heißt nicht so viel als ἀσύμφωνον, der Misklang, der widrigstimmige Klang, sondern es bedeutet einen Klang, der zwar von einem andern unterschieden ist, ihn aber doch in einer immer fortdaurenden ebenen Verhältniß begleitet, und gleichsam neben ihm hergeht. Ich würde die durch Verwerfungen und langdrätige Einschaltungen verworrene Stelle Platons etwa so übersetzen: „Jungen Leuten, die innerhalb drey Jahren alle das Gute, das der Tonkunst eigen ist, fassen sollen, muß man mit der Verschiedenheit und der abwechselnden Mannichfaltigkeit der Töne im Lautenspiele, da die Seyten einen andern Laut von sich geben, als der Dichter, der die Weise angegeben hat, nicht aufgezogen kommen. Wir müssen sie auch nicht auf die Griffe bringen, mit welchem wir das Derbe dem Lockern, das Schnelle dem Trägen, das Scharfe dem Stumpfen, gleichstimmig und gleichläufig machen; und mit welchen wir die vielfältigen Abänderungen der Fälle der Stimme, mit den verschiedenen Klängen der Laute paaren. Alles was mit einander streitet, verursachet, indem es die Gemüthsvorstellungen verwirret, daß man etwas schwerlich und mit Mühe fasset. Junge Leute aber müssen leicht fassen können.„ πυκνὸν in der Musik ist, wenn viel Töne in einen kurzen Zeitraum gleichsam eingezwängt werden, wodurch der hervorgebrachte Ton schnell, heftig und durchdringend wird. μανὸν hingegen ist, wenn ein Ton lang gedehnet, und dadurch schmächtig und matt wird.

Auf

Auf der 159 Seite, zur 6 Zeile, aus dem Hesiodus.] Die Stelle steht in Oper. vers. 299. Diese Verbesserung ist dem Herrn Sevin besser gelungen, als die nächstfolgende beym Anacreon, da anders nichts zu ändern ist, als ἐπὶ oder παρὰ, an statt ὑπὸ. Die beyden letzten Verbesserungen verdienen allerdings Beyfall.

Auf der 180 Seite, zur 18 Zeile. Der Schlußgrund des Herrn Sevins, der vom Worte χάρτης hergenommen ist, steht auf sehr schwachen Füßen. χάρτης bedeutet nicht eigentlich Papier, sondern Pergament; das hat es anfänglich und zu allen Zeiten bedeutet. Hernachmals, als das Papier aufkam, hat man dem Pergamente den Namen abgeborget, und ihn dem Papiere beygeleget, weil es eben die Dienste thut, als das Pergament, und weil man eben keinen rechten eigenen Namen für das Papier finden konnte. Das Pergament hat den Namen χάρτης eigenthümlich und von Rechtswegen, das Papier aber nur erborget und erbettelt. Ich habe solches in dem Theile meiner Anmerkungen zu Constantins Ceremoniel, der noch nicht gedrucket ist, dargethan.

Auf der 131 Seite. Man sieht nicht die geringste Ursache ein, warum man die so deutlichen Worte Theophrasts austilgen und ihm absprechen sollte. Theophrast soll seine Pflanzengeschichte im dritten Jahre der 116ten Olympiade geschrieben haben: und in der 120 Olympiade soll das Wort χάρτης für Papier seyn gebrauchet worden. Man irret sich, wenn man glaubet, daß dieses Wort darum, weil es in einem auf uns gekommenen Brocken einer Komödie von angegebener Zeit vorkömmt, damals erst in Griechenland aufgekommen seyn müsse. Vielmehr setzet eben dieses zum Voraus, daß es lange vorher schon allgemein gewesen sey. Denn Lustspiele sprechen eine Sprache, die jedermann versteht. Man muß auch den langsamen und schrittweise fortschleichenden Fleiß nicht kennen, mit welchem Gelehrte ihre Werke zur Vollkommenheit bringen, wenn man sich einbildet, Theophrast habe nur in besagtem Jahre seine Pflan-

zenlehre

zenlehre aufgesetzet, und weder vorher dazu gesammlet, noch nachher sie vermehret und ausgeputzet. Und wie weit ist denn der angegebene spätere Zeitpunkt von dem frühern entfernet?

Man gebe die Ursache an, warum etwas, das, wie zugestanden wird, bey einem Volke zu einer gewissen Zeit bekannt war, nicht auch sechzehen Jahre zuvor hätte bekannt seyn können? Fiengen denn etwa die Aegyptier in der kurzen Zeit von sechzehen Jahren erst an, Papier zu machen? Moses soll ja dessen schon gedenken. Oder fiengen die Athenienser erst zu Theophrasts Zeiten an, mit den Aegyptiern Verkehr zu treiben? Sie schicketen ja lange vor dem peloponnesischen Kriege Flotten nach Aegypten. Es heißt, das Papiermachen sey damals erst aufgekommen, als Alexander der Große Aegypten einnahm. Wir wollen das einmal annehmen. Alexander nahm Aegypten im zweyten Jahre der 112ten Olympiade ein, das ist siebzehen Jahre eher, als Theophrast sein obbesagtes Werk ausarbeitete. Ist denn nun wohl eine Zeit von siebzehen Jahren zu kurz, den Ruhm einer Erfindung, die man allem Ansehen nach den Griechen zu verdanken hat, aus Aegypten nach Griechenland zu bringen?

Die Stärke des zweyten Einwurfes ist auch nicht unüberwindlich. Es ist noch nicht ausgemachet, daß unter dem Namen der Wollüstlinge einzig und allein die Schule Epikurs verstanden werde. Kebes kann gar wohl die kyrenaische Sekte gemeynet haben, die vom Aristippus, von Kyrenen, einem Jünger Sokratis, herrührete, und nicht weniger, als die Epikuräer, in der Wollust das höchste Gut fand. Daher bekamen diese Leute auch, nach dem Zeugnisse bewährter Schriftsteller, den Namen der Hedoniker, oder Wollüstlinge.

Mit dem dritten Einwurfe lasse ich mich nicht ein, als dessen Stärke ich hinlänglich fühle. Auf den vierten läßt sich allerhand antworten. Kebes, saget man, hat unfehlbar in seiner Muttersprache, das ist, thebanisch oder dorisch, geschrieben. Nun aber ist das sogenannte und nach ihm

genannte

genannte Gemälde im gemeinen Griechischen abgefasset; folglich kann es von ihm nicht seyn. Das folget aber darum noch nicht. Denn ist gleich etwa die Urschrift des Kebes verlohren gegangen: so kann ja doch wohl eine ins gemeine Griechische aus dem Dorischen gemachte Uebersetzung auf uns gekommen seyn; und die kann jemand, ein Unbekannter, zu seiner eigenen Uebung, oder zum gemeinen Besten gemachet haben. Wer weis auch, ob Kebes je einen Buchstaben schriftlich hinterlassen hat? Dessen ungeachtet aber kann dennoch das Gemäld ihm zugeeignet werden, und seine Erfindung seyn, die er seinen Vertrauten nur mündlich vorgetragen, ein Neuerer aber zu Papiere gebracht hat; so wie die Fabel vom Herkules noch heutzutage Hercules Prodicius heißt, ob wir sie gleich anders nicht, als aus dem Xenophon, kennen. Wie viel alte Schriftsteller müßte man nicht verwerfen, wenn keiner gelten sollte, den seine Zeitgenossen oder allernächsten Nachkommen nicht anführen? Wie mancher Ruhm beruhet nur auf einem viel spätern Zeugen. Wie mancher hat gar keinen Bürgen für sich, dem aber dennoch niemand sein Ansehen streitig machet? Und sieht es nicht in dem Zeitraume von Alexandern dem Sieger, bis auf Lucians Weltalter, in der griechischen Gelehrtengeschichte ziemlich leer und wüste aus? Wie viele haben sich damals nicht mit Schriften hervorgethan? und wie viel sind deren auf uns gekommen?

Auf der 202 Seite. Herr Coutüre ist der erste nicht, der diesen Irrthum des Valerius Maximus inne geworden. Schon Pighius hat ihn bemerket, und ihm abhelfliche Maaße zu geben getrachtet.

Auf der 239 Seite. Anmerkung. Hire heißt im alten Deutschen so viel, als glücklich. Die Hire Wände sind die glücklichen Wände, beati parietes, ein edler Ausdruck für Tempel. Daher kömmt Ungeheuer, das ist, Unglück. Von dem Spiele, dessen in der 6 Zeile Erwähnung geschieht, und das unsere Buben in Sachsen noch treiben, da man nämlich einen Kegel, oder Bock, das ist, Stecken mit

zweyen

zweyen gleich langen Zacken aufstellet, und ihn mit einem aus einer gewissen Weite geworfenen Stecken umschmeißt, habe ich im IX. Bande der observationum novarum miscellanearum lipsiensium gewiesen: daß es unter Griechen und Lateinern bekannt gewesen, und von jenen κίνταξ, von diesen ad palum genennet worden sey.

Auf der 359 Seite. Daß schon die Alten etwas unsern Erleuchtungen ähnliches gewußt und vorgenommen haben, läßt sich aus unterschiedenen Stellen schließen. Daß sie gemalte Vorstellungen mit Fackeln aufgeführet haben, erhellet aus dem Athenäo, wo er Lib. IV. p. 130. des Cavani Gastmaal beschreibt. Er saget, man hätte die Gäste in ein Zimmer geführet, das rings umher mit weißer Leinewand umzogen gewesen. Nachdem man selbige aufgehoben, hätten sich durch die Lücken der durch Zugwerke unvermerkt aus einander gerückten Breter des Verschlages Cupidons, Dianen, Panen, Merkure, und dergleichen Gesichter mehr blicken lassen, die brennende Lichter auf silbernen Leuchtern getragen hätten. Es geht zwar diese alte Erleuchtung von den unserigen darinn ab. Bey uns setzet man die Lampen hinter das Papier, und die darauf gemalten Vorstellungen. Dorten aber trugen die Bilder selbst die Fackeln in den Händen. Indessen sieht man doch eine Aehnlichkeit in der Erfindung.

Etwas den Feuerwerken im Wasser ähnliches, finde ich beym Cinnamus. Doch ist das nur eine rohe Anlage zu einer Kunst, die mit der Zeit zu ihrer Vollkommenheit gestiegen ist. Cinnamus beschreibt im V. Buche p. 120. der pariser Ausgabe des corporis Byzantini die Pracht, mit welcher der griechische Kaiser Manuel einen türkischen Fürsten aus Kleinasien, vom Hause Selgjuk, mit Namen Kiligj Arslan, oder wie er ihn kauderwälsch nennet, Κλιτζισθλαν, an seinem Hofe zu Constantinopel aufgenommen. Manuel, heißt es, beehrete ihn mit den prächtigsten Gastereyen, und stellete ihm zu Gefallen alle Arten von Ergötzungen an. Er ließ ihm Wettrennen von Pferden sehen; er ließ, wie

gewöhn-

gewöhnlich, Kähne und Jagden mit dem flüßigen Feuer verbrennen. Er überschüttete den Türken, mit einem Worte, mit allen Arten von Schauspielen, dergleichen man in den Circis aufzuführen pfleget, und in welchen insonderheit die Größe und Macht eines Staates sich hervor thut.

Es muß also wohl das erstemal nicht gewesen seyn, daß man auf dem Canale, der den großen Rennplatz zu Constantinopel umgab, Kähne und Jagden in den Brand gesteket. Denn Cinnamus giebt es für etwas bey feyerlichen Ergötzungen gewöhnliches aus. Und wie sollten doch wohl die Griechen, die doch das flüßige und im Wasser brennende Feuer erfunden hatten, sich dessen nicht auch zu Erleuchtungen auf dem Wasser bedienet haben? Doch gesteht man gar gern ein, daß Kähne auf dem Wasser wegbrennen zu lassen, eine Erfindung sey, dazu eben nicht viel Witz gehöret. Indessen kann doch wohl ein so grobes Vergnügen, nach Erfindung des Schießpulvers, ein viel künstlichers erzeuget haben. Sonst kommen bey Schriftstellern der ältern und mittlern Zeit sehr häufige Stellen vor, welche bezeugen, daß man bey öffentlichen Lustbarkeiten die Straßen zu beyden Seiten mit Lichtern behangen, und durch dieselben die Nacht zum Tage gemachet habe:

Auf der 365 Seite. Von den ledernen Küraſſen kömmt eigentlich das Wort Küraß her. Denn es ist eine etwas unförmlich gerathene Aussprache von coriaceum, so wie aus pannuciarium Panzer geworden ist. In beyden Fällen wird indumentum, oder tegumentum darunter verstanden, eine von Leder, oder von Lappen gemachte Hülle, oder Brustwehre.

Auf der 367 Seite. Hier vermenget Herr Vertot das sagum oder chlamydem mit dem pallio quadrato: das eine den Römern ganz unbekannte, aber wohl den ältern und neuern Griechen, wie auch den Europäern mittler Zeit wohl bekannte, aber von der chlamys ganz unterschiedene Tracht war. Das pallium quadratum trug man nie im Kriege,

sondern nur zu Friedenszeiten, und sonderlich bey prächtigen Aufzügen.

Auf der 378 Seite. Der Herr **Boivin** hat allerdings der gelehrten Welt einen guten Dienst mit Bekanntmachung eines Stückes geleistet, das seinem Verfasser und dessen Zeitalter Ehre machet, und das zu lesen niemanden gereuen wird. Daß **Bessario** von den Alten edel, billig und vernünftig geurtheilet hat, das ist seinem bekannten Ruhme gemäß. Aber daß er auch rein, ungekünstelt und schön Griechisch schreiben können, das mußte uns der Brief an den **Michael Apostolius** lehren. Es ist solches um so viel mehr zu verwundern, je weniger man dergleichen Griechisch von den damaligen Zeiten erwarten konnte.

Auf der 383 Seite. Herr **Boivin** würde wohlgethan haben, wenn er gewiesen hätte, wer der hier erwähnete **Atticus** gewesen sey. Ich will es an seiner Statt thun. **Atticus** war ein platonischer Philosoph im zweyten Jahrhunderte nach Christi Geburt, und schrieb Abhandlungen wider den **Aristoteles**, aus welchen **Eusebius** allerhand Brocken aufbehalten hat. Siehe **Fabricii** Bibl. Gr. Tom. II. a. d. 54. S.

Auf der 458 Seite, zur 8 Zeile. **Obrechts Uebersetzung, die noch nicht gedrucket worden war.**] Darinn irrete sich der Verfasser dieser Lebensbeschreibung. Sie war lange vorher zu Straßburg in 8vo auf des Verfassers eigene Kosten gedrucket worden.

Auf der 461 Seite, zur 19 Zeile. **Perizonius** war der Geschlechtsname des berühmten Gelehrten, unter dessen Vorfahren einer im XVI. Jahrhunderte den eigentlichen und ursprünglichen flämischen oder niederländischen Namen seines Geschlechtes, **Voorbroek**, mit einem griechischen gleich viel bedeutenden, nämlich mit **Perizonius**, zu einer Zeit vertauschete; da es üblich war, für einen deutschen Namen einen griechischen oder lateinischen, der eben so viel sagen will, anzunehmen. **Broek** heißt im Niederdeutschen so viel, als Hose. **Voorbroek** also so viel, als **Vorhose**, oder Schürze, perizoma, perizonium.

Anmer-

Anmerkungen

Zum dritten Theile der Geschichte der pariser Akademie.

Auf der 20 Seite, zur 3 Zeile. Die Opfer waren eigentlich anders nichts, als Gastmäler. Der Theil, den die Götter vom Opfer bekamen, war allezeit der geringste. Sie mußten sich daran, und an der Ehre begnügen lassen, daß es hieß, man brächte ihnen das Opfer. Man schmauſete nicht des Opfers wegen; sondern opferte des Schmausens wegen. Nicht aus Liebe zu Gott, sondern aus Furcht und Gierigkeit opferte man ihm. In der Einbildung, den Göttern schmecke ein Glas Wein, und ein niedliches Nierenstückchen eben so gut, als uns, warf man ihm von dem Opfer auch ein Bißchen zu, von dem man sich bewußt war, daß man es seiner Mildigkeit zu verdanken habe. War der Götz von Holz oder Stein, so machete man ihm ein fettes Maul, theils aus Hoffnung, desto mehr von ihm zu bekommen, je reichlicher man ihn bedächte; theils aus Besorgniß, er werde, wenn man ihn verabsäume, zürnen, und seine milde Hand zuschließen.

Auf der 24 Seite. Hörner des Altars sind das nicht, was die Worte im eigentlichsten Verstande sagen wollen, an Altären befestigte Hörner von Thieren; sondern es waren die über die Oberfläche des Altars ein wenig hervorragenden Pfosten, welche die Platte trugen. Folglich gehören die aus der griechischen Fabellehre beygebrachten Beyspiele von Hörnern an Altären, oder von solchen Altären, die ganz und gar von Hörnern der Opferthiere zusammengefüget waren, gar nicht hieher.

Auf der 93 Seite, zur 16 Zeile. Dieses Exempel liest man schon im zweyten Bande a. d. 161 S. Man wundert sich

billig, daß Herr Fourmont zu Bestätigung seiner Regel nicht mehr Beyspiele angeführet hat. Ihm hatte lange zuvor schon der gelehrte Criticus, Wilhelm Canter, in diesem Felde vorgearbeitet. Sein bey den Criticis beliebtes Werkchen, de ratione emendandi græcos auctores syntagma, steht zu Ende der neuesten Ausgabe vom Aristides.

Auf der 105 Seite, zur 20 Zeile. Eben diese Vermuthung ist auch mir eingefallen, und ich habe sie in dem vor ein paar Jahren ans Licht gestellten kurzen Anmerkungen über den Sophokles 34 S. geäußert; ohne zu wissen, daß der Herr Abt Salier schon lange vor mir eben so gedacht hatte. Mit der nächsten Muthmaßung zum 1768ten Verse hat es ihm so gut nicht, wie mit den beyden ersten glücken wollen. Τὸ Φέρον ἐκ θεοῦ ist so viel, als τὸ ἐπιφερόμενον vel συμβαῖνον ἐκ θεοῦ, dasjenige, was einem aus göttlichen Verhängnisse betrifft. In dergleichen Fällen wird das Fürwort ἑαυτὸ darunter verstanden. Mit der letzten Muthmaßung hat er es eben so wenig getroffen. Γήρως ἄλυπα ist ein sehr schöner Ausdruck, der so viel bedeutet, als ἃ λυπεῖ τὸ γῆρας, welche das Alter nicht kränken werden.

Auf der 142 Seite. Wie das Wort Bätyl aus dem Morgenlande kömmt; denn es ist eigentlich so viel, als בית אל Gotteshaus: so kömmt auch die Verehrung solcher ungestalteten Steine eben daher. Die Muhammedaner, so großen Abscheu sie auch sonst vor allem, das nach Abgötterey schmecket, haben, verehren dennoch noch heutzutage in dem Tempel zu Meccah einen schwarzen Stein, den die alten Araber ehedem anbetheten. Maximus Tyrius bezeuget einen viereckichten Stein gesehen zu haben, den die Araber als einen Gott verehreten: er wisse aber nicht, was für einen Gott sie darunter meyneten. Er spricht unfehlbar von den Arabern, die in Palästina wohneten. Man kann über diese Stelle Davisens Anmerkung a. d. 526 S. nachsehen. Der Elagabalus, oder Gott des Gebirges, die Sonne, ward auch zu Emessa unter der Gestalt eines Steines verehret, den Herodianus V. 3. also beschreibt. „Ein von Menschenhänden gemach-

gemachtes Bild, saget er, haben sie nicht. Aber ein sehr großer unten runder Stein stellet ihn vor, der oben in eine ründliche Spitze zuläuft. Er ist schwarz. Man giebt vor, er sey vom Himmel gefallen. Er hat einige kleine Hübel und Mähler. Diesen Stein sehen sie für ein unausgearbeitetes Bild der Sonne an. Dieses Gottes Priester war nun der Bassianus.„

Von Steinen, die aus den Wolken gefallen seyn sollen, trifft man auch hin und wieder Spuren an. In der philosophischen Geschichte ist der Stein bekannt, von dem Anaxagoras vorhersagete, daß er bey Aegospotamos aus der Sonne fallen würde. Und Abisenna berichtet beym Abulfeda, daß er selbst einen großen Klumpen unbekanntes Metalles gesehen, das aus den Wolken gefallen seyn sollte, aus welchem ein gewisser Fürst habe Degen verfertigen lassen.

Auf der 154 Seite, zuletzt. Was Quellay seyn solle, kann ich nicht errathen. Die Fabeln der Muhammedaner vom Carun, den sie für den Coreh, den Widersacher Mosis, ausgeben, kann man in Salens englischer Uebersetzung des Alkorans a. d. 323 S. der englischen Ausgabe nachsehen. Man muß sich aber wundern, daß ein so gescheider Mann, als Herr Banier war, in einer rabbinischarabischen Fabel die Auslegung der viel ältern griechischen, und in dem Carun den Charontem hat finden können; da doch, außer dem Namen, nicht die geringste Aehnlichkeit beyde verbindet. Doch mit den Fabellehrern und ihren Auslegern nimmt man es so genau nicht. Sie irren in einer dicken nebelichten Luft herum, die den Kopf mit Träumen und Fratzen anfüllet.

Auf der 160 Seite, 15 Zeile. Herr Sallier würde sich gehütet haben, diese Muthmaßung zu äußern, wenn er an den Unterschied gedacht hätte, der zwischen den beyden Worten ἀνεύχεσθαι und ἀπεύχεσθαι ist. Das letztere heißt schlechtweg verbitten, Gott anflehen, daß er ein Unglück, davor man sich fürchtet, in Gnaden abwenden wolle. Das erstere aber bedeutet, etwas, das man sich vorher gewünschet hatte, nachdem man dessen theilhaftig geworden, wieder von

sich weg wünschen. Ein großer Unterschied in den Bedeutungen. Was hatte Herr Sallier wohl für Ursache an der Güte des Wortes ἀνεύχεσθαι, seinen Wunsch zurück nehmen, zu zweifeln? Schickete sich etwa diese Bedeutung zu gegenwärtiger Stelle nicht? Das wird wohl nicht leicht jemand sagen. Gleichermaßen hätte Herr Sallier a. d. 175 S. die Stelle nicht antasten sollen, wo es heißt: σρέφεσιν αὐτε τὴν ψυχήν. Denn wie könnte man wohl die Unruhe eines von heftigen Leidenschaften umgetriebenen und zerrütteten Gemüthes lebhafter abmalen, als wenn man es mit einem durch die Peitsche umgetriebenen Kreisel, oder mit einer schnell und anhaltend umgedrehten Haspel vergleicht? Ῥιπέσης, welches Herr Sallier a. d. 177 S. anpreist, rühret ebenfalls vom Platone gewiß nicht her. Hätte er sich desselben bedienen wollen, so würde er ῥιψάσης, oder ἀποῤῥιψάσης dafür genommen haben. Von dem Worte ἀναχινδυλεύειν kann man die Anmerkung des Herrn Ruhnkens zu Timäi Lexicon Platonicum a. d. 22 S. nachsehen.

Auf der 181 Seite, zur 27 Zeile. Eben auf diese Weise habe ich auch in meinen Anmerkungen über den Euripides 70 S. der verdorbenen Stelle wieder zurechte geholfen. Die Sache spricht von sich selbsten.

Auf der 191 Seite. Hätte Clemens' von Alexandrien nicht die bestrittene Stelle Pindars in einer etwas mehrern Vollkommenheit uns geliefert, als Plato, der nur so viel daraus anführet, als in seinem Kram dienete; so würde man nicht leicht entscheiden können, ob der Dichter, oder ob Plato schuld an der Dunkelheit sey, in die uns diese Stelle versetzet. Ja es möchte wohl gar der Ausspruch wider den Dichter ausfallen. Er hat viel wider, und Plato viel für sich. Pindarus plaudert gern ins Gelag hinein, so daß man vielmals nicht weis, was er haben will, und den Zusammenhang der Theile unter einander nicht einsehen kann. Plato kannte seine Muttersprache zu gut, als daß man von ihm vermuthen könnte, er habe sich geirret, und Pindars Sinn nicht recht getroffen. Jemandes Gedanken

verdrehen,

verdrehen, und seine Worte eben deswegen verstümmeln, damit man einen Verstand daraus erzwinge, der nicht darinn ist, kömmt nur boshaften und tückischen Gemüthern zu, die ihre Schalkheit gerne vertuschen wollen. Das streitet aber mit dem guten Begriffe, darein Plato sich durch seine Liebe zur Tugend und Wahrheit gesetzet hat. Doch war auch Plato auf der andern Seite ein Mensch.

Aus den Worten: das Gesetz ist der König göttlicher und menschlicher Handlungen, läßt sich in der That schwerlich folgern: daß das Faustrecht das natürlichste sey, und daß der Stärkere dem Schwächern mit Rechte das Seinige raube. Νόμος ist ja nicht die Stärke, sondern das Gesetz, oder der an einem Orte eingeführte Gebrauch. Die Stelle saget also das ganz und gar nicht, was Plato daraus erzwingt, sondern gerade das Gegentheil. Sie saget: Gesetz und Gebrauch lenken und bestimmen jedes Ortes die menschlichen Handlungen in heiligen und gemeinen Dingen. Das kann man nun auf unterschiedene Weise betrachten. Sieht man den Spruch von der Seite an, von der Herodot ihn ansah, so läßt er sich so auslegen. Gesetze und Gebräuche machen, daß an einem Orte eben das löblich ist und belohnet wird, was an einem andern schändlich und strafbar ist. Und diese natürliche Folgerung machet Herodot im dritten Buche und dessen 38 Cap. an einer Stelle, wo er von dem Unterschiede der Sitten eines Landes, von den Sitten eines andern spricht, und als eine Lehre der Klugheit und Menschenliebe zum Grunde setzet, daß man seine eigenen Gebräuche nicht zum Maaßstabe der Vernunft und Tugend machen müsse.

Doch Clemens von Alexandrien lehret uns den wahren Verstand der pindarischen Stelle, und stellet sie uns in ihrem rechten Gesichtspunkte vor; daraus denn erhellet, daß Pindarus gerade das Gegentheil von dem gesaget habe, was Plato daraus folgerte: nämlich, daß nicht überlegene Macht die Richtschnur des Rechtes sey; sondern daß von Billigkeit, Menschenliebe und Klugheit festgesetzte

Gesetze Uebermuth und Gewaltthätigkeit im Zaume halten. Clemens führet die Stelle so an: ὁδὸς βιαιότητος ἐλέγχει παιδείας νόμος, ὁ πάντων βασιλεὺς, θνητῶν τε καὶ ἀθανάτων, λέγει Πίνδαρος. Die Wege der Gewaltthätigkeit zernichtet mit seiner Zucht das Gesetz, der König der göttlichen und menschlichen Dinge. Das ist, das Gesetz, als ein unumschränkter Beherrscher, Treiber und Leiter alles menschlichen Betragens in heiligen und bürgerlichen Unternehmungen, thut mit seiner Zucht und Strenge dem Frevel Einhalt. Solches zu beweisen, führet Pindarus das Beyspiel des Herkules an, der dem wilden ungezogenen Geryon für seine an andern verübte Räubereyen und Gewaltthätigkeiten den verdienten Lohn gab. Er führete es in der Absicht an, zu zeigen, daß Ungerechtigkeit nie ungestraft bleibe, und daß ein jeder Frevelhafter seinen Mann finde, der seiner Bosheit steure, und Unterdrükkungen unter den Menschen nicht überhand nehmen lasse.

Hat gleich Herkules Geryons Ochsen ohne Entgeld weggetrieben, so soll das doch mächtigen und trotzigen Frevlern nicht zum Vorwande dienen, noch sie anreizen, die Schwächern zu unterdrücken und zu berauben. Herkules soll nicht das Beyspiel eines Boshaften seyn, dem alles für genossen hingeht. Nein; er soll vielmehr ein Bild eines den boshaften schrecklichen Richters und Vergelters seyn. Pindar will die Menschen durch Vorstellung der Furcht in den Schranken halten: daß auch über sie ein Herkules kommen werde, der sie um die Früchte ihrer Frevelthaten bringen, und deren Genuß ihnen auch wider ihren Willen und Dank entziehen werde.

Man muß also gestehen, Plato habe Pindars Worte gemisbrauchet und verdrehet; es sey nun, daß er es aus Versehen und ohne Absichten, oder vorsetzlich und mit Fleiß gethan habe; weil eine erzwungene Auslegung abgerissener Worte seinem Endzwecke zu statten kam, deren Unrichtigkeit außer dem Zusammenhange so leicht den Leser berücken, und seiner Aufmerksamkeit entwischen konnte, als der Zusammenhang

menhang sie würde entdecket haben. Die Auslegung hergegen des pindarischen Spruches, die wir zufolge des natürlichsten und eigentlichsten Verstandes der Worte davon gegeben haben, ist nicht nur der Menschlichkeit und der Nothwendigkeit der bürgerlichen Ruhe gemäß; sondern sie wird auch von einem andern Spruche, von eben diesem Dichter, der auf der 139 S. angeführet wird, auf das kräftigste unterstützet.

Man muß sich wundern, wie der Artikel oder das Geschlechtswort ὁ den Plato nicht hat erinnern können, daß vor demselben ein ganzer völliger Verstand habe hergehen müssen. Und das ist eben derjenige, den Clemens uns aufbehalten hat: die Wege der Gewaltthätigkeit zernichtet das Gesetz. Denn so bald man das folgende davon losreißt, und aus demselben einen eigenen Spruch machet: das Gesetz ist der König aller Handlungen; so muß der Artikel ὁ drauf gehen, oder versetzet werden, und nicht vor πάντων, sondern vielmehr vor νόμος zu stehen kommen. Es muß heißen: ὁ νόμος πάντων βασιλεὺς. Von so gar großem Gewichte sind die grammatikalischen Kleinigkeiten, daß sie nicht nur oftmals den Sinn verändern; sondern auch daß der Mangel der Aufmerksamkeit auf dieselben den Ruhm eines großen Mannes zu Falle bringt. Plato, der sonst im Ausputzen und Bekünsteln seiner Aufsätze bis zum Ausschweifen eigensinnige und ängstliche Plato, der nichts für wohl ausgearbeitet ansah, das er nicht neunmal umgearbeitet hatte, der auf seine Erfahrenheit in seiner Muttersprache so stolze Plato, muß aus einer einzigen kleinen Sylbe sich von uns Ungriechen, deren Kenntniß des Griechischen der seinigen bey weiten nicht beykömmt, eines wider seine Sprache begangenen Fehlers, den aber Herodot weislich vermieden hat, überführen lassen. Nach mehr als zweytausend Jahren, errathen wir aus der Lage einer kleinen unangesehenen Partikel, daß Plato eine Stelle aus dem Pindar verstümmelt angeführet, und ihr einen ganz verkehrten widrigen Sinn beygeleget hat, der vollkommen das Widerspiel von dem ist, was der Dichter hat sagen wollen.

Das bisher wider den Plato Erwiesene, überhebt uns der Mühe, über des Herrn Abtes Fraguiers Anmerkungen und Vertheidigung des Plato uns weiter herauszulassen. Wer den Held erleget, der wird mit seinem Waffenträger bald fertig.

Auf der 199 Seite, zur 15 Zeile. Wie kann doch Herr Fontenů den Iliern eine Münze beylegen, die nicht von ihnen ist? Und gesetzt auch, sie wäre zu Ilium geschlagen, waren denn zur Zeit der Ausmünzung derselben, die Einwohner von Ilium etwa Nachkommen der alten berüchtigten Trojaner? Ganz nicht. Ilium hatte lange Zeit wüste gelegen, ehe es von den Griechen wieder angebauet wurde. Wie konnten aber diese wissen, wie das alte Palladium ausgesehen hatte?

Ebendaselbst gegen das Ende. Was die Minerva auf vorgestellter Münze auf dem Kopfe hat, das ist kein Korb, noch Scheffel, sondern ein Weiberschmuck, dergleichen die Weiber in den alten Zeiten auf dem Haupte zu tragen pflegen. In den mittlern Zeiten nennete man es προπόλωμα. Es kömmt sowohl auf Münzen der ältern Zeiten, als auf den übrigen Denkmälern der etwas neuern vor, welche Bildnisse von constantinopolitanischen Kaiserinnen aufweisen. Ich habe solches in meinen Anmerkungen zu Constantini Ceremoniel mit mehrerm dargethan. Busbeck berichtet, daß die Frauen in der Wallachey und Moldau noch zu seiner Zeit dergleichen Kopfputz getragen haben. Die Gemälde europäischer Frauen aus dem mittlern Zeiten stellen sie auf eine gleiche Weise vor. Die Prunknadeln sind an die Stelle dieser weiblichen Sturmhauben getreten.

Auf der 200 Seite, gegen das Ende. Peplus Minerva ist ganz was anders. Nie hat Peplus das unterste Kleid, τὸν ἔσω χιτῶνα, sondern allezeit das äußerste bedeutet, das mit seiner geraumen Weite Gesichte, Kopf und Leib bedeckete, und bis auf die Fersen gieng. Die Griechen mittler Zeit nennen es maphorium.

Auf der 201 Seite. Mehr als eine Schwierigkeit thut sich wider Herrn Fontenüs Meynung hervor. Fürs erste haben die Einwohner von Ilium diese Münze nicht geschlagen; folglich ist hier die Frage nicht, wie weit sie ihre vermeyntliche Dankbarkeit gegen die Athenienser getrieben haben. Sodann ist die Münze von dem Alter nicht, da die Einwohner dortiger Gegend die Macht der Perser zu befürchten hatten, und da sie ihnen die Macht der Athenienser entgegen setzen mußten. Sie ist aus einem Zeitalter, da die Wohlthaten der Römer gegen die Einwohner eines Grundbodens, den ihre Ahnen, der gemeinen Sage nach, ehedem besessen haben sollten, schon längstens das Andenken der Verdienste der Athenienser vertilget haben mußten. Selbst nach Herrn Fontenüs Grundsätzen ist die Münze von der Römer Zeiten her. Hatten also die Ilier nicht völlig Recht gegen diese ihre Dankbarkeit zu bezeigen, von denen sie noch viel größere Wohlthaten empfangen hatten, und die ihnen noch in frischem Andenken seyn mußten? Beweist ein Staat durch Annahme des Wahrzeichens von einem andern, gegen diesen seine Dankbarkeit: warum gesellen denn die Ilier nicht vielmehr einen Adler, das Sinnbild der Römer, ihrer Minerva zu? Und welche Verbindung nöthigte die Ilienser, durch Vorstellung des Pegasus auf ihren Münzen ihre Erkenntlichkeit gegen die Korinthier an den Tag zu legen?

Man glaube es nur, in den alten Münzen und geschnittenen Steinen stecken so viel gelehrte Geheimnisse nicht, als wohl die müßigen und tändelichten Alterthumsgrübler darinn zu finden vermeynen. Sie sehen Dinge auf denselben, daran Steingräber und Stempelschneider nie gedacht haben.

Ferner meldet Pausanias, die Aeolier hätten Ilium wieder angebauet. Ist es nun wohl zu glauben, daß die Aeolier das Wahrzeichen von einem griechischen Staate sollten gewählet haben, mit dem sie in keiner nähern Verbindung, als mit den Lacedämoniern, stunden? Bevor man dergleichen Sätze festsetzet, muß erstlich ausgemachet werden, welcher Staat die Münze hat schlagen lassen. Herr Fontenü

tenů erkennet ja selbst den Namen der Stadt Myrrhina auf gegenwärtiger Münze. Wie kann sie denn von Ilium seyn? In was für Ungewißheit, Widerspruch und unauflösliche Verwirrung würde man die Münzwissenschaft nicht verwickeln, wenn man einräumete: daß Staaten auf ihre Münzen nicht ihre eigene, sondern fremder Staaten Namen hätten prägen lassen, mit denen sie im Bündnisse stunden?

Endlich steht auch auf der Münze, von der hier die Rede ist, der verzogene Namen der Stadt Myrrhina, der Hauptstadt in Aeolien, nicht, wie Herr Fontenů sich eingebildet hat; sondern der verzogene Namen von Aureliopolis. Die fünf ersten Buchstaben davon, ΑΥΡΗΛ, lassen sich aus dem Verzuge mit leichter Mühe entwickeln, und fallen gar deutlich in die Augen. Aureliopolis war eine Stadt in Lydien, die vom Kaiser M. Aurelio Antonino philosopho entweder angeleget ist, oder doch den Namen bekommen hat. Die Münze kann also nicht älter, als dieser Kaiser, seyn.

Zuletzt ist Apemantus unstreitig der eigene Namen des Archonten oder Strategen zu Aureliopolis, unter dessen Regierung diese Münze geschlagen worden. Herr Fontenů giebt es für ein Beywort der Minerva aus. Ihm zufolge soll es so viel, als unbeschädigt, unversehrt bedeuten. Aber ἀπήμαντος bedeutet vielmehr einen Unschädlichen, der niemanden beleidiget. Doch gesetzt, Herr Fontenů habe recht übersetzet, oder man nehme eine von beyden Uebersetzungen an, welche man wolle: wird sie wohl ein recht anständiges Lob für eine Göttinn, oder wenigstens nicht etwas ungewöhnliches seyn?

Auf der 219 Seite, zur 24 Zeile. Gesetzt auch, man nähme Herrn Hardions Verbesserung an, so bleibt die Stelle dennoch dunkel und unrichtig. σοφισάμενον ist recht, aber τῷ muß weg. Der Scholiast will sagen: Euripides setzete den Ränken des Polynikes andere vom Eteokles entgegen, die er thessalische Ränke nennet. Von Wort zu Wort heißt es: adversus Polynicen versutia usum assumsit versutiam thessalicam.

Auf

Auf der 221 Seite. Herr Hardion machet Schwierigkeiten, wo keine sind. Aber die größeste überhüpfet er. Wahrscheinlichkeit und Wohlstand sollte zwar ein Dichter nie aus den Augen setzen; aber bey tragischen Dichtern darf man die nicht allemal aufs genaueste suchen. Beyde beleidigen sie gar oft auf eine unverantwortliche Weise. Das hat auch Euripides hier gethan. Der Vorwurf, dessen er sich theilhaftig machet, fällt zu sehr in die Augen, als daß man ihn bemänteln könne. Die Begierde in Beschreibung eines Treffens, die Stärke seiner Feder zu zeigen, und die Ohren des Pöbels zu kützeln, überwog bey ihm die Achtung, die er dem Wohlstande und der Wahrscheinlichkeit schuldig war.

Fürs erste verläßt der Waffenträger seinen Herrn in einem Zweykampfe, da dieser einen Beystand am nöthigsten hatte. Doch, vieleicht hatten beyde Brüder allen Beystand von beyden Seiten mit Fleiß entfernet. Man giebt also diesen Einwurf willig auf. Warum lief aber der Waffenträger, oder Läufer, wenn man so will, in die Stadt? Unfehlbar in der Absicht, die Mutter zweener Brüder herbeyzuhohlen, die im Begriff stunden, einander die Hälse zu brechen, und durch ihr Zureden sie aus einander zu bringen. Das ist recht schön. Aber dazu war jeder Augenblick kostbar. Kein einziger durfte ohne die größeste Gefahr verabsäumet werden. Was thut nun aber der Läufer? An statt der Mutter der verwütheten Brüder mit halbabgebrochenen Worten in der größesten Bestürzung zu sagen, daß sie ohne Zeitverlust ihren Söhnen zueilen müsse, wenn sie dieselben von dem Verderben retten wollte, worein sie mit schnellen Schritten renneten: so tritt er hin, und unterhält sie mit einer langen Erzählung von mehr als hundert Versen, von dem Verlaufe des Treffens vor Theben, und läßt unterdessen das Unglück geschehen, welchem vorzubeugen er in die Stadt gelaufen war. Das, was er anzubringen hatte, und ohne Umschweif mit abgebrochenen Worten, in der größten Hastigkeit und Beängstigung hatte sagen sollen, wenn er den

Umstän-

Umständen gemäß hätte handeln wollen, das muß man mit Drohungen von ihm auspressen. Das ist wider alle Wahrscheinlichkeit, wider allen Wohlstand.

Aber der Dichter war in sich verliebet. Er opferte die gewisse Hoffnung, durch Beobachtung seiner Pflicht den Beyfall scharfsichtiger Beurtheiler in den spätern Zeiten zu erhalten, dem flüchtigen Vergnügen auf, einer gegenwärtigen Menge roher Zuhörer zu gefallen. Hätte er Wahrscheinlichkeit und Wohlstand allen andern Betrachtungen vorgezogen, so wäre eine schöne Beschreibung eines Treffens in die Späne gegangen. Und das dauerte ihn gar zu sehr. Das wäre schade gewesen! Wo hätte er sie auch anders anbringen können? Das wollte er aber doch so gern, als lieb er sein Leben hatte. Den gegenwärtigen Ruhm genoß er. Vom zukünftigen hatte er nichts, als eine trügliche Erwartung, die ihm, gesetzt auch, sie wäre ihm nicht entstanden, dennoch nichts half, ihn daher auch nicht rührete. So schließt der Mensch. Zudem hatte er auch ein Beyspiel, das ihn versichern konnte. Homer war ihm auf dieser Straße vorgegangen. Homers Helden erzählen einander auch ihre Geschlechtsregister, und was ihre Großmütter für Röcke gesponnen haben, indem sie einander den Dolch auf die Brust setzeten.

Siehe da! eine Probe von meinen Gedanken über die griechischen dramatischen Dichter, zu welchen ich einstens Hoffnung machete. Doch ist mir der Gedanken, sie bekannt zu machen, nach der Zeit wieder vergangen.

Auf der 232 Seite. Eben auf diese Weise habe auch ich die Stelle Euripidis in meinen Anmerkungen zu denselben a. d. 88 S. verbessert, ohne zu wissen, daß Sallier mir darinn vorgegangen. Mit der Verbesserung beym Longin hat es auch seine Richtigkeit.

Auf der 242 Seite. Herr Hardion hat die verblümte Bedeutung des Wortes πῖνος, Schmutz, so wie die Sprachkünstler es gebrauchen, richtig und geschickt bestimmet. Doch hat er den Ursprung davon anzugeben vergessen.

πῖνος nennen die Sprachkünstler im Schreiben denjenigen ungekünstelten Vortrag, der dem ersten Anblicke nach das Ansehen des altväterischen und fremden hat; dennoch aber die Bekanntschaft verräth, die der Verfasser mit den Schriften und Sitten der Alten, und ihrer Art zu denken muß gehabt haben. Weil nun solches ein Beweis von Gelahrtheit ist, überdem auch das liebenswürdig Einfältige und Ungezwungene der alten Welt, durch sein Alter ein Recht zur Hochachtung und Verehrung erhält: so gefällt ein solcher Schmutz dem Leser so wohl, daß er ihm seinen Beyfall nicht versagen kann.

Daß man dergleichen Züge im Schreiben πῖνος, Schmutz, nennet, rühret meines Erachtens nicht von dem schmierigen Schmutze der Kämpfer in den Gymnasien her. Die Alten scheinen mir dieses Wort nicht in Rücksicht auf diese Art von Menschen figürlich angewendet zu haben, sondern in Absicht auf den trockenen Schmutz, der auf Schildereyen entsteht, wenn der Staub sich darauf setzet, und ihnen den Schimmer benimmt, mit welchem frische Farben in die Augen leuchten; wodurch sie ein trockenes, und eben darum misfälliges Ansehen erhalten, das aber dennoch das Auge auf das Andenken des Alterthums zurückführet, und damit dessen Ehrerbiethung, wo nicht Beyfall, erschleicht.

Man könnte es auch von dem grünlich blauen leuchtenden Roste, Grünspane, oder vielmehr Firnisse, herleiten, der sich an alte eherne Münzen und Bildsäulen, die lange an der freyen Luft bloß gestanden haben, ansetzet, und das Erzt vor dem Roste oder der Verzehrung bewahret. Man wähle eine Ableitung, welche man wolle, sie haben beyde in der Liebe der Alten zur Malerey, zum Bildgießen und Bildhauen ihren Grund. Das Wort πῖνος brauchet im letztern Verstande Plutarch, in seiner Beantwortung der Frage: ob ein Greis ein öffentlich Ehrenamt führen solle? a. d. 820 S. wo er saget: τῶν Δημητρίᾳ τῇ Φαληρέως τριακοσίων ἀνδριάντων οὐδεὶς ἔχει ἰὸν, οὐδὲ πῖνον, ἀλλὰ πάντες ἔτι ζῶντος προανῃρέθησαν. Von den dreyhundert ehernen

Bild-

Bildsäulen des Demetrius von Phalera, hat keine einzige weder der Rost, noch der grünschuppichte Fürniß betroffen, sondern sie sind alle ihrem Urbilde, noch bey dessen Lebzeiten, in die Vergänglichkeit vorangegangen.

Auf der 252 Seite. Mit dem letzten Verbesserungsversuche, da Hardion in Dionysii Stelle, an statt der Worte τῶν δὲ ἔτι εἰρημένων gelesen haben will, τῶν δὲ ἐπιτυχόντων, ist es ihm nicht gelungen. Den Sinn hat er zwar gar gut getroffen, aber die beyden Worte ἔτι εἰρημένων und ἐπιτυχόντων weichen in den Schriftzügen und der Aussprache zu sehr von einander ab, als daß man vermuthen könnte, sie hätten jemals mit einander verwechselt werden können. Dionysius hat also wohl allem Ansehen nach τῶν δὲ ἀπεξῃμμένων geschrieben. οἱ ἀπεξῃμμένοι sind gemeine schlechte Leute, so wie man sie von der Gasse aufraffet.

Auf der 254 Seite. Auch hier hat Herr Hardion des rechten Weges verfehlet. Dionysius hat unfehlbar so geschrieben: ἔστ᾽ ὄνομα, ἔστε ῥῆμα, ἔστ᾽ εἴ τι γέγραπται ἡμῖν σὺν αἰσχύνῃ λέγεσθαι. Man darf sich keines Nennwortes (nominis,) auch keines Zeitwortes (verbi) schämen, sollte es auch gleich eines von denen seyn, von welchen wir irgendwo mögen die Erinnerung gegeben haben, daß man sie mit Schamhaftigkeit aussprechen müsse.

Auf der 288 Seite. Der Ausdruck ἐκπλησῦν πλάτη λιμένα ist richtig, und einem tragischen Dichter anständig. Folglich bedarf er auch keiner Verbesserung. ἐκπλησῦν τι nennen die Griechen etwas zu Ende bringen, das Ende eines Dinges erreichen. Den Hafen mit dem Schiffe zu Ende bringen, oder das Ende des Hafens mit dem Schiffe erreichen, heißt demnach in der Sprache der griechischen Tragicorum so viel, als den Hafen durchschiffen. Wer griechische Tragicos lesen will, der muß sich mit Witz, Geduld und Muth waffnen. Er muß gut rathen können,

können, was eine Sprache sagen will, deren Wesen in der Abweichung von der gemeinen Menschensprache besteht. Er muß den Dichtern harte und verwägene Ausdrücke zu gute halten, mit welchen sie um sich werfen. Er muß sich von unerlaubeten Freyheiten, die sie sich herausnehmen, nicht erschrecken lassen.

Auf der 269 Seite. Bey des Herrn de Mautours Auslegung der alten Malerey ins Frische, möchte einem bald die Lust ankommen, zu sagen: Sind das nicht Träume! Müssen denn nun nothwendig alle wilden und absichtslosen Schildereyen oder Schnitzwerke, und mit einem Worte, Vorstellungen, voller Gelahrtheit stecken, deren Verfasser sich ganz nicht bewußt war?

Auf der 304 Seite. Hat Herr Sallier die wahre Bedeutung des Ausdruckes ἐν ἀγναέμπλοις gewußt; warum hat er ihn denn so bloß griechisch ohne Erklärung hingesetzet? Es war ja eben kein sonderbarer Nachdruck darinnen. Hat er aber geglaubet, besagter Ausdruck bedeute so viel, als unbeweglich, (daß er es aber geglaubet habe, scheint der Zusammenhang der Rede zu geben,) so hat er sich geirret. ἐν ἀγναέμπλοις sitzen, heißt so viel, als in schmutzigen Kleidern sitzen, die der Weißfärber noch nicht gewaschen und durchgekreidet hatte. Ferner hat auch das Wort προσκαθίσεις beym Plutarch keine Absicht auf der Juden unbewegliches Stillesitzen in ihren Sabbathen. Es geht vielmehr auf das beharrliche Sitzen eines Heyden neben seinen Götzen. So hat auch Herr Sallier die προσκυνήσεις ἀλλοκότες nicht erkläret.

Auf der 305 Seite. Die letztere Muthmaßung des Herrn Salliers, da er für ἄμικτον will μειλίχιον gelesen haben, kömmt so wohl dem Sinne Plutarchs, als der Art der griechischen Sprache näher. Doch hat er es so wenig mit dieser, als der vorigen, recht getroffen. Auf die rechte Spur helfen die variantes lectiones, die hinten bey der Frankfurter Ausgabe vom Plutarch stehen. Daselbst findet sich, daß in dem codice Vulcobiano, einer Handschrift von

ziemlich gutem Schrot und Korne, ἀμίνητον gestanden hat; daraus sich denn die rechte Lesart ἀμήνιτον mit leichter Mühe entwickeln läßt. Es bedeutet aber dieses Wort ἀμήνιτον etwas, das des Grolles und der Begierde nach Ahndung unfähig ist.

Auf der 307 Seite, zur 11 Zeile. Daß das Wort ποδῶν fehlerhaft sey; daß man mit Herrn Salliers Verbesserung nicht zufrieden seyn könne; und endlich, daß ἐν καιρῷ so viel als ἐν τῷ προσήκοντι καιρῷ bedeute, das alles ist außer Zweifel. Allein wie dem Uebel abzuhelfen sey, und was Plutarch für ein Wort gebrauchet habe, das weis ich so wenig, als einer meiner Vorgänger. Dem Verstande nach, müßte Plutarch an statt ποδῶν geschrieben haben προσβολὴ. Der Anblick eines Schattens, der den Mond berühret. προσβολὴ ist der Anfall der Gestalt eines Dinges außer uns auf unsere Sinne.

Auf der 315 Seite. Der Vorwurf, den man hier dem Plutarch machet, ist ungegründet. Das Geschlecht der Furier kann patrizisch gewesen seyn. Viele aus demselben können ansehnliche öffentliche Aemter verwaltet haben. Und nichts desto weniger kann Plutarch darinn Recht haben, wenn er saget: Furius Camillus habe zuerst sein Geschlecht in Ansehen gebracht. Das kann in so ferne wahr seyn, als Plutarch es gemeynet hat. In der Geschichte ist Camillus der erste seines Geschlechtes, der Aufsehens machet. Die Geschichte der ältern Zeit weis von den Furiis nichts; oder sie treten in derselben in keiner außerordentlichen Gestalt auf.

Auf der 368 Seite, zur 12 Zeile, Sohns.] Herr Fourmont hätte sagen sollen Enkels. Marc Paul von Venedig war in des Cublai Chans Diensten, der Gjenkis Chans Enkel war.

Auf der 369 Seite, zur 4 Zeile. Ich habe die französische Ausgabe nicht zur Hand; kann also nicht sagen, wem der Fehler beyzumessen sey. Doch, es liege an wem es wolle, man hat drey arabische Landbeschreiber in eine Person zusammen geschmolzen. Ibn ol Wardi ist einer. Von dem

hat

hat man eine Erdbeschreibung unter dem Titel: Charidat ol Agjajebi, davon ich eine Abschrift aus der königlichen Bibliothek zu Dreßden gebrauchet habe. Der zweyte heißt nicht Maraschi, sondern Marrakeschi, hat auch eine Erdbeschreibung unter dem Titel: Kitab ol Masaleki wa'l Mamaleki hinterlassen. Endlich ist der dritte Jacuti, von dem man einen thesaurum oder lexicon geographicum unter dem Titel: Kitab ol Moschtareki hat. Vieleicht theile ich einmal Auszüge aus dem Ibn ol Wardi an einem andern Orte mit.

Auf der 402 Seite, zur 16 Zeile. Man kann den Hesychius kecklich ins VIII. Jahrhundert heruntersetzen. Denn man findet arabische Worte, z. E. Ἄβδιλον, Μάνσεχ, und andere mehr, darinnen, die nicht eher haben unter die Griechen kommen können.

Auf der 411 Seite. Diese ganze Abhandlung lehret nichts neues. Muretus Variar. Lect. XIV, 13. und Huet in seinen Anmerkungen zur Anthologie a. d. 40 S. hatten eben das schon vorhin gesaget.

Auf der 415 Seite, zur 18 Zeile. Sallier leget das Wort ἐπισεσυρμένος unrecht aus. Ich habe an einem andern Orte (nämlich in meinen Anmerkungen über den Polybius) umständlich gewiesen, daß dieses Wort einen trägen saumseligen Menschen bedeutet, der sich der Sache, die er vor hat, oder die ihm aufgetragen ist, nicht mit Ernste annimmt. Es ist also in der That anders nichts, als ἀμελὴς und ἀδιάφορος, und kömmt vollkommen mit demjenigen überein, was unser Pöbel schlosig nennet.

Auf der 442 Seite. Sallier hat darinn vollkommen Recht, daß er Gronovs Muthmaßung verwirft. Aber damit ist der Stelle noch nicht geholfen. Allem Ansehen nach, hat Cicero so geschrieben: quoniam utrique, & Aristotelici, & Platonici; Socratici esse volumus.

Auf der 467 Seite, zur 11 Zeile. Da ich diese Stelle aus dem Cornelio Gallo las, ohne zu wissen, was le Clerc und Sevin darüber gedacht haben: so fiel mir ein, es müsse Solidum rupere vapores heißen.

Anmerkungen

Zum vierten Theile der Geschichte der pariser Akademie.

Auf der 36 Seite, gegen das Ende. Hieraus erhellet, woher die Sprache der Götter beym Homer komme. Das war eine morgenländische Sprache, in welcher die Griechen zuerst den Gottesdienst, und die dabey üblichen Gebethsformeln, in denen man die Götter anreden mußte, überkommen hatten. Einige Spuren davon erhielten sich bis auf Homers Zeiten.

Auf der 60 Seite, zur 10 Zeile. Die Stelle Polybii steht a. d. 60 S. in Gronovs Ausgabe. Es ist an dem, Polybius saget: περὶ τῶν Βρεττανικῶν νήσων. Aber daraus folget lange noch nicht, daß er Großbrittannien als eine Insel sollte gekannt haben. νῆσος kömmt bey den Griechen, so wie gjezirah bey den Arabern, auch den Halbinseln zu. Haben sie nicht Morea Peloponnesum, das ist Pelops Insel genannt, ob es gleich nur eine Halbinsel ist?

Auf der 73 Seite. Man muß sich wundern, wie Herr Fourmont auf eine so augenscheinlich falsche Auslegung habe kommen können, welche die Ordnung der ganzen Erzählung zerstöret, und dem Sinne des Dichters widerspricht. ἔγχος kann an dieser Stelle anders nichts, als einen Degen bedeuten; und so hat es auch der allerneueste Ausgeber der Phönissen, Herr Prof. Valkenaer zu Franeker, genommen, der von diesem gelehrten Streite der pariser

Herren

Herren Akademisten wohl nichts mag gewußt haben, weil er nichts davon erwähnet. Die Ausdrücke, ὁμιλίᾳ χθονὸς und ἐξαλλαγεὶς τῦ παρεσῶτος πόνυ hat Herr Fourmont ganz verkehrt verstanden und ausgeleget. Der erste bedeutet, daß Eteokles den Kunstgriff, mit welchem er seinen Bruder erlegete, bey seinem Aufenthalte in Thessalien, von dieses Landes Einwohnern gelernet habe. Der zweyte will sagen, daß Eteokles von der Art gerade zu mit einander zu fechten, bey welcher sie bisher geblieben waren, abgegangen sey, um einen Kunstgriff vor die Hand zu nehmen.

Darf ich wohl bey der Gelegenheit meine Gedanken vom Herrn Fourmont entdecken? Ehe ich den Mann aus seinen Schriften, das ist, aus seinen in diese Geschichte der Akademie eingerücketen Abhandlungen kannte, (denn mehr habe ich von ihm nicht gelesen) hatte ich eine große Hochachtung gegen ihn. Ein finsterer Sprachlehrer hatte sie mir beygebracht, dessen Kopf nicht allzu aufgeräumet seyn mochte, und der in Kenntniß vieler Sprachen Gelahrtheit suchete. Seitdem ich aber Herrn Fourmonten mit eigenen Augen zu betrachten angefangen habe, ist er aus einem großen Lichte ein ziemlich kleines, wenigstens in meinen Augen, geworden. Seine Studien scheinen nicht recht wohl geordnet, und sein Kopf von Grillen und Erscheinungen nicht völlig frey gewesen zu seyn. Die Menge und die Verschiedenheit der Arbeiten, in die er sich zerstreuete, ließen seine Gaben, die von Natur die schlimmsten nicht mögen gewesen seyn, nicht zur Reife kommen. Er wollte überall zu Hause seyn, und war deswegen nirgends recht zu Hause. Von seinem Sinesischen kann ich nicht urtheilen. Aber in den übrigen vermisse ich den Scharfsinn, den erfinderischen Witz, die gute Ordnung, die Wichtigkeit und Seltenheit der Erfindungen, die ich am Herrn Freret bewundere. Hat mir unter allen unsern Akademisten, die wir hier in den zehen Bänden vor uns haben, einer gefallen, so ist es Herr Freret. Pflichte ich ihm gleich gar oft nicht bey, ja sind gleich meine Studien, oder Nachforschungen, von den seinigen sehr weit unterschie-

den; denn ich habe in meinem Leben nichts weniger getrieben, als die Chronologie, worinn seine Stärke bestund: so finde ich doch am Herrn Freret einen richtigen, einen feinen Geist, von einer gewissen Art, den man an wenig Franzosen gewahr werden wird. Das war eine kleine Ausflucht im Vorbeygehen.

Auf der 92 Seite. Die ganze Sache läuft dahinaus, daß Herr Fourmont eine schlimme Sache schlecht vertheidiget hat: sein Satz läßt sich schlechterdings nicht behaupten. Daher sind alle seine Ausflüchte gezwungen, und nichtig, und sein Streuben nur vergebens.

Auf der 99 Seite, zur 26 Zeile. Von dieser französischen Uebersetzung des Valerii Maximi hat man auf hiesiger Rathsbibliothek eine trefliche Abschrift auf Pergament, in zween zum Erstaunen großen Bänden in Folio, die in rothem Sammet eingebunden sind, mit den zierlichsten Gemälden, dergleichen man aus dem XIV. Jahrhunderte kaum erwarten sollte. Diese Abschrift scheint dem König Karln dem V. selbst von dem Verfasser überreichet geworden zu seyn. Vieleicht theile ich mit der Zeit einmal davon eine nähere Beschreibung mit.

Auf der 100 Seite, zur 21 Zeile. Selden in seinem Buche de titulis honorificis hat erwiesen, daß der Titel: allerchristlichster König, ein sehr alter Titel sey, der in den ältesten Zeiten allen christlichen Königen beygeleget worden, nicht aber den Königen von Frankreich eigen gewesen ist. Sollte einstens der noch rückständige zweyte Theil meiner Anmerkungen über das Ceremoniale Byzantinum ans Licht treten, dazu ich aber alle Hoffnung aufgegeben habe, so würde ich ein gleiches, aber mit andern Beweisen, thun.

Auf der 182 Seite, zur 18 Zeile. in die Besatzung geschicket.] Oder vielmehr, sie mußten auf die Wache ziehen, die Schildwachen zu Athen zu verrichten.

Auf der 186 Seite, zur 8 Zeile. Eine Bildsäule.] Nicht schlechtweg eine Bildsäule, sondern eine von Golde, oder von Holze, aber vergoldet.

Auf der 231 Seite. Ich an meinem Theile finde in dieser Stelle Aristotelis gar keine Schwierigkeit. ἀγῶνες sind die Vorstellungen der Stücke, durch welche eine Bande von Dichterspielern es der andern zuvor zu thun, und den Preis davon zu tragen, sich bemühet; αἴσθησις aber ist die Empfindung eines jeden Zuschauers, daß während der Vorstellung des Stückes, eine merkliche Zeit verstrichen sey. Oder, es ist des Zuschauers Empfindung von der Dauer, welche zu Vollziehung einer Handlung natürlicher Weise erfodert wird. Aristoteles saget demnach: Es ist des Dichters Werk nicht, die Länge der Zeit für die Vorstellungen der Spieler zu bestimmen, oder der Empfindung der Zuschauer von der zu Vollendung einer Handlung erfoderlichen Zeit Maaße zu setzen. Das gehöret für die Obrigkeit. Denn stünde es dem Dichter nicht frey, sein Stück kurz oder lang zu machen, dürfte keine Bande Spieler in Ansehung der Länge der Zeit, in welcher sie ihre Kunst sehen lassen, vor der andern etwas voraus haben; würde endlich die Empfindung des Zuschauers so eingeschränket, daß er die Dauer des Stükkes nicht nach der Verhältniß der Handlung oder Vorstellung selbst zu der Zeit, in welcher sie natürlicher Weise vollbracht werden kann; sondern nach der von den Gesetzen festgesetzten, für alle und jede Vorstellungen gleichmäßigen Länge der Zeit abmäße: so würde man dichterische Vorstellungen nach Uhren machen und aufführen müssen, wie sonst gebräuchlich gewesen seyn soll.

Auf der 240 Seite, zur 2 Zeile. Herr de Mautour dachte nicht daran, daß Lucius eben so wohl, als Cajus, ein Vornamen ist; daß eine Person zween Vornamen nie zugleich geführet hat, und daß der Vornamen nie hinter dem rechten Namen gesetzet wird.

Auf der 255 Seite, zur 27 Zeile. Daß dieser Namen ποίαν von dem Verfasser selbst dem Gedichte nicht gegeben worden sey, das kann man dem Herrn Gedoyn gar leicht einräumen. Darauf kömmt es nicht an. Es liegt auch nichts daran, zu wissen, wer diesen Namen dem Gedichte bey-

geleget habe; sondern es fraget sich, woher er komme, oder warum das Gedicht ihn führe. Und das ist klar. Aus den noch übrigen Brocken desselben erhellet, daß jedesmal, wo ein neues Beyspiel einer namhaften Frau auftritt, der Vers mit den Worten Ἢ οἵη aut qualis anfängt. Weil nun diese Worte durch das ganze Gedicht hindurch sehr oft wiederholet wurden: so hat man daher Anlaß genommen, das Werk selbst darnach zu benennen. Und was war natürlicher, als das?

Auf der 257 Seite, zur 2 Zeile. Außerordentliche Art.] Herr Gedoyn hätte vielmehr sagen sollen; es wäre ein abgeschmackter und frostiger Einfall, dergleichen nicht selten im Pindar vorkommen, die aber in Swifts Kunst zu kriechen gehören. So natürlich also auch sonst Pindars Weltalter war, so thaten sich dennoch schon damals Regungen des klügelnden sophistischen Witzes hervor, der in den spätern Zeiten mit voller Gewalt ausbrach.

Auf der 259 Seite, zur 20 Zeile. Dürfte der Schriftsteller nicht vernünftiger schreiben, als der Pöbel denkt, und müßte er an denen Begriffen kleben bleiben, die unter dem großen Haufen herrschen; so müßten auch in der neuern Geschichte die Nixkinder eben so häufig, als in den Fabelzeiten, sich blicken lassen. Denn welches altes thörichtes Weib weis nicht von Nixen, und dergleichen Gespenstern zu sagen? Sieht man nicht hie und da Wechselbälge umher gehen? Nun fehlet es noch, daß sich jemand zum Vertheidiger gewisser Legenden aufwirft, die an die Stelle der Göttermährchen getreten sind. Man lasse doch Thorheit, Thorheit seyn und bleiben! Mit aller Bemühung Weisheit daraus zu machen, wird man die Welt doch nicht von der unvermeidlichen Nothwendigkeit zu träumen befreyen.

Auf der 298 Seite, zur 2 Zeile. Ob ich gleich kein Freund so gezwungener Auslegungen bin, und, aufrichtig zu gestehen, Mitleiden mit den Gelehrten habe, die Zeit und Witz an der Mythologie vertändeln; so glaube ich doch nicht, unrecht zu thun, wenn ich eine kleine Erinnerung hier mit

einstreue,

einstreue, die nicht viel Nachdenkens erfodert, und nicht viel Papier kostet. Die hier gemachte Schwierigkeit läßt sich gar leicht mit der Bemerkung heben, daß die Alten ein doppeltes Steuerruder an ihren Schiffen, forn eins, und hinten eins, gehabt haben; wie noch auf den Donauschiffen gewöhnlich ist.

Auf der 313 Seite, gegen das Ende. Es ist eine Schande für unsere aufgeklärte Zeiten, daß man dergleichen lahme und lächerliche Ableitungen von Worten, als πρυτανεῖον von πυρὸς ταμιεῖον ist, und sie nicht den etymologischen Grillenfängern, deren Vater Plato ist, überläßt, die im Klügeln Ruhm sucheten. Πρύτανις ist so viel, als πρωτεύων. Avis ist nur eine Endigung. Πρύτις war in der alten Sprache eben so viel, als πρῶτος, ein Vornehmer, ein Mann vom ersten Range. Πρυτάνεις sind also die Edlen, Achtbaren im Volke, dessen Vorsteher. Πρυτανεῖον war mithin ein Ort, wo die Prytanes sich aufhielten, und zu schaffen hatten.

Auf der 321 Seite, zur 14 Zeile. Ist das nicht eine seltsame Art, eine Rede anzuführen, wenn man sie nicht bey ihrem gewöhnlichen Namen, sondern nach dem Oberhaupte nennet, unter dem sie gehalten worden. Wer würde mich verstehen, wenn ich sagete: Siehe die Rede Ciceronis Cicerone Consule? Wer würde gleich errathen, daß ich die Catilinariam meynete. Zur Zeit weis ich noch nicht, was für eine Rede vom Demosthenes Herr Blanchard im Sinne gehabt hat. Den Demosthenes habe ich zwar zu mehrern malen gelesen. Aber wer kann alle Namen im Kopfe behalten? In der ganzen Reihe von Jahren, die Demosthenes mit seiner Zunge und mit seinem wirksamen Einflusse in die Staatsangelegenheiten belebete, finde ich weder in Simsons Chronico, noch in Andreæ Schotti Vitis comparatis Demosthenis & Aristotelis keinen Archonten, der Mnesiphilus geheißen hätte.

Allem Ansehen nach meynet Herr Blanchard die Rede pro Corona, und zwar die Stelle, die in der lambinischen Ausgabe vom Demosthenes auf der 140 Seite, und

der 18 Zeile steht. Es wird in dieser Rede einige mal des Mnesiphili, als eines Archonten gedacht, der in dem Jahre regierete, in welchem die Athenienser mit dem Philippus das erste mal Friede macheten. Das geschahe im zweyten Jahre der 108ten Olympiade; in welchem Jahre Simson (Anno Mundi 3658 nach seiner Rechnung) einen Themisto-kles zum Archonten angiebt. Aber Herr Blanchard hätte sich erinnern sollen, daß Demosthenes die Rede pro Corona nicht bey Lebzeiten des Philippi, sondern unter dessen Sohne, dem großen Alexander, im dritten Jahre der 112ten Olympiade, folglich ganzer siebzehn Jahre nach dem Archontenthume des Mnesiphilus gehalten hat. Ganz gewiß hatte Herr Blanchard dieses citatum nicht aus der ersten Hand.

Auf der 323 Seite. Demosthenes, der Tragödienschreiber, ist mir, und ich darf es wohl sagen, dem ganzen Alterthume unbekannt. Herr Blanchard meynet keinen andern, als den berühmten Redner. Warum er ihn aber einen Tragödienschreiber nennet, das errathe ich wohl nicht. Hat er etwa diese Stelle aus einem alten Griechen genommen, der sich über das große Geschrey und Aufheben, das Demosthenes machete, als Philippus, der König von Macedonien, Elatea in Besitz nahm, aufhalten wollte, und etwa mag gesaget haben: Δημοσθένης τραγῳδῶν περὶ τῆς καταλήψεως τῆς Ἐλατείας λέγει, das denn Herr Blanchard nicht recht verstanden. Τραγῳδεῖν heißt bey den Griechen von einer Kleinigkeit viel Wesens machen.

Auf der 324 Seite. Zu den Prytaneis, die Herr Blanchard hier erwähnet, kann man das von Syracusa hinzuthun, das im 21 Idyllio Theocriti vers. 36 vorkömmt. Ueberhaupt hatte eine jede griechische Stadt, groß und klein, ohne Ausnahme, ihr prytaneum. Und das mußte auch seyn. Denn die prytanea waren gleichsam der gemeine Heerd der Stadt, oder der Gemeinde, so wie der besondere Heerd eines jeden Hauses, ein Sinnbild der kleinern Gemeinde ist, die eine Haushaltung ausmachet. Wer an einem

Feuer oder Heerde Antheil nimmt, der gehöret mit zu der Versammlung, die Recht zu demselben Heerde hat. Wer also sich zu dem Heerde und immerbrennenden Feuer einer ganzen großen Gemeinde, das auf dem prytaneo unterhalten wurde, hielt, der bekannte sich damit auch zur Bürgerschaft selbiges Ortes.

Auf der 337 Seite. Herr de la Nauze will in dieser Abhandlung behaupten, daß Seleucus Nikator über die funfzig Jahre regieret habe. Mich wundert, daß die Herren Akademisten, die doch sonst immer ihren Brüdern nicht viel schenken, so dazu stille geschwiegen; ja daß sie desselben Abhandlung zum Vorscheine gebracht haben. Die Aufführung derselben mußte ihren Verfasser, und sie selbst zugleich mit ihm beschämen. Sie ist ein Gewebe von chronologischen Unrichtigkeiten. Das Lehrgebäude ist im Grunde baufällig. Wie konnte doch Herr de la Nauze sich so bloß stellen, der mit andern Proben gewiesen, daß er in den alten Zeitberechnungen geübet gewesen sey. Er wirft sich und den Leser in einen historischen Labyrinth, wo man sich ohne Wiederkehre verliehrt. Er verwickelt sich in Widersprüche, daran man kein Ende sieht.

Man nehme einmal seinen Satz an. Seleucus Nikator soll einmal funfzig Jahre regieret haben. Folglich ist er A. 50. æræ Seleucidarum gestorben. Dieses Jahr fällt ins zweyte Jahr der 129ten Olympiade, A. V. C. 491. A. M. 3742. nach Simsons Rechnung, an die ich mich zu halten pflege. Denn Herr de la Nauze gesteht zu, daß die æra seleucidarum mit dem ersten Jahre der 117ten Olympiade A. V. 442. A. M. 3693. angefangen habe. Ist nun Seleukus in obbesagtem funfzigsten Jahre nach der Rechnung der Seleukiden gestorben; so ist Lysimachus auch in eben dem Jahre gestorben. Daran ist kein Zweifel. Herr de la Nauze gesteht es auch zu. Nun aber räumet er ja dem Polybius ein, daß Ptolemäus Lagi, daß Lysimachus, daß Seleucus Nikator, daß endlich Ptolemäus Keraunus kurz hinter einander in dem Bezirke

der

der 124ten Olympiade gestorben sind. Wie reimet sich das? Seleucus brachte den Lysimachus um. Das ist gewiß. Sieben Monathe hernach, ermordete Ptolemäus Keraunus meuchelmörderischer Weise seinen Wohlthäter, den Seleukus. Nicht lange darauf, das ist zwey Jahre hernach, erschlugen die Galen, oder Wahlen, den Ptolemäus, und gaben ihm damit seinen Lohn, im dritten Jahre der 124ten Olympiade. Nach ihm regierete Sosthenes, doch nur als Verweser, eine kurze Zeit. Im zweyten Jahre der 125ten Olympiade, hatte Antigonus Gonnatas, der Sohn Demetrii Poliorketä, Macedonien schon wieder gewonnen, daraus Lysimachus und Ptolemäus Keraunus ihn vertrieben hatten. Denn er schlug den Haufen Wahlen, den Brennus, als er nach Griechenland zog, in Macedonien zurückgelassen hatte. Nun bezeugen ja alle alte Schriftsteller einhellig, daß Brennus im zweyten Jahre der 125ten Olympiade den für ihn unglücklichen Zug unternommen habe, zu welchen ihn der Ruf und die Hoffnung einer reichen Beute zu Delphis anlockete.

Noch größere Schwierigkeiten thun sich hervor, wenn man die dem Seleucus zugedachten funfzig Jahre vom Anfange der 124ten Olympiade anrechnet. Denn alsdann muß auf der einen Seite der Anfang der Regierung des Seleukus, mit welcher die æra Seleucidarum einen gleichen Schritt geht, mitten in die Regierung Alexanders des Großen fallen; da doch bekannt ist, daß die æra Seleucidarum erst siebzehn Jahre nach Alexanders Tode angeht. Auf der andern Seite aber würde, wenn man den Antiochus Theus unmittelbar auf den Seleukus folgen ließe, eine Lücke von zwanzig Jahren bleiben, da gar niemand in Syrien könnte regieret haben. Die Beantwortung der Zweifel, die Herr de la Nauze machet, dessen Schritten wir nachgehen wollen, wird die Sache noch mehr aufklären.

Auf der 338 Seite, zur 11 Zeile. Zwischen dem Tode ꝛc.] Demetrius Poliorketes und Seleukus Nikator sind in einem Jahre gestorben. Der Verfasser

hätte

hätte also lieber sagen sollen: Nun findet man aber zwischen dem Unglücke Demetrii, das ihn zu Seleukus Gefangenen machete, und des Seleukus Absterben allerley historische Begebenheiten, u. s. w.

Ebend. zur 26 Zeile, und verheurathete sich gleichwohl ꝛc.] Wo steht denn das geschrieben, daß Lysimachus die Arsinoe, des Königs in Aegypten Ptolemäi Lagi Tochter, und Ptolemäi Kerauni Schwester, erst alsdann geheurathet habe, nachdem er den Pyrrhus aus Macedonien vertrieben hatte? Dieses letztere geschah im zweyten Jahre der 123ten Olympiade. Nun ist es gewiß, daß Lysimachus vier Jahre darauf umgekommen ist, und daß er mit der Arsinoe zween Söhne gezeuget hat, davon der älteste bey des Vaters Tode funfzehn bis sechzehn Jahre alt seyn mochte. Wie konnte er denn Kinder von einem solchen Alter von einer Frau verlassen, die er vier Jahre vor seinem Ende soll genommen haben? Das ist unmöglich. Er muß also die Arsinoe lange zuvor sich haben beylegen lassen.

Auf der 339 Seite, gegen das Ende. Ist es nicht verwegen, sich bloß auf einen unerwiesenen Satz zu steifen; einen Satz, der sich unmöglich behaupten läßt, daß Lysimachi letzte Kinder erst nach dem zweyten Jahre der 123ten Olympiade gebohren seyn sollen, und dagegen das ausdrückliche zu mehrern malen wiederholte Zeugniß eines alten bewährten Schriftstellers, der selbigen Zeiten beynahe um so viel Olympiaden näher war, als wir Jahrhunderte von ihnen entfernet sind, bloß darum verwerfen, weil es dem Satze, den man sich in den Kopf gesetzet hat, widerspricht, ob es gleich übrigens von der ganzen Fuge und Zusammenhange der Geschichte, darinn es gleichsam eingeklammert ist, so befestiget wird, daß man es von seiner Stelle nicht bewegen noch losreißen kann, ohne das ganze historische Gebäud damaliger Zeiten über den Haufen zu werfen.

Auf der 340 Seite, zur 30 Zeile. Siebenzehen Jahre.] Oder achtzehen Jahre. So viele Jahre sind allerdings von Antigons Tode an, bis auf des Seleukus Tod ver-

verflossen. Doch brachte er sie nicht in völlig ruhigem Besitze seines Reiches zu. Demetrius, Antigons Sohn, machete ihm allerhand zu schaffen. Nur drey Jahre vor beyder Ende, brachte den Demetrius sein Unglück zur Ruhe, indem es ihn seinem Feinde, Seleukus, der zu gleicher Zeit sein Eydam war, in die Hände spielete, der ihn auf einer Insel einsperren, und zu Tode frazen ließ. Man muß also Seleukus Anstalten wider den Lysimachus nicht unmittelbar von Demetrii Tode anfangen. Schon in eben dem Jahre, da Demetrius um seine Freyheit kam, fieng Seleukus an, sich wider den Lysimachus zu rüsten. Diesen Krieg verursachete des letztern hartes Regiment über die Macedonier, und seine Grausamkeit wider seine eigenen Kinder erster Ehe. Lysimachus hatte seine erste Gemahlinn, die Lysandra, verstoßen, und dafür die Arsinoe geheurathet. Lange Zeit darauf, als der letztern ihre Kinder heran wuchsen, dachte sie auf Mittel und Wege, ihre Stiefkinder auf die Seite zu schaffen, und ihre eigenen auf den Thron zu setzen. Es gelung ihr auch zum Theil. Durch Verläumdungen brachte sie es bey ihrem Gemahle dahin, daß er seinen ältesten Sohn von der Lysandra, den Agathokles, einen Herrn von großer Hoffnung, mit Gift vergeben ließ. Die bekümmerte Mutter flüchtete also mit dem Ueberreste ihrer Kinder zum Seleukus, und flehete ihn um Rache wegen ihres erlittenen Unrechtes an. Zu ihr schlugen sich noch einige Macedonier, denen Lysimachs Strenge nicht anstund. Hiedurch ließ Seleukus sich bereden, die Waffen wider den Lysimachus zu ergreifen; und dazu gehörete natürlicher Weise mehr nicht, als ein Zeitraum von ein paar Jahren.

Auf der 341 Seite. Alles was Herr de la Nauze hier saget, kann vor dem dreyßigsten Regierungsjahre Seleuks geschehen seyn. Will man das nicht zugeben, so zeige man, daß es falsch und unmöglich sey. Ansehnlicher Häuser Untergang, großer Herren Todesfälle, sind allerdings wichtige Begebenheiten. Aber wo liegt der Grund des Widerspruches in ihnen, daß sie sich nicht vor dem dreyßigsten

Jahre Seleuks hätten zutragen können? Vom Antipater, Cassander, Antigonus, Demetrius und Ptolemäus Lagi steht ja Herr de la Nauze selbst ein, daß sie vor besagtem Jahre aus der Welt gegangen sind. Warum führet man denn nichts beweisende Dinge als Beweise an? Will man den Leser blenden, oder forschet man nach der Wahrheit?

Auf der 342 Seite, zur 1 Zeile. Das läugnet ja kein Mensch, daß Seleukus nicht sollte alt geworden seyn. Er überlebete nicht nur den Lysimachus, sondern er ward auch älter, als er. Dieser brachte sein Leben auf 74 Jahre, jener aber starb in seinem 77sten. Und dem ungeachtet können sie doch beyde in einem Jahre, und zwar im dreyßigsten der Regierung Seleukus gestorben seyn. Darinn liegt keine Unmöglichkeit, kein Widerspruch. Herr de la Nauze setze erstens eines jeden dieser beyden Herren Geburtsjahre feste, und dann schließe er so: Seleukus ist um so und so viel Jahre eher gebohren, als Lysimachus, hat so und so viel Jahre gelebet, folglich muß er den Lysimachus um so und so viel Jahre überlebet haben. Aber gesetzt auch, er thäte das, wie er es nicht thun kann, was hälfe das alles zu gegenwärtigem Streite? Will man aus dem Alter Folgerungen machen, so müssen es diese seyn. Die alten Geschichtschreiber sagen, Seleukus hat in dem und dem Alter die nach ihm genannte Zeitrechnung angefangen, und hat sein Leben so und so hoch gebracht. Folglich kann er nicht im dreyßigsten Jahre seiner Zeitrechnung gestorben seyn, sondern er muß länger gelebet haben. Gäbe Herr de la Nauze nicht zu, daß beyde Fürsten kurz hinter einander gestorben wären, so könnte sein Schluß einige Stärke haben.

Auf der 344 Seite, zur 13 Zeile. Auf den Einwurf, den man aus Plinii VI, 27. machet, läßt sich vielerley antworten. Erstens, kann in dieser Streitfrage ein Zeugniß von geringerem Ansehen, einem viel wichtigern nicht gleichgeachtet, geschweige denn vorgezogen werden. Wie kann ein neuerer Schriftsteller, ein Römer, ein Zusammenstopfler,

dessen

dessen Fleiß man lobet, und bewundert, und sich zu Nutze machet, indessen daß man wünschet, daß seine Aemsigkeit seiner Beurtheilung nicht so oft möchte im Wege gestanden seyn, und daß er nicht sowohl im Sammeln, als im Wählen, einen Ruhm gesuchet haben möchte; mit einem Worte, wie kann ein Plinius, dessen Unkunde in der syrischen Geschichte Herr de la Nauze selbst so eben a. d. 343 S. aufgedecket hat, wie kann der wider einen Alten, wider einen Geschichtschreiber, wider einen Griechen, wider einen Polybius auftreten, und dessen Zeugniß von Seleuks Todesjahre entkräften?

Zweytens muß erwiesen werden, daß Plinius allerdings quintum, und nicht quartum oder sextum geschrieben habe. Und das wird hart halten. Hat er nicht können mit Zahlen schreiben, wie man zu seinen Zeiten zu thun gewohnt war? Und hat nicht der fordere Strich von der IV. oder der hintere Strich von der VI verlohren gehen, und nur die V zurück bleiben können?

Endlich muß ausgemachet, und außer allen Widerspruch gesetzet werden, daß Plinius den Antiochum Magnum gemeynet habe. Postea Antiochus restituit, saget er, quintus regum, & suo nomine appellavit. Unter was für Königen denn? Und wie ist das zu verstehen, quintus regum? Ist es der fünfte in der Reihe der syrischen Könige? Das will Herr de la Nauze haben. Wenn ich nun aber sage, es ist der fünfte seines Namens. Womit will man darthun, daß ich Unrecht habe? Nehme ich das letztere an, so kann ich wählen, welchen Antiochus ich will, Magnum, oder Epiphanem. Das gilt mir gleich viel. Ich will zugeben, daß der letztere nicht könne gemeynet worden seyn, weil er nur kurze Zeit regieret, und nur den Namen und Schatten der Herrschaft genossen hat, da sein unmündiges Alter ihn an keinen wichtigen Angelegenheiten Theil nehmen ließ. Ich bin darum nicht schlimmer dran. Ich rechne den Stammvater des Geschlechtes der syrischen Könige, den Antiochum, den Vater Seleukus Nikators mit. Und

das

das ist erlaubet. So ist demnach Antiochus Soter der zweyte Antiochus; Antiochus Theus ist der dritte; Antiochus Hierax ist der vierte, und Antiochus Magnus ist der fünfte seines Namens unter den syrischen Königen.

Auf der 345 Seite, zur 18 Zeile. Seine zween Söhne.] Das saget Appianus gar nicht; das ist ihm nie in den Sinn gekommen. Sein Uebersetzer scheint es gesaget zu haben. Und das mag unsern Herrn Franzosen verleitet haben, dem Appian etwas beyzumessen, daran er nie gedacht hat. So geht es, wenn man sich bloß auf Uebersetzungen verläßt, sich bloß mit ihnen behilft, und die Grundsprachen vernachläßiget. Appian spricht folgendergestalt: Σελεύκε δ' ἀποθανόντος, διάδοχοι, παῖδες παρὰ πατρὶς ἐκδεχόμενοι τὴν Σύραν ἀρχὴν, ἐγένοντο οἵδε. Das heißt: nach Seleuks Tode herrscheten folgende Erbkönige in Syrien. Oder, es herrscheten nach ihm in Syrien folgende Fürsten in einer solchen Reihe, daß der Sohn dem Vater im Reiche nachfolgete. Das hat nun der Uebersetzer so gegeben: defuncto autem Seleuco, patri successerunt in Syriæ regnum hi filii. Aus dieser Uebersetzung scheint allerdings das zu folgen, was Herr de la Nauze daraus gezogen. Allein man kann auch, wenn man will, dem Ausdrucke eine andere Gestalt geben, und den Uebersetzer bey Ehren erhalten, wenn man das Wort pater für Stammvater, und filii für Nachkommen annimmt.

Doch dem sey, wie ihm wolle. Man halte von der Uebersetzung so viel, und so wenig, als man will. Ich bin so wenig gesonnen, als gehalten, mich ihrer anzunehmen. So viel ist gewiß, daß Appian den Antiochus Theus nicht zu einem Sohne des Seleukus Nikators, sondern zu einem Sohnedes Antiochus Soters machet. Hätte Herr de la Nauze nur ein wenig weiter lesen wollen, so würde er gefunden haben, daß Appian saget: aus der Ehe des Antiochus Soters mit der Stratonica, sey Antiochus Theus entsprossen. Eben diese Stelle würde ferner ihm,

wenn er sie wohl überdacht hätte, einen Beweis der Richtigkeit seines Satzes an die Hand gegeben haben, nach welchen Antiochus Soter noch vor seinem Vater gestorben seyn, und mit ihm zugleich regieret haben soll; und zwar so, daß er, Antiochus, in den obern Theilen von Asien, der Vater, Seleukus, aber in Syrien zu befehlen gehabt. Ist dem nun also, wie kann denn Antiochus Soter, der vor seinem Vater gestorben seyn soll, die Galen aus Kleinasien vertrieben haben, die erst einige Jahre nach Seleuks Tode in Asien einbrachen? Gesetzt auch, die Galen hätten noch bey Seleuks Lebzeiten festen Fuß in Asien fassen wollen, (welches doch nicht an dem ist, sondern mit aller historischen Wahrheit streitet,) wie konnte sich denn Antiochus mit ihnen in einem Lande schlagen, darinn er, wie voraus gesetzet wird, bey Lebzeiten seines Vaters nichts zu sagen hatte?

Alles was nun kömmt, ist ein Gemeng von historischen Schnitzern. Der Verfasser hätte sich vorher erst im Griechischen, und in der Geschichte der Seleukiden festsetzen sollen, bevor er mit einer rohen und übereilten Muthmaßung zu seiner eigenen Beschämung hervorträte. Strenges Urtheil! Derber Verweis! Ich gestehe es. Er ist aber doch gerecht, sollte er auch wider mich selbst seyn.

Auf der 347 Seite, zur 11 Zeile. Solinus saget zwar, daß des Centarets Pferd mit dem Antiochus gestürzet sey, aber er saget nicht, daß Antiochus darum auf dem Platze geblieben. Der syrische König, von dem Justinus XXVI. 3. berichtet, daß er vom Pferde gestürzet sey, und den Hals gebrochen habe, ist nicht Antiochus Soter, sondern dessen Enkel, Seleukus Callinicus.

Auf der 349 Seite, ganz zuletzt. Wie solches :] Aber aus eben dem gelehrten Werke des Cardinals Noris hätte Herr de la Nauze lernen können, daß die Aradier auf ihren Münzen, nicht die Jahrrechnung der Seleukiden, sondern ihre eigene befolget haben, die etwa um funfzig Jahre später anhebt, als jene. Folglich muß ihr 54stes Jahr unter des Antiochus Magnus Regierung fallen. Er hätte fer-

ner

ner lernen können, daß die Arabier, nicht unter Seleukus I, oder Nikatorn, sondern unter dem zweyten Seleukus, das ist dem Callinicus, sich von der Oberherrschaft der Seleukiden auf gewisse Maaße losgemachet haben; doch so, daß sie dabey unter ihrem Schutze geblieben.

Auf der 351 Seite. Der Ausdruck Dionis: Cicero schickete den Metellus nach Gallien, kann gar füglich und ungezwungen so ausgeleget werden: Cicero brachte es durch seine Vermittelung dahin, daß man den Metellus nach Gallien schickete.

Auf der 355 Seite, zur 11 Zeile. Abra und Aura ist beydes recht; keines von beyden aber ist der rechte Namen der Person, sondern ein Ehren- oder Amtsname. Abra und Aura bedeutet eine Zofe, eine Jungemagd.

Auf der 375 Seite. Heliæa war das ordentliche Gerichte der Athenienser, und ward, so oft als eine Prytanie war, gehalten. Prytanie und Heliäa waren zwey unzertrennliche Dinge, und wurden an einem einzigen Orte gehalten. Nur bestund der Unterschied von beyden hierinn. Die Prytanen stelleten Senatum, den Rath, die Heliastæ aber populum, die Gemeine von Athen vor. Der Namen selbst giebt es. Was auf den griechischen Aufschriften, der asiatischen Städte zum Exempel, ἁλίαι ist, eben das war bey den Athenienfern ἡλιαίαι. Beydes kömmt von einerley Stammworte her, nicht von ἥλιος, wie einige Grammatiker vorgeben, sondern von dem alten Worte ἀλίω, ἀλίζω, ich versammle, bringe oder treibe zusammen. In den alten Aufschriften findet sich der Ausdruck ΒΟΥΛΑΙ ΚΑΙ ΗΑΛΙΑΙ sehr häufig.

Auf der 378 Seite, zur 19 Zeile. Weder unversehens.] Die Worte wollen eigentlich so viel sagen: Weder ich selbst will für meine Stimme Geschenke annehmen, noch einen andern für mich einsammlen lassen. Mit meinem Wissen soll auch keiner ein Geschenk dafür (zu seinem eigenen Besten) annehmen. Auf keinerley Weise, Kunstgriff oder bübische Veranstaltung soll das geschehen.

Auf der 395 Seite. Bevor ich dieses Stück las, hatte ich von Herrn Fourmonten die vortheilhafteste Meynung. Sein großer Ruhm ließ mir von ihm nichts, als außerordentlich gelehrte, gründliche und nützliche Lehren erwarten. Aber ich sehe wohl, ein jeder Mensch hat seine schwache Seite. Ich schließe mich nicht aus. Doch möchte ich um aller Welt Wunder nicht auf gut bochartisch und fourmontisch träumen wollen. Ein Glück für die Wissenschaften, daß nicht ihrer viele sich an dergleichen Fratzen vergaffen.

Auf der 423 Seite, zur 10 Zeile. Der griechischen Kaiser.] Das werden unfehlbar die Salathin or Ruin oder die Beherrscher von Kleinasien aus dem Hause Selgjuk seyn. Denn wer kann von Arabern wohl vermuthen, daß sie sich viel um die Geschichte der griechischen Kaiser bekümmern sollten?

Auf der 423 Seite, zur 27 Zeile. Ist es ihm nicht möglich gewesen?] Wie kömmt es aber, daß Herr Levin Warner, der vor noch nicht hundert Jahren holländischer Consul zu Constantinopel war, von arabischen Uebersetzungen alter griechischer und lateinischer Schriftsteller, die theils in der Ursprache noch vorhanden, theils aber auch verlohren gegangen sind, eine beträchtliche Anzahl hat zusammen bringen können? Daß die Anzahl ziemlich beträchtlich sey, kann ich bezeugen, der ich sie in Händen gehabt habe.

Auf der 444 Seite. Die Entdeckungen, die Herr Fourmont in der Gegend von Sparta und Amyklä gemachet haben soll, sind gar zu wichtig, und übersteigen die Erwartung; als daß man eher davon viel sagen, oder sich sehr darauf freuen sollte, als bis man sie sieht. Wenn es nur mit diesen neuentdeckten Schätzen nicht eben so geht, wie mit den herkulanischen. Die Zeiten sind vorbey, da man weite Wallfahrten nach heiligen Reliquien anstellete. Damit locket man heutzutage keinen reichen Ausländer mehr außer Landes; man stricket ihm sein Geld damit nicht mehr ab. Vieleicht aber möchte es mit gelehrten Reliquien eher

ange-

angehen, die man selbst fabriciren kann, so viel man will. Ein vorgeblicher amyklaischer bustrophidonischer Marmor, das die Patres Benedictini de S. Mauro in den ersten Theile ihrer Art diplomatique eingerücket haben, ist mir sehr verdächtig vorgekommen: und ich habe vor ein paar Jahren meine Gedanken darüber in einem Stücke der zuverläßigen Nachrichten geäußert.

Auf der 445 Seite. Man findet diese persianische Geschichte auch beym Teixeira in seiner relation de los reyes de Persia Lib. I. c. 36. p. 195 bis 200. der seine Nachricht aus dem Mirchond genommen hat, welcher aber von der fourmontischen in vielen Stücken abweicht.

Auf der 448 Seite, zur 22 Zeile. **Buzurghemihir.**] Von diesem klugen und berühmten Staatsmanne stehen viele merkwürdige Weisheitssprüche in des Jamachscharii Buche, Rabi ol Abrari genannt, und in dessen Abkürzung, die der Amasi unter dem Titel Raudh ol Achjari gemachet hat. Das letztere habe ich auf der königlichen Bibliothek in Dresden gebrauchet. Es ist insonderheit wegen der schönen Nachrichten von arabischen Gelehrten und ihren Schriften schätzbar. Ich will die Nachricht, die der Amasi vom Buzurghemihir giebt, und zugleich einige seiner Sprüche aus dieser Handschrift anführen. Die Nachricht lautet demnach folgendergestalt: „Buzurghemihir, ein Sohn Bachtekans, ward vom Nuschirwan seiner Weisheit wegen, schon in einem Alter von funfzehn Jahren zum Staatsrathe oder Regierungsgehülfen ernennet. Mit seinen klugen Reden hat er sich großen Ruhm erworben. Dahin gehöret unter andern diese: **Die Frucht der Gnügsamkeit ist Ruhe, und die Frucht der Demuth ist Liebe.** Ob er sich gleich von dem magischen Gottesdienste zum christlichen Glauben wandte, so blieb er dem ungeachtet bey seinem hohen Posten.„

Folgende Sprüche leget ihm das Raudh ol Achjari bey.

Doch sind es nicht alle, die daselbst von ihm angeführet werden, sondern nur einige wenige, die mir beym Durchblättern meiner Handschrift in die Augen gefallen. Die meisten aber sind mir entwischet, weil ich mir kein Register über gedachtes Werk gemachet habe.

1. Man fragete einstens den Buzurghemihir: was ihn von seiner großen Herrlichkeit, zu der er gelanget sey, am meisten erfreue? und er antwortete: dieses, daß ich im Stande bin, Wohlthaten mit Wohlthaten zu vergelten.

2. Man fragete den Buzurghemihir einmal: wer der vollkommenste Mensch wäre? Derjenige, antwortete er, der sein Ohr nicht zum Ziele garstiger Reden machet, und der gerne Fünfe läßt gerade seyn. Oder der sich stellet, als sähe und hörete er nicht.

3. Der Vorsichtige oder Kluge handelt, wenn ihm eine schwere Sache vorkömmt, darinn guter Rath theuer ist, wie einer, der eine Perle verloren hat. Was machet der? Er kehret den Staub von dem ganzen Flecke, wo die Perle hingefallen seyn muß, zusammen. Sodann betastet er das Kehricht, und durchsuchet es sorgfältig, bis er die Perle findet. So machet es der Kluge auch. Er zieht verständige Leute in wichtigen und kützlichen Angelegenheiten zu rathe, und hält ihre Gedanken gegen einander, bis er zuletzt den besten Rath heraus bringt.

4. Gott hat Dürftigkeit mit Vernunft, und Ueberfluß mit Dummheit gepaaret, damit man erkenne, daß Verstand nicht allein Reichthum zuwege bringe. Denn käme es hiebey bloß auf List und Einsicht an, so würde der am reichsten seyn, der die meisten Mittel, etwas zu verdienen, wüßte. Nun aber giebt es die Erfahrung, daß dergleichen Leute oft am ärmsten sind.

5. Man fragete einstens den Buzurghemihir, wie es doch käme, daß das königliche Haus der Sasaniden so in Abnahme, und dessen Angelegenheiten in eine solche Unordnung gerathen wären; da doch ein so vollkommener Staatsmann, als er, am Steuerruder säße? Er antwortete:

Das

Das machet, daß unsere Regenten zu den größesten Werken die kleinesten Arbeiter stellen. (Oder daß sie die untüchtigsten Leute zu den wichtigsten Posten befördern.)

6. Ehre deine Obern, sey mitleidig gegen die, so unter dir sind, und begegne deines gleichen mit Gefälligkeit und Wohlthun.

7. Man fragete den Buzurghemihir, ob er wohl ein Glück kennete, dessentwegen man einen nicht beneidete, der sich desselben rühmen könnte? Ja, sagete er, das ist die Demuth. Ferner fragete man ihn: ob er wohl ein Unglück kennete, dessentwegen man einen nicht beklagete, den es beträfe? Ja, sagete er: das ist der Stolz.„

Aus beygebrachten Proben kann man sich schon von dieses Mannes Art zu denken, einen Begriff machen.

Anmerkungen

Zum fünften Theile der Geschichte der pariser Akademie.

Auf der 63 Seite, gegen das Ende. Herrn Salliers vorgeschlagene Verbesserung in der Stelle des Hieronymus, ist höchstens entbehrlich, ja offenbar falsch. Numidæ Arabes sind eben so viel, als Nomades oder Scenitæ Arabes, sie mögen sich nun in Libyen, oder sonst wo aufhalten.

Auf der 233 Seite, zur 9 Zeile. Vocum lascivia, scheint vielmehr Unfläterey im Reden und Schreiben zu bedeuten, dergleichen man von Mönchen erwarten kann, die der Kützel sticht, und welche die guten Tage geil machen.

Auf der 263 Seite, zur 26 Zeile. Einen groben Klotz nennet man also in Frankreich einen St. Lucasvogel. Woher mag doch das wohl kommen? Vieleicht von der Zweydeutig-

deutigkeit des Wortes Lucas. Lucas ist eigentlich eine Abkürzung für Lucanus. Ist es ein Menschennamen, so wird homo darunter verstanden. Bedeutet es aber einen Ochsen, so wird bos darunter verstanden. Die boves Lucæ, das ist Lucani, die Ochsen aus Lucanien, waren ihrer Stamhaftigkeit wegen sehr berühmt. Ein Lucasvögelgen ist demnach bos Lucas, ein lucanisches Oechschen. Ennius hat einen Elephanten bovem Lucam, das ist Lucanum, genannt, weil er nicht wußte, zu welcher Art von Thieren er den Elephanten rechnen sollte. Der Elephant ist ein nicht weniger geschicktes Bild eines groben Menschen, als ein Ochs. Das wußte jener Spanier wohl, der einem Franzosen begegnete, und sich zu sehr zu erniedrigen glaubete, wenn er den Huth vor ihm abzöge. Das verdroß den Franzosen; und er fragete demnach den Spanier, welches das gröbste Vieh le plus lourd animal wäre. Der Spanier antwortete ohne Bedenken, der Elephant. Nun wohlan denn, versetzete der Franzose, Votre Serviteur, Monsieur l' Elephant. Wo mir recht ist, so hat man dem heil. Evangelisten Lucas auch den geflügelten Ochsen zu seinem Leibthiere angewiesen, wie dem heil. Marcus den geflügelten Löwen. Man kann in Frankreich also auf den Ochsen bey Benennung des Lucasvögleins seine Absicht gehabt haben.

Auf der 273 Seite. Da ich obiges zum vierten Bande, und dessen 255 Seite schrieb, waren mir des Herrn Chamborts Gedanken über den Ausdruck ἡ οἴη, unbekannt. Ich wußte nicht, daß die so deutliche, natürliche und unumstößlich gegründete Ableitung desselben, die vom Donatus herkömmt, ihm misfiele. Indessen hat des Donatus Meynung den Beyfall der größesten Kenner erhalten, und sie preist sich von selbsten an. Herrn Chamborts Gründe sind weder so stark, noch so überzeugend, daß sie mich auf seine Seite lenken sollten. Ueberhaupt scheint Herr de Chambort mit dieser Anmerkung über den Hesiodus so wenig Ehre, als mit der nächstfolgenden über den Cicero eingeleget zu haben.

Auf der 294 Seite, zur 3 Zeile. Der Ausdruck des Suetonius: a Massilia Gessoriacum usque pedestri itinere confecto, will eben nicht sagen, daß der Kaiser Claudius die Reise queer durch Frankreich von Marseille an, bis nach Calais zu Fuße gethan habe. Er kann geritten, oder im Wagen gefahren, oder auch zu Schiffe die Seyne hinunter gefahren seyn, und nichts destoweniger doch iter pedestre egisse. Suetonius setzet die Reise zu Lande, der Reise zu Wasser, von Ostia nach Marseille entgegen.

Auf der 298 Seite, zur Anmerkung. Das französische Wort Diete, in so weit es einen Landtag oder Zusammenkunft des Volkes bedeutet, kömmt meines Erachtens wohl vom griechischen Worte διαιτα her, welches nicht nur einen Vertrag zwischen zwoen Parteyen, sondern auch den zu Entscheidung ihres Handels anberaumten Tag bedeutet, an welchem die streitenden Theile vor dem Schiedsrichter zu erscheinen, vorgeladen worden.

Auf der 301 Seite, gegen das Ende. Von dieser Aufschrift läßt sich nichts rechtes sagen, und man thut fast besser, wenn man sie in ihrem Werthe läßt. Sie ist so seltsam abgefasset, daß sie entweder sehr fehlerhaft abgeschrieben seyn muß, oder wohl gar untergeschoben ist. DIS MARIS ist kein Ausdruck für alte Aufschriften. Und was bewog denn den Stifter dieses Denkmaales mitten im festen Lande, weit vom Meere, den Meergöttern zu liebkosen, und sie mit dem August zu paaren? Welch eine Verbindung ist das? AC AVGVSTO saget man nicht gern. Das klingt zu hart; sondern man saget: & Augnsto, oder atque Augusto. Die letzten Worte sollen wohl allem Ansehen nach, so gelesen werden: Statuam sedem merito dedit dedicavit.

Auf der 306 Seite. Nicht nur das Wort Contrascriba, Gegenschreiber, sondern auch der Name Liulich, der nichts anders, als der deutsche Name Liblich, Lieblich, ist, verräth ein späteres Alter.

Auf der 315 Seite. Man kann über dieser Stelle des Cassius Dio die Anmerkung des Herrn Professor

Reimars a. d. 711 Seite nachsehen, wo er berichtet, daß der Herr Baron de la Bastie dem Herrn Bouhier widersprochen, und daß Herr Elsner, nachdem er beyder Theile Gründe untersuchet, dem erstern beyzutreten für gut gefunden habe.

Auf der 334 Seite, zur 4 Zeile. Daß ein solches Glas damals mit unter die Kostbarkeiten habe können gerechnet werden, daran ist kein Zweifel. Daß auch Harun or Raschid, der berühmte Chalife von dem Stamme Abbas, im 807 Jahre Christi Kaiser Karln kostbare Geschenke zugeschicket habe, das ist aus dem Rheginone Prumiensi bekannt. Es kann also gar wohl seyn, daß er ihm ein mit arabischer Schrift umkränztes sauberes Glas verehret hat, obgleich Rhegino dessen mit ausdrücklichen Worten nicht gedenkt. Ich möchte wohl eine richtige Abzeichnung dieses Glases mit seiner Aufschrift sehen.

Anmerkungen

Zum sechsten Theile der Geschichte der pariser Akademie.

Auf der 21 Seite. Quintilians Stelle ist eben die dunkelste nicht, und verdienete ganz nicht, als ein Muster einer zweydeutigen Rede angeführet zu werden. Es ist an dem, zween angesehene und geschickte Franzosen haben Schwierigkeiten bey derselben angetroffen, und sie verschiedentlich übersetzet; keiner von beyden weder vollkommen recht, noch auch durchgängig unrecht. Aus beyden zusammen genommen, kann man die Wahrheit heraus bringen, doch ist sie nicht bey einem allein. Herr Rollin hat den Ausdruck in ordinem redigere besser, als Herr Gedoyn getroffen. Hingegen hat dieser den Sinn des Ausdruckes

numero eximere besser, als jener eingesehen. In ordinem redigere auctorem heißt so viel, als einen Schriftsteller aus der höhern Classe, in welche ihn seine Eigenliebe, oder die Schmäucheley und Unkunde anderer versetzet hatte, in eine seinen Verdiensten gemäßere herunter setzen. Ordo ist so viel, als der gemeine Haufe, der sich mit nichts außerordentlichen hervor thut. ἀριθμὸς bey den Griechen; aliquem in ordinem redigere heißt, einen in den Pöbel stecken. Der Ausdruck: numero eximere, ist allerdings der Auslegung des Regius fähig, der Herr Rollin beygepflichtet hat. Es kann bedeuten, jemanden aus dem Haufen hervor ziehen, und ihm eine angesehenere Stelle anweisen. Doch entscheidet das beygefügte Wort omnino in vorhabender Stelle zum Nachtheile dieser Auslegung.

Auf der 22 Seite. Eben diese Schwierigkeit hat mich bey meinem Constantino beängstiget. Die Beschaffenheit der Laufbahn zu Constantinopel, und der Wettrennen in den mittlern Zeiten, von welchen so gar sehr viel daselbst gesprochen wird, ist uns so dunkel: daß dieses Buch, so viele sich auch den Kopf darüber zerbrechen möchten, dennoch in Ewigkeit Gelehrten ein verschlossen Buch bleiben wird. Der Uebersetzer mag so geschickt seyn, als er will, so wird er doch bey billigen Kennern nie so viel Ehre einlegen, als er unglimpflicher Beurtheiler unüberlegtem Tadel bloß steht. Manche Dinge lassen sich mit Worten nicht deutlich genug vortragen. Die Geflissenheit, sie verständlich zu machen, verdunkelt sie vielmals noch mehr; oder wenigstens kann sie mit allen ihrem Bestreben es nicht dahin bringen, daß sie alle Zweifel hübe. Manche Dinge sind auch so allgemein bekannt, daß einer, der sie der Nachkommenschaft zu gute umständlicher beschreiben wollte, sich der Gefahr aussetzen würde, für einen Träumer angesehen zu werden. Mit einer und derselben Bemühung würde er sich bey seinen Zeitgenossen lächerlich machen, und von der Nachwelt Ruhm und Dank verdienen.

Ich

Ich meines Theils habe jederzeit in den Gedanken gestanden, es sey viel schwerer, einen Geschichtschreiber zu verstehen, und folglich auch zu übersetzen und auszulegen, als einen Dichter. Mein Urtheil gründet sich auf meine eigene Erfahrung. Hat diese mich wohl getäuschet? Dichter gehen meistentheils mit dem Herzen um. Und das bleibt immer einerley, so wie es Gott geschaffen hat, so lange Menschen Menschen seyn werden. Wer mit Dichtern zu thun hat, der greife nur in seinen Busen, so wird er den Schlüssel zu ihnen daselbst finden. Er verbinde mit einer mäßigen Kenntniß der Welt, eine noch geringere Kenntniß der Geschichte und Alterthümer, so wird er sie verstehen. Aber Geschichtschreiber setzen die Wissenschaft von gar zu viel Dingen voraus, und zwar von solchen Dingen, die einer beständigen Veränderung unterworfen sind, und deren Alter sie in eine allzugroße Entfernung von uns, und damit außer den Bezirk unsers Gesichtes setzet. Alle unsere Seelenkräfte ohne Ausnahme, ermüden sie. Da muß man so viel Namen von Orten und Menschen im Kopfe haben, und die gleichlautenden zu unterscheiden wissen. Da muß man Begriffe von alten Gewohnheiten allerley Art haben, von Würden, von gottesdienstlichen, Kriegs = Regiments = Policey-Anstalten, gerichtlichen Verfahren, Spielen, Kleidertrachten, Hausgeräthe, u. s. w. Man muß sich öfters in Untersuchungen von Dingen einlassen, damit sich nur ein tändelichtes Gemüth breitzumachen erkühnet. Und zwar muß man davon Begriffe haben, die ihrem Verhältnisse gegen unsere Gebräuche gemäß sind. Da muß man ferner eine so ungeheure Menge von Begebenheiten gleichsam am Schnürchen haben. Ein fähiges und festes Gedächtniß, und eine wachsame Beurtheilungskraft, die sich nicht berükken läßt, muß in einem so wüsten und dunkeln Lande unsere Schritte leiten, damit wir nicht Namen und Zeiten verwirren.

Je länger die Welt steht, je mehr die Begebenheiten, und ihre Behältnisse, die Bücher, sich häufen, desto mehr

nehmen

nehmen auch die Schwierigkeiten zu. Wo will das hin? Zuletzt wird Gelahrtheit ein unbehülflisches Ungeheuer werden, das unter seiner eigenen Last er liegen muß. Selbst dieser täglich zunehmende Anwachs der Dinge und Sprachen, die man lernen muß, machet Uebersetzungen unentbehrlich. Muß man ja der alten Geschichte kundig seyn: und man muß es schlechterdings seyn; denn sie hat in allen Wissenschaften allzutiefe Wurzel geschlagen: so gewinnt man durch die Uebersetzungen die Zeit und Mühe, alte Sprachen zu lernen. Man ersparet wenigstens den Raum im Kopfe, den fremde Worte einnehmen würden, für Begriffe von Dingen, die einem zu wissen viel nöthiger sind.

Zwar verabscheue und verwünsche ich die heillosen und zum Verderben alles guten Geschmackes abzielenden Anschläge derjenigen, welche, damit sie ihren dunkeln und dornigten Grillen aufhelfen, die sie unter dem gleißenden Namen des Christenthums verkaufen, auf die griechische und lateinische Literatur unbarmherzig schmählen; die sie doch in ihrem Leben nicht geschmecket haben, und sie auch so gar an heiliger Stelle unter dem verhaßten Namen des Heidenthums stinkend zu machen suchen. Das ist der nächste Weg zur Schwärmerey, und zum Gewissenszwange, dessen Frucht eine allgemeine Blindheit ist, dergleichen in den mittlern Zeiten den Erdboden bedeckete. Die Herrschsucht kann sich keinen gemächlichern Weg zur höchsten Gewalt bahnen, als eben diesen. Hergegen bin ich aber auch oftmals auf den blinden Eifer solcher Gelehrten unwillig geworden, die alles, was nicht griechisch und lateinisch ist, Barbarey schelten. Gleich, als ob die gesunde Vernunft, und der feine Geschmack an ein Volk, oder an ein Menschenalter gebunden wäre; gleich als ob außer diesen beyden Sprachen, keine andern richtig und schön sprechen, und zum Vortrage höherer Wissenschaften geschickt seyn könnten. Ich habe einen Mann gekannt, Gott habe ihn selig, der sich einfallen ließ, in öffentlichem Drucke zu behaupten: es verdiene keiner den Namen eines Gelehrten, der nicht lateinische, und noch dazu griechische

Verse

Verse machen könnte. In wie große Gefahr seßete doch der gute Mann seine eigene Achtung! Ich fürchte, wenn es auf die griechische Probe angekommen wäre, und man nach der Strenge seines richterlichen Ausspruches verfahren hätte, er würde sein Ritterpferd haben hergeben, und sich unter die Aerarios stecken lassen müssen.

Wie ist es doch möglich, daß Leute, die mit den sogenannten humanioribus oder mildern Wissenschaften umgehen, so herbe und unbescheidene Gesinnungen hegen können? Um wie viel wäre es nicht besser, wenn Gelehrte das unnüße Gezänk aufgäben, und mit einer brüderlichen Liebe, die, von Verträglichkeit und Billigkeit beseelet, Neid und Stolz ausschließt, Arbeiten unter sich theileten, an deren Nothwendigkeit bescheidene Leute nie gezweifelt haben. Griechisch und Lateinisch ist unentbehrlich. Es ist geraume Zeit, daß ich dieses einsehe. Und sobald ich angefangen, es einzusehen, habe ich beyde Sprachen lieb gewonnen. Ach wollte mir doch Gott das Glück gönnen, sie Zeit meines Lebens gemächlich und ungestört, ohne die nagenden Sorgen der Nahrung, treiben, und die Früchte meines Umganges mit ihnen, den gegenwärtigen und zukünftigen Zeiten so reichlich, als ich wohl wünschete, mittheilen zu können! Indessen hindert meine inbrünstige Liebe zur alten und auswärtigen Literatur mich doch nicht, zu erkennen, und einzugestehen: daß die neuere und einheimische für uns viel wichtiger und nöthiger sey; daß man in den neuern Sprachen viel gute Schriftsteller aufweisen könne, die man zum Muster einer schönen Schreibart vorstellen kann, und die den Alten den einzigen ihnen noch übrigen Vorzug streitig machen; ich meyne die Geschicklichkeit richtig, ordentlich, edel und witzig zu denken, und dergleichen Gedanken gemäß sich auszudrucken.

Den übrigen Wissenschaften und dem gemeinen Wesen ist es zuträglich, daß nur wenige sich auf die alte und morgenländische Literatur legen, und zwar nur die, welche eine natürliche Neigung und Fähigkeit dazu bey sich verspüren.

Diese

Diese wenige müssen, wenn sie sich sonst nicht in günstigen Glücksumständen befinden, durch Mildigkeit des gemeinen Wesens in den Stand gesetzet werden, daß sie ungekränkt und ungestört in ihrem Felde andern vorarbeiten können. Denn wo man dergleichen Studia treiben, und zugleich mit Büchercorrigiren, mit Registermachen, mit Journalschreiben, mit Uebersetzen aus dem Französischen, mit Collegialesen, sein Brod verdienen muß; da kann nicht viel kluges heraus kommen. In meinen Augen verdienen die neuern Geschichte und Sprachen in allen Betrachtungen, mehr Fleiß und Andacht an sie, als die Alten. Doch muß man diese darum nicht aus den Augen setzen. Verbände uns gleich dazu weiter nichts, so würde doch die Dankbarkeit allein uns diese Pflicht auflegen. Die Neuern haben den Alten so viel zu danken, daß sie nicht allein, von allen den Vorzügen, die sie über die Alten erhalten haben, sich keines, ohne dieser Beyspiel und Beystand, würden rühmen können; sondern auch wohl, allem Ansehen nach, nicht einmal da seyn, das ist, Schriftsteller abgeben würden.

Die Gelegenheit hat mich verleitet, meine wahren Gesinnungen in diesem Stücke durch ein öffentliches Zeugniß an den Tag zu legen. Sie beruhen nicht auf Vorurtheilen, nicht auf ungeordneten Leidenschaften, nicht auf niederträchtigen Absichten; sondern auf Ueberzeugung und Liebe zur Wahrheit, auf die ich jederzeit stolz seyn werde.

Auf der 34 Seite. So unkundig der Musik ich auch bin, so spüre ich freylich doch wohl in den Schriften der Alten etwas musikalisches, das mich gleichsam bezaubert. Aber sollte denn das den Schriften der Neuern mangeln? Ich kann es nicht glauben. Zwar habe ich mich mit den neuern nicht sonderlich bekannt gemachet. Mit solchen Kleinigkeiten, als das Abwägen und Abmessen der Sylben ist, habe ich mich nie abgegeben. Aber daß das Harmonische den Neuern fehlen sollte, daß die Alten allein auf die Spur der Kunst gekommen seyn sollten, durch kunstmäßig angebrachte Abwechselungen im Steigen und Fallen der Töne das

Ohr zu ergötzen, das kann ich mir nicht einbilden. Denn ich nehme für ausgemacht an, daß, so bald eine Rede dem Ohre gefällt, sie auch harmoniös seyn müsse, sie mag nun alt oder neu seyn. Warum jagen wir doch fremden Schönheiten nach, die wir unter uns täglich vor Augen haben und verkennen?

Ich bin gewiß, sollte mit der Zeit unsere Sprache etwan aussterben, das ich nicht wünsche, und sollten unsere guten Schriftsteller ein oder zweytausend Jahre alt werden; so werden sich müßige Klügler und tändelichte Grübler darüber machen, sie durchmessen, sie abwägen, und bey jedem Schritte so viel Gutes, Schönes, Wohlklingendes darinn finden, daß wir uns wundern würden, wenn wir es vorher wüßten. Aber, wird man sagen, wie werden sie denn das thun können, wenn sie die rechte Aussprache nicht inne haben? und die kann sich ja doch nicht so lange Zeit erhalten: und Gott weis, wie weit, bis nach nova Zembla etwa, oder bis nach Peru, ausbreiten. Ich stehe dafür, es mögen das Deutsche, über kurz oder über lang, Völker aussprechen, welche es auch immer wollen, sie werden es nicht schlimmer aussprechen, als wir das Griechische und Lateinische. Ja eben die verkehrte lächerliche Aussprache wird ihnen auf die Spur vieler eingebildeten Anmuthigkeiten im Wortklange helfen, auf die niemand sonst gekommen seyn würde. Eben darum, weil wir das Griechische und Lateinische so kauderwälsch aussprechen, finden wir in dem Klange so viel Anmuthigkeiten.

Auf der 37 Seite. Aber ist denn irgend eine der neuern bearbeiteten Sprachen unfähig, Urstücken auszufertigen, die sowohl in Ansehung des Schwunges der Gedanken, und der Wahl der Worte, als auch in Ansehung der Schikkung der Töne, für alle Uebersetzungen in der Welt unnachahmbar bleiben könnten? Haben nicht auch neuere Sprachen Schönheiten, denen die griechische und lateinische nichts entgegen setzen kann? Sind nicht alle alte Romane, die einzige Cyropädie ausgenommen, gegen die vortrefflichen, wie wohl auch nicht fehlerfreyen Stücken, die uns England einige

Jahre

Jahre daher geliefert hat, eine Pamela, einen Grandison, nur ein Kinderspiel, und für Gewäsch zu achten, das nicht werth ist, angesehen zu werden? Welcher alte Philosoph hat in seinen ernsthaftesten Schriften feiner, edler und höher gedacht, oder bessere Lehren der Tugend gegeben, als Richardson, in seinen Dichtungen. Wer hat die Züge der Sitten und Gemüther so natürlich getroffen, als er, wo er die Sache nicht bis zur Unwahrscheinlichkeit treibt? In seinen Romanen finde ich mehr Nahrung für das Herz, mehr Zucht und Unterricht für den Willen, weniger Träume, und mehr gesunde Vernunft, als in den so sehr gerühmten als gekünstelten Gesprächen Platons. Mängel gegen Mängel gerechnet, und Vorzüge gegen andere abgewogen, so wird ein Schriftsteller, wie Richardson, es allemal wider einen, wie Plato, gewinnen.

Wie viel haben nicht ferner unsere Geschichtschreiber vor der Alten ihren voraus? Sie verliehren in Ansehung des Vortrages. Das räume ich ein. Aber sie lehren mich mehr. Ihre Lehren sind wichtiger. Sie nöthigen mich mehr, ihnen zu trauen. Die Alten unterbrechen ihre Erzählung nicht mit Anführung der Urkunden, noch mit Erörterung verschiedener Sagen, die einander widersprechen. Sie führen den Leser nicht auf eine rauhe Straße voller Zweifel, und verlassen ihn nicht auf dem Scheidewege der Ungewißheit. Sie stellen die Sache nur von einer Seite vor, von der sie sie selbst ansahen, oder von welcher es ihnen nur erlaubet oder anbefohlen war, sie vorstellig zu machen. Mit Uebergehung vieler Nebenumstände, die unser Urtheil von den Sachen sehr verändern würden, wenn wir sie wüßten, ziehen die alten Geschichtschreiber große Begebenheiten ins kurze zusammen, übertünchen die Lücken mit einem rednerischen Firniß, der der meisten Augen blendet, und stellen uns die Dinge in der Ferne vor, da sie ganz anders lassen, als in der Nähe. Es gefällt dem Auge wohl, wenn es einen großen Gegenstand mit einem male übersehen kann.

Von griechischen Verfassern ihrer einheimischen Geschichte, haben wir sehr wenig; und über die Griechen und Römer, die die römische Geschichte beschrieben haben, ließe sich gar viel sagen. Manche haben die römische Geschichte bloß als ein Gerippe vorgestellet, andere posaunen sie mit großem Geschreye und Geprahle aus. Selbst bey den besten, die die meisten Vorzüge besitzen, und das größte Ansehen für sich haben, fällt allerley bedenkliches vor. Polybius will öfters nicht recht mit der Sprache heraus. Man sieht es ihm an, daß er offenherziger geschrieben haben würde, wenn er seine Geschichte nicht in dem Hause der Scipionen, und unter den Augen des Rathes zu Rom geschrieben hätte: von welchem sie sich beschauen lassen, und dessen Genehmigung sie mit Behutsamkeit, mit einseitiger Vorstellung der Begebenheiten, mit kluger Bemäntelung der Staatsabsichten, und der Staatsgebrechen verdienen mußte. Die Römer trugen Sorge dafür, daß die Berichte ihrer Feinde nicht auf die Nachwelt kämen. Aller Vorsorge ungeachtet, brachen aber dennoch unter den schmäuchelhaftesten Lobsprüchen der bezwungenen Griechen Regungen eines glimmenden Grolles aus einem misvergnügten Herzen hervor. Die Empfindlichkeit spricht. Die glänzendsten Schildereyen können häßliche Züge von Herrschsucht, Grausamkeit und Untreue nicht so verdunkeln, daß man sie nicht inne werden sollte.

Hätten wir die Geschichtsbücher der Völker, die die Römer sich unterwürfig macheten; hätten wir die geheimen Commentarios oder Codicillos, welche zu Rom unter dem Wische, wie man saget, herumgiengen; so würden wir Rom ganz anders kennen. Wir würden mit den windigen Lobsprüchen einziehen, die unsere Schreyer einem ruhmredigen häuchlerischen Volke, und ihren gedungenen Lobrednern nachsprechen, ohne die Sache wohl geprüfet zu haben. Wir glauben einem Livius auf sein Wort, weil wir die Sache nicht anders betrachten, noch uns vorstellen können; als es ihm beliebet hat, oder als es ihm anbefohlen war, sie vorzu-

stellen. Seine hübsche Schreibart nimmt uns ein. Keine Dornen mühsamer Erörterungen halten unsere Schritte auf. Weil wir keinen bessern haben, glauben wir, daß er der beste Geschichtschreiber, daß er unnachahmbar sey: da doch dieses schon ein hinlängliches Vorurtheil wider ihn seyn sollte, daß seine Geschichte unter den Augen des Rathes zu Rom verfertiget ist, der ihr die Gestalt gab, die er seinem Verlangen gemäß fand. Uns kömmt itzo manche vom Livius angegebene Ursache, mancher Verlauf von Dingen wahrscheinlich vor. Man läßt sich nicht einfallen, etwas darwider einzuwenden, oder auf etwas wahrscheinlichers zu sinnen. Hätten wir aber andere alte Geschichtschreiber, die die Sache anders erzählen, so würden wir diesen vielmehr beytreten. Zu des Livius Zeiten stund seine Geschichte bey weitem in dem Glanze nicht, in welchen sie der Untergang der Lichter, die sie ehedem verdunkelten, gesetzet hat. Ihm glaubet man auf sein Wort, weil man ihn nicht Lügen strafen kann.

Gegen die neuern Geschichtschreiber ist man so gefällig nicht. Man fodert ihnen Beweise, Urkunden und umständliche Erzählungen von dem Verlaufe der Begebenheiten ab. Das unterbricht nun zwar ihre Erzählung, und beraubet sie eines großen Theiles der Anmuth, welche die Alten so nachdrücklich anpreist. Hingegen gewinnen sie auf der andern Seite um desto mehr, indem sie mehr unterrichten, ihre Glaubwürdigkeit außer Zweifel setzen, und sich unsers Zutrauens bemächtigen. Es ist freylich nicht jedermann gegeben, eine pragmatische Historie zu schreiben. Aber wie viel pragmatische Historien haben die Alten geschrieben, und wie viel sind von den so geschriebenen auf uns gekommen? Ist des Livius seine von der Art? Das sagen wenigstens die Alten nicht, die mit Rom näher verwandt waren, und es besser kannten, als wir. Soll niemand eine Geschichte schreiben, der kein Staatsmann ist, wie kam denn Livius dazu? Ist etwa die Staatsklugheit ausgestorben? Fehlet es etwa unsern Zeiten an Kraft, Menschen zu zeugen, die eben so stark denken, eben so durchdringend Herzen und Dinge durchschauen

können, als ein Privatmann zu Rom? Leben wir heutzutage nicht in größerer Freyheit, als die Römer? Haben wir nicht mehr Mittel in Händen, die Wahrheit, wenn sie an einem Orte erstickt wird, an einem andern durch den Druck zu beleben und auszubreiten? Wie heißt das alte Volk, dessen Geschichte es der neuern an Menge, an Mannichfaltigkeit, an Größe, Glanz und Wichtigkeit der Begebenheiten gleich thäte? Die Geschichte ist wie ein Strom, der desto weiter um sich greift, je näher er der Mündung kömmt. Kurz, ich dächte die Verfechter der Alten und Neuen hüben mit einander zugleich auf, und ließen die Krümme in die Beuge kommen.

Auf der 45 Seite. Ich kann diese Streitfrage ohne Erinnerung nicht vorbeygehen. Der P. von Montfaucon hat das Zeugniß der meisten Handschriften vom Herodotus vor sich. Und das will freylich viel sagen. Doch ist der Gebrauch der griechischen Sprache wider ihn. Und das ist eine unüberwindliche Schwierigkeit. Es ist die Frage nicht, ob ἀκαταίψαυστος ein gut griechisch Wort sey. Es ist es allerdings, und daran wird niemand zweifeln. Dem Sinne nach möchte es sich auch ganz gut zur gegenwärtigen Stelle schicken. Es bedeutet etwas, das sich nicht betasten oder angreifen läßt. Aber der Gebrauch leidet es nicht, daß man ἀκαταίψαυστον saget, wenn man ein wildes, scheues Thier, das vor den Menschen läuft, andeuten will. Kein einziger griechischer Schriftsteller hat es in dem Verstande gebrauchet, sondern man saget dafür ἄγριον, ἀτιθάσσευτον, ἀνεπίμικτον.

Ich mache mir also nicht das geringste Bedenken, des Herrn Dorvillens glückliche Muthmaßung εὐκαταίψευστα zu billigen. Er hat sie in seinen Anmerkungen zum Charito auf der 241 S. vorgetragen. Nimmt man sie an, so kömmt ein sehr bequemer Verstand heraus, nach welchem Herodot saget, daß es in Libyen viel Thiere geben soll, von denen sich viel Mährchen erzählen lassen, oder denen viel nachgelogen würde. Nichts ist gemeiner in griechischen

Hand-

Handschriften, als daß die Copisten α und ευ mit einander verwechseln, und das kömmt daher, weil beyde mit so ähnlichen Zügen ausgedrücket werden, daß vielmals das Auge sie nicht unterscheiden kann, wo der Sinn der Stelle nicht den Verstand leitet. Mein Umgang mit der pergamentenen Urschrift des Ceremonialis Byzantini vom Constantin, welche auf hiesiger Rathsbibliothek aufbehalten wird, hat mich hievon mehr als einmal überzeuget. Herr Dorville hat es auch in belobten Anmerkungen zum Charito auf der 41 S. und lange vor ihm der P. von Montfaucon selbst in seiner Palæographia græca mit häufigen Beyspielen erwiesen.

Auf der 53 Seite. Ich bin sehr geneigt dem Herrn Gedoyn recht zu geben. Soll ja ein Unterschied zwischen den aufgehäuften Worten von ähnlicher Bedeutung seyn, so möchte es etwa nach meinen Begriffen folgender seyn: Abiit könnte heißen: er ist also fort, excessit, er ist zur Stadt hinaus, oder er ist ausgetreten, er hat sich aus dem Staube gemachet. Evasit, er ist uns entwischet. Das wird von solchen gesaget, die listig den Fallen entgehen, die ihnen geleget worden; die davon kommen, ohne dem Hinterhalte, der auf sie lauret, in die Hände zu fallen. Endlich erupit, er hat sich von unsern Händen, oder dem Netze mit Gewalt losgerissen.

Auf der 54 Seite. Darf man etwas Unvollkommenheit nennen, das dem Menschen eingepräget ist, und einen wesentlichen Theil seiner Gemüthsbildung ausmachet, so verdienet allerdings das Aufhäufen gleichbedeutender Worte getadelt zu werden. Aber man versuche es einmal, und sehe zu, ob man sich eines Fehlers erwehren kann, in den die Natur uns ohne unser Wissen und wider unsern Willen auch mit Gewalt verstricket. Ist die Seele heftig gerühret, bemühet sie sich ihre gewaltsamen Regungen lebhaft auszudrücken, so suchet sie die kräftigsten Ausdrücke, die rührendsten Bilder hervor. Versagen ihr diese ihren Beystand, oder kommen sie der Stärke der Empfindungen nicht gleich,

können sie dem Bestreben der Seele kein Genügen leisten, so wiederhohlet sie auf der Zunge roherer Völker einen und denselben Ausdruck zu vielen malen; oder sie schärfet ihre Gesinnungen bey aufgeklärtern und artigern Völkern durchs Aufhäufen verschiedener gleich kräftiger und zu einem Zwecke abzielender Worte ein. Man schaffe also erst für alle Begriffe und Empfindungen ihnen und ihren verschiedenen Stuffen gemäße Begriffe herbey; so wird man, und nicht eher, berechtiget seyn, die Schwäche der menschlichen Zunge zu tadeln.

Auf der 72 Seite, zur 20 Zeile. Herodots Stelle, V, 27. habe ich in den Miscellaneis Lipsiensibus VIII. B. auf der 304 S. eben so, wie Herr de la Barre, verbessert, ohne zu wissen, daß er mir darinn zuvorgekommen. Ich gebe ihm also in so weit recht. Aber mit den beyden ersten Versuchen scheint er es nicht getroffen zu haben. In der ersten Stelle I, 131. ist gar kein Widerspruch. Herodot will nicht sagen, daß die Perser bey ihren Opfern gar kein Feuer anzündeten. Denn ein lebendiges Thier ohne Feuer opfern, ist ein Widerspruch. Keines kann ohne das andere seyn. Denn eben in der Absicht schlachtete man Opferthiere, um sie zu kochen oder zu braten, und zu verzehren; nachdem man dem Götzen ein Stück davon gegeben, oder ihm, nach Gewohnheit mancher Völker, das Maul mit der Schwarte geschmieret hatte. Herodot will also nur so viel sagen, daß die Perser nicht nach Art der Griechen ihr Feuer, bey dem sie ihre Opfer kocheten, auf erhabenen Altären, sondern nur auf dem platten Boden anzündeten. Ueberdem hat auch Herr de la Barre das Wort ἐλῆσι nicht wohl mit gateaux, Kuchen, übersetzet. ἐλαὶς nennete man geschrotene und mit Salz gemengte Gerste, welche man gleich beym Eingange der Opferceremonie dem Opferthiere noch vor dessen Fällung zwischen die Hörner streuete, und es damit gleichsam zum Leiden einsegnete.

Die zweyte Stelle, darüber Herr de la Barre sich gemachet hat, bedarf gleichfalls keiner Verbesserung. Daß

sie

sie richtig und klar sey, soll die Uebersetzung erweisen. Herodot behauptet, daß Melampus die Weise den Bacchus zu verehren, in Aegypten gelernet, solche den Griechen zu- und beygebracht, und nur weniges darinn geändert habe. Diesen seinen Satz nun zu beweisen, schließt er also: „Denn ich kann nicht sagen, daß die Anstalten, womit man diese Gottheit in Aegypten verehret, mit den Griechischen zutreffen. Denn wäre dieses, so müßte ja der Dienst Bacchi bey allen griechischen Völkern auf gleiche Weise verrichtet werden; anders könnten nicht, wie doch wohl geschehen, allerhand Neuerungen in denselben eingeführet worden seyn. Hinwiederum aber kann ich auch nicht behaupten, daß die Aegyptier diese oder eine andere Anstalt von den Griechen sollten erhalten haben.„

Auf der 82 Seite. Ich verstehe mich weder auf alte, noch auf neue Geldrechnungen. In solche Grübeleyen lasse ich mich nicht ein. Mein Schicksal ist so gut gewesen, und hat mich der Mühe überhoben, mit Geldsachen viel zu schaffen zu haben. Aber so viel weis ich wohl von der alten Münze, daß es Cistophoren nicht nur von vier Drachmen, sondern auch von einer gegeben. Da nun Herr de la Barre gewiesen, daß das rhodische Talent um ein Vierthel leichter gewesen, als das attische, und daß dieses aus sechs tausend Drachmen bestanden, deren eine einem römischen Denario am Werthe gleich kam; so ist ja augenscheinlich, daß Festus recht habe, wenn er saget: euboicum talentum numo Græco, septem millium & quingentorum Cistophorum est, und daß folglich in der Stelle nichts zu ändern sey. Denn, ist es ausgemacht, daß ein Cistophor nur drey Vierthel von einer Drachme gehalten hat, so hat man nothwendig um ein attisch Talent, oder sechstausend Drachmen zu bezahlen, eben so viel, das ist sechstausend Cistophoren, und noch über dem ein Vierthel von sechstausend, das ist, ein tausend fünf hundert Cistophoren, oder zusammen siebentausend fünf hundert Cistophoren erlegen müssen.

Auf der 111 Seite, zur 24 Zeile. Wie kann man doch das sagen? da man weder vom Krantor, noch vom Chrysippus etwas mehr übrig hat. Aus dem, was Plutarch in seinem Werke de contradictionibus Stoicis beybringt, sieht man wohl: daß Chrysippus viel Grillen ausgehecket, und in seinem häufigen Geschmiere vielen unnützen Kram ausgeleget haben muß. Aber hingegen sieht man auch aus Arriani disputationibus epicteteis, daß er sehr viele schöne heilsame Lehren zur Besserung des Herzens vorgetragen haben muß. Und kann man wohl von einem der vornehmsten Häupter der stoischen Schule etwas anders erwarten? Ohne Homers Sittenlehre zu verachten, so haben, mir wenigstens, Krantors Trostgründe wider die Unmuth ungemein wohl gefallen: die Plutarch in seinem Trostschreiben an den Apollonius, und Cicero in seinen Tusculanis aufbehalten hat. Kann nun wohl Krantor nicht auf den Beyfall zweener so großer Männer stolz seyn, und damit dem Unglimpfe eines Neuern trotzen, den der Kützel stach, durch eine übelangebrachte Nachahmung seine Belesenheit im Horaz zu zeigen.

Auf der 129 Seite. Diese eitele Kunst, oder vielmehr dieses Gaukelspiel, war schon den alten Griechen und Römern bekannt. Beym Plutarch und andern trifft man Nachrichten von berühmten ψυχοπομπείοις oder Tempeln an, wo die Leute hinkamen, welche mit abgeschiedenen Seelen sprechen wollten. Ja, will man noch höher hinaus, so denke man nur an Sauls Begebenheit mit der Hexe zu Endor.

Auf der 132 Seite. Wenn das einen zum Dichter machen kann, daß die Kinder seine Verse in der Schule auswendig lernen müssen: so muß der ehrliche Mann, den ich nicht kenne, doch wohl auch ein Dichter gewesen seyn, der die lieben Evangelien in Reime gebracht, und jedes in vier Verse eingeschlossen hat; die in den Evangelienbüchern stehen, und die ich als ein Bube von vier Jahren auswendig lernen mußte. Es ist Schade, daß ich des frommen Mannes

Namen

Namen nicht weis. Ich würde ihm ein Denkmaal hier aufrichten, das mit diesen Blättern eine gleiche Dauer und gleiches Schicksal haben würde.

Auf der 157 Seite. Dieser Auslegung steht die Art der griechischen Sprache im Wege. *νᾶμα* ist ein den Dichtern eigenes Wort, das eine Feuchtigkeit, etwas fließendes, eine Quelle, einen Bach, bedeutet. Man darf es also auf Marmorn nicht suchen. Auf die neuern Griechen berufe man sich ja nicht, welche dieses Wort in ihren Schriften zu gebrauchen pflegen, wenn sie vom Blute Christi, und von der Taufe sprechen. Das rühret von der fleckigten schwülstigen Schreibart der griechischen Kirchenlehrer her, die das Griechische von Herzen schlecht verstunden, dichterische und gemeine, hohe und niedrige Worte, ohne Urtheil und Auswahl unter einander warfen, und Redefügungen (Constructiones) aus allerley Sprachen der Welt, lateinische, syrische, ägyptische, thracische und andere mehr unter die Griechischen mengeten, daraus denn ein solch barbarisches Griechisch entstanden ist, als das Lateinische der mittlern Zeiten war. Der bestrittene Stein ist unstreitig älter, als die Kirchenlehrer. Ferner läßt sich zwar *σεβέσιος* von *σέβεσις* ganz richtig ableiten, aber weder das eine, noch das andere ist im Gebrauche, sondern man saget *σεβάσμιος* an des erstern Statt, und *σέβεσις* läßt sich nicht einmal von *σέβεσθαι* ableiten. Von *σέσεψαι* müßte man, nicht *σέβεσις*, sondern *σέψις* sagen; aber auch dieses ist ungewöhnlich).

Auf der 160 Seite, zur 4 Zeile. Der Herr Marquis verräth hier eine ziemliche Unerfahrenheit in der griechischen Sprache, die überhaupt den römischen Alterthumsforschern anzukleben pfleget. Er hätte noch wohl ein Schock Wörter von diesem Schlage anführen können. *Ὀλύμπιον*, *Ἡρακλειον*, *Διονύσιον*, *Ἀσκληπιεῖον*, *Σαραπίειον*, *Ἡραῖον* u. s. w. Wer sich nur ein wenig in der griechischen Grammatik, oder dem Pausanias umgesehen hat, der weis, daß die Endigung *ιον* und *ειον* einen Tempel derjenigen Gottheit bedeute, deren Namen sie hintangefüget wird.

Auf der 160 Seite, zur 16 Zeile. Gesetzt σεβέσιον wäre ein gut griechisch Wort, so darf es doch nicht mit einem η geschrieben werden.

Auf der 165 Seite. Schon seit geraumer Zeit ist über die Frage gestritten worden, ob die alten Gelehrten den neuen, oder diese jenen vorzuziehen sind. Es wird auch noch lange darüber gestritten, und vieleicht die Sache niemals ausgemachet werden. Käme es bloß darauf an, zu wissen, wer von beyden Theilen das meiste gewußt habe? so brauchete es weiter keines Haderns; so würde uns niemand den Vorzug streitig machen. Aber so fällt allerley dabey zu bedenken vor, das den Ausspruch schwer, und den Schiedsrichter zweifelhaft machet. Nicht allein der Verdacht der Eigenliebe, der nothwendig auf uns zurück fallen muß, machet unsern Ausspruch ungültig. Die beyden Rechtsgründe sind wider uns: niemand könne Richter und Kläger zugleich seyn, und man müsse auch den andern Theil hören. Nun aber können ja die Alten uns weder anhören, noch sich verantworten; sondern müssen ihre Werke, oder vielmehr einen geringen Theil ihrer Werke, für sich reden, und von sich zeugen lassen. Aber die Werke sprechen nicht allemal kräftig genug in den Ohren solcher Richter, die Theil an der Sache nehmen. Zudem ist die Sache so weit aussehend, so mannichfaltig, daß jemand, der einen rechtmäßigen Ausspruch thun wollte, nicht nur den Ruhm einer bewährten Billigkeit für sich haben; sondern auch alle Wissenschaften gründlich inne haben, und sie mit einem Blicke in ihrem ganzen Umfange übersehen können müßte. Wo will man aber einen Mann finden, dessen Seele so weit reichete, und, so zu sagen, eine so unermeßliche Kluft umfassete?

Es fragt sich nicht, sind die Alten den Neuern in diesem oder jenem Stücke überlegen: sondern welcher Theil von beyden hat mehr Verdienste um die Gelahrtheit überhaupt für sich? Wer hat es in einerley gegebener Zeit, bey einerley Glücksumständen, weiter gebracht? Welcher Theil hat die Uebermacht seines Geistes durch häufigere, wichtigere

und

und mannichfaltigere Entdeckungen bewiesen? Welcher Theil hat durch allgemeinnützige Lehren, Künste und Anstalten sich um das menschliche Geschlecht am verdientesten gemachet? Welcher Theil hat die meisten Hindernisse, und die größesten Schwierigkeiten zu übersteigen gehabt, der Erfindende, oder der Vermehrende; der Vorgänger, oder der Nachfolger? Würde jener, falls er alle Bequemlichkeiten, allen Vorschub zur Hand gehabt hätte, die diesem zu Gebothe stunden, nicht weiter gegangen seyn, und nicht viel wichtigere Dinge entdecket haben, als der letztere, da er es bey so schrecklichen Schwierigkeiten so weit gebracht hat, als der letztere nicht würde gethan haben, wenn er an des andern Stelle gewesen wäre; wie sich daraus folgern läßt, weil der spätere in einerley Zeit weniger, als der frühere, geleistet hat. Welches ist schätzbarer, eine Wissenschaft erfinden, das Wesentliche, Selbstständige, Nothwendige davon hervorbringen, und die Grundregeln festsetzen; oder nach dem vorräthigen Entwurfe fortarbeiten? auf die Spur helfen, oder darinn fortgehen? den Grund legen, oder darauf bauen? Ueberwiegen die Zusätze der Neuern die Grundlagen der Alten an Menge, und an Wichtigkeit?

Das sind Fragen, die die Billigkeit bey dieser Frage nicht aus der Acht zu lassen, anbefiehlt. Fielen diese einem jeden, der sich damit einläßt, ein: so würden sie manchen kühnen Machtspruch ersticken, und manchem sich selbst aufwerfenden Richter den Mund stopfen. Ich bin viel zu wenig, einen Ausschlag in dieser Sache zu geben. Doch zweifle ich auch noch sehr, ob Herr Gedoyn in vorhabender Abhandlung es gethan habe, oder zu thun vermögend gewesen sey. Aus der Ursache werde ich mich bey ihm ein wenig länger, als ich sonst gewohnet bin, aufhalten, und zeigen, daß er sich in seinen Urtheilen von den Alten zuweilen übereilet, und die Kenntniß ihrer Verdienste ganz nicht gewiesen habe, die man von einem Manne erwartete, der mit ihnen lange Zeit umgegangen war, und für ihren wahren Freund und herzhaften Vertheidiger gehalten seyn wollte. Ich will

anfäng-

anfänglich einige vorläufige allgemeine Erinnerungen machen, und sodann dem Herrn Abte auf dem Fuße nachgehen, bis ich auf den Theil komme, wo schon ein anderer größerer Lehrer den irrenden Franzosen zurechte gewiesen hat.

Daß unser Wissen heutzutage viel ausgestreckter sey, als der Alten ihres, liegt am Tage. Aber das ist nicht bloß unser eigen Verdienst. Es ist ein halb erborgtes, und halberworbenes Verdienst. Die eine Hälfte gehöret den Alten zu; und an der andern hat unser Schicksal auch einigen Antheil, das uns in diese spätern Zeiten versparet hat. Hat es nun mit dem Ausspruche seine Richtigkeit, daß es leichter sey, zu dem Erfundenen etwas hinzuzuthun, als selbst zu erfinden, so haben wir verlohren. Ist es ferner wohl ein großer Vorzug und Vortheil, viel zu wissen? Welcher Mensch kann viel von verschiedener Art fassen? Auf welcher Seite sind die meisten großen und vielfähigen Geister? Ist es nicht besser, wenig, und das gründlich; als viel, aber seicht, wissen? Der menschliche Verstand hat seine Gränzen, und das sind gar enge Gränzen. Diese über das angewiesene Maaß hinausstecken, steht bey dem Menschen nicht. Je mehr die Wissenschaften sich häufen, und je mehr jede Art derselben sich der Vollkommenheit nähert, desto schwerer, ja unmöglicher wird es, viel zu wissen; und in desto engere Schranken wird der Verstand eingeschlossen. Wer sich in allen oder vielen Wissenschaften umsehen will, kann sich mit keiner recht bekannt machen. Haben die Alten weniger gewußt, als wir, so haben sie es auch recht gewußt. Die Menge der Gegenstände und Begriffe zerstreuete ihr Nachdenken nicht.

So sollte man ferner auch bedenken, daß die Alten weniger Gelegenheit hatten, sich mit so vielem Ernste und Eifer auf die Wissenschaften zu legen, als wir. Sie hatten nicht so viel, noch so wohlangelegte große und kleine Schulen, nicht so viel öffentliche, noch so reichlich unterhaltene Lehrer. Ein jeder Lehrer mußte sich selbst sein Brodt verdienen. Nur unter dem Hadrian erst geschah es, daß zu Athen nicht sowohl eine Universität oder Schule für alle Wissenschaften,

als

als vielmehr ein collegium rhetoricum mit einer besoldeten cathedra professoria errichtet ward. Erst in dem dritten Jahrhunderte fieng man an, Professores eloquentiæ in den vornehmsten Städten des römischen Gebiethes zu bestellen. Das einzige Alexandrien kann sich rühmen, eine Akademie von der Verfassung gehabt zu haben, als derjenigen ihre ist, deren Geschichte mir Anlaß zu gegenwärtigem Aufsatze gegeben hat. Die meisten Studierenden bey den Alten trieben die Wissenschaften nur als ein Nebenwerk, indem ihr Gewerb ihre meiste Sorgfalt auf sich zog. Schlächtern, oder höchstens Rathsherren, waren ihre Priester ähnlicher, als Gelehrten. Sie hatten weniger Ursache und Reizung sich in gelehrte Beschäfftigungen einzulassen, als unsere Geistlichen.

Wie mancher geschickter Kopf muß nicht heutzutage dahinten und im Dunkeln bleiben, weil er so glücklich nicht ist, einen dienstwilligen Verleger zu finden, der seinen Gaben unter die Leute hilft. Da hingegen die, wie das Glück, blinde Presse, einen andern elenden Schmierer bald in den Orden der Schriftsteller versetzet, und ihn damit berechtiget, auf den Namen eines Gelehrten Anspruch zu machen. Um wie viel öfter muß sich nicht diese Schwierigkeit ehedem eräuget haben? Um wie viel schwerer muß es nicht sonst einem dürftigen Gelehrten geworden seyn, seinen Witz, Fleiß und Namen auszubreiten, da das Schreiberohr der Abschreiber allein noch vermochte, Schriftsteller bekannt zu machen? Welch ein mühsamer und kostbarer Weg! Unendlich mühsamer, langsamer und kostbarer, und bey dem allen bey weitem so wirksam und so weitreichend nicht, als unsere Pressen.

Nichts destoweniger ist ehedem viel geschrieben worden, erstaunend viel! Aber dagegen ist auch viel, ja das meiste davon, verlohren gegangen. Wäre uns doch nur wenigstens das Beste und Vornehmste übrig geblieben! Aber so ist alles, was wir vom gelehrten Alterthume besitzen, das Geschenk eines ungefähren Zufalles. Keine kluge Wahl hat es uns ausgesuchet und überantwortet. Selbst von denen Schriftstellern, die das Glück gehabt haben, den Gefährlichkei-

lichkeiten der Zeiten zu entgehen, und die Grausamkeit ungezogener Völker zu besiegen, ist nicht alles, auch nicht einmal das meiste und beste auf uns gekommen. Endlich hat auch noch die Unkunde der Abschreiber die wenigen Ueberreste verunstaltet, und der Vorwitz der Klüglinge hat sie verderbet. Würde es demnach wohl den Alten, wenn sie wieder aufstehen und sich verantworten könnten, an Ursachen gebrechen, sich zu beschweren, daß man ihre Verdienste aus den so geringen, so verstümmelten und ihrer ursprünglichen Gestalt so unähnlich gewordenen Ueberbleibseln beurtheilet? Die gelehrten Ueberreste des Alterthums sind wohl kaum der tausendste Theil des ehemaligen Reichthums. Ist es nun wohl zu glauben, daß alle Entdeckungen, alle Gelahrtheit der Alten, alle ihr Brauchbares und Schönes, ihr Kern und Ruhm, in den geringen Bruchstücken, mit denen wir uns behelfen müssen, zusammen gezogen liege?

Was man nicht prüfen kann, das läßt sich so wenig loben, als verwerfen. Ich räume selbst freywillig ein, daß ein großer Theil des Verlohrengegangenen ein seinen Verdiensten gemäßes Schicksal gefunden habe; und daß es so beschaffen gewesen sey, daß man mehr Ursache hat, über seinen Verlust froh zu seyn, als ihn zu bedauren. Aber, ist kein Buch so schlecht, daß man nicht Gutes daraus ziehen könnte: so muß in der großen Menge schlechter Bücher, die wir zu gutem Glücke nicht mehr haben, dennoch viel Gutes gestanden haben. So schlecht es auch war, so beschäfftigte es doch die damaligen Menschen. Das meiste unserer Schriften ist auch nicht weit her: unterdessen muß doch ein Mann, der Werk vom vielen Lesen, und von mannichfaltiger Wissenschaft machet, oder sich mit der gelehrten Geschichte beschäfftiget, auch schlechte Wische ansehen.

Was muß ein Grammatiker nicht ehedem zu lesen und zu gedenken gehabt haben, der alle lyrische Dichter, alle Redner, davon wir nicht den hundertsten Theil besitzen, inne haben mußte; weil er sie erklären mußte: zumal da man noch keine so bequemen Ausgaben mit Registern hatte. Wie

weit-

weitaussehend muß nicht ehedem die griechische Geschichte gewesen seyn? Wie muß sie nicht ins Kleine, ins Garzukleine, eingeschlagen haben, da nicht ein einziger kleiner Staat war, der nicht seine eigenen Geschichtschreiber zu ganzen Haufen gehabt hätte? Meynet man wohl, daß es für das Gedächtniß eines damaligen Menschen etwas geringes gewesen sey, alle diese besondere Staatengeschichte zu wissen? Kann sie wohl einem einzigen Menschen viel weniger, als unsere deutsche Geschichte, zu schaffen gemachet haben? Ich gestehe es, vor dem Herodotus muß es um die Geschichte erbärmlich ausgesehen haben, weil er bey allen seinen albernen Erzählungen, bey allem seinem Aufschneiden, Mangel der Zeitrechnung, der Unerheblichkeit vieler seiner Nachrichten, hämischen Gesinnung und andern Gebrechen, dennoch seine Vorgänger hat verdunkeln können. Allein, bald nach ihm hat die Geschichte eine ganz andere Gestalt angenommen; sie hat sich erweitert; sie ist sorgfältiger und genauer in Bestimmung der Zeit, ernst- und wahrhafter geworden. Nach der Handvoll griechischer Geschichtschreiber, die wir übrig haben, darf man ihren Umfang gar nicht abmessen. Man schlage nur Vossium de historicis græcis, und Jonsium de Scriptoribus historiæ philosophicæ nach, so wird man sich über die Aemsigkeit der Griechen im Geschichtschreiben verwundern müssen.

Man bilde sich einmal ein, daß über tausend Jahre ein Bücherfeger aufsteht, den das Schicksal dazu ausersehen hat, daß er, die deutsche Geschichte zum Exempel, ausfege. Der Mann sieht, daß die Menge der Begebenheiten, und der Geschichtsbücher über die Maaße angeschwollen ist, und daß, wenn die Nachkommen sie fassen sollen, sie ins kurze gezogen, und gleichsam entfleischet werden muß. Was thut er also? Er wirft alle Klostergeschichte, alle Chroniken von kleinen Städten, alles mit einem Worte, was ins Garzukleine und Besondre ausfällt, ins Feuer, und behält nur einige wenige kurze Auszüge aus der deutschen Geschichte bey. Diese kommen auf des Mannes Nachkommen, die aber von

seinem

seinem Bücherbrande nichts wissen. Sie werden also auf die Gedanken kommen, daß entweder bey uns, nach Maaße der Länge der Zeit, und der Weite unserer Staaten, nicht viel merkwürdiges vorgefallen seyn, oder daß unsere historische Kenntniß von unserm Vaterlande sehr mäßig gewesen seyn müsse; oder sie werden uns einer Nachläßigkeit und Härte gegen unsere Nachkommen beschuldigen, deren Wißbegierde zu befriedigen, wir uns nicht hätten in den Sinn kommen lassen. Ich würde es ihnen eben nicht verargen, wenn sie so schlössen. Wenigstens thäten sie es nicht ohne Grund von Wahrscheinlichkeit. Aber würden sie darum auch richtig schließen, weil sie wahrscheinlich schlössen? Keinesweges.

Nun mache man die Anwendung auf die griechische Geschichte. Wie viel dunkle Spuren der böotischen Geschichte z. E. finden wir nicht beym **Plutarchus**, einem gebohrnen Böotier, die wir mit keinem einzigen andern Alten beleuchten können? Wie manche räthselhafte Anspielung auf Geschichte, die kein einziger Geschichtschreiber umständlich erzählet, liegt nicht hie und da verborgen, und theilet unsere Muthmaßungen, und quälet unser Rathen? **Polybius** klaget über die große Menge solcher Geschichtschreiber, die vor ihm einzelner Staaten Geschichte beschrieben haben, da sich indessen niemand gefunden, der die allgemeine Geschichte aller bekannten und mächtigen Staaten in einem Zusammenhange vorgetragen, und unter einem Anblicke vorgestellet hätte. So unerhebliche Kleinigkeiten nun auch in der Beschreibung kleiner Staaten mit untergelaufen seyn müssen: so kann sie doch nicht gänzlich leer von wichtigen Begebenheiten gewesen seyn.

Es ist an dem, wir kennen die Verfassung und Schicksale von mehr und größern Staaten. Unsere historische Wissenschaft umfasset einen größern Raum von Zeiten und Orten, als der Alten ihre. Aber kann wohl ein Geschichtschreiber heutzutage in allen Arten der Geschichte gleich stark seyn? Ist es möglich, daß er die alte und neue, die Kirchen- und

weltliche

weltliche und gelehrte Geschichte, die einheimische und auswärtige, zugleich in gleichem Maaße vollkommen wisse? Nein, es ist nicht möglich. Was ihm an der Kenntniß der einen Art zugeht, das geht ihm an einer andern Art wieder ab. Hätten wir nun, bey der Menge unserer neuen Geschichtschreiber, auch noch vollends alle Alten, wo wollten wir Zeit hernehmen, sie zu lesen, und auszuziehen? Welcher kurze Entwurf, und welches Gedächtniß würde die alte Geschichte alsdann fassen können?

Ich meines Theils weis dem Schicksale Dank, und sehe es für eine unerkannte Wohlthat Gottes an, daß er der Wildheit ungelehrter Völker gestattet hat, von den Schriften der Alten so viel zu vertilgen. Denn haben unsere Grammatiker und Historiker, bey den so sehr geringen Ueberresten des Alterthums, so sehr viel zu schaffen, daß sie Zeitlebens damit nicht fertig werden: wie würden sie denn herum kommen, wenn alles, was je griechisch und lateinisch geschrieben worden, auf uns gekommen wäre? Welcher Grammatiker würde die griechische Sprache alsdann fassen können? oder, wenn er sich Gewalt anthäte, nicht darüber verwirret werden? In welchem Wörterbuche würden alle griechische Wörter Platz haben? Welches Gedächtniß würde für alle, auch nur wichtige Begebenheiten der alten griechischen Staaten geraum genug seyn? Der Barbaren Grausamkeit wider die Schriften der Alten ist also an sich nützlich, ja nöthig gewesen. Nur hätten, nicht sie, sondern kluge Leute, die Verwüstung in der gelehrten Welt anrichten sollen; Leute, welche gewußt hätten, was den Nachkommen nutzen könnte, und was der Unsterblichkeit werth wäre. Ich bedaure also den Verlust vieler alter Schriftsteller an sich selbst nicht. Nur will ich so viel sagen, daß ihre Erhaltung zu Entscheidung des Zwistes, wegen des Vorzuges der Alten und Neuen, unentbehrlich seyn würde.

Man würde sich sehr irren, wenn man aus dem, was ich bisher angeführet habe, und über einige unrichtige Stellen des Herrn Gedoyn erinnern werde, schlösse, daß ich den

Alten vorzüglich geneigt sey. Ich bin es gewiß nicht. Sollte ich meiner Neigung folgen, die nicht eine blinde ungeordnete Neigung, sondern von Ueberzeugung erzeuget ist, so würde ich mich zu den Neuern schlagen. Ich habe meine Gesinnung in diesem Stücke schon in dem obigen deutlich genug an den Tag geleget. Doch ich bin so vermessen und unverschämt nicht, in einer so kützlichen Frage den Ausspruch zu thun. Ich will nur einige ungegründete Beschuldigungen ablehnen, womit der gelehrte Herr Abt die Griechen, ich will hoffen, nicht aus Unwissenheit, sondern aus Uebereilung und Fahrläßigkeit seines Gedächtnisses, beschweret hat.

Auf der 166 Seite, zur 4 Zeile. **Weil sie dasselbe vermieden haben.**] Herr Gedoyn wollte sagen, weil sie das Fehlerhafte zu vermeiden sich beflissen haben, und ihm auch wirklich größtentheils entgangen sind. Denn keiner, auch der besten alten Schriftsteller ist untadelhaft. Haben nicht **Dionysius von Halicarnassus** und **Longin** am **Homer, Aeschylus, Plato, Xenophon, Demosthenes** und andern, ein vieles auszusetzen gefunden? Kein Vorwurf kann den Neuern gemachet werden, darein die Alten nicht sollten verfallen seyn. Die Rede de Halonneso, mag nun vom **Demosthenes**, oder von einem seiner Amtsgenossen seyn; sie ist allezeit alt, und ihr Verfasser hat wegen des **Gehirns in den Hacken** (τῦ ἐγκεφάλυ τῦ ἐν ταῖς πλέγναις) eben sowohl leiden müssen, als Xenophon wegen seiner **unverschämten Dirnen in den Augen.** Hätten dergleichen Ausdrücke nicht ihren Erfindern schön gedäucht, so würden sie sich wohl vor ihnen gehütet haben. Aber ein bezaubernder Glanz von Witze blendete ihr Urtheil zuweilen. Es entfuhren auch ihnen Ausdrücke, welche zu bemerken die Kritiker zu Athen und Rom sich angelegen seyn ließen. Diese zeigeten in ihren Lehrstunden der Jugend nicht nur die schönen Stellen, sondern auch die tadelhaften an, und warneten vor diesen, wie sie jene zur Nachahmung anpriesen. Die Alten waren auch Menschen, wie wir; aber sie wacheten mehr über sich selbst, und hatten weniger Nachsicht mit ihren

Schrif-

Schriften. Sie putzten und feilten sie mit mehrerer Sorgfalt und wenigerm Schonen aus, als wir. Darum sind ihre Aufsätze auch mängelfreyer, vollkommener und wunderwürdiger, als die unsern. Es war einem nicht genug, wenn er sich selbst verstund. Keiner unterstund sich in Schriften eine Sprache einzuführen, die niemand, außer ihm, verstanden haben würde. Aber heutzutage suchet man Ruhm darinnen, wenn man Alltagesgedanken mit neugemachten Worten vorträgt, wozu der Erfinder sich selbst einen Schlüssel machen muß, wenn er sie übers Jahr wieder verstehen will.

Auf der 166 Seite, zur 14 Zeile. Sie sind ohne Fehler.] Das ist zu viel gesaget. Man höret es, der Liebhaber spricht von seinem Geliebten. Er spricht in Entzükkung. Homers Fehler z. E. sind zu häufig und zu sichtbar, als daß sie selbst dem Alterthume hätten verborgen bleiben können, das ihn doch göttlich verehrete. Die Alten beurtheilen ihn öfters mit der größesten Freyheit, ja wohl gar mit Schärfe und Bitterkeit. Manche sollen ihn gar mit einer so unbarmherzigen Geißel gezüchtiget haben, daß es die Neuern nicht haben ärger machen können. Und das nimmt mich kein Wunder. Schreibe einer einmal heutzutage ein solch Gedichte, als die Odyssee ist; erlaube er sich so viele Freyheiten in Ansehung des metri; radbreche er das Deutsche mit den seltsamsten und unerträglichsten Ausdehnungen, Verkürzungen und Verunstaltungen der Worte; beleidige er die deutsche Grammatik auf alle ersinnliche Weise; menge er alle Spracharten von ganz Deutschland, Ober- und Niedersächsisch, Fränkisch, Oesterreichisch, Schwäbisch, Schweizerisch, Flämisch und Pommerisch, Ottfriedisch und Klopstokkisch unter einander; erzähle er so lächerliches albernes Zeug, und das auf eine so einfältige ewig einförmige Art; wiederhohle er alle zehn oder zwanzig Verse ganze Stellen mit einerley Worten; lasse er seine Personen so zur Unzeit sprechen, so unanständig handeln: und sehe er dann, was davon kommen wird. Man wird ihn auszischen, und zu den alten Weibern in die Spinnschule schicken.

Aber so hat den Homer das hohe Alter, und der lange Besitz eines Ansehens, das wenig seines Gleichen hat, ehrwürdig gemachet. Seine bezaubernde Einfalt machet ihn bey allen seinen Fehlern liebenswürdig. Der große Geist, der mitten durch die albernsten Streiche hindurch stralet, verdunkelt die übrigen Gebrechen. Er hatte überdem das Glück, zu einer Zeit in die Welt zu treten, da etwas geschriebenes noch was seltsames war; da man noch nicht gewohnet war, was kluges zu lesen, und zu hören; da die Menge des Guten den Geschmack noch nicht verwöhnete; da ein auch nur erträgliches Gemenge vom Schlechten und Guten, vom Klugen und Thörichten, die Menschen außer sich zu setzen vermochte. Hungrigen schmecket die schlechteste Speise besser, als Vollen die Leckerbissen. Die ersten Eindrücke der Kindheit sind die stärkesten; sie begleiten den Menschen bis in den Tod. Die Philosophie muß kräftig, und die Ueberzeugung durchdringend seyn, die sie vertilgen soll. So geht es auch mit der Welt. Die ersten Empfindungen des Wohlgefallens an einem Dinge pflanzen sich durch viele Menschenalter fort. Der erste Vater ließ seinen Sohn den Homer in der Schule auswendig lernen, weil er kein besser Schulbuch hatte. Aus Eigenliebe zu sich selbst, ließ dieser Sohn hinwiederum seinen Sohn, in der Schule, eben das lernen, was er hatte lernen müssen, u. s. w. Sind dergleichen Anstalten einmal in den Schwang gebracht, so gehen sie bis ins Unendliche fort, wenn nicht eine höhere Macht ihnen Einhalt thut.

Meine Gedanken von den Ursachen der Aufnahme des Homers mag meinetwegen, wer da will, auf andere ähnliche Schriften erstrecken und anwenden. Homer ist das einzige Buch nicht, welches die Dummheit der ersten Besitzer auch den klügern Nachkommen aufgedrungen, und es in eine unverdiente Verehrung gesetzet hat: welcher sich entschütten wollen, eben so viel ist, als sich Spöttereyen, Gefahren und Verfolgungen bloß stellen.

Was soll ich von den unerhörten Freyheiten sagen, die die griechischen Tragödienschreiber sich in Versetzung oder vielmehr Verwerfung der Worte, in Erdichtung neuer ungewöhnlicher Redensarten, und Vermengung verschiedener Gleichnisse, die sich gar nicht zusammen schicken, herausnehmen. Kein D. Luther, kein Barthel Ringewald, kein Hans Sachse, hat je so hart, so undeutsch gedichtet, als Euripides in seinem Griechischen gethan hat. Der geht heutzutage für keinen guten deutschen Dichter durch, der nicht flüßigere Verse machet, als viele von diesem griechischen Dichter sind. Es ist andem, die Schönheit und Güte vieler andern, und der edle dichterische Geist, der in dem Ganzen herrschet, verdunkelt diese Mängel. Die Menge des Vortrefflichen machet uns gegen das Schlechte milde und langmüthig. Aber bey dem allen bleiben sie doch Mängel, die ihm zu Liebe, man wohl wünschen möchte, an ihm nicht aussetzen zu dürfen. Man wird mir vieleicht die Einwendung machen, daß ich Ungriesche mir zu viel im Beurtheilen anmaße. Man wird sagen, über einen Griechen dürfe nur ein gebohrner Griech urtheilen. Und diese haben es auch schon lange vor mir gethan. Sie haben über ihres Landsmannes Härte, Schnitzer wider seine Sprache, und die in seinen Chören herrschende Dunkelheit, eben so sehr geklaget, als ich nimmermehr thun kann.

Auf der 166 Seite, zur 26 Zeile. Die Neuern hergegen haben sich mehr Mühe gegeben.] Thut doch der Herr Abt, als wenn er der Alten ihr Geheimschreiber gewesen wäre. Wer hat ihm denn gesaget, daß die Alten nicht alles gethan haben, was in ihrem Vermögen stund? Woher weis er denn, was sie gethan, oder unterlassen haben? Sie thaten ja auch Reisen in fremde Länder, um die dortige Landesart, Kräuter, Gewächse, Mineralien und andere Werke der Kunst und Natur kennen zu lernen. Daß sie nicht so viel Anlage, Vorschub und Bequemlichkeiten in Händen hatten, als wir, daß die Handlung und Schiffahrt sich damals noch nicht so weit erstreckete, und die Gemeinschaft

mit den entlegensten Theilen der Welt noch nicht so erleichterte, als heutzutage; daß sie damals von großen Herren nicht unterstützet wurden, noch ihrer Vorfahren gemachten Entdeckungen weiter nachspüren konnten; dafür konnten sie ja nicht; daran waren ihre Zeiten schuld. Wer weis, was sie gethan hätten, wenn sie an unserer Stelle gewesen wären? da sie, nach ihrem Maaße, in wenigerer Zeit, und bey schwächern Hülfsmitteln, wichtigere Entdeckungen gemachet haben, als wir.

Man bilde sich zween Handwerks- oder Kaufleute ein, davon der eine mit zehn Thalern anfängt, und damit in zehn Jahren tausend Thaler verdienet; der andere fängt mit tausend Thalern an, und bringt in zwanzig Jahren zehn tausend Thaler vor sich. Welcher von beyden wird nun der arbeitsamste seyn? Welcher wird die Kunst, Geld zu machen, am besten verstehen? Welcher wird das meiste Lob verdienen? Ist der schnellere Fortgang der Alten in den Wissenschaften in kürzerer Zeit, und bey geringerer Anlage, nicht ein Beweis, daß sie einen offenern Kopf gehabt haben, und ämsiger gewesen sind, als wir? Ich lasse es dahin gestellet seyn, ob die Griechen die Wissenschaften lediglich für sich erfunden haben. Ich will es indessen einmal für erwiesen annehmen. Wenigstens gesteht es der Herr Abt auf der 176 S. und deren 22 Zeile selbst ein. Die Griechen erfanden demnach die Wissenschaften aus ihrem eigenen Kopfe; sie bildeten sie, sie legten den Grund zu dem großen Gebäude, daran wir noch immer bauen, und wohl in Ewigkeit bauen werden. Sie brachten es bis unter den Giebel, und das in wenigerer Zeit, als wir daran putzen.

Haben wir denn wohl recht, auf Erfindungen stolz zu seyn, die lediglich das Geschenk eines glücklichen Zufalles sind? Können die Alten dafür, daß das Schicksal ihnen das Glück, darauf zu kommen, versagete, und uns es vorbehielt? Oder können wir uns etwas zum Verdienste anrechnen, dazu unser Witz und Nachsinnen nichts beygetragen hat? Es sammle ein Vater von nichts ein großes Vermögen.

Der

Der Sohn vermehre es um ein weniges. Der Enkel thue auch etwas hinzu. Er erbe von wohlhabenden Freunden, die seines Großvaters Geld ihm zugeführet hatte. Der Enkel wird freylich reicher seyn, als der Großvater. Aber auf wessen Seite wird das Verdienst seyn?

Auf der 168 Seite, zur 7 Zeile. Nur sechs und zwanzig Jahre.] Anfänglich sah ich das für einen Schreibefehler an. Aber das Wörtchen nur, und der ganze Zusammenhang der Rede weist, daß Herr Gedoyn sechs und zwanzig geschrieben habe. Das kann ich mit meiner Chronologie nicht zusammen räumen. In derselben finde ich beynahe zweyhundert Jahre zwischen dem Thales und Plato. Wie weit es die Alten in der Naturkunde gebracht haben, das habe ich nie untersuchet. Indessen habe ich doch eine um so viel günstigere Meynung von den alten Naturforschern und Sternbeschauern, als es einem Thales, Demokritus, Meton, Eudoxus, Hippokrates, Theophrastus, muß schwerer gefallen seyn, eine verwilderte Straße zu bahnen, als es uns fällt, auf einer gebahnten weiter fort zu gehen. Und dennoch ist in einer Zeit von etwa zweyhundert Jahren, vom Thales an, bis auf den Theophrastus, beynahe alles entdecket worden, was die Griechen in der Physik, Mathesis und Astronomie wußten. Haben jene nun in zweyhundert Jahren mehr erfunden, oder wir in dreyhunderten? Das mag die Geschichte der Gelahrtheit ausmachen.

Auf der 170 Seite, zur 27 Zeile. Sie hatten keine Kritik.] Wie konnte doch ein Mann, der seinem allgemeinen Ruhme nach, das Alterthum so gut kennen mußte, als Herr Gedoyn, seiner so sehr vergessen! Man weis, daß er Photii Bibliothek in einer französischen Uebersetzung habe ausfertigen wollen. Ob er einem solchen Werke gewachsen gewesen sey, das ist eine Frage, die nicht hieher gehöret. Man sieht gar bald ein, was ich mit Anführung dieses Buches sagen will. Es ist ein schätzbares Ueberbleibsel der alten Kritik. Wie kann nun jemand, der Photii Bibliothek

kennet, den Alten die Kritik absprechen? Doch ich besinne mich. Photius gehöret nicht in dasjenige Weltalter, von welchem hier die Rede ist. Wir sind noch in denenjenigen Zeiten, da die Griechen erst anfiengen, die Wissenschaften zu treiben. Aber auch damals trieben sie die Kritik so stark, als irgend eine andere Wissenschaft. Was ist in der gelehrten Geschichte bekannter, als der Fleiß der alten Criticorum, Homers Gedichte auszulegen, zu berichtigen, und im guten Stande zu erhalten? Aristoteles gehöret doch wohl mit in die älteste Classe der griechischen Gelehrten. Nun aber hat er ja quæstiones Homericas geschrieben, und sich auf noch viel andere Weisen um den Homer verdienet gemachet. Doch war es der Homer nicht allein, der die alten Criticos beschäfftigte; sondern sie erstreckten ihren Fleiß über alle alten Dichter und Geschichtschreiber. Aristoteles hat auch quæstiones Hesiodeas, desgleichen super Archilocho, Euripida, & Chœrilo hinterlassen.

Herr Gedoyn fraget, ob sie wohl das Fabelhafte beym Herodot und Ktesias bemerket haben. Allerdings. Wir haben ja noch heutzutage Plutarchs Schrift in Händen, darinn er des Herodots hämische und tückische Gemüthsart; seine Schmäucheley gegen seine Wohlthäter; seine verläumderische Zunge wider die Staaten, die ihn etwas frostig aufnahmen; sein Aufschneiden und Lügen, aufdecket, und ihn durch eine scharfe Hechel zieht. Eben dieser Plutarch, wie auch Strabo und andere, schreyen den Ktesias für einen Lügner und Mährchenhändler aus. Doch sind das vieleicht zu neue Exempel. Herr Gedoyn will vieleicht eines aus den ältern Zeiten haben, bey denen er sich für itzo noch aufhält. Wohlan denn, da fällt mir der Ephorus ein, ein Schüler Isokrats, der den Hellanikus, Herodots Vorgänger, durchkritisiret hat. Polybius hatte ehedem das ganze zwölfte Buch seiner Geschichte darauf verwandt, den Timäus, seinen Vorgänger, zu züchtigen. Daher er auch den Zunamen Epitimæus, das ist, der Schelter, davon getragen hat. Die Bruchstücke dieses Buches, und viele

andere

andere hin und wieder in die noch übrigen ganzen Bücher Polybs eingestreuete Stellen, wo Polybius seiner Vorgänger Versehen bemerket, zeigen zur Genüge, daß die Alten die Kritik vortrefflich wohl verstanden, und sich nicht gescheuet haben, sie auszuüben.

Haben sie, fährt Herr Gedoyn fort, die Aufzüge, die Verse des Sophokles, des Euripides, und Aristophanes richtig geordnet? Ja freylich. Der Neuern zu geschweigen, so hat ja Aristoteles schon, außer andern auch hieher gehörigen Werken, διδασκαλίας geschrieben, wo er von den berühmten Schauspielgedichten von beyderley Art handelt, und meldet, wenn, wie und wo, und mit was für einem Erfolge jedes aufgeführet worden, was dessen Inhalt sey, was an jedem merkwürdiges, löbliches, oder tadelhaftes sey. Schriften, in welchen dergleichen Dinge vorgetragen wurden, nennete man διδασκαλίας. Herr Fabricius in seiner Bibliotheca Græca Tom. I. p. 670. nennet noch mehr andere alte Criticos, die dergleichen didascalias geschrieben haben. Hieher gehöret auch des Eratosthenes Werk von der alten Komödie; eines großen Gelehrten, nicht gar zu lange nach dem Aristoteles, von dem der Herr Gedoyn a. d. 174 S. so viel Aufhebens machet.

Daß die Kritik ehedem stark getrieben worden seyn müsse, kann man aus des Herrn Professor Walchens gelehrter akademischer Abhandlung: de ortu et progressu artis criticæ apud Romanos, die zu Jena A. 1747 herausgekommen ist, und denen daselbst häufig angeführten Schriftstellern mit mehrern ersehen. Kritik und Grammatik war bey den Alten einerley. Der Kritikus besserte nicht nur die Abschriften aus, sondern er legete auch die schweren Worte aus, und klärete die dunkeln Stellen aus der Geschichte und den Gebräuchen auf. So verfertigte Galenus ein Wörterbuch über den Aristophanes, Eupolis, Kratinus, und andere Komödienschreiber, darinn er die Worte erklärete, die bey ihnen vorkamen, und entweder der lustigen Schau-

bühne eigen, oder von dem gerichtlichen Verfahren zu Athen hergenommen waren.

Andere müssen lange vorm Galen deraleichen Arbeit mit andern Dichtern unternommen haben. Die Unentbehrlichkeit solcher Bücher mußte die Leute beyzeiten darauf bringen. Kein Athenienser konnte den Homer, Archilochus, Simonides, die Sappho und andere lyrische Dichter für sich verstehen, so wenig als wir Obersachsen platt- oder schweizerisch Deutsch ohne Dollmetscher verstehen. Weil sie nun aber doch dergleichen Dichter in ihren Schulen lasen, so mußten ihre Lehrmeister ihnen die fremden Worte erklären. Ja es verstund nicht einmal ein Athenienser alle in seiner Landsprache geschriebenen theatralischen Werke; eben so wenig, als ein Franzos das spas- und pöbelhafte der französischen Komödienschreiber ohne das Dictionnaire burlesque versteht. Die griechischen Dichter sprachen entweder eine ganz besondere Landsprache, als der eine die dorische, der andere die äolische; oder sie mengeten alle ersinnlichen Landsprachen unter einander, und macheten aus ihren Gedichten ein poetisches Hanswurstskleid. Folglich mußte man eigene Wörterbücher über die Dichter haben. Kein einziger lyrischer, komischer, tragischer, dithyrambischer, epischer Dichter blieb ohne Ausleger, und über manchen machete sich mehr als einer her.

Herr Gedoyn stellet sich gar zu unerfahren in der griechischen Dichtkunst, und überhaupt in der griechischen Literatur an. Er thut vergebliche Fragen, die Fabricens griechische Bibliothek vorlängstens beantwortet hat. Zwar ist das meiste von den alten Wörterbüchern und Scholiasten verlohren gegangen; und was wir noch davon übrig haben, ist von keinem gar zu hohen Alter. Aber wer weis nicht, daß in allen Arten von Büchern das Neue gemeiniglich mehr, als das Alte gesuchet wird, und eher zu haben ist; weil man ganz wahrscheinlicher Weise zum voraus setzet, daß es vollkommener sey, als das Alte. Und so folget auch daraus noch nicht, daß die Alten keine Lexica, keine Ausleger

sollten gehabt haben, weil wir sie nicht mehr haben, oder weil wir nichts von ihnen wissen. Vielmehr sollte man so schließen: Weil die Alten solcher Hülfsmittel nie haben entbehren können, so müssen sie sie auch von Anbeginne an gehabt haben. Selbst die neuern Lexica und Scholia bekennen von sich, daß sie aus den ältern ausgezogen und zusammen getragen sind; und von manchen Dichtern wissen wir, daß sie über ihre eigene Gedichte Auslegungen geschrieben haben.

Unter den griechischen Scholiasten stehen die Scholien über den **Apollonius Rhodius** und über des **Sophokles** Oedipum Coloneum oben an. Man giebt ihnen den Vorzug, nicht nur wegen der vielen historischen Nachrichten, die sie enthalten, und die man anderswo vergeblich suchet; sondern auch wegen der vielen aus verlohren gegangenen Schriftstellern angeführten Stellen, und wegen der vielen Alters und Erfahrenheit halber ehrwürdigen Namen von Grammatikern, die das Ihrige zu diesen Scholien hergegeben haben. Nur ein wenig Umgang mit griechischen Dichtern, und ihren noch übrigen Scholiasten, kann einen überführen, daß die letztern alles das zur Gnüge geleistet haben, was Herr Gedoyn von ihnen verlanget, und was sie seiner Meynung nach, verabsäumet haben sollen. Was können sie dafür, daß Herr Gedoyn ihre Verdienste nicht kannte? Seine Unkunde hebt dieser Wirklichkeit darum nicht auf. Oder wie konnten sie es verwehren, daß die räuberische Zeit ihnen nicht den Ruhm, und uns den Genuß ihrer Arbeit misgönnete? Hätte Herr Gedoyn einen Blick auf die Reihe alter Grammatiker werfen wollen, die Herr **Fabricius** zu Anfange des siebenten Bandes der griechischen Bibliothek aufgeführet hat, so würde er gesehen haben, daß sie ihm nichts von ihnen zu fodern übrig gelassen haben.

Auf der 171 Seite, zu Ende. Auch bey unserer Gottesgelahrtheit ließe sich ein Vieles erinnern. Aber wer will sich gerne die Finger verbrennen?

Auf

Auf der 172 Seite, zur 3 Zeile. Sie hatten weder Rechtsgelehrte.] Ist das nicht ein wunderlicher Mann? Wer wird denn so keck und kühn Dinge dahin schreiben, denen das Alterthum widerspricht; und Fehler begehen, die eine sehr seichte Kenntniß der attischen Alterthümer verrathen? Was waren denn die δεσμοθέται, νομοθέται, δημαγωγοὶ, διαιτηταὶ anders, als Rechtsgelehrte, Anwälde, Handhaber der Gesetze, Sachwalter der Athenienser? Kann man sich wohl einen blühenden Staat ohne dergleichen Leute vorstellen? Könnte wohl ein anderer Staat einem solchen seine Gesetze abborgen, wie die Römer thaten? Siehe Potteri Archæolog. Græc. Lib. I. c. 26. und Fabricii Bibl. Græc. Tom. I. p. 545. wo diejenigen alten Schriftsteller genennet werden, die von den Gesetzen und der Verfassung der griechischen Staaten gehandelt haben. Waren ihre Gesetze gleich so vollständig, und so geordnet nicht, als der Römer ihre: so waren sie doch den damaligen Zeiten gemäß, und hinlänglich Zänkereyen zu nähren, und bürgerliche Blutigel zu mästen.

Ebend. zur 8 Zeile. Die Griechen haben allerdings einen allgemein festgesetzten Zeitpunkt gehabt, darnach sie rechneten, nämlich die Olympiaden. Wenn ein Geschichtschreiber sagete, in der und der Olympiade ist das geschehen: so wußte man gleich, wo man die Begebenheit hin thun sollte. Der Gebrauch, die Zahl der Olympiade anzugeben, kam später auf. Anfänglich zeigete man die Olympiade nur mit dem Namen des Siegers an, der im Stadio oder Pancratio gewonnen hatte. In den ersten Zeiten konnte das keinen Irrthum oder Zweifel verursachen. Da die Namen der Sieger in ganz Griechenland bekannt wurden: so wußte jedermann gleich, ob der oder jener Sieger zu seinem, oder zu seines Vaters oder Großvaters Zeiten gelebet hatte. Irrete man sich gleich um zehn oder zwanzig Jahre, so fragete man nicht viel darnach. In allen Dingen nimmt man es vom Anfange herein so genau nicht; bis man endlich mit Schaden inne wird, was für Unbequemlichkeiten der Mangel

einer

einer genauen Bemerkung und Anweisung nach sich zieht. Mit der Zeit fügete man der alten Art die Olympiade nach ihrem Sieger zu nennen, auch den Namen des Archonten zu Athen, oder des Ephoren zu Sparta, bey, welche damals regierten, und sich dem Jahre nach den Namen gaben; oder auch wohl der Priesterinn der Juno zu Argos, oder der Priesterinn des Apollo zu Delphis, die da weissagete. Von allen diesen Personen hatte man gerichtlich gemachte Verzeichnisse auf den Prytaneis, oder in dem Archive eines jeden Staates, die man nachsehen konnte. Endlich kamen diese Verzeichnisse gar unter die Leute. Schon Aristoteles hat ein solches Verzeichniß Olympionicarum, und auch wohl Archontum, das ist, eine griechische Chronologie heraus gegeben. Siehe Jonsium de Scriptoribus historiæ philosoph. IV. p. 168. der dornischen Ausgabe, wo eine große Menge solcher Geschichtschreiber angeführet wird, die catalogos Olympionicarum ediret haben.

Eratosthenes ist also der erste Chronographus græcus nicht, wie Dodwell Annal. Thucydid. Sect. 3. will, ob gleich sein verlohren gegangenes chronologisches Werk vor andern der Richtigkeit wegen gepriesen wird. Das heutzutage älteste chronologische Denkmaal ist das Marmor Parium oder Arundelianum, das Marsham, Paumier, und Prideaux mit Schriften erläutert haben; ein Stein, der im 268ten Jahre vor Christi Geburt gesetzet ward, und alle in Griechenland vorgefallene wichtige Begebenheiten von der deukalionischen Wasserfluth an, bis auf seine Zeit erwähnet; und einer jeden Entfernung von gedachtem Jahre mit Zahlen bestimmet: ein in der Chronologie wichtiges Stück, dessen Alter, meines Erachtens, nicht zu verachten ist.

Eine jede Erfindung geht mit langsamen Schritten ihrer Vollkommenheit entgegen. Die griechische Chronologie war freylich im Anfange unvollkommen. Indessen sieht man doch, daß die Griechen schon bey guter Zeit angefangen haben, ihre Zeitrechnung festzusetzen. Und das konnte auch nicht anders seyn. So bald man anfängt, Geschichte

schriftlich

schriftlich aufzuzeichnen, so muß man nothwendiger Weise auch auf Feststellung eines Zeitmaaßes bedacht seyn. Daß dieses Zeitmaaß nicht überall bey den Griechen einerley gewesen ist, das rührete von der Menge der kleinen Staaten her, davon ein jeder unabhänglich von dem andern war. Keiner hielt sich für verpflichtet, die Zeitrechnung des andern anzunehmen, und ihr zu folgen. Denn das hätte so können ausgeleget werden, als wenn er damit des andern Oberherrschaft über sich erkennete. Nachdem aber die Römer Herren über Griechenland geworden waren, führeten sie die römische Art, die Jahre zu zählen, ein, daß man nämlich von Augusts Siege bey Actium zu zählen anfieng. Als endlich die Kaiser Christen geworden waren, führten sie die christliche Zeitrechnung im ganzen römischen Reiche ein.

Verbände uns europäische Völker nicht eine Religion, und rührete nicht der Gebrauch der christlichen Jahrrechnung noch von den Zeiten der römischen Oberherrschaft her, so würde ein jedes europäisches Volk seine eigene Jahrrechnung haben. Man hat es gesehen, wie sehr und wie lange die Protestanten sich gewehret haben, den gregorianischen Kalender anzunehmen. Dergleichen Unordnungen, die den Zeitberechnern zu schaffen machen, rühren nicht von der Nachläßigkeit eines Volkes, in Bearbeitung der Chronologie, noch von ihrer Roheit in andern Wissenschaften, sondern von ihrer Freyheit und dem Stolze her, welcher dem einen Volke verbiethet, dem andern zu weichen. Die Griechen haben viel zeitiger angefangen, ihre Zeitrechnung in Ordnung zu bringen, und sie auf einen festen Fuß zu setzen, als die Römer und Christen. Seit dem Kriege der Griechen mit den Persianern, als von welchem die griechische Geschichte eigentlich anhebt, das ist von der 72 Olympiade, bis auf Aristotels Zeiten, der die erste Chronologie edirte, sind etwa achtzig Jahre verstrichen. Aber Varro und Julius Cäsar brachten die römische Jahrrechnung erst zu Anfange des achten Jahrhunderts nach Erbauung der Stadt Rom zur Richtigkeit; und im VI. Jahrhunderte nach Christi

Geburt

Geburt führete erst Dionysius Exiguus die christliche Jahrrechnung ein.

Auf der 172 Seite, zur 29 Zeile. Fast zwölf hundert Jahre.] Es ist die Frage nicht, wie zeitig die Griechen angefangen haben, die Geschichte aufzuzeichnen, sondern wie sie solches gethan haben. Soll ihnen das zum Vorwurfe gereichen, daß sie sich erst fünf hundert Jahre vor Christi Geburt darauf geleget haben? und setzet die Länge der Zeit, die vorbey strich, ehe sie daran gedachten, sie unter ihren wahren Werth um so viel tiefer herunter, je später sie anfiengen; so müssen ja unsere Geschichtschreiber um so viel schlechter seyn, als die einheimische Geschichte von Deutschland und Frankreich, und den andern nordischen Völkern später anfängt. Wenn haben denn die Franken, das ist unsere und der Franzosen Großväter, die fränkische Geschichte aufzuzeichnen angefangen? Nicht wahr? im VIIten Jahrhunderte nach Christi Geburt. Mithin zwölf hundert Jahre nach den Griechen. Sie kommen also gerade um so viel Zeit zu kurz, als die Griechen nach Herrn Gedoyns Rechnung; die übrige Zeit, die vor dem Herodotus vorbey strich, nicht einmal mit gerechnet.

Ebend. ganz zu Ende. Von der allgemeinen Geschichte haben sie vor dem Diodor aus Sicilien gar nichts gewußt.] Neue Uebereilung. Herr Gedoyn dachte nicht daran, wer Herodotus sey, und was er treibe. Er thut ja anders nichts, als daß er die allgemeine Geschichte aller ihm und den Griechen damals bekannten Völker vorträgt. Im ersten Buche nimmt er die Geschichte von Kleinasien vor. Im zweyten berichtet er, was er von Aegypten wußte. Im dritten spricht er von den Persern und Aethiopern. Im vierten kommen die Scythen und Cyrener daran. Die übrigen vier Bücher nehmen hauptsächlich die Griechen ein. Anderer alter Geschichtschreiber zu geschweigen, die verlohren gegangen sind: was hat denn Polybius anders geschrieben, als eine allgemeine Geschichte? Hat er nicht selbst seiner Geschichte den Namen einer allgemeinen

Geschichte gegeben? Schärfet er nicht zu mehrern malen mit ausdrücklichen Worten ein, daß sein Vornehmen sey, eine solche Geschichte zu schreiben; und daß die Nachläßigkeit oder die Kleinmuth seiner Vorgänger, die bey einzelnen kleinen Staaten stehen geblieben waren, ihn zu diesem Entschlusse gebracht habe? Nun aber ist ja Polybius wohl ein paar hundert Jahre älter, als Diodor.

Auf der 173 Seite, zur 1 Zeile. Das ist den Griechen keine Schande, daß sie später angefangen haben, ihre Geschichte aufzuzeichnen. Sonst müssen wir uns noch vielmehr schämen. Nicht sie, sondern die Beschaffenheit der Dinge, ist daran schuld. Das Alter der Welt hat mit dem Alter eines einzelnen Menschen eine große Aehnlichkeit. Die Kindheit begleitet in beyden Schwäche und Unschuld, die keine Aufmerksamkeit an sich zieht. Die Welt war zu der ersten Griechen Zeiten noch neu, folglich unbevölkert, mithin auch noch roh. Was kann großes und merkwürdiges unter einem Volke vorgehen, das von guten Künsten, Wissenschaften und Anstalten nichts wußte, das mehr in Wäldern, als in Städten wohnete, das keinen Handel trieb, das, wie das scheue Wild, den Umgang mit andern Menschen flohe, und Fremdlinge, die ein Zufall an ihre Küste verschlug, umbrachte; in der Meynung, durch dergleichen fürchterliche Mittel den Anfall auswärtiger Feinde von sich abzuwehren; ein Volk, das weder schreiben noch lesen konnte, und seinen Müßiggang mit Jagen, Rauben, Schänden und Morden vertrieb. Welches Volk in der Welt war, außer den Aegyptiern, den Phöniciern, und ihren Nachbaren, den Juden, und einigen andern noch östlichern Völkern, zur Zeit des trojanischen Krieges nicht in dem Falle? Ist es demnach nicht ein Verdienst für die Griechen, die Wild- und Dummheit zwölf hundert Jahre eher abgeleget zu haben, als die Franken?

Aber, wird man sagen, die Juden haben ja viel zeitiger angefangen die Geschichte zu schreiben. Man mache sich ja mit der Juden ihrer Geschichte nicht breit. Die Aerzväter

waren

waren Hirten, herumziehende Araber. Was läßt sich von solchen Leuten merkwürdiges sagen, in deren Leben dieses das Größeste seyn kann, daß sie eine Rotte Räuber von ihren Heerden abgetrieben, oder selbst mit ihren Knechten einen Anfall auf andere ihres gleichen gewaget haben. Die Geschichte der jüdischen Könige will auch nicht viel sagen. Ihre Kriege kommen den griechischen in Ansehung der Zurüstung, Ausgestrecktheit und Folgen gar nicht bey. Und wie verworren ist nicht die Zeitrechnung in der alten jüdischen Geschichte. — — — — — — — —

Auf der 173 Seite, zur 9 Zeile. Achthundert Jahr.] Von Fredegars Zeiten bis auf Froissarten, (das ist die Kindheit der fränkischen Geschichte) sind auch etwa achthundert Jahre verstrichen. Würde es nun wohl eine Unbilligkeit seyn, wenn man mit Herrn Gedoyn ausriefe: Ein Zeitraum, der gegen die vier tausend und sechshundert Jahre, die man bis ins VII. Jahrhundert nach Christi Geburt zählet, nichts sagen will. Man rechne es doch den Griechen nicht als eine Unvollkommenheit an, daß sie drey tausend und zweyhundert Jahre hindurch im Dunkeln gestecket haben. Welches andere Volk hat sich denn damals hervorgethan? Wie viel würden wir von den Aegyptiern und Phöniciern ohne die Griechen wissen? Ein unabhelflicher Fehler der Natur, eine unvermeidliche Unvollkommenheit, die ihren Grund in dem Wesen der Dinge hat, kann niemanden zum Vorwurfe gereichen. Unmerklich schleicht die Vernunft ihrer Vollkommenheit zu. Nach Maaße, daß die Menge und die Bedürfnisse der Menschen zunehmen, erweitert sich auch ihre Einsicht, und ihre Erfindungen vermehren sich. Man sollte es vielmehr den Griechen zu einem Verdienste anrechnen, daß sie die ersten gewesen sind, die sich der allgemeinen Roheit entrissen haben, daß sie zuerst auf die Spur gekommen sind, wie man die Geschichte gehörig beschreiben müsse, daß sie andern auf eben diese Spur geholfen, und in Erzählung der einheimischen und auswärtigen Geschichte andern Völkern ein Muster der Nachahmung gegeben haben.

Auf der 174 Seite, zur 5 Zeile. Das ist ein schlechter Schluß: Weil die Athenienser, das ist, der gemeine Haufen unter ihnen glaubete, eine Sonnenfinsterniß bedeutete etwas schlimmes: so müssen die Griechen damals in der Sternkunde nicht weit gekommen seyn. Wer wird denn von dem Pöbel auf die Gelehrten schließen? Von jenem kann und wird man niemals viel Erfahrenheit in der Sternkunde erwarten. Keine Art von Aberglauben und Vorurtheil hat ehedem unter dem heydnischen Pöbel geherrschet, die nicht noch unter dem christlichen umher schleichen sollte. Was würde man aber sagen, wenn ich so schlösse: unsere gemeinen Leute fürchten sich vor den Kometen; unsere Sternkunde muß also nicht weit her seyn. Einen andern würde die gute Einrichtung des attischen Kalenders, und des cycli Metonici auf die Vermuthung gebracht haben, die Griechen müßten schon damals von dieser Wissenschaft mehr als die Anfangsgründe gewußt haben. Warum dachte denn Herr Gedoyn an das 28 Capitel des ersten Buches der Annalium vom Tacitus nicht? Oder dachte er daran, warum machete er denn nicht auch den Römern eben den Vorwurf, den sie mit gleichem Rechte verdieneten?

Auf der 175 Seite, zur 3 Zeile. Berühmten Bücherschatzes.] Diese große Sammlung von Büchern soll sich auf viermal hunderttausend Bände belaufen haben. Welch eine erstaunende Menge! Welche von unsern heutigen Bibliotheken kömmt ihr, bey der Fertigkeit der Druckerpressen, bey. Man lasse viel an der angegebenen Zahl fallen. Man setze sie auf hunderttausend, ja wenn man will, auf vierzigtausend herunter, so wird allezeit dennoch eine solche Menge übrig bleiben, die zu einem unwidersprechlichen Beweise dienen kann, daß die Griechen vom Thales an, bis auf die Ptolemäer, das aufs höchste nicht mehr als drittehalb hundert Jahre sind, sehr viel müssen geschrieben, folglich es auch in den Wissenschaften weit gebracht haben. Denn so viel schlecht Zeug man auch zugestattet, so ist doch allezeit die Menge von Schriften bey einem Volke ein Beweis

weis ihrer Aemsigkeit in Bearbeitung der Wissenschaften, und ihres glücklichen Fortganges darinn. Erwägt man nun, außer der Kürze des besagten Zeitraumes, und der Menge der Bücher in der königlichen Bibliothek zu Alexandrien, auch noch dieses: daß es in den damaligen Zeiten nicht nur unendlich viel kostbarer, sondern auch beschwerlicher war, einen großen Büchervorrath anzulegen: und setzet man endlich noch die Büchersammlung der Fürsten von Pergamus hinzu, die gewiß nicht einzig und allein eben die Bücher wird gehabt haben, die sich in der Alexandrinischen befanden: so muß man sich über den Fleiß der Griechen, und über ihren schnellen Fortgang in den Wissenschaften, wundern. In einer so ungeheuern Menge von Büchern muß nothwendig viel Gutes gestecket haben. Alle Arten von Wissenschaften müssen in denselben abgehandelt gewesen seyn. Sollte uns das nicht beschämen? Ich will bloß der einzigen Naturkunde gedenken. Beynahe drittehalb hundert Jahre sind seit Wiederherstellung der Wissenschaften verstrichen, ehe man mit Ernst angefangen hat, auf Bearbeitung dieses Feldes zu denken.

Auf der 175 Seite, zur 24 Zeile. Plutarchs Schreibart soll schläfrig seyn. Was will Herr Gedoyn damit sagen? Freylich ist sie nicht heftig, noch declamatorisch. Aber declamiren steht auch weder einem Geschichtschreiber, noch einem Sittenlehrer wohl an. Eine gelassene ernsthafte Rede ist ganz was anders, als eine schläfrige Rede. Schläfrig ist diejenige, die den Leser nicht aufmerksam machet, noch seine Andacht unterhält; die nachläßig in der Wahl und Fügung der Worte, und unerheblich von Seiten der Gedanken und des Inhaltes, den Leser oder Zuhörer mit Ekel und Ungeduld erfüllet, oder wohl gar einschlafen läßt. Wer Plutarchen einen solchen Vortrag schuld giebt, der verräth, daß er ihn nicht gelesen habe. Schreibt ein Grieck schwer, so thut es Plutarch. Aber ein schwerer Vortrag ist ja gerade das Widerspiel von einem schläfrigen. Wer Plutarchs kleine vermischte Schriften lesen und verstehen will,

der muß alle seine Seelenkräfte zusammen nehmen. Unter allen Griechen, die ich kenne, kann ich mich auf keinen besinnen, der in freyer Rede so dichterisch schriebe, wie er. Seine kleinen Schriften sehen wie ein Gemälde, oder wie ein Blumenbeet aus. Alle Augenblicke menget er einen Brocken aus dem Homer, Euripides, Simonides, und andern lyrischen, tragischen und komischen Dichtern, aus dem Plato, Xenophon, und andern mit ein. Sein Vortrag ist ein Gewebe von Anführungen, deren Schönheit man nicht recht vollkommen empfindet, wenn man sie nicht in ihrem Lager aufsuchen kann; von Anspielungen auf die Fabellehre, auf Begebenheiten aus der alten Geschichte, auf Lehrsätze und Streitigkeiten, die damals die philosophischen Schulen theileten und wider einander aufbrachten.

Plutarchs Stylus bekömmt dadurch eine besondere seltsame Gestalt. Es ist ein häßlicher Zusammensatz von den schönsten Stücken; eine Mosaique im gothischen Geschmacke, die dem Auge misfällt, ob sie gleich von Golde und Silber, von Lasur und den lebhaftesten Farben blinket. Die Stücke einzeln genommen, sind alle an sich gut. Die Worte sind ausgesuchet, edel, erhaben, dichterisch, malerisch, ja nur gar zu oft schwülstig und dithyrambisch. Aber der Zusammensatz tauget nichts. Die Schreibart ist ungleich. Bald geht er, bald läuft er, bald fliegt er, bald liegt er an der Erde. Die Rede ist zu buntscheckigt. Die Lateiner nennen das maculosam dictionem. Ich will ihm die Menge und Mannichfaltigkeit der Bilder und Gleichnisse schenken. Ist sie ein Fehler, so ist es ein Fehler, dem man gerne verzeiht, weil er angenehm ist. Aber sie sind oftmals gar zu weit hergehohlet, und passen nicht allezeit gar zu wohl. Mit einem Worte, Plutarchs Schreibart ist fehlerhaft, und wer gut schreiben will, der darf sich ihn nicht zum Muster vorstellen. Plutarch kömmt mir mit seiner Schreibart vor, wie ein Junker vom Lande, der in einem reich galonirten Kleide bey Hofe erscheint. Man sieht es ihm an, daß er sich in seine Kleidung nicht finden kann. Es läßt, als ob der Herr sein

Kleid,

Kleid, und dieses ihn fliehen wollte. So zu schreiben muß dem Plutarch eben so sauer geworden seyn, als es uns wird, ihn zu lesen.

Ich habe seine kleinen Schriften größtentheils nun schon viermal durchgelesen; verstehe sie aber doch noch nicht überall. Das machet nicht sowohl seine cacozelia im Schreiben, die sein Vaterland, crassam Boeotiam, verräth; als vielmehr seine aufgehäufte und zusammen gezwängte Polyhistorie, die einen Leser haben will, der ebenermaßen ein Polyhistor ist, der alle gute Schriftsteller im Kopfe hat, der in den griechischen Dichtern zu Hause ist, der die alte Geschichte am Schnürchen hat, der die Schulen der Philosophen durchkrochen, und in jeder den cursum hinausgebracht hat. Dieses, und nicht seine Moral, machet ihn schwer, und dem Leser zuwider. Denn wer liest gerne in einem Buche, das einen bey jedem Schritte aufhält? Wer geht nicht lieber auf einem gebähnten Wege, als durch einen Wald, wo er einmal nach dem andern über gefällete Bäume hinspringen muß? An sich ist nichts leichter, als moralische Bücher zu übersetzen. Aber ich will lieber den schwersten Geschichtschreiber übersetzen, als Plutarchs sogenannte Moralia. Sie würden auch in einer deutschen Uebersetzung alle Anmuth verliehren. Ja sie lassen sich nicht einmal anders, als lateinisch übersetzen. Doch wünschete ich wohl, daß eine geschickte Hand einen deutschen vollständigen Auszug daraus machete. Der würde sich wohl lesen lassen, und gut abgehen. Plutarch ist voll der schönsten heilsamsten Lehren, die ihre Kraft und ihren Werth behalten, so lange die Welt stehen wird.

Auf der 176 Seite, zur 4 Zeile. Werkzeuge des Krieges.] Hätte nur Herr Gedoyn im zweyten Bande von Fabricii Biblioth. Græca, das 24te Capitel des dritten Buches, auf der 587 S. nachgeschlagen, so würde er den Ungrund seiner hier gemachten Beschuldigung eingesehen, und sich überzeuget haben, daß die Griechen seinen Foderungen längstens zuvor gekommen sind. Davor können sie nicht, daß die meisten ihrer Schriften von dieser Art verlohren ge-

gangen sind; noch weniger, daß Herr Gedoyn selbst diejenigen von ihnen nicht kannte, die dem Untergange entronnen sind, und nebst den Zeichnungen im Drucke jedermann vor Augen liegen. Wer kennet nicht die griechischen und lateinischen Schriftsteller, die zum Kriegswesen gehören? Man hat ja in beyden Sprachen Bücher von den Soldatenränken, von Belagerung und Bestürmung der Städte, von Behandlung der Maschinen, mit welchen man Pfeile und andere ihnen ähnliche Mordgewehre abschoß. Andere haben von Zubereitung des Kriegsgeräthes, von Anlegung eines Zeughauses u. s. w. geschrieben. Von Einrichtung, Bau und Verhältnisse der Tempel, hat, nach des Vitruvius Zeugnisse, Philo, ein berühmter Baumeister von Athen, geschrieben. Wer von uns beyden schließt nun wohl richtiger? Ich schließe so: da die Griechen, insonderheit die Athenienser, Byzantier und Rhodier, die Schiffahrt so stark getrieben, und viele geschickte Künstler unter ihnen andere Arten von Baukunst beschrieben haben; so kann es nicht anders seyn, sie müssen auch den Schiffbau schriftlich gelehret haben. Herr Gedoyn aber schließt so: Weil ich keine Spur davon finde, oder vielmehr, weil ich mich darnach nicht umgesehen habe: so müssen die Griechen diesen Theil der Baukunst schriftlich vorzutragen, vernachläßiget haben.

Auf der 176 Seite, zur 15 Zeile. Linien und Züge bedienen können.] Das haben sie ja auch gethan. Und wie wäre es denn auch möglich, dergleichen Wissenschaften, die durch das Auge in das Gemüthe eindringen müssen, ohne Vorrisse der Figuren vorzutragen? Man schlage doch nur die alten Mathematicos, Architectos und Mechanicos nach, so wird der Augenschein einen überführen, daß die Griechen es auch in diesem Stücke an sich nicht haben ermangeln lassen. Apollodor, ein berühmter Baumeister zu Zeiten Kaisers Trajans und Adrians, schrieb auf Befehl des letztern ein Werkchen vom Kriegsgeräthe, das er ihm zuschrieb und zuschickete, additis formis, seu διαγράμμασι, wie es beym Fabricius Tom. II. Bibl. Græc. p. 589 heißt,

das

das ist, mit sammt den Rissen der vorgeschlagenen Werkzeuge. Dieses Werk steht in der thevenotischen Sammlung alter Mathematiker a. d. 13 u. f. S.

Auf der 176 Seite, zur 22 Zeile. **Kein einziges ihnen bekanntes Volk.**] Aber das werden diejenigen nicht einräumen, welche die Aegyptier für die Lehrmeister der Griechen ausgeben. Ich meines Theils lasse mich in diese Frage nicht ein; will aber nur so viel erinnern, daß, wenn Herr Gedoyn recht hat, das Verdienst der Griechen um ein merkliches erhöhet wird. Denn ohne außerordentlichen Fleiß und Aemsigkeit, und ohne ausnehmend gute natürliche Gaben kann man es in zweyhundert Jahren in den Wissenschaften so weit nicht bringen, wie sie es brachten, da sie von forne anfangen, selbst erfinden, und gleichsam das A B C der Gelahrtheit lernen mußten.

Auf der 177 Seite, zur 8 Zeile. **Das 601ste Jahr.**] Das ist vermuthlich ein Schreibefehler, und soll 608 heißen.

Auf der 178 Seite, zuletzt. **Livius kam zum mindesten dem Herodot gleich.**] Ich meines Ortes finde nicht viel, darinn beyde Geschichtschreiber mit einander übereinkommen; als etwan in der Artigkeit des Vortrages. Ein jeder von ihnen läßt sich in seiner Sprache wohl lesen. Lügen können sie beyde meisterlich. Doch **Herodots** Lügen liest man mit Lust, über das andern seine möchte man weinen. Sonst gehen sie beyde sehr weit von einander ab. **Herodot** schreibt eine allgemeine, **Livius** die besondere römische Geschichte. Jener streuet Reden und politische Betrachtungen spärlich ein; dieser geht damit schon reichlicher und verschwenderischer um. **Herodot** treibt mit dem Aberglauben seinen Spott. **Livius** leget ein Gemüth an den Tag, das entweder im Aberglauben selbst ersoffen war, oder doch über die Begriffe seines Pöbels, und das Beyspiel seiner einfältigen Vorgänger sich zu erheben, sich nicht getrauete.

Auf der 188 Seite, zur 9 Zeile. Der Mühe, diese Beschuldigung zu widerlegen, überhebt mich Fabricius,

der im vierten Buche seiner lateinischen Bibliothek im sechsten und siebenten Capitel, von den alten lateinischen Glossatoribus und Grammaticis umständlich gehandelt hat, unter denen M. Terentius Varro, der gelehrteste unter den Römern, oben an steht.

Ebend. zu Ende. Um Quintilians Zeiten, und nach ihm, blühete in Griechenland die Rhetorik, die theils in Ausübung der Kunst, wohl zu reden und wohl zu schreiben, theils in Anführung der Jugend zu derselben bestand. Damals thaten die sogenannten Sophisten, oder Lehrer der Beredsamkeit, sich mit ihrer zu allen Zeiten und bey allen Fällen auch ohne Vorbereitung fertigen Zunge am meisten hervor. Man sehe sich nur ein wenig in Philostrats vitis Sophistarum um, so wird man bald mit den berühmtesten Rednern aus dem ersten und zweyten Jahrhunderte nach Christi Geburt, als z. E. mit einem Herodes Atticus, einem Polemo, einem Aristides, und andern bekannt werden. Wer kennet den Hermogenes nicht? Was fehlet des Aristides beyden Büchlein de dictione civili & simplici? Wer bewundert nicht den großen Geist Longins, der aus dem kleinen, aber schätzbaren Werke vom Erhabenen in der Rede, hervorstralet, und uns wegen des Verlustes der übrigen longinischen Schriften, Seufzer auspresset? Man sehe von den alten Rhetoribus des Fabricius Bibl. Gr. Tom. IV. c. 30. und folgenden nach.

Auf der 195 Seite. Ich will mir doch die Gelegenheit zu nutze machen, und einen Theil einer Anrede an meine Zuhörer hersetzen, die ich vor einiger Zeit entwarf, als ich ein Collegium über den Demosthenes anfieng. Nach einem kurzen Eingange, der den römischen Redner gegen den griechischen hält, zeigete ich den Nutzen der alten griechischen Redner zu unsern Zeiten, besonders auf der Kanzel, und die Ursachen des itzigen Verfalles der Beredsamkeit. Da dieses Stückchen vorhabende Stelle des Herrn Gedoyns erläutert, so hoffe ich, daß sie niemanden zuwider seyn werde. Es lautet demnach also:

Demosthens Ruhm ist zu groß und zu ausgebreitet, als daß es an sich nöthig seyn sollte, Ihnen, meine Herren, denselben anzupreisen. Weil sich aber doch in den Sitten der itzigen und der ehemaligen Zeiten, in beyder Glaubenslehren, bürgerlichen Anstalten, Schwunge im Denken, Reden und Schreiben, und in andern Dingen eine so große Verschiedenheit hervorthut, daß man es niemanden verargen kann, wenn er den Einfluß der Denkmaale des alten Witzes auf unsere Zeiten nicht von freyen Stücken einsieht, und daher die vortrefflichsten Meisterstücke längst zerstäubter Schriftsteller weit unter ihren wahren Werth setzet: so finde ich für nöthig, in einigen kurzen und flüchtigen Betrachtungen Ihnen, meine Herren, die Ursachen zu zeigen: warum verständige und gewissenhafte Lehrer so sehr auf das Lesen der Alten dringen, und Sie auf den Nutzen zu führen, den diese noch heutzutage haben.

Sie kennen, meine Herren, den Demosthenes insgesammt, als den größesten griechischen Redner. Sie wissen, daß er das Muster sey, wornach der große Cicero sich gebildet hat. Verblendet mich meine Liebe zu den Griechen nicht, berücket sie mich nicht mit einem Vorurtheile, das den Griechen in allen Arten von Wissenschaften den Vorzug über die Lateiner zuspricht; und kenne ich ich den Cicero hinlänglich: so getraue ich mir zu behaupten, daß Demosthenes alle Schönheiten des römischen Redners besitze, ohne sich der Fehler theilhaftig gemachet zu haben, in welche der Römer gefallen ist. Doch will und kann ich mich weder zum Richter aufwerfen, noch Palmen austheilen. Ein jeder von diesem edlen Paare Kämpfer mag meinetwegen die Würde und Stelle behaupten, die seine Verdienste ihm beylegen. Allein ist das nicht schon ein großer Ruhm für den Demosthenes, und eine nachdrückliche Anpreisung desselben für uns, daß ein so kluger Kopf, als Cicero war, nicht nur Geschmack an ihm gefunden, sondern auch sich ihn zum Muster vorgestellet hat? Könnte wohl etwas unsere Aufmerksamkeit mit einem gewaltigern Zuge, auf ei-

nen so bewundernswürdigen Gegenstand lenken, als ein so merkwürdiges Beyspiel? Was ist natürlicher, als daß man so schließt? Hat Cicero in einem Staate, dessen Grundanlage von der Verfassung des athenienſischen ziemlich unterschieden war, dennoch den Demosthenes sowohl nutzen können, daß er ohne dessen Beyhülfe nimmermehr sich so hoch geschwungen, noch die Stärke in der Beredsamkeit erhalten haben würde, mit welcher er seine Zeitgenossen umtrieb, und uns noch heutzutage in Erstaunen setzet: so muß Demosthenes nothwendig wohl eine Kraft besitzen, die weiter reichet, als die engen Schranken einer längst erloschenen Sprache, und eines längst umgekehrten Staates. Es muß ein Geist in ihm stecken, der alle Zeiten, Völker, Sprachen und Regierungsarten beleben kann. Demosthenes muß kein kleiner Bach seyn, der sich im Sande, oder in einem größern Flusse verliert, nachdem er etliche wenige Dorfschaften mit genauer Noth genetzet hat: nein, er muß ein großer wasserreicher Strom seyn, der, nachdem er viele Königreiche durchkreuzet, viele hundert Städte begrüßet, viele Völker von verschiedenen Sprachen und Gesinnungen getränket hat, sich durch eine unermäßliche Mündung in die See stürzet, und ganze Heerden von Schiffen mit sich fortreißt. Kurz, Demosthenes muß auch heutzutage noch einem zukünftigen Redner eben so gute Dienste leisten, als er ehemals dem Römer that. — — — — —

Wer also griechisch lernen will, doch das ist zu wenig gesaget; man lernet diese Sprache nicht bloß, um sie nur zu können: das wäre nicht der Mühe werth; ich wollte vielmehr sagen, wer richtig denken, wer ordentlich, edel und schön reden und schreiben will, es sey in welcher Sprache es wolle, der muß den Xenophon und Demosthenes lesen, und zwar fleißig lesen. Das sind ein Paar Bilder eines unverbesserlichen Vortrages, jedes in seiner Art vollkommen. Beyde tragen Dinge von großer Wichtigkeit, aber von ganz verschiedener Art vor. Xenophon schildert und bildet einen löblichen Fürsten, einen ehrlichen Mann, einen guten

Bür-

Bürger, einen klugen Hausvater, einen braven Feldherrn, einen wahren Helden. Demosthenes feuert den erstorbenen Muth seiner Mitbürger an, den alten Ruhm der Freyheit mit aller Macht zu behaupten, und die mit Gewalt hereinbrechende Sclaverey abzuwehren. Hierauf zielen alle seine sogenannten politischen Reden ab. Philippus, der König von Mazedonien, drohete den gesammten griechischen Staaten das Joch überzuwerfen. Welche Schande für Athen, seinen Nacken vor einem Neulinge zu beugen, vor dem Herrn eines Volkes, das man vorher in Griechenland wenig gekannt, noch weniger geachtet, und sogar den Barbaren zugezählet hatte! Wie sehr mußte es einem stolzen Athenienser nicht schmerzen, wie bange mußte ihm nicht werden, wenn er die Gefahr, die vor Augen schwebende Gefahr erwägete, einem Tyrannen in die Klauen zu fallen; (welch ein schrecklicher, welch ein gehässiger Name für einen Griechen!) und die Zeit zu erleben, da ein Barbar die viele Jahrhunderte hindurch behauptete, und durch die größesten Kriege erfochtene Ehre seiner Ahnen in den Staub legen, und einem hochmüthigen Volke gebiethen sollte, das keinen über sich erkannte, und glaubete zur Herrschaft über andere gebohren zu seyn? Man sehe einmal das Bestreben an, mit welchem Demosthenes den Stein abwälzen will, welcher den Ruhm, ja den Staat von Athen zu zertrümmern drohet. Gewaltsame Bewegungen, die gewiß allein im Stande waren, etwas auszurichten, wenn es möglich gewesen wäre, Griechenland zu retten!

Ich will nicht untersuchen, in wie weit sein Eifer wohl angewendet sey, und was man von seinem Herzen urtheilen müsse. Wer nur den einen Theil höret, und sich von Worten bethören läßt, der wird die Sache der Athenienser für recht, und Demosthens Gesinnungen für höchst patriotisch halten. Er wird mit ihm alle seine Gegner für Schelme und Landesverräther ausschreyen. Ich meines Theils habe weder von Demosthens Ehrlichkeit, noch von der guten Sache der Athenienser einen gar zu guten Begriff. Ihre

unstäte

unstäte und tobende Staatsverfassung konnte es wider einen heftigen Anfall von einer auswärtigen großen Macht unmöglich lange aushalten; und dem Demosthenes traue ich zu viel Einsicht zu, als daß er sich nicht selbst hätte Bewußt seyn sollen, daß es mit der Democratie nicht lange bestand haben könne, und daß der Staat einer Verbesserung bedürfe. Aber er handelte, als ein Mensch. Er ließ sich von seinen Leidenschaften regieren. Der Rottiergeist riß ihn dahin. Das heftige Toben wider den Aeschines und den Anhang des Philippus war mehr die Wirkung einer Beeiferung, als einer wahren Liebe zum gemeinen Besten. Hätte sein Gegner und Beeiferer es mit dem republicanischen Theile gehalten, so will ich eben nicht gut dafür seyn, daß Demosthenes es nicht sollte mit dem Philippus gehalten haben. Wenigstens haben seine letzten Tage den bösen Grund seines Herzens aufgedecket, und gewiesen, daß er eben so gerne Geschenke genommen habe, als alle die, die er für Schelme und Verräther scholt; und daß der Vorwurf des Bestechens nur aus Eifersucht und Misgunst hergerühret habe.

Doch dem sey, wie ihm wolle; Demosthens Redlichkeit mag beschaffen gewesen seyn, wie sie will. Das thut zur Sache nichts. Seine Reden verliehren dabey nichts. Sie bleiben eben so schön, und nachdrücklich, als eines Predigers, der andere bessert, und selbst verwerflich wird. Da wir den Zusammenhang der damaligen Angelegenheiten nur von weiten sehen, und die Personen, die daran Theil nahmen, nur von Hörensagen kennen, so müssen Demosthens Reden für uns gewissermaßen viel nachdrücklicher seyn, als sie für seine Zeitverwandten seyn konnten, die ihn besser kannten, und besser wußten, was er im Schilde führete. Sein eigen Zeugniß von sich selbst, und seinen guten Gesinnungen gegen das gemeine Beste kann zwar uns einnehmen, weil wir es nicht auf die Probe stellen können; aber die Augen der damaligen Zeiten konnte es nicht blenden, die allzu wachsam auf sein Betragen waren.

Was

Was ich von Athen und dem Demosthenes gesaget habe, das läßt sich auch von Rom und dem Cicero sagen. Beyde Redner waren in gleichem Falle. Die Menschen sind sich zu allen Zeiten gleich. Beyde Staaten waren ihrem unvermeidlichen Falle nahe. Beyde Redner bemüheten sich, ein jeder den seinen aufrecht zu erhalten. Aber sie waren beyde zu schwach dazu. Indessen thaten sie ihr möglichstes. Beydes Herz war im Grunde verderbet. Ehr- und Geldgeiz, und die Wuth zu herrschen, hatte sich ihrer Zunge und Sinne bemächtiget. Indessen schadet das doch der Stärke ihrer Beredsamkeit nicht. Sie gaben sich die Mine ehrlicher Leute, und treumeynender Patrioten. Wenigstens widersprechen ihre Reden diesem Ansehen so sehr nicht, als ihre Werke. Und wir, die eine so lange Zeit von ihnen entfernet, sind nicht berechtiget, noch geschickt genug, ihnen die Larve abzuziehen.

Demosthens Reden lassen sich füglich in zwo Classen eintheilen. Die einen sind die sogenannten politischen, und betreffen den ganzen Staat von Athen und Griechenland. Dahin gehören die philippischen und olynthischen. Die andern sind die privatæ, und betreffen Rechtshändel einzelner Leute. Es sind Anklagen, oder Vertheidigungen von Angeklagten. In jener Classe zeiget sich die Stärke des Redners in einem stärkern Lichte, als in dieser. Sie hat auch daselbst mehr Raum, ihre Arme auszustrecken, und handthieren zu lassen. Wer also nur das Heftige und Feurige in der Beredsamkeit suchet, den werden die politicæ mehr, als die privatæ, einnehmen. Ich hergegen an meinem Theile, kann nicht läugnen, daß die letztern mir besser gefallen, als die erstern. Und das kömmt daher, weil ich von der so sehr gerühmten Freyheit und den großen Thaten der Athenienser so gar sonderlich viel nicht halte, sondern mir einbilde, daß viel griechische Prahlerey und Eitelkeit darhinter stecke; und weil ich glaube, daß ein üppiges ungezogenes Volk, das seine Glückseligkeit nicht recht anzulegen wußte, und sich durch seinen Wohlstand zu innerlichen Empörungen,

gen, und zu auswärtigen Gewaltthätigkeiten, verleiten ließ, nicht eben viel dabey verlohren habe, daß es unter die Bothmäßigkeit eines Herrn gerieth, der eines ausgelassenen Pöbels Tollheit im Zaume zu halten wußte.

Ich kann also die politischen Reden Demosthens so sehr nicht bewundern, als diejenigen, die sich vom Schimmer geschmückter Worte blenden lassen. Aus den privatis hergegen lerne ich den Staat von Athen besser kennen. Ich erfahre durch sie, wie man daselbst Rechtens verfahren. Ich höre ihre Gesetze sprechen. Ich komme hinter viele Kleinigkeiten im gemeinen Leben. Die wunderbare Schlauheit (lagacitas) setzet mich in Erstaunen, welche den vertheidigten Theil aus den gefährlichsten Schlingen heraus zieht, aus den dunkelsten und mißlichsten Umständen Schlüsse und Beweise heraus bringt, die der streitigen Sache ein ganz anderes Ansehen geben, und der Gegenparthey den Strick unvermerkt an die Kehle leget, und durch geheime Züge nach und nach immer enger und enger zuschnieret. Dieser durchdringende Witz nimmt mein Herz für denjenigen Theil ein, dessen er sich annimmt. Er nöthiget mich, ihm den Ausschlag wenigstens zuzuwünschen, und läßt mich in einer Unzufriedenheit, daß ich nicht weis, wie die Sache noch abgelaufen ist. Bin ich mit dem Lesen einer solchen Rede hinaus, so schelte ich auf die Nachläßigkeit der alten Kritiker, Scholiasten und Abschreiber, daß sie mir nicht wenigstens einen Wink gegeben haben, wer die Sache gewonnen hat. Ich kann mir zwar nicht einbilden, daß es möglich sey, auf Demosthens Schlüsse, Beweise und Einwürfe zu antworten, oder sie umzustoßen. Allein die bekannte Wankelmuth und Schwäche der Richter gegen ihre Leidenschaften, machen mir einigermaßen um Demosthens Ehre bange.

Aus dem, was ich bisher von diesem Redner beygebracht habe, wird Ihnen, meine Herren, nicht schwer fallen, den Nutzen einzusehen, den Sie vom Lesen seiner Reden haben können. Die Hauptabsicht, die Sie mir zugeführet hat, ist unfehlbar gut Griechisch aus ihm zu lernen. Und

in

in der That, werden Sie sich mit ihm wohl bekannt machen, so werden Sie Ihren Endzweck erhalten. Denn Xenophon und Demosthenes sind meines Erachtens unter den griechischen Schriftstellern in freyer Rede die besten und vornehmsten. Wem diese nicht schmecken, dem schmecket nicht nur das Griechische nicht, sondern auch der feine Geschmack selbst nicht. Aber Sie werden einen weit wichtigern Nutzen vom Demosthenes haben, wenn Sie Ihre Art zu denken, zu reden, und zu schreiben nach ihm bilden. Wer ein guter Prediger werden will, das ist, wer einen etwas höhern Zweck sich vorsetzet, als einmal für Bauern gut genug zu predigen, der muß die beyden Fürsten der Redner, den Demosthenes, und den Cicero, fleißig lesen. Sein Umgang mit diesen beyden großen Männern wird ihm die leichteste und natürlichste Beredsamkeit, die auch zugleich die anständigste und edelste ist, beybringen. Er wird ihn gewöhnen ordentlich, verständlich, nachdrücklich, den Sachen gemäß, erhaben, feurig denken und sprechen; er wird ihn in den Besitz aller Schönheiten der Beredsamkeit setzen; von den Abwegen wird er ihn endlich abziehen, welche auf das Declamatorische, Unnatürliche, Gezierte, Frostige und Uebertriebene leiten.

Nun kömmt es auf die Art und Weise an, wie ich Sie, meine Herren, mit dem Demosthenes bekannt machen soll u. s. w.

Auf der 320 Seite. Die Gebräuche und Rechte der Aufnahme an Kindesstatt bey den Athenienſern kann man nirgends besser, als beym Demosthenes in seiner Rede wider den Leokrates lernen.

Auf der 341 Seite. Ἀκμὴν für annoch, oder damals gegenwärtig, muß ein altes gutes, aber vieleicht nur im gemeinen Leben übliches Wort gewesen seyn, weil man es schon beym Polybius findet. Aber die Stelle aus dem Isokrates selbst, die Herr Vatry für sich anführet, beweist nichts, und gehöret ganz und gar nicht hieher.

Auf

Auf der 342 Seite. Die ungewöhnliche Zusammenfügung des Wortes ἐπιχειρεῖν mit dem Accusativo, habe ich auch beym Dio Chrysostomus einigemale angetroffen, als auf der S. 40, 7. S. 41, 38 und S. 121, 30.

Anmerkungen

Zum siebenten Theile der Geschichte der pariser Akademie.

Auf der 19 Seite, zur 26 Zeile. Diese Stelle verstehe ich gar nicht. Die Merwaniden waren ja auch Ommiaden. Ich sehe auch nicht, wen Herr Fourmont mit dem jüngern Aste der Merwaniden meyne, in welchem die Thronfolge sich durch die jüngsten Söhne erhalten haben soll.

Auf der 31 Seite, gegen das Ende. Man muß sich wundern, daß Herr Blanchard eine Fabel unter die Geschichte menget. Ueberhaupt kömmt mir diese Abhandlung, wenigstens der Anfang derselben, als eine übelverdauete und unvollkommene Sammlung nicht zusammenhangender Stellen vor.

Auf der 124 Seite, zur 14 Zeile. Dem Rebsweibe den Namen der Mutter gegeben habe.] Herr de Nicolai muß Plutarchs Stelle sehr obenhin angesehen haben. Dieser Geschichtschreiber saget ja mit ausdrücklichen Worten a. d. 1504 S. der stephanischen Ausgabe: Die Agathoklia, des Königs Geliebte, und ihre Mutter, oder vielmehr Kuplerinn, Oenanthe, hätten alle wichtige Angelegenheiten der Regierung in Händen gehabt. Τὰ μέγιστα τῆς ἀρχῆς πράγματα διοικεῖν Ἀγαθόκλειαν τὴν ἐρωμένην τοῦ βασιλέως, καὶ τὴν ΤΑΥΤΗΣ μητέρα καὶ πορνοβόσκον, Οἰνάνθην. Was

konnte

konnte deutlicher seyn. Auch beweist Strabons Stelle auf der 913 S. das nicht, was sie beweisen soll. Ptolemäus Philopator heißt zwar daselbst ὁ τῆς Ἀγαθοκλείας. Das will aber darum noch nicht sagen, der Agathoklia ihr Sohn; (Denn Ptolemäi Mutter hieß Berenike,) sondern ihr Liebhaber. Der Name des berüchtigten Weibesbildes, die ihn in ihrem Garne hielt, hat ihn in der Geschichte kenntbarer gemachet, als löbliche Thaten. Darum hat ihn Strabo den Philopator der Agathoklea genannt. Nicht allemal zeiget ὁ mit der zweyten Endung den Sohn einer Person an; nein, es giebt auch andere Verhältnisse zu erkennen, in welchem der erstgenannte mit dem letztern steht; als eines Bruders, einer Schwester, eines Freundes, Lehrers oder Untergebenen. Die Gelehrten haben eine Beobachtung, die von Folgen seyn kann, zuweilen aus den Augen gesetzet; und das hat sie auf historische Irrthümer verleitet, so, wie in vorhabender Stelle Strabons geschehen ist. Herr de Nicolai ist der einzige und erste nicht, dem sie zu einem Steine des Anstoßes geworden ist, so wenig als ich der erste bin, der diesen Schnitzer anzeiget. Herr Wesseling ist mein Vorgänger. Seiner Anmerkung zu Simsons Chronike A. M. 3783 a. d. 1219 S. habe ich die meinige zu danken. Schlösse der mir angewiesene Raum dieser Blätter meine Feder nicht in enge Schranken ein, und ließe meine Muße mir zu Cleomenes Leben beym Plutarch aufs neue aufmerksam durchzulesen, und gegen den Polybius zusammen zu halten, so glaubete ich im Stande zu seyn, noch mehr dergleichen Stellen anzuzeigen, wo Herr de Nicolai mir scheint Plutarchs Meynung nicht recht gefasset zu haben.

Auf der 211 Seite. Sollte man nicht vielmehr aus der Aehnlichkeit des Klanges schließen, daß die Spuren des Namens der Mattiacorum noch im Flecken Metting übrig sind?

Auf der 259 Seite. Herr Mahudel zeiget, daß er in der sächsischen Geschichte nicht recht unterrichtet gewesen

sey. Ihm zufolge soll Friederich der I. Herzog zu Sachsen, den Zunamen mit dem Bisse von einem Unglücke bekommen haben, das ihm im Gefängnisse begegnete, darinn sein Vater ihn hielt. Bey uns aber ist es etwas bekanntes, daß seine Mutter ihn in seiner zartesten Kindheit für Liebe in die Backe gebissen, als sie sich genöthiget sahe, ihn zu verlassen.

Auf der 268 Seite. Herr Sevin hätte, bevor er die Lesart βελεύσαντι ὁμόσαι billigte, bedenken sollen, daß sie nicht griechisch sey. Wenigstens hätte es βελευσαμένῳ heißen sollen, wenn der Gedanke hat herauskommen sollen, den man darinn finden wollte. Βελεύειν heißt ein Rathsherr seyn, einen Rathsherrn vorstellen. Aber bey sich zu Rathe gehen, ob man dieses oder jenes thun solle, heißt βελεύεσθαι. Herr Sevin hatte eben nicht Ursache mit Auszügen groß zu thun, die von einem Griechen herrühreten, der das alte gute Griechisch schlecht muß verstanden haben. Ueberhaupt scheint mir diese seine Abhandlung so beschaffen zu seyn, daß sie ihm nicht viel Ehre machet. Sie ist sehr unerheblich, und stecket voller Unrichtigkeiten, welche anzuzeigen, ich mir die Mühe nicht nehmen will, da sie von selbsten in die Augen fallen.

Auf der 274 Seite. Kühns Verbesserung hält nicht Stich. Zwar saget man anstatt für etwas bekümmert seyn, θεῖν τὸν ὑπὲρ (oder περί) τινος δρόμον, den Lauf eines Dinges wegen laufen. Aber θεῖν laufen schlechtweg, niemals. Pausanias hat also wohl δεδίκτες geschrieben, und nicht δέοντες, noch θέοντες.

Auf der 275 Seite, zuletzt. In Pausanias Erzählung ist ganz und gar nichts widersinnisches. Herr Sevin bildete sich ein, er wäre in einem Tempel, da er doch mitten auf dem Markte ist. Man lese Pausanias Stelle nur mit einiger Aufmerksamkeit nach, so wird man sehen, daß alles wohl zusammen hängt, und daß sie verbessern wollen, anders nichts seyn würde, als sie verschlimmern.

Auf

Auf der 180 Seite, zur 10 Zeile. Man wundert sich billig, daß ein im Griechischen erfahrner Mann eine Frage aufwirft, die ein Anfänger zu beantworten im Stande ist. Binsen, die sehr dichte wachsen, und eine weite Strecke einnehmen, heißen χοῖνοι βαθύτατοι.

Auf der 295 Seite. Sollte wohl Eginhard admonendam censuimus pietatem vestram geschrieben haben? Und nun sehe ich beym Umschlagen des Blattes mit Verwunderung, daß der Herr von Leibnitz eben den Einfall gehabt hat. Man könnte auch lesen censui nepiotitatem (νηπιότητα) vestram, das ist infantiam.

Anmerkungen

Zum achten Theile der Geschichte der pariser Akademie.

Auf der 36 Seite. Es nimmt mich sehr wunder, daß Leute von Einsicht so hart gegen einander, und ihrer eigenen Vortheile so uneingedenk seyn, und verlangen können, daß man die Alten hinter den Ofen stecke, oder wohl gar ins Feuer schmeiße. Merken sie denn nicht, daß die Mühe, die man sich mit den Alten giebt, auch ihnen zu gute komme, und daß jener Verachtung auch sie treffen müsse? Werden mit der Zeit die Schriften der Neuern so alt werden, als die Schriften der Alten schon sind, so wird man jenen, wenn sie erhalten werden, und brauchbar bleiben sollen, auf eben die Weise beyspringen müssen, als man diesen wirklich thut. Ließe man nun alsdann den Schriften der Neuen die unverschuldete Verachtung entgelten, die ihre Verfasser den Schriften wiederfahren lassen, deren Alter so ehrwürdig, deren Ruhm so befestigt und allgemein ist, daß sie sich glücklich schätzen können, wenn ihre Schriften auch nur die Hälfte

davon erreicheten: was würde alsdann aus ihnen werden? Würde nicht alsdann alle Frucht ihrer Bemühung verlohren gehen? Würde nicht ihr Name alsdann erlöschen, welchem sie die Unsterblichkeit mit so vielem ämsigen Bestreben erkaufen?

Keine Sprache behält über hundert Jahre einerley Gestalt. Selbst Schriften, die in meinen Tagen in meiner Muttersprache zu Stande gekommen sind, kann ich ohne Kritik und Literatur nicht verstehen, noch gebrauchen. Wer also die Alten verachtet, dem geschieht recht, wenn die Nachkommen ihn in seinem Alter wieder verachten. Um nur bey Uebersetzungen zu bleiben. Ich setze den Fall, man übersetzet itzo einen Thukydides oder Livius, so vollkommen, als nur möglich ist. Man leget darauf die Urschriften bey Seite, weil man ihrer nunmehr entbehren kann. Ueber zweyhundert Jahr kömmt eine neue deutsche Sprache auf. Das Deutsche der beyden belobten Uebersetzungen wird dadurch den Lesern hin und wieder dunkel. Man muß sie also noch einmal übersetzen. Die Urschriften sind, dem Satze nach, nicht mehr vorhanden; oder kein Mensch versteht ihre Sprache. Man übersetzet also aus Uebersetzungen, vielmals aufs Gerathewohl, weil man das alte Deutsche nicht recht wohl versteht. Ueber andere zweyhundert Jahre befindet man sich wiederum in eben der Verlegenheit. Man fängt wieder von forne an, wo man es gelassen hatte; man wiederhohlet einerley Abwechselungen auf diese Weise zu unterschiedenen malen, bis nach Verlauf von tausend Jahren sichs findet, daß vom wahren Thukydides und Livius nichts mehr übrig ist. Wäre ich ein Geistlicher, so würde ich, anstatt eines Paares Heiden, die von Gott getriebenen Männer genennet haben.

Auf der 50 Seite. Eine Aehnlichkeit mit den Polypen hat ein Fisch, von dem ein Araber aus dem VIII. Jahrhunderte nach Christi Geburt, beym Abu Osaibah versichert, daß er wieder lebendig werde, und seine vorige Größe und Gestalt wieder bekomme, wenn man seine Gräte oder

Rückgrad wieder ins Wasser wirft, unerachtet man ihn gesotten, und gebraten, gänzlich abgefleischet und verzehret hat; nur muß der Rückgrad ganz bleiben, sonst geht der Versuch nicht von statten. Sit fides penes auctorem.

Auf der 86 Seite, zur 3 Zeile. Sowohl diese dritte, als die folgende vierte Verbesserung war auch mir eingefallen, ohne zu wissen, daß ein paar Gelehrte in Frankreich mir darinne zuvor gekommen waren. Gleichermaßen habe ich mich auch an die fünfte Stelle gestoßen, und meine Meynung darüber in den Novis Miscellaneis Lipsiensibus im siebenten Bande geäußert. Will man sich die Mühe geben, und mein Werkchen über den Herodotus nachschlagen, so wird man in noch mehrern Stellen, die anzuzeigen ich nicht für nöthig erachte, eine Uebereinstimmung der Gedanken von beyden Theilen gewahr werden. Wiewohl ich bekennen muß, daß mein Werkchen damals sehr unvollkommen ans Licht getreten ist. In der neuen Ausgabe vom Herodot, die der gelehrte Professor zu Utrecht, Herr Wesseling, veranstaltet, wird es in einer ganz andern Gestalt erscheinen.

Auf der 159 Seite, zur 9 Zeile. Die einzige.] Herr Fontenü dachte nicht an die alte Wasserleitung zu Samos, die Herodotus III. 60. beschreibt.

Auf der 205 Seite, zur 23 Zeile. Trajanus legete allerdings eine Bibliothek an. Aber sie hieß nicht bibliotheca Trajana, sondern Ulpia. Ich weis auch nicht, ob man das Gedächtniß von errichteten Bibliotheken für erheblich genug geachtet habe, es auf Münzen zu verewigen.

Auf der 211 Seite. Daß man diesen Fürsten den Greis oder den Alten vom Berge nennet, ist ein Misverstand. Im Arabischen heißt er شيخ الجبل das ist, der Herr, oder Fürst des Gebirges. Schaich bedeutet nicht nur einen Alten oder Greis, sondern eben das, was Senior im Lateinischen der mittlern Zeiten bedeutet, nämlich Signor, Seigneur, (das sind verderbte Aussprachen von Senior) einen Herrn.

Auf der 212 Seite, zur 2 Zeile. Mir ist kein arabisches Wort hassa bekannt, das tödten hieße. Das Wort Assasini, oder wie man es anfänglich besser, und dem Ursprunge gemäßer schrieb, Chassasini, welches nach unserer Aussprache klingt, wie Tschassasini, kömmt her vom Worte جساس Tschassas, und in der mehrern Zahl جساسين. Tschassasine. Das Wort bedeutet einen Spion, Auskundschafter, heimlichen Nachschleicher.

Auf der 216 Seite. Ich zweifle ganz und gar nicht daran, daß der Brief nicht sollte untergeschoben seyn. Doch sind die wider ihn gemachten Einwürfe so bündig nicht, daß nichts darwider sollte können eingewendet werden. Allein ich nehme mich der Sache nicht an. Vielmehr will ich die Berichte von einem Paare arabischer Geschichtschreiber von des Marquis Conrads Tode anführen. Der eine von ihnen lebete um eben die Zeit, und an eben dem Orte, wo die Mordthat vor sich gieng. Zu Saladins Zeiten war er an dessen Hofe das, was man nach unserer Art Hofcapellan nennen möchte. Nach Saladins Tode stund er bey dessen Bruder und Nachfolger, dem al Malec ol Adel in eben so großen Ansehen und Gnaden, als bey jenem. Er heißt Bahaoddin. Er hat eine Beschreibung von Saladins Leben und Thaten, davon er ein Augenzeuge war, in arabischer Sprache hinterlassen, die Herr Schultens nebst seiner lateinischen Uebersetzung zu Leyden A. 1732 heraus gegeben hat. Man liest daselbst auf der 225 S. folgende Nachricht: „Am sechszehnten Tage*) langete von dem nach Tyrus gesandten Bothen ein Schreiben mit der Nachricht an, daß der Marquis umgebracht worden sey, und daß Gott seine Seele plötzlich in das höllische Feuer gestürzet; und daß es sich mit seinem Tode folgendergestalt zugetragen habe. Es war ein Dienstag, der 13te besagtes Monaths, als er beym

*) Zu verstehen, des Rabiul Achar im Jahre 588 nach muhammedanischer Rechnung, welcher Monath damals in den August des Jahres Christi 1191 fiel.

beym Bischofe speisete. Wie er nun von da weg gieng, fielen ihn von seiner Begleitung, die sehr dünne war, zween Kerle an, die ihn mit Dolchen so lange durchstießen, bis Gott seine Seele in das höllische Feuer stürzete. Die beyden Thäter zog man ein; man erkundigte sich nach der Ursache und dem Anstifter des Mordes, und sie bekannten auf den König von England. Der, sageten sie, hat uns dazu gedinget. Bey so gestalten Sachen nahmen sich zwo Personen der Regierung und der Vertheidigung des Schlosses an, bis man den (gesammten) Fürsten (der Franken) würde von dem Zufalle Nachricht gegeben, und die nöthigen Anstalten zu Erhaltung und Regierung des Ortes (der Stadt Tyrus) getroffen haben.„

So weit gehen die Worte Bahaoddins. Abulfeda, der zweyte von den beyden arabischen Geschichtschreibern, deren ich vorhin gedachte, lebete hundert Jahr, und etwas darüber, später, als jener. Auszüge, die Saladins Leben betreffen, hat Herr Schultens jenem beygefüget. Seine Worte lauten also: „In diesem Jahre ward der Marquis, der Herr von Tyrus, den Gott von seinem Angesichte entferne, umgebracht. Es erschlug ihn ein Bathenit, der sich in Mönchskleidung in Tyrus eingeschlichen hatte.„ Meine Uebersetzung geht in einigen Stücken von der schultensischen ab, die man auf der 55 S. Excerptorum ex Abulfeda nachsehen kann. Ich halte mich an die arabische Handschrift, daraus Herr Schultens besagte Auszüge entlehnet hat. Ich habe sie nach ihm gebrauchet, und weis also was an besagter Stelle steht.

Man kann nun beyde Zeugnisse gegen einander halten, und selbstbeliebige Folgerungen daraus machen. In Ansehung der Zeit und der Art der Erzählung, hat der erste allerdings vor dem letzten viel voraus. Er konnte die Sache besser wissen, weil er sie gleich aus der ersten Hand hatte. Er erzählet die Sache mit Umständen, die seine Erzählung wahrscheinlich machen. Nimmt man sie an, so leidet des braven Richards guter Name. Doch bey Soldaten und

Staatsleuten heißt es dolus, an virtus, quis in hoste requirat?

Von dem Worte Bathenite habe ich nur noch zu erinnern, daß es so viel, als einen Meuchelmörder bedeute. Von Badnit ist Bandit entstanden. Diese Bathenitenwaren damals für Christen und Muhammedaner gefährliche Leute. Sie waren keiner von beyden Religionen zugethan, und richteten daher ohne das geringste Bedenken, wen sie wollten, oder wider wen sie gedungen wurden, hin. Den Saladin überfielen sie auch einmal, und brachten ihm viele Wunden bey. Es fehlete kaum ein Haar, so hätten sie ihm das Lebenslicht gar ausgeblasen. Sie heißen auch sonst Ismaeliten, und waren Unterthanen und mörderische Werkzeuge des Fürstens vom Gebirge.

Beyde Meynungen, daß der Fürst des Gebirges, und daß König Richard den Marquis habe umbringen lassen, können gar wohl bey einander bestehen. Wer damals einen Feind hatte, dem er gerne vom Brodte helfen wollte, der durfte sich nur an den Fürsten des Gebirges wenden, und ihn erkaufen, so war sein Feind gewiß schon geliefert. Wer weis also, was König Richard mag gethan haben.

Auf der 219 Seite, zur 15 Zeile. Was hatte denn so ein Straßenräuber, so ein Menschenschläger von einem Marquis von Montferrat, oder von einem Paare fränkischer Ritter zu befürchten, den keine Betrachtung in der Welt abhalten konnte, seinen Dolch an den Meistbiethenden nicht zu verdingen? Er war so wenig ein Christ, als ein Muhammedaner. Er hassete und verabscheuete beyde. Er saß auf unzugänglichen Bergen. Die Lehrsätze seines Glaubens, (wenn er anders einen hatte) erlaubeten ihm alles, was Geld einbrachte. Seine Unterthanen gehorcheten ihm mit einem blinden Gehorsame. Sie brannten für Begierde, in seinen Diensten zu sterben, indem sie sich einbildeten, daß ein solcher Tod ihnen den Eingang zu einer immerwährenden Glückseligkeit nach diesem Leben öffnete.

Auf

Auf der 246 Seite, zur 9 Zeile. Den Roman der Könige.] Es kömmt mir hier die Lust an, eine Ableitung des Wortes Roman mitzutheilen, von der ich so sehr zweifle, ob jemand vor mir darauf gekommen sey, als ich mir einbilde, daß sie wahr sey. Roman, oder vielmehr Romman, ist ein arabisches Wort, und bedeutet einen Granatapfel. Der Roman der Könige bedeutet demnach den Granatapfel der Könige. Man höret es gleich, daß diese Vergleichung von arabischer und spanischer Art sey. Aufschriften von Büchern in diesem Geschmacke, waren im vorigen Jahrhunderte sehr Mode. Bald war es ein Biesamknopf, bald ein Paradießgärtlein, bald ein Blumenpüschel, bald güldene Aepfel in silbernen Schalen u. w. d. m. Woran man Vergnügen fand, das nennete man einen Romman, oder Granatapfel, etwas, das einen erquicket, das so wohl schmecket, und so wohl riechet, als ein Granatapfel. Kein figürlicher Name konnte besser ausgedacht werden, für ein Buch, das man zum Zeitvertreibe las. Von eben diesem Worte leite ich auch die Libram Romanam ab. Sie heißt so, nicht von den Römern, sondern von der Gestalt des Endes des einen Armes an dieser Art von Wage, das wie ein Granatapfel aussieht.

Anmerkungen

Zum zehnten Theile der Geschichte der pariser Akademie.

Auf der 118 Seite, zur 13 Zeile. Zu Anfange.] Aber damals regierete ja Innocentius noch nicht, der den Löwen in seinem Wappen führete.

Auf der 181 Seite. Eutropius und Sextus Rufus können doch allezeit recht behalten, wenn gleich Trajan das eigentliche Indien nie mit Augen gesehen hat. Denn

Indien war bey den Alten ein sehr unbestimmter Name, der, außer dem eigentlich so genannten Lande, nicht nur Persien und Arabien, sondern auch Aethiopien mitbegriff. Wenn demnach besagte Geschichtschreiber Indien nennen, haben sie anders nichts als Arabien gemeynet.

Auf der 185 Seite. Herrn Frerets Geographie auf dieser Seite befremdet mich. Edessa liegt von Cappadocien und dem Ponto weit weg. Es ist auch mit Osrhena einerley.

Auf der 190 Seite. Die Alten hatten freylich von der Geographie des Morgenlandes sehr verworrene Begriffe. Was aber Eutropius hier vom rothen Meere saget, das hat allerdings seine Richtigkeit. Den persianischen Meerbusen, und das ganze indianische Meer, nenneten die alten Griechen und Römer das rothe Meer, den arabischen Meerbusen nicht ausgeschlossen: die Araber der ältern Zeiten scheinen ein gleiches gethan zu haben. Im VIII. Jahrhunderte nach Christi Geburt aber nennet Masudi das indianische Meer, das grüne Meer. Hat nun Trajan, wie Herr Frerret selbst zugesteht, das indianische Meer befahren, so hat Eutropius recht gesprochen, wenn er saget: Trajan habe das rothe Meer befahren.

Auf der 218 Seite. Wer Procops Schreibart aus seinen übrigen Schriften kennet, der kann ihm die geheime Geschichte Justinians unmöglich absprechen. Zween Menschen können unmöglich vollkommen so einstimmig schreiben, als Procop in beyden thut. Herr Levesque ist der erste nicht, der dem Procop die geheime Geschichte hat rauben wollen. Fabricius Bibl. Græc. Tom. VI. a. d. 255 und 256 S. nennet einige seiner Vorgänger in diesem Stücke. Alle haben keinen andern Grund zu ihrem Vorgeben, als einen guten Willen, Procops Ehre zu retten. Ein Mann, sagen sie, der den Justinian in seiner gemeinen oder öffentlichen Geschichte so sehr erhebt, als er ihn in der geheimen herunter machet, der muß ein Schmäuchler und Verläumder seyn. Was ist uns denn aber daran gelegen, ob

Procop

Procop ein lasterhafter Mann gewesen, oder nicht? Kann ein solcher nicht auch die Wahrheit reden? Wird die Menschenliebe ihn zu einen andern Menschen machen, als er war? Menget diese mitleidige Leidenschaft sich in die Geschichte, so wird sie für dieselbe eben so gefährlich, als die Schmähsucht. Beyde kehren die Wahrheit um. Die suchet man aber doch in der Geschichte, ohne Ansehen der Person.

Man gebe doch nur einen einzigen Grund an, der nicht zuließe, daß er keines von beyden gewesen sey. War er denn etwa der erste, oder der letzte, dessen Feder verschiedene Leidenschaften zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich trieben? Hätten wir Cicerons Anecdoten, so würden Pompejus und andere in denselben ganz anders, als in den gedruckten Reden, erscheinen. Zwang und Freyheit regieren die Zunge der Menschen, seit dem die Welt steht; und wie wenige können sich rühmen, daß sie von andern eine beständig gute Meynung hegen, und im Vertrauen nicht anders, als öffentlich, sprechen. Wer kann erweislich machen, daß Justinians Lobsprüche wirklich von Procopen sind? Kann sie nicht ein anderer eingeschoben haben? Große Herren nehmen sich mit Geschichtschreibern viele unangenehme und ungeziemende Freyheiten heraus. So gar Buchhändler, und die sogenannten Correctores in Druckereyen, nehmen sich ja mehr heraus, als den Verfassern lieb ist. In meiner Uebersetzung vom Chariton, steht manches, das ich mich für meine Arbeit zu erkennen schäme. Indessen geht es doch unter meinem Namen in der Welt herum, und ich kann es nicht verwehren. Wie mancher Schnitzer ist mir nicht in diesem Werkchen ohne mein Wissen und Verschulden aufgebürdet worden, den in künftigen Zeiten mancher mir vorrücken und bestreiten wird, ohne zu wissen, daß er mit meinem Schatten fechte.

Wie oft hat mich nicht seither der gute, aber unüberlegte Wille guter, aber zur Unzeit dienstfertiger Freunde beschämet, die, was sie nicht verstunden, änderten, und mir

Dinge

Dinge andichteten, die mir nie in den Sinn gekommen sind, und kein Mensch verstehen kann. Wie manches von mir ist nicht einige Jahre daher ohne meinen Namen herausgekommen, das man ohne mein Wissen abgedrucket, und so verunstaltet hat, daß ich selbst darüber errötige, daß mir bange wird, was doch der Leser für einen Ausspruch von dem Verstande des Verfassers thun wird, daß ich zuweilen, wenn ich den schriftlichen Aufsatz nicht mehr zur Hand habe, selbst nicht errathen kann, was ich geschrieben gehabt habe. Eine Gefälligkeit, die mir schon manchen Verdruß und Unwillen gekostet hat. So kann es dem guten Procop auch gegangen seyn. Oder man hat ihn wider seinen Willen genöthiget, dem Kaiser Liebkosungen zu machen, die ihm nicht von Herzen giengen. Dafür schüttete er auch sein Herz desto freyer in der geheimen Geschichte aus. Dorten sprachen andere durch ihn, hier sprach er selber. Ein ähnliches Exempel erzählet Abulfeda auf der 311 S. meiner lateinischen Ausgabe, vom Ibn Helal. Doch man darf sich nicht einmal so weit vom Hause entfernen, noch in so veralterte Zeiten zurück gehen. Wer kennet den Zwang nicht, unter welchem einheimische Geschichtschreiber heutzutage sind? einen Zwang, der die Geschichte so mangelhaft, und so verdächtig machet.

Was Herr Levesque mit der vermischten Geschichte meyne, die er zu Procops dritten Werke machet, das weis ich nicht. Die historia miscellanea ist eine lateinische Chronike, und viel neuer als Procop. Erwäget man nun ferner des Herrn Levesque Gründe, warum er die geheime Geschichte seinem wahren Verfasser, der sich auch seither in deren Besitze erhalten hat, abspricht, so wird man finden, daß sie alle sehr hinfällig sind. Ich überlasse sie dem Leser zum Nachlesen, und begnüge mich sie zu widerlegen, ohne sie umständlich anzuführen.

Agathias konnte von Procops geheimer Geschichte nichts wissen. Er konnte sie folglich auch nicht anführen. Aus dem Anfange der geheimen Geschichte erhellet, daß sie

eine

eine Fortsetzung derjenigen Geschichte vom Procop sey, die ich im Gegensatze die öffentliche nennen will. Nun höret Procops öffentliche Geschichte mit dem Jahre Christi 553 auf. Des Agathias seine geht sechs Jahre weiter hinaus. Hieraus folget, daß Procopius zu eben der Zeit an seiner geheimen Geschichte gearbeitet habe, als Agathias die seine aufsetzete. Wie konnte dieser also etwas von einem Werke wissen, das jener noch unter der Feder hatte? Oder wußte er ja davon, so war es wider den Wohlstand und wider die Klugheit, eines Werkes zugedenken, das noch nicht unter die Leute gekommen war. Des Agathias Geschichte kam im Jahre Christi 559 ans Licht. Der Verfasser der geheimen Geschichte saget ausdrücklich, daß er im Jahre 559 noch daran arbeite. Es muß also nach besagtem Jahre erst fertig geworden seyn. Agathias konnte also dessen nicht gedenken.

Verfasser halten Schriften, die ihnen schaden können, sorgfältig zurück, und treffen damit eine solche Verfügung, daß sie erst nach ihrem Tode unter die Leute kommen. So wird es Procop mit seiner geheimen Geschichte auch gemachet haben. Wenn ist er aber gestorben? Das kann niemand sagen. Und dennoch schließt man so. Procop kann der Verfasser der geheimen Geschichte nicht gewesen seyn, weil der Verfasser dieser Schmähschrift den Justinianus muß überlebet, und seines Nachfolgers Justins des Zweyten Regierung erlebet haben. Nun hat Procop unter Justinian dem I. gelebet. Folglich scheint es nicht glaublich, daß er unter Justinen dem II. gelebet habe. Mithin ist er auch nicht der Verfasser der geheimen Geschichte. Welch eine Art zu schließen! Von dem Anscheine ist noch kein Schluß auf die Wirklichkeit zu machen. Es folget daraus noch nicht, daß Procop unter Justinen nicht gelebet habe, weil mir solches dünket nicht glaublich zu seyn. Und was für Ursache hat Herr Levesque, zu glauben, daß Procop Justinens Regierung nicht erreichet habe? Keine andere, als diese, weil er unter Justinianen gelebet hat. Gerade, als ob jemand, der A. 559 schrieb, wie er selbst

bekennet,

bekennet, nicht habe bis A. 566 leben, und zu seiner Schrift Zusätze nachtragen können, da Justinian starb, und Justin ihm in der Regierung nachfolgete. Wenn jemand so schlösse: Fontenelle hat unter Ludewigen dem XIV. gelebet. Folglich kann er die Dialogues nicht geschrieben haben, die unter Ludewig dem XV. herausgekommen sind. Was würde man zu einer solchen Logik sagen? Es wäre ein ander Ding, wenn man gewis wüßte, daß Procop unter Justinianen gestorben wäre, und Dinge sich in der geheimen Geschichte fänden, die unter Justins Regierung geschrieben seyn müßten. So würde der Schluß etwas bündiger seyn, und dennoch auch alsdann noch nichts beweisen. Denn es könnte leicht etwas von einer neuern Hand hinzugethan seyn. Nun aber weis ja kein Mensch das Jahr anzugeben, wenn Procop gestorben ist.

Der Schluß vom Suidas ist nicht ein Haar besser. Suidas leget die geheime Geschichte dem Procop bey. Suidas ist wohl vierhundert Jahre jünger, als Procop. Er ist zuweilen unrichtig. Also kann er uns auch von diesem Buche einen falschen Verfasser angegeben haben. Folglich hat er es auch gethan. Ich würde meine Zeit und des Lesers Geduld misbrauchen, wenn ich einen so elenden erbärmlichen Schluß widerlegen wollte. So lange ich nicht erweisen kann, daß Suidas sich schlechterdings geirret habe, so lange muß ich ihm glauben. Zumal da die Aufschrift des Buches selbst mit ausdrücklichen Worten den Procop zum Vater angiebt. Die Aufschrift von der geheimen Geschichte heißt so: Das neunte Buch der Geschichte. Das setzet acht Bücher voraus, die vorhin schon unter die Leute gekommen waren. Welcher Geschichtschreiber damaliger Zeiten aber, außer dem Procop, hat die römische Geschichte in acht Büchern vorgetragen? Was will ein solches Zeugniß verdächtig machen, oder entkräften? Saget etwan Herr Levesque, daß die Aufschrift von einer neuern Hand hinzugethan sey? Nein, das saget er nicht. Und gesetzt auch, er verwürfe die Gültigkeit und Aechtheit dieses Zeugnisses,

nisses, so ist es nicht genug, es zu verwerfen. Er müßte denn auch beweisen, daß es an sich verwerflich sey. Aber das wird man wohl müssen bleiben lassen. Es wird ja vom Eingange des Werkes selbst aufs kräftigste unterstützet, da der Verfasser mit deutlichen Worten saget: Nachdem er in den obigen Büchern die Geschichte der Römer umständlich vorgetragen, so wolle er nun auch von solchen Dingen schreiben, die man nicht so in die Welt hinschreiben dürfe, und die dem Verfasser die schrecklichste Ahndung zuziehen würden, wenn es heraus käme, von wem sie herrühreten. Wem stehen dergleichen Worte besser an, als dem Procop?

Hätte ich die geheime Geschichte seit kurzem durchgelesen, und verlohnete es sich der Mühe, so würde ich noch mehrere Gründe anführen können, eine Sache zu erweisen, die von selbsten spricht, und einen Satz umzustoßen, der auf den nichtigsten Muthmaßungen von der Welt beruhet.

Auf der 220 Seite, zur 13 Zeile. Eines Advocaten.] Aber Procop war ja auch ein Advocat. Es scheint, Herr Levesque habe Procopen nicht gehörig gekannt, und sich mit diesem Aufsatze ein wenig übereilet.

Auf der 240 Seite, zur 12 Zeile. Die doch bey den römischen Kindesannehmungen so heilig beobachtet wurde.] Aber auch nicht allemal. Clodius, der sich aus einem patricio zu einem plebejo machen ließ, damit er tribunus plebis werden könnte, der ward auch von einem an Kindesstatt aufgenommen, der noch jünger, als er, Clodius, selbst war.

Auf der 244 Seite, zu Ende. Mit seinen kaiserlichen Kleidern angethan habe.] Dieser Gebrauch bedeutete im gegenwärtigen Falle keine Kindesannehmung. Einem mit seinen Kleidern beschenken, sollte mannichmal nur eine Ehre, und ein Zeichen der Gastfreyheit seyn. Zuweilen machete derjenige, der dem andern seine Kleider anlegete, sich anheischig, denselben zu schützen, hingegen erklärete der andere auch eben damit, daß er jenes Kleider anzog, sich zu seinem Vasallen. Und in dem Falle war Godfried von

Bouillon

Bouillon mit dem Kaiser Alexius. Die Kaiser von Constantinopel sahen die fränkischen Fürsten im heiligen Lande und Syrien für ihre Vasallen an. Ein bloßes Ehren- und Freundschaftszeichen war es beym Alten vom Berge, oder beym Fürsten des Gebirges, der dem heiligen Ludewig einen Mantel oder Challah schickete. Schicketen nicht auch die Römer trabeas und tunicas palmatas auswärtigen Prinzen zum Zeichen ihrer Freundschaft?

Auf der 287 Seite. Bey Herrn Otters Abhandlung überhaupt, habe ich ein wenig viel zu erinnern. Ich will es deswegen in eine besondere Abhandlung bringen, die alsobald folgen soll. Zuvor aber die kurzen Anmerkungen noch zu Ende bringen, die mir etwa noch bey einzelnen Stellen beyfallen möchten.

Auf der 303 Seite, zur Anmerkung. Kahineh heißt auch eigentlich anders nichts, als eine Wahrsagerinn. Es ist kein eigener Name.

Auf der 312 Seite, zur 6 Zeile. Ein Land des Ueberganges.] Nämlich aus Africa nach Europa. Die spanischen Scriptores medii ævi, als Rodericus Toletanus, nennen diese Gegend promontoria traductiva.

Auf der 321 Seite, zur 19 Zeile. Ikriche.] Ich kann wohl sagen, und in Wahrheit versichern, daß ich diesen Namen hier zum erstenmale lese. Ob dieses Frauenzimmer türkischer oder französischer Abkunft sey, weis ich nicht. Das weis ich, daß die Araber von ihr nichts wissen, und daß die Türken eben so wenig, als die Franzosen, eine Geschichte ohne Liebesmährchen schreiben können.

Auf der 324 Seite. Herr Otter schildert den Moawia gar zu vortheilhaftig. Ich wenigstens kenne keinen Araber, der aus seiner Gelahrtheit und Neigung zu den Wissenschaften viel machete. Darinn stimmen sie alle überein, daß er die Gebrechen der ihm angebohrnen Feigheit mit Schalkheit ersetzet, und zu einem macchiavellischen Fürsten eine gute Anlage gehabt habe.

Anhang
Zu dem XXV. und XXVI. Stücke
des zehnten Bandes.

Ein rechtschaffenes Herz empfindet eine innige Freude, wenn es einen alten Bekannten, den es lange nicht gesehen hat, von ungefähr antrifft, oder von ihm sprechen höret, oder ein Andenken von ihm zu sehen bekömmt. So geht mirs auch. Die arabische Literatur ist meine alte Bekanntschaft. Bin ich gleich durch allerley Zwischenfälle von ihr abgelenket worden, so habe ich sie doch niemals gänzlich vergessen, und noch weniger bin ich ihr gram geworden. Alte Liebe rostet nicht, pfleget man zu sagen. Ich freue mich demnach, etwas Arabisches in dieser Sammlung zu finden, und das um so viel mehr, je weniger ich es hier gesuchet hätte. Man wird es in dieser Betrachtung mir zu gute halten, wenn ich mich bey Herrn Otters Aufsätzen ein wenig länger verweile, als ich seither bey den übrigen gethan habe. Mit einem Liebhaber hat man Nachsicht, wenn er von seiner Geliebten schwatzet; wenn ihr Andenken die Bande seiner Zunge auflöset. Mein Geschwätz soll auch kein leeres, kein unnützes, und zur Unzeit angebrachtes Geschwätz seyn. Das Feld, das ich betrete, ist reich, von weitem Umfange, und noch unbebauet. Es lassen sich gar leicht neue Entdeckungen da machen, wo noch sehr wenig entdecket ist. Jeder Schritt, den man hier thut, führet auf etwas neues.

Die gegenwärtigen Zeiten fodern mir ein Zeugniß von dem Nutzen der arabischen Literatur, und einen Unterricht, wie man sie treiben soll, ab. Es läßt sich an, als ob die Liebe und Lust zum Arabischen nun endlich einmal mit einem male aufwachen wollte. Wie glücklich würde ich mich nicht

schätzen, wenn ich vor meinem Ende noch erlebete, daß arabische Aldi und Frobenii aufstünden, die arabische Bücher drucken ließen, und die Erasmos und Gelenios zur Seite hätten, welche dergleichen Bücher in bekanntere Sprachen übersetzeten. Könnte ich in einer von diesen beyden Classen meine Gaben anlegen, oder auch wohl in beyden zugleich arbeiten, so würde ich glauben, meine Lebenszeit nicht verlohren, sondern den Endzweck erreichet zu haben, zu welchem die Vorsicht mich ausersehen gehabt zu haben scheint. Wir leben in einer Zeit, in welcher das Arabische gleichsam in eine Gährung gerathen zu seyn scheint, die einen bevorstehenden Ausbruch ankündiget. Für eine solche Zeit schicket sich meines Erachtens ein Bedenken ganz wohl: was bey der Sache zu thun sey, und wie man dieser Crisi, wenn ich so sagen darf, zu Hülfe kommen müsse; damit sie nicht umschlage, damit kein schneller, unzeitiger Frost sie ersticke, sondern eine kluge behutsame Behandlung sie zu einem Ausgange bringe, der für die Wissenschaften heilsam sey? Itzt muß man was wagen. Die Umstände scheinen einen Versuch zu begünstigen.

Eine benachbarte Universität hat vor kurzem einen Vorrath von schönen arabischen Typen bekommen. Ein unentbehrliches Werkzeug, damit man was gutes wird ausrichten können, wenn es in geschickte Hände geräth. Ein berühmter Lehrer auf eben derselben Universität, hat vor kurzem in einem wohlgeschriebenen deutschen Werkchen die arabische Sprache nachdrücklich angepriesen, und gleichsam Lärm geblasen. Was sich ein wenig über den theologischen Pöbel erhaben zu seyn dünket, und einmal in den Kriegen des Herrn, wenigstens nicht in der allerunterſten Reihe der Anführer zu dienen gedenket, dem kömmt nunmehr die Lust an, Arabisch zu lernen. Es ist zu wünschen, daß es keine fliegende Hitze seyn möge; daß der Lehrer, der einen so guten Grund geleget hat, auch das Werk vollenden, den in Händen habenden Vorrath von arabischen Lettern wohl nutzen, viel arabische Dichter, Geschichtschreiber, und Sprachlehrer ans Licht stellen,

viel

viel fleißige Schüler ziehen, und einen zweyten Schultens, doch in gedoppeltem Maaße, abgeben möge.

Meine gegenwärtige Abhandlung wird demnach so wenig unnütze seyn, als sie unnöthig ist. Ich werde in derselben dreyerley vortragen. Erstlich will ich meinen arabischen Lebenslauf erzählen, und meine Gedanken äußern, wie man das Arabische treiben und ausbreiten müsse. Zweytens will ich einen Entwurf von Nuwairis großem Werke machen, das eine Universalbibliothek, oder eine Encyclopädie vorstellen soll. Und zuletzt will ich, wenn der Raum es noch gestattet, aus Abulfedas Erdbeschreibung das zweyte und dritte Capitel einrücken, davon jenes Aegypten, dieses aber Africa beschreibt.

Ich schweife nicht aus, indem ich so verfahre. Nein, ich trete nur in Herrn Otters, und der Herren Akademisten Fußtapfen. Die letztern berichten von jenem, daß der Tod ihn eben dahin gerissen, als er sich beschäfftigte, die Geschichte der Araber in ein helleres Licht zu setzen. Es wäre zu wünschen, daß er sein löbliches Vorhaben hätte hinaus führen können. Die beyden kleinen vorräthigen Proben von ihm, geben zu erkennen, daß er dem Werke allezeit eher gewachsen gewesen, als einer von seinen Landsleuten, der vor einem Paare Jahren eine Probe seines Vorwitzes ablegete, die ihn beschämete. Die Herren Akademisten rühmen Herrn Otters Einsicht und Uebung in diesem Stücke. Sie theilen aus seinen hinterlassenen Aufsätzen einen Auszug aus dem Nuwairi mit, der die Kriege betrifft, welche die Araber zu Herren von Aegypten und Africa macheten. Diesem Auszuge fügen sie, Erläuterungs halber, Anmerkungen von eben der Hand bey, die größtentheils die Beschaffenheit von Africa betreffen. Die Bemühungen ihres Mitarbeiters preisen sie mit dem einsichtsvollen Ausspruche an, daß die Geschichte der Morgenländer das wichtigste Stück ihrer Literatur sey.

Das muß kein Theologus geschrieben haben. Denn in dieser Herren Augen verdienet die arabische Geschichte

entweder gar keine, oder doch weit weniger Achtung, als die Kenntniß der arabischen Sprache, in so weit sie zum Vortheile der hebräischen angewendet wird. Ich meines Theils pflichte der Herren Akademisten Ausspruche ohne Ausnahme bey.

Gedanken,

Wie man der arabischen Literatur aufhelfen könne, und solle.

Der Geschmack der Menschen ist sehr unterschieden. Ein und dasselbe Ding sehen zween Leute mit ganz andern Augen an. Neigungen und Absichten lenken und vervielfältigen die Urtheile von Dingen. Das sieht man am Arabischen. Diese Sprache ist bisher nur unter den Händen der Theologen gewesen. Diese Herren gehen, ihrem Amte gemäß, mit der hebräischen Bibel um. Ihr Gewerbe nöthiget sie, in der Schrift zu forschen: diese aber ist sehr dunkel. Man muß also alle Hülfsmittel zur Hand nehmen, sie aufzuklären. Nun ist die arabische Sprache darunter das vornehmste. Sie ist mit der hebräischen im Grunde eins. Man hat demnach angefangen, einzusehen: daß das Arabische zum Verständnisse des Hebräischen etwas beytragen könne. Das hat ein oder der andere Theologus, der davon überzeuget seyn mochte, etwan einmal in seinen Lehrstunden, oder in einer seiner Schriften behauptet. Seine Nachfolger haben es ihm nachgebethet, zumal diejenigen, die gern für außerordentlich gelehrt durchgehen, und dennoch nicht gerne den Kopf daran strecken mochten. Dabey ist es lang Zeit geblieben. Dieser theologische Glaube vom Arabischen, ist ein unthätiger, ein todter Glaube geblieben, oder vielmehr eine zweifelhafte und zwistige Sage. Wenige

haben

haben es dahin gebracht, daß sie haben arabisch lesen, und ein Wurzelwort im arabischen Wörterbuche aufschlagen, und gegen ein Hebräisches halten können. Dergleichen Vögel kennet man gleich an ihren Federn. Ein Sprachkundiger sieht solchen Herren alsobald ihre Schwäche an. Durch ihre ungeschickten Anwendungen des Arabischen, und durch die Seltsamheit der daraus gezogenen Folgerungen, geben sie alsobald zu erkennen, daß sie das arabische Alphabeth, aber nicht die Sprache verstehen.

Andere Wissenschaftsverwandten, als Juristen, Mediciner, und Philosophen, haben sich nicht einfallen lassen, Arabisch zu lernen. Unter allen, die sich zu meinen arabischen Stunden bey mir je angegeben haben, kenne ich mehr nicht, als einen Medicum, und einen, der sich der Sternkunde befliß. Als ich den letztern fragete, warum er denn Arabisch lernen wollte, so gab er zur Antwort: er wäre begierig, die wahre Bedeutung einiger arabischer Namen von Gestirnen zu erfahren. Als ich ihm aber vorstellete, daß das eine verkehrte schädliche Lust wäre, um einiger weniger Worte willen, davon man doch so schon die wahre Bedeutung wüßte, eine Sprache lernen zu wollen, die ihm in seinem ganzen Leben weiter nichts nutzen würde: und daß seine Bemühung eben so unüberlegt, und eben so vergebens seyn würde, als wenn einer etliche tausend Thaler drauf wendete, um ein hundert damit zu verdienen: so stund er ab.

Auf diese Weise habe ich mir manche Kunden verschlagen. Kamen junge Studiosi theologiæ zu mir, und bezeigten Lust zum Arabischen, so mahnete ich sie davon ab. Ich stellete ihnen vor, daß sie ihre Zeit verschleudern würden; daß sie das, was sie sucheten, bey mir nicht finden würden. Sie wollten nämlich lernen, das Arabische mit dem Hebräischen zusammen zu halten, und dieses aus jenem zu erläutern: aber daß dazu mehr gehöre, als bloß ein fundamentale gehöret zu haben; daß sie die dazu nöthige Vorbereitung und Hülfsmittel von der philologia sacra und profana, weder hätten, noch in der kurzen Frist der akademischen Jahre,

da so viel andere nöthigere Dinge zu lernen wären, sich anschaffen könnten. Ich stellete ihnen die lächerliche Eitelkeit eines gewissen berühmten Lehrers vor, der den Pfauenschwanz seiner heiligen Philologie recht auszubreiten, und recht durchdringend stralen zu lassen, auch einmal das abgedroschene Bismillahirrachman irrachimi in einer gedruckten Disputation bey den Haaren herbey zog, und mit arabischer Schrift drucken ließ; doch so, daß in allen vier Worten auch so viel Fehler waren. Ich sagete jungen Leuten, daß ein anhaltender Fleiß von vielen Jahren, und ein ämsiges aufmerksames Lesen, insonderheit arabischer Dichter, dazu erfodert werde, wenn man das Hebräische aus dem Arabischen erläutern wolle; daß dazu nicht genug sey, die Grammatik inne zu haben, und seinen Alkoran mit Hülfe eines Wörterbuches, und einer Uebersetzung übel und böse genug übersetzen zu können; daß man es ferner einem alsobald ansehen könne, ob er ein Wort nur aus dem Lexico kenne, oder ob er durch fleißiges Lesen der Dichter, und anderer tüchtiger Schriftsteller hinter dessen Bedeutung, Nachdruck und ganzen Umfang gekommen sey: ob das Lexicon sein einziger Trost und seine Zuflucht sey, oder ob er sich mit der Art der Morgenländer zu denken, zu schreiben, zu dichten, zu scherzen, u. s. w. durch einen langen Umgang mit ihnen bekannt gemachet habe. Das Arabische sey ein weites Feld, und ein harter Boden. Wer darinn fördern wolle, der müsse wenigstens fünf bis sechs Jahre hinter einander das Arabische treiben, arabische Manuscripte, sonderlich die schweren Dichter, sich abschreiben, sich darüber steif, krum und blind schreiben, und sich den Kopf wüste machen.

Hiezu kömmt noch eine andere nicht geringe Schwierigkeit, nämlich das Collationiren, von dem was man sich etwan abgeschrieben; welches einem um so viel beschwerlicher wird, wenn man niemanden hat, der einem an die Hand geht, und vorliest. Scheuet man diese Mühe, so hat man eine Abschrift, die einem nicht viel hilft, und auf die man sich nicht verlassen kann. In währender Zeit, da man sich Bücher

abschreibt, kann man sie nicht halb nutzen. Man hat die Gedanken mehr auf das Schreiben, als auf den Inhalt. Man kann sich auch kein Register darüber machen; man kann das Merkwürdige daraus nicht in seine Aduersaria eintragen. Man hat also Schätze, ohne zu wissen, daß man sie hat. Brauchet man was davon, so hat man es, und hat es auch nicht; weil man sich nicht darauf besinnet, oder es beym Nachsuchen nicht finden kann. Unterzieht man sich nun der Mühe, alles an seinem Orte einzutragen, so raubet diese so nothwendige Mühe, die sich so reichlich verlohnt, die Zeit, sich viel schriftliche Schätze zu sammlen; eine Zeit, die Reisenden vielmals sehr beschnitten, und deswegen kostbar ist. Man wähle nun was man wolle, so kömmt man dabey zu kurz. Will man sich nutzbare Schätze sammlen, so bekömmt man deren nur sehr wenig. Geizet und scharret man aber gierig zusammen, und trachtet nur der Menge nach, so werden einem die gehäuften Schätze unter den Händen unbrauchbar.

Mit diesen und dergleichen Vorstellungen schreckete ich junge Leute ab, und schnitt mir selbst mein Brodt ab. Der selige Herr Schultens prophezeihete es mir. Er sagete, wenn ich mit dem Arabischen auf Universitäten Nutzen schaffen und zu was kommen wollte, so müßte ich das Hebräische, Chaldäische und Syrische damit verbinden, und die Sache auf einen theologischen Fuß treiben. Fienge ich es aber anders an, so würde ich weder Glück noch Stern damit haben. Der Mann hat wahr geredet. Es ist auf ein Haar eingetroffen. Ich kann mich des Glückes nicht rühmen, arabische Jünger zu ganzen Schocken zu machen. An andern Orten setzt man Deutschland in Gefahr, von arabischen Völkern überschwemmet zu werden. Bald wird man auf der Kanzel D. Luthers Uebersetzung aus dem arabischen Grundtexte zurechte rücken. Das glaube ich! Wie mans treibt, so gehts. Fienge ichs am rechten Ende an, machte ichs den Leuten fein leichte, brächte ich ihnen bey daß sie schon genug Arabisch könnten, wenn sie den Alcoran verstünden; führete ich meinen ganzen arabischen Kram

auf die hebräische Bibel zurück; wäre ich ein wenig feiner, und schnitte ich ein wenig mehr auf: so würde ich schon mehr Zulauf haben. Denn junger Leute mäßige Einsicht läßt sich gar leicht von Worten bethören. Sie können selten den ehrlichen Mann von dem Marktschreyer unterscheiden.

Aber, lieber Gott, wer kann denn wider sein Naturell! Daß ich das Arabische nicht auf theologische Studia anwende, das hat seine Ursachen. Es hat, man glaube es mir nur, seine guten, wichtigen, dringenden Ursachen. Ach dürfte ich sie nur entdecken! Ich sehe freylich wohl ein, daß ich mit Petri Netze mehr Fische fangen würde. Aber die Absicht auf eigene Vortheile ist bey mir niemals ein hinlänglicher, noch der einzige Bewegungsgrund meiner Handlungen gewesen. Wäre ich einer von denen, welchen vor nichts ekelt, das Geld einbringt, und bey welchen die Lockspeise des Gewinnstes die Stelle des innern Berufes vertritt; so würde ich mich nicht in einer so niedrigen Ebbe befinden. Allein bey meinem Lesen, Lehren und Bücherschreiben frage ich mein Herz, ob es wohl zu dieser und jener Art von gelehrten Beschäfftigungen eine unerzwungene Neigung habe; ob es überzeuget sey, daß sie nützlich, daß sie nöthig sey; daß ich mich allein, daß ich mich vor andern dazu schicke: folglich, nicht nur dazu befugt, sondern auch im Gewissen verpflichtet sey; ob nicht schon ein anderer vor mir eben das, und vieleicht noch besser gethan hat, als ich zu thun vermag. Neigung und Fähigkeit zu einer Arbeit ist bey mir der innere Beruf, sollte sie auch nicht allein nichts einbringen, sondern mir auch noch Geld dazu kosten. Bey dergleichen Gesinnungen wachsen die Wissenschaften, bey unedelmüthigen ersticken sie. Zwingen mich ja unwillkührliche Betrachtungen zu Arbeiten, die ich gern andern überlassen würde, wenn ich mein Glück in meiner Hand hätte; so weis Gott, wie sehr ich den Verlust der Zeit bedaure, die mir verlohren geht, weil ich sie besser anlegen könnte. Er weis, was für Verläugnung es mich kostet, an die Raspelbank zu treten, die er mir anweist. Kurz, theologische Studia sind mein Werk

nicht.

nicht. Alles was dahin einschlägt, widersteht mir. Sind andre Meister von ihrer Neigung, so bin ich es von der meinigen, in diesem Stücke wenigstens, nicht.

Ueberdem halte ich es für meine Pflicht, junge Leute vor Abwegen und vor der gelehrten Tändeley zu warnen. Als akademischer Lehrer soll ich sie den geradesten Weg anführen. Das thue ich, und beobachte meine Pflicht und Gewissen mit Hintansetzung meines eignen Vortheiles. Ich weis gar wohl, daß das Einfalt ist, oder doch wenigstens so heißt. Aber ich weis, was ich Gott, mir und meinem Nächsten schuldig bin. Die Vorsehung hat mich zu einem Kundschafter gemachet. Ein gewaltiger Wind Gottes hat mich auf die arabische Küste verschlagen. Das ist, ein unaufhaltbarer Trieb, den die häufigen Schwierigkeiten noch mehr erhitzeten, hat mich in meinen jüngern Jahren auf die arabische Literatur gelenket. Ich bin in dem Lande gewesen. Ich habe mich so ziemlich darinn umgesehen. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, so tief hineingedrungen, daß ich nicht viele Fußtapfen vor mir gefunden. Ich bin endlich wieder heimgekommen. Nun soll ich Rede und Antwort geben, wie ich das Land gefunden habe. Ich sage demnach: Arabien ist ein vortreffliches Land. Es wachsen kostbare Früchte darinnen. Aber .... Es ist ein weiter Weg dahin. Man ist darum noch nicht zu Jerusalem, wenn man gleich zu Rom ist. Ich rathe es keinem Studenten Arabisch zu lernen. Sie vertändeln damit ihre Zeit, die sie besser anlegen können.

Mit dem Arabisch lernen verhält es sich wie mit dem auf Reisen gehen. Beydes läuft ohne Nutzen ab, wenn man die rechte reife Zeit nicht abwartet. Eine Gans flog über den Rhein; eine Gans kam wieder heim. So gehts einem Studenten auch, der auf Universitäten arabisch lernet, und so wenig Bücher, als Muße hat, die Sprache zu treiben. Das wenige, das er davon lernet, vergißt er, ehe er wieder heim kömmt. Der Herr Vater sieht es ihm nicht an, daß er arabisch kann. Ein Student hat auf

Universitäten so viel zu lernen, daß er nicht viel Zeit überley haben kann, an überflüßige Studia zu denken. Kann er ja seiner Philosophie, seinem Thetico, seinem Polemico, etwas Zeit abmüßigen: so thut er besser, er wendet es auf den Cicero und Demosthenes, und auf die historiam universalem und ecclesiasticam, als auf das alberne Buch, den Alkoran. Kömmt einer ins Amt, ist er wegen seines Auskommens gesichert, hat er Muße, kann er sich arabische Bücher anschaffen, hat er einen starken Trieb zu dieser Sprache, so kann er die Grammatik in vierzehen Tagen für sich lernen. In so vieler Zeit habe ich sie aus dem Lackemacher ohne die geringste Anweisung gelernet. Und ich bin doch ein Mensch wie andere Menschen. Es wird mirs ja also wohl ein jeder vernünftiger Mensch nachthun können.

Ueberhaupt müssen nur wenig Leute arabisch lernen; aber die es lernen, die müssen es rechtschaffen lernen: nicht zu einer akademischen Gaukeley, sondern zu einem wirklichen Gebrauche, damit sie ihre gemachten Entdeckungen den übrigen Gelehrten vorlegen, und von diesen ein jeder sich daraus nehme, was er brauchet, und in seinen Kram dienet. Daß Vorsteher von Akademien dergleichen Leute, die keine Brodstudia treiben, nicht Hunger leiden lassen müssen, das versteht sich von sich selbsten.

Ich habe nunmehr mein Herz ausgeschüttet, und meine Gedanken entdecket, in wie weit man das Arabische auf Universitäten treiben solle. Wer nun in Zukunft zu mir kommen und arabisch bey mir lernen will, den will ich mit so gallensüchtigen Vorstellungen nicht mehr irre machen. Eine Sprache soll nun nicht mehr von mir erschallen, die man aus dem Munde eines akademischen Lehrers wider seine eigene Kunst nicht leicht erwartet. Mancher wird mein Schmälen für Eifersucht, und misvergnügte Rachgier gegen andere ansehen, die mehr Ehre und Vortheile von ihren arabischen Collegiis haben, als ich. Eines andern Gedanken stehen nicht in meiner Gewalt. Ich will meinen arabischen Lebenslauf erzählen. Man wird sich einbilden, ich

hätte

hätte mich in meinen jüngern Jahren auf das Arabische in der Absicht geleget, es einmal wieder auf Akademien zu lehren. Keinesweges. Damals dachte ich daran nicht. Eine Grille brachte mich aufs Arabische. Man sehe nur, aus was für Kleinigkeiten große Dinge entstehen. Für das Gemeine ist es freylich nichts großes, daß ich arabisch gelernet habe; aber für mich hat es so große Folgen gehabt, daß es großentheils schuld an den Widerwärtigkeiten gewesen ist, die mir begegnet sind. Was mir zum Arabischen Lust machete, das war die historia literaria. Kinder spielen gerne. So las auch ich in meinen akademischen Jahren Lebensbeschreibungen von Gelehrten mit Vergnügen. Ich merkete mir besondere kleine Umstände von ihrem Leben. Bey der Gelegenheit gerieth ich über Hottingers Bibliothecam orientalem. Da sah ich eine Menge arabischer Bücher, die uns ganz unbekannt waren. Ich erstaunete über ihre große Menge. Die Begierde berühmt zu werden, und mich insonderheit auf eine nicht gemeine Art hervor zuthun, das ist jederzeit meine Schwäche gewesen; ich bekenne es: eine Schwäche, die mich in manche Verdrießlichkeiten verwickelt hat: und damals war sie ein scharfer Sporn für mich. Ich fieng an zu wünschen, auch von den arabischen Gelehrten nähere Nachricht einziehen, und auch ihre historiam literariam unter unsern Leuten bekannter machen zu können. Ich dachte nicht so wohl an die Schwierigkeit und den weiten Umfang meines Vorhabens, als ich mich von einer verführischen Einbildung blenden ließ, die mir mit der Hoffnung, artige Anecdoten von arabischen Gelehrten, artige arabische gelehrte Bagatellen zu entdecken, liebkosete. Ich sahe alsobald ein, daß ich arabisch lernen müßte, wenn ich zu meinem Zwecke kommen wollte. Ich schritt demnach muthig zum Werke. Ich konnte ein wenig hebräisch; denn ich war von Mutterleibe an dem geistlichen Amte zugedacht. Der schwarze Rock und der weiße Kragen hatte gewissen Leuten sehr in die Augen gestochen: die nicht vorher wissen konnten, daß ich weniger

niger Gefallen daran finden würde, als sie. Mein Bißchen hebräisch nun, erleichterte mir meine Mühe. So dürftig ich auch war, so, ersparete ich doch was ich konnte, und wandte es auf arabische Bücher. Ich darbete so zu sagen, meinem Munde das Brodt ab, und steckete es dahinein. Was ich nur von arabischen Büchern habhaft werden konnte, das las ich ohne Anweisung irgend einer lebendigen Seele durch. Ich ward mein eigener Lehrmeister. Das war meine Beschäfftigung ganzer vier Jahre hindurch. Ich ließ alle andern akademischen Studia darüber liegen. Endlich ward ich gewahr, daß die gedruckten arabischen Bücher meinen Durst nicht löschen könnten, und von der Araber ihrer historia literaria mir nur wenig vorsageten. Das war aber mein Hauptzweck. Ich wandte mich deswegen an den sel. Pastor **Wolf** in Hamburg und bath mir aus seinem trefflichen Vorrathe von arabischen Handschriften den Hariri aus, einen Schriftsteller, von dem ich wußte, daß man ihn für den arabischen Cicero hält. Das geschahe A. 1736. Der selige Mann hatte nach seiner bekannten Leutseligkeit und Willfährigkeit gegen Gelehrte, so viel Gefälligkeit gegen mich, daß er mir seinen schönen Codicem zuschickete, der für einen Liebhaber gerne hundert Thaler und noch mehr werth war; ob ich gleich damals nur noch ein junger Mensch von etwa achtzehen Jahren, ohne Stand und Mitteln, war. Ich schrieb mir also den Hariri ab: und dieser Autor flammete meine Begierde, mich im arabischen festzusetzen, dermaßen an, daß ich nicht ruhen konnte, ehe ich nach Leyden kam. Wäre ich hier geblieben, und hätte ich die gewöhnliche Laufbahn der akademischen Ehren zu Ende gebracht, so wäre ich itzo in ungleich bessern Umständen bey hiesiger Akademie, oder es hätte mich im geistlichen Amte ein maschinenmäßiges Fortrücken schon längstens von einer Stufe zur andern fortgeschoben. Aber dergleichen Gedanken kamen mir damals nicht in den Sinn. Ich wünschete mir nichts mehr, als im arabischen vollkommen zu werden. Alle Freunde riethen mir von der holländischen Reise ab. Das half alles

nichts.

nichts. Ich gab ein Stipendium auf, da ich es nur halb genossen hatte. Ohne Mittel zog ich in ein fernes Land, wo ich keinen Menschen kannte, und nicht wußte, wovon ich daselbst meinen Unterhalt haben würde. Und warum? in was für Absicht? In der Absicht, eine schöne Sammlung von arabischen Handschriften brauchen zu können. Ich weis gewiß, mancher Leser wird Mitleiden mit mir haben; der eine wegen meiner damaligen jugendlichen Ausschweifung und Blindheit; der andere wegen meiner gegenwärtigen Einfalt, daß ich meine eigene Schande sage. Das hat aber auch seinen Nutzen. Ich mahle den Menschen wie er ist, ohne ihn zu verschönern. Ich bin der einzige nicht gewesen, den eine heftige Leidenschaft dahin gerissen hat. An dergleichen Beyspielen können andere sich bespiegeln. Der Vorgänger Fehltritte können die Nachkommen warnen, und sie lehren behutsamer zu seyn. Meine Liebe zum Arabischen war allerdings ein ἔρως δύσερως, nicht viel besser als ein Unsinn. Ueberdenke ich itzo meine holländische Reise mit Gelassenheit, so kann ich mich selbst nicht entbrechen, sie ein tollkühnes Unternehmen zu nennen. Sollte ich mein Leben wieder von forne anfangen, mit einer Einsicht, die reifere Jahre mir zugebracht haben: so würde ich mich, wie vor andern Thorheiten, also auch vor einer übertriebenen Liebe zu einer Wissenschaft hüten. Aber wer kennet die Liebe nicht? Sie ist stärker als der Tod, sie falle auch worauf sie wolle. Wessen ist nicht eine Jugend fähig, die eine berauschte Phantasie umtreibt? Aber weder alle ihre Thorheiten sind schädlich, noch sind sie allgemein schädlich. Was seinem Erfinder zuweilen schadet, das nutzet gemeiniglich dem grossen Haufen. Ich bewundere vielmals die Weisheit Gottes, die öfters aus den thörichtsten Absichten, Ursachen und Anstalten, die weisesten Wirkungen, und aus den lasterhaftesten Trieben die löblichsten Thaten hervorbringt. Hat gleich meine holländische Reise mir, dem menschlichen Ansehen nach, bisher mehr geschadet als genutzet: so kann man doch nicht wissen, was sie noch für Früchte bringen kann. Wer kann

mir

mir sagen, ob nicht ein geheimer Trieb der Vorsehung dahinter gestecket hat, die durch mich der arabischen Literatur aufhelfen will? Es könnte geschehen, daß ich noch manches gutes arabisches Buch edirte, wiewohl es dazu noch ein sehr entferntes Ansehen hat. Fügete es sich nun, daß ich auf diese Weise die arabische Literatur in den Schwang brächte, so würde ich selbst den Finger Gottes in meiner jugendlichen Thorheit erkennen.

Doch ich kehre wieder zu meiner Reise. Es war den 6 Junii 1738. da ich zu Amsterdam anlangete. Herr Pastor **Wolff** hatte mir ein Empfehlungsschreiben an den Herrn **Dorville** mitgegeben; welches so viel ausrichtete, daß dieser Gelehrte mir ein jährlich Gehalt von 600 holländischen Gulden anboth, wenn ich bey ihm bleiben, und ihm in seinen Studien an die Hand gehen wollte. Auch hier verblendete mich die Liebe zum Arabischen, daß ich meine Vortheile nicht einsah, und ein Anerbiethen ausschlug, das ein jeder anderer mit beyden Händen ergriffen haben würde. Ich gab dem Herrn **Dorville** zu verstehen, daß ich nicht nach Holland gekommen sey, in der Absicht mein Glück zu machen. Das hätte ich zu Hause eben so gut finden können. Die Liebe zum Arabischen, und der schätzbare Vorrath von arabischen Manuscripten zu Leyden, triebe mich in diese Stadt. Ich bath ihn daher, meinen Aufenthalt daselbst auf alle mögliche Art zu erleichtern. Herr Dorville ließ mich also mit großem Unwillen, und unfehlbar mit nicht wenigerm Befremden wegen meiner Thorheit, ziehen. Ich kam also nach Leyden. Aber da war guter Rath theuer. Nichts hatte ich in Händen; nichts war gleich für mich da, zu verdienen. Das beunruhigte mich sehr, wie leicht zu erachten ist; aber noch vielmehr dieses, daß es sich anließ, als ob die Hauptabsicht meiner Reise mir fehlschlagen sollte. Viele Monate giengen in einer für mich unsäglich peinlichen Ungewißheit hin, ob ich von den arabischen Handschriften der leidenschen Bibliothek je ein Blatt würde zu sehen bekommen. Hätte Herr Schultens sich

nicht

nicht eines und das andere, das ich verlangete, in seinem Namen geben lassen; und hätte er mir nicht verstattet, es in seinem Hause zu gebrauchen, unter dem ausgesprengten Vorwande, ich schriebe es für ihn ab: so würde ich vieleicht nicht eine arabische Zeile von Leiden mit weggebracht haben. Aus den leidenschen Manuscripten nun habe ich nächst Gott das allermeiste Arabische gelernet, das ich kann. Von Herrn **Schultens** selbst habe ich wenig gelernet, und mehr aus seinen Schriften, als aus seinem Umgange. Seine Collegia waren so beschaffen, wie der berühmtesten holländischen Gelehrten ihre, die ich gehöret habe. Müßte man sie aus ihren Collegiis beurtheilen: so würden sie gewiß dabey verliehren, und manche kaum das Ansehen eines mäßigen Schulmannes behaupten können. Fünf Jahre brachte ich in der Beschäfftigung zu, mir arabische Bücher abzuschreiben. Man kann leicht erachten, daß das nicht ohne Beschwerden zugegangen sey. Ich mußte mir mit Bücher-corrigiren und informiren darneben das Brodt verdienen. Ich mußte meine arabischen Studia mit den griechischen theilen, weil ich die Correctur des albertischen Hesychii zu besorgen, und junge Holländer im Griechischen zu unterweisen hatte. Herrn **Schultensen** zu gefallen, hielte ich mich bey den arabischen Dichtern länger auf, als ich würde gethan haben, wenn ich die leidensche Bibliothek zu meinem willkührlichen Gebrauche gehabt hätte. Hiemit entgieng mir viel Zeit, die ich auf die arabische Geschichte, sowohl die politische als gelehrte verwandt haben würde: wenn ich nicht einen Aufseher über mir gehabt hätte, der mir zwar nichts versagete, was ich verlangete; den ich aber doch Ursache hatte, damit bey guten Willen zu erhalten, daß ich mich in die Studia schickete, darauf er viel hielt. Ich durfte ihn auch nicht immer überlaufen, und mit Abfodern der Manuscripte behelligen. Ich habe mir also die leidensche Bibliothek nicht so recht zu Nutze machen können, als ich wohl wünschete, und als ich innerhalb den acht Jahren die ich zu Leyden zugebracht habe, würde haben thun können, wenn

nicht

nicht viele Unbequemlichkeiten und Hindernisse, dazu in den letzten Jahren das Studium medicinæ noch kam, meine genommenen Maaßregeln gestöhret hätten. Man ist nicht allezeit Meister der Umstände, darein man geräth. Man muß sie nehmen, so wie sie einem vorkommen, und sie sich zu Nutze machen, so gut man kann. Indessen bin ich froh, daß ich von arabischen Schätzen noch so viel von Leyden mit weggebracht habe.

Mit diesem kleinen Vorrathe, der mir aber von Herzen sauer geworden ist, mihi & Musis cano. Ich könnte allerley daraus ediren; aber wem ist damit gedienet? Biethe ich meine Waare gleich unter Verlegern aus, so sehnet sich niemand darnach. Drucket man doch nicht einmal gerne griechisch und lateinisch, geschweige denn arabisch. Einen arabischen Schulmeister abzugeben, und das arabische A. B. C. zu lehren, hätte ich lange so viel nicht lernen, mir lange so viel Mühe nicht geben dürfen, als ich gethan habe. Die Hoffnung hat mich wenigstens seither noch getäuschet, edelmüthige Patronen zu finden, die mich in ein einträglich Amt setzten, das meine Bemühungen belohnete. Bey aller meiner redlichen Absicht, und edlen Bestreben etwas rechtschaffenes in meiner Art zu leisten, bin ich ein Märtyrer der arabischen Literatur geworden. Könnte ich von meiner Einnahme jährlich fünf hundert oder mehr Thaler zurücklegen, so würde ich sie zum Besten der arabischen Literatur anwenden. Ich würde arabische Bücher drucken lassen, (das ist aber der einzige Weg, diese Sprache empor zu bringen,) ich würde diese Bücher ohne den geringsten Vortheil für mich um einen mäßigen Preis verlassen, oder nach Gelegenheit wohl gar verschenken. So aber schlägt die Dürftigkeit, die treuliche Gefährtinn meines ganzen bisherigen Lebens, meinen guten Willen zu Boden. Der arabischen Sprache aufzuhelfen, habe ich gethan, was in meinem Vermögen stund, ja mehr als ich hätte thun sollen. Die vielen Schwierigkeiten, die sich meinen Bemühungen in den Weg legen, haben meine Liebe zu ihr zwar nicht vertilget; aber doch unthätig

gema-

gemachet. Da ich es mir zuweilen habe abmerken lassen, daß es mir nahe gehe, einen Professorem Linguæ Arabicæ so weit herunter gebracht zu sehen, daß er anders nichts thun kann, als seine Katala durchpeitschen: weil sich unter jungen Leuten niemand findet, der an der höhern arabischen Literatur oder an der muhammedanischen Geschichte Geschmack fände: so sitze ich verlassen, und muß mir nachsagen lassen — —

Doch ich halte ein. Vieleicht sind mir ungegründete Gerüchte zu Ohren gekommen. Wenigstens sind sie für das Publicum und für die Presse zu klein. Ueberdem fange ich auch an, mich zu befürchten, bey einigen meiner Leser in den Verdacht zu gerathen: als hielte ich mich bey mir selbst, und den Schicksaalen meiner arabischen Studien zu lange auf. Trauriger Anblick, der einem eben keine Lust machet nachzufolgen! Sollten auch alle eine so rauhe Bahn betreten, und sich durch so viel Dornen und Hecken hindurch reißen müssen, als ich: so bin ich gewiß versichert, die arabische Literatur wird über hundert Jahre nicht weiter seyn, als sie itzt ist. Doch kann man diese Straße bähnen und gemächlicher machen. Das kömmt auf große Herren, oder sonst bemittelte Musenfreunde an. Diese müssen gute Bibliotheken von arabischen Manuscripten aufrichten, und arabische Drukkereyen anlegen. Denn ohne Bücher läßt sich keine Sprache in der Welt lernen. Man sauget sie nicht aus den Fingern. Soll ich von einer Sprache mehr nicht wissen, als die ersten Anfangsgründe, so stehe ich nicht drum auf. So lange man auf Universitäten mehr nichts lehret, als conjugiren und decliniren, oder nur etwa den Alcoran wieder aufwärmet; so lange kömmt man nicht einen Schritt weiter. Man gebe aber nur itzo den Leuten gute arabische Bücher, daraus sie was nützliches lernen können, als gute Geschichtschreiber, Dichter, und Sprachlehrer, in die Hände: so wird man diese Sprache bald unter uns blühen, und mit Macht zunehmen sehen. Wie viel Geld wird nicht verthan, und öfters an die Unwürdigsten verschwendet. Wie viel Gelegenheit hätte man nicht seinen Reichthum wohl anzulegen, seinem Gewis-

sen einen Trost zu verschaffen, der auch in den trübesten Stunden das Gemüth aufheitern kann, und seinem Namen ein unvergängliches Denkmaal zu stiften. Wie manches an sich edles und mildes Herz würde in dieser rühmlichen Bahn gern laufen, wenn es nur jemanden hätte, der es darauf führete. Ich will darum eben keine andern Wissenschaften verachten. Sie sind alle nützlich und nöthig, und stehen in einer genauen Verbindung mit einander. Man könnte aber doch durch eine kleine Mildigkeit dem Arabischen in die Welt helfen, ohne daß den andern Wissenschaften dadurch etwas abgienge. Manchen würden einige tausend Thaler weniger, nicht arm machen. Das würde meines Erachtens für itzo im Anfange schon hinlänglich seyn, das Arabische in Deutschland beliebt zu machen, ihm den Eingang daselbst aufzuschließen, und die nöthigen Werkzeuge, um es treiben zu können, herbey zu schaffen. Legete man auf den ansehnlichsten Universitäten arabische Druckereyen an, nähme auf einer jeden solcher Universitäten, ein Lehrer sein Pensum oder Stück Arbeit vor sich, gäbe der eine dieses, der andere jenes nützliche arabische Buch auf gemeine Kosten heraus, sollte es auch itzo im Anfange nur bloß arabisch seyn: so bin ich gewiß, die Menge der Arbeiter in dem arabischen Weinberge würde in kurzem so groß seyn, daß man sich darüber würde wundern müssen. Ich sage es noch einmal, arabische Bücher drucken zu lassen, ist das einzige Mittel, dieser Literatur aufzuhelfen. Alle andere Vorschläge und Anstalten taugen nichts, und richten mehr nicht aus, als ein Schlag ins Wasser. Man predige viele hundert Jahre nach einander, daß das Arabische nützlich und nöthig sey; man kaue und bläue es den Theologen noch so sehr ein, daß sie das Hebraische ohne das Arabische nicht verstehen können; man studiere sich in der arabischen Grammatik, (das ist, in den Anfangsgründen der Sprache) zu tode; so wird das alles doch eben so viel seyn, als einem Todten befehlen aufzustehen.

Für mich zwar, und für Leute, die meinen Sinn haben, ist die Anwendung des Arabischen auf das Hebräische

etwas

etwas gleichgültiges. Da aber gleichwohl die Theologen einen so großen Eifer bezeigen, alle Mittel zu gebrauchen, und alle Wege einzuschlagen, die ihnen die Känntniß ihrer hebräischen Biebel erleichtern: so sollten sie nicht nur Gott auf den Knien dafür danken, daß er ihnen eine Sprache in ihrer Vollkommenheit erhalten hat, aus der man einzig und allein das verlohren gegangene Hebräische wiederherstellen kann; sondern sie sollten auch alle Mittel, diese Sprache, die für sie so schätzbar seyn sollte, zu befördern, auszubreiten und in den Schwang zu bringen, aufs geflissentlichste anwenden, den Lehrern dieser theuern und wichtigen Sprache unter die Arme greifen, und arabische Druckereyen anlegen; oder wenigstens, da ihr Ansehen so viel beym Volke vermag, durch ihren kräftigen Fürspruch und Aufmunterung zur Mildigkeit andere dahin vermögen, daß sie so löbliche Anstalten, die zum gemeinen Besten der Christenheit ausschlagen müssen, beförderten. Sie können es vor Gott und ihrem eigenen Gewissen nicht verantworten, wenn sie eine so gute Gelegenheit vorbey lassen, ein löbliches und christliches Werk zu treiben. Ja ihre eigene Ehre und Ansehen geräth dabey in Gefahr. Kann man sich wohl überreden, daß es mit Anpreisung der hebräischen und arabischen Sprache, Leuten ein rechter Ernst seyn müsse; die einestheils zwar die Känntniß der bey ihnen so genannten heiligen Sprache, für etwas so wichtiges ausgeben, daß, wenn man ihnen Gehör giebt, keine andere Wissenschaft mit ihr in Betrachtung kommen kann: anderntheils aber selbst zu gestehen, daß niemand das Hebräische vollkommen verstehen könne, wer sich nicht im Arabischen umgesehen hat; und dessen ungeachtet, dennoch die Mittel, zu beyden Endzwecken zu gelangen, nicht ergreifen, und weder selbst arabisch lernen, noch auch die Vorschläge derer, die es kennen, durchsetzen. Was kann man von ihrem ungestümen aber unfruchtbaren Schreyen, das auf die Bearbeitung dieser beyden verschwisterten Sprachen dem Anscheine nach so eifrig dringt, anders denken; als daß sie entweder ohne innere Ueberzeugung, andern zu gefallen, oder,

weil es so mode ist, so sprechen, oder daß sie sich nur so stellen?

Woher kömmt es aber, daß man in Erläuterung des Hebräischen aus dem Arabischen seither so wenig gefördert hat, da doch unterschiedene Theologi sich dieser Sache mit Ernste angenommen haben, die auch zum Theil alle nöthige Geschicklichkeit besaßen, und alle gehörige Werkzeuge in Händen hatten? Es kömmt daher. Die Herren hatten wohl einen guten Willen, aber sie fiengen es verkehrt an. Sie spanneten die Pferde hinter den Wagen. Sie macheten es wie die alten Philosophen. Diese wollten die Ursachen und Wirkungen der Dinge in der Natur a priori demonstriren, ehe sie noch die Natur durchgestudieret hatten. Und damit brachten sie die lächerlichsten Grillen in die Physik. Heut zu Tage aber läuft man der Natur nicht mehr zuvor, sondern man geht ihr ehrerbiethig auf dem Fuße nach. Durch aufmerksames Beobachten ihres Thuns und Lassens lernet man ihr ihre Art und Schliche ab. Man sammlet erstens einen hinlänglichen Vorrath von natürlichen Begebenheiten, als so vielen datis, und machet alsdann erst gehörige Folgerungen daraus. Man demonstriret a posteriori, von der Wirkung geht man auf die Ursache zurück, nicht umgekehret, wie sonst, da man die Ursache erst erdachte und zum Grunde legete, und sodann erst die Wirkung dazu suchete, und gleichsam vorher daraus prophezeihete. Eben auf diese vernünftige Weise sollte man auch in Sprachen verfahren. Die guten Autores sind in jeder Sprache die data. Die Anmerkungen, die sich aus ihnen machen lassen, sind die Axiomata und Theoremata. Nun sollte man sich vor allen Dingen erst einen hinlänglichen Vorrath von grammatischen, das ist, nach unserer heutigen Sprache, von philologischen Datis anschaffen, und alsdann erst behutsame Folgerungen daraus ziehen. Man sollte erstlich ein hundert Jahre hindurch anders nichts thun, als gute arabische Autores drucken lassen, und sie den Leuten in die Hände spielen, und sich die Lust darüber zu philosophiren ganz und gar vergehen lassen. Die

Nach-

Nachkommen würden von selbsten wohl darauf verfallen, das Gute, das darinn stecket, herauszuklauben, und ein jeder seiner Neigung und seinem Zwecke gemäß solches anzuwenden. Die Anwendung des Arabischen zum Nutzen des Hebräischen würde alsdann gewiß nicht unterbleiben. Aber ich kann ja nicht eher einen chymischen Extract machen, ehe ich die Species dazu habe, daraus ich das Beste ausziehen soll. So lange ich diese nicht habe, helfen mich meine Kolben und Helme und Oefen und Feuer und alles nichts. Aber so hat mans bisher umgekehret. Wer nur arabisch hat lesen können, der hat sich gleich angemaßet Originationen zu machen, und das Arabische mit dem Hebräischen zu vergleichen. Wie konnte es bey so gestalten Sachen denn anders seyn, als daß Ableitungen und Erklärungen heraus kamen, dabey einem ganz schlimm wird. In der Naturlehre ist es nicht erlaubt, aus einer einzigen Beobachtung einen allgemeinen Schluß zu machen, sondern ich muß ganze Schocke von übereinstimmenden Beobachtungen beysammen haben, und sie mit einem Blicke übersehen können, wenn ich eine allgemeine Regel festsetzen will. Man bedenkt nicht, daß das auch in Sprachen statt habe; daß ich da aus einem einzigen Exempel, zumal wenn ich es außer dem Zusammenhange betrachte, und daher leichtlich unrecht verstehen kann, noch auch aus einer einzigen Glosse, die ich nicht aus der lautern Quelle, sondern aus der lecken Cisterne, dem Lexico, schöpfe, keinen übereilten Schluß machen darf; sondern daß ich die ganze Art der Sprache mir vorher bekannt machen, und wegen Bedeutung und Anwendung eines Wortes oder einer Redensart eine ganze Reihe von Schriftstellern befragen muß. Aber daran denkt kein Mensch. Nein, man nimmt vielmehr ein hebräisch und arabisch Lexicon vor, vergleicht aus beyden Worte von einerley Buchstaben und Klange mit einander. Merket man in der Bedeutung einen Unterschied, so erdichtet man eine weite allgemeine Bedeutung, die sich für die im Lexico angegebenen verschiedenen Bedeutungen, oder für die in der vorhabenden Stelle vor-

kommende schicket. Weil man keine Exempel von dem Worte mehr weis, als dasjenige, das man vor sich hat, oder weil man keine Bedeutungen davon mehr kennet, als die das Lexicon angiebt: so bildet man sich ein, es könne das Wort keine andern Bedeutungen mehr haben; oder das Lexicon gebe sie alle richtig an. Indessen machet man Etymologien und Originationen, die sich für hundert andere Stellen, wo eben dieses Wort in andern Bedeutungen vorkömmt, nicht schicken. Man machet erstlich den Schuh, und nimmt alsdann erst das Maaß dazu. Will der Schuh nicht passen, so zwänget man den Fuß ein, oder schneidet ihn wohl gar nach dem Schuhe zu. Man wirft etymologische Romane in die Welt, darinn sich nicht der bescheidene, belesene, bedächtige Grammaticus, sondern ein metaphysischer Schwindelgeist von Originationen hervor thut. Das gienge noch hin, wenn man diesen Vorwurf nur solchen Elenden machen dürfte, die mit ungewaschenen Händen ein so großes Werk anfahen; das so viel Geschicklichkeit, Wissenschaft, Fleiß und Uebung voraus setzet. Der Namen des jungen Menschen in Friesland fällt mir nicht bey, (besinne ich mich recht, so hieß er Hairsma) der vor einigen Jahren sich an dem ersten Buche Mosis vergriff, und einen Affen des Herrn Schultens abgab. Dergleichen Leute kommen in gar keine Betrachtung. Man stecket sie unter die unverschämten Träumer. Sie dienen zu anders nichts, als zu einem Beweise, wie weit Verwegenheit, Unvernunft und Mangel einer guten Literatur es bringen können. Aber das ist höchlich zu beklagen, daß auch große und wahrhaftig gelehrte Leute, denen es weder an der nöthigen Vorbereitung zu den höhern Wissenschaften, das ist, an der Kenntniß des Lateinischen und Griechischen, noch an den einzigen wahren Quellen der arabischen Literatur mangelte; sondern die unter aufgethürmten Stößen von arabischen Manuscripten begraben sitzen konnten, und sich in einem beneidenswürdigen Ueberflusse befanden, den andere mit vielem Gelde erkaufen würden, wenn sie ihn haben könnten: es ist, sage ich, höchlich zu beklagen, daß

auch solche Leute ihre zügellose Phantasey über ihre Beurtheilungskraft herrschen, und von eben dem Schwindelgeiste metaphysischer Grillen, den sie an andern mit einer großen Bitterkeit bestrafen, sich einnehmen, und dahin reißen lassen; von einem Schwindelgeiste, der in der Philologie eben so große Verwüstung anrichtet, als ein Sturmwind in Wäldern, wo die großen Bäume durch ihren Umsturz auch die kleinen, die ihnen zur Seite stehen, darnieder schlagen. Woher kömmt denn das Unheil? Daher. Es ist leichter, es ist angenehmer, zu muthmaßen, zu klügeln, zu träumen, als durch langsames bedächtliches Bemerken der Art einer Sprache, und durch langanhaltendes aufmerksames Lesen der Dichter, ihr gleichsam den Schleyer abzunehmen. Der Mensch kann den Vorwitz nicht lassen. Es kömmt ihm gar zu sauer an, es demüthiget ihn gar zu sehr, ein Sclave der Natur und der Wahrheit zu seyn. Es dünket ihm rühmlicher, ihr Vorläufer zu seyn, als ihr die Schleppe nachzutragen.

Man beschweret sich gemeiniglich über die Weitläuftigkeit der arabischen Sprache. Insonderheit rücket man ihr als einen Fehler die große Menge und Verschiedenheit der Bedeutungen einzelner Wörter vor. Ich gestehe es, im Lexico sieht es ziemlich bunt aus. Da hat ein Wort oftmals Bedeutungen, die so weit von einander entfernet sind, als der Himmel von der Erde, und die so mit einander streiten, als Feuer und Wasser. An diesem Schlagbaume haben die metaphysischen Klüglinge ihre Hörner abgestoßen. Der Witz thut ihm nichts. Aber Erfahrung wirft ihn um, und räumet ihn aus dem Wege. Man drucke und edire, und lese zuvor ein hundert Jahre hindurch arabische Dichter, so werden alle diese itzt anscheinenden schreckensvollen Schwierigkeiten von selbsten verschwinden. Man wird alsdann den Zusammenhang und die Uebereinstimmung derer Begriffe einsehen, die sich itzt gar nicht wollen unter einen Hut bringen lassen. Man wird inne werden, daß die arabische Sprache an sich einfach und lauter sey, und daß nur die Art des Volkes, beständig in Gleichnissen zu reden, sie viel-

deutig, und für uns Europäer trübe gemachet habe. Eine dergleichen dichterische Sprache kann man anders nicht, als durch den langen Umgang mit ihr, so kennen lernen, daß sie einem verständlich wird, und natürlich vorkömmt. Wer demnach ohne eine solche Kenntniß, durch bloßes Rathen und Klügeln, die Vieldeutigkeiten arabischer Worte entwickeln will, der hat den rechten Schlüssel zu dem Schlosse nicht; der verwickelt sich in allerhand Unbequemlichkeiten. Bald verleitet ihn eine Zweydeutigkeit in Golii lateinischen Auslegungen arabischer Worte, die Golio unvermerkt entfallen ist; und damit giebt er einem arabischen Worte eine Bedeutung, die nicht darinn stecket: bald zieht er Beweise aus alten ausgestorbenen Worten, die nirgends vorkommen, oder nur einem gewissen Stamme eigen waren, der wohl noch dazu weit von Judäa entfernet wohnete. Bald führet er, als gewiß, und als einen Beweisgrund, eine Auslegung eines alten Grammatici von einem Worte an, die zweifelhaft, und streitig, ja mannichmal augenscheinlich falsch ist, und die Golius, mit Verschweigung des Namens des alten Grammatikers, von dem sie herrühret, verstecket hat, wie eine mit Reisern bestreuete Grube: da doch Gjeuhari jedesmal sorgfältig seinen Wehrmann, den alten Grammaticum, nennet. Bald martert er sich mit vergeblichem Errathen der Bedeutung einer Glosse, die man nimmermehr recht errathen wird, wenn man nicht die Stelle des Dichters vor sich hat, wo die Glosse her ist. Hat man aber die, so weist es sich, daß himmelweit verschiedene Bedeutungen gar füglich beysammen stehen können, indem sie in einem sogenannten tertio comparationis, das gleichsam die Kette zwischen beyden ist, zusammen kommen. Der Araber ihr Witz ist in diesem Stücke so ungezogen, so frech, so seltsam ausschweifend, daß ein Europäer Mühe hat, auch nach einem nicht flüchtigen Umgange mit ihnen, sich darein zu finden. Es ist Schade, daß Golius es so nicht gemachet hat, wie Gjeuhari, sein Vorgänger, von dessen Lexico das Golianische beynahe anders nichts, als eine lateinische Uebersetzung ist; oder,

daß

daß ich recht sage, es ist Schade, daß Golius wegen Mangel des Platzes seinem Vorgänger nicht hat nachahmen können. Gjeuhari führet öfters bey seltenen Auslegungen die Stellen der Dichter an, wo die Glossen hergenommen sind. Und da weist es sich von selbst, wie sich eines auf das andere passet. Man denke ja nicht, daß alle Bedeutungen von Worten, so wie sie im Golio stehen, in Arabien gänge und gäbe gewesen sind. Manches Wort, das beym Golio vorkömmt, war, wie gesaget, manchem Stamme eigen, so, daß es der andere benachbarte Stamm nicht verstand. Oder ein Dichter gab einem Worte, das an sich eine ganz andere Bedeutung hat, eine neue willkührliche, die eine erhitzte Einbildungskraft ihm zwar wohl durch eine weithergehohlte Vergleichung beylegen kann; die aber doch weder vor, noch nach ihm, in einem solchen Worte statt gefunden hat. Wenn ich nun eine dergleichen ungewöhnliche Glosse, oder Anwendung eines Wortes in einem seltsamen Verstande, ergreife, und sie ohne Urtheil auf das Hebräische anwende, kann ich alsdann wohl der Gefahr, gröblich zu verstoßen, entgehen? Werde ich alsdann nicht auch wider meinen Willen, zu einem Holzleser im Dunkeln, wie die Araber im Sprüchworte sagen, der an statt Holzes, Steine und Unrath auflaffet?

Ich muß die Sache mit Exempeln erläutern, damit man theils meine Gedanken besser fasse, theils auch einen deutlichern Begriff von der Art der Araber zu denken und zu schreiben, und wie man mit den golianischen Glossen zu Werke gehen müsse, bekomme. Ich will das erste beste Wort nehmen, das mir einfällt. Da fällt mir das Wort جد ein. In dem ganzen Artikel finde ich beynahe nichts, als gloria, honor, decus, gloria & honore excellere, nobilis esse, &c. (Ich nehme die Bedeutung aus, die nach Aussage des Lexici selbst nur unter den Einwohnern vom Nagjd bekannt war, pabulo virenti satiavit.) Aber in der X. Conjugation stehen diese Bedeutungen neben einander. Gloria & honore excelluit, vindicavit sibi gloriam, plus ignis in

se continuit focile. Wie reimet sich den der letztere Begriff des Feuers und des Feuerzeuges mit dem Begriffe der Ehre? Das wird wohl schwerlich einer errathen, der die Quelle der Glosse nicht vor Augen hat. Weder der Begriff des Feuers, noch des Feuerzeuges, stecket in besagtem Worte, und استنجد heißt anders nichts, als, er oder es (das Ding) hat sich edel erwiesen, vortrefflich wohl gehalten. Sage ich nun das von dem Holze, welches die Araber zum Feueranzünden gebrauchen, so bedeutet der Ausdruck: das Holz Aphar hält sich am vortrefflichsten; eben so viel, als: das Holz Aphar hat das meiste φλογιστὸν, Zündbare oder den meisten Stoff zum Feuer in sich. Die Sache liegt nun zwar am Tage, und brauchete keines weitern Beweises. Um aber doch der Deutlichkeit ihre Vollkommenheit zu geben, will ich Gjeuharis Stelle hersetzen. So bald als man sie nur liest, so bald sieht man auch den Zusammenhang der verschiedenen Begriffe ein. Sie lautet also:

العفار شجر تقدح منه النار وفي المثل في كل شجر نار واستجد المرخ والعفار

Aphar ist eine Art von Holze, aus welchem die Araber durch mahlendes Bohren Feuer heraus bringen. Im Sprüchworte heißt es: In allem Holze stecket Feuer. Aber am besten hält sich March und Aphar. Das ist: alle Arten von Holze taugen dazu, um damit nach arabischer Art Feuer anzumachen, oder aus allen Arten von Holze läßt sich durch starkes anhaltendes Reiben Feuer erpressen; aber in keiner Art von Holze stecket so viel feuriger zündbarer Zeug, als im March und Aphar; oder, mit diesen beyden Arten läßt es sich am leichtesten und geschwindesten Feuer anmachen. Die Araber machen nämlich nicht wie wir, mit Stahl und Feuersteinen und Zunder oder Schwamm, Feuer an, sondern sie haben ein Werkzeug, das sie, wie eine Coffemühle, umdrehen, und damit gleichsam mahlen. Das obere Holz heißt Aphar, und ist ein hartes

Holz;

Holz; das untere heißt March, und ist weicher. Wenn beyde Hölzer über einander gerieben oder gemahlen werden, so entzünden sie sich. Das ist der Araber ihre Art, Feuer anzumachen. Sie muß auch bey unsern Ahnen, den alten Deutschen, üblich gewesen seyn. Denn ich besinne mich, in Petri Scriverii Geschichte der Grafen von Holland eine Abhandlung von dieser Art der Alten, Feuer anzumachen, gelesen zu haben.

Das Wort Aphar bringt mich auf das Stammwort ىثر Ich will mich doch hier ein wenig umsehen. Die Hauptbedeutung ist in diesem Worte von der Erde herzuhohlen. Das Verbum ist das erste nicht, sondern das Nomen ثَرٌ Erde, Staub, und dürrer zusammengebackener Erdenkloß. Davon kömmt her die Bedeutung in pulvere se volutavit, aut in terram conjecit; ferner fuit subalbicans admista rubedine, er hat aschgrau oder erdfahl ausgesehen. In der zweyten Conjugation heißt es unter andern: albas effecit seu albo colore miscuit oves. Das verstehe ich ohne die Quelle der Glosse nicht, und kann es mit der Hauptbedeutung nicht zusammen reimen. Lese ich aber den Gjeuhari nach, so wird es mir gleich deutlich. Seine Worte lauten also: وفي التعفير التبييض الحديث ان امراة شكت اليه ان مالها لا يزكو فقال ما الوانها قالت سود فقال عفري (اي استبدلي اغناما بيضا) فان البركة فيها Der

Infinitivus der zweyten Conjugation bedeutet, weiß machen. (candidum vel album efficere.) In dem Haditsch (oder in der Sammlung der Sprüche Mahomeds) steht folgendes: Eine Frau klagete gegen ihn, daß ihr Vieh nicht gedeihen wollte. Der Prophet fragete sie: Wie sieht dein Vieh aus? Die Frau antwortete: es sieht schwarz aus. (Das ist,

mein

mein Vieh besteht in Kameelen.) Der Prophet sagete hierauf: Nimm aschgraue. Denn dabey ist der Segen. Das ist, schaffe die Kameele ab; (das ist bey den Arabern das schwarze Vieh. Denn sie müssen sie der Raude wegen immer mit Pech beschmieren) und schaffe dir dafür aschgrau Vieh an. Das sind die Schaafe.„ In der VIII. Conjugation soll اختغر heißen abripuit eum leo. Es kann es zufälliger Weise heißen, eigentlich aber heißt es: er (der Leu, oder sonst jemand, wer oder was es nun ist, von dem die Rede ist) hat ihn oder es (ein Ding, ein Stück Fleisch z. E.) auf der Erde, im Staube herumgeschlet. Daß dieses Wort in der VIII. Conjugation das eigentlich bedeute, zeiget mir die Stelle eines Dichters, die Gjeuhari anführet, mit diesen Worten: انغغر الشي اذا تترب واغتغر مثله وقال يصف شعر امراة بالكثافة والطول

تهلك المدراة في اكنافه واذا ارسلته يغتغر

Die VII. Conjugatio bedeutet: sich auf der Erde herum schlen, und das bedeutet auch die VIII. wie aus der Stelle des Dichters zu ersehen ist, da er das Haar einer Frauen, wegen seiner Dicke und Länge preiset, mit folgenden Worten:

Die Haarnadel verliert sich in dessen (des Haares) Grenzen (so, daß man sie nicht sieht) und läßt sie es herabhangen, يغتغر so schlet es sich auf der Erde herum.

Ich gehe weiter. Ein wenig weiter hernach steht in meinem Golio beym Worte غغير folgendes: In arenis sub sole siccata *caro*. Alica sine pinguedine subacta aut cocta. Nihil ancillæ suæ donans *mulier*. Ich verdenke es niemanden nicht, wenn er auf die Araber schilt, weil sie so seltsam verschiedene Begriffe mit dem Laute eines einzigen Wortes

ver-

verbinden. Darwider kann es kein Gedächtniß aushalten, es sey auch noch so stark und dauerhaft. Was wird man nun vollends sagen, wenn ich sage, daß dem Worte عنبر von allen den dreyen angegebenen Bedeutungen eigentlich keine einzige zukomme? Wird man nicht sprechen: man treibe seinen Spott mit den armen Liebhabern der arabischen Sprache? Es sey darum. Das Wort عنبر heißt eigentlich nichts von allem dem, was Golius da angegeben hat, sondern es bedeutet entweder etwas, das im Staube gelegen hat, oder das so hart und dürr ist, wie ein dürrer zusammengebackener Erdenkloß. Wird es vom Fleische gesaget, so heißt es, dürres von der Sonne im heißen Sande oder Staube ausgetrocknetes Fleisch, daran keine Kraft noch Saft ist. Ist vom Breye die Rede, so heißt es, harter dürrer Brey, daran kein Schmalz ist. Ist endlich von einem Menschen, es sey Mann oder Frau, die Rede, so bedeutet es einen Filz, einen Kargen, von dem nichts zu erhalten ist, der, nach lateinischer Art sich auszudrucken, wie ein Bimsstein ist. In allen Sprachen ist die Nässe ein Sinnbild der Mildig- und Freygebigkeit; die Dürre hingegen ein Sinnbild der Kargheit. Wie nun die Lateiner einen Kargen mit einem Steine, oder Bimssteine vergleichen: so vergleichen ihn die Araber auch, unter andern, mit einem von der Sonne ausgetrockneten harten Erdenkloß. Nun hat einmal ein Dichter eine karge Frau einen Erdenkloße genennet: daraus hat man denn das Scholium gemachet: nihil ancillæ suæ donans mulier. Man hätte auch sagen können: nihil dapum vicinabus suis dono mittens mulier. Daß ich dem Leser nichts weis mache, soll er alsobald sich selbst überführen, wenn ich ihm die Stelle des Dichters, zu welcher dieses Scholium gehöret, aus dem Gjeuhari anführen werde. Des Gjeuhari Worte lauten also: العفير من النساء التي لا تهدي لجارتها شيا قال الكميت *

اذاما الخرد اغبرن من المحل وصارت
مهداوهن عفيرا

Wenn Aphir von Weibern gesaget wird, so bedeutet es ein solches Weib, oder solche Weiber, die ihrer Nachbarinn (oder ihren Nachbarinnen) nichts zum Geschenke schickt. Der al Komeit saget:

> Wenn wohlerzogene Frauen für Dürftigkeit grau werden, und die mildthätigen von ihnen zu einem Aphir, (das ist zu einem Erdenklose) werden.

Der Dichter beschreibt ein dürftiges Jahr, da viel Vieh umgefallen, und dagegen nicht viel junges Vieh gefallen ist; daß also auch die Bemitteltsten nicht schlachten, und die Weiber, die sonsten, so oft sie schlachteten, welches oft geschah, Töpfe mit Wellsuppe und Fleisch ihren Nachbarinnen zuschicketen, itzo so trocken sind, als ein Erdenkloß: das ist figürlich eben so viel gesaget, als, ihren Nachbarinnen keine Brühe noch Fleisch mehr zuschicken, wie sonsten. Hier sieht man daß Golius entweder in seiner Handschrift vom Gjeuhari unrichtig müsse لجاريتها gehabt haben, das ist, ihrer Magd an statt لجارتها ihrer Nachbarinn, wie in dem Codice stund, den ich gebrauchet habe, oder daß er sich im Uebersetzen geirret habe; welches ihm auch sonsten kann begegnet seyn. Hat er sich nun gröblich, oder in einem wichtigen Dinge geirret, so muß auch der Philologus sich seines Irrthums theilhaftig machen, und andere hinwiederum verführen, der sich auf ihn verläßt, und keine Gelegenheit hat, durch Nachschlagen des Hauptauctoris der Berückung zu entgehen. Daß es لجارتها ihrer Nachbarinn, und nicht لجاريتها ihrer Magd heißen müsse, giebt die gesunde Vernunft. Denn تهدي heißt nicht so wohl zum Geschenke giebt, als vielmehr zum

Geschenke

Geschenke schicket. Welche Frau schicket aber wohl ihrer Magd Geschenke zu?

Ueber das Wort Aphar ließen sich noch viele andere Anmerkungen von dieser Art machen. Ich will der Abwechselung halber nur noch ein paar Exempel aus zweyen andern Stammwörtern anführen, die im Gjeuhari und Golio nicht weit von dem obigen stehen. Das eine mag عصر seyn. Das hat drey Hauptbedeutungen. 1. In die Zeit kommen, oder in der Zeit seyn. 2. Wohin seine Zuflucht nehmen. 3. Ausdrücken, als, den Saft eines Dinges. Die Bedeutungen der ersten Art kommen von dem nomine Substantivo عصر die Zeit, her. Die Bedeutungen der zweyten Art gehören eigentlich zum Stammworte اصر sich jemanden nähern, sich zu jemanden halten. Die Gewohnheit zu schreiben, hat dieses letztere Wort, das mit dem Elif geschrieben, beynahe ganz übergangen und in Vergessenheit gebracht, dagegen aber das Wort عصر das mit einem Ain geschrieben wird, als ein Wort eines gleichen Klanges gewählet, obgleich die Bedeutung des Zunäherns, des Zuflüchtens, eigentlich in ihm nicht ist. Gar oft werden die beyden ziemlich gleichlautenden Buchstaben ا und ع im Reden und Schreiben mit einander vertauschet. Die dritte Bedeutung ausdrücken, ist dem Verbo عصر eigen. Auf diese drey Bedeutungen lassen sich alle die übrigen zurück leiten. Im Golio heißt es nun, das Wort Asara bedeute 1. pressit uvas expressitve succum. 2. confugit. 3. recusavit prohibuit *et contra* dedit, donavit. *Ca.* 4. affectus fuit percepitque, *Glos. Gi. In Pass. peculiariter* potitus fuit pluvia. Darnach kommen ein Haufen Auslegungen, die aufs Ausdrücken, aufs Weigern, aufs Hinzuflüchten, u. s. w. hinauslaufen. Endlich machet diese Auslegung der VIII. Conjugation den Beschluß, die mir am wunderlichsten vorkömmt, und die, wenn

man

man die Sache beym Lichte besieht, ganz und gar nicht im Worte selbst stecket, sondern von der Auslegung herrühret, die ein Grammatiker bey einer Stelle eines Dichters machete, zu welcher diese Auslegung sich zwar wohl schicket, aber doch nur zufälliger Weise; indem das Wort eigentlich ganz und gar was anders sagen will: und Golius, indem er die Worte seines Lexicographi nur halb mitgetheilet hat, auch dessen Sinn verstellet und dunkel gemachet hat. Die Auslegung, die ich meyne, lautet beym Golio also: اعتصر bedeutet, saget er, gutturis a cibo angustiam dissolvit digestive modica sensim hausta aqua. Hat man den Gjeuhari vor sich, und die Stellen der Dichter, oder anderer Bücher, auf die sich diese Scholia beziehen, und betrachtet man den Zusammenhang und die verschiedenen Constructionen mit casibus und particulis; so löset sich das räthselhafte und verworrenste Gemenge so streitender Bedeutungen von selbsten auf, so sieht man, wie eine Bedeutung, die eigentlich im Worte nicht ist, und dennoch statt haben könne. Damit man nun einen Begriff von der Einrichtung und Art des gjeuharischen Lexici bekomme, und lerne wie man damit umgehen müsse, auch einsehe, daß ohne dieses Lexicon einem hebräischen Origenisten sein einziger Trost, der Golius, wenig helfe: so will ich den ganzen Artikel عصر hersetzen. Des Gjeuhari Worte lauten demnach also:

العَصْرُ الدهر وفيه لغتان اخريان عُصْرٌ وعُصُرٌ مثل عسْرٌ وعُسُر قال امرو القيس

وهل ينَعْمَنْ من كان في العُصُر الخالي

والجمع عُصُور قال العجاج

والعصر قبل هذه العصور

مجرسات غرة الغرير

والعصران الليل والنهار قال حميد بن ثور

ولن

ولن يلبث العصران يوم وليلة اذا طلبا ان يدركا ما تيمما

والعصران ايضا الغداة والعشي ومنه سميت صلاة العصر قال الشاعر

واصطلت العصرين حتي يملني ويرضي بنصف الدين والانف راغم

يقول اذا جاء في اول النهار وعدته اخره قال الكساي يقال جاء فلان عصرا اي بطيا حكاه عنه ابو عبيد والعَصُر بالتحريك الملجاء والعَصَر ايضا الغبار وفي الحديث مرت امرة منتنة لذيلها عصر وبنو عَصَر ايضا من عبد القيس منهم مرحوم العصري والعُصْرة بالضم الملجاء قال ابو زبيد

صاديا يستغيث غير مغاث ولقد كان عُصْرَة المنجود

والعُصْرة ايضا الدنية يقال هاولاء مواليتا عصرة او دنية دون من سواهم واعتصرت بفلان وتعصّرت اي التجاءت اليه والمعتصر الذي يصيب من الشي ويأخذ منه قال ابن احمر

وانما العيش بربانه وانت من افنانه
معتصر

وقال ابو عبيد ومنه قول طرفة

وكان في املاكنا مالك يَعْصُرُ فينا
كالذي نعصر

وكذلك قوله تعالي فيه يُغاث الناس وفيه يَعْصرون وقال ابو عبيدة يعصرون اي ينجون وهو من العصرة وهي المنجاة وقال ابو الغوث يستغلون وهو من عصر العنب واعتصرت ماله اذا استخرجته من يده وفي الحديث يعتصر الوالد علي ولده اي يمنعه اياه ويحبسه عنه وعصرت العنب واعتصرت فاعتصر وتعصر وقد اعتصرت عصيرا اي اتخذته وقول ابي النجم

لو عُصِّرَ منه البانُ والمسكُ انعصرْ

يريد عصر فخفف والاعتصار ان يغص الانسان بالعظام ويعتصر بالماء وهو ان يشربه قليلا قليلا ليسيغه قال عدي بن زيد

لو بغير الماء حلقي شرق كنت كالغصان
بالماء اعتصاري

والعُصارة ما سال عن العَصْر وما بقي من الثفل ايضا

بعد العصر والمعصرة بكسر الميم ما يعصر فيه العنب
وفلان كريم المعصر بالفتح اي كريم عند المسالة
والمعصر الجارية اول ما ادركت وحاضت يقال قد
اعصرت كانها دخلت عصر شبابها او بلغته قال
الراجز

جارية بغوان دارها
تمشي الهوينا ساقطا خمارها
قد اعصرت او قد دنا اعصارها

والجمع معاصر ويقال هي التي قاربت الحيض لان
الاعصار في الجارية كالمراهقة في الغلام سمعته
من ابي الغوث الاعرابي وقولهم لا افعله ما دام
للزيت عاصر اي ابدا والمُعْصِرات السحايب التي
تعتصر بالمطر وعُصر الغومُ اي مطروا ومنه قراء
بعضهم وفيه يُعْصَرون والاعصار ريح تثير الغبار
فيرتفع في السماء كانه عمود فقال تعالي فاصابهم
اعصار فيه نار ويقال هي ريح تثير سحابا ذات
رعد وبرق ويعصر واعصر اسم رجل لا ينصرف لانه
مثل يغتل واقتل وهو ابو قبيلة منها باهلة والعُنْصُر
والعُنْصَر الاصل والحسب

Ich habe für gut befunden, dem ganzen Artikel عصر wie er im Gjeuhario steht, herzusetzen, damit auch unsere Leute dieses arabische Lexicon kennen lernen, und es mit dem Golio zusammen halten, sich einen Begriff von der arabischen Grammatiker Art, ihre eigene Sprache auszulegen, machen, und sich überzeugen können: daß sie in Aufmerksamkeit, Wissenschaft und gutem Urtheile den Griechen nichts nachgeben. Nun will ich diesen Artikel auch deutsch übersetzen, und ihn mit meinen eingestreuten Anmerkungen erläutern.

עצר al Asro ist so viel als die Zeit. Man spricht es auch noch auf zwo andere Arten aus, nämlich עצר Osrong und Osorong, nach der Form עִסְר und עִסֹּר. Daß diese Formen gebräuchlich sind, erhellet aus der Stelle des Amralkaises, da es heißt: Ist wohl einer froh und fröhlich gewesen in dem verstrichenen עצר oder Weltalter? Da ich aus der Prosodie oder dem Sylbenmaaße des Verses sehe, daß ich Osor mit zwoen Sylben und nicht Osr mit einer lesen muß. Der Pluralis von diesem Nomine Substantivo heißt Osurong, wie aus der Stelle des al Agjgjagjes erhellet, da es heißt: אלעצר die Zeit vor den gegenwärtigen durch Erfahrung gewitzigten אלעצור Zeiten (das ist meine ehemalige Jugend) war Unwissenheit und Tollheit eines dummen unerfahrnen Thoren. Der Dualis von diesem Substantivo heißt אלעסראן und bedeutet Tag und Nacht. In dem Verstande braucht ihn der Homaid Ibn Tschaur in der Stelle wo er saget: Unausbleiblich erreichen die אלעסראן die beyden Zeiten, ich meyne Tag und Nacht, wenn sie einem (Menschen oder Dinge) nachtrachten, dasjenige, dem sie nachgehen. Das ist, wem Unglück bescheret ist, der entgeht ihm nicht. Es ergreift ihn über kurz oder über lang. Es bedeutet dieser Dualis aber auch zuweilen den Morgen und den Abend. Daher ist die Redensart entstanden, da ich sage: das Gebeth des אלעצר al Asr. Hier bedeutet das Wort al Asr, das eigentlich alle Zeit überhaupt anzeiget, die Abendzeit insbesondere

besondere in Rücksicht auf das andere al Asr, oder auf die andere Zeit, nämlich die Morgenzeit. Daß aber der Dualis von dem Worte al Asr die Zeit, zuweilen die beyden äußersten Zeiten des Tages, das ist Morgen und Abend bedeuten, das sehe ich aus dem Spruche jenes Dichters, der da saget: Ich halte meinen Gläubiger אלעצרין alle beyde Zeiten hindurch auf, so lange, bis er mich zu mahnen überdrüßig wird, und endlich auch mit seinem größesten Unwillen, mit der halben Schuld vorlieb nimmt. Der Dichter will sagen: kömmt mein Gläubiger frühe und mahnet mich, so vertröste ich ihn mit der Bezahlung auf den Abend, und das treibe ich so von einer Zeit zur andern, bis er mich aus Verdruß des langen vergeblichen Plackens mit Frieden läßt. Der Kesai, ein Grammatiker, will, daß man von einem der langsam oder späte kömmt, sage: der und der kömmt עצרא das ist בטיא späte. (So wie die Griechen sagten ἤνεκ χρόνιος oder διὰ χρόνε.) Das habe ich vom Abu Obaid. (Es scheinet also, Gjeuhari habe an der Gewißheit dieser Redensart und ihrer Auslegung gezweifelt; oder er wolle wenigstens zu verstehen geben, daß sie ihm unbekannt sey; und sage deswegen: der und der ist mein Wehrmann. Ich verkaufe es so, wie ich es bekommen habe. Bis hieher geht die Erklärung des nominis Substantivi Asrong mit zween Sylben. Nun kömmt die Erklärung eben desselben Wortes, aber mit dreyen Sylben ausgesprochen.) Asarong bedeutet eine Zuflucht, oder Burg, einen Ort wo man sich verbirgt, oder geborgen ist. Es bedeutet ferner Asarong auch Staub. In der Haditsch steht: Es gieng eine Frau (bey dem Propheten) vorbey, voller Koth, auf dem Schweife ihres Kleides saß עצר das ist Staub oder Koth. בנו עצר sind ein Geschlecht vom Stamme Abdolkais. Von ihnen ist und hat den Namen Margjum der Asariter. עצרה Osrah heißt auch Zuflucht, wie aus dem Spruche Abi Zaides erhellet:

Ein Durstiger, der vergeblich nach Hülfe schreyt, da er doch zuvor eine Zuflucht der gekränkten Herzen war.

עצרה bedeutet ferner auch das niedrigere, geringere. So saget man im gemeinen Leben: diese Leute sind unsere Vasallen עצרה das ist, die schlechtesten unter unsern übrigen Vasallen. Die achte Conjugation so wohl als die fünfte, bedeutet zu jemanden seine Zuflucht nehmen, wenn sie nämlich mit der Partikel ב construiret wird. Das Participium in der achten Conjugation bedeutet einen solchen, der seinen Antheil an etwas erhält, oder sich ihn nimmt oder geben läßt. (Eigentlich bedeutet es den, der etwas für sich von dem andern erpresset, oder sich von einem andern etwas, das Schmalz und den Saft von etwas herauspressen läßt. Das Gleichniß ist hergenommen vom Safte der Reben, oder der Oliven, oder anderer frischen Reiser und Früchte, deren Saft man auspresset, oder auskeltert, und sich ihn zu Nutze machet.) In dieser Bedeutung gebrauchet es der Ibn Achmar in der Stelle wo er saget:

Nur dasjenige Leben verdienet den Namen eines Lebens, das noch in seiner frischen munkern Blüthe steht, da man von dessen Zweigen מעתצר sich (Saft und Süßigkeit) herauspresset. (oder davon man das beste genießt.)

Nach dieser Auslegungsart, saget Abu Obaid, der Grammatiker, kann man auch die Stelle des Tharafah verstehen, wo es heißt:

Er herrschete (oder schaltete und waltete) in unserer Habe; יעצר Jasero er genoß, was נעצר Nasero wir genossen.

So kann man auch den Spruch des Alkorans auslegen, da es heißt: יעאת אלנאס ופיה יעצרון *) die Menschen werden von ihm erquicket, und durch ihn יעצרון

*) Da ich keine Concordanz über den Alkoran habe, so weis ich auch diese Stelle nicht zu finden. Allem Ansehen nach wird hier vom Regen gesprochen.

יעצרון. Hier fragt es sich, was bedeutet das letzte Wort? Abu Obaidah leitet es von עצרה Osrah der Zuflucht her, und leget es aus: sie nehmen ihre Zuflucht zu ihm. Abul Gautsch aber leget es aus: sie sammlen durch ihn Feld und Gartenfrüchte ein. Dieser hohlet also diesen Ausdruck von dem Auspressen der Trauben her. Wenn ich in der achten Conjugation sage אעתצר sein Vermögen, so will ich so viel sagen, als ich habe es ihm aus den Händen gerücket. (oder mir von ihm erpresset, geben lassen.) In der Haditsch steht der Ausdruck ויעתצר אלואלד עלי ולדה (eigentlich der Vater machet sich klemme, zieht sich ins Enge zusammen, gegen seinen Sohn) das will so viel sagen, er versaget sich und sein Vermögen ihm, seinem Sohne, und schließt sein Herz vor ihm zu. Ist die Rede vom Auspressen der Traube, so brauchet man sowohl die erste, als die achte Conjugation von dem, der es thut; und von der Traube, die sich zerdrücken und auspressen läßt, brauchet man ebenfalls auch die achte, wie auch die fünfte Conjugation. Setze ich zur achten Conjugation das Wort עציר hinzu, das Most bedeutet, und sage אעתצרת עציראַ, so bedeutet das so viel, als: ich habe mir Most gemachet, oder machen, auspressen lassen. Beym Abi 'n Nagjm kömmt eine Stelle vor, wo er aus Zwang des Maaßes im Verse anstatt עֹצֶר Osera, wie es eigentlich heißen sollte, gesetzet hat עֹצָר Osra. Welches zu merken ist. Der Vers lautet also:

Würde von ihm Myrobalanus und Muscus ausgepresset, (das ist geheischet, verlanget) so ließe er beydes von sich erpressen (in der VII. Conjugation, das ist, so gäbe er es hin.)

Ist von einem Menschen die Rede, der, wenn ihm das Essen in der Kehle stecken bleibt, seine Zuflucht zum Wasser nimmt, und damit, daß er immer nach und nach ein wenig davon auf einmal einschlucket, die Speise hinunter sület: so brauchet man die achte Conjugation. So brauet es Adi der Sohn Zaid, wenn er saget:

Erstickete, (oder verstopfete) außer dem Wasser, noch etwas anders meine Kehle, so thäte ich wie einer der in Gefahr steht, an der Speise zu erstikken, die nicht hinunter will, und weder hinter noch vor sich kann. Ich nähme meine Zuflucht zum Wasser.

(Der Lexicographus hat den folgenden Vers weggelassen, weil er zu seiner Absicht nicht gehörete. Ich aber finde für gut, den Sinn desselben kürzlich anzuzeigen, weil er zum Verständnisse des vorigen nöthig ist. Zu wem soll ich nun aber meine Zuflucht nehmen, saget der Dichter, da ich selbst am Wasser ersticke? Das ist eine figürliche Rede. Er will sagen: Beängstigten mich meine Feinde, so foderte ich meine Freunde und Anverwandten wider sie auf. Aber da selbst diese mich verfolgen, zu wem soll ich mich denn nun wenden? Man sieht nunmehro, daß die seltsame Auslegung Golii, gutturis angustiam dissolvit diluitve modica aqua lensim hausta, ganz und gar nicht in gegenwärtigem Worte stecke. Gjeuhari fährt fort, und seget:) עצארה Osarah ist das, was vom Drücken oder Auspressen heraus rinnt, oder hervordringt, desgleichen auch die Hefen oder der grobe Satz, der von dem Ausgedrückten zurückbleibt. מעצרה ist das Werkzeug, womit man Trauben ausdrucket, die Kelter. Die Redensart, der oder jener ist כרים אלמעצר edel beym Auspressen, will so viel sagen, als er bezeiget sich milde und freygebig, wenn man ihn anspricht. Eine junge Dirne die monatliche Reinigung bekommen hat, heißt מעצר Mosarong ein Ding das reif geworden ist, ὡραῖον, ἀκμῆς ἐφικόμενον, und in der IV. Conjugation heißt אעצרת sie ist zu ihrer Zeit oder Reife gekommen, so viel als, sie hat ihre Reinigung gehabt. Der lyrische Dichter brauchet das Wort so, wenn er saget:

In Saphawan wohnet eine Dirne, die mit gemächlichem Schritte und nachläßig herabhangenden und ganz nicht sorgfältig zugehaltenem Scheyer einhertritt. (oder auch, den sie mit Fleiß fallen läßt,

damit

damit man ihr Gesicht sehen könne.) Sie hat ihre Zeit erreichet אעצרת oder sie ist ihrem אעצארהא nahe.

Der Pluralis hievon ist מעאצר. Andere sagen, eine jede Frau heiße so zu der Zeit, wenn ihre monatliche Reinigung ihr bevorsteht. Denn אלאעצאר soll bey Dirnen eben das seyn, was bey jungen Mannspersonen אלמראהקה ist, oder der Zustand, da die Natur die Schaamtheile unter ihrem Gebüsche versteckt, und Befleckungen sich äußern. Das habe ich vom Abul Gautsch, dem nomadischen Araber. Der Ausdruck: ich werde das nicht thun, so lange als dem Oehle ein עאצר Auspresser, oder Oelschlager übrig bleibet, will so viel sagen, als ich werde das in Ewigkeit nicht thun. אלמעתצראת sind Wolken, welche den Regen תעתצר aus sich auspressen. Wenn ich von einem Haufen Leuten sage, עצר Osera (er ist überfallen worden mit einer מעתצרה Wolke, die ihren Regen von sich läßt,) so ist das so viel gesaget, als: es hat bey ihnen geregnet. Daher lesen auch einige in obangeführter Stelle des Alkorans nicht Jaserune, sondern יעצרון Josarune, das ist, sie werden von ihm beregnet. אלאעצאר ol Isar ist ein Wind, der den עצר Asar oder Staub aufführet, so daß derselbe in Gestalt einer Säule gen Himmel hinauffährt. In dem Verstande kömmt dieses Wort in der Stelle des Alkorans vor, wo es heißt: Sie betraf ein אצאר Isar, darinn Feuer war. Andere Grammatiker sagen Isar ist ein Wind, der Donner- und Blitzwolken zusammen treibt. Jasoro und Asoro heißt ein gewisser Mann, der Stammvater des Geschlechtes Bahelah. Keines von beyden wird declinret, sondern ich sage in allen casibus Jasoro und Asoro, weil es nach der Form Jactolo und Actolo gemachet ist. Onsor und Onsar ist der Ursprung und das gute Ansehen, das man in der Welt hat.„

Das war ein Artikel aus dem Gjeuhari, und zwar einer nicht eben der längsten. Hätte ich doch nicht gedacht, daß er mich so lange aufhalten und so weit verführen würde.

Doch darf niemanden die Länge dieses Stückes gereuen. Den Nutzen, den es bringt, habe ich schon oben angegeben. Nun will ich mit wenig Worten noch ein Exempel anführen, weil ich es doch einmal versprochen habe, und mein Wort nicht gerne zurück nehmen möchte. Doch will ich mich desto kürzer fassen, je länger ich es mit dem Worte

gemachet habe. Golius hat demnach col. 1584. unter אעשאר folgende zwo Auslegungen neben einander gesetzet. In partes peculiariter decem rupta olla. Fractum cor. So lange Arabien steht, hat אעשאר nie ein zerbrochenes oder zerknirschtes Herz bedeutet. Der Schlüssel zu diesem Räthsel stecket im 22 Verse der ersten Moallacah p. 58. in Herrn Lettens Ausgabe, die zu Leiden Anno 1748. herausgekommen ist. Da heißt es في اعشار قلب مقتل

in dem durchlöcherten Kessel eines mürbegemachten Herzens. Das ist die Quelle dieses golianischen Scholii. Das erste Wort unter den vieren heißt in, das zweyte, als unser אעשאר, heißt eigentlich ein durchlöcherter oder an vielen Orten geborstener, rißvoller kupferner Kessel. Das dritte Wort heißt eines Herzens, und das vierte eines zerknirschten, gebeugten, mürbegemachten.

Ein feines Beyspiel, das diejenigen Herren sich zur Lehre nehmen können, die gerne den Golius reuten, ohne zu wissen, wie sie ihn lenken sollen. Sie mögen sich wohl in Acht nehmen, daß sie nicht öfters mit ihm anrennen. Sie thäten am gescheidesten, sie kämen diesem Pferde, das gar zu ofte stolpert, und auf dem einen Auge blind ist, lieber gar nicht zu nahe, und warteten bis der arabische Gjeuhari herauskäme, da sie alsdann erst den Golius recht würden brauchen können. Aber da ist noch lange hin. Ich werde die Zeit wohl nicht erleben, daß ich ein solch Wunderwerk, als ein gedruckter vollständiger arabischer Gjeuhari ist, mit meinen Augen sehen sollte. Man hat den Gjeuhari türkisch übersetzet, und in Constantinopel drucken

lassen.

lassen. Aber sie haben ihn da, eben so wie Golius, castriret. Sie haben die Sprüche aus den Dichtern, aus dem Alkorane, aus der Haditsch oder der Tradition, mit einem Worte, sie haben die Bluhme und den Kern vom Gjeuhari weggelassen. Holzwürmer sind über ihn gekommen, die sein Mark und Oehl ausgefressen, und nichts als ein mehlichtes faules morsches Holz übrig gelassen haben, das kaum ins Feuer tauget, geschweige denn sonst wozu anders. Da sieht man daß es wahr sey, was ich oben schon gesaget habe, und lange nach meinem Tode wird man bekennen, daß ich wahr geredet habe, wenn ich gesaget habe: man müsse erst hundert Jahre nach einander nichts anders thun, als arabische Bücher, insonderheit Dichter mit ihren Auslegern, dahin die Lexicographi auch gehören, ediren; bevor man sich einfallen lasse, die arabische Sprache mit einem philosophischen Auge zu betrachten. So lange wir keine arabischen Druckereyen anlegen, so lange wird aus unserer arabischen Literatur nichts. Sie ist und bleibt ein Kinderspiel, wenn wir auch gleich auf jeder Universität zehn Professores linguæ Arabicæ bestelleten. Es wird allezeit heißen "Οκνος ἱμαντοπλόκος.

Was soll man denn aber für arabische Bücher drucken? Kann man denn aus den bereits gedruckten nicht genug Arabisch lernen? Wo denkt man doch hin? Was von arabischen Büchern gedrucket ist, das ist gegen das Ungedrukte, wie ein Eymer Wasser gegen einen großen Strom. Aus den gedruckten kann man wohl etwas lernen, man kann selbst ziemlich weit damit kommen, wenn man nämlich den Vorsatz nicht hat, in dieser Sprache vollkommen zu werden. Man kann sich aus den gedruckten Büchern überführen, daß die arabische und hebräische Sprache im Grunde einerley sey. Aber man lernet aus ihnen die Art der Araber zu denken und zu schreiben nicht, oder sehr unvollkommen. Wer aber die nicht kennet, der kann auch die jüdischen Propheten nicht verstehen, noch aus den arabischen Dichtern erklären. Denn beyde, ich meyne die jüdischen Propheten und die arabischen

Dichter,

Dichter, sprechen beynahe aus einem Tone. Man hat zwar durch des Herrn Schultensens Geflissenheit einige arabische im höhern Schwunge geschriebene Stücke erhalten. Man hat des Thograi sein lamnisches Gedicht, das Gedicht auf den Muhammed vom Caab Ibn Zohair, die beyden ersten Moallacate. Das ist etwas. Man hat auch den Alkoran, der an vielen Orten, sonderlich gegen das Ende, in den kurzen Capiteln, sich erhebt, und schön dichterisch und prächtig schreibt. Ferner hat man auch das Leben Tamerlans, das nicht nur hoch, sondern auch schwülstig ist. Es könnte dieses Buch einen Schlüssel zur arabischen Poesie abgeben. Es stecket voller hohen seltenen Worte, voller artiger lebhafter Gleichnisse und kühner Einfälle. Allein die große Menge Druckfehler machet Golii Ausgabe davon unbrauchbar; und der unnatürlich gekünstelte Schwung empöret auch solche Leser, die sonst noch wohl damit umzugehen wissen. Der Mangel der Treue und Redlichkeit in den Berichten von Timurs Thaten, und die sichtbare Verbitterung des Arabers, der am türkischen Hofe in einem angesehenen Amte lebete, wider den tatarischen Fürsten, mustert ihn auch aus der historischen Classe aus. Er ist ein arabischer Lucan. Indessen ist Ibn Arabschahs Erzählung von Timurs Leben und Thaten noch zur Zeit eines der besten gedruckten arabischen Bücher, die wir haben. Es ist dieses Buch schwer; das gestehe ich. Auch will ich Golio gewissermaßen recht geben, wenn er saget: wer dieses Buch verstünde, der könne mit allen arabischen Schriftstellern fertig werden. Die Schwierigkeiten sind auch nicht unüberwindlich. Aber ich setze den Fall, ich wollte ein Collegium darüber lesen, wo wollte ich Exemplare genug hernehmen? Der Schwierigkeit nicht zu gedenken, daß ich nicht leicht auch nur ein halb Duzend Zuhörer würde zusammen bringen können, die es im Arabischen so weit gebracht hätten, daß sie mich fassen, und von meinem Unterrichte Vortheil ziehen könnten. So gehts mit andern gedruckten arabischen Büchern auch. Ein einzelner

Mensch

Mensch hat bey allem seinem Muthe keine Kosten zu sparen, dennoch Mühe und Noth, den sehr mäßigen und zählbaren Vorrath von gedruckten arabischen Büchern sich anzuschaffen. Wo soll man nun eine hinlängliche Anzahl Exemplare von Golii Lexico, vom Alkorane, vom Geographo Nubiense, vom Abilpharagio, vom Abisenna, von Abilfeda, von der Hamasah, vom Hariri, vom Ibn Arabschah, von der vita Saladini, vom philosopho autodidacto, unter so viele hernehmen? Ich habe nur die vornehmsten und besten genennet, die mir beyfallen; den übrigen Haufen, als ein evangelium infantiæ Christi, ein evangelium Josephi, einen Muhammedanus precans, und dergleichen Gerülle mehr, möchten meinetwegen immer die Geister hohlen, die nach Aussage der arabischen Dichter, in ihren Sandwüsten herum streichen, den Reisenden aufhucken, und sie in den Lüften hinwegführen. Soll man denn die guten gedruckten arabischen Bücher wieder auflegen lassen? Das wäre wohl, wenigstens für itzo, Unrath, da so viele andere da sind, die das Glück gedrucket zu werden, das sie nie gehabt haben, verdieneten. Der Alkoran aber sollte doch wohl wenigstens wieder aufgeleget werden? Ich weis nicht recht, was ich dazu sagen soll. Betrachte ich auf der einen Seite, daß man eine doppelte Auflage davon hat, davon sich unmöglich alle Exemplare vergriffen haben können; betrachte ich ferner, daß der Alcoran an und für sich ein schlechtes Buch ist, das seines Inhaltes wegen nicht verdienet angesehen zu werden: daß der große Ruhm von seiner zierlichen Schreibart, dem Unwissende, und Kenner des Arabischen, die nichts bessers gesehen haben, leicht Glauben beymessen, einen sehr großen Abfall leidet, und großen Theils nur, theils auf der Schalkheit, theils auf der schwärmerischen Einbildung solcher Leute beruhet, die ihren Vortheil dabey finden, wenn sie dieses Buch bey dem Pöbel in ein göttliches Ansehen setzen, und dabey erhalten: betrachte ich ferner, daß ein Theologus des Alkorans gar wohl entbehren könne, und daß diejenigen, die das Gegentheil am schärfesten behaup-

ten, vieleicht am wenigsten wissen, wozu sie den Alcoran in der Theologie anwenden sollen: betrachte ich endlich die Schwierigkeiten, die sich bey einer neuen Ausgabe vom Alkoran hervorthun, wenn es nämlich eine tüchtige und brauchbare Ausgabe werden soll; indem nicht jedermann dazu geschickt ist, der einen innerlichen Trieb dazu bey sich zu empfinden vermeynet: so kömmt mir nicht nur eine solche Anstalt für sehr entbehrlich vor, sondern ich sehe auch schon zum voraus, daß sie von selbst nachbleiben wird. Ist aber doch der Mangel der Exemplaren in der That so groß, daß man ihm anders nicht, als mit einer neuen Auflage abhelfen kann: so müßte der zukünftige Ausgeber nicht alles bloß auf den Schriftsetzer und den geplagten Mann, der die Druckfehler ausbürsten muß, ankommen lassen. Er müßte mehr dabey thun, als bloß Hinkelmanns Ausgabe wieder aufwärmen. Er sey wer er wolle, (ich habe keine Absicht auf einen besondern Gelehrten, sondern rathe fürs allgemeine) so erlaube er mir, daß ich bey dieser Gelegenheit meine Gedanken äußere, wie man eine neue Ausgabe vom Alkorane veranstalten müsse. Vieleicht sieht man die Sache nur von der leichten Seite an. Wie mancher wirft sich nicht freywillig auf, eine Bürde zu tragen, weil er sie nicht kennet, die ihn zu Boden drücken würde, wenn er sie trüge.

Ein jedes altes Buch, es sey in welcher Sprache es wolle, muß man so, wie einen alten griechischen oder lateinischen Autorem behandeln. Man muß seine Bemühung mit demselben auf einen doppelten Zweck richten; erstlich den Text richtig zu liefern, dahin denn auch die Lesarten und Muthmaßungen wegen Verbesserung der Schreibefehler gehören: so dann das Dunkle im Vortrage aufzuklären. Zu jenem gehöret die ganze Masora. Die Araber haben auch bey ihrem Gesetzbuche eine Masorah, wie die Juden bey dem ihrigen, und die arabische ist viel weitläuftiger als die jüdische. Der Ausgeber müßte demnach nicht nur eine große Menge der besten und richtigsten Abschriften

vom

vom Alkorane, sondern auch noch dazu diejenigen Schriften zur Hand haben, die die alkoranische Kritik abhandeln, das ist, die verschiedenen Lesarten erwägen, den Unterschied derselben in der Bedeutung angeben, die Gründe der Theile, die für eine oder die andere Lesart sind, vortragen, und entscheiden, und so zu sagen den ewigen Krieg schlichten, den ehedem die beyden berühmten arabischen grammatischen Schulen im Morgenlande, wegen der Lesarten des Alkorans mit einander führeten. Die eine war zu al Cufah, die andre zu al Basrah. Ihr Zwist war zu seiner Zeit von nicht wenigerm Gewichte und Einflusse in die Religion, als der Unterschied zwischen uns und den Katholiken ist; und in den Literis hat er nicht weniger Auffehen und Spaltungen gemachet, als die verschiedenen Ausgaben vom Homer, unter den Anhängern des Aristarchs, des Zenodotus, des Aristophanes und anderer. Was Mill, Küster, Wetstein und andere am neuen Testamente gethan haben, das haben auch die Araber an ihrem Alkorane gethan. Sie trieben diese Kritik mit solchem Eifer, daß er öfters in blutige Kriege ausschlug. Die Geschichte der Corâr, oder Vorleser des Alkorans in ihren Moscheen, machet einen Theil ihrer Gelehrtengeschichte aus. Die Stadt und Gemeinde, die es mit den Cufischen hielt, litte keinen Cari, der den Alkoran nach der Weise derer von al Basrah vorlas: so wenig als ein lutherischer Geistlicher einen katholischen Pfaffen auf seinem Altare Messe lesen läßt. Und dennoch ist uns hievon so wenig bekannt, daß man nicht einmal weis, ob der unter uns vom Maraccio oder von Hinkelmannen eingeführte Text aus der cufischen, oder ob er aus der basrischen Schule sey, oder ob er mit keiner von beyden übereinstimme. Ja selbst unter uns hat noch niemand, so viel ich weis, die römische und hamburgische gedruckte Ausgabe vom Alkoran unter einander zusammen gehalten. Eine so dornichte Untersuchung ist so unerheblich nicht, als man wohl denken möchte. In der muhammedanischen Kirchen- und Ketzergeschichte, (wenn ich so sagen darf,) kömmt auf die verschiedenen Lesarten des Alkorans,

rans, als auf den Auslegungsgrund, viel an. Nachdem der eine oder der andere Haufen liest, nachdem leget er auch die Worte aus, und machet seiner Auslegung gemäße Schlüsse daraus. Und was brauche ich mich denn lange hiebey aufzuhalten? Die Sache spricht von selbsten. Der Zusammenhang ist zu sichtbar, als daß ich ihn erst erweisen dürfte. Wo findet man aber dergleichen Criticos Alcoranicos? In großen Bibliotheken zu Leiden, zu Oxford, zu Paris u. s. w. Kein Gelehrter, der nicht schon da ist, und sein Bleibens da hat, wird darum nicht dahin reisen, um sich dergleichen Bücher mit großer Mühe abzuschreiben. Wenigstens wird es kein Gelehrter aus Deutschland thun, den die Verfassung unserer Universitäten nöthiget, bey dem großen Haufen von Zuhörern Zuflucht und Schuß wider den Mangel zu suchen; oder dessen Ruhmbegierde der Zulauf und das Zujauchzen einer ihm zugethanen Schaar berauschet. Er würde ja nur einem Schatten nachjagen, wenn er seinen akademischen mit vielen Vortheilen verbundenen Ruhm, gegen ein Verdienst hingäbe, das an sich zwar allerdings nicht zu verachten ist; von den allerwenigsten aber erkannt werden, mithin auch ihn mit weiter nichts, als mit dem geheimen Bewußtseyn einer löblichen That belohnen dürfte. Hiezu kömmt noch dieses. Aller Grammatiker in der Welt ihre Sprache ist seltsam und dornigt. So ist es auch der arabischen Sprachlehrer ihre. Mit ihnen kann auch einer, der sonsten gut arabisch versteht, nicht wohl zurechte kommen, wenn er sich nicht durch lange Uebung und Umgang mit ihnen ihre Sprache geläufig gemachet hat. So viel von dem grammatischen und kritischen Theile.

Bey der Auslegung thun sich nicht weniger Schwierigkeiten hervor. Das geringste Verdienst bey einer neuen Ausgabe vom Alkoran, wäre eine aus Sälens und Maraccius seiner Uebersetzung zusammengestoppelte neue Uebersetzung: von der es doch noch an gar vielen Stellen zweifelhaft bleiben würde, ob sie es besser oder schlimmer getroffen hätte, als die vorigen. Es kömmt nicht darauf an, was

für

für einen Sinn manche Stelle haben könne, der sich auch gar wohl schickete; sondern was für einen Sinn die Muhammedaner darinn finden. Was würden wir zu einem Muhammedaner sagen, der, ohne unsere Theologie in ihrem weitesten Umfange zu kennen, eine Uebersetzung vom neuen Testamente machete, und eine philosophische Brühe darüber hingösse. Das würde ein muhammedanisches neues Testament seyn, aber kein christliches. Wenn wir es nun mit dem Alkorane so machen, so kömmt zwar ein christlicher Alkoran heraus, aber das ist alsdann kein muhammedanischer mehr. Freylich kostet eine solche Uebersetzung, zu der man weiter nichts, als gesunde Vernunft, ein Lexicon, und ein paar Uebersetzungen brauchet, zwischen denen man in streitigen Fällen nach Anweisung einer richtigen Logik den Ausspruch thut, weniger Zeit und Mühe, als eine, welche viel Nachschlagens, viel Belesenheit zum Grunde setzet. Ein witziger lebhafter Kopf, voller Merkurius, kann freylich mit jener Art leichter, als mit dieser herumspringen. Das philosophische Handwerk kann man mit weit wenigerm Verlage treiben, als das philologische. Zudem ist auch zu Ausführung eines so wichtigen Werkes, als eine gute neue Ausgabe vom Alkorane ist, niemand geschickt, dem überhäufte akademische Geschäffte durch den Kopf fahren, und um die Seiten herum hüpfen, und dem die Ohren von dem lauten Zurufen einer entzückten Jugend wehe thun. Dazu gehöret ein Bücherwurm, der in einem versteckten Winkel unbekannt, unbewundert, um Ruhm unbekümmert, und mit dem bloßen innern Beyfalle seines Gewissens zufrieden, seine Augen auf ein Ziel steifet, sein Dichten und Trachten auf ein Ding wendet, und selbiges herauszuklauben suchet. Den Koran kann niemand übersetzen, der nicht auch zugleich eine tüchtige Auslegung davon geben kann. Und das kann niemand thun, der nicht auch zugleich in der von den Ungriechen sogenannten theologia polemica, die vielmehr eristica heißen sollte, und in der historia ecclesiastica fest sitzet. Muhammeds Religion ist ein Zusammensatz aus der christlichen und aus

der alten arabischen, die ein Zweig der jüdischen war. Wenn ich nun den Koran verstehen, und Stellen erklären will, die entweder Christen oder Juden angehen, und sie widerlegen sollen, so muß ich den Zustand des Juden- und Christenthums unter den Arabern vor und zu Muhammeds Zeiten wohl inne haben. Aber ich lerne ihn anders nicht, als aus den noch ungedruckten Geschichtschreibern kennen, die nicht überall zu haben sind. Will einer mit dem Muhammedanern hadern, und sie bekehren, so bemühet er sich vergebens. Denn unter tausend Theologen ist kaum einer, der Gelegenheit hat, sich mit Muhammedanern über Glaubenslehren zu unterreden; und unter zehen tausenden wohl nicht einer, der das Glück hat, (ich spreche als ein Theologe) aus einem Muhammedaner einen Christen zu machen. Schreibt einer wider sie, so thut er nur Luftstreiche. Denn die Muhammedaner wissen nichts davon. Sie kriegen seine Schriften nicht zu sehen, und würden sie so wenig lesen, wenn sie auch arabisch geschrieben wären, als sie sie lesen können, wenn sie lateinisch geschrieben sind. Und für Christen darf er auch nicht schreiben. Denn die wissen so schon, und sind überzeuget, daß Muhammed ein Lügenprophet sey. Wer weiter zu einem so großen Werke keine andere Vorbereitung, als, nebst einer mäßigen aus gedruckten Büchern geschöpften Kenntniß des Arabischen, Sales und Maraccis Arbeiten hat, der kann sich nicht rühmen, daß er den Alkoran auf eine so vorzügliche Weise verstehe, daß man befugt sey, eine neue Uebersetzung des Korans von ihm zu erwarten, die die ältern verdunkeln könne. Es kömmt hier nicht auf Logik, auf Klügeln, auf glücklich Rathen an. Von einem Ausleger des Korans erwartet man einen getreuen Auszug aus den arabischen Auslegern, die von Maraccio und Salen bey weiten noch nicht erschöpfet sind. Es giebt deren eine so große Menge, daß man die Pleiße damit dämmen möchte. Wie manche Stelle des Korans hat nicht zu Spaltungen in der muhammedanischen Religion Anlaß gegeben? Wenn ich nun das nicht weis, wenn ich in der historia sacra

und

und theologia eristica der Muhammedaner unerfahren bin, kann ich dann wohl verhindern, daß mir nicht mancher Umstand entwischen sollte, der diese oder jene Stelle in der Geschichte merkwürdig machet? Nun ist aber die muhammedanische Geschichte beyderley Art, die sogenannte geistliche so wohl, als die weltliche, noch gar sehr unbearbeitet. Bedächte man, daß die Historie von aller Art, eine Fackel ist, ohne die alle Wissenschaften, sie mögen auch Namen haben, wie sie wollen, dunkel bleiben, so würde man auch im arabischen Fache sie zu allererst treiben. Aber der Herren Theologen allzu eifrige Fürsorge für ihre Vortheile läßt sie über ihr allernächstes Belangen nicht hinaus sehen, und hindert sie an Erreichung ihres Endzweckes, indem sie Belangen vernachläßigen, die in der That die ihrigen zugleich mit sind, ob sie sie gleich für fremde ansehen. Alle alten Bücher sind von der Art, daß der ein Polyhistor seyn muß, der sie recht auslegen will. Und das hat auch beym Alkorane statt. Wen das unruhige akademische Leben umhertreibt, wer nicht eine reichlich versehene und wohl angelegte Sammlung arabischer Handschriften von allerley Art zu seinem Gebothe hat, der vergreife sich nicht daran. Er wird nicht viel Ehre damit einlegen. Es mangelt ihm an Muße, und an den unentbehrlichen Hülfsmitteln. Von einem solchen pflegen Kenner sich anders nichts, als eine leichte Meßarbeit zu versprechen.

Hiezu kömmt noch ein wichtiges Bedenken, das allein einen auch an sich unbeschäfftigten von der Ausgabe des Korans abschrecken kann, folglich einem für sich schon mit Verrichtungen überladenen Manne die Ausführung eines solchen Vornehmens unmöglich machen muß. Der Koran ist ein Buch, das die Kinder bey den Muhammedanern in der Schule auswendig lernen. Wenn diese Kinder erwachsen, und nach Gelegenheit Schriftsteller werden, so schmükken sie ihre Schriften mit Sprüchen aus dem Korane aus. Sie vermeynen denenselben damit einen nicht geringen Zierrath und Nachdruck zu geben. Geben sie gleich einer sol-

chen koranischen Stelle in ihrer Anwendung einen ganz andern Verstand, als sie in der Urschrift hat: so hat das nicht allein nichts zu bedeuten, sondern man machet sich auch eine Ehre daraus, und glaubet seinen Witz und Scharfsinn damit an den Tag zu legen. Ferner führen auch die Sprachlehrer den Koran aller Augenblicke an, wenn sie beweisen wollen, daß ein Wort diese oder jene Bedeutung habe, oder mit dem oder jenem Selbstlauter ausgesprochen werden müsse. Für sie ist nun zwar was leichtes, die Stellen jedesmal zu finden. Oder vielmehr, sie brauchen sie nicht einmal im Corane nachzuschlagen. Denn ihr Gedächtniß ist ihnen anstatt einer Abschrift. Sie können ja den Koran auswendig; und legen ihn nie aus den Händen. Aber unser einer thue ihnen das einmal nach. Es ist uns indessen aber doch allerdings viel daran gelegen, die Quelle einer solchen angeführten Stelle zu wissen; zumal wenn die seltsame Anwendung derselben nicht nur sie selbst unverständlich, sondern auch ihre Abkunft unkennbar machet. Wie ich ohne Buxtorfs Concordanz die Rabbiner nicht lesen kann, so kann ich auch in keinem einzigen Araber, sollte es auch gleich der leichteste Schriftsteller seyn, ohne eine Concordanz über den Alkoran fortkommen. Die fehlet uns aber noch. Und das ist ein Mangel, der keiner Ausgabe vom Alkorane vergeben werden kann. Ein solch Register aber zu machen, ist nicht jedermanns Werk. Leute von munterm Geiste und edlern Gaben, werfen sich so nicht weg, daß sie sich einer so mühsamen Arbeit unterziehen sollten. Sie wissen ihre Zeit besser zu nutzen, und angenehmer zu vertreiben. Die Arbeit muß aber dennoch schlechterdings gethan werden. Sonst hilft eine neue Ausgabe vom Alkorane nicht viel. Je, wird mancher sagen, zu so einem Register kann man ja wohl einen jungen Menschen anstellen, der nichts bessers vornehmen kann; oder man kann es einem arbeitsamen Manne von mäßiger Kenntniß auftragen, dergleichen diejenigen vielmals zu seyn pflegen, die sich in Druckereyen gebrauchen lassen, die Druckfehler auszumerzen. Nein, das geht

hier

hier nicht an. Der Editor muß sich selbst daran machen. Er muß die verschiedenen Bedeutungen, die ein jedes Wort an verschiedenen Stellen hat, sorgfältig unterscheiden und anzeigen, und sich nicht bloß damit begnügen, daß er die Stelle arabisch hinsetzet. Thut er jenes, so kann seine Concordanz auch zugleich die Stelle eines koranischen Lexici vertreten. Was für Platz wird aber nicht ein solch Register einnehmen? Kömmt nun vollends die kritische Arbeit hinzu, die den Text bessert, oder rechtfertiget, oder aufkläret, so kann man sich immer auf etliche starke Quartbände gefaßt machen. Ein großer Stein des Anstoßes für junge Leute, die einmal Jünger Christi unter den Ungläubigen auf dem Lande werden wollen, von deren größesten Haufen man immer zum Voraus setzet, daß sie nicht gar viel zum Besten haben.

Was ist also wohl bey der Sache zu thun? Soll ich meine Gedanken sagen, so setze ich zuerst die Nothwendigkeit, den Alkoran wieder ans Licht zu stellen, als erwiesen zum Voraus. Es würde demnach wohl gethan seyn, wenn man eine doppelte Ausgabe davon veranstaltete, für zweyerley Arten von Käufern. Die eine davon müßte nach den geringen Mitteln junger Studenten eingerichtet, und entweder lauter arabisch seyn, oder außer dem arabischen Texte weiter nichts, als eine lateinische Uebersetzung um sich haben. Die zweyte müßte nach obigem Entwurfe so vollkommen gemachet werden, als es sich wollte thun lassen. Nun fragt es sich: ist jemand von unsern itzigen Gelehrten einem solchen Werke gewachsen? Und wer wird die Kosten tragen? Auf viel Käufer darf man sich keine Rechnung machen. Denn die Herren Dorfpfarrer fallen gleich weg.

Genug vom Alkorane. Was soll man nun weiter vornehmen? Denn mit jenem kann sich doch nur ein Gelehrter beschäfftigen. Es wollen aber doch auch andere Hand anlegen. Denen muß man etwas zu thun geben. Meines Dünkens, wäre wohl itzo im Anfange ein Handbuch von höchstens drey bis vier Alphabeten in einem Paare Medianoctavbänden höchst nöthig, darinn man alles für einen An-

fänger nöthige beysammen hätte, Grammatik, ein klein Handlexicon, und allerhand gut geschriebene Stücken von allerley Inhalte und Schreibart, in freyer und gebundener Rede, daran sich ein Anfänger im Lesen und Auflösen der Worte üben, einer aber, der schon weiter gekommen, die verschiedenen Schreibarten der Araber betrachten und kennen lernen könnte. So hat es Golius bey seiner Ausgabe der erpenischen Grammatik gemachet. Er hat ihr, Anfängern zur Uebung, allerhand arabische Aufsätze, kurze und lange, schwere und leichte, scherz- und ernsthafte, muhammedanische und christliche angehänget. Hätte Herr Schultens bey seiner Ausgabe eben derselben Grammatik die von Golio gewählten Stücke nicht beybehalten wollen, so hätte er doch wenigstens in seine Fußtapfen treten, und auf eben den Fuß aus allerley Büchern Proben von verschiedenem Gehalte zusammen schießen sollen. So aber ist er lediglich bey der Hamasah stehen geblieben. Das ist eine Sammlung von Gedichten, davon die Schreibart für junge Leute zu hoch und zu einförmig ist. Gesetzt auch, die Hamasah schicke sich für ein solches Alter: ein großes Begehren! so ergötzet dennoch die Mannichfaltigkeit, sie muntert auf, und unterhält die Aufmerksamkeit. So sollten auch dergleichen Bücher, die, ihrer Bestimmung nach, Schulbücher sind, nicht einer Art von Anfängern allein brauchbar eingerichtet werden; sondern man sollte auch dabey bedenken, daß nicht alle Menschen Theologie studieren; man sollte solche Bücher nicht mit einem Schwalle von Gelehrsamkeit überladen, deren Güte und Nutzbarkeit man für itzo an ihrem Orte gestellet seyn läßt. Daß man doch das liebe sed non nunc erat his locus so sehr aus den Augen setzet. Ein Lehrer, der alle Arten von Liebhabern der arabischen Sprache unterrichten will, muß nicht immer in einem theologischen Tone sprechen. Nicht alle, die zu ihm in die Schule kommen, wollen mehr nichts von ihm lernen, als einen Spruch aus der hebräischen Biebel in ein Latein übersetzen, das kein Mensch verstehen kann, oder Originationen machen, die [illegible] gusseterischen

Grillen

Grillen nichts nachgeben, und alle ontologische Spitzfindigkeit beschämen. Vor allen Dingen sollte man sich itzo noch hüten, große Würste von Commentariis in die Welt zu werfen, sondern die guten arabischen Schriftsteller von allerley Art lauter, das ist, ohne alles Zuthun, ohne Salz und ohne Schmalz, ohne Uebersetzung, ohne Noten, aber richtig, und mit tüchtigen Registern drucken lassen. Hat man die Schriftsteller selbst nur erstens, so werden die Uebersetzer und Ausleger ganz gewiß nicht außenbleiben. Als die griechische Literatur empor kam, druckete man zuerst die Schriftsteller eitel griechisch. In einem Menschenalter darauf, übersetzete man sie lateinisch. Hundert Jahre hernach fieng man endlich auch an Commentarios darüber zuschreiben. Das ist der Weg der Natur, den muß auch die arabische Literatur gehen, oder sie kömmt nicht vom Flecke. Kein Stoicismus, so wenig in Sprachen, als in der Tugend. Man fliegt nicht, sondern geht schrittweise fort.

Was für Bücher sollte man denn nun aber wohl vorzüglich unter die Leute bringen? Wie heißen die Verfasser, die vor andern verdieneten gedrucket zu werden? Das war zu frühzeitig gefraget. Das wird sich wohl von selbst weisen, wenn man erst so weit gekommen seyn wird. Man lege nur erstens Druckereyen an, und setze hinlängliche Stiftungen oder Capitale aus, davon man den Verlag erheben kann. Es wird an guten Büchern so wenig fehlen, als an Leuten, die sie kennen. Nur muß es vor allen Dingen an Leuten nicht fehlen, die diese Literatur befördern wollen und können.

Ich kann hiebey weiter nichts thun, als daß ich das Schicksal der arabischen Literatur Gott befehle, daß ich denenjenigen ihre Pflicht zu Gemüthe führe, denen der Segen des Höchsten die Mittel an die Hand gegeben hat, den stattlichen Titel von Beförderern der Wissenschaften, als nach welchem ihnen gelüstet, zu verdienen; daß ich ihnen einen neuen Weg zeige, ihre Mildigkeit auf eine wirklich rühmliche und nützliche Art anzulegen, und mich endlich ihnen zu

einem uneigennützigen Werkzeuge anbiethe, ihre gute Neigung ins Werk zu richten.

Nun komme ich zur Sache selbst. Denn das muß doch wohl die Sache selbst seyn, ohne welche ich das obige nicht würde geschrieben, wenigstens nicht an dieser Stelle vorgebracht haben. Herr Otter machete einen Auszug aus des Nuwairi Berichte von der Araber ihren ersten Kriegen in Africa. Das erweckete bey mir das Andenken der Araber. Ich ließ mich ein, von ihnen zu schwatzen. Ich wich ein wenig von meiner Bahn ab. Ich schlug einen Nebengang ein, den ich zwar von geraumer Zeit her wohl kenne, aber der mich wider Vermuthen zu weit verleitet hat. Unvermerkt verlohr ich mich in meinen Schritten. Ich muß also zum Nuwairi umkehren, und mit ihm desto kürzer abbrechen, je länger ich es mit der arabischen Literatur gemachet habe. Hat gleich der Ausgang meinen Entwurf umgekehret, und aus dem das Nebenwerk gemachet, was der ersten Anlage nach, das Hauptwerk seyn sollte: so wird der Leser dennoch verhoffentlich dabey nichts verlohren haben.

Nachricht

Von Nuwairis großer arabischer Universalbibliothek oder Encyklopädie.

Auf der 288 Seite des zehnten Bandes der Geschichte der königlichen Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Paris, heißt es: Herr Otter habe seine Nachricht von den Kriegen der Araber mit den Griechen im VII. Jahrhunderte, welche jene zu Herren der Provinz Africa macheten, aus dem Nuwairi gezogen. In der Anmerkung dazu, wird erinnert, daß dieser Name in der gemeinen Rechtschreibung Novairi genennet werde, daß Herr Otter

die morgenländischen Namen auf eine ganz ungewöhnliche Art zu schreiben pflege, und daß man sich zwar Bedenken gemachet habe, solche Schreibart in dessen Aufsätzen selbst zu verändern, in den Anmerkungen aber doch die gemeine Art bemerken wolle. Mir ist unbekannt, von wem diese und die folgenden Anmerkungen herrühren. So viel ist gewiß, daß diese Anmerkung einer Erläuterung und Einschränkung bedarf. Zum Theil ist sie richtig, zum Theil aber auch nicht. Es ist an dem, Herr Otter folget in der Art, arabische Namen mit europäischen Buchstaben auszudrucken, der türkischen Aussprache. Er muß sich also meistens unter den Türken aufgehalten, und das Arabische von einem Türken gelernet haben. Die Türken sprechen das Arabische ganz anders, als die gebohrnen Araber, aus. Sie sprechen es mit dem Tone aus, mit welchem sie ihre Mutterspracheaussprechen. Und darüber darf man sich gar nicht wundern. Spricht doch von den europäischen Nationen eine jede das Lateinische nach ihrer Mundart aus, so, daß die eine Mühe hat die andere in einerley Sprache zu verstehen. Lernete z. E. ein Spanier das Deutsche bey einem Franzosen, der würde es ganz anders aussprechen, als ich. Unsere Leute hergegen haben das Arabische größtentheils von Maroniten, das ist, Christen vom Berge Libanon, gelernet, deren Muttersprache das Arabische ist. Dieser Leute Aussprache herrschet daher in den Büchern, wo arabische Worte mit lateinischen Buchstaben ausgedrucket sind. Diese nun nennet der Verfasser der Anmerkung die gemeine Aussprache; die Türkische hergegen die fremde. Eben dieser ungenannte Verfasser versichert in seinen Anmerkungen, die türkische Aussprache, deren Herr Otter sich bedienet hat, zur Gemeinen zurückgebracht zu haben. Das hat er zuweilen gethan, aber nicht überall. Ja mannichmal hat er übel ärger gemachet. Als z. E. Abdurrahman, wie im Texte steht, ist recht. In der Anmerkung heißt es, gemeiniglich spreche man es Abderame aus. Das ist falsch. Kein Araber, kein Türke, selbst kein Europäer versteht das, wenn er der Franzosen Art nicht kennet,

die letzten Mitlauter oder auch Sylben eines Wortes zu verbeißen. Abderrame ist also eine französische Verstümmelung, die dem Worte den Schwanz wegschneidet. Ueberhaupt verrathen die Anmerkungen nur eine seichte Kenntniß des Arabischen. Doch wir wollen uns bey dergleichen Kleinigkeiten nicht aufhalten, an welchen nur Leute kleben bleiben, die gerne für Vielwissende durchgehen möchten, und darum gerne mit Schaalen von solchen Dingen um sich werfen, davon sie den Kern nicht geschmecket haben.

Nuwairi heißt der Schriftsteller, von dem hier die Rede ist, und nicht Novairi. Ich habe ihn in meinem Leben anders nicht, als Nuwairi nennen hören, auch nirgends den Namen anders gelesen. Denn wenn d' Herbelot auf der 674 S. diesen Namen so darstellet: NOVAIRI, so ist der dritte Buchstabe kein Mitlauter, sondern ein Selbstlauter, nicht V, sondern U, und man muß nicht so spellen, NO-VAI-RI, sondern so NOU-AI-RI. Das klinget nach unserer Art Nuairi. Es läßt sich auch so aussprechen. Dieser Nuairi oder Nuwairi nun, welches gleich viel ist, hieß mit seinem völligen Namen Schehaboddin Abu'l Faragj Ahmed, der Sohn Abdel Wahabs. Hievon ist Schehaboddin der Ehrenname oder Titel, dergleichen einen ein jeder vornehmer Muhammedaner annimmt, und darunter sie vielmals in der Geschichte bekannter sind, als unter ihren eigenen rechten Namen, der beynahe in gar keine Betrachtung kömmt. Schehaboddin bedeutet die Flamme des Glaubens oder der Religion. Abul Faragj ist der Vorname, und bedeutet den Vater des Faragjes. Nuwairi konnte so heißen, er mochte nun einen Sohn dieses Namens haben, oder nicht. Ein jeder Muhammedaner oder wenigstens Araber, (denn von den Türken und Mohren kann ich das mit Gewißheit nicht sagen) er mag Kinder haben oder nicht, Kinder von einerley, oder von beyderley Geschlechte, sollte er auch gleich nur Töchter haben, ja sollte er gleich selbst in dem Alter noch nicht seyn, das tüchtig zum Kinderzeugen ist, so nimmt

er

er doch das kützelnde Wort Abu, das ist, Vater, dessen und dessen an, nebst einem Mannsnamen, gleich als ob er einen Sohn dieses Namens hätte. Das thut zur Sache nichts, wenn er gleich gar keinen Sohn, oder wohl gar keine Kinder hat, noch dem Alter nach haben kann. Selten wird man finden, daß zum Namen Abu ein weiblicher Name gesetzet wird, gleich als ob einer nach seiner Tochter hieße. Hat nun, im gegenwärtigen Falle, Nuwairi einen Sohn gehabt, so hat derselbe Faragi geheißen: Oder hat er mehr als einen Sohn gehabt, so hat der Erstgebohrene Faragi geheißen. Denn sie nennen sich gerne nach dem Erstgebohrnen. Hat Nuwairi gar keine Kinder, oder nur lauter Töchter gehabt, so hat er dennoch diesen Vornamen führen können, weil es einmal so eingeführet ist, daß ein Mann einen Vornamen führet, der ihm das Ansehen giebt, als hätte er Söhne gezeuget. Dieser Gebrauch rühret daher. So wie die Römer ihren Vornamen lieber, als ihren rechten Namen höreten, und es übel aufnahmen, wenn man sie bey diesem nennete, oder damit ansprach; wie Horatius saget: Quinte puta, aut Publi. gaudent prænomine molles Auriculæ: eben so beleidiget man die Araber auch, wenn man sie bey ihrem rechten Namen, als z. E. Ahmed in gegenwärtigem Falle, anredet; dagegen haben sie es lieber, und der Wohlstand erfodert es, daß einer, der den andern anredet, oder aufrufet, seinen Vornamen nennet, das ist, denjenigen, davon das Wort Abu den ersten Theil ausmachet. Alle obige Fälle und Bedingungen haben auch bey den Weibern statt, nur mit dem Unterschiede, daß das Wort Omm, das ist, Mutter, anstatt des Wortes Abu, und ein Weibername anstatt des männlichen tritt. Denn Weiber nennen sich lieber nach ihren Töchtern, als nach ihren Söhnen. Doch leidet das auch seinen Abfall. Denn man findet Exempel, da eine Mutter nach ihrem Sohne, und ein Vater nach seiner Tochter heißt. Allein dergleichen Exempel sind in Betrachtung der übrigen, eine Ausnahme von einer Regel, und seltene Fälle, welche von außerordentlichen Begebenheiten veranlasset worden.

worden. Weiter ist Ahmed oder Achmed der rechte Name unsers Nuwairis, aber unter allen der unbekannteste. Unter dem rechten Namen versteht man denjenigen, der einem bey seiner Beschneidung, als sein Eigenthum beygeleget wird, und bey den Muhammedanern in eben der Verhältniß steht, als bey uns der Taufname. Nuwairi, oder Ibn Nuwairi, oder Ibn Abdol Wahab, sind Geschlechtsnamen, wie bey uns Reiske, Müller u. s. w.

So viel vom Namen unsers Schriftstellers. Ich glaubete manchen unserer Leute einen Gefallen zu erweisen, wenn ich die Art der Araber, Leute zu benennen, deutlich machete; weil sich viele nicht darein finden können, und vor der großen Menge Namen, die arabische Verfasser in den Handschriften zu führen pflegen, erschrecken. Ihre Titel und Namen sind groß und lang; aber, wären sie uns nur nicht ungewöhnlich, so würden wir bald inne werden, daß sie nicht länger, als die unserigen, ja um ein gutes Theil kürzer sind. Von Nuwairis Lebensumständen weis ich nur eben so viel, als uns zu wissen nöthig ist; daß er ein Mofti, oder Rechtsausspecher, Richter, oder Spruchherr zu Alcairo gewesen, und ein Jahr nach dem Abulfeda, das ist, im Jahre 733 nach muhammedanischer Rechnung gestorben sey, welches in das Jahr Christi 1332 oder 1333 fällt. Außer seinem grossen Werke, das ihm den meisten Ruhm gebracht hat, und von dem ich mir vorgenommen habe, einen umständlichen Bericht mitzutheilen, hat er noch eine Geschichte der Jünger und Freunde Muhammeds, unter dem Titel: Talkiho Fohumi Ahl il Atschari fi Ojun it Tawarichi wa's Sojari geschrieben. Das wäre nach unserer Art zu sprechen, eine muhammedanische Kirchengeschichte der ersten zween Jahrhunderte nach ihrem Propheten.

Das größere Werk hat die Aufschrift: Nehajat ol Arabi fi Fonun il Adabi, das ist, Ziel der Bedürfniß, oder des Nachsuchens in den verschiedenen Arten der Wissenschaften; oder nöthiger Unterricht in jeder Art von Wissenschaften für einen, der dieselben nicht eben aus

dem

dem Grunde wissen will. Es ist also nicht recht auf der 288sten Seite unsers zehenten Bandes übersetzet worden: die letzte Sufe der Vollkommenheit der arabischen Literatur. Denn in der obangeführten arabischen Aufschrift steht nicht ein Wort von den Arabern. Arabi bedeutet daselbst nicht Araber, sondern Bedürfniß. Sollten jene angezeiget werden, so müßte geschrieben worden seyn العرب. Aber so stehet الارب geschrieben. Kenner der arabischen Sprache werden sich also bald davon überzeugen, wenn sie die Aufschrift des Werkes in der Urschrift sehen, welche diese ist: نهاية الارب في فنون الادب

Es theilet sich dieses Werk in fünf Fonun ein. Fonun ist die vielfache Zahl (pluralis) von der einfachen (singulari) Fenn, und bedeutet so viel als Classen. Ein jeder von diesen Fonun theilet sich wiederum in fünf Acsam oder Theile ein. Acsam ist die vielfache Zahl von der einfachen Casm, ein Theil, Abschnitt. Ich will das ganze Verzeichniß des Werkes hersetzen, so wie es vor dem Werke selbst steht. Es wird dasselbe den Begriff noch mehr bestärken, den man so schon aus dem Titel hat, daß es eine Encyclopädie oder einen Polyhistor, oder ein nicht nach der Folge der Buchstaben, sondern nach den Materien eingerichtetes Lexicon Universale abgeben solle.

Die erste Classe handelt demnach die himmlischen Körper sammt ihren Begebenheiten, desgleichen die irdischen und unterirdischen ab. Der erste Theil dieser Classe hat fünf Kapitel. 1. Von Erschaffung des Himmels; 2. von dessen Gestalt; 3. von den Engeln; 4. von den sieben Irrsternen; 5. von den unbeweglichen Sternen. Der zweyte Theil betrifft die Begebenheiten des Luftkreises, und trägt sie in vier Capiteln vor, davon das 1. die Wolken, den Schnee und Hagel betrachtet; das 2. Donner und Blitz; das 3. die Luft; das 4. das Feuer. Der dritte Theil hält sich bey der Zeit auf, und spricht 1. von Tag und Nacht; 2. von Monaten und Jahren; 3. von den Jahreszeiten;

4. von

4. von den Festtagen und Jahrmärkten, oder andern Handlungen, die jedes Jahr auf einen gewissen angesetzten Tag fallen, oder aufs neue wieder vorgenommen werden. Der vierte Theil hat Erde, Berge, Seen und was dahin gehörig zum Gegenstande, und besteht aus sieben Capiteln, davon das 1. den Ursprung der Erde beschreibet; das 2. die verschiedenen Arten derselben; das 3. ihre Weite und Länge; das 4. geht die sieben Erdstriche, climata oder zonas durch; das 5. betrachtet die Berge; das 6. die Seen und Eylande; das 7. die Flüsse, Teiche und Brunnen. Der fünfte und letzte Theil des ersten Haupttheiles, oder der ersten Classe beschauet die Erde, so wie sie von Menschen bewohnet ist. Von fünf Capiteln, daraus es bestehet, handelt das 1. von jedes Landes eigener Art, und dem Naturell der Einwohner; das 2. von den besondern Gaben eines jeden Landes, und den Geschöpfen, die es hervorbringt; das 3. von den Gebäuden; das 4. von Schlössern und Festen; das 5. von Palläsien und geringern Wohnungen.

Die zweyte Classe bleibt beym Menschen stehen. Der erste Theil davon besteht aus vier Capiteln, deren das 1. den Namen des Menschen, und die verschiedenen Arten und Neigungen desselben betrachtet. Die übrigen beschreiben die Gliedmaßen unsers Körpers, und weisen, mit Anführung dichterischer Beschreibungen, mit was für Dingen der Witz der Dichter sie habe zu vergleichen wissen; wie die Dichter ihre Kunst in Beschreibung des wohlriechenden Othems oder Hauches, den der Mensch ausbläst, der Süßigkeit des Thaues, den der Küssende von den Lippen seines Geliebten aufnimmt, der Holdseligkeit der Rede, der Artigkeit im Betragen, der schönen geraden Gestalt und Länge des Körpers und des Ganges am Frauenzimmer, haben sehen lassen. Der zweyte Theil besteht aus fünf Capiteln, davon das 1. die vornehmsten und bekanntesten arabischen Sprüchwörter sammlet und erkläret; das 2. die abergläubischen Gebräuche und pöbelhaften Sagen und Einbildungen der Araber erzählet; das 3. ihre Wahrsager-

künste

künste aus dem Vogelgeschrey, Vogelfluge, aus Ahndungen, Namen, Buchstaben u. s. w. durchgehet; das 4. von verblühmten Ausdrücken handelt, da man ein Ding unter einem entlehnten Namen zu verstehen giebt, der aber dem schlauen eine bemerkbare Aehnlichkeit anzeiget. Im 5. kommen endlich die Räthsel vor. Der dritte Theil handelt von dem, was zur Rede gehöret, als Lob, Tadel, Scherz u. s. w. Beym Lobe 1. werden die löblichen Eigenschaften durchgegangen, als Mildigkeit, Tapferkeit, Standhaftigkeit, Verstand, Klugheit, Redlichkeit, Wahrhaftigkeit, Ehrliebe, Bescheidenheit, Genügsamkeit, Enthaltsamkeit, Dankbarkeit, Erfüllung seiner Zusage, Fürbitte, Bitte um Verzeihung, und Erregung des Mittleidens. Bey jeder dieser Tugenden werden die dahin gehörigen Beyspiele aus der Geschichte der Araber angeführet. Eben so wird auch 2. mit den tadelhaften und strafbaren Eigenschaften verfahren. Es treten also unter den Lastern und den berüchtigsten Lasterhaften auf der Neid und die Neidischen, das Ohrenblasen, das Klatschen, die Schmähsucht, die Kargheit und der niederträchtige Geiz, Geschichte der Geizigen, und die Feigenblätter, womit sie ihre Blöße haben bedecken wollen; ferner die Näschigkeit, das unverschämte sich selbst zu Gaste bitten, die Gefräßigkeit, die Feigheit und das Ausreißen im Treffen, der Stolz und die Aufgeblasenheit, die Dummheit, Grob- und Wildheit, das Lügen, die Falschheit, Arglist und Verrätherey, die Gierig- und Begehrlichkeit, das Zaudern im Halten seines Wortes oder in Abtragung seiner Schuld; die Fehler in der Sprache und dem mündlichen Vortrage, als wenn man stottert oder in der Rede nicht fort kann, und seine Gedanken nicht von sich geben kann. Bey jedem dieser Laster werden, wie gesaget, diejenigen nahmhaft gemachet, die ihren Ruhm durch dieselben beflecket haben. Im dritten Capitel, das vom Scherze und lustigen Einfällen handelt, wird gesprochen vom Weine, dem Schaden, den er bringt, warum er verbothen ist, was für verschiedene Namen er führet, wer

schon vor Muhammeds Zeiten sich dessen unter dem Arabern enthalten hat; wer hingegen, auch unter den Scherifs, den Wein geliebet hat. Das sind Leute von Ansehen, die ihrer Abkunft vom Muhammed, oder sonst ihres hohen Standes wegen, ein heilig Leben führen, und andern mit einem guten Exempel vorgehen sollten. Wer ferner durch Schwelgen und Weinsauffen sich einem Namen erworben, und sich zum Narren gesoffen hat. Witzige Einfälle der Dichter beym Weine, in Beschreibung desselben, oder der Geschirre, daraus man ihn trinkt; Ermahnungen, die kurze Lebensfrist und die Gelegenheiten zu Lustbarkeiten sich zu Nutze zu machen, Beschreibungen lustiger Gesellschaften, u. s. w. Weiter wird hier gesprochen von Weinschenken, von Singen und Saytenspiel, was die angesehensten Lehrer davon gehalten, ob sie es verbothen oder erlaubet haben. Wer von den Chalifen, oder ihren Prinzen, von Scherifen, Feldherren und Staatsräthen, die Musik getrieben, Geschichte der Musikanten, wer die Musik aus Persien nach Arabien gebracht hat, was ein Musikant verstehen müsse, was die Dichter von der Musik und ihren Werkzeugen gesaget haben. Der vierte Theil handelt von den Glückwünschen, fröhlichen Bothschaften, Trauer- und Leichenliedern, vom Mönchsleben, und von Gebethen. Der fünfte Theil ist eine Einleitung in die Staatskunst, und zeiget die Pflichten und Eigenschaften großer Herren. Das 1. Capitel geht die nothwendigen Eigenschaften eines Imams durch, sowohl desjenigen, den man in gemeinen Leben so nennet, als auch des idealischen, über dem so viel und so hartnäckig gestritten worden ist. Das 2. samt den folgenden Capiteln geht die guten Eigenschaften eines Fürsten und seine Vorzüge vor andern Menschen durch, und führet weise Sprüche an, die Chalifen nnd andere große Fürsten von sich haben hören lassen, und die von ihrem hohem Geiste und Klugheit zeugen. Was die Unterthanen den Herren, und diese hinwiederum jenen schuldig sind. Wie eine wohleingerichtete Regierung beschaffen seyn muß,

wie

wie ein kluger Regent Behutsam- und Standhaftigkeit anwenden, die vorkommende Gelegenheit schnell ergreifen, bald gelinde seyn und verzeihen, bald rächen und strafen muß; in wie weit er anderer Leute Rath anhören und befolgen, oder sich seiner eigenen Leitung überlassen soll, nebst Beyspielen von solchen, die alles nach ihrem eigenen Kopfe gethan, und niemanden um Rath gefraget haben. Weiter wird gesprochen von der Verschwiegenheit bey anvertrauten Heimlichkeiten, von der Bedienung eines Kämmerlinges, oder Kammerdieners, von den Pflichten der Staatsräthe, der Feldherren, den Kriegeslisten, nebst Beschreibungen von Schlachten, Turnieren und Waffen. Von den Pflichten der Cadhis oder Richter und Schiedsmänner, von den Justizräthen, Rentmeistern und Einnehmern, von den Secretairen, ihren erfoderlichen Eigenschaften, nebst Formularen zu Manifesten oder Bekanntmachungen und andern Schriften, die im Namen des Fürsten aus der Kanzelley oder Steuerverwaltung ausgefertiget werden; ingleichen von dem Stylo in gerichtlichen Klagen, Verträgen und Verbindnissen. Von den Eigenschaften eines Bücherabschreibers, und eines Schul- oder Schreibemeisters. Hier hat der Verfasser eine große und sehr wichtige Abhandlung von der arabischen Orthographie eingerücket, die ich wohl wünschte, mir abgeschrieben zu haben. Sie zeiget, wie ein Bücherabschreiber sich vor den Irrungen und Fehlern in Acht nehmen müsse, darein seine Zunftgenossen gemeiniglich zu fallen pflegen; indem sie Buchstaben von gleicher Gestalt, oder solche Worte mit einander verwechseln, welche zwar mit einerley Buchstaben, das ist, Mitlautern geschrieben werden, (denn alle arabische Buchstaben sind Mitlauter, die Selbstlauter sind keine Buchstaben bey ihnen, sondern es sind Zeichen die man nach Belieben hinzuschreiben oder weglassen kann,) die aber nach Verschiedenheit der Selbstlauter einen verschiedenen Verstand haben. Er geht in alphabethischer Ordnung die Namen berühmter Leute, die in der Geschichte vorkommen, durch, und zeiget wie die Abschreiber, die

gemeiniglich der Geschichte unkundig sind, sie zu verhunzen pflegen, und wie man sie dagegen recht schreiben müsse, und giebt zugleich die Gründe der Rechtschreibung an. Das ist ein schönes kritisches Stück, das in der arabischen Literatur gute Dienste thun würde, wenn es gedruckt wäre.

Nun komme ich auf einen Theil dieses nuwairischen Verzeichnisses, welchen zu übersetzen es mir sauer werden wird. Ich nuß es meinem Leser zum voraus sagen, daß ich ihm hier nicht volle Gnüge geben kann. Nichts ist schwerer in allen Sprachen, als die Namen der Thiere, der Erdgewächse, und die Kunstwörter. Doch hat man schon seit langer Zeit eingesehen, daß einer eine Sprache verstehen könne, wenn er gleich in diesen besondern Classen nicht vollkommen ist. Niemand kennet in diesen Stücken seine eigene Muttersprache recht. Wie kann er denn aller Thiere Namen in einer ausländischen, zumal einer so entfernten, als die arabische ist, wissen? Es handelt die dritte Classe von Thieren, und die vierte von Gewächsen. Werden mir nun hier Namen vorkommen, die ich nicht kenne, oder im Golio nicht finde, oder von denen ich zweifle: so werde ich sie entweder bloß arabisch hinsetzen, oder ich werde mit dem arabischen Namen meine Vermuthung, was er etwa bedeuten möchte, verbinden, und die zuverläßigere Bestimmung der Zukunft überlassen. Zuweilen wird mir auch die Schickung der Thiere nach den Classen verdächtig, in welche es dem Verfasser beliebet hat, sie zu bringen. Jedoch wird er wohl seine Ursachen gehabt haben, warum er dieses und jenes Thier zu einer solchen, und keiner andern Classe bringet, ob sie mir gleich unbekannt sind. Vieleicht finden auch größere Naturkenner, als ich zu seyn mich rühmen kann, mehr Ursache mit des Nuwairi Schickung zufrieden zu seyn.

Die dritte Classe handelt demnach von den unvernünftigen Thieren; und zwar der erste Theil von den reissenden

senden Thieren السباع Cap. 1. Vom Löwen, vom Babar, بر einem Thiere, das den Löwen begleitet, und ihm den Weg zeiget, und dem Tiger. 2. Vom فهد Fahd, oder dem Rehwolfe, dem Hunde, Wolfe, der Hyaena, und dem Ichneumon. 3. Vom Eichhörnchen, dem Fuchse, dem Bäre, der Katze und dem Schweine. Der zweyte Theil, von den الوحوش wilden oder scheuen Thieren, die vor dem Menschen laufen. Capitel 1. Vom Elephanten, dem Nasenhorne, der Zurafah, den Gazellen und Rehkühen. 2. Von den Waldeseln, den Gemsen, und dem Lamath اللمط (vieleicht ist es das Elendsthier.) 3 Vom Reh, Haasen, Affen und Strauß. Der dritte Theil, von den الدواب والانعام den langsam schreitenden und weidenden Thieren. Capitel 1. Von den Pferden. 2. Von den Eseln und Mauleseln. 3. Von Cameelen, Rindern und Schafen. Der vierte Theil, von giftigen Thieren. Capitel 1. Von den Thieren, deren Gift tödtet. 2. Von denen, deren Gift so sehr schädlich nicht ist. Der fünfte Theil enthält Vögel und Fische, und besteht aus acht Capiteln, davon die Vögel die sechs ersten einnehmen: das siebente ist für die Fische, und das letzte handelt von dem Jagdgeräthe zu Wasser und zu Lande. Capitel 1. Von den سباع الطير reißenden Vögeln, als عقاب Adler, Baiz oder Falke, Sakr صقر und Schahin, oder weißen Falke. 2. Von den كلاب الطير hundeartigen Vögeln, *) als dem Nasr نسر (ist eine unedle Art von Adlern) dem Pelicane, dem Weyhe oder Hüneraar, und dem Raaben. 3. Von dem بهايم الطير ochsenmäßigen

*) Ich halte dafür, er will die Vögel anzeigen, die auf das todte Aas fallen.

plumpen oder dummenzigen Vögeln, als da ist das Haaselhun, Trappe, Pfau, Hahn, Henne, Gans, Ente, Noham نحام (ein rother Vogel, der einer Gans gleicht,) Aniß انبس, Kawand القاوند, Schwalbe, Kik القيق (vieleicht Kiebitz) Dzarur الذرور, Samani السماني, Wiedehoppe, Specht, und Sperling. 4. Von den بغاث الطير unedlern Raubvögeln, die sich zur Baize nicht abrichten lassen, als da sind die Turteltaube, die Holztaube, Waraschan الورشان (eine Art von wilden Tauben,) Ringeltaube, Schephnin الشفنين, (auch eine Art von Taube) Abathbeth العبنبط, und Nawah النواح, (die Girr- oder Winseltaube,) die Catha (oder Wüsteneytaube,) die Schlag- oder Haustauben, mit ihren Arten, und der Papagey. 5. Von den Nachtvögeln, als der Fledermaus, Caravan الكروان, Uhu, Eule. 6. Von dem الهوام Geschmeiße, oder den Insekten, als da sind Ameisen, Stinkfliegen, Spinnen, Heuschrecken, Seidenwürmer, Fliegen, Mücken, Flöhe, und al Horkus الحرقوس (ist eine Art von geflügelten kleinen Flöhen, oder wie Flöhe gestalteten Geschmeiße, das den Menschen gerne in die Augenwinkel fährt, und ihn da sticht.) 7. Von allerley Fischen. 8. Von dem Geräthe zur Jagd und zum Fischfange, desgleichen vom رماة البندق Armbrustschießen, und was dergleichen mehr ist.

Die vierte Classe handelt von Gewächsen. Erster Theil. Capitel 1. Von der Wurzel und dem Stamme der Pflanze und ihrer Auferziehung, oder Pflegung und Abwartung. 2. Was für Gewächse jedes Land insbesondere trägt, und was die Gewächse an ihrem Gedeihen hindert, und die Erde unfruchtbar machet. 3. Vom

Getraide,

Getraide, Küchengewächsen und Kohle. Zweyter Theil, Capitel 1. Von den Früchten, die man ohne die Schale ißt. 2. Von den Früchten, die inwendig einen harten Kern haben, den man nicht essen kann. 3. Von den Früchten die man ganz ißt, und die weder Schale, noch harten steinernen Kern haben. Dritter Theil, von den Jahrsfrüchten, daran man riecht. Capitel 1. Von dem, woran man riecht, wenn es noch frisch ist, und davon man wohlriechende Wasser abzieht Hieher gehören vier Arten, die Rose نسرين, Nesrin, (rosa canina) خلاف Challaf(die Weide Salix,) und die nymphaea. 2. Von dem, woran man zwar riecht, wenn es noch frisch ist, aber davon man keine wohlriechenden Wasser abzieht, als Violen, Narcissen, Jasmin, Lorbeer, Safran, Poley. Vierter Theil, Von Gärten und Bluhmen. Capitel 1. Von den Gärten, und Beschreibungen von ihnen, in freyer und gebundener Rede. 2. Von Bluhmen. 3. Von Gummatibus, davon es acht und zwanzig Arten giebt. 4. Von den verschiedenen Arten von Manna. Fünfter Theil, von Räucherwerk und Spezereyen. Capitel 1. Vom Muscus und dessen Arten. 2. Von den verschiedenen Arten von Ambra, und dessen Minen, oder Heimaten. 3. Vom Aloeholze, dessen Arten und Heimaten. 4. Vom Sandelholze. 5. Von der Spica nardi, und ihren Arten, desgleichen von den Würznäglein. 6. Von den verschiedenen Arten des costi. 7. Von Zubereitung der Galiarum, und der Nodud الندود oder wohlriechenden Kugeln, die aus Ambra, Muscus und Aloeholz gemachet werden. 8. Von Zubereitung des Rameks und des Sockes, كمل (beydes sind aromatische Compositiones. Das erstere kömmt auch öfters bey den alten Medicis vor.) 9. Von Zubereitung derer Liqueuren, damit man einen zu besprengen pfleget, und der abgezogenen Wasser. 10. Von den Arzeneyen, welche Lust zum Beyschlaf

schlafe erwecken, und den Kützel des venerischen Spieles noch empfindlicher machen. II. Wie man denen zu Hülfe kommen könne, bey denen die Lust des Fleisches erstorben ist.

Die fünfte und letzte Classe ist historisch. Erster Theil, enthält die alte heilige Geschichte. Capitel 1. Von der Erschaffung Adams. 2. Von Seth, dem Sohne Adams, und seinen Kindern. 3. Vom Propheten Edris. 4. Vom Noah und der Sündfluth. 5. Von Huds Begebenheiten mit dem Volke Ad, und dieser Untergange. 6. Von Salehs Begebenheiten mit den Themuditen, wie diese Leute des Propheten Cameel umbrachten und ausgerottet wurden. 7. Von dem Volke des eingegangenen Brunnens, und des starken Schlosses. (Surata 22, 44.) 8. Von den Leuten von Arraf. (S. Surata 25. p. 299. der englischen Uebersetzung von Salen). Zweyter Theil, die Geschichte einiger Erzväter. Capitel 1. Vom Abraham, und seinen Händeln mit dem Nimrod. Das 2. und die folgenden handeln von dem Loth, Isaak, Jacob, Joseph, Hiob, Dzul Kefl, und Schoaib, oder dem Jethro. Der dritte Theil handelt vom Mose, Pharao, Josua, Hercules, (oder Simson,) Elias, Gila, (vieleicht soll es Gideon seyn,) Samuel, Saul, Goliath, David, Salomon, Jesaias, Jeremias, Bochtnasr, (oder Nebucadnezar,) von Verheerung des Tempels zu Jerusalem, dessen Wiederauferbauung und was dem anhängig, dem Esdras, Jonas, Zacharias, Johannes, Amram, Mirjam, (oder Maria) und Jesu, seinen Aposteln, und ihren apostolischen Verrichtungen, und den Gjergjes, (oder Ritter Görgen,) nebst einem Anhange, darinn gesprochen wird, von den Begebenheiten, die vor der Ankunft Jesu Christi ins Fleisch vorgefallen sind; von dem al Mahdi, und dem Dagjal, (oder Antichristen,) von der Wiederkunft Christi auf die Welt, vor dem jüngsten Tage, seinem Verbleiben daselbst, und was alsdann vor-

gehen wird; wie auch von der Auferstehung der Todten und dem letzten Gerichte. Der vierte Theil enthält die Geschichte der Völker und Fürsten, die hin und wieder in den alten Zeiten regieret haben, und mächtig gewesen sind. Da kommen vor, die sogenannte Ueberschwemmung in dem glücklichen Arabien *), und die Kriege der Araber in den wilden Zeiten, (das ist vor Muhammed) die Geschichte der Könige von Aegypten, Indien, Sina, Türkey und Gjil ol Phatach, (oder Hyrcanien und Circassien,) Persien, Griechenland, Syrien, der Sclaven, Longebarden, Franken, Gallicier, Mohren und Araber.

Der fünfte Theil geht die muhammedanische Geschichte an, und da wird gesprochen vom Leben und Thaten des Propheten Muhammeds, den ersten vier Chalifen, und ihren Nachfolgern, den Chalifen vom Hause Ommiah und Abbas, und den übrigen mahummedanischen Herrschaften; als da sind, die Herrschaft der Ommiaden in Spanien, und ihrer Nachfolger daselbst, nach Ausrottung der Ommiaden in diesem Welttheile, die Herrschaften in Africa und der Barbarey, die vergeblichen Versuche dererjenigen, die nach dem Chalifate getrachtet haben, die Unruhen die der Herr der Zingjen, desgleichen die Carmathiten, und die Charegjiten oder Misvergnügten zu al Mausel anrichteten, die verschiedenen Herrschaften, die im Morgenlande und in den nördlichen Strichen unter dem Chalifate der Abbasiden entstunden: dahin gehören die Fürsten von Chorasan und Maurennahar, die vom Gjebal, (oder dem Gebirge, das ist Parthien) von Thabarestan, Gaznah, Gor, Send und Hend; ich meyne die Fürsten vom Hause Saman, die Soffariden, Gazwaniden, Goriden, Dailomiten, Chottaliten, ferner die, so in al Irak, Diarbekir und Syrien regieret haben; als die Hamdani-

*) Diese habe ich A. 1748. arabisch und lateinisch in meinem Programmate ediret, das ich bey Gelegenheit meines Eintrittes in die Professionem Linguæ Arabicæ schrieb, de epocha Arabum celeberrima Sail ol Arem dicta.

daniden, Dailomiten, Boujahiten, Selgjukiten, Atabekiten, Chowarezmiten, und Gjenkizchaniten oder Tataren, Tholuniden, Achschididen, Obaiditen oder Fathemiten, Ejubiten, und ihren Eroberungen, bis auf die Zeit der Verfertigung dieses Werkes, das ist bis auf das Jahr *)
und siebenhundert, in den Tagen des vortrefflichen Fürstens ol Malec on Naser — Abil Fatach Muhammed, des Sohnes des Solthans, ol Malec ol Mansur Abil Mothaffar Kelaun — den Gott lange Zeit regieren lasse.

Bis so weit geht das Verzeichniß der Capitel von Nauwairis großem Werke. In den letzten Worten bestimmet er die Zeit, da er es verfertiget hat. ol Malec on Naser, der Sultan, der Sohn des Sultans Kelauns, hat von Anno 709. (Christi 1310.) bis 741. (1341.) regieret. Nauwairi muß also zwischen 1310. und 1332. als in welchem Jahre er starb, sein Werk zusammen getragen haben.

Der Raum verstattet nicht, das versprochene Stück aus dem Abulfeda mitzutheilen. Ich muß also mein Versprechen entweder gar zurück nehmen, oder eine bequemere Gelegenheit erwarten. Wie angenehm würde es mir nicht seyn, wenn ich es ganz, es sey nun lateinisch oder deutsch, ans Licht stellen könnte!

*) Hier war in der leidenschen Handschrift ein leerer Raum für das Jahr gelassen.

E N D E.

Hauptregister

über die

Zehen Theile der Geschichte

der Akademie der schönen Wissenschaften.

Erstes Register

welches

die Artikel enthält, die zur Gelehrten-Geschichte gehören.

Abanbitar, siehe Baithar.

Abulfeda, Auszug aus seiner Erdbeschreibung, in so weit sie von Africa handelt X. 311 folg.

Academie der schönen Wissenschaften zu Paris, ihre Geschichte I. 1 = 40. Ludwig der XIV. stiftet sie A. 1663. und zu was Ende 2. 3. ihre Beschäfftigung ebend. königliche Verordnung für dieselbe vom Jahre 1701. 10. f. offner königlicher Brief von Marly vom Februar 1713. durch welchen die Academie bestätiget wird 26. A. 1716. den 4 Jenner, wird ihre bisherige Benennung einer königlichen Akademie der Aufschriften mit denen weiter er-

streckten Namen einer königlichen Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften vertauschet 30. Gesetze derselben 10 - 20. nimmt die Vertheidigung der Schriften nicht auf sich, die sie in ihre Sammlung einrücket VIII. 467

Academie, die französische, wird A. 1635 von Ludwig XIII. errichtet I. 26

Acciajoli, Donatus A. ist der wahre Verfasser von Hannibals und Scipions Lebensbeschreibungen, die man lange Zeit für Plutarchs Arbeit gehalten hat, weil sie in den alten lateinischen Ausgaben vom Plutarch stehen II. 122. III. 357. einige haben ihn deswegen zu einem Betrüger machen wollen; allein seine Ehre wird gerettet II. 123

d'Achery, brauchet den Dom Mabillon bey seinem Spicilegio I. 412. was Herr de la Barre bey der neuen Ausgabe von d'Achery Spicilegio gethan VII. 439

Adatius, ob das der rechte Name des sonst sogenannten Fredegars sey I. 346

Aelians Stelle Histor. Animal. XV. 16. wird verbessert V. 62

Aeschylus, seine Kenntniß der Länder und des Erdbodens hat nicht weit gereichet IX. 278

Aesop, in was für Ansehen er gestanden VIII. 70. ob die Fabeln von ihm sind, die man ihm beyleget 73

Agricolas Streit mit Wilhelm Budeo III. 446. seine Verdienste um die griechische Sprache in Deutschland VIII. 13

St. Aignan, der Herzog von St. Aignan ward A. 1732 Ehrenmitglied der Academie V. 7

Aimon, Nachricht von dessen Monuments de la religion des Grequs III. 504

Albericus de tribus fontanis schreibt den Sigebertum Gemblacensem ohne ihn zu nennen, und öfters unrichtig ab X. 145

Aleander, Hieronymus A. war einer von den ersten Lehrern der griechischen Sprache zu Athen VIII. 13

Allard, Guido A. von dessen Sammlung von alten Aufschriften aus der Dauphine, wird geurtheilet, daß sie unzuverläßig sey IV. 108

Aloysia Sigäa, die ihr zur Schande fälschlich beygelegte unflätige Schrift, rühret vom Chorier her VI. 77

Alphitander, Ludwig Alph. (das ist auf deutsch Grützner) hat in seiner Abhandlung vom deo endovellico den Tubalcain in diesem Götzen finden wollen II. 245

Alting, Menso A. hat über die peutingerische Reisekarte eine Auslegung verfertiget, die aber nie gedrucket worden VII. 238

Ammianus Marcellinus, die beym Ammian befindliche Auslegung des rameßischen Prachtkegels wird derjenigen vorgezogen, die der P. Kircher davon mitgetheilet I. 223

Anacreon wird verbessert II. 160. f. III. 93

Anastasius Bibliothecarius, seine Stelle von der Krone, die Chlodovåus dem Pabste Hormisdas zuschickete, wird erwogen I. 186

Anianus, ein Mönch zu Alexandrien im V. Sæculo, erfand die Osterrechnung I. 206

Annales Bertiniani, eine Stelle aus denselben wird erwogen, wo der Cupedinsium gedacht wird IX. 404-412

Anonymus, der hinter dem Censorino zu stehen pfleget, wird verbessert II. 169

Anselm, der Abt Anselme, Anton de St. Sever, ward A. 1710 Beysitzer I. 34. A. 1716 Besoldeter über die Zahl 36. 38. III. 13. starb A. 1736 VI. 8. sein Leben VII. 407 f. sein Erweis, daß die Wissenschaften vom Anbeginn an, insonderheit in Gallien, sind bearbeitet worden III. 380

Antilucrez, des Cardinals de Polignac, dessen Veranlassung und Geschichte VIII. 470

Antin, der Abt von Antin, nachmaliger Bischof und Herzog von Langres, wird Beysitzer A. 1716 I. 36. 39. III. 13. starb 1733 V. 7

Register über die Artikel

Antin, der Herzog von Antin wird Oberaufseher der Academie I. 29. liebet die Wissenschaften, ebend. zeiget, als Oberaufseher über die Gebäude, Gärten, Künste und Manufakturen in Frankreich, dem Zaar Peter dem I. alles in diesem Königreiche Merkwürdige III. 3. starb im November 1736 VI. 5

Antonins Reisebeschreibung, die Stelle aus derselben, wo der Weg von Aix nach Arles beschrieben worden, wird betrachtet VI. 285

Apollodor von Rhodus, beschreibt die Art und Weise einen Mörder mit Gott und Menschen wieder auszusöhnen umständlich I. 43

Apollodor, Nachricht von des Abtes Bignon ungedruckter Auslegung über Apollodors Bibliothek VIII. 512

Apostolius, Michael Ap. muß sich vom Cardinal Bessarion in einem Schreiben von diesem an ihn, wegen seines heftigen Scheltens auf den Theodorum Gazam, und blinden Eifers wider den Aristoteles, rechtschaffen ausrichten lassen II. 378 - 385. wo dieses Schreiben befindlich ist.

Appions Stelle vom Moses, und insonderheit von dessen Anstalt der Sonnen Lauf durch den Schatten zu bemerken, wird erläutert II. 219

Arabschah, dessen Geschichte des Timurs erkläret Herr Fourmont IX. 485

Aratus verdient den Namen eines Dichters nicht, weil er sich nirgends erhebt VI. 135

Arbre des Batailles, Nachricht von einer gewissen Ausgabe dieses Buches, die ein seltsamer Betrug merkwürdig machet, der mit der Zueignungsschrift gespielet worden ist X. 195 f.

Arcadio Hoang, ein junger Chineser, der in Frankreich gestorben, seine Geschichte steht IX. 493. 497

Archimedes schon hat Vergrößerungs- und Ferngläser gemachet I. 123

Arcon,

Arcon, Cäsar d' Arcon hat eine Beschreibung des Amphitheaters zu Bourdeaux hinterlassen, die dem Herrn de la Bastie wohl zustatten gekommen ist VI. 270

Aristeas von Proconnesus, ein berüchtigter griechischer Robinson, Nachricht von ihm IX. 275

Aristophanes, einige Stücken von ihm hat Charpentier französisch übersetzet in der Handschrift hinterlassen I. 383

Aristotels Rhetorik hat Charpentier gleichfalls französisch übersetzet hinterlassen I. 383. Bessario bestrafet in einem scharfen Schreiben den Mich. Apostolius wegen seiner Heftigkeit wider den Aristoteles und dessen Anhänger II. 387 f. Nachricht von einem auf der königl. Bibliothek zu Paris befindlichen merkwürdigen Exemplare des Buches von wunderbaren Erzählungen, welches dem Aristoteles beygeleget zu werden pfleget IV. 218. ob Aristotels Bücher vom Staate oder der Republik noch im Arabischen vorhanden sind 423. eine Stelle aus Aristotels Dichtkunst (Cap. 7.) wird erkläret und verbessert, wo das Maaß der Länge eines Trauerspieles bestimmet wird 231 - 236. Aristoteles dunkle Gedanken von der Seele, der Materie und der Form, werden vorgetragen VI. 151

Arnaud brauchet Renaudoten die Zeugnisse der morgenländischen Kirche für die abendländische zu übersetzen III. 501. 502

Ars moriendi, Nachricht von einer alten Ausgabe dieses Buches VII. 362. Anmerk.

Art de fauconerie, Auszug aus einer alten Handschrift dieses Namens aus dem XIII. Sæculo X. 90 f.

Askew, dessen Bericht von der Himmelsbreite von Athen wird geprüfet IX. 300. Anm.

Athenäus, eine Stelle aus dessen 3ten Buche, wird erwogen II. 166

Avicenna, wo des Herrn Vattiers Uebersetzung vom Avicenna hingekommen III. 567

Register über die Artikel

Aufgaben zum noinvillischen Preise bey der Academie für die Jahre 1734 = 1737 VI. 3. für die Jahre 1738 = 1741 VII. 2. 3. fürs Jahr 1741 VIII. 2. fürs Jahr 1742 VIII. 3. fürs Jahr 1744 IX. 1. fürs Jahr 1747 und 1748 X. 1

Augustins Buch vom Staate Gottes, wird im XIV. Jahrhunderte von Raoul de Presles ins Französische übersetzet IV. 99

Aumont, Ludwig Maria, Herzog von Aumont, Pair von Frankreich, Ehrenmitglied der Academie I. 22. stirbt A. 1703 I. 32. sein Leben wird beschrieben I. 385

Auson, Geschichte der Ausgabe vom Auson zum Gebrauche des Dauphins IX. 544

B.

Bacchylides wird eines Irrthums in der Mythologie beschuldiget III. 292

Bagarris, de Bagarris, Alterthumskundiger des Königes Henrich des IV, machet sich an Auslegung eines alten geschnittenen Steines II. 335

Baithar, Ibn Baithar (oder in einer etwas gröbern Aussprache Abanbitar) ein gelehrter Arzt von Malaga, entdeckete zuerst, daß die lotus nichts anders als die nymphæa sey II. 226

Banduri, Anselm B. ein Benediktiner und Bibliothecarius des Großherzoges von Toscana, ward A. 1715 Ehrenmitglied der Academie I. 29. starb A. 1743 VIII. 10. sein Leben 474 f. brauchet den Herrn de la Barre bey seinen Ausgaben, und verschaffet ihm ansehnliche Vortheile VII. 438. die alten griechischen Kirchenlehrer und Schriftsteller werden angezeiget, zu deren Ausgabe der P. Banduri sich anheischig machete VIII. 477. 478

Banier, der Abt Anton B. ward A. 1713 Zögling der Academie I. 35. drey Jahre hernach Beysitzer 39. Besoldeter A. 1728 IV. 5. starb 1741 VIII. 9. sein Leben 410 f. vertheidiget die gewöhnliche Meynung von

von der Dauer des trojanischen Krieges III. 77. von ihm stehen in obiger Sammlung folgende Stücke:
von den Centauren II. 22
Einwürfe wider Boivins Lehre von der königlichen Würde der Israeliten in Aegypten 33. 34
von den zween Minos 59
von den Bätylen, oder steinern Götzenbildern, welche man umherzutragen pflegete III. 141
von Charons Palaste, oder dem ägyptischen Labyrinthe 153
Betrachtungen über des Perseus Reisen, und seinen Kampf mit dem Phineus IV. 303
über eine Stelle im Pausanias 389
von den Entzündungen des Berges Vesuv V. 281
Betrachtungen über die Mythologie VI. 222
Barat, Ludwig B. kömmt A. 1706 zur Academie, und stirbt in eben dem Jahre I. 33. sein Leben 399
Barlet, Stephan B. hat die Denkmaale des Alterthums in der Dauphine gesammelt IV. 108. auf seine Abschriften von denselben, soll man sich nicht allzuwohl verlassen dürfen ebend.
Barnes beschuldiget den Euripides einiger Versehen in dessen Phönissen, daß solche Beschuldigung ungegründet sey, wird erwiesen III. 216
Barre, Ludwig Franz Joseph de la Barre, ward A. 1727 Beysitzer der Academie IV. 4. starb A. 1738 VII. 4. sein Leben VIII. 437 f. von ihm liest man in der Geschichte folgende Abhandlungen:
über die Jahre Christi V. 27
Erklärung eines Sinngedichtes beym Martial 97
Gedanken von einer auf der Insel Re gefundenen Krone 141
Verbesserung einiger Stellen beym Herodot VI. 65
Erklärung zwoer Stellen beym Festus 80
Einwürfe wider des Herrn de la Bastie Lehrsatz von der ägyptischen Rechnung nach den Jahren der römischen Kaiser 290

Barthelemy, der Abt B. kömmt A. 1747 in die Academie X. 3. seine Abhandlung vom Flusse Pactolus 32 f.
Bartholomäus Anglicus, oder von Granville, hieß zu seiner Zeit der Plinius der Mönche IV. 103. sein Proprietarium wird ins Französische übersetzet 99
Bartholus, der alte berühmte Rechtsgelehrte wird wegen des Processes bestrafet, welchen er dem Teufel gegen die Jungfrau Maria führen läßt X. 175
Bastie, Joseph von Bimard, Baron de la Bastie, ward A. 1737 Ehrenmitglied zum Briefwechsel VI. 6. starb A. 1742 VIII. 10. sein Leben 457 f. seine Abhandlung
vom Amphitheater zu Bourdeaux VI. 265
von der Weise der Aegyptier, die Regierungsjahre der Kaiser zu rechnen 290
von entdeckten Alterthümern zu Nismes VII. 139
Baudelot, Carl Cäsar B. trat A. 1705 in die Academie I. 33. 34. 38. sein Leben III. 525 f. starb im Junio 1722 und vermachete in seinem Testamente der Academie einen Theil seiner Bibliothek, alle Schaupfennige und Alterthümer, und darunter auch eine Sammlung griechischer und lateinischer Aufschriften III. 11. 13. sein Vermächtniß wird mit dem Schatze von Alterthümern des Louvres zusammen geschlagen V. 5. von ihm stehen folgende Abhandlungen in der Geschichte
von der Nacktheit der Athleten in den griechischen Spielen I. 217
Erklärung eines Siegels vom Kaiser Gordianus 244
von den Wagen auf den consularischen Münzen 270
von dem sogenannten Petschaft des Michael Angelo 309
Muthmaßungen von einem alten Jaspis mit seltsamen Figuren 319
von einem Schaupfennige aus der cornusizischen Familie II. 252
von der Bulle, welche die Kinder zu Rom am Halse zu tragen pflegeten 285

Gedanken über zwo alte Aufschriften, die man zu Belesme gefunden II. 288
Gedanken von alten zu Paris gefundenen Denkmaalen 301
von Solons Namen auf geschnittenen Steinen 335
vom Kriege der Athenienser wider die atlantischen Eylande III. 60
Gedanken von einer zu Bourdeaux gefundenen Aufschrift 325
Gedanken von einem alten geschnittenen Smaragd 330
Inhalt von Baudelots Buche von der Nutzbarkeit der Reisen 527
Bayle bedienet sich bey seinem Wörterbuche einer Nachricht, die Herr Lancelot ihm zugeschicket hatte VIII. 301. giebt gewissermaßen dem Cardinal de Polignac Anlaß zu seinem Antilucrez 470
Beaujeu, Honorius de Quiqueran de Beaujeu, Bischof von Castres, stirbt A. 1736 VI. 8. sein Leben 452 f.
Beaujeu, Paul Anton de Quiqueran de Beaujeu Heldenthaten wider die Türken, Gefangenschaft und wunderbare Befreyung VI. 454
Bejahrte Mitglieder der Academie, wie es mit ihnen gehalten wird I. 31
Bejel, Jacob B. ein Priester von Speyer, verleitet Reinesium zu einem Irrthume X. 205.
Belley, der Abt B. kömmt A. 1744 in die Academie IX. 3
Bellini, einige Nachricht von diesem italienischen Maler VIII. 479
Bentley, seine Verbesserung, archiaci lecti beym Horaz für archaici, wird verworfen II. 171 f. von einem andern aber vertheidiget 173. eine andere von ihm, fulmen coruscum für caducum, wird gleichfalls gemisbilliget 177. er wird wegen seiner zu kühnen und übelangebrachten Neuerungen im Horaz bestrafet IV. 284
Berchoire, Peter B. ein Benediktinermönch aus dem XIV. Jahrhunderte, übersetzet den Livium ins Französische IV. 99

Register über die Artikel

Bercy, Carl Heinrich Malo von B. ward A. 1715 Ehrenmitglied der Academie I. 35. 37. starb 1742 VIII. 10

Bergier hat sich darinn geirret, daß er vielmals gemeine Schwipbogen auf den Brücken für Triumphbogen angesehen II. 297

Beringhen, der Marquis Jacob von B. wird Ehrenmitglied der Academie I. 22. 37. starb A. 1723 III. 13. sein Leben 555

Bernard, die Ausgabe der Werke des heiligen Bernards wird dem Dom Mabillon aufgetragen II. 412

Bernards, eines Benedictinermönches Alter wird festgesetzet X 356. Anmerk.

Bernard, Wilhelm Bernards Karte vom mittelländischen Meere wird beurtheilet IX. 291

Berosi Bericht von dem Alter der astronomischen Beobachtungen der Chaldäer, wird untersuchet II. 138 f.

Bersil, Nachricht von Hugeus de B. Biebel, einem sogenannten Strafgedichte, in altem Französischen X. 411 f.

Besoldete Mitglieder der Academie, was es für Bewandtniß mit ihnen habe I. 11 f.

Bessarions Schreiben an den Michael Apostolius, darinnen er diesem seine heftigen Anzüglichkeiten und Erbitterung wider den Theodor Gaza, und den Aristoteles nachdrücklich verweist II. 378 f.

Beysitzer der Academie, wer die seyn sollen I. 11 f.

Bibran, ein böhmischer von Adel, der zu Anfange des XVII. Jahrhundertes in Europa herumreisete, schickete Justo Lipsio eine Beschreibung des Amphitheaters zu Bourdeaux zu, welche Peter Burman in seine Sammlung von Briefen gelehrter Männer einrückete VI. 269

Bianchini Bericht von den verschiedenen abwechselnden Lagen guter und verbrannter Erde um den Berg Vesuv herum, und dem daraus gefolgerten Schlusse vom Anwachse des Erdbodens seit der Sündfluth V. 288

Bie, von Jacob Bie metallischem Frankreich wird versichert, daß es voller erdichteter Münzen sey VIII. 256

Bignon, der Staatsrath und Präsident der Kaufmannschaft, Herr Hieronymus Bignon, ward A. 1709 Ehrenmitglied der Academie I. 34. 37. starb A. 1735 III. 14.

Bignon, des Abtes Hieronymi Bignon Leben IV. 461

Bignon, des jüngern Abtes Hieronymus Bignon Leben VIII. 515

Bignon, der Abt B. Johann Paul B. Abt zu Quentin, bekömmt vom Herrn de Pontchartrain die Aufsicht über die Academie I. 7. 37. starb A. 1743 VIII. 10. sein Leben 499 f. Verdienste um die Academie ebend. 504 f. brauchet den Abt Sevin zu Unterhaltung seines Briefwechsels 389

Bigot, wie eine gewisse alte Aufschrift vom Tetricus an den Herrn Emerich Bigot gekommen sey II. 320. ebendaselbst findet man auch Nachricht von seinem Geschlechte. Die Geschichte so ebengedachter Aufschrift, von der die Rede gieng, der Großherzog von Toscana hätte sie dem Herrn Bigot zugeschicket, wird näher untersuchet, und erwiesen, daß sie niemals außer Frankreich gekommen sey VII. 204

Blanchard, Elias Bl. kömmt A. 1711 zur Academie I. 34. 35. 39. IV. 4. von ihm enthalten obige Bände folgende Stücke:

Abhandlung von der Religion der Reisenden II. 15
von den Gebräuchen der Römer bey Grundlegung der Städte 74
von dem zu Athen angeordneten Gerichte zu Entscheidung der Streitsachen unter Bürgern IV. 179
von den Prytanen 313
von den Heliasten 374
von den Piraten VI. 46
von magischen Beschwörungen 120
von der Seele der Welt 144
von den Gesetzen der Kindesannehmung zu Athen 320
von den Bildsäulen der Alten VII. 34
von den öffentlichen Verwünschungen der Alten VIII. 55

Bleterie, der Abt de la Bleterie ward 1742 Beysitzer VIII. 10. Geschichte des Kaisers Jovians 210

Bocharts Meynung vom Ursprunge der Sage vom jüdischen Eseldienste I. 158. vom Ursprunge des Wortes Bursa, in so weit es das Schloß zu Karthago bedeutet I. 167. seine Art, die Fabeln der Griechen aus Phönicien und der phönicischen Sprache herzuleiten, wird beurtheilet VI. 233

Boethius, sein Trost der Weltweisheit soll das erste alte Buch seyn, das jemals ins Französische übersetzet geworden IV. 97. Nachricht von verschiedenen französischen Uebersetzungen davon 98. 99

Boileau, der Abt B. befördert des jungen Sevins Studieren VIII. 386. 387

Boileau, Nicolas B. der berühmte Dichter verliebet sich in seiner Jugend in die Romanen, doch ohne Schaden seines guten Geschmackes II. 392. seine Schritte bey der Academie I. 6. 32. stirbt A. 1711 34. sammelt die Schriften, die wider ihn herauskamen, sorgfältig II. 395. die Veranlassung zu Verfertigung seines Pultes 397. Ehre die Ludwig der XIV. ihm anthat 399. seine Gottesfurcht und Mildigkeit wird gepriesen 401. einige seiner matten Stellen werden angezeiget VI. 142. er wird mit dem Horaz zusammen gehalten, und die Entscheidung fällt dahinaus, daß es heißt, Boileau sey ein grosser Strafdichter, aber nicht auch zugleich ein so guter Weltmann gewesen, wie Horaz 117

Boindin kömmt A. 1706 zur Academie I. 33. 35. von ihm stehen folgende Abhandlungen in der Geschichte:

von den Namen der Römer I. 172

Muthmaßungen von dem Ursprunge und der Bedeutung des Wortes Caievaire I. 371

du Bois, der Cardinal du Bois, erster Staatsminister, ward A. 1722 Ehrenmitglied der Academie, und starb bald darauf III. 13

Boissieu, von des Präsidenten zu Grenoble, Dionysius Salvaing de B. Leben und Schriften wird ausführliche Nachricht ertheilet VI. 73-79

Boissy, wie der Abt de Boissy, Johann Baptista Thiaudiere, seit A. 1710 bey der Academie gestiegen I. 34. 35. starb A. 1729 IV. 5. sein Leben 547 f. seine Abhandlung von den Sühnopfern I. 1. von den Menschenopfern 49

Boivin der ältere, Ludwig B. Parlamentsadvocat, wie er bey der Academie befördert worden I. 23. 32. 38. starb A. 1724 III. 13. sein Leben 565 f. er schildert seine Gemüthsart selbst, die sehr seltsam ist 569. 574. von ihm liest man folgende Abhandlungen in der Geschichte:

über die Stelle Svetons im Leben Nerons, wo es heißt: orcus vobis ducit pedes I. 163

von der julischen Zeitrechnung 204

von den verschiedenen Arten ein und dasselbe Jahr zu datiren 212

vom Ursprunge der Götter II. 1. von der königlichen Würde der Israeliten in Aegypten 27

von dem Ausdrucke ver sacrum 113

Boivin, Johann B. des vorigen jüngerer Bruder, die Schritte die er bey der Academie gethan I. 33. 38. III. 14. starb A. 1726 IV. 4. sein Leben 480 f. seine Meynung von einer Stelle in Sophoclis Oedipo Tyranno II. 132 f. arbeitet an einer Geschichte der königlichen Bibliothek zu Paris III. 444. seine Abhandlungen

über eine Stelle der X. Odysse, wo der Ausdruck: die Wege des Tages und der Nacht sind nahe, dunkel ist I. 145

über eine Stelle im Horaz Carm. III. od. 19. wo es heißt: ternos ter cyathos attonitus petet 150

vom Streite unter Homers und Virgils Anhängern wegen des Vorzuges beyder Dichter I. 201

Register über die Artikel

Muthmaßungen von dem Worte Caievaire I. 373
Bessarions griechisches Schreiben an Mich. Apostolius, welches Herr Boivin aus einer Handschrift der königlichen Bibliothek zu Paris, nebst seiner Uebersetzung ans Licht bringt II. 377 f.
Bedenken wider Gedoyns Meynung vom Worte ἀναάπυσε beym Homer III. 277
von Wilhelm Budeus Leben 444
von einem Homer, den Wilh. Budeus besessen 457
Bon, erster Präsident bey der Rechnungskammer zu Montpellier, ward 1736 Ehrenmitglied zum Briefwechsel VI. 7
Erklärung einer alten Figur vom Merkur 313
von einem alten geschnittenen Steine VII. 193
Erklärung eines alten numi VIII. 194
Bona, Nachricht von des Cardinals Bona Streite mit dem Dom Mabillon, wegen des ungesäuerten Brodes I. 413
Bonamy, kam A. 1727 zur Academie IV. 4. seine Abhandlungen:
vom Verhältnisse der Magie gegen die heidnische Theologie 26
von des Kaisers Julians Gemüthsart und Heidenthum 174
vom Flusse Bievre, oder dem Gobeliner VII. 380
sein Streit mit dem Herrn Levesque wegen Gundewals Versuch, die fränkische Krone an sich zu bringen X. 247
von den Rathhäusern zu Paris 392
seine Meynung, daß das ehemalige Cappæ mit dem heutigen Chappes einerley sey, wird widerleget 247
Bonnet, Honore B. Nachricht von einer alten Ausgabe seines Buches l' Arbre des Batailles X. 193 f.
Bonnodiere, Johann Renatus Allaneau de la Bonnodiere Eintritt in die Academie I. 23
Bose, Johann Andreas Bosens Meynung, daß mehrere Kaiser den pontificatum maximum zu gleicher Zeit geführet haben, wird bestritten IV. 309
Bossuet nimmt sich des Herrn Boutards an IV. 531

Bouchardon ward Zeichner der Academie 1736 VI. 8
Bouche hat sich darinn geirret, daß er das alte Calcaria mit Incaris verwechselt hat VI. 286
du Bouchet, die Echtheit einiger alten die fränkische Geschichte betreffender Stücke, die derselbe herausgegeben, wird in Zweifel gezogen III. 421
de Bougainville wird 1746 Beysitzer der Academie IX. 4. erhält den Preiß für das Jahr 1745 IX. 2
Bouhiers Anfrage an den Herrn de Boze wegen des Namens ΟΣΣΑΝ, welcher auf einer Münze vom Antonius der Cleopatra beygeleget wird V. 129. VI. 235. seine Erklärung einer consularischen Münze aus der fabischen Familie 237. sein Streit mit dem Herrn de la Bastie, wegen des pontificatus maximi der römischen Kaiser V. 307. VIII. 467. seine Gedanken von der Jahresrechnung der Beroniker X. 94
Boulogne, de Boulogne kam als erster königlicher Maler und Zeichner bey der Academie an Coypels Stelle III. 13. starb A. 1733 V. 7
Bourdelin, Claude B. Vater von Franz Bourdelin, Nachricht von ihm II. 470. 471
Bourdelin, Franz B. tritt in die Academie ein I. 23. 32. starb 1717 36. sein Lebenslauf II. 470
Bourzeis, der Abt B. war einer der vier ersten Mitglieder der Akademie I. 4. starb A. 1672 ebend.
Boutard, Franz B. Schicksale bey der Academie I. 34. 40. starb 1729 IV. 5. sein Leben 530 f. dessen eigener Bericht von seinen gelehrten Arbeiten 534 f.
Boze, Claude Gros de Boze, Stufen die er bey der Academie durchgegangen I. 33. wird A. 1717 ihr Secretair und Schatzmeister 38. hielt den 24 Juli 1719 eine Anrede an den König, der in die Academie gekommen war. Sie steht III. 9. giebt seine Secretairstelle auf VIII. 2. wird Director 7. leget seine Gedanken vom Nachstämpel in einem Schreiben an den Herrn de la Bastie an den Tag, welches dieser seiner Ausgabe von Joberts

Register über die Artikel

Einleitung in die Münzwissenschaft einverleibet hat VII. 176.

seine Abhandlungen:

von den Belohnungen der Griechen und Römer, für diejenigen, die sich in den Wissenschaften und im Kriege hervorthaten I. 124

Vertheidigung einer alten Aufschrift auf den Kaiser Albin 240

von cortonischen Münzen 260

von den Belagerungsmünzen 321

von den Palmzweigen auf Leichensteinen II 310

von einigen griechischen, lateinischen und phönicischen Münzen V. 115

von einer Münze von Antonius und Cleopatra VI. 123

Erklärung eines alten gestochenen Carniols 136

von neuentdeckten Alterthümern zu Nismes VII. 139

Anmerkungen zu Maittairens Annal. typograph. 313

vom ersten gedruckten Buche, das einen gewissen Zeitpunct hat 361

de Brosses, Präsident des Parlaments von Burgund, wird 1746 zum Ehrenmitgliede der Academie ernennet X. 3.

Ankündigung eines Versuches von ihm, ein gewisses verloren gegangenes historisches Werk vom Sallust zu ersetzen X. 155 f.

le Brün, was der Abt Banier an der neuen Ausgabe von le Bruns Reisen geleistet hat VIII. 417

Brunetto Latini, ein Florentiner aus dem XIII. Jahrhunderte, übersetzet Aristotels Sittenlehre ins Französische IV. 98. fernere Nachrichten von ihm 100 f.

Bruz, Edmund Bruz, eines Engländers Schreiben an Pinellum, wegen der peutingerischen Reisekarte IX. 363. Nachricht von ihm ebend. 359

Büde oder Budeus, Ludwig, ein Bruder des großen Griechen, Wilhelm Bude, und dessen Schüler im Griechischen III. 462

Büde, Wilhelm Budäi Leben wird kürzlich beschrieben III. 444. Nachricht und Proben von und aus seinem Exem-

Exemplare vom Homer, zu welchem er viel hinzugeschrieben III. 457 f.
Buonarotti Meynung von den dreyen Münzgöttinnen auf den Münzen, davon die mittelste die größeste Wage in der Hand hält, wird ausgebessert VI. 429
Bürette, Peter Johann B. wie er bey der Academie fortgekommen I. 33 f. sein Leben X. 445 f. seine Abhandlungen von den Leibesübungen der Alten I. 97 f. die Stücke von ähnlichem Inhalte, die in den Nachrichten stehen, werden erwähnet 113. seine Gründe wider Fraguiers Meynung, die Alten hätten die vielstimmige Musik im Gebrauche gehabt II. 151. s. auch X. 450

C.

Cäsars Lebensbeschreibung von Plutarchen wird durchgegangen IV. 53 f. was sich gleich nach seinem Tode zugetragen 64. eine Stelle aus Bell. Gall. III. 23. wo er von den Vocatibus spricht, wird erwogen III. 267. aus Bell. Gall. IV. wird erkläret, und wider Cluvers Verdrehung vertheidiget IX. 302-310
Callimachi Stelle Hymn. in Del. vers. 100. wird verbessert III. 290
Callinus, ein guter Elegienschreiber II. 169
Calmets Streit mit dem Herrn Fourmont IX. 484. seine Meynung von den alten Gränzen Frankreichs, und daß Kaiser Karl der IV. die Grafschaft Bar zu einem Herzogthume erhoben habe, wird widerleget X. 42 f.
Campanus hat zuerst zu dem Irrthume Anlaß gegeben, daß man Hannibals und Scipions Lebensbeschreibungen, deren wahrer Verfasser Donatus Acciajolus war, dem Plutarch beygemessen hat III. 358
Canaye, der Abt C. ward A. 1728 Beysitzer der Academie IV. 4. VII. 4
du Cange Meynung, daß der pagus Astenisus Astenoy sey, wird widerleget X. 406. das widerfährt auch seiner Meynung von den Contorniaten III. 236

Capitons Erklärung des Unterschiedes der Patricier und Plebejer zu Rom, wird aufgehellet und vertheidiget I. 277 f.

Caponi, der Marchese Caponi, Großfourier des Pabstes, ward A. 1729 zum auswärtigen Mitgliede der Academie ernannt IV. 5. seine Meynung von einem Medaillon Heliogabali wird geprüfet IX. 329

Carmeson, Muthmaßung von Johann Carmesons von Arragonien Leichenrede auf Peter Thomas VIII. 305

Casaubons Einfall, da er beym Polybius für Σκόρας will Ἄραρος gelesen haben, wird verworfen I. 120

Cassagnes, der Abt von C. war einer der vier ersten Mitglieder der Academie I. 4

Cassandre, der französische Uebersetzer von Aristoteles Redekunst, empfängt von Boileau Wohlthaten II. 402. 403

Castres, der Bischof von Castres, siehe Beaujeu.

Catalecta werden verbessert II. 164

Caumartin, Johann Franz Paul le Febure de Caumartin, nachmaliger Bischof von Blois, wird zum Präsidenten der Academie ernennet I. 21. 37. sein Leben V. 353

Caumont, der Marquis von C. Joseph de Seyttes, ward Ehrenmitglied der Academie zum Briefwechsel A. 1736 VI. 7. stirbt A. 1740 IX. 3. sein Leben IX. 473. er theilet der Academie die Abbildung eines alten Denkmaals in der Provinz mit VI. 285

Caylus, der Graf de Caylus ward A. 1742 Ehrenmitglied der Academie VIII. 10. seine Abhandlung von zween alten geschriebenen Satyren in französischen Versen, die beyde den Namen der Bibel führen X. 410

Cebes oder Kebes von Theben, ob das Gemählde von ihm sey, das man ihm beyleget II. 179. Ursachen, warum Wolf und Sevin es ihm absprechen ebend.

Celsus, der Arzt, Abhandlung von dessen Charakter und Werken, und deren Ausgaben IV. 66. er hat nicht Aurelius Celsus, sondern Aurelius Cornelius Celsus geheißen ebend.

Censorin, sein Buch de die natali wird gepriesen I. 212. seine Arten ein und dasselbe Jahr zu datiren oder zu bezeichnen 213
Chaise, der P. Franz de la Chaise, Beichtvater des Königes, Ehrenmitglied der Academie I. 22. starb A. 1709 34. sein Leben, gelehrte Arbeiten, Kenntniß der Alterthümer und Verdienste um die Wissenschaften, werden beschrieben I. 431 f.
Chambort, Wilhelm de la Bossiere de Chambort, wird Beysitzer III. 13. starb A. 1743 VIII. 10. sein Leben 517 f. seine Abhandlungen:
von der Hochachtung der alten Deutschen gegen ihr Frauenzimmer III. 404
Erklärung einiger alter Schriftsteller V. 269 und VI. 375
von dem Tage, an welchen Pompejus im bürgerlichen Kriege von Brundus abgefahren, und damit Italien verlassen hat VII. 126
über eine Stelle Thuani 281
Chamgobert, Nachricht von Pithou de Chamgobert X. 437
Chapelain, einer der vier ersten Mitglieder der Academie I. 4. starb A. 1674 ebend.
Chapelle, der Herr de la Chapelle wird in die Academie aufgenommen I. 6
Charmis, ein Arzt von Marseille, brachte die warmen Bäder, die einige Zeit zu Rom abgekommen waren, zu Nerons Zeiten wieder auf I. 111
Charpentier, war einer der vier ersten Mitglieder der Academie I. 4. starb A. 1702. 32. Ursachen, warum dessen Leben nicht hat können mitgetheilet werden 383. Verzeichniß seiner Schriften ebend.
Chaufournier, ward A. 1734 Zeichner der Academie V. 8
Cheron, der Mademoiselle Cheron Auslegung von Michel Angelo Petschaft, wird verworfen I. 307
Chorier, Nicolas Chorier ist der wahre Verfasser des berüchtigten unflätigen Buches, das einige der Aloysia Sigäa, andere dem Meursius, beygeleget haben VI. 77. wo

auch noch mehr Umstände von seinem übelgeführten Lebenswandel vorkommen.

Chondemirs Bericht von der unglaublichen Menge der Oerter, welche die Araber unter des Chalifen Omars des ersten Regierung einnahmen X. 289

Chrysostomus, Herr Sevin entdecket einige noch ungedruckte Werke von diesem Kirchenlehrer IV. 418. Geschichte der Ausgabe seiner Werke, die Dom Montfaucon besorget hat VIII. 452

Ciantar, der Graf C. ward 1745 ein auswärtiges Ehrenmitglied der Academie IX. 3

Cicero, eine Stelle aus der Rede wider den Piso, wo er einer villæ Leucadiæ erwehnet, wird verbessert II. 334. eine Stelle aus dem Beginne der Officiorum wird wider Gronovs Veränderung vertheidiget III. 442. sein Begriff von dem Worte πῖνος wird entwickelt, und die Stellen, wo er dieses Wort, oder andere von ihm abgeleitete anführet, werden in ihr gehöriges Licht gesetzet 247 f. sein Bericht von einem Siege des Lucullus über den Mithridates bey Tenedus, ist nicht gar zu richtig 328. das Buch, welches in manchen Ausgaben das zweyte, in andern das vierte Academicarum disputationum ist, heißt seinem ursprünglichen Namen nach Lucullus 427. eine Stelle in diesem Lucullo, oder II. Academicarum, wo es heißt Lucullus omnino caruit rebus humanis, wird verbessert IV. 280. Cicerons Leben, wie es Plutarch beschrieben, wird vorgenommen 351-364. eine Stelle aus dem zweyten de natura deorum, wo es heißt, der Mensch sey geschaffen ad contemplandum & mirandum, wird verbessert 277. eine Stelle aus dem 18ten Briefe des ersten Buches ad Atticum wird erläutert V. 275. eine aus dem 12ten Briefe des 10ten Buches ad Atticum VI. 389-396. Cicerons Berichte von der Zeit des letzten Abzuges Pompeji aus Italien in seinen Händeln mit dem Julius Cæsar, werden vorgetragen und untersuchet VII. 127. Cicerons Ausdruck zu Anfange der ersten

ersten Catilinaria, abiit, excessit, evasit, erupit, wird für eine kalte Tautologie ausgegeben VI. 26. solcher Vorwurf wird abgelehnet, und des Redners Ehre gerettet ebend. 52 f. eine Stelle aus dem 43 Cap. des 3ten Buches de natura deorum wird in Betrachtung genommen IX. 244. Nachricht von des Abts de S. Real, und des Abts Mangauls französischer Uebersetzung der Briefe an den Atticus 531

Clemens von Alexandrien, wird verbessert II. 170

du Clos Abhandlung von den Druiden wird geprüfet, und ihr in einigen Stücken widersprochen IX. 253 f.

Cluvers Meynung, daß man beym Polybius an statt Scoras lesen müsse Isara, wird gebilliget II. 120 f. sein Irrthum in Ansehung der hereischen Gebirge wird angezeiget III. 124. seine Meynung, daß Cäsar die Deutschen bey Coblenz geschlagen habe, wird widerleget IX. 307 f.

Coislin, Henrich Carl de Cambout, Herzog von Coislin, und Bischof von Metz, wird ein Ehrenmitglied der Academie IV. 4. sein Leben V. 341. Geschichte seiner berühmten Sammlung alter Handschriften ebend. 346

Colbert leget den Grund zur Academie der Wissenschaften I. 2. dessen Verdienste um dieselbe ebend. bis 5

Colom, Nachricht von Jacob Coloms Colonne flamboyante IX. 291

Columella wird verbessert II. 168

Comines, eine Stelle aus dem 10 Cap. des achten Buches von Philip de Comines Geschichte wird erläutert VIII. 348 f.

Compendium morale de republica von Raoul de Presle, nähere Nachricht von diesem Werke X. 430

Comsy, Nachricht von Gautiers de Comsy Geschichte der Mutter Gottes in altfranzösischen Versen, davon man eine Abschrift zu Soissons aufbehält X. 164 f.

Conrad von Lichtenau, Abt zu Auersperg, an seiner Chronike haben mehrere Hände gearbeitet, und sie vermehret,

mehret, so, daß man es merket, daß jeder neuer Verfasser in seinem Namen redet I. 348
Constantins griechisches Wörterbuch nach Porti Ausgabe hat Dom Bernhard de Montfaucon mit unendlich vielen schriftlichen Zusätzen vermehret hinterlassen VI. 44
Corbichon, Johann C. ein Augustinermönch im XIV. Sæculo, hat des Bartholomeus Anglicus Proprietarium ins Französische übersetzet IV. 99
Cornelius Severus wird verbessert III. 467
Corradus, eine Auslegung von ihm über Ciceronis ad Atticum X. 15. wird verworfen VI. 394
Corneille, Thomas C. Mitglied der französischen Academie, und Beysitzer der Academie der schönen Wissenschaften I. 23. 32. sein Leben und Schriften 446 f.
Coulon, dessen falscher Bericht vom Loiret in seinem Buche von den Flüssen Frankreichs, wird widerleget VI. 206
Coutüre, Johann Baptista C. ehemaliger Rector der hohen Schule, und Professor der Beredsamkeit, Beysitzer der Academie I. 22. 32. 37. stirbt A. 1728 IV. 5. sein Leben 519 f. wird auf dem Meere im größesten Sturme gebohren, und geräth in seinem zartesten Alter durch Untreue seiner Stiefmutter unter die wilden Irokaner ebend. Abhandlungen von ihm:
über das 5te Capit. des 7ten Buches Valerii Maximi II. 201
von der Art und Weise, wie die römischen Redner für eine unzählbare Menge umherstehender Zuhörer vernehmlich genug haben sprechen können III. 115
Coypel, erster königlicher Maler, arbeitet für die Academie I. 8. wird zu ihren Versammlungen, doch nicht als ein Mitglied, zugelassen 23. 38. starb A. 1722 III. 13
Craigh wird mit seiner Ausrechnung der Dauer der Welt und des Christenthums ausgelacht VIII. 34
Crates, der Name eines Schriftstellers von Abentheuern oder wunderbaren Zufällen, wird beym Hesychius Artik. Κλετόϛν wiederhergestellet III. 470

Crescentio Seekarte vom mittelländischen Meere, wird beurtheilet IX. 290
Critias, Platons Absicht in seinem Gespräche, das er nach dem Critias genennet hat, ist die Athenienser zu loben III. 65
Crito, die sogenannte Schrift vom Plato wird übersetzet, und mit Anmerkungen begleitet VII. 48-91
Croix, la Croix du Maine französische Bibliothek soll von Schnitzern wimmeln IV. 105. hat die Geschichte des Kanzlers de l'Hospital wollen ausarbeiten, es ist aber nichts daraus geworden X. 213
Cüloteau bekam den Preis vom Jahre 1740 VII. 3
Cunäus, dessen Meynung, daß David König und Hoherpriester zugleich gewesen sey, wird verworfen II. 125
Cünelier, ein alter französischer Dichter aus dem XIV. Jahrhunderte, Nachricht von ihm VII. 322
Cüper, Gisbert C. Bürgermeister zu Deventer, ward A. 1715 Ehrenmitglied der Academie I. 29. starb 1716. 36. sein Leben II. 464. seine hinterlassenen schriftlichen Aufsätze 469
de la Cürne de St. Palaye wird Beysitzer A. 1724. III. 14. überreichet der Academie des Foggini Virgil, der ihr zugeschrieben war VIII. 5

D.

Dacier, Andreas D. wird Mitglied der Academie I. 8. A. 1708 Direktor und Schatzmeister III. 8. sein Leben 536 f. seine Auslegung einer Stelle in Sophocles Oedipo, wird geprüfet II. 131 f.
Dacier, Anna D. des vorigen Ehefrau, Nachrichten von ihr III. 537 f.
Danchet, Anton D. Schritte bey der Academie I. 33. 35. sein Leben X. 478 f. thut sich sonderlich mit Opern hervor ebend.
Daneus, Peter D. war der erste Professor der griechischen Sprache bey Franz des I. Collegio zu Paris VIII. 13

Register über die Artikel

Decor puellarum, daß die venedische Ausgabe dieses Buches bey Nicolas Jenson nicht, wie auf dem Titel steht, A. 1462, sondern zehn Jahre später gedruckt sey, wird erwiesen VII. 322 f.

Dekker, ein Jesuit, soll, nach Fontenus Meynung, das Geburtsjahr Christi am besten getroffen haben III. 214

Delfau, des P. Delph. Ehre wird in einem Streite, den Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi betreffend, von Dom Mabillon gerettet I. 421

Demetrius Phalereus, eine Stelle der ihm beygemessenen Schrift wird erwogen, und sein über den Homer ergangener Tadel gemisbilliget II. 199 f.

Democritus soll vom Petronius seiner weiten Reisen wegen mit dem Hercules seyn verglichen worden III. 466

Demosthenes, ein kurzer Entwurf von Toureills französischer Uebersetzung von ihm II. 425. eine Stelle aus seiner Rede für die Krone, wird erkläret III. 52

le Dict de quatres Oiseaux, ein Gedicht aus dem XIV. Jahrhunderte von der Liebe, dessen Anspielungen insgesammt aus der Falknerey hergenommen sind X. 91

Didymus war ein berühmter Sprachlehrer von Alexandrien, dessen Zeitalter, großes Ansehen, und Verdienste um die griechischen Schriftsteller IV. 79. sein Tadel an dem ersten Verse der ersten Ilias wird geprüfet und unzeitig gescholten VI. 376 f.

Diodors von Sicilien Irrthum wird bemerket, nach welchem er die pythagorische Seelenwanderung den Galliern beymißt IX. 253

Dionis Cassii Stelle aus dem 53 Buche, da gesaget wird, daß von zween oder mehrern Kaisern allezeit wenigstens einer den Titel eines Pontificis Maximi führe, wird erwogen V. 315 f. Dio hat Unrecht, wenn er will, daß die von Alexandrien ihre Jahre von dem Tage an hätten rechnen müssen, da August ihre Stadt eroberte VI. 302

Dionysius von Halicarnassus, sein Bericht vom Alter des nackten Laufens in den olympischen Spielen, wird

geprüfet, und mit Thucydides seinen zu vereinigen gesuchet I. 218. eine Stelle aus seinem ersten Buche römischer Alterthümer wird erwogen, wo er von der Gewohnheit der Alten spricht, eines Jahres Zucht junge Mannschaft den Göttern zu heiligen, und wegzuschicken, um anderswo sich niederzulassen II. 112 f. zwo Stellen aus dessen Briefe an den Pompejus werden verbessert III. 251. 252. desgleichen eine andere 254. Auszug aus dessen Buche von der Schickung oder Fügung der Worte in der Rede wird ertheilet 257 f. sein Briefwechsel mit dem großen Pompejus, in welchem er den Plato gegen den Demosthenes hält 239 f. sein Urtheil von Platons Schreibart 241. in wie vielerley Classen er die Schreibarten gebracht habe 243. sein erstes Buch der römischen Alterthümer wird für einen historischen Roman ausgegeben IX. 127

Dionysius, Nachricht von der ältesten Handschrift der Chronike des heil. Dionysius, die man kennet VIII. 240 f.

Dioscorides, ein berühmter Künstler in edlen Steinen am Hofe des Kaisers Augusts, dessen Namen man auf vielen geschnittenen Steinen erblicket II. 337

Directorium vitæ humanæ, alias parobolæ antiquorum Sapientium, von einer alten Ausgabe dieses Buches wird gesprochen VII. 355. VIII. 75

Dodwells Meynung von der Zeit, da Sulla Athen eingenommen, ist zwar an sich richtig, aber seine Gründe dazu sind nicht hinreichend X. 123 f. seine Rechtfertigung Eutrops, wegen des von diesem vorgegebenen Zuges des Kaisers Trajans nach Indien, wird widerleget 193. sein Irrthum im athenienſischen Jahre und Kalender wird angezeiget IX. 204

Donati Ableitung des Namens Bursa wird verworfen I. 167

Dondis, Johann de Dondis, sonst Johann der Uhrmacher von Padua genannt, war im XIV. Jahrhunderte ein großer Gelehrter VIII. 315 f.

Doujats Meynung von Hannibals Uebergange über die Rhone, wird widerleget II. 122
Duche, Joseph D. gelanget zur Academie I. 23. stirbt 1705 32. sein Leben 395 f.
Dupleix Meynung von der Lage des alten Schlosses Brenacum, wird widerleget X. 272 f.
Durands Rationale wird von Johann Golain ins Französische übersetzet IV. 99

E.

Ebul, eine Handschrift von diesem Buche, darinn die Lehre der Mager vorgetragen wird, bringt Herr Sevin aus dem Morgenlande mit sich nach Paris IV. 422
Eccards Erklärung einer alten Aufschrift IV. 228
d'Egly ward 1742 Beysitzer VIII. 10. seine Abhandlung
von der Fabel oder dem Apologus 65
vom Gotte Telesphorus X. 55 f.
von der Kindesannehmung durch die Waffen 255
Edda ist in den Alterthümern von keinem sonderbaren Gewichte, weil sie zu neu ist IX. 59
Ehrenmitglieder der Academie, wie sie beschaffen seyn müssen I. 11. Verzeichniß derselben vom Jahre 1717 37
Ephrem der Syrer, Nachricht von einer seltsamen Handschrift seiner Predigten zu Paris, davon der jüngere Boivin eine merkwürdige Entdeckung machet IV. 483
Epinomis, eine unter Platons Werken befindliche Schrift, ist nicht von ihm III. 146-152. die Alten haben sie auch nicht für Platons Werk erkannt 152
Erasmus von Rotterdam, kleiner Streit zwischen ihm und Wilhelm Budeo III. 446
Eratosthenes Erdbeschreibung, wird gerühmet IX. 295
Erizzo Vorgeben, als wären die Contorniaten zu Crotona gemachet worden, wird widerleget III. 238
Etrees, der Mareschall d'Etrees wird 1726 Ehrenmitglied der Academie IV. 4. starb 1737 VI. 8
Etymologicum M. v. Ἀργαυθῶν wird verbessert III. 469

Euangelus soll der wahre Verfasser der geheimen Geschichte von Kaiser Justinianen heißen, die man gemeiniglich dem Procopio beyleget X. 220
Eudoxus von Knidus hat unter Ptolemæo Lathuro Africa umsegelt IV. 328 f.
Euenus, ein guter Elegienschreiber II. 169
Euhemerus, ein Spruch von ihm, den Eusebius aufbehalten, wird verbessert II. 165. er ist kein Dichter, sondern ein Fabelschreiber gewesen 168. seine Meynung vom Ursprunge der Vergötterung wird widerleget X. 76
Eumelus hat ein Gedicht von den Bienen unter dem Namen Bugonia geschrieben II. 168
Euripides, einige Stellen aus dessen Iphigenia taurica werden erläutert III. 204. seine Beschreibung des Zweykampfes und Todes der beyden Brüder, Eteokles und Polynikes, wird vertheidiget 216. IV. 73. eine Stelle aus dem Rhesus vers. 446. wird verbessert III. 232. desgleichen eine aus dem Orestes 258. der 1418 Vers aus der Iphigenia taurica wird verbessert IV. 93. die Andromacha wird durchgegangen V. 45. ein Fragment von ihm wird verbessert IV. 287
Eustathius Auslegung über Odyss. Δ. 355. wird widerleget IX. 269
Eutrops Stelle wird erwogen, wo es heißt, der Kaiser Trajan sey bis in Indien eingedrungen X. 181 f.

F.

Faber, (oder le Fevre), aus Tanaquil Fabers schriftlich hinterlassenen Anmerkungen über den Sophokles wird eine Probe mitgetheilet V. 65 f.
Fabricii Meynung von dem Verfasser des alten griechischen Wörterbuches, das unter Hesychii Namen bekannt ist, wird widerleget III. 400. ein paar Fehler in der Bibliotheca lat. medii et infimi aevi, den Bernard, einen Benedictinermönch betreffend, werden verbessert X. 354.

Anmerk.

Faenza,

Faenza, ob Johann de Faenza das Leben Petri Thomas beschrieben habe VIII. 305
Falconet, Camillus F. wird 1716 Beysitzer I. 39. arbeitet an einer Geschichte des Seecompasses IV. 96. Abhandlung von den ersten französischen Uebersetzern 96
Fanieres tritt 1716 zur Academie I. 35
Farsitus, siehe Hugo.
Favin, der Verfasser einer Geschichte von Rouen, hat in Auslegung einer alten Aufschrift vom jüngern Tetricus allerhand Fehler begangen II. 319
Faust, Johann Faustens und Peter Scheffers Verdienste um die Buchdruckerey, werden in einigen Abhandlungen hinter einander in ein heller Licht gesetzet VII. 313-380. die Untersuchungen laufen dahinaus, daß Johann Faust mit Zuziehung seines Eydams, Peter Scheffers, des ersten Erfinders des Schriftgießens, Johann Guttenbergen, dem wahren Erfinder des Buchdruckens, Geld vorgestrecket, und ihn damit in den Stand gesetzet habe, seine Erfindung durchzutreiben, und zur gehörigen Vollkommenheit zu bringen. Das Wahrzeichen seiner Druckerey ist ein Stierkopf.
Felibien der ältere, wird Mitglied der Academie I. 6. starb A. 1733 V. 5
Fenel, der Abt Fenel, Domherr zu Sens, ward A. 1744 Beysitzer IX. 3. erhält den Preis fürs Jahr 1743 VIII. 8
Festus, ein paar Stellen aus ihm, die das griechische und römische Münzwesen betreffen, werden erkläret und verbessert VI. 80 f.
Fevre, Johann le Fevre von Bourdeaux hat das dem Ovid fälschlich beygemessene Gedicht de vetula im XIV. Jahrhunderte ins Französische übersetzet IV. 99
Fevre, Tanaquils le Fevre Meynung vom Ursprunge der Sage vom jüdischen Eselsdienste I. 160. siehe Faber.
Ficoroni schicket der Academie eine Abhandlung von den Ehrenzeichen zu, welche die Römer ihren Kindern zugestunden II. 285

Fleury, der Cardinal Armand Hercules de Fleury, Bischof von Frejus, wird A. 1723 Ehrenmitglied der Academie III. 13. starb 1743 VIII. 10. sein Leben 484
Fleury, Julian Fleury, Geschichte seiner Ausgabe vom Auson IX. 544
Flodoard, eine Stelle aus ihm (II. 8.) wird erläutert X. 407
Florus, von Francisci Florii von Florenz Buche de amore Camilli & Aemiliæ, welches das erste in Frankreich gedruckte Buch seyn soll, wird ausführliche Nachricht ertheilet IV. 135 f.
Foggini giebt den Virgil nach dem mediceischen Manuscripte heraus, und eignet ihn der Academie zu VIII. 5
Foncemagne ward 1722 Beysitzer III. 13. Aufseher über den Schatz der Alterthümer V. 6. IX. 4. seine Abhandlungen:
vom Ursprunge der Druckerey in Frankreich IV. 133
Anmerkungen über zwo Stellen aus de Valois Nachricht von Gallien 205
Beweis, daß Gregor von Tours nicht der Verfasser des Lebens des heil. Yrier sey 365
von der Geburt König Ludewigs des VII. VII. 285
Anmerkung über eine neue Erklärung der Worte Austria und Neustria 292
Nachricht von einem bey Cherbury entdecketen Grabmaale VIII. 181
Anmerkungen über die Geschichte Carls des VIII 328-350
Untersuchung des Ursprunges des Namens Vinzennes X. 28
von dem Ursprunge der Sage, welche den Kaiser Carl den Großen zum heiligen Grabe wallfahrten läßt 348
Fonseca, ein gelehrter und am ottomannischen Hofe angesehener Doctor, mit dem Herr Sevin zu Constantinopel bekannt wird, und durch den er sich den Weg zur Bibliothek der alten griechischen Kaiser zu bahnen suchet IV. 413

Register über die Artikel

Fontaine ist bey weitem der schöpferische Geist nicht, wofür man ihn hält, indem er den deutschen Fabeldichtern viel abgeborget hat VIII. 75

Fontenelle, Bernhard de F. wird Beysitzer der Academie I. 22. 32

Fontenu, der Abt Ludwig Franz de Fontenu kömmt A. 1714 zur Academie I. 35. VIII. 9. seine Abhandlungen:

von der Kleidung der Helden und gewisser Gottheiten in Aegypten II. 221

von den Altären des wahren Gottes bis auf Christi Geburt III. 15. IV. 6

von der ilischen Minerva III. 197

von einer Münze Philippi des Tetrarchen 208

vom Flusse Loiret VI. 205

von den sogenannten Camps de Cesar VII. 132

von den Wasserleitungen der Alten, und Beschreibung der Wasser zu Coutanzes VIII. 153

Fortunatiani Stelle, wo er von einer von König Childeberten dem I. zu Paris erbaueten Kirche spricht, bezieht sich nicht auf die Frauen- oder Hauptkirche, sondern auf die Kirche zum heil. Kreuze zu St. Vincenz II. 304

Foucault, Nicolas Joseph F. Intendant der Generalität zu Caen, Ehrenmitglied der Academie I. 22. starb 1721 III. 13. sein Leben 514

Fourluni, Paul F. Seekarte vom mittelländischen Meere, wird beurtheilet IX. 290

Fourmont, Stephan F. oder der ältere, kömmt 1713 zur Academie I. 35. VI. 7. erkläret und übersetzet tibethische Schrift III 6. giebt A. 1722 nebst dem Hrn. de Boze dem Könige Rechenschaft von dem Inhalte der tibethischen Bücher 8. will eine phönicische Aufschrift erklären V. 129. starb 1745 IX. 4. sein Leben 479. seine Abhandlungen:

von der Hölle II. 5

von den hellenistischen Juden 128

von der Dauer der trojanischen Belagerung III. 67
critische Regeln bey Herstellung verstümmelter Stellen alter Scribenten 89
von den Anführungen 94
von der Gelahrtheit der Chineser 365
vom Nutzen der morgenländischen Sprachen in der griechischen Geschichte IV. 395
von der Bedeutung des Wortes Salve beym Horaz od. 1. vers. 32. III. 450
von der Bedeutung des Wortes ἔγχος IV. 85
daß die siebenzig Dollmetscher nach einem punctirten hebräischen Codice übersetzet haben VII. 240
von phönicischen Münzen von Maltha V. 119
Fourmont, der jüngere, oder der Abt Michael Fourmont, wird 1728 nebst Herrn Sevin nach Constantinopel geschicket, um daselbst Manuscripte einzukaufen III. 6. IV. 3. er ist unglücklich in seiner Bemühung, die Ueberbleibsel der Bibliothek der alten griechischen Kaiser zu entdecken und zu retten 412. er durchwandert Griechenland, entdecket, schreibt sich ab, und sammelt eine erstaunende Menge von alten Aufschriften in den verschütteten Drümmern ehedem berühmter Städte, davon man einen umständlichen Bericht 425-444 findet, starb 1746. IX. 4. sein Leben 504. seine Abhandlungen:
von einer im sechsten Jahrhunderte in Persien vorgefallenen Empörung IV. 445
Gedanken über eine von Malta eingeschickte Aufschrift V. 129
Erklärung derjenigen Aufschriften, die man in dem Tempel des Apollo zu Amyclä gefunden VIII. 141
Fourmont, Ludwig F. ein Neffe der beyden vorigen Brüder, begleitet den Abt auf seiner Reise durch Griechenland IX. 511. 512. 523
Fracastors Syphilis wird gerühmet VI. 133. an diesem Gedichte wird ausgesetzet, daß es nicht dichterisch und malerisch genug sey 138

Fraguier, der Abt Claude Franz Fraguier ward 1705 Beysitzer der Academie I. 33. starb 1728 IV. 5. sein Leben 505. seine seltsame Krankheit ebend. 510. seine Abhandlungen:
vom Alterthume der Malerey I. 81
Erklärung des platonischen Ausspruches von der Dichtkunst 189
Betrachtungen über Virgils Aeneis 193
Prüfung einer Stelle Platons von der Musik II. 144
von den Flüchen der Aeltern über ihre Kinder III. 26
über eine Stelle Pindari, die Plato anzieht 190

Free, dessen Essay towards the history of the English Tongue, wird gepriesen, und ein Auszug daraus ertheilet IX. 74. Anmerk.

Fredegars Stelle, wo es heißt, Reinfried und Chilperich der II. hätten den Eudes, Herzog zu Aquitanien, um ihn wider Carolum Martellum aufzuhetzen, Geschenke und eine Krone geschicket, wird erkläret und untersuchet, ob Krone daselbst nur so viel als ein Kleinod, das von keinen Folgen sey, bedeute, oder ob Chilperich damit dem Eudes seine königliche Gewalt übergeben habe I. 183. Fredegars Glaubwürdigkeit in der französischen Geschichte wird vertheidiget 343. nur die 90 ersten Capitel der ihm beygemessenen Chronike sind von ihm, die übrigen aber von einer neuern Hand 348. ob Fredegar ein wahrer, oder ein erdichteter Name sey 346. was er vom Hunibald erzählet 344. wenn er gelebet 347. der Umfang seiner Geschichte ebend. ist nach dem Gregor von Tours der wichtigste Geschichtschreiber der alten fränkischen Geschichte 347. scheint ein Burgundier gewesen zu seyn ebend. wie vielerley Hände ihn wohl mögen fortgesetzet haben 349

Frehers Meynung von der Art der alten Römer ihre Münzen erst in Formen zu gießen, und dann zu schlagen, wird zernichtet II. 273 f.

die zur Gelehrten-Geschichte gehören.

Freret, Nicolas F. kömmt zur Academie A. 1714 I. 35. 39. VI. 7. erkläret nebst Fourmonten die tiebethische Schrift III. 6. liest A. 1722 den 24 Julii in Gegenwart des Königes eine Abhandlung vom Ursprunge des Schachspieles ab 10. ward 1743 Secretair der Academie, konnte aber wegen Unpäßlichkeit seinem Amte nicht recht wohl vorstehen VIII. 2. starb 1749 4. brachte die letzten Jahre seines Lebens mit chronologischen Untersuchungen zu 3. verfertiget ein großes Werk von dem Ursprunge und ersten Zustande der ältesten Einwohner Griechenlandes, welches die Academie verspricht mit der Zeit ans Licht zu stellen X. 9. so verspricht sie auch seine Widerlegung der neutonischen Zeitrechnung 70. er bestimmet die Zeit, wenn Kaiser Moritz auf den Thron gelanget ist 262. seine eingerückten Abhandlungen:

vom deus endovellicus II. 240
von der Poesie der Chineser 361
daß Crissa und Cirrha ein Ort sey III. 82
vom Ursprunge des Schachspieles 163
von der Sprache der Chineser 345
Geschichte und Erklärung der Fabel vom Bellerophon IV. 294
von der Dauer der Generationen in den königlichen Geschlechtern VII. 15
von den Meilensäulen in Frankreich, und der Weite der Leuge 197
Vergleichung des Maaßes der römischen Reisekarte mit dem geometrischen des Herrn Caßini 213
von der peutingerischen Reisekarte 233
allgemeine Betrachtungen über den Ursprung und die Geschichte der ersten Einwohner Griechenlandes X. 5 f.
von der Beschaffenheit des Gottesdienstes, womit man im Griechenlande die Helden, insonderheit den Aesculap verehrete 70
Gedanken von der Jahrrechnung der Berniker 94

von der Zeit, wenn Sulla Athen eingenommen X. 123
von Trajans Feldzuge nach Indien 181
Freinshem, Urtheil von dessen Ergänzungen zum Livius III. 339. eine Unrichtigkeit in denselben wird angezeiget ebend.
Froisard, von seinen Gedichten überhaupt, und insonderheit von seinem Paradiese der Liebe, dem verliebten Uhrwerke, der Margaretenbluhme ꝛc. wird Nachricht gegeben, und von seiner Dichterey geurtheilet VII. 300 f.

G.

Gaguin, Robert G. hat auf Karls des VIII. Befehl den Iulius Cæsar französisch übersetzet IV. 100
Galenus, wenn der saget, die Gymnastik sey erst zu Platons Zeiten bekannt geworden, Homers Zeiten aber noch unbekannt gewesen, so ist das von der medicinischen Gymnastik, oder von der Anwendung der Leibesübungen zu Befestigung der Gesundheit und zu Abwehrung allerley Krankheiten zu verstehen I. 100
Galland, Anton Galland, königlicher Professor der arabischen Sprache, kam zur Academie I. 23. 33. starb 1715. 35. sein Leben II. 437. dreyfache Reise nach den Orient 439. 440. gerieth zu Smyrna durch ein Erdbeben in große Lebensgefahr 440. seine in der Handschrift hinterlassenen Werke 443. seine eingerückten Abhandlungen:
vom Ursprunge und Gebrauche der Trompete bey den Alten I. 114
Beweis, daß N. F. auf der Helena ihren Münzen nobilissima fœmina bedeute 281
von Domitii Domitiani, Constantini junioris und Constantii Galli Münzen 285
Muthmaßungen über einen Jaspis mit seltsam zusammen gepaarten Bildern 318
Gedanken über eine Stelle Horazens, wo lecti archaici vorkommen II. 171

von einer Münze von Corfu, auf M. Antonium, und dessen Gemahlin die Octaviam II. 260
Erklärung einer griechischen Münze von Nicäa, auf den Nero 266
Gallois, der Abt G. wird Mitglied und Secretair der Academie I. 5
Gasparinus von Bergamo, seine Briefe waren das erste Buch, das man zu Paris druckete IV. 133
Gastaldo, Jacob G. Landkarte von Griechenland, wird gelobet IX. 289
Gauchi, Henrich G. übersetzet zu Ausgange des XIII. Jahrhunderts des Frere Gilles Buch von der Regierung der Könige V. 98
Gaza, Theodor Gaza war von Michael Apostolio sehr heftig angegriffen worden. Bessarion läßt deswegen den letztern hart an II. 378 f.
Gedoyn, der Abt Nicolas G. wird 1716 Beysitzer I. 39. III. 13. sein Leben IX. 460. wird in seiner Kindheit aus dem Grabe wieder zurück und zum Leben gebracht 461. seine eingerückten Abhandlungen:
von den Vergnügen der alten Griechen bey der Tafel II. 65
daß Cirrha und Crissa ein einziger Ort gewesen sey III. 85
über einen Brief von Dionysius von Halicarnassus an Pompejum 239
Untersuchung in was für einem Verstande Pausanias das Wort ἀναίπυσα beym Homer genommen habe 272
Erläuterung einiger allgemeinen Schwierigkeiten, die sich bey griechischen Schriftstellern hervorthun IV. 251
Vergleichung des olympischen Stadii mit dem römischen Circo V. 179
vom Uebersetzen VI. 9
vom Horaz 105
ob die Alten gelehrter gewesen, als die Neuen 165
Uebersetzungen einiger Stücke aus des Photius Bibliothek VIII. 137

Geinoz, der Abt G. ward 1735 Beysitzer VI. 7. seine Betrachtungen über die alten Münzen 352
über den Herodot VIII. 82 IX. 162
Gelais, Melins von St. Gelais Sinngedichte auf Wilhelm Bude III. 449
Gellii Stelle von den patriciis und plebejis wird erkläret und wider Lipsii Beschuldigungen gerettet I. 177
Geoffroi, Priors zu Vigeois im Limosinischen im XIII. Jahrhunderte, Verdienste um Turpins Geschichte Karls des Großen X. 336
Gerson, ob Johann Gerson Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi sey I. 421
Geschichte der Academie der schönen Wissenschaften I. 1-40. die Fortsetzungen dieser Geschichte stehen zu Anfange eines jeden Bandes.
Gibert ward 1746 Beysitzer IX. 4. seine Gedanken von der Jahresrechnung der Einwohner von Beronike X. 94
Gilles, von Frere Gilles von Rom Buche von der Regierung der Könige hat man eine alte französische Uebersetzung IV. 98
Godeau kömmt 1712 zur Academie I. 35
Goltzens Zeichnungen von alten Münzen sind nicht gar zu richtig und zuverläßig V. 125. in seinen Sammlungen kommen viel Münzen vor, die sich nach seinen Zeiten unsichtbar gemachet haben. Hat Goltzius die selbst ersonnen, oder hat er sie sich von schalkhaften aufheften lassen? Diese Frage wird aufgeworfen VI. 353
Goujet, Domherr von St. Jacob de l' Hopital, erhält den Preiß vom Jahre 1737 VI. 7
Goulley, Alexander G. von Boisrobert, Aufseher vom Büchervorrathe des Marschalls d' Estrees kam 1714 zur Academie I. 35. 39. seine Abhandlung von den alten sicilianischen Hirtendichtern, und dem Ursprunge der Blasinstrumente III. 108. von dem Geburtsorte des Daphnis 123

Gregors von Tours Stelle, von der Stiftung des Bisthums Arisidium im VI. Jahrhunderte, wird beleuchtet III. 418. das Leben des heil. Yriers hat er nicht geschrieben, und man leget ihm solches mit Unrecht bey IV. 365. eine Stelle von Eurichs Regierung wird verbessert V. 175. eine Stelle von Hinrichtung des burgundischen Königes Sigismundes wird erläutert IX. 376. eine Stelle die Kirchenversammlung von Brennacum betreffend, wird erläutert X. 284. die gemeine Lesart in seinem achten Buche cap. 1. lingua Syrorum, wird vertheidiget 265. von seiner Geschichte wird geurtheilet 258. 261

Gronovs Veränderung einer Stelle in Ciceros Offic. I. 1. wird verworfen III. 442

Gronovs (Jacob) Gründe, warum er beym Herodot IV. 19. die Lesart ἀνατάψευσοι beybehält, werden verworfen VI. 40 f. er geräth mit dem P. Montfaucon wegen des Logarici vom Kaiser Alexius Comnenus in einen heftigen Streit VIII. 445

Gruter, einige Aufschriften werden richtiger mitgetheilet, als sie in dessen Sammlung stehen III. 282. IV. 117. 123. V. 293. 297. er wird wegen einer beym Cicero ohne Noth vorgenommenen Veränderung bestrafet IV. 282

Gualterio, der Cardinal Gualterio wird A. 1715 zum Ehrenmitgliede der Academie ernennet I. 29. 39. sein Leben IV. 494. soll Baugeräthe zu einer allgemeinen Völkergeschichte gesammelt haben, das 15 große Küsten angefüllet haben, aber auf dem Meere verunglücket seyn soll ebend. 500. er starb 1728 5

Guasco, der Abt de Guasco erhält den Preiß fürs Jahr 1746. IX. 2. desgleichen für das folgende X. 2

Gujart, von Wilhelm Gujarts noch ungedruckten le Roumans appellé la branche des roiaux lignages wird Nachricht ertheilet VIII. 220

Guilloche, Nachricht von dessen Prophezeyungen von Karln dem VIII. 342 f.

Gujot von Prouins, Nachricht von ihm und seiner Straf-
schrift, der er den Namen einer Bibel beyleget X. 411 f.
Guiram, Präsidialrath zu Nismes, hat die dortigen Auf-
schriften gesammelt IV. 122

H.

Halleys Berechnung der Grade des Salzes im Seewasser
wird gemisbilliget VIII. 34
du Hamel brauchet den Herrn Barat beym Drucke seiner
Bibel I. 399
Hardion, Jacob H. kam 1711 zur Academie I. 34. 35. IV. 5.
seine eingerückten Abhandlungen:
Untersuchung einer Stelle des Demetrius Phalereus von
dem Gebrauche der Metaphoren II. 199
über einige Stellen aus Euripides taurischer Iphigenia
III. 204
über dessen Phönissen 216
von der Bedeutung des Wortes πῖνος, wenn es von der
Schreibart gesaget wird 241. 251
über eine Stelle beym Longin 386
vom Worte ἔγχος IV. 73
über eine Stelle beym Euripides 93
über dessen Andromacha V. 45
über den Rhesus 76
Hardouins Anmerkung über den Plinius, die Hyperboreer
betreffend, wird widerleget IV. 252. seine Auslegung ei-
ner Münze vom Alexander Severus, wird verworfen VI.
366. das geschieht auch seiner seltsamen Vermuthung
von dem Ausdrucke auf römischen Münzen Pius Felix
und Pia Felix VIII. 382
Harnes, Mikins oder Michael Harnes besorgete um das
Jahr 1161 eine französische Uebersetzung von Turpins Ro-
man von Kaiser Karln dem Großen X. 337
Heinsius, woher er die Sage von dem jüdischen Eseldien-
ste abgeleitet habe I. 139. seine Meynung von den Hel-
lenisten II. 128

Heinsius, Nicolas H. vorgeschlagene Verbesserung beym Ovid im VIII. der Verwandelungen a Tethye für a Colchide wird verworfen III. 45. desgleichen eine andere 52
Helinaud, des Mönches Helinaud Chronik ist voller Fabeln II. 213
Henrion, Nicolas H. kömmt zur Academie I. 23. 34. stirbt 1720. III. 12. sein Leben 493. seine eingerückten Abhandlungen:
Einwürfe wider Vaillants Art, die streitige Formel auf Münzen Conob auszulegen I. 302
von den samaritanischen Münzen, die den Namen Simons führen II. 248
Heraclitus auf einer Münze vom Diadumeniano I. 334
Heräus, Karl H. römischkaiserlicher Alterthumsforscher, verlanget von der Academie Aufschriften zu einem Schaupfennige auf die Geburt des kaiserlichen Prinzen Leopolds II. 387
Herbelots morgenländische Bibliothek hat Galland fortgesetzet II. 441
Herbinots Vorhaben mit einem etymologischen Wörterbuche, und klägliches Ende VIII. 359. 363
Hermonymus, Georg H. ein gebohrner Grieche, unterrichtete Wilhelm Budeum im Griechischen III. 445
Herodot wird für einen Fabelhans ausgeschrien II. 212. seine Nachricht vom ägyptischen Labyrinthe wird mit dessen noch heut zu Tage vorhandenen Ueberbleibseln zusammen gehalten III. 155. die Stelle III. 39. wo er einen Spruch aus dem Pindar anführet, wird erwogen 195. die Stelle IV. 19. wo er gewisse Thiere ἀκατάψευστα nennet, wird erwogen, und behauptet, man müsse ἀκατάψαυστα lesen VI. 38 f. drey Stellen, I. 131. II. 49, und V. 27. werden erwogen und verbessert I. 67 f. die Stelle III. 89. von dem Verhältnisse der attischen und euböischen Münzen, wird aufgehellet VI. 86. Anmerkungen und Verbesserungen so wohl zum Texte, als zur Uebersetzung des ersten Buches VIII. 82 f. Fortsetzung derselben

selben IX. 162 f. der P. Montfaucon gewann den Herodot so lieb, daß er seit einem gewissen Alter kein Jahr vorbey gehen ließ, da er ihn nicht gelesen hätte VIII. 444. Herodots Nachricht von einer lydischen nach Toscanien abgeschickten Pflanzstadt, wird widersprochen IX. 136

Hesdin, Simon von Hesdin übersetzet den Valerius Maximus für König Carln den V. ins Französische IV. 99

Hesiodus wird verbessert II. 159. III. 236. ob das Gedicht von ihm herrühre, das unter dem Namen Eœæ magnæ bekannt ist IV. 253 f. ob dessen Schild Herkuls vom Anfange herein ganz sey, und was das erste Wort davon bedeute V. 269. ob er der Erfinder der Fabel sey VIII. 67

Hesychius wird im Artikel Οἰνιάδης verbessert III. 291. desgleichen Art. Κλετόεν 470. und Βάδηδοι VII. 269. man untersuchet sein Zeitalter, und machet Anmerkungen zu seinem Wörterbuche III. 399 f.

Hesychius, der Bischof von Alexandrien aus dem Anfange des vierten Jahrhundertes, ist nicht der Verfasser des bekannten Wörterbuches III. 400

Higuerra, ein spanischer Jesuite, hat, außer vielen andern, auch alle Schriften geschmiedet, die er unter Julians von Toledo Namen der Welt hat aufheften wollen X. 341

Hincmar, was für einen Antheil an den Jahrbüchern des Klosters St. Bertin der Erzbischof zu Rheims, Hincmar, habe IX. 393 f.

Hipparchus, eine Stelle aus dessen Auslegung über den Aratus, wird erwogen X. 296

Hippocrates, ob er schon des ägyptischen Papieres in seinen Schriften gedacht habe II. 181

Hoang, ein gelehrt r Chineser, wie er nach Frankreich gekommen, sein daselbst gehabtes Schicksal, und unternommene gelehrte Arbeiten III. 366 f. er hat den Herrn Fourmont in seiner Muttersprache unterrichtet III. 345. siehe auch Arcadio.

Homer, Boivin hat eine Stelle aus der zehnten Odysse erläutert, wo es heißt: κέλευθοι ἤματος ϗ νυκτὸς ἐγγὺς I. 145 f.

I. 145 f. warum er weder von sich, noch von andern gesprochen, und außer dem kurzen Zeitraume des trojanischen Krieges weder die ältere noch neuere Geschichte berühret hat 193. der Streit zwischen seinen und Virgils Anhängern wird erzählet 200. von ihm wird geurtheilet, daß er zwar dem Virgil in der Kunst und Pracht nicht beykomme, gleichwohl aber mit seiner bezaubernden Ungezwungenheit eine wahre Erhabenheit verbunden habe 203. sein Ausdruck ἐσάλπιγξεν μέγας ἠρανὸς, welcher einigen hat niedrig und lächerlich vorkommen wollen, wird vertheidiget II. 199. über eine Stelle Odyss. XI. 273. wird gestritten, was das Wort ἀναέπυσα bedeuten solle III. 272 f. ein Abdruck der allerersten Ausgabe vom Homer, welcher ehedem Wilhelm Budeo zugehörete, wird beschrieben 457. eine in der königlichen Bibliothek zu Paris befindliche merkwürdige Handschrift von dem Scholiasten über diesen Dichter, die Herr Sevin mit sich aus Griechenland gebracht hat, wird beschrieben 461. einige Nachrichten von dem Streite, der seinetwegen zu Anfange dieses Jahrhundertes unter den Gelehrten in Frankreich entstand IV. 490. Abhandlung über den ersten Vers der Iliade VI. 375 f. was für eine Göttinn er daselbst anrufe 383 f. es soll keine Muse, sondern Minerva seyn 388. Homer scheint der Erfinder der Fabel zu seyn VIII. 68. was er wohl für eine Absicht mit seinem Froschmäusler mag gehabt haben, ebend. die Stelle Odyss. IV. 355. wo er den Abstand der Insel Pharus vom festen Lande bestimmet, wird beleuchtet IX. 263

Hopital, des Kanzlers de l' Hopital Nachkommenschaft wird erzählet X. 214. Nachricht von ihm, und insonderheit von einem Paare lateinischer Aufschriften, die ihn betreffen 212 f.

Horaz, die Stelle Carm. III. 19. wo es heißt: ternos ter cyathos petet, wird erkläret I. 150 f. die Stelle, wo lecti archaici vorkommen, wird erwogen II. 171. die

Register über die Artikel

Stelle Carm. I. 32. wo der Dichter seine Leyer so anredet: mihi cunque salve rite vocanti, wird beleuchtet III. 450. die alte Lesart Carm. I. 3. siccis oculis monstra natantia vidit, wird vertheidiget IV. 282. desgleichen auch der Ausdruck Carm. II. 13. densum humeris bibit aure vulgus IV. 284. Horaz wird geschildert, das ist, es wird von seiner Schreibart in den Oden, der Nachahmung des Pindars, seiner Offenherzigkeit, Andacht und Sittenlehre, sowohl derjenigen, der er selbst gefolget, als der, die er andern eingeschärfet hat, gehandelt, und zuletzt gegen die beyden französischen witzigen Köpfe, die ihm gewissermaßen gleichen sollen, Voitüre und Boileau, gehalten VI. 105 f.

Huet, die Gründe seiner Meynung von dem Ursprunge der Sage vom jüdischen Eseldienste I. 160

Hugo Farsitus, Mestre Hué le Farsis, sonst Joannes de Soissons genannt, ein Mönch aus dem XII. Sæculo, hat ein lateinisch Werk zu Ehren U. L. Frauen verfertiget, davon man eine Uebersetzung in alten französischen Versen zu Soissons aufbehält X. 165

Hunibald, ob Fredegar dessen Geschichte abgeschrieben habe, und in wie weit er es habe thun können I. 344

Hygins Stelle Astronom. II. 21. wird verbessert III. 50. aus Fab. 30. 287

J.

Johann de Cossoles hat ein Buch vom Schachspiele geschrieben, davon man zwo alte französische Uebersetzungen aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts hat IV. 99

Johann von Langres übersetzet im XIV. Jahrhunderte den Boethius ins Französische IV. 98

Joinville, das Leben des heiligen Ludwigs vom Joinville ist nicht in seiner ursprünglichen Reinigkeit gedrucket VIII. 264. die Echtheit seiner Geschichte wird wider den P. Hardouin vertheidiget 463. Nachricht von einer merkwürdigen Handschrift vom Joinville, die sich zu Lucca gefunden 464

Joseph, der jüdische Geschichtschreiber, worauf sein Mähren von den Riesen sich gründe I. 138. die Stelle, wo er des den Juden vorgeworfenen Eseldienstes erwähnet, wird erwogen 157 f. die Stelle aus dem ersten Buche wider den Apio, wo es heißt, die Israeliten hätten lange Zeit in Aegypten geherrschet, wird geprüfet, und von Herrn Boivin gebilliget, von Herrn Banier bestritten II. 27 f. ob Joseph es selbst für wahr gehalten 33. 42. sein Bericht von der Dauer des Aufenthaltes der Israeliten in Aegypten 36. Nachricht von des ältern Boivins Arbeit über den Josephus III. 575

Jourdain, der Abt J. wird gebrauchet eine Abschrift von den Actis der berühmten Kirchenversammlung zu Basel von den daselbst aufbehaltenen Urkunden zu machen VI. 474

Isaacs, Bischofes zu Ninive, ascetische Reden bringt Herr Sevin aus dem Morgenlande mit sich IV. 420

Iselin, Jacob Christoph Iselin zu Basel, wird A. 1718 zum auswärtigen Ehrenmitgliede der Academie ernennet III. 12. starb 1737. VI. 8. sein Leben 463 f. Abhandlung, wie man die Worte Cer. Per. auf einigen Münzen lesen und auslegen müsse III. 223

Isle, des Herrn de l' Isle Irrthum wegen der Stadt Rapta wird bemerket IV. 333

R. Ismael ist ein angenommener Name, darunter Herr Fourmont stecket IX. 491

Isocrates Stelle im Aeginetico wird verbessert VI. 220. ob die Schrift an den Demonikus von dem alten berühmten athenienſischen Redner, oder von einem neuern Isocrates von Apollonien herrühre, wird untersuchet, und das erstere behauptet 339

Isocrates, von Apollonien im Pontus, soll einige Stücke verfertiget haben, die sich unter des ältern Isocrates Schriften finden VI. 344

Isocrates, ein dritter, von den beyden vorigen ganz unterschiedener, der zu Dionysii von Halicarnassus Zeiten gelebet haben soll, ist gar erdichtet VI. 344
Ittig, Thomas Ittig, als Verfasser eines Auszuges in den Actis Eruditorum, bekömmt einen derben Verweis, daß er sich in Dingen, die er nicht verstanden, zum Richter aufgeworfen VI. 248
Jucundus de Verona unterrichtete Wilhelm Budeum in der Baukunst III. 445
Julian, von des Kaisers Julians Gemüthsart und Heidenthume wird gehandelt IV. 174 f.
Julian, der Erzpriester von Toledo, alle Schriften die unter dessen Namen heraus gekommen, sind untergeschoben, und rühren von einem spanischen Jesuiten, mit Namen Higuera, her X. 341
Julii Cäsars Betragen gegen die Athenienser I. 248
Justinus Martyr, ein bey ihm befindlicher Befehl vom Kaiser M. Aurelius Antoninus, darinn dieser Kaiser den Christen einige Sicherheit verstattet, wird für untergeschoben erkläret IX. 314
Juvenal, eine Stelle aus der vierten Satyre wird erkläret I. 154 f. der Ausdruck argentum in titulos concisum wird erkläret II. 274

K.

Kelile wa Dimneh, Nachricht von diesem Buche VIII. 75
Kempis, Geschichte des Streites ob Thomas a Kempis der wahre Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi sey I. 421
Kirchers Auslegung des rameßischen Obelisken wird verworfen I. 223. seine Art, die griechischen Fabeln aus dem Aegyptischen herzuleiten und zu erklären, wird erwogen VI. 232
Klock, unter Matthias Klocks Papieren hat man ein vorgegebenes Fragment vom Livius gefunden, das Herr Schöpflin für echt ausgiebt, darinn ihm aber die Academie nicht beypflichtet V. 150 f.

Küster, Ludolph Küsters Leben II. 452. das Schicksal der von ihm hinterlassenen Schriften VIII. 390. seine Beantwortung der Einwürfe des Herrn Gallands wider Bentleys Meynung, man müsse beym Horaz archiacis lectis lesen II. 173

L.

Labbe hat in seinen französischen Wortableitungen ein altes französisch-lateinisches Glossarium sehr fehlerhaft ans Licht gestellet IV. 132

le Laboureur hat eine noch ungedruckte genealogische Geschichte des Hauses Bermond d' Andüse hinterlassen III. 418

Laisne erkläret eine alte Aufschrift IV. 228

Lama, des Abtes Lama Geschichte und Verbindungen mit dem P. Banduri VIII. 482

Lambeks Nachricht von einem alten gedruckten lateinischen Psalter giebt andern zu Irrungen Anlaß VII. 371

Lamoignon, der Präsident von L. kam A. 1703 als Ehrenmitglied zur Academie I. 32. starb 1709. 34. sein Leben 483. er veranlasset den Herrn Boileau sein Pult zu machen II. 397

Lamoignon, der Präsident L. des vorigen Sohn, ward A. 1743 Ehrenmitglied der Academie VIII. 10

Lancelot ward 1719 Beysitzer III. 12. starb 1740. VII. 4.
seine eingerückten Abhandlungen:
Anmerkungen über einige Aufschriften III. 264
über das Wort Caievaire 433
Sammlung alter Aufschriften IV. 107
Erklärung des Denkmaales zu Ventavon 224
Nachricht von einer Handschrift, die von der cour d' amour handelt 269
über den Namen Argentoratum V. 69
Erklärung eines besondern Kalenders 265
Beschreibung alter Bildsäulen an der Magdalenenkirche zu Chateaudün 319

von

Register über die Artikel

von dem Leben und den Schriften des Präsidenten von Boissieu VI. 73
seine Abhandlung von Raouls de Presle Schriften wird verbessert X. 427
Lascaris führete Wilhelm Budeum zum Griechischen an III. 445. hat das Griechische zu Paris mit helfen in den Schwang bringen VIII. 113
Latini, siehe Brunetto.
Lebeau wird 1748 Beysitzer der Academie X. 4
Lebeuf, der Abt Lebeuf bekömmt den Preiß fürs Jahr 1734 VI. 3. bekömmt den eigentlichen Preiß fürs Jahr 1740. VII. 3. ward in eben dem Jahre Beysitzer 4. seine Meynung von dem Ursprunge der beyden Namen Austria und Neustria wird in Betrachtung genommen 292 f. eingerückte Abhandlungen von ihm:
Nachricht von der ältesten Handschrift der Chronike von S. Denys VIII. 240
Anmerkungen über die Acta des heil. Ludwigs 255
von den Werken Philipps de Maizieres 301
von dem Zeitpuncte der Schlacht bey Fontenay X. 58
von der Zeit, da man angefangen hat, ein corpus canonicum und der bürgerlichen Gesetze, nach Ordnung der Materien eingerichtet, einzuführen 139
Untersuchung, wo ein gewisser alter Palast der fränkischen Könige vom ersten Stamme gelegen 271
von der allgemeinen Versammlung, welche unter dem Namen L'endit de St. Denys in der französischen Geschichte bekannt ist 275
von den fabelhaften Erzählungen von Kaiser Carln dem Großen 327
von einer alten Bildsäule 398
von einem goldenen Ringe zu Bajeux 402
von dem pagus Stradinisus 405
Nachlese zu Lancelots Nachricht von Raouls de Presles Werken 417

er

er will eine Geschichte des Weichbildes von Paris ans Licht stellen X. 375
Leo, ein Auszug aus Leonis Papæ enchiridion, und dessen Schlüssel, einem abergläubischen magischen Buche, wird ertheilet VI. 124 f.
Levesque de la Ravaliere, ward 1743 Beysitzer VIII. 10.
seine Abhandlungen:
vom Alten vom Berge 211
Antwort auf Dom Calmets Meynung von den ehemaligen Gränzen Frankreichs gegen Deutschland zu vor dem Jahre 1301 X. 42
Erklärung eines halberhabenen Schnitzwerkes in Elfenbein 81
Untersuchung ob Procopius der wahre Verfasser der geheimen Geschichte von Justinianen sey 217
Einwürfe wider Bonamys Lehrmeynungen von Gundewalds Kriegen in Frankreich, und insonderheit von einigen Münzen, die Gundewald dem Kaiser Moriz zu Ehren soll haben schlagen lassen 247. 256
wo ein gewisser Ort gelegen, den Lupus in seinem Briefe an den Ferreolus erwähnet 386
vom Herrn Pithou 434
Libanius, der jüngere Boivin übersetzet dessen Briefe IV. 483
Ligorio, Pyrrhi L. Landkarte von Griechenland, wird beurtheilet IX. 289
Liniere führet sich gegen seinen Wohlthäter, Boileau, niederträchtig auf II. 403
Lippi, Mitglied der medicinischen Facultät zu Paris, thut A. 1704 eine Reise in Oberägypten, und erstattet von seinen Entdeckungen Bericht II. 226
Lipsius wird in Ansehung der Zeit, da Pompejus mit dem Senate aus Italien entwich, eines Irrthums überführet VII. 126 f. beweist, daß die rechte Hand bey Griechen und Römern geehrter gewesen, als die linke II. 86

Lisle, schon Wilhelm de Lisle hat wahrgenommen, daß die römischen Erdbeschreiber, wenn sie von Gallien sprechen, nicht nach römischen Meilen, sondern nach gallischen Leugen rechnen VII. 231. er wollte die peutingerische Reisekarte aus der Urschrift verbessern, ist aber darüber gestorben 237

Liturgie, Geschichte der alten gallicanischen Liturgie vor Karln dem Großen I. 416

Livii Stelle von Hannibals Uebergange über die Rhone wird erwogen II. 121. sein Bericht von Camillo wird mit Plutarchs seinem von eben diesem Römer zusammen gehalten III. 324. die Stelle vom Zuge Hannibals durch Gallien nach den Alpen zu, wird durchgegangen 376 f. Livius verwickelt in seiner Erzählung die Folgen der Geschichte 377. Peter Berchoir, ein Benedictinermönch im XIV. Jahrhunderte, übersetzet den Livius ins Französische IV. 99. ein vorgebliches Fragment aus Livii XVI. Buche wird zur Beurtheilung vorgeleget, und als unecht verworfen V. 150 f. eine Stelle XXXIV. 51. die der Tetradrachmen gedenkt, wird erkläret, und vertheidiget VI. 81. eben das widerfährt auch einer Stelle XXXVIII. 38. wo es heißt, Antiochus habe sich anheischig gemachet, eine gewisse Summe in attischen Talenten abzutragen 83. 84. aus einer alten deutschen Uebersetzung vom Livius, die A. 1505 zu Maynz gedrucket ist, wird eine für die Geschichte der Buchdruckerkunst wichtige Stelle angeführet, welche besagter Geschichte eine große Gewißheit giebt VII. 318. Anmerk.

Longin, eine Stelle gegen das Ende seines Buches wird verbessert III. 233. eine Stelle aus dem 33ten Abschnitte welche Apollons aus Rhodus nie strauchelnde Mittelmäßigkeit der zuweilen sinkenden Erhabenheit des Homers nachsetzet, wird betrachtet 386 f.

Longueil, Christoph L. nahm sich vor, es Wilhelm Budeo im Griechischen gleich zu thun, ließ aber bald ab III. 447

Longus,

Longus, die letzte Ausgabe der französischen Uebersetzung von Longus Liebesgeschichte hat Herr Lancelot besorget VIII. 371

Lormande, der Abt Lormande wird 1716 Beysitzer der Academie I. 39. giebt drey Jahre hernach seine Stelle auf III. 12

Loubere, des Herrn de la Loubere Schicksale bey der Academie I. 32. 40. starb 1729. IV. 5. sein Leben 539. thut eine Reise nach Siam 541. wird in Spanien festgesetzet 542

Louens, Renaud de Louens bringt den Boethius in französische Verse IV. 99

Louville, der Ritter de L. bekömmt mit einigen Mitgliedern der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Paris einen Streit, wegen einer Stelle beym Plinius, daraus er folgern will, daß man vor Augusten keine Kugeln oben auf die Sonnenweiser und Prachtkegel gesetzet habe. Die Entscheidung dieses Streites übergiebt er der Academie der schönen Wissenschaften II. 214. wiederholet des Pytheas Beobachtung des Verhältnisses des Schattens von einem Sonnenweiser zu dessen Höhe, zu Marseille, und was er darinn für eine Abweichung befunden 216

Louvois, der Abt Camille le Tellier von Louvois ward 1708 Ehrenmitglied der Academie I. 33. A. 1717 Präsident derselben 37. sein Leben III. 477. stirbt A. 1718 12

Louvois, der Marquis de L. Vater des Abtes, folget Colberten im Amte nach I. 5. dessen Veranstaltungen bey der Academie ebend.

Lucas, von Paul Lucas Wissenschaft und Geschicklichkeit alte Aufschriften aufzunehmen, von Münzen und geschnittenen Steinen ein Urtheil zu fällen, desgleichen auch von den verschiedenen Ausgaben seiner Reisen wird gesprochen VIII. 416 f.

Malet, Gilles Malet, ein berühmter Vorsteher des königlichen Bücherschatzes im XIV. Jahrhunderte, setzet ein Verzeichniß des Büchervorrathes im Louvre auf, daraus ein Auszug mitgetheilet wird I. 352 f. die Stelle dieses Verzeichnisses, wo das vermeyntliche Wort Caievaire vorkömmt, wird verbessert III. 437 f.

Mandajor, siehe Mautours.

Manethons Stelle von der königlichen Würde der Israeliten in Aegypten, wird geprüfet II. 27 f.

Manilius ist kein Dichter, weil er nicht erhaben schreibt VI. 135

Manlius. Hat Manlius, der Meßkünstler zu Kaiser Augusts Zeiten, zuerst Kugeln auf Prachtkegel und Sonnenweiser gesetzet, oder haben es schon andere vor ihm gethan? Diese Frage wird untersuchet und beantwortet II. 215 f.

Marbodus, Bischof zu Vannes im XII. Jahrhunderte, von seinem Werke de gemmis hat einer seiner Zeitgenossen eine französische Uebersetzung gemachet IV. 97

Marchand, an Prosperi M. Geschichte der Buchdruckerey wird einiges ausgesetzet VII. 372

Marcus Paulus Venetus brachte zuerst einige Kenntniß von China nach Europa III. 368

Marlek, eine Stelle aus Johann Marleks ungedruckter Beschreibung seiner Reise nach Africa X. 56

Marmora, Vergleichung einer Münze aus des Herrn Foucaults Sammlung mit einem Abdrucke davon, den Marmora in seiner Geschichte von Corfu mitgetheilet hat II. 260 f.

Marscham, ihm werden einige Fehler in den ägyptischen Alterthümern gewiesen IV. 396. die Gründe, nach welchen er die Erbauung der Stadt Tyrus in die Zeiten Nebucadnezars setzet, werden widerleget IX. 37 f.

Marsilius Ficinus, von ihm wird geurtheilet, daß er den Plato durch seine übertriebenen und gezwungenen allegorischen Auslegungen mehr verdunkelt als aufgekläret habe V. 195 f.

Martials Epigramma 25. L. X. wird erkläret V. 97 f.
Martin, Sachwalter beym Parlamente, erhält den Preiß fürs Jahr 1744 IX. 2
Massieu, Wilhelm M. Schicksale bey der Academie I. 33. 34. 38. behauptet, Plato habe alle Arten von Dichtkunst ohne Ausnahme aus seinem Staate verbannet wissen wollen, dem aber Fraguier widerspricht 89. er will die Geschichte der französischen Dichtkunst schreiben 351. er arbeitet an einer französischen Ausgabe von Pindars isthmischen Oden, der Tod aber unterbricht sein Vorhaben III. 55. starb 1723. 13. sein Leben 546. hat sich in der Angabe des Inhaltes eines gewissen alten Gedichtes, le dict des quatres oiseaux genannt, geirret X. 91. seine Abhandlungen:
von den isthmischen Spielen III. 54
Betrachtungen über den Pindar 136
vom Worte ἰσόψηφος 411
Masso, Papyrius M. falscher Bericht vom Loiret wird widerleget VI. 205
Masson, Urtheil von Samuel Masson VIII. 499. ist der Verfasser des bekannten Chef d' oevre d'un inconnu. ebend.
Maupertuis wird mit seiner Berechnung der Seelenkräfte ausgelacht VIII. 35
Maurepas, der Graf von M. wird A. 1736 der Academie Oberaufseher und Ehrenmitglied VI. 5. 8. seine Verdienste um die Wissenschaften VIII. 494. 495
Mautour, Philiberts Bernhards Moreau de Mautour Schicksale bey der Academie I. 23. 33. 34. 36. seine Meynung von einer alten Bildsäule zu Paris, wird widerleget X. 399. seine Abhandlungen:
von der Sportula I. 180
von einem Carniol, gemeiniglich Michael Angelo Petschaft genannt 307
von alten zu Paris gefundenen Denkmaalen II. 301

Register über die Artikel

von einer zu Lyon gefundenen Aufschrift III. 307
von einer bey Soissons gefundenen Meilensäule 311
von einer Aufschrift auf den jüngern Tetricus 318
von einer Menge Grabmäler, die man zu Auxerre im Burgundischen entdecket hat 342
von einigen Merkwürdigkeiten der Stadt Paris 369
von einer Aufschrift aus dem Delphinat, wo von einem taurobolio gesprochen, und die Stadt Lyon Colonia Copia genannt wird 282
von einer Malerey al fresco 294
Erklärung eines Diptychi 310
Beschreibung eines alten Denkmaales in der Provence IV. 237
von einer Handschrift la cour d' amour und Rois de l'epinette genannt 269
über den Namen eines Feldherrn bey Maxentius Kriegesheere V. 82
von den zween Gottheiten, Furcht und Bläße, auf den Münzen 89
Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten der Cisterzienserabtey 198
von einer in Champagne entdeckten lateinischen Aufschrift 133
Beantwortung des Vorwurfes, den Herr Gedoyn unsern Tagen machete, als läse man den Horaz nicht mehr VI. 117
Mautour, sonst auch Mandajors, Johann Peters des Ours de Mandajors Schicksale bey der Academie I. 35. 36. sein Leben X. 486. seine Abhandlungen:
von dem Feldlager Hannibals an dem Ufer der Rhone II. 120
über einige Stellen Sidonii Apollinaris 350
über Hannibals und Scipions Leben III. 357
von Hannibals Zuge zwischen der Rhone und den Alpen 375

Untersuchung von dem Bisthume Aresidium oder Aresitum III. 417
Verbesserung einer Stelle beym Gregor von Tours V. 175
Mehemed Efendi, Bothschafter der ottomannischen Pforte am französischen Hofe, bekömmt in Frankreich einigen Geschmack von der europäischen Art, die Wissenschaften zu treiben, und bewirket die Veranstaltung der Druckerey zu Constantinopel IV. 2
Melot wird 1738 Beysitzer VII. 4
Menage, Urtheil von dessen originibus linguæ Francicæ IV. 106
Menagiana, Galland hat an denselben vielen Antheil II. 441. und Carl von Valois auch X. 467
Menestrieres Meynung, daß Hannibal sein Lager nahe bey Laon aufgeschlagen habe, wird verworfen II. 122. seine Meynung von der Veranlassung zu Verfertigung desjenigen großen Siegels, welches Herr Secouße erkläret hat, wird vorgetragen X. 119
Menexenus, Platons Absicht in dem Gespräche, das diesen Namen führet, ist die Athenienser zu loben III. 65
Metons parapegma oder Kalender wird beschrieben IX. 201
Meun, Jean de Meun soll unter Philipp dem Schönen die erste französische Uebersetzung gemachet haben, indem er den Boethius de Consolatione ins Französische bringt IV. 97. hat überdem noch mit dem Vegetius und andern ein gleiches gethan, und den Roman der Rose fortgesetzet 98
Meursius, die ihm zur Schande und mit Unrecht beygelegten elegantiæ latini sermonis haben Nicolas Chorier zum wahren Verfasser VI. 77
Meziriacs Anmerkungen über Theophrasts Buch von seltsamen Erzählungen IV. 218. V. 57
Mezzabarba, des Grafen M. Lobrede auf Ludwig den XIV. wird von Baudeloten aus dem Lateinischen ins Französische übersetzet III. 330. an dessen Werke von den

lateinischen Kaisermünzen wird unterschiedenes ausgesetzet und verbessert VI. 330 f. VII. 155 f. siehe Münzen.

Michaut, der Abt M. wird als ein scharfsinniger und in den Alterthümern wohl erfahrner Mann gepriesen I. 5

Michel, von den Schriften und der Person Johann Michels, ersten Leibarztes König Karls des VIII. wird gehandelt VIII. 332 f.

Mongault, des Abtes M. Schicksale bey der Academie I. 33. 34. starb 1746. IX. 4. sein Leben 525. eine Auslegung von ihm über Ciceros ad Atticum X. 12. darinn er Sebastian Corrado beytritt, wird verworfen VI. 394

Montfaucon, Dom Bernard de Montfaucon wird 1719 zum Ehrenmitgliede der Academie über die Zahl ernannt, und nahm im Jahre drauf die erledigte Stelle des Abtes le Telier ein III. 12. erkläret die astracanischen Bilder 5. starb zu Ausgange des Jahres 1741. VIII. 9. seine Muthmaßungen über einen alten Jaspis mit allerhand Figuren I. 318. Streit mit Gronoven wegen einer Stelle beym Herodot VI. 38. Abhandlung von den ägyptischen Gottheiten VII. 5. sein Leben VIII. 437 f. seine Bemühungen mit dem Verzeichnisse der coislinischen Handschriften V. 346. sein Umgang mit dem P. Anselm Banduri 476

Montrelet, Betrachtungen über Enguerand de Montrelet Chronik VIII. 350 f.

Morin, Henrich M. Schicksale bey der Academie I. 33. 35. 39. III. 14. seine Meynung von dem Ursprunge der Sage, welche den Juden den Eselsdienst aufbürdet I. 161. seines Vaters, Stephan Morins, Meynung eben davon 159. seine eingerückten Abhandlungen:

von den Menschenopfern 49

über eine Stelle Josephi, wo von der Juden Eselsdienste gesprochen wird 157

von den Vorrechten der rechten Hand II. 82

vom Händeküssen 89

von dem unter den Heyden üblich gewesenen Gebethe für die Todten II. 101
Motte, Urtheil von de la Mottes Fabeln VIII. 80. er ist mehr gekünstelt als natürlich ebend.
Moulins, Guyart de Moulins, Domherr zu Aire, übersetzet ums Jahr 1294 die Bibel ins Französische IV. 98
Munker, eine von ihm vorgeschlagene Verbesserung in den Catalectis wird nicht gebilliget II. 164
Muratori zerfällt und versöhnet sich wieder mit dem Herrn de la Bastie VIII. 461
Murets Muthmaßung von Isocratis Schrift an den Demonicus, daß sie von einer neuern unbekannten Hand sey, wird verworfen und widerleget VI. 340 f.
Musäus ist kein Dichter, sondern ein Wortklauber aus dem VI. Jahrhunderte, und hat ein Mährgen von der Hero und dem Leander hinterlassen, das keine große Achtung verdienet IV. 388

N.

Nadal, des Abts N. Schicksale bey der Academie I. 33. 35. starb 1744. VII. 4. seine Abhandlung von der Freyheit der römischen Soldaten, ihre Feldherren, wenn sie im Triumphe aufzogen, zu bespotten II. 115
Nangis, Wilhelm de Nangis, Mönch zu St. Denys, übersetzet selbst seine Chronik aus dem Lateinischen ins Französische IV. 98. von seinem Leben Ludwigs des IX. und Philipps des Kühnen, wird Nachricht ertheilet VIII. 251
Naude entdecket das Wahrzeichen der Druckerey von Fausten und Scheffern zu Maynz VII. 350. aber es ist nicht untrüglich 354. 379. Geschichte des Buches Naudeana und Patiniana genannt VIII. 361
Nauze, de la Nauze Abhandlung von der Dauer des Reiches des Seleucus Nicator IV. 337
über die Jahre Christi V. 9
Gedanken von der Jahrrechnung der Bereniker X. 94

Neufville, Jacque Lequien de Neufville Schicksale bey der Academie I. 33. starb 1728. IV. 5. sein Leben 513
Neuton, aus Neutons Zeitrechnungen wird ein Auszug, die Dauer der Generationen betreffend, mitgetheilet VII. 22 f.
Nicolai, de Nicolai von Arles bekam den Preiß der Jahre 1735 und 1736. VI. 3. ward 1736 Beysitzer der Academie 7. seine Abhandlungen:
Anmerkungen über Plutarchs Agis und Cleomenes VII. 107
von der Vorbereitung zum strengen gerichtlichen Verfahren wider die Waldenser von Cabrieres und Merindol X. 222
Untersuchung, ob die Rhone der Provenz oder Languedock ehedem zugehöret habe 359
Nithard, die Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses von der Schlacht bey Fontenay wird erwiesen X. 63
Nivernois, der Herzog von N. kömmt 1744 in die Academie IX. 3
Nointel, französischer Gesandter nach Constantinopel, bringt von daher griechische Aufschriften mit nach Frankreich III. 11
Noinville, der Präsident du Rey von Noinville stiftet 1732 einen Preiß bey der Academie V. 1. wird freyer Beysitzer 5
Nonnius, am Nonnio, dem Ausleger von Golzii Münzen, wird vieles ausgesetzet V. 126
Nuwairi, ein Auszug aus seiner Geschichte, die Eroberungen der Araber in Africa betreffend X. 228 f.

O.

Occo hat ohne Prüfung und Wahl alles, was er von Münzen fand, zusammen getragen V. 126. darum steht auch seine Sammlung in schlechtem Ansehen VII. 174. er führet Münzen vom Trajan mit der Aufschrift India provincia an, die aber falsch sind X. 192
Oihenart, eine in seiner Notitia Vasconiæ angeführte alte Aufschrift wird richtiger dargestellet IV. 128

Okellus Lucanus, was für einen Namen er seiner Abhandlung von dem ganzen Weltgebäude gegeben habe II. 186
Onomacritus soll Verfasser dererjenigen poetischen Versuche seyn, die sich heutzutage unter des Orpheus Namen verkaufen lassen II. 164
Oresme, Nicolas Oresme, Karls des V. Königs in Frankreich Lehrmeister, übersetzet alte Bücher ins Französische IV. 97. Raoul de Praelles ist der wahre Verfasser derjenigen alten französischen Uebersetzung der Biebel, die man gemeiniglich besagten Nicolas Oresme beyleget 99
Origenes, Bericht von der Ausgabe von Origenis Hexaplis, die der P. de Montfaucon veranstaltet hat VIII. 452
Orleans, Lob des Herzogs von Orleans und Regentens von Frankreich I. 29
Orosius hat in der Zeit geirret, da Pompejus in Begleitung des Senates bey angehendem Kriege mit dem Cäsar aus Italien nach Griechenland entwich VII. 129
Orpheus, der vorgebliche Orpheus, oder vielmehr Onomacritus, wird verbessert I. 163. er folget in der Götterlehre dem Hesiodus sorgfältig nach, ebend. seine Verdienste um den theurgischen Gottesdienst IV. 32
Otter, wird 1748 Beysitzer der Academie, stirbt aber kurz darauf X. 4. er war ein Mann, der sich auf seinen Reisen in den Morgenländern die dortigen Sprachen wohl bekannt gemachet, und sich vorgenommen hatte, die Geschichte der Araber zu beschreiben 287. ein paar zurückgelassene Stücke dieses Versuches, ebend. und es sind nämlich folgende: 309 f.
Bericht von der Araber Eroberungen in Africa 287
geographisch-historische Beobachtungen aus arabischen Schriftstellern 309
Oudin, Casimir Oudins Schicksale und Streit mit dem P. Banduri VIII. 479
Oudinet, Marcus Anton Oudinets, Aufsehers über die königliche Schatzkammer von Alterthümern, Schicksale bey

der Academie I. 22. 34. sein Leben II. 404. er hat ein ungemein starkes Gedächtniß, ebend. wird des Herrn Rainsant Gehülfe beym königlichen Münzenschatze IV. 406. seine eingerückten Abhandlungen:

von einigen alten Münzen I. 292

von einem Agath darauf Jupiter und Minerva steht, die ein Unwissender für Adam und Eva angesehen, und mit einer hebräischen Unterschrift versehen hat 311

Ovidius, Geschichte der französischen Uebersetzung der ovidischen Verwandelungen von Thomas Corneille I. 451. die Stelle im achten Buche der Verwandelungen, wo gesaget wird, Medea habe des Bacchus Ammen wieder jung gemachet, wird verbessert III. 45. von den Verwandelungen hat man eine alte französische moralisirte Uebersetzung vom Beginne des XIV. Jahrhunderts IV. 98. Nachricht von Baniers Ausgabe mit dessen Erklärungen und Piccarts Kupferstichen VII. 418

P.

Paisonel, französischer Consul zu Smyrna, wird Mitglied der Academie zum Briefwechsel X. 4

Palaye, der Herr de St. Palaye entdecket zu Lucca eine schöne Handschrift vom Joinville VIII. 464 f.

Papa, Geschichte eines Werkes von Raoul de Presles de potestate Papæ X. 429

Paris, des Abtes Paris Schicksale bey der Academie IV. 5. V. 7. starb 1746. IX. 2. sein Beweis, daß die Alten Africa umsegelt, und dessen mittägliche Küsten gekannt haben IV. 327

Parcival, von einem so genannten Buche, dessen Verfasser Wolfram von Eschenbach ist, und von einer alten Ausgabe desselben vom Jahre 1477. wird Nachricht ertheilet VII. 354. Anmerk.

Pasquier vermenget zwey alte französische Strafgedichte mit einander X. 410

Patrů, Großmuth die Boileau an ihm bewies, als er aus Noth seine Bücher verstoßen muste II. 402
Pavillons Leben I. 388. seine Schicksale bey der Academie 8. stirbt 1705 32
Pausanias, wie er das Wort ἀνάπυσα beym Homer Odysse XI. ausgeleget habe III. 272. wird darinn eines Versehens beschuldiget, daß er den Namen Coria, welcher der Diana zugehöret, der Minerva beygeleget hat 293. eine Stelle aus dessen Corinthiacis (p. 113.) wird erkläret IV. 389 f. aus gewissen geschriebenen Auszügen, die ein sogenannter Phraelites gemachet hat, wird er hin und wieder verbessert VII. 263 f. Geschichte der französischen Uebersetzung von ihm IX. 463. in seinem Berichte vom Aesculap wird einige Unrichtigkeit bemerket X. 76. Anmerk.
Peletier, des Herrn Michael le Peletier de Soucy Leben IV. 470. starb als ältester Staatsrath 1725 III. 14
Pelloutier, Simon P. französischer Prediger zu Berlin, erhielt den Preiß von 1742 VIII. 5
Periplus maris Erythræi ist nicht von einem Verfasser, noch aus einem Zeitalter X. 191. Anmerk.
Perizonius wird als ein behutsamer Kunstrichter gelobet II. 187. seine beym Plinius vorgeschlagene Verbesserung wird verworfen ebend.
Perraults Schicksale bey der Academie I. 4. 5. bey Hofe II 419. Beschreibung eines Carousels I. 2
Petau, des P. Petau Streit mit Saumaise wegen der Bedeutung des Wortes πῖνος wird entschieden III. 241 f.
Petit, Samuel Petits beym Kebes vorgenommene Verbesserung wird verworfen II. 184
Petrarch, Ursachen die den Herrn de la Bastie bewogen, eine neue Lebensbeschreibung von ihm zu machen VIII. 465. die Geschichte dieser Lebensbeschreibung, ebend. Petrarcha machet in einigen Sonetten ein häßliches abscheuliches Bild von Rom. Einige Stellen dieser Sonette, die in den neuern Ausgaben fehlen, werden angeführet X. 225 f.

Petrons Stelle, wo es heißt, Trimalchio habe mit goldenen und silbernen Zahlpfennigen gespielet, wird erwogen III. 187. die Stelle, wo es heißt, Democritus habe seine Lebenszeit mit Prüfung der Kräfte natürlicher Dinge zugebracht, wird verbessert 465

Peutinger, die Geschichte der nach ihm genannten Reisekarte wird erzählet, und diejenigen genennet, die sich um dieselbe verdient gemachet haben VII. 233 f. IX. 356. sie soll aus dem XIV. Jahrhunderte seyn 360

Phädrus, der Inhalt der Schrift vom Plato, die diesen Namen führet, wird auszugsweise vorgetragen V. 186 f.

Philotas, der Name dieses ehedem berühmten Dichters wird beym Etymologico M. Art. Ἀγγανθώνη wieder hergestellet III. 469

Philopatris, das Gespräch unter diesem Namen, welches man dem Lucian beyleget, soll von Trajans Zeiten her seyn X. 192

Philumenus, wenn, von wem, und in was für Absicht das Werk, das diesen Namen führet, geschmiedet worden X. 329. 344

Photii Amphilochia bringt Herr Sevin mit sich von seiner morgenländischen Reise nach Paris IV. 417

Phralites, ein unbekannter Grieche aus den neuern Zeiten, hat aus dem Pausanias Auszüge gemachet, die sich auf der königlichen Bibliothek zu Paris befinden. Aus denselben wird besagter Schriftsteller hin und wieder verbessert VII. 263 f.

Pinart, des Abtes Michael P. Schicksale bey der Academie I. 33. 35. 36 starb 1717. 36. sein Leben II. 476.

seine Abhandlungen:

von der Byrsa zu Carthago I. 166
von einer Münze der Helena 281
vom Ephod II. 124
von samaritanischen Münzen 250

Pindar wird beurtheilet, und sowohl das Gute als Schlechte an ihm wird angezeiget III. 136 f. Herr Massieu hat ihn

ihn übersetzen wollen III. 136. ob er den Wohlstand beleidiget habe 138. er ist unstreitig dunkel und zuweilen verwägen 140. die Stelle, wo er die Gewaltthätigkeit des Stärkern am Schwächern zum Grunde des natürlichen Rechtes angiebt, wird erwogen 190 f.

Pithou, Nachricht vom Geschlechte der Pithœorum, und insonderheit von Peter und Franz Pithou X. 434 f.

Plato, ob er ein Feind der Dichtkunst gewesen sey, oder ob er sie nur unter gewissen Einschränkungen getadelt habe I. 189 f. sein Gastmahl wird beurtheilet II. 67. ob es ein bloßes Mährgen sey, oder ob es eine wahre Begebenheit erzähle 68. die Stelle aus dem VII. Buche von den Gesetzen, wo der vielstimmigen Musik gedacht ist, wird beleuchtet, und wider die gemeine Meynung behauptet, daß auch diese Art von Musik den Alten bekannt und bey ihnen im Schwange gewesen sey 144. X. 455. im XV. Jahrhunderte theilete die Gelehrten in Italien ein Streit, in welchem einige es mit dem Plato, andere mit dem Aristoteles hielten. Bey Gelegenheit dieses Streites schrieb der Cardinal Bessario einen Brief an den Michael Apostolius, den Herr Boivin aus einer Handschrift zum Vorschein bringt II. 378 f. die Stelle aus dem Critias, welche von der atlantischen Insel spricht, wird erkläret III. 61. eine andere von eben dem Inhalte aus dem Timäus 63. ob seine Berichte von der atlantischen Insel in rechtem Ernste für wahr anzunehmen, oder bloß für ein Gedicht zu halten sind 64. er hat Mosen nicht gekannt, noch viel weniger ihn ausgeschrieben 101. die Schrift epinomis genannt, hat er nicht gemachet, ob man sie ihm gleich beyleget 146. die Stelle aus dem zweyten Alcibiades, wo das Wort ἀνευχεσθαι vorkömmt, wird verbessert 160. eine Stelle aus dem Beginne der Republik wird verbessert 175. die Stelle wird erwogen, wo er den Ausdruck Pindars betrachtet, welcher das Gesetz zum Könige aller Handlungen machet 190. was Dionysius von Halicarnassus von dessen Schreibart geurtheilet habe 241.

seine dunkeln Gedanken von der Seele werden vorgetragen VI. 148 f. von dessen Phädro wird der Inhalt auszugsweise mitgetheilet V. 186 f. vom Krito steht die Uebersetzung nebst Anmerkungen VII. 48 f. die Uebersezzung eines Theiles vom Theätetus findet sich VIII. 102 f. ein Stück aus dem X. Buche von den Gesetzen steht übersetzet IX. 213 f.

Plato, diesen Namen haben zween griechische Comödienschreiber von verschiedenen Zeiten geführet II. 182

Platoniker, ihre Begriffe von der Deutung der Fabeln werden vorgetragen VI. 229

Plinius der ältere hat sich geirret, wenn er den Ursprung der Malerey erst in die spätern Zeiten setzet I. 88. 92. ist in den ersten Büchern ungleich richtiger, als in den letztern II. 157. seine Berichte vom ägyptischen Labyrinthe werden unrichtig befunden 156. eine Stelle von der babylonischen Zeitrechnung wird erwogen 187 f. eine Stelle von Orions gefundenem Knochengerippe scheint fehlerhaft zu seyn 212. eine Stelle (XXXVI. 10.) die der großen Sonnenuhr zu Rom gedenkt, wird erwogen 213. eine andere Stelle ebendaselbst, wird beleuchtet, und untersuchet, ob Manlius, der Meßkünstler unter Kaiser Augusten, der erste gewesen sey, welcher Kugeln auf Prachtkegel gesetzet hat 215 f. die Stelle XXII. 5. wo er von der Q. Fabio Maximo ertheilten Graskrone spricht, wird beleuchtet VI. 241. er hat sich in seinen geographischen Nachrichten oft geirret III. 85. einige Stellen von ihm werden erkläret, andere verbessert IV. 156 f. Fehler, die er aus Misverständnisse des Peripli vom Hanno gemachet hat, werden bemerket 335. er irret sich darinn, daß er den Aesculap aus Aegypten herhohlet X. 77

Plinii des jüngern Stelle, wo fossa percussa vorkömmt, wird vertheidiget VII. 260 f. seine Abschilderung des Zustandes von Athen und Sparta zu seinen Zeiten I. 249

Planudes mag wohl die meisten dem Aesop angedichteten Fabeln aus seinem Kopfe geschmiedet haben VIII. 73

Plutarchs angebliche Ursache des jüdischen Eseldienstes wird verworfen I. 158. das Leben Hannibals und Scipions, das manche dem Plutarch beylegen, rühret eigentlich von Donatus Acciajoli her II. 122. er wird wegen eines aufgewärmten Mährgens von einem Riesen getadelt 212. eine Stelle aus dessen Symposiacis (L. IV.) wird ergänzet III. 53. seine Schrift vom Aberglauben wird durchgegangen, und an einigen Orten verbessert 299. seine Lebensbeschreibungen und Berichte von römischen Händeln sind voller Unrichtigkeiten 314. einige Stellen in dessen Leben vom Coriolan, Marcell und den Gracchen werden verbessert 326. desgleichen eine Stelle im Lucullo 330. Anmerkungen über die dem Plutarch fälschlich beygelegten Leben des Hannibals und Scipions 357 f. seine Lebensbeschreibungen von Crassus und Pompejus werden durchgegangen IV. 38 f. desgleichen die vom Cato von Utica 48. die vom Brutus 164. die vom Romulus 187 f. eine Stelle in der Abhandlung vom Aberglauben, die der σαββατισμῶν erwähnet, wird vertheidiget 286. sein Leben Ciceronis wird durchgegangen 351. ein Auszug aus dessen Schrift von dem Nutzen, den man von seinen Feinden ziehen kann, nebst Anmerkungen und Verbesserungen derselben VII. 92 f. sein Leben von Agis und Cleomenes wird durchgegangen 107 f. er hat sich gar zu sehr für den Cleomenes erkläret 112. 118. er hat mehr wie ein Schulmann oder Gelehrter, als wie ein Staatsmann geschrieben 119. eine Stelle wird gerechtfertiget, die Zeit des Ueberganges des Pompejus aus Italien nach Griechenland betreffend 126 f. ihm werden allerhand Fehler in seiner Schrift wider den Herodot beygemessen IX. 187 f. hat die Zeitrechnung nicht wohl inne gehabt, auch wenig darauf gehalten 187. ein Urtheil von ihm 188. er soll abergläubisch gewesen seyn I. 94. er wird einer großen Unrichtigkeit in den Berichten vom Sulla beschuldiget X. 136

Register über die Artikel

Polignac, Melchior, der Cardinal von Polignac ward A. 1717 Ehrenmitglied der Academie I. 36. 38. III. 12. starb zu Ausgange des Jahres 1741. VIII. 9. sein Leben 420 f. Geschichte seines Antilucrezens, und Nachricht von des Abts de Rothelin Bemühungen mit demselben IX. 451 f.

Polybii Stelle wird erwogen, wo gesaget wird, Hannibal hätte sich an einem Flusse, mit Namen Scoras, der in die Rhone fiele, gelagert II. 120. die Stelle vom Zuge Hannibals von der Rhone an bis an die Alpen III. 378. er hat nicht nur Brittanien als eine Insel, sondern auch Irland gekannt IV. 59

Pontchartrain, der Herr von P. nachmaliger Kanzler von Frankreich, ward nach des Marquis von Louvois Tode Vorsteher der Academie I. 7. dieses Amt bekam A. 1699 sein Sohn, der Graf Pontchartrain, als der Vater Kanzler ward 8. des Grafens P. Schreiben an den Abt Bignon, die Academie betreffend 20

Pontedera, Professor zu Padua, bekömmt den Preiß fürs Jahr 1739 VII. 3

Portus, Streit zwischen Wilhelm Budeo und Leonhard Portus III. 446

Posidonius, ein berühmter Erdbeschreiber, wird mit Unrecht vom Strabone einer Leichtgläubigkeit beschuldiget, indem er der Nachricht einer um Africa zu Wasser gethanen Reise nicht schlechterdings widersprochen hat IV. 328

Pouchard, Julian P. königlicher Professor der griechischen Sprache, wird Beysitzer der Academie I. 23. stirbt A. 1705. 32. sein Leben 396. seine Abhandlung von den Prachtkegeln 219

Pouilly Schicksale bey der Academie III. 13. IV. 4

Premierfait, Lorenz de Premierfait hat den Bocaze und Aristotels Oeconomie und die Biebel ins Französische übersetzet, und zu Anfange des XV. Jahrhunderts gelebet IV. 100

Preslee,

Presles, Raoul de Presles, eine Nachricht von seiner Schrift Musa genannt IX. 413. er war ein gelehrter Staatsrath König Karls des V. von seinen Schriften wird gehandelt X. 427 f.
Prevost, Johann P. Schicksale bey der Academie I. 23. 33. 34.
Prideaux hat den Plutarch ohne Grund eines Irrthums wegen der beyden Städte Babylon und Seleuzien beschuldigen wollen IV. 45 f.
Procopius soll nicht der Verfasser der geheimen Geschichte des Justinians seyn X. 217 f. 291. Anmerk.
Prosperi Aquitanici wichtige Stelle vom Anfange der Regierung Pharamonds wird erwogen I. 340 f.
Prudentius, Bischof von Troyes, ist Verfasser der annalium Bertinianorum IX. 393. die Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses von der Schlacht zu Fontenai in den Ann. Bert. wird erwiesen X. 62
Psellus, der jüngere Boivin übersetzet einige ungedruckte Stücke vom Michael Psellus V. 483
Ptolemäus wird einer Irrung in Angabe der Lage von Crissa überführet III. 84. er hat in seinem Canone die Art an sich, daß er einem Kaiser, der zu Ende eines Jahres regierete, dasselbige ganze Jahr beyleget, diejenigen aber gar ausläßt, die nur einen Theil solches Jahres einnehmen VI. 294. die von ihm angegebenen Himmelsbreiten der Oerter sollen meistens unrichtig seyn, und er soll keiner guten Weise sie zu beobachten gefolget seyn IX. 293
Pythagorä Meynung von dem Wesen der Seele des Menschen und der Welt überhaupt VI. 148. seine Lehrsätze sind aus den indianischen entsprungen, und von ihnen entlehnet IX. 65. Anmerk.
Pytheas, ein Sternkundiger zu Marseille, und zu Alexanders des Großen Zeiten, hat die Verhältniß der Größe des Schattens von einem Sonnenzeiger zu dessen Höhe beobachtet. Nun fragt sichs, ob er sich dazu eines

Register über die Artikel

Sonnenweisers mit oder ohne einer Kugel bedienet habe, das letztere wird behauptet II. 216

Q.

Quillets Gedichte von Erziehung der Kinder, was daran auszusetzen VI. 138
Quinault muß mit Zuziehung der Academie, die musikalischen Trauerspiele einrichten I. 3. kömmt an Chapelains Stelle in die Academie 4. stirbt 1688 7
Quintilian, Nachricht von dessen französischer Uebersetzung vom Abbe Gedoyn IX. 464

R.

Racine, wird ein Mitglied der Academie I. 6. seine Abhandlung von den Ursachen des Blühens und des Verfalles der Wissenschaften III. 393
von Lehrgedichten VI. 131
von der Wahrheit in der Dichtkunst VIII. 139
über Miltons verlohrnes Paradies ebend.
Nachricht von einem alten Manuscript zu Soissons in französischen Versen auf die Jungfrau Maria X. 103
Rainsant, was ihm Lust zum Münzforschen gemachet habe II. 406. ward in die Academie aufgenommen I. 6. kömmt A. 1689 im Wasser um 7. theilet seine Verwaltung mit Herrn Oudinet II. 406
Rapin, was an Rapins Gedichte von der Erziehung der Kinder ausgesetzet wird VI. 138. wird wegen seines Urtheiles vom Homer getadelt I. 202
Reformatorium vitæ morumque & honestatis clericorum, Nachricht von einer alten Ausgabe dieses Buches VII. 330
Regino von Prum ist nicht der erste, der die geist- und weltlichen Rechte nach den Materien zusammen getragen hat X. 140 f.
Reinesius, seine Meynung vom deo endovellico daß es der Apollo sey, wird widerleget II. 244. ein kleines Versehen, das sich in seine Inscriptionen eingeschlichen, wird verbessert X. 205

Renau-

Renaudot, der Abt Eusebius R. gelanget zur Academie I. 7. 34. 40. starb 1720. III. 12. sein Leben 500

Resnel, der Abt R. wird 1733 Beysitzer V. 7. seine Abhandlung von den Verrichtungen und Vorrechten der Bothschafter bey den Alten VI. 90. seine Abhandlung wird beantwortet, welche den Untergang der schönen Wissenschaften als eine Folge des Fleißes ansieht, den heutzutage jedermann auf die Matheſin und Physik verwendet VIII. 19

Rex pacificus ist nicht die Aufschrift, sondern der Anfang eines Werkes vom Raoul de Presles, das den Titel führet: quæstio de potestate Papæ X. 428

Rhesus, das Trauerspiel, wird verbessert V. 76. es soll weder dem Sophocles, noch dem Euripides zugehören ebend.

Riccobaldi, Dom Romuald R. nimmt sich des Diarii Italici des P. Montfaucons an VIII. 450

Riencourt, Carl de R. ward 1716 Beysitzer III. 9

Rodulphus Glaber, Nachricht von diesem Mönche aus dem XI. Sæculo X. 148

Rohan, der Prinz Armand Gasto von Rohan, nach der Zeit Bischof von Straßburg und Cardinal, ward Ehrenmitglied der Akademie I. 22. 37

le Rois Schicksale bey der Academie I. 33. 34

Rollin, Carl Rollin wird Beysitzer I. 22. 32. starb 1741. VIII. 9. sein Leben 395 f.

Roque, de la Roque hat sich in Auslegung der Worte geirret, die auf einem Ringe stehen X. 402

Rothelin, der Abt Rothelin wird A. 1733 Ehrenmitglied der Academie V. 7. stirbt 1744. IX. 3. sein Leben 443

Rousseaus des Dichters Unterredung mit dem Herrn Rollin VIII. 407

Rousseau, Johann Baptista Rousseaus Schicksale bey der Academie I. 23. 32

Rualds Gründe, warum er dem Plutarch die ihm beygelegten Leben des Scipions and Hannibals abspricht, sind

nicht zureichend, obgleich sein Satz übrigens an sich seine gute Richtigkeit hat III. 362
Rurger, Erzbischof von Trier aus dem X. Jahrhunderte, ob seine Sammlung von Decretalien noch vorhanden sey, wird untersuchet X. 144

S.

Salliers Schicksale bey der Academie I. 36. 39. VIII. 9. seine mit dem Abte Sevin gemeinschaftlich gepflogenen gelehrten Beschäfftigungen 390. seine Abhandlungen:
vom Orakel zu Dodona III. 42
von Sophokels Oedipus Tyrannus 103
von dem Verfasser der Epinomis 146
Verbesserungen zum Plato 160. 175
zum Euripides 232
zu Plutarchs Schrift vom Aberglauben 299
von der Zeit, in welcher Hesychius gelebet, und Anmerkungen über sein Lexicon 399
von den Worten Solœcismus und Barbarismus 412
von einem Buche Cicerons, das unter einem falschen Namen mit unter den Academicis steht 427
über eine Stelle in Cicerons Officiis 442
von einigen Büchern in der königlichen Bibliothek zu Paris mit hinzugeschriebenen Anmerkungen IV. 218
Fortsetzung dieser Anmerkungen V. 56
von Macchiavels Leben des Castruccio IV. 262
critische Untersuchung einiger Verbesserungen griechischer und lateinischer Schriftsteller 276
vom Ursprunge des Reitens in Griechenland 288
von den Denkmälern der Heroen 368
über Platons Phädrus V. 186
Uebersetzung des platonischen Crito nebst Anmerkungen VII. 48
Auszug aus Plutarchs Schrift, wie man sich seine Feinde zu Nutze machen könne 92
über einige Umstände der Geschichte der Druckerey 331

Uebersetzung eines Stückes aus Platons Theätetus VIII. 102
Nachricht von einem alten Protocolle 226
über eine Ausgabe des Buches l'arbre des Batailles X. 195
er hat die Geschichte der Prinzen vom Hause Orleans, die von König Carln dem V. abstammen, aufzusetzen unternommen 195
Salmasii Meynung von den Hellenisten II. 128. sein Streit mit Petaven wegen Bedeutung des Wortes πῖνος wird geschlichtet III. 241 f.
Salmon, der Aufseher über den Büchervorrath der Sorbonne, brauchete die Herren Sevin und Fourmont ihm Bücher einzukaufen VIII. 389
Sallust, den Verlust seines Werkes von dem bürgerlichen Kriege des M. Aemilius Lepidus hat der Präsident de Brosses durch den Versuch eines Supplementes ersetzen wollen X. 155 f.
Samuel, eine Stelle aus dem 1 Buche Samuels XXX, 7. wird erwogen II. 124 f.
Santeuil kann sich mit dem ältern Boivin nicht wohl stallen III. 571
Sanson, was Nicolas S. in seiner Karte von Frankreich versehen habe VII. 214
Savots Meynung von der Weise der alten Römer ihre Münzen erst in Formen zu gießen, und dann unter den Hammer zu bringen, wird widerleget II. 273 f.
Scaliger, der Vater, hat sich durch seine übertriebene Liebe zu den Lateinern dahin reißen lassen, sie den Griechen in allen Stücken vorzuziehen I. 202. IV. 388
Scaliger, der Sohn, warum und zu was Ende er die julische Zeitrechnung erfunden I. 205. sie wird verworfen 208 f. seine Meynung von den Hellenisten II. 128. seine Erklärung einer Stelle Tibuls I. 3. wird gemisbilliget III. 454. seine irrige Meynung vom Jahre der Griechen, wird widerleget IX. 204

Schauw hat eine Stelle des Abulfeda nicht recht verstanden X. 312
Schedius, es wird ihm übel ausgelegt, daß er in seinem großen Werke von deutschen Alterthümern nichts von der Irmensäule beygebracht hat II. 235
Scholiasten, der Scholiast vom Statius wird verbessert II. 164. vom Sophokles über den 176sten Vers der Trachinien wird verbessert und erläutert III. 42 f. was man von den griechischen Scholiasten halten, und wie man sie nützen müsse IV. 75. 78 f.
Schöpflin ward Beysitzer zum Briefwechsel IV. 5. seine Meynung, daß Argentoratum ein römisches Wort sey, wird widerleget V. 69 f. er theilet der Academie ein vorgebliches Fragment vom Livius aus einem der verlohren gegangenen Bücher mit 150. Auszug und Prüfung einer Abhandlung von ihm über die Tribocker, bey Gelegenheit eines Denkmaales vom Kaiser Valerian IX. 335 f. schicket der Academie Abschriften von vier in Deutschland gefundenen römischen Aufschriften von Meilenweisern zu X. 201 f.
Secousse ward Beysitzer der Academie III. 13. will die Geschichte des Kanzlers de l' Hospital beschreiben X. 213. seine Betrachtungen über einige Lebensbeschreibungen vom Plutarch III. 314. IV. 38. 164. 351
Entwurf einer Nachricht von Gallien 207
Nachricht von den Unruhen in Frankreich nach der Schlacht bey Poitieres VIII. 266
über ein altes Siegel aus den mittlern Zeiten X. 100
Segovien, Nachricht von Johannis von Segovien Tageverzeichniß der Begebenheiten der baselischen Kirchenversammlung VI. 473
Seve, von Seve verdirbt und verdunkelt eine gewisse Aufschrift auf den Kaiser Albin, durch eigenmächtig eingeschobene Ergänzungen I. 240
Sevin, des Abtes Sevins Schicksale bey der Academie I. 34. 35. IV. 4. wird mit dem Abte Fourmont nach Constan-

Constantinopel geschicket, um daselbst Manuscripte einzukaufen III. 6. starb 1741. VIII. 9. sein Leben 385. bringt von seiner morgenländischen Reise mehr als 600 Stück Manuscripte mit IV. 3. davon die nähere Nachricht S. 425. zu lesen ist. Seine Abhandlungen:
Verbesserungen zum Hesiodus und Anacreon II. 159
zum Orpheus 163
ob das nach dem Kebes genannte Gemählde ihm zugehöre 179
Gedanken von einer vorgeschlagenen Verbesserung beym Plinius 187
von den Ammen des Bacchus III. 45
Verbesserungen zum Hesiodus, Euripides und andern 286
zum Petronius, Cornelius Severus, Svidas und Hesychius 465
über den Pausanias VII. 263
Sevin, ein geschickter Schulmann zu Beauvais II. 391
Sextus Rufus, eine Stelle aus ihm wird betrachtet, die Trajans Zug nach Indien erwähnet X. 181
Sidonius Apollinaris, wenn er die sieben ersten Bücher seiner Briefe ans Licht gestellet hat V. 176. eine Stelle von Ferreoli, des Præf. Præt. Galliarum und seinen eigenen Landgütern wird ins Licht gesetzet II. 350 f.
Sike, Henrich Sikens Verbindung mit Ludolph Küstern und seine Schicksale in England II. 453. 456
Sillery, Fabius Brülart de Sillery, Bischof zu Soissons, wird Ehrenmitglied der Academie I. 34. starb 1715. I. 35. sein Leben II. 431. seine Schriften 434 f.
Simon, Johann Franz Simons Schicksale bey der Academie I. 23. 33. 40. handelt von dem häuslichen Leben der Römer in dreyen Aufsätzen, die in den Nachrichten der Academie stehen 76. seine Meynung von den Hellenisten II. 128. sein Leben III. 488. starb 1719. 12. seine Abhandlungen:
von den Vorbedeutungen I. 57
von der Höflichkeit der Römer 74

Register über die Artikel

von den Zurüfen I. 126
von den Glücksspielen der Römer 131
von den Tempeln zu Rom 226
von den Freystädten II. 45
von der Gastfreyheit 54
vom Ursprunge der Saturnalien 68

Simeoni, Gabriel S. ein Florentiner, machet zuerst ein altes römisches Lager bekannt, das im Walliserlande noch zu sehen ist VII. 132

Simon, Nachricht von Richard Simons Ausgabe von Georgii Scholarii und Gennadii Schriften von der Transsubstantiation III. 505

Sirmonds Handschrift vom Fredegar ist die älteste und beste, die man von diesem Geschichtschreiber hat I. 346. seine Meynung von der Oberstelle bey Griechen und Römern, ob sie auf der rechten oder linken Seite gewesen sey II. 86

Sojuthi Geschichte von Aegypten in sieben Foliobänden bringt Herr Sevin mit sich aus der Levante IV. 422

Solinus, ein Misverständniß von ihm wird angemerket IV. 330

Sophokles, aus was für Leuten der Chor im Oedipus Tyr. bestehe, wird untersuchet II. 131. er pfleget zuweilen die mehrere Zahl anstatt der einfachen zu setzen 131. eine Stelle aus dem Oedipus Colon. wird verbessert III. 104 f. hat bey Vorstellung der Unglücksfälle des Oedipus die Wahrheit der Geschichte aus den Augen gesetzet 275 f. er wird aus einer Handschrift und Tanaquil Fabers schriftlich hinterlassenen Anmerkungen verbessert V. 65 f.

Souchay, der Abt S. ward 1726 Beysitzer IV. 4. starb 1746. IX. 4. sein Leben 541. seine Abhandlungen:
über ein Fragment vom Livius V. 154
über eine Stelle Ciceros VI. 52
und Plinii VII. 260

Soucy, siehe Peletier.

Spanhems Meynung, die abgekürzten Worte auf Münzen Cer. Per. bedeuteten certamen periodonicum, wird widerleget III. 224. seine Meynung von den Contorniaten, daß es Münzen wären, die von solchen alten Kaisern wirklich geschlagen worden, deren Bildniß sie führen, die aber von spätern Kaisern wieder erneuert worden, wird widerleget 236

Spartians Stelle, wo das Wort subarmale vorkömmt, wird erkläret II. 365. er soll sich in Benennung des parthischen Prinzen, den Trajan zum Könige von Parthien ernannte, geirret haben X. 188

Speculum conscientiæ & novissimorum, Nachricht von einer alten Ausgabe dieses Buches VIII. 329. Anm.

Spon und Wheler haben unter angenommener Gestalt von Oehlhändlern nur in wenig Häusern zu Athen alte Aufschriften entdecket IV. 428. Spons Sammlung von Aufschriften wird verbessert 109. 118. in seine miscellanea eruditæ antiquitatis haben sich viel Fehler eingeschlichen V. 109 f.

Statuta, wenn und wo die sogenannten Statuta primitivæ ecclesiæ, das erste Corpus juris canonicum, entstanden X. 151

Stephanus von Byzanz wird verbessert II. 167. wird eines Irrthums mit dem Flusse Pactolus und der Stadt Thymbra überführet X. 34

Stephan, Henrich Stephans Gründe, warum er dem Isocrates von Athen die Schrift an den Demonicus abspricht, werden erwogen und widerleget VI. 341

Stilting hat sich darinn versehen, daß er die Münzen aus Jacob Bie metallischen Frankreich für wirklich geprägte angenommen VIII. 256

Strabons Stelle wird erwogen, wo er von einer den Göttern geheiligten jungen Mannschaft der Sabiner spricht II. 112. hat sich darinn geirret, daß er aus Cirrha und Crissa zwo verschiedene Städte gemachet hat III. 87. die Stelle (VI. p. 405.) wo es heißt, zu Liris habe eine Bild-

Bildsäule der Minerva Iliaca gestanden, wird wider Casaubons critischen Versuch gerettet 198. ihm wird widersprochen, weil er des Posidonius Bericht von einer um ganz Africa herum gethanen Reise zu Wasser für ein bloßes Mährgen ausgegeben IV. 328 f. die Stelle vom Berge Vesuv wird erwogen V. 282. die Stelle L. VIII. p. 529. wird verbessert.

Striker ist nicht der Verfasser eines alten sächsischen Gedichtes, als welches wohl hundert Jahre älter ist, als er X. 334. Anmerk.

Suetons Stelle aus Nerons Leben, wo es heißt: orcus vobis ducit pedes, wird erkläret I. 163. die Stelle von Domitians Beschimpfung nach dessen Tode, wird von Casaubons Verdrehung gerettet, und recht ausgeleget VII. 45 f.

Suidas, Geschichte der küsterischen Ausgabe seines Wörterbuches II. 454. eine Stelle in dem Artikel ἁπλότης wird verbessert III. 180. im Art. Ἀργανθώνη 468

Surbek, Peter Eugen von S. wird 1741 Ehrenmitglied der Academie zum Briefwechsel VIII. 9. sein Leben 373

T.

Tacitus hat albern Zeug von den Juden berichtet III. 102. die Stelle, wo es heißt, Agricola habe Britannien zuerst umgeschiffet, wird erwogen, weil sie von einigen übel angewendet worden IV. 58

Tallemant, der Abt T. der jüngere kömmt 1672 zur Academie I. 4. machet die Aufschriften unter die Gemählde der Gallerie zu Versailles 5. stirbt 1712. 34. sein Leben II. 411. hält die Leichenrede auf den Kanzler Seguier 414. hält öfters Lobreden auf den König, ebend. auf Colberten, an dem er einen großen Beförderer hat 415. sein Streit mit dem Pater Lucas, einem Jesuiten, wegen Wahl der Sprache zu Aufschriften 416. wird Secretair der Academie 417. Rede auf Perrault 419. prediget wider die Reformirten 420. seine Verdienste um die Geschichte Ludwigs des XIV. aus den Münzen 417

Tardif, Nachricht von Wilhelm Tardif, Vorleser bey König Carl dem VIII. IV. 144. von seinen esopischen Fabeln 145

Terenzens Grab entdecket Herr Fourmont im Peloponnes, und machet Hoffnung zu einer Beschreibung desselben IV. 435

Tellier, der P. Michael le Tellier aus der Gesellschaft Jesu, Beichtvater des Königs von Frankreich, ward 1709 Ehrenmitglied der Academie I. 34. sein Leben III. 487

Tercier kömmt 1747 in die Academie X. 3

Theodoretus, Handschriften vom Theodoret von einem gewissen Alter sind sehr selten, Herr Sevin bringt einige derselben mit nach Paris IV. 418

Theodorus Gaza, siehe Gaza.

Theohat hat in seinem Canone die Art an sich, daß er den Kaisern, die zu Ende eines Jahres zu regieren anfiengen, solches ganze Jahr beyleget, die andern aber, die auch mit Theil daran haben, ausschließt, und ganz verschweigt VI. 294

Theophrast, ob er des Papieres, als eines schon damals zum Schreiben dienlichen Werkzeuges erwähne, und wenn er sein Werk von den Pflanzen geschrieben habe II. 181. Anmerkungen über sein Buch von seltsamen Sagen V. 57 f.

This, Johann de This bringt zu Ausgange des XV. Jahrhunderts den Boethius in französische Verse IV. 99

Thomas, Nachricht vom Leben Thomas, oder Thomasius, eines Carmeliters, Erzbischofes von Constantinopel, welches Philipp de Maizieres beschrieben VIII. 304

Thomassin, der Pater Thomassin brauchet den Herrn Pinart bey seinem hebräischen Wörterbuche II. 476. wie auch den Herrn Barat I. 399

Thuan, der Cardinal de Rohan kaufet Thuans Büchersammlung an sich IV. 550. eine Stelle aus dessen 138. Buche wird beleuchtet, und von dem Vorwurfe eines Irrthums gerettet VII. 281 f.

Register über die Artikel

Thucydides Stelle vom Alter des nackten Laufens in den olympischen Spielen wird erwogen, und mit einer andern beym Dionysius von Halicarnassus vereiniget I. 218

Tibulls Stelle El. I. 3. wird erkläret III. 453

Tifernas, Gregorius T. war kein Grieche, sondern ein Italiener VIII. 12. machete die griechische Sprache zuerst in Frankreich bekannt ebend.

Tilladet, Jean Maria de la Marque Tilladet, Beysitzer der Academie I. 32. starb 1715. 35. sein Leben II. 446 f. Abhandlung von den Riesen I. 137

Tillemont, seine und anderer Meynung, die den Kaiser Trajan einen doppelten Heerszug nach den Orient thun lassen, wird verworfen X. 193

Titus von Bostra Auslegung über den Evangelisten Lucas bringt Herr Sevin aus der Levante mit IV. 418

Tostatus, Bischof von Avila, wird als ein Fabelschreiber verworfen II. 213

Toureil, Jacobs de T. Schicksale bey der Academie I. 7. 32. stirbt 1715. 35. sein Leben II. 422

Tournemines Streit mit dem Abbe Sevin wegen eines Punctes aus der ägyptischen Zeitrechnung VIII. 388

Trappe, des Abtes de la Trappe Streit mit dem Mabillon wegen des Studierens unter den Ordensleuten I. 418

Tresor, ein unter diesem Namen von Brunetto Latini verfertigtes philosophisches Wörterbuch wird beschrieben, und viele irrige Begriffe davon widerleget IV. 102

Tripaut, sein irriger Bericht vom Loiret wird angemerket VI. 207

Tristans Auslegungen und Ergänzungen seiner verstümmelten Aufschrift auf den jüngern Tetricus II. 320. seine Meynung von zween Söhnen, die er dem ältern Tetrico beyleget, wird verworfen 322. von ihm wird geurtheilet, daß er mit einer mäßigen Kenntniß der Münzen eine ungeordnete Begierde seine Belesenheit sehen zu lassen, verbunden gehabt habe V 126

Trithems Zeugniß von der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Maynz wird erwogen VII. 332 f.
Türgot, der Staatsrath Türgot ward 1743 Ehrenmitglied der Academie VIII. 10
Turpin, von dieses Erzbischofes lateinischer Chronike hat man eine alte französische Uebersetzung IV. 97. Meynungen von dem Alter dieser Chronik, ebend. die Zeit, Veranlassung und Absicht desjenigen Romans vom Kaiser Karln dem Großen, der sich für ein Werk des Erzbischofes Turpin ausgiebt, wird entdecket X. 334 f.
Tusan, was an Jacob Tusans Ausgabe von Wilhelm Budei Briefen ausgesetzet wird III. 447. seine Verdienste um die griechische Sprache VIII. 13

V.

Vaillant, Jean Fay Vaillant ward Beysitzer I. 32. 33. starb 1706. ebend. sein Leben 400. er wird von den algierischen Seeräubern gefangen genommen 403. verschlucket in der Angst alte goldene Münzen, aus Furcht darum zu kommen, die Natur giebt sie ihm auch alle glücklich wieder 404. hat zwölf Reisen nach Rom, und zwo in die Levante gethan 407. seine Meynung von der Bedeutung der Worte Cer. Per. auf Münzen wird widerleget III. 225. seine Geschichte der parthischen Könige setzet Herr de Valois in den Stand, daß sie ans Licht treten kann X. 476. seine Abhandlungen:
von dem Unterschiede der patriciorum und plebejorum I. 177
von den Neocoren 64
von den Congiariis 276
von Comob und Conob auf den Münzen 298
Vaillants des jüngern Leben I. 426. sein Schicksal bey der Academie I. 32. starb 1708 33
Valbonay, der Präsident de Valbonay wird Ehrenmitglied der Academie IV. 5. starb 1730. ebend. bedienet sich des Herrn Lancelot zu Ausarbeitung seiner Geschichte des

des Delphinats VIII. 363. sein Leben IV. 552. Erklärung einer Aufschrift zu Ventavon 226
Valerius Maximus, König Karl der V. läßt ihn ins Französische übersetzen IV. 99. das 5 Cap. des VII. Buches wird erwogen II. 202. von ihm wird geurtheilet, daß er die Wahrheit gar oft dem Vergnügen aufopfere, ebend. er vermenget drey Scipiones Naſicas mit einander 203
Valincourt, Johann Baptiſta du Trouſſet de Valincourt wird 1716 Beyſitzer der Academie I. 39. giebt dieſe Stelle auf III. 12
Vallemonts Streit mit Baudelotén wegen einer Münze auf Alexander den Großen III. 530
Valois, Carl de V. kömmt 1711 zur Academie I. 34. 39. ſein Leben X. 467. ſeine Meynung, daß der pagus Stadiniſus Stenay ſey, wird widerleget X. 405. ſeine Verdienſte um Vaillants parthiſche Geſchichte X. 476. ſeine Abhandlungen:
von den Neocoren I. 64
von den Cenſoren 67
vom Urſprunge des Glaſes 119
eine Erklärung einer Stelle des erſten Buches Moſis 142
einer aus dem Juvenal 154
Meynung von einer Münze von Conſtantio juniore 289
von den Plünderungen des Tempels zu Delphis II. 93
ob Criſſa und Cirrha nur ein Ort geweſen ſey III. 78
Erklärung einer Stelle des Tibuls 453
daß vor Zeiten das Gelübde der Keuſchheit und die Anlegung des Schleyers zu gleicher Zeit geſchehen ſey V. 39
über des Grafen Mezzabarba lateiniſche Kaiſermünzen VI. 330. VII. 155. VIII. 199
Valois, Anmerkungen zu Hadrian Valois notitia Galliæ IV. 205 f. IX. 379. 391
Varro, Cicero widmete ihm ſeine Academica III. 430 f. eine Stelle, wo er den Fluß Ladon erwähnet, wird erwogen X. 33

Vatry, der Abt V. ward 1727 Beysitzer IV. 4. seine Abhandlungen:
Verbesserung und Erklärung einer Stelle in Aristotels Dichtkunst 231
vom Uebersetzen VI. 9
von einer Stelle in Isocrates äginetischer Rede 219
Erweis, daß der alte Isocrates die Rede an den Demonicus gemachet habe 339
Vattier, Schicksal der lateinischen Uebersetzung des Avicenna, von Herrn Peter Vattier III. 566
Venerius von Riedenburg hat die Fabel vom Müller, seinem Sohne und dem Esel zuerst auf die Bahn gebracht VIII. 77
Venuti, der Abt Venuti erhielt den Preiß von 1741. VIII. 4. ward 1743 Ehrenmitglied der Academie zum Briefwechsel 10
du Verdiers französische Bibliothek soll von Schnitzern wimmeln IV. 105
Vernons Beobachtung der Himmelsbreite von Athen wird beurtheilet IX. 292
Verrot, der Abt V. ward 1705 ein besoldetes Mitglied der Academie I. 32. 38. an dessen Abhandlung von der Irmensäule wird unterschiedenes ausgesetzet II. 233. Anmerk. sein Leben VI. 437. seine in der Handschrift hinterlassenen Werke 451. seine Abhandlungen:
von dem Worte regnum und dessen eigentlicher Bedeutung bey den Scriptoribus historiæ Francicæ medii ævi I. 103
vom ersten Regierungsjahre Faramonds, als dem ersten Erzeugungspuncte der fränkischen Herrschaft 340
Vertheidigung des Friedegars in seinen Berichten von fränkischen Händeln 343
von dem Gebrauche der Reden bey den griechischen und römischen Geschichtschreibern II. 107
von der Irmensäule 233

von dem Stifter und der Stiftungszeit der Hauptkirche zu Paris II. 304
von einem christlichen Denkmaale in der Abtey von Fescamp 346
vom Unterscheide der Küraſſe und Wapenröcke 364
Schilderung des Kaiſer Auguſts, und Vergleichung des Agrippa und Mäcenas III. 128
Vignes, Jean de Vignes, oder auch de Soiſſons, ſonſt Hugo Farſitus genannt, hat ein lateiniſches Werk zu Ehren U. L. Frauen geſchrieben X. 165
Vigneul de Marveille, was der Abt Banier bey ſeiner Ausgabe von deſſen Melanges geleiſtet VIII. 418
Villacerf, der Herr de Villacerf wird des Marquis de Louvois Nachfolger in der Oberaufſicht über die königlichen Gebäude I. 7
Villefore, deſſen Schickſale bey der Academie I. 33
Villeneuve, der Marquis de V. geht 1728 als Geſandter nach Conſtantinopel IV. 3
Virgil, Foggini widmet ſeine Ausgabe vom Virgil, die er nach der mediceiſchen Handſchrift eingerichtet hat, der Academie VIII. 5. Fraguiers Betrachtungen über den Virgil, in welchen er dieſen Dichter mit dem Homer zuſammen hält I. 193. der Inhalt der 8ten Aeneis wird kürzlich erzählet 195. Nachricht von dem Streite zwiſchen Virgils und Homers Anhängern 200. Virgil thut es dem Homer nur in Kunſt, Putz und Pracht zuvor 203. Virgils Beſchreibung der Hölle iſt ungleich beſſer, als Homers ſeine II. 6. die Bemühung, in der vierten Ecloga chriſtliche Geheimniſſe zu finden, wird als thöricht verlachet III. 101. ſeine Eclogen ſind verſchiedener Art, einige ſind dramatiſch, und ſtellen Handlungen vor, daran der Dichter ſelbſt keinen Antheil nimmt; andere aber ſind vermiſchter Art, und der Dichter tritt auch ſelbſt in denſelben auf III. 109. Virgil kann auch das Kleine und Niedrige erheben, und dem Verächtlichen ein Anſehen geben VI. 136 f.

Vitruvs Stelle, wo er Arabiam Numidarum nennet, wird verbessert V. 63. die Stelle, welche von der Himmelsbreite Roms, Athens und Alexandriens spricht, wird erkläret IX. 294

Voiture, man urtheilet von seinen Briefen, Lebensart und Gemüthsbeschaffenheit, und hält ihn gegen den Horaz VI. 116

Vossii Meynung von den Hellenisten II. 128

Voyage literaire, die Verfasser dieser Schrift haben ihre Aufschriften nicht richtig mitgetheilet IV. 107

Ursinus, Fulvius Ursinus sieht das Bild eines Römers irrig für den athenienſischen Gesetzgeber an II. 335

Urspergensis Abbas, siehe Conrad von Lichtenau.

Ustarros, Andrez Ustarros, ein geschickter Alterthumsforscher, hat sich insonderheit in den spanischen Alterthümern wohl umgesehen II. 241

W.

Welsers Verdienste um die peutingerische Reisekarte VII. 235 f.

Wheler und Spon gaben sich bey ihren Nachforschungen nach alten Aufschriften zu Athen für Oehlhändler aus IV. 428

Wilhelm von Jumiegue, eine Stelle von ihm wird erkläret IX. 383

Wilisch, der Superintendent in Freyberg, bekömmt gewisser Vermuthungen wegen, die eine Unkunde in der Geschichte der Buchdruckerkunst verrathen, einen derben Verweis VII. 373 f.

X.

Xenophons sämmtliche Werke hat Charpentier in der Handschrift französisch übersetzet hinterlassen I. 383. die Stelle von der Stadt Thymbra hat Stephanus von Byzanz übel verstanden X. 34

Register über die Artikel aus der Geschichte

Z.

Zacagni leget auf eine für ihn schimpfliche Weise seinen Groll gegen den P. Montfaucon an den Tag VIII. 447

Zosimus ist eben nicht der richtigste Geschichtschreiber I. 285. er hat sich in Ansehung der Zeit des Aufstandes des Domitii Domitiani geirret ebend.

Zur Lauben, der Baron Zur Lauben bekömmt den Preiß fürs Jahr 1748 durch Beantwortung der Frage von den Rechten der Freystädte bey den Römern IX. 2

Zweytes Register

welches

die Artikel aus der Geschichte und den Alterthümern enthält.

A von einer seltsamen Gestalt, oben mit einem Queerstriche, finden sich häufig auf lionnischen Aufschriften aus dem dritten Jahrhunderte I. 242

Abbo, Herr Lancelot erkläret die fremden dunkeln Namen, die in dem merkwürdigen Testamente des Patrizens Abbo vorkommen VIII. 370

Aberglauben, Plutarchi Schrift vom Aberglauben wird durchgegangen und verbessert, und ein kurzer Auszug von dessen Inhalte mitgetheilet III. 299 f.

Abgötterey ist von Kleidung der ersten Menschen entstanden II. 222

Abdullah, ein Bruder des Chalifen Omars, unternimmt den ersten arabischen Heereszug nach Africa X. 291

Abdullah, der Sohn Zubairs, wirft sich zum Chalifen auf X. 325

Abra-

Abrahams Aehnlichkeit mit dem Saturn I. 51. von ihm soll das Menschenopfern hergekommen seyn, ebend. die von ihm erbaueten Altäre III. 18

Abraxas, Gedanken von den Steinen, auf denen dieß Wort steht IX. 500

Abt, die Grabmähler und Bildnisse der Aebte von Cisteaux werden beschrieben V. 353 f. die Vorzüge und Rechte der Aebte von St. Denys VIII. 248

Accompagnements in der Musik waren den Griechen unbekannt X. 456. siehe Musik.

Academie, Geschichte der academischen Bücher von Cicero III. 428. in unsern heutigen Ausgaben von Cicero befindet sich unter den academischen Büchern eines, das gar nicht dahin gehöret, sondern dessen wahrer Name Lucullus ist II. 427 f.

Achäus, eine Münze vom Achäus, einem Könige in Kleinasien, der sich wider den großen Antiochus auflehnete I. 428

Achillis Schild war mit Farben gemahlet I. 90. die homerische Beschreibung desselben wird durchgegangen 91 f. Achillis Rache nennen die Alterthumsforscher eine gewisse Vorstellung auf geschnittenen Steinen, welche II. 335. im Kupferstiche n. 8 und 9 vorgestellet wird. Woher der Name Achilles komme, und ob man ihn mit einem einfachen oder mit einem doppelten l schreiben müsse VI. 382

Acta Eruditorum, der Verfasser eines Auszuges der im Julio 1684 der Leipziger lateinischen Actor. Erud. steht, bekömmt einen Verweis, weil er von einer Münze, die er nicht gesehen hatte, einen zugleich zweydeutigen und entscheidenden Machtspruch thut, daß das bestrittene Wort ΟΣΣΑΝ darauf gelesen werde VI. 248

Adam, Nachricht vom Adamsbuche, einem sogenannten alten chaldäischen Manuscripte IX. 520. Adams Wissenschaft wird sehr erhoben 13 f. auf einem geschnittenen Agathe aus dem Heidenthume haben einfältige den Adam und die Eva finden wollen I. 312

Register über die Artikel aus der Geschichte

Adel, der römische Adel bestund eigentlich aus Patrizien, mit der Zeit aber gelangeten auch die Plebeji dazu I. 179

Adler, wenn der doppelte oder zweyköpfigte Adler angefangen habe, das Wapen des deutschen Kaiserreichs zu werden V. 323. der Adler, die römische Hauptfahne, zu der die Soldaten schwören mußten, stund im Lager auf einer Anhöhe, von der man das ganze Lager übersehen konnte VII. 136. die Art der göttlichen Verehrung, die man dieser Fahne erwieß 137. der Adler auf den Münzen Heliogabals ist das Wahrzeichen der Stadt Emessa IX. 337

Aesculap, zu Paris steht ein altes Bild, darinn einige den Aesculap zu finden vermeynet haben, denen aber widersprochen wird II. 372 f. vielmehr wird gewiesen, daß es der Herr Christus sey X. 398. Aesculap wird öfters unter dem Bilde einer Schlange, die einen Lorberkranz im Munde hat, vorgestellet, um anzudeuten, daß er Apollons Sohn sey III. 295. von dem Ursprunge und der Art der Verehrung des Aesculaps bey den Griechen X. 74

Agamedes und Trophimus, zween Brüder, geschickte Baumeister, baueten den vierten Tempel des Apollo zu Delphis II. 94

Agath, ein alter Agath mit Jupiter und Minerva, und unten drunter einem hebräischen Spruche aus dem ersten Buche Mosis, welcher einige verleitet hat, Adam und Eva darauf zu suchen. Dieser Agath mit einem so seltsamen Gemenge vom alten und neuen, jüdischen und heidnischen, wird betrachtet I. 311

Agenor ist der erste Stifter von Tyrus gewesen IX. 35

Agis, die Gesetze dieses lacedämonischen Königes entdecket Herr Fourmont zu Sparta IV. 443. Plutarchs Leben von ihm wird durchgegangen VII. 109. er muß die Belagerung von Megalopolis aufheben III

Agnes von Frankreich, Tochter des heiligen Ludwigs, Gemahlinn Herzogs Roberts des II. von Burgund V. 246

Agrippa wird gegen den Mäcenas gehalten III. 128 f. wie er an den Kaiser August gerathen, und wie er sich um denselben verdient gemachet habe III. 132
Ahndungen, eine Art von Ahndungen war es, daß man Reden, die man von ungefähr auf der Straße hörete, auffasseten, sie auf seine eigenen Umstände und Angelegenheiten deutete, und deren Erfolg daraus abnahm III. 455
Aimards des V. Grafens von Valentinois, Händel mit dem damaligen Bischofe von Valence X. 110 f.
Alanus, die Geschichte und das Grabmaal des heiligen Alanus, mit dem Zunamen der allgemeine Lehrer, eines gelehrten Cisterzienserm önches vom XIII. Jahrhunderte, wird beschrieben V. 252
Albin, eine in Verdacht gerathene Aufschrift auf diesen Kaiser wird vertheidiget I. 240. seine Händel mit Severo, dem Gegenkaiser 242. Lyon war ihm ganz ergeben 243
Alboin, der longobardische Prinz, läßt sich vom Könige der Gepiden, dessen Sohn er erschlagen hatte, an Kindesstatt aufnehmen X. 236
Albrechts, Patriarchens von Antiochien im XIII. Jahrhunderte, Grabmaal im Cisterzienserkloster wird beschrieben V. 228
Aldobrandinische Hochzeit ist ein altes Gemälde ins frische, und dienet, da es noch in gutem Stande ist, den größesten Malern zum Muster III. 297
Alene, Renaud d' Alene machet Vorstellungen wider das blutige Verfahren, womit man den Waldensern zu Merindol drohete X. 231
Alexander, eine Münze vom Kaiser Alexander Severus wird erkläret, auf welcher dessen Annehmung an Kindesstatt vorgestellet worden VI. 365
Alexander, Franzosen, die von Alexander dem Großen Romane geschrieben haben, werden genennet VIII. 322 f.
Alexius, die Unglücksfälle vom Alexius III. und IV. und Isaac Angelus, griechischen Kaisern, werden beschrieben X. 416 f.

Register über die Artikel aus der Geschichte

Alix de Vergy, Gemahlinn von Eudes dem III. Herzoge von Burgund V. 241. ihr Grabmaal und die mit ihm erzeugten Kinder 242

Alix von Lothringen, Gemahlinn Herzog Hugens III. zu Burgund. Ihre mit ihm erzeugten Kinder V. 208

Alkmäoniden thaten sich im Baue des fünften Tempels zu Delphis hervor II. 95

Allerchristlichster König, wie alt dieser Titel sey, und welchem unter den französischen Königen er zuerst beygeleget worden IV. 100

Altar, der Altar schützet freventliche Verbrecher nicht II. 48. die zum Altären flüchtenden setzeten sich zuweilen darauf, um desto sicherer zu seyn 51. Altäre waren nur ein klein wenig über die Erde erhaben 267. Abhandlung von den Altären, die man dem wahren Gotte seit Erschaffung der Welt aufgerichtet hat III. 15. Altar heißt eine jede Erhöhung von Steinen oder Rasen, darauf man Gott ein Opfer brachte 16. Altäre von Rasen waren die allerältesten 23. die Schlachtaltäre, worauf man blutige Opfer darbrachte, stunden größtentheils unter freyem Himmel 25. Fortsetzung der besagten Abhandlung von den Altären des wahren Gottes, von Bileam an bis auf Christum IV. 6 f. Altäre dieneten nicht nur zum Opfern, sondern öfters auch bloß zum Denkmaale einer wichtigen Begebenheit 13

Alte, des sogenannten Alten oder Greises vom Berge Geschichte wird untersuchet VIII. 211 f.

Alten und Neuen, beyder Verdienste um die Wissenschaften werden gegen einander gehalten, und entschieden, wer von beyden am gelehrtesten gewesen VI. 165 f.

Alter, die von den griechischen Dichtern gepriesenen Alter der Welt, das güldene, silberne u. s. w. II. 3

Alterthümer, die Kenntniß derselben ist einem Münzforscher unentbehrlich VI. 368

Ammon ist mit dem Cham einerley, und alle Fabeln der Griechen und Römer vom Jupiter muß man auf den Cham

Cham lenken II. 223. Jupiter Ammon ist nicht überall in Africa verehret worden, sondern nur in Aegypten und den benachbarten Städten 257. woran man ihn auf den Münzen erkennen, und vom Faunus unterscheiden könne 257 f.

Amphictyonen, ihre Berathschlagungen betrafen nicht bloß gottesdienstliche, sondern auch weltliche Angelegenheiten IX. 514. ihre Geschichte X. 470 f.

Amphitheater, die Ueberbleibsel des Amphitheaters zu Bourdeaux werden beschrieben VI. 265 f. die anderswo noch befindlichen werden angezeiget 266. daß Auson des Amphitheaters zu Bourdeaux, seiner Vaterstadt, nicht gedacht hat, muß einen Wunder nehmen 267. der alten albern Sage nach, soll es Karl der Große erbauet haben, es rühret aber in der That vom Kaiser Gallien her 268. Schriftsteller, die desselben gedenken, oder es beschreiben 269

Amru, der Sohn des Elasi, sein Bündniß mit dem Moawie X. 319

Amt, wer zu Rom zu einem Ehrenamte gelangen wollte, der mußte sich um die Stimmen des Volkes bewerben, und ihm liebkosen I. 79

Amulirte Werke waren schon vor Homer bekannt I. 92

Amurath der IV. soll die Bibliothek der alten griechischen Kaiser haben verbrennen lassen IV. 413

Andromeda, die fabelhafte Begebenheit mit ihr soll sich zu Joppe zugetragen haben IV. 309

Anführungen, Abhandlung von dem Gebrauche und Mißbrauche der Anführungen III. 94 f.

Angelo, des Michel Angelo sein sogenanntes Petschaft wird erkläret I. 307

Angerant, Nachricht von Johann von Angerant, Bischofen zu Chartres X. 431

Anmuth, von der Anmuth der Rede giebt es vier Quellen III. 258

Register über die Artikel aus der Geschichte

Anreden, Abhandlung von den Anreden der Kaiser an die Soldaten auf den Münzen I. 272. wie es möglich gewesen, daß ein einziger Redner, der das Volk auf dem großen Marktplatze, oder die Soldaten im Lager anredete, von einem jeden des umherstehenden unzählbaren Haufens hat können verstanden werden III. 115

Anselm I. Erzbischof von Mayland, hat lange vor Regino von Prum die Decretalien sammeln und unter gewisse Titel bringen lassen X. 147

Antinous, die Vergötterung desselben soll auf einem alten geschnittenen Steine vorgestellet worden seyn, der erkläret wird VII. 194 f.

Antiochus, warum Antiochus der Große dem Simon dem Maccabäer die Münzgerechtigkeit verliehen habe II. 251

Antiochus Soter, Seleuci Nicatoris Sohn, hat nicht erst nach seinem Vater, sondern zugleich mit ihm regieret IV. 344 f. die Art seines Todes 346

Antonius, eine Münze auf den Triumvir M. Antonius und seine Gemahlinn, die Octavia, zu Corcyra geschlagen, wird erkläret II. 260 f. die Münzen, wo ihm die Cleopatra zur Seite steht, finden sich viel häufiger, als die, worauf er eine seiner beyden vorigen Gemahlinnen bey sich hat 265. seine mit dem August gehabten Händel III. 130 f.

Antoninus, warum der Kaiser M. Aurelius Antoninus den L. Verum zum Reichsgenossen angenommen habe I. 260. ob diese ungewöhnliche That auf den lacedämonischen Münzen unter dem Bilde der Dioscurorum vorgestellet werde 261. der P. Montfaucon findet ihn und seine Gemahlinn, die Faustine, auf einem alten Jaspis in einer seltsamen Gestalt 318 f. daß ein gewisses ihm gemeiniglich beygelegtes Gesetz zum Vortheile der Christen, nicht von ihm herrühren könne, wird erwiesen IX. 311 f. der antoninische Wegweiser, oder das nach ihm genannte Reisebuch scheint die Entlegenheit der Oerter in Gallien

nicht

nicht nach römischen Meilen, sondern nach gallischen Leugen abzumessen VII. 214
Antoniner, von der Zeit der Antoniner an, fiengen die Titel an sich auf den Aufschriften zu häufen II. 317
Anubis wird mit einem Hundskopfe vorgestellet, weil er einen Hundsbalg statt der Kleidung zu tragen pflegete, dessen Kopf den seinen bedeckete II. 222
Aepfelkörner drückete man zwischen den Fingern so, daß sie an die Decken der Zimmer sprangen, und aus ihrer Wendung und Getöse zog man einen Schluß, ob man bey seiner Geliebten in Gunst stünde I. 62
Apis, der ägyptische Götze, von dessen Verehrung wird gesprochen VII. 11 f.
Apollonius Märtyrthum hat zu einem vorgeblichen Gesetze zum besten der Christen Gelegenheit gegeben IX. 315
Apologus, siehe Fabel.
Apostelgeschichte, wer die in diesem Buche erwähneten Hellenisten gewesen, wird untersuchet II. 128. soll zuerst in syrischer Sprache geschrieben worden seyn 130
Arabische Aufschriften auf einem Trinkglase von Kaiser Karln dem Großen V. 333. Geschichte des arabischen Münzwesens X. 293. Anmerk.
Archelaus, Herodes des Großen Sohn, König von Judäa, hat A. V. C. 750. zu regieren angefangen III. 214 f. seine Verweisung nach Gallien hat sich im 6ten Jahre der christlichen Jahrrechnung zugetragen V. 12
Archidamus, ein Bruder des Königs Agis, muß vor dem Cleomenes fliehen VII. 112. wird von demselben meineidig umgebracht 116. 124
Archiv, Geschichte des Archivi palatii, das man nach der Zeit le tresor des cartes genennet hat VIII. 226. die alten Könige in Frankreich pflegeten ihre Archive auch im Felde bey sich zu führen 227
Archonten, was es mit diesem Gerichte für Bewandtniß gehabt habe IV. 185

Register über die Artikel aus der Geschichte

Argonauten, ob diejenigen Franzosen diesen Namen verdienen, welche vor einigen Jahren nach Lapland reiseten, Erfahrungen daselbst anzustellen, daraus sich die Gestalt der Erde bestimmen ließe VIII. 24. Anm.

Armenische Handschriften, die Herr Sevin zu Constantinopel an sich gebracht hat IV. 420

Arminius, siehe Hermann.

Arnould de Villeneuve soll die Beschwörung der Geister, die sich nicht stellen wollen, erfunden haben VI. 129

Arnold, des heiligen Arnolds Amalrichs, Abtes zu Cisteaux und Erzbischofes von Narbone im XIII. Jahrhunderte, Geschichte und Grabmaal V. 234 f.

Arsakiden, ein Zweig von diesem Geschlechte herrschete in Armenien, und war den Römern zinsbar X. 182

Arthur, ob der König Arthur ein wirkliches Wesen in der Geschichte, oder nur ein dichterisches Gespenste sey IX. 426. Anmerk.

Arum ægyptiacum, siehe Colocasia.

Aschenkrug, die seltsame Aufschrift eines Aschenkruges wird erkläret I. 238

Astronomische und physische Entdeckungen, die man für neue gehalten, sind zum Theil sehr alt VIII. 45 f.

Athleten, wenn sie angefangen nacket in den Wettspielen aufzutreten I. 217. sie loosten mit einander, und je zweene, die einerley Zahl auf ihren Loosen hatten, mußten mit einander kämpfen III. 187. siehe Periodoniken.

Atius, eine Münze von Nicæa, mit dem Namen Attii Laconis, des Procos. Bithyniæ zu Nerons Zeiten II. 269

Auber, ein vornehmes Haus in der höhern Normandie VI. 437

Auberi hält eine Schutzrede für die Waldenser X. 224

Aufschriften, Abhandlung von den Aufschriften in unbekannten Sprachen, als hetrurischen, palmyrenischen und punischen I. 232. die Academie will sich mit denselben nichts zu schaffen machen 235. Aufschriften, die man zu Vieux in der Niedernormandie, und noch andere, die man

zu Corseult gefunden hat 332. 336. Aufschriften so die Academie auf allerhand Begebenheiten von 1701 bis 1710 verfertiget hat 378 f. dergleichen Aufschriften aus der Schmiede der Academie von den folgenden Jahren, stehen zu Ende der Abhandlungen jedes Bandes. Aufschrift, die man zu Hildesheim unter der Irmensäule gefunden hat II. 238. eine aus Spanien, worauf der Deus endovellius vorkömmt, wird ausgeleget 240 f. eine von Saintes, wo ein Sacerdos Romæ & Augusti ad aram, quæ est ad Confluentem, vorkömmt, wird erkläret 293. das geschieht auch einer Aufschrift von Lyon, die eines gladiatoris dimachæri gedenkt 307. Aufschriften auf französischen Zahlpfennigen unter Karln dem VIII. und unter Annen von Bretagne, wie auch unter spätern Regierungen III. 188. Aufschriften, die sich in der Grafschaft Cominges gefunden, werden beleuchtet 264. einige werden zum erstenmale bekannt gemachet 269 f. eine Aufschrift von denen in der Dauphine wird richtiger, als anderswo, dargestellet 270. eine von Tain in der Dauphine, die beym Gruter fehlerhaft steht, wird richtiger vorgeleget und erläutert 282. Nachricht von einer chinesischen und zum Theile syrischen Aufschrift der nestorianischen Christen 311. Lancelots Sammlung alter Aufschriften steht IV. 107 bis 132. die Aufschrift oder das Denkmaal von Ventavon wird erkläret 224 f. mehr als 700 Aufschriften hat Herr Fourmont allein zu Athen entdecket 430. deren Inhalt und Nutzanwendung, ebend. eine griechische Aufschrift von Malta wird erkläret V. 130. eine Aufschrift die A. 1729 zu Narbone zuerst gefunden worden, noch ganz unversehret ist, und L. Veri pontificatum maximum deutlich beweist 313. eine Aufschrift, auf welcher Nama Sebesio steht, wird erkläret VI. 154 f. die darauf befindlichen Bilder sollen die verschiedene Stellung der Sonne am Himmel vorstellen 161. eine alte Aufschrift auf einer Brücke bey St. Chamas in der Provence wird beschrieben 283 f. seltene und seltsam unrichtige

Auf-

Register über die Artikel aus der Geschichte

Aufschriften auf Münzen 356 f. griechische und lateinische Aufschriften, die man 1739 zu Nismes aus der Erde gezogen hat VII. 142 f. Erklärung dreyer alter griechischer Aufschriften von Amyclae VIII. 141 f. neuerlich zu Lyon entdeckte Auf- und Grabschriften, aus dem V. und spätern Jahrhunderten IX. 345. Nachricht von einigen sehr alten griechischen Aufschriften, die der Abt Fourmont in Griechenland ausfündig gemachet hat X. 513. Nachricht von der Sammlung griechischer Aufschriften, die der Abt Fourmont vorhatte, ans Licht zu stellen IX. 519. Abhandlung von der Zeitrechnung einer alten Aufschrift von der Stadt Berenike X. 93 f. eine Aufschrift von Zeiten Kaisers Severi, die man zu Baden gefunden 204. eine Aufschrift die beym Gruter fehlerhaft steht, wird richtiger dargestellet 207. Nachricht von einem paar neuerer lateinischer Aufschriften, den Kanzler de l' Hopital betreffend 212 f.

Auge, dieser Name wird beym Clemens von Alexandrien wieder hergestellet II. 170

August ahndet der Athenienser ungebührliches Betragen gegen das Andenken Cäsars I. 248. läßt zween Obelisken vom Sesostris nach Rom bringen, und daselbst aufsetzen, will sich aber an Rameſſis seinem nicht vergreifen 220 f. machet aus dem großen Prachtkegel auf dem Martisplatze zu Rom einen Sonnenweiser; und mit wessen Beyhülfe und Rath er solches bewerkstelliget habe II. 218. er mag die Gewohnheit, Kugeln auf Sonnenweiser und Prachtkegel zu setzen, zuerst zu Rom und in Italien eingeführet haben, ebend. zu Lyon stund ein ihm geheiligter großer Tempel, zu welchem alle seine Priester, deren es in den gallischen Städten gar viel gab, sich jährlich einmal an einem gewissen Tage begaben, um ihm daselbst zu opfern 299. seine Gemüthsart wird abgeschildert III. 128 f. manche loben, andere versprechen ihn, und beyde thun der Sache zu viel 129. durch was für Mittel und Wege er die höchste Gewalt an sich gebracht habe 130.

viele

viele Städte im Morgenlande fiengen gleich nach dem Siege bey Actium an, die Zeit nach den Jahren seiner Regierung auf den Münzen zu rechnen III. 212. die Aegyptier fiengen seine Regierung nicht von seinem siegreichen Einzuge in Alexandrien, sondern von der Zeit an, da der Befehl kund gethan ward, Aegypten solle hinführo eine römische Provinz seyn VI. 299. erst unter Augusts Regierung ist der Gebrauch, Münzen nachzustämpeln, zu Rom aufgekommen VII. 178. Augustische Jahre I. 215

Auslegung, Beyspiele von seltsamen Auslegungen alter heidnischer geschnittener Steine, worauf man in den mittlern Zeiten biblische Geschichte zu finden vermeynete I. 311. 313

Ausspeyen. Sahe man etwas trauriges, oder abscheuliches, so spie man aus, um das ansteckende des gräßlichen Anblickes weit von sich weg zu wenden I. 63

Aussöhnung des Zornes der Götter über solche, die sich an Unglücklichen in ihren Tempeln, und unter ihrem Schutze vergriffen hatten II. 53

Austr, ob dieses ein altes deutsches Wort sey, das den würdigsten bedeutet habe VII. 293

Autopsie, der höchste Grad der Vollkommenheit in der theurgischen Magie, in welchem man mit den Göttern vertraut umgieng, sie von Angesicht zu Angesicht beschauete, und alle ihre Gewalt in Händen hatte IV. 29

B.

Bacchi Geburt wird auf dem Carniol vorgestellet, den man gemeiniglich Michel Angelo Perschaft nennet I. 308. Bacchus und Ceres sind die Urheber der Lehre von der Seelenwanderung II. 8. er ward für den Stifter der Stadt Nicäa gehalten 268. und darum steht auch die Bacchusstange auf den Münzen dieser Stadt, ebend. die Fabel, daß er sich in einen Löwen verwandelt habe, ist aus der Löwenhaut, die er trug, entstanden 122. Abhandlung

lung von des Bacchus Ammen III. 45. was die Dichter von den Milch- und Honigströhmen dichten, die Bacchus hervorgebracht haben soll, das läßt sich füglich auf den Thauhonig deuten V. 60

Bäder, Abhandlung von den Bädern I. 105 f. deren Geschichte und Gebrauch bey den Griechen und Römern 106. schon Homer gedenkt der warmen Bäder, ebend. die öffentlichen Bäder waren allemal bey den Gymnasien, ebend. das brachte sie eben in rechte Aufnahme 107. einige kostbare Bäder zu Rom, als des Agrippa, Nerons, Caracalla, und Diokletians, ebend. die Bauart der Bäder wird beschrieben 108 f. nur die Lacedämonier ließen beyde Geschlechter in einem Behältnisse beysammen baden, hernach riß diese Unverschämtheit auch in Rom ein 113. die Zeit zum Baden war Abends vor dem Essen ebend. für den Einlaß in die öffentlichen Bäder mußte man etwas weniges geben. Zuweilen aber gaben die Kaiser dem Volke das Bad frey ebend. das warme Bad war eine der größten Gefälligkeiten, die man einem Gaste anthat II. 57. Im Jahre 1739 entdeckete man zu Nismes Stücken alter Gebäuder, die Bäder scheinen gewesen zu seyn VII. 142

Balbin, auf die Frage, ob vor den Kaisern Balbin und Pupien, von zwo zugleich regierenden auch zugleich der jüngere den Titel Pontifex Maximus geführet habe, wird mit Ja geantwortet V. 307 f.

Balduins von Flandern, ersten lateinischen Kaisers zu Constantinopel, klägliches Ende X. 426

Ball, das Ballspiel mit gläsernen Bällen hat Ursus Togatus zuerst aufgebracht I. 122

Bann, zu Autun that man einstens die Ratten in den Bann X. 232

Barden, eine Art von gallischen Gelehrten, wo sie gewohnet III. 381. wer sie gewesen, und was ihr Name bedeute IX. 262

Bär, die Art von Mummerey, da man sich in Bärenhäute einkleidete, war im XIV. Jahrh. sehr gebräuchlich X. 88
Bart, der Bart ist auf Münzen unter andern ein Kennzeichen des Faunus II. 258. um Solons Zeiten trugen die Athenienser Bärte, und erst zu Zeiten des Alcibiades kam die Mode auf, den Bart zu scheren 336
Bätylen, oder kleine steinerne Bilder der Göttinn Cybele. Abhandlung von denselben III 141 f.
Bauart der Tempel I. 229 f. der Bäder I. 108
Baukunst, über ihren Ursprung wird gestritten, und untersuchet, ob die ersten Menschen sich darauf verstanden haben IX. 15
Baurenkrieg in Frankreich VIII. 281
Beatrix von Champagne, zweyte Gemahlinn Herzog Hugons des IV. von Burgund V. 243. ihre mit ihm erzielten Kinder 245
Beaujeu, Nachricht von Peter Quiqueran de Beaujeu, Bischofe zu Senez im XVI. Jahrhunderte VI. 452
Bedeutung, Begebenheiten von übler Bedeutung erforderten daß man sich wusch, andere Kleider anlegete, und wohl gar ein Opfer brachte I. 49
Begraben, anfänglich durfte niemand in den Städten begraben werden. Doch kam diese Satzung mit der Zeit ab II. 78. bis auf das dritte Geschlecht französischer Könige pflegete man die Toden außerhalb den Mauern zu begraben 343. in den mittlern Zeiten begrub man die großen Herren außerhalb der Kirchen in den Hallen V. 211
Beheram oder Waranes, mit dem Zunamen Gjoubin, dessen Geschichte wird erzählet, wie er sich Persien durch Verjagung der Tartarn verbindlich gemachet, aber hernachmals sich selbst auf den persianischen Thron geschwungen hat, wie er darauf zu seinen Feinden zu fliehen genöthiget, und von ihnen mit Gifte aus dem Wege geräumet worden IV. 452 f.
Bellerophon, die Fabel von ihm wird erkläret IV. 294

Register über die Artikel aus der Geschichte

Belohnungen, Abhandlung von den Belohnungen der Griechen und Römer für solche, die sich in den Wissenschaften oder im Kriege hervor thaten. Dahin gehören Bildsäulen, Aufschriften, Münzen, das Siegsgepränge, Triumphbogen, Tropheen, Kronen, güldene Halsbänder, güldene Schilder, gestickte Fahnen, öffentliche Ausrufungen, glorreiche Beynamen, Leichenreden, das Recht der Ahnenbilder, und Vergötterung der Kaiser I. 124 f.

Benedictiner, die Geschichte der Actorum Sanctorum Ordinis Benedictini wird beschrieben I. 413. Geschichte der Jahrbücher des Benedictinerordens vom Mabillon 419. Geschichte der verschiedenen Gattungen dieses Ordens, als der Congregation de Meleda, und der heiligen Justina VIII. 480 f.

Beretti, Nachricht von den Händeln, die der Marquis Beretti Landi, spanischer Gesandter in der Schweiz, mit dem Rathe zu Basel bekommen hat VI. 478

Beringhen, des Marquis von B. Leben III. 555

Berry, Johann, Duc de Berry, König Carls des V. Bruder, läßt das Kebsevangelium von der Kindheit Christi französisch übersetzen IV. 99

Berg, des Greises vom Berge Geschichte wird vorgetragen VIII. 211 f.

Bertraus, Muthmaßungen über diesen Namen IX. 353

Beschwörung, Abhandlung von magischen Beschwörungen, deren Ursprunge und dem Verhältnisse der heidnischen zu den christlichen und jüdischen VI. 120 f.

Betrug, merkwürdiges Beyspiel des Betruges, den ein Buchführer, oder sein Gehülfe, in der Zueignungsschrift eines Buches begangen hat X. 198

Betto, ein Münzer in Frankreich im V. Jahrhunderte I. 325

Beugung des Leibes oder Knies zu Bezeigung der Ehrerbiethigkeit war bey den alten Römern nicht üblich, sondern riß erst in den spätern Zeiten ein I. 77

Beyfall, Arten seinen Beyfall an den Tag zu legen I. 128

Beynamen den Engeln zu geben, hat Jacob der Erzvater aufgebracht, dem Moses darinn nachahmete III. 20. 22

Biebel, die erste französische Uebersetzung der Biebel läßt Ludwig der heilige machen IV. 98. bald darauf folget eine von Guyart de Moulins, ebend. von der zu Maynz 1462 gedruckten Biebel trägt man sich mit einer ungegründeten Sage VII. 318. sie ist nicht die älteste, sondern in der Folge der Jahre die dritte gedruckte Ausgabe 365 f. Nachricht von der ersten Ausgabe, ebend. wider die Dichter, die den Stof zu ihren Epopeen aus der Biebel nehmen, wird geeifert X. 174. Anmerk. Nachricht von zween alten französischen Strafschriften, die beyde den Namen einer Biebel führen 410 f.

Bibliothek, der jüngere Boivin arbeitet an der Geschichte der königlichen Bibliothek zu Paris III. 444. ihr erster Vorsteher war Wilhelm Bude, ebend. wie sie zu Anfange des XVI. Jahrhundertes beschaffen gewesen 448. Geschichte der königlichen Bibliothek, die Franz der erste zu Fontainebleau anlegete 448. das Schicksal von Wilhelm Budeus seiner Bibliothek 457. Nachricht von Büchern mit hinzugeschriebenen Anmerkungen, die auf der königlichen Bibliothek zu Paris bewahret werden IV. 218. Geschichte der Bibliothek der alten griechischen Kaiser zu Constantinopel 412. mit der Hoffnung des Zulasses zu derselben lockete man ein paar Gelehrte von Paris dahin, als sie aber ankamen, fanden sie, daß sie sonst längst im Rauche aufgegangen war, ebend. Nachricht von Sultan Selims des IV. Bibliothek 415. Bibliotheken zu Echmiasin 421. zu Pentily, Cypriaci, und Asomatos bey Athen, wie auch zu Agiamoni auf der Insel Scio 425. der Abt Bignon hat vor, eine allgemeine Bibliothek zu schreiben VIII. 509. IX. 483. die königliche Bibliothek zu Paris wird vom Cardinal de Fleuris vermehret VIII. 493. des Abtes von Rothelin seine wird gerühmet IX. 148

Bildhauerkunst, warum sie bey den Aegyptiern nicht hat können zur Vollkommenheit gelangen VI. 227

Bildnisse an einer Kirche zu Chateaudun, die wohl aus dem IX. Jahrhunderte seyn mögen, werden in Kupferstichen vorstellig gemachet, und erkläret V. 319 f. man berathschlaget sich, ob es nöthig sey, die Bildnisse der Götter dem Werke des Herrn Baniers beyzufügen VI. 225 f.

Bildsäule, eine Bildsäule von einem Könige von Frankreich zu Pferde, steht in einer Kirche zu Paris. Es wird also untersuchet, wem sie zugehöre, und wen sie vorstelle II. 373. Muthmaßungen von einer alten Bildsäule in einer Kirche zu Paris X. 398 f. allgemeine Betrachtungen über die Bildsäulen der alten, sonderlich der Griechen und Römer VII. 24 f. es wird daselbst gesprochen, z. E. von dem Ursprunge, der Materie derselben, von deren Gebrauche, Vorrechten, Verehrung, Beschimpfung u. s. w.

Bildsäulenrecht, jus imaginum, oder das Recht seiner Ahnen Bildnisse öffentlich zu Hause aufzustellen, und auf der Straße bey Leichenbegängnissen sehen zu lassen, hatten nur die Edeln I. 179

Bileam wird in einem vortheilhaften Anblicke als ein wahrhaftiger Prophet vorgestellet IV. 7. 8

Bischof, was für Kurzweile man in den mittlern Zeiten mit dem närrischen Bischofe getrieben habe IV. 131. Tracht der Bischöfe im XIII. Jahrhunderte VIII. 261

Bisthum, Veränderungen, die mit den Bisthümern in den gallischen Städten beym Einbruche der nordischen Völker in dieses Land vorgegangen III. 417. Geschichte des ehemaligen Bisthumes zu Chasteaudun V. 320

Blaseinstrumente sind zuerst in Sicilien von den Hirten erfunden worden III. 112 f.

Bläße, wer sie zuerst als eine Gottheit zu Rom verehret habe V. 135

Blason wird vom deutschen Blasen abgeleitet IX. 430

Blatt. Man nahm Blätter von Bäumen, zerquetschte sie mit einem Schlage in der flachen Hand, und aus dem daher entstandenen Knalle zog man eine Vorbedeutung I. 62

Bloß, in den alten Zeiten verrichtete man das Opfer mit bloßem Haupte II. 71

Blut, das Blut der Opferthiere ward schon für geheimnißvoll und ehrwürdig gehalten VI. 157

Bogen, Ehren- oder Prunkbogen, die man den Göttern und Helden zu Ehren aufführete V. 302. man pflegete dergleichen auf die Brücken zu setzen VI. 288. die Gallier und Franzosen sind Liebhaber vom Bogenschießen gewesen 317

Bohne, die ägyptische Bohne kömmt oft auf ägyptischen Münzen und andern Denkmaalen vor, und wird beschrieben II. 227. ist anders nichts, als eine Art von Nymphæis ebend.

Boldrich, Bischof von Lüttich, hat nie eine Sammlung von Decretalien verfertiget X. 145

Bollwerke, die Römer macheten ihre Bollwerke aus kleinen gleichmäßig abgestochenen und künstlich zusammengesetzten Erdschollen oder Rasen, die sehr fest hielten, und undurchdringlich waren VII. 136

Bonasus, was das für ein Thier gewesen IV. 219

Boreas. Dieser Namen ist eine Benennung von Thrazien, und alles was über Thrazien und der Donau nach Norden zuliegt, das heißt Hyperboreisch IX. 282. Anm.

Boso, Stadthalter von Auvergne, locket Gundewalden von Constantinopel nach Frankreich X. 251. wird aber an ihm zum Verräther 252. und bringt ihn um 256

Boterais, Raoul B. ist der Urheber einer falschen Sage von einem gewissen Bilde zu Paris, daß es nämlich der Aesculap seyn solle II. 372

Bothschafter oder Gesandter, Abhandlung von ihren Vorrechten, Ansehen, und Aufnahme, Pflichten, erforderlichen Gaben, Anzahl, Strafen bey Verabsäumung ihrer

Pflicht, Belohnung für die geleisteten Dienste, u. s. w. VI. 90 f.
Bouchardon, sein Gemählde vom Ulysses, der den Schatten des Tiresias auffodert, wird beurtheilet X. 72
Boucherat, zweener Nicolas Boucherats, beyder Aebte zu Cisteaux, Geschichte und Grabmaal wird beschrieben V. 237
Brahma, Meynung der Indianer von diesem ihrem Götzen IX. 58
Brenni und seiner Gallier unglückliche Streiferey und Versuch auf den delphischen Tempel II. 98
Briefe, die Römer trieben die Höflichkeit in ihren Briefen so weit nicht, wie wir, und wußten nichts von nichtsbedeutenden Schmeicheleyen, waren aber dennoch zärtlich, ehrerbietig und einnehmend I. 79. Wilhelm Budei griechische Briefe werden von Griechen selbst als ein Muster einer schönen Schreibart bewundert III. 446
Brisebare, wenn er gelebet VIII. 323
Brücke, eine alte Brücke bey St. Chamas in der Provence mit einer römischen Aufschrift wird beschrieben VI. 283 f.
Brunegild läßt sich, ihrem Sohne die Krone zu versichern, mit Gundewalden in ein Verständniß ein X. 250 f.
Brunnen, die man heilig verehret VI. 411. man brauchete sie zum Wahrsagen 412
Buch, Nachricht von dem ersten gedruckten Buche, das das Jahr des Druckes mit deutlichen Worten angiebt VIII. 361 f.
Bücher, Verzeichniß des Büchervorrathes einiger alter Könige von Frankreich, von Gilles Malet I. 352. ein Auszug aus demselben, ebend. f. viel Bücher sind verlohren gegangen, darinn die Geschichte der Kinder Israel vor Mose beschrieben worden, und deren Moses zum Theile gedenkt; als das Buch der Streite des Herrn II. 29. Nachricht von einigen der allerältesten und ersten gedruckten Bücher, die man in den Büchersammlungen

zu Paris aufbehält VII. 348 f. Nachricht von Büchern mit beygeschriebenen Anmerkungen gelehrter Leute, die sich auf der königlichen Bibliothek zu Paris befinden IV. 218 f.
Buchdruckerkunst, viele in die Geschichte dieser Kunst einschlagende Dinge werden vorgetragen VII. 317 f.
Buchstaben die auf Münzen verkehrt stehen, oder versetzet, oder ausgelassen sind VI. 356. die Anfangsbuchstaben sind nicht lange nach Erfindung der Druckerey aufgekommen VIII. 372. man schnitte sie in Holz 366. schon um das Jahr 1457 druckete man mit hölzerner beweglicher Schrift 368
Bucolische Dichtkunst ist die Mutter der ganzen Dichtkunst III. 109
Büffelshörner kamen im römischen Kriegswesen zu Zeiten Valentiniani auf I. 119
Bürger, der Ursprung und die Nothwendigkeit des bürgerlichen Standes, sammt der Verbindlichkeit der Mitglieder desselben, sich den eingeführten Gesetzen zu unterwerfen und gemäß zu bezeigen, wird erwiesen VII. 80 f.
Buße, verschiedene Arten von Buße nach begangenen Verbrechen bey den alten Heiden III. 303
Bustrophedonische Aufschriften, das ist solche, davon die Zeilen wechselsweise von der Rechten zur Linken, und von dieser zu jener gehen, findet Herr Fourmont zu Eleusis IV. 431. 436. 441. Aufschriften in dieser Art von Schrift IX. 514
Buzurghemihir, ein kluger Staatsbedienter beym Könige in Persien Nuschirwan IV. 448

C.

Cabiljau und Huk, Ursprung der Benennung dieser beyden Rotten VIII. 349
Cabiren, Abhandlung von dem Dienste der Cabiren I. 430
Cadmus soll 1594 Jahre vor Christi Geburt in Griechenland angelanget seyn X. 12

Register über die Artikel aus der Geschichte

Cäsar, in welcher Gegend er die Deutschen geschlagen, und eine Brücke über den Rhein geführet habe IX. 302 f. Cäsars Läger nennet man in Frankreich die Ueberbleibsel alter römischer Läger, deren Geschichte Herr Fontenü gesammelt hat, und dazu er Zusätze mittheilet VII. 132 f.

Cahine, eine fabelhafte maurische Prinzessinn; ihre Heldenthaten wider die Araber zu Anfange des VIII. Jahrhunderts X. 302

Cajevaire ist eine falsche Lesart für cai en aire, oder arre, das ist, ça en arriere, auf deutsch weyland III. 433 f. diese Redensart caienarriere wird mit vielen Beyspielen aus den Urkunden bestätiget 345

Cajus, ein fabelhafter Truchses des Königs Artur IX. 389

Cal Jugan, eine indianische Zeitrechnung IX. 62. 66

Calender, der julische Calender hat nach Christi Zeiten viel Veränderungen gelitten V. 23. ein sonderbarer alter in Holz geschnittener Calender wird erkläret V. 256 f.

Calculiersucht, oder die ausschweifende Begierde alles geometrisch zu betrachten und geometrisch zu beweisen, wird verworfen VIII. 34

Caligula, dessen Geflissenheit, seinen Vater, Mutter und Geschwister zu ehren I. 315

Calixt, des Pabstes Calixti des II. Grabmaal in der Cisterzienserabtey wird beschrieben V. 227

Canones, wenn man angefangen hat ein Corpus vom canonischen und bürgerlichen Rechte, nach der Ordnung der Materien zu sammeln X. 139 f.

Capitolinische Spiele, die Domitian anlegete I. 216

Capitularia Caroli Calvi, eine Stelle aus denselben wird erkläret IX. 30

Carausius, warum man auf dessen Münzen AVGGG. mit einem dreyfachen G findet VI. 372. er hat auch andere Münzen, einige mit Diocletiani, andere mit Maximiniani Namen schlagen lassen, um anzuzeigen, daß dieselben sich mit ihm verglichen, und ihm die Herrschaft über Britannien zugestanden hätten VI. 373

Carisia gens, ein Denarius von diesem Geschlechte, hat die alten Münzkenner zu einem Irrthume verleitet II. 274
Caron der Araber ist der Griechen ihr Charon III. 54
Carl Martel führet mit König Chilperichen dem II. mit Reginfrieden und mit dem Eudes von Gasconien Krieg, und dessen Geschichte I. 183 f.
Carl der Große, Nachricht von einer geschriebenen Lebensbeschreibung von ihm IV. 242. die Frage, wie es unter ihm in Frankreich um die Wissenschaften ausgesehen habe, war die erste Frage, welche die Akademie zu einem Preise aufgab VI. 3. ob er die Magdalenenabteykirche zu Chasteaudun habe wieder herstellen lassen, und ob die daran befindlichen alten Bildnisse ihn mit seinem Geschlechte vorstellen V. 322. von dessen vorgehabter Vereinigung der Donau mit dem Rheine wird gehandelt IX. 366 f. Carl der Große ist eigentlich deutscher Abkunft, und kein Gallier X. 46. Anmerk. Kritische Untersuchung des Ursprunges dreyer Mährchen von diesem Herrn, als daß er eine Reise zum heiligen Grabe gethan, was er in Spanien verrichtet, und endlich seine Belagerung von Narbonne und Carcassone betreffend 327 f. erst lange Zeit nach seinem Tode, hat man angefangen, ihm den Beynamen des Großen beyzulegen 330. er soll einer alten Sage nach ein Kloster zu Jerusalem gestiftet haben 355
Carl der Kahle, von ihm könnten gar wohl die alten Denkmäler von Chasteaudun herrühren V. 325. ob er das Lendit oder Indictum zu St. Denys gestiftet habe X. 377 f.
Carl der V. König in Frankreich, liebete die Wissenschaften, und ließ viel Bücher ins Französische übersetzen IV. 99. seine Händel mit den Engländern und dem Könige Karl dem II. von Navarra in währender Gefangenschaft seines Vaters, Königs Johannis VIII. 275 f. von Karls des V. VI. und VII. Büchervorrathe hat Giles Malet ein Verzeichniß gemachet, daraus Herr Boivin einen Auszug mittheilet I. 352

Register über die Artikel aus der Geschichte

Carl der VI. König in Frankreich, an dessen Hofe gieng es prächtig zu, und seine Gemahlinn Isabella von Bayern, soll die Buhlschaft daselbst eingeführet haben IV. 272

Carl von Frankreich, Bruder Ludwigs des XI. Herzog von Aquitanien, hat zuerst die sogenannten Fortes schlagen lassen I. 326

Carl der VIII. König in Frankreich, fünf historische Abhandlungen die ihn betreffen VIII. 328 f. ihm schreibt ein Verleger ein Buch zu, das sein Verfasser viele Jahre zuvor seinem Anherrn, König Karln dem VI. zugeeignet hatte, mit Beybehaltung der alten Wiedmungsschrift X. 195

Carl der II. König von Navarra und Graf von Euvreux, sein Leben, Thaten, verrätherische Anschläge bey den Unruhen in Frankreich, die auf die unglückliche Schlacht bey Poitieres erfolgeten, und die dadurch verdiente Wiederwärtigkeiten VIII. 270 f.

Carl von Spanien, Connetable von Frankreich unter König Johannes, ob Karl von Navarra ihn habe ermorden lassen VIII. 272

Carl, ob Kaiser Karl der IV. Bar zu einem Herzogthume erhoben habe X. 42

Carolinger, man nennet die Carolinger, oder Karls des Großen Geschlecht und Nachkommenschaft mit Unrecht Franzosen, da sie Franken, das ist Deutsche, waren IX. 421. Anmerk.

Castruccio, Macchiavels Leben vom Castruccio, einem berüchtigten Gewaltthätiger zu Lucca, wird beurtheilet IV. 262 f. Macchiavel hat aus Haß ihm viel zur Ungebühr nachgeredet und zur Last geleget ebend.

Catilina, Plutarchs Bericht von seiner Verschwörung wird unrichtig befunden IV. 50

Cato, Plutarchs Lebensbeschreibung des Catons von Utica wird vorgenommen IV. 48

Catoptromantie, oder das Wahrsagen aus dem Spiegel, wie man es damit gemachet habe VI. 413

Cecrops

Cecrops soll 1657 Jahre vor Christi Geburt in Griechenland sich niedergelassen haben X. 11
Celtische Namen pflegeten die Gallier mit deutschen nicht zu verbinden V. 71 f.
Censoren, Abhandlung von ihnen I. 67. deren Geschichte, Amt und Verrichtung ebend. f. die ersten eigentlich sogenannten waren L. Papirius Mugillanus und L. Sempronius Atratinus A. V. 512. 69. außer Rom hatte jede Stadt ihre Censoren 72. das Censorat hörete unter Julio Cæsare auf, ebend. nur drey Kaiser führen auf Münzen den Namen eines Censoris 74. den Titel Censor auf den Münzen hat Vespasianus und Titus zuerst unter den Kaisern angenommen VI. 335. censoria potestate, und censor perpetuus gehöret dem Domitian zu 335
Centurienweise stimmete das Volk zu Rom in Sachen, darauf das Leben stund III. 121
Centauren, ihre Geschichte, und der Ursprung der Fabel von ihnen II. 22 f. warum sie Söhne der Wolke oder Nepheles hießen ebend.
Cerberus, woher das Mährgen von ihm komme II. 7
Ceremoniel, sollte ein Opfer gültig und den Göttern angenehm seyn, so mußte das ganze Opferceremoniel auf das genaueste nach allen Kleinigkeiten beobachtet worden seyn IV. 35
Ceres und Bacchus sind die Urheber der Lehre von der Seelenwanderung II. 8. man hatte sonst geglaubet auf einer Kirche zu Paris das Bild der Ceres zu sehen, es wird aber gewiesen, daß solches der heilige Erzengel Michael sey, der die Seelen abwägt 375. Muthmaßungen von der Absicht des geheimen Festes der Ceres und den Lehren, die man in denselben den Eingeweheten beybrachte X. 15
Chaled ist ein berühmter Held unter den Arabern X. 290
Chalucet, Armand Bonins de Chalucet, Bischofes von Toulon, Verdienste um seine Stadt, als sie 1708 belagert wurde I. 379

Cham und Ammon und Jupiter ist einerley II. 223
Chambellan, Maria de Chambellan, Gemahlinn des Kanzlers von Frankreich, Guidons von Rochefort, und Oberaufseherinn der Prinzessinn Claudia de France V. 211. 214
Charakteren oder Schriftzüge der Chineser werden beschrieben III. 372
Charon, woher die Sage von ihm entstanden II. 7. Charons Palast, oder das ägyptische Labyrinth, wird beschrieben III. 153
Chasseneux, Bartholomei Ch. Präsidentens des Parlaments von Aix, Nachricht von seinem Verfahren wider die Waldenser von Merindol X. 230. man glaubet, er sey wegen seiner Gelindigkeit gegen diese Leute heimlich bey Seite geschaffet worden 234. hat ein Buch unter der Aufschrift gloria mundi geschrieben, darinn er sich der Ratten annahm, die man zu Autun in den Kirchenbann thun wollte 332
Chatelus, des Bischofes von Valenze Peter de Chatelus Händel mit dem Grafen Aymard von Valentinois ums Jahr 1342. X. 110 f. sein letztes Jahr ist streitig X. 118. Anmerk.
Chi King ist eine Sammlung alter chinesischer Gedichte, welche vom Confucius herrühret, und eines der bey den Chinesern heiligen Bücher ist II. 361
Childebert der erste, hat nicht die Hauptkirche zu U. L. Frauen zu Paris, sondern die Kirche zu St. Germain de Prez gestiftet II. 304. und bey was für Gelegenheit 305
Childebert der II. König von Austrasien, wie er von seinem Ohm Guntrammen, Könige in Burgundien, bekrieget und seiner Lande beraubet wird, aber wieder dazu gelanget X. 250 f.
Chilperich, es fragt sich, ob Chilperich der II. König von Frankreich im VIII. Jahrhunderte, mit Ueberschickung eines

nes sogenannten regni, an den Eudes, Herzogen von Aquitanien, ihm sein Königreich übergeben habe I. 183 f.
Chimära war das Wahrzeichen eines Schiffes, welches Löwen, Schlangen und Ziegen vorstellete IV. 297
Chineser, ihre Dichtkunst wird beschrieben II. 361. ihre Sprache ist musikalischer und harmonischer als alle andere bekannte Sprachen, ebend. ihre Gelahrtheit wird betrachtet III. 365 f. warum die Alten nichts von ihnen gewußt haben 367. Beschreibung ihrer Sprache 369. die chinesische Sprache, welche man im gemeinen Leben redet, ist von der geschriebenen ganz unterschieden. Beyde werden beschrieben 379 f. Verdienste des Abtes Bignon um diese Sprache VIII. 512. Unterschied derselben von den europäischen IX. 493 f. der Chineser ihre Zeitrechnung soll mit Mosis seiner übereinstimmen 11. Nachrichten von Herrn Fourmonts chinesischen Beschäfftigungen 493 f.
Chlodoveus, ob er durch Ueberschickung einer Krone an den Pabst sich und sein Reich ihm unterwürfig gemachet, und solches von ihm zu Lehen genommen habe I. 187
Chodaigje, Geschichte des Feldzuges des Ibn Chodaigje nach Africa A. C. 665 X. 295 f.
Chor, aus was für Leuten der Chor in Sophoklis Oedipus tyrannus bestehe, wird untersuchet II. 131 f.
Christen, die Christen waren bey M. Aurelio Antonino in gar keinem guten Ansehen, er glaubete nicht, daß sie sein Heer, das für Durst verschmachten wollte, gerettet hätten, hat auch kein Gesetz zu ihrem Vortheile gegeben IX. 311 f.
Christi Geburt ist in der Zeitrechnung das sicherste Ziel, das Jahr, in welches man sie setzet, mag nun richtig angegeben seyn, oder nicht I. 211. sie fällt nicht auf den 25 Dec. sondern auf den 25 May des sechsten Jahres vor der gemeinen Rechnung VI. 16 f. 27. Christus soll im December des 749 Jahres nach Erbauung der Stadt Rom gebohren worden seyn III. 214. Christi Haupt-

jahre, als das Jahr seiner Geburt, seiner Taufe, und seines Leidens, werden untersuchet, und das erstere in das sechste Jahr vor der gemeinen Rechnung gesetzet V. 9 f. wenn Christus gestorben 20. 33. von dem Verfasser und dem Inhalte eines alten französischen Schauspieles, Geheimnisse des Leidens Christi genannt, wird gesprochen VIII. 332 f.

Chronik, Anmerkung von der schandbaren oder ärgerlichen Chronike VIII. 351. aus einem paar alten deutschen Chroniken werden Zeugnisse von der Päbstinn Johanna angeführet 310 f.

Chronologie, man ertheilet einige Regeln, die in der griechischen technischen Chronologie zu beobachten sind IX. 200 f.

Cinna, die Ursachen und Umstände seines Todes werden erwogen III. 331 f.

Circus zu Rom wird mit dem olympischen Stadio verglichen V. 179 f.

Cisterzienserabtey zu Citeaux, die daselbst befindlichen Grabmähler der Herzoge von Burgund vom ersten Stamme, der Aebte zu Citeaux, und anderer angesehenen Personen werden nach der Länge beschrieben V. 196 f.

Cistophoren und Tetradrachmen waren einerley VI. 81

Claudius, Münze auf des Kaisers Claudius Vergötterung I. 297

Cleomenes, Plutarchs Leben von diesem Könige von Sparta, wird durchgegangen VII. 107 f. Plutarch hat ihn nur von der guten Seite, und in einem zu glänzenden Lichte vorgestellet, und das zwar, weil er mehr dem Phylarch, Cleomenes Anhänger, als dem Polybius, folget 112. 118. seine Gemüthsart wird geschildert 107 f. er war ein guter Soldat, aber herrschsüchtig, arglistig, meineidig, ehr- und gewissenloß 108. die Veränderungen, die er im lacedämonischen Staate vornahm, zieleten lediglich zu Befestigung seiner eigenen Macht ab 117 f. sein Ende 124 f.

Cleopatra, ob sie auf einer Münze vom Antonius σσσαν genennet werde V. 124. es wird erwiesen, daß diese Lesart falsch sey 126 f. sie kömmt auf den Münzen mit dem Antonius viel häufiger, als eine seiner beyden ersten Gemahlinnen vor II. 265
Clerc, Jean le Clerc, ein Verräther von Paris. Nachricht von dem nach ihm genenneten Marksteine II. 375
Clienten, wie sie ihrem Patron oder Gebiether und Beschützer ihre Morgenaufwartung gemachet, und ihn beym Ausgehen begleitet haben I. 77
Colcas, siehe Colocasia.
Colocasia ist eine Art von arum, und wird heutzutage von den Arabern, die damit starken Handel treiben, Colcas genennet, man findet sie auf dem Haupte des Harpocrates und anderer ägyptischer Götzen II. 228
Colonien, drey ägyptische, und eine aus Phönicien bevölkerten Griechenland X. 10
Commodus ist der letzte Kaiser, den man auf lacedämonischen Münzen findet I. 163. Münzen von ihm werden angeführet, da er schon bey Lebzeiten seines Vaters den Titel Pontifex Max. führet V. 314
Compaß, ob er zu Ausgange des XII. Jahrhunderts bereits bekannt gewesen sey X. 412. Anmerk.
Concilium, ungedruckte Abhandlung des Abtes de Rothelin vom florentinischen Concilio IX. 449
Conrad, der Marggraf von Montferrat, ob er von den arabischen Meuchelmördern vom Berge Libanon sey ermordet worden VIII. 212
Consecratio oder Vergötterung abgeschiedener Seelen. Geschichte dieser Art von Aberglauben IX. 534 f.
Constantin des Großen Geburtsort wird zuerst von Kuypern entdecket II. 467. seine Taufe hat in den Münzen keinen Grund I. 294
Constantin, die Münzen mit der Aufschrift Fl. Cl. Constantinus junior N. C. gehören, dem Herrn de Valois zufolge, nicht dem ältesten Sohne des großen Constantins, sondern

sondern dessen Halbbruder, Constantii Chlori Sohne aus der zweyten Ehe, zu I. 289. Herr Galland hergegen leget eben dieselben Münzen dem Bruder des Kaisers Julians des Abtrünnigen, dem Cæsari Gallo, bey I. 291. siehe den Artikel Gallus.

Constantius läßt des Rameſſis Prachtkegel nach Rom schaffen I. 222

Consularische Münzen sind lange nach den Begebenheiten, die sie vorstellen, und beynahe insgesammt zu einer Zeit, unter dem Marius, Sulla und Julius Cæsar geschlagen VI. 253 f.

Consul, die Frage, an welchem Tage die Consules zu Rom gewohnt gewesen ihr Amt anzutreten, wird 1739 zum Preise aufgegeben VII. 2

Consulat, die Kaiserjahre darf man nicht nach ihren Consulaten rechnen, indem sie diese Würde nicht alle Jahre hinter einander annahmen II. 317. die römischen Kaiser pflegeten auf ihren Münzen das Consulat, das sie zuletzt geführet hatten, so lange zu nennen, bis sie ein neues antraten, gesetzt auch, sie hätten in dem Jahre, da die Münze gepräget ward, kein Consulat geführet VII. 169 f.

Contorniaten mit Solons Kopfe II. 339 f. sie sind alle aus dem verfallenen Reiche, und nennen weder diejenigen, deren Köpfe sie vorstellen, noch die Athleten, sondern bloß den Stempelschneider 341. sie werden in einer eigenen Abhandlung beschrieben III. 234 f. ob sie, wie Geld, gänge und gäbe gewesen 235. wird mit Nein beantwortet, ebend. sie sind nicht von den Zeiten dererjenigen, deren Bildnisse sie darstellen, sondern aus der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts nach Christi Geburt 235. solches giebt die Unrichtigkeit zu erkennen, welche sich auf denselben in den Ausdrücken und der Schreibart hervorthut 236. bey allen ihren Gebrechen geben sie doch der Kenntniß der alten Gymnastik und Lustspiele ein sonderbares Licht 237. was für Prinzen insonderheit man auf denselben vorstellig machete, ebend. sie sind zu Rom,

und nicht zu Crotona, noch in Griechenland, verfertiget worden 238
Contrapunkt, siehe Musik, vielstimmige Musik.
Contremarque, siehe Nachstämpel.
Cornusizier, eine Münze vom Geschlechte der Cornusizier wird erkläret II. 252 f. sowohl die goldenen als silbernen Münzen dieses Geschlechtes, sind insgesammt in Italien geschlagen 257. ob dieses Geschlecht ursprünglich von Lanuvium herrühre 259. wer Q. Cornuficius Augur Imp. gewesen, dessen auf einer Münze erwähnet wird 253 f. er hielt mit dem Cicero zu gleicher Zeit um das Consulat an, war ein guter Redner, hielt sich im illyrischen Kriege wohl; daher er auch den Namen Imperator bekam. Julius Cäsar machete ihn zum Augur: nach dessen Tode aber widersetzete er sich dem August in Africa; es kam zum Treffen, und er ward erschlagen, ebend. Trajan erneuerte sein Gedächtniß auf einer Münze 255. nicht er, sondern ein anderer Cornuficius, war ein Feind Virgils, ebend. Die Münze auf ihn ist nicht in Africa, sondern zu Rom geschlagen 257
Cossoles, siehe Johann.
Crassus, Plutarchs Leben vom Crassus wird beleuchtet IV. 38
Critik, die Gewißheit der critischen und der geometrischen Schlüsse und Beweise wird gegen einander gehalten, und jener ihr Nutzen bewiesen VIII. 29 f. Regeln der Unterscheidungskunst, die man in der Geschichte des Ursprunges und der Wanderung alter Völker beobachten muß IX. 72. Regeln, nach welchen bey vorhabender Ergänzung verstümmelter Stellen alter Schriftsteller zu verfahren III. 84 f. Schwierigkeiten, die sich dabey hervorthun 90 f.
Curio wird als ein an seinem Vaterlande treuloser Mensch vorgestellet VI. 392
Cybele ward von den Galliern verehret II. 370. ein alter eherner Kopf von ihr, ist davon ein Beweis 371. von ihren Bätylen oder Steinen wird gehandelt III. 141 f. die

Gallier führten ihr Bild auf Wagen, um ihre Felder und Weinberge, den Miswachs zu verhüten 143. Altäre, die man ihr bey Gelegenheit eines Sühnopfers geweihet III. 282

Cyklen, Entwurf des Werkes, das Herr de la Bastie über die Cyklen vorhatte VIII. 469

Cyklopen können so ungeheuer groß nicht gewesen seyn, als man vorgiebt, weil die Hölen, darinn sie gestecket, nicht gar hoch sind II. 213

E.

Edelgesteine, die Römer wußten das Geheimniß, das Glas mit Farben zu mahlen, und die Edelgesteine recht gut nachzumachen I. 123

Eginhard, ob er Kaiser Karl des Großen Eidam gewesen sey VII. 296 f.

Ehrenzeichen, zu den Ehrenzeichen, welche die Römer ihren Kindern gestatteten, gehöreten auch die güldenen Bullen, welche diese am Halse trugen II. 285

Eiche, die Eiche war bey den Druiden ein heiliger unverfehrbarer Baum III. 382. bey den alten Deutschen und Britten in großem Ansehen IX. 258

Einweihungsgebräuche der Tempel zu Rom I. 227. wenn die Heiligkeit eines Dinges war geschändet worden, so mußte es von neuen wieder eingeweihet werden IV. 20. die Einweihungen der Griechen, τελεται und μυσηρια genannt, waren eigentlich Anweisungen zu einem gesitteten Leben 32

Eisen, was die Menschen, bevor ihnen die Nutzung des Eisens bekannt ward, zum Schmieden gebrauchet haben VI. 56 f. ist erst lange nach Erschaffung der Welt erfunden worden 57. anfänglich brauchete man das Eisen Bildsäulen daraus zu machen. Weil es aber leicht rostet, so wählete man hierzu lieber das Erzt VII. 39

Eisenkraut, abergläubisches Begehen damit VI. 125

Elephantenspiel, so nennen die Chineser das Schachspiel III. 165

Eleusinische Geheimnisse, die Vortheile, die man durch Theilnehmung an denselben zu erhalten glaubete, waren eine Heiligkeit im Wandel, und eine Glückseligkeit in diesem und dem zukünftigen Leben. Hergegen hielt man dafür, daß diejenigen, welche derselben nicht theilhaftig geworden waren, nach ihrem Tode in beständiger Quaal und Finsterniß zubringen würden I. 45. mit was für Gebräuchen man sich bey diesen heimlichen heiligen Handlungen habe aufnehmen lassen 45. 46

Elicius, warum Jupiter so geheißen II. 14

Endovellicus, was das für ein Götze gewesen sey, wo man ihn verehret habe, warum er so geheißen, ob er mit dem Hercules einerley sey, u. s. w. II. 240 f. scheint ein ursprünglich celtiberischer Götze gewesen zu seyn, den man für den Geist des Mondes gehalten 245. 246. Endo scheint sein wahrer Namen gewesen zu seyn, Vellicus aber die Landschaft anzudeuten, wo man ihn verehrete 246

Engel, daß die Engel mit den Menschen Kinder gezeuget haben, das ist sonst eine gemeine Sage unter den Christen gewesen II. 4. böse Engel verschiedener Völker 5

Entheiligung, man glaubete, die Götter ahndeten die Entheiligung der Freystädte II. 52

Ephod, war ein Leibrock, von welchem gehandelt wird II. 124 f. dessen Gestalt, ebend. worinn das Ephod des Hohenpriesters von dem Ephod des gemeinen unterschieden gewesen 125. ob David das Ephod des Hohenpriesters angeleget habe? das wird geläugnet ebend.

Ephoren zu Lacedämon wurden vom Cleomenes abgesetzet und ermordet, und diese Würde gänzlich aufgehoben VII. 98. Antigonus Doson setzete sie wieder ein 123

Ephraim folgete dem Joseph in der Würde eines Königs über Israel in Aegypten nach II. 30. ist mit dem ägyptischen Saluthis einerley 28. 31. seine Kriege mit den Aegyptiern, 31. die Ephraimiten waren gute Bogenschützen 32. der Meynung, daß Ephraim mit den Aegyptiern Kriege geführet habe, wird widersprochen, und

die Nachricht von Ephraims Kriegen auf die von dessen Nachkommenschaft im Lande Canaan geführten Kriege gedeutet 40

Epigramma, die epigrammatische Schreibart verderbt den guten Geschmack III. 385. 397

Epopöen, wider die aus der Bibel entlehnten Epopöen wird geeifert X. 174. Anmerk.

Erchenwald, die Bildsäule dieses alten Oberhofmeisters der ersten Könige von Frankreich im VII. Jahrhunderte, wollen einige in demjenigen zu Paris befindlichen Bilde gefunden haben, darinn andere geglaubet haben, den Aesculap zu erblicken II. 373

Erde, der Umkreis einer neuanzulegenden Stadt mußte mit reiner weißer Erde bestreuet werden II. 76. aus einigen Fabeln von der Sonne läßt sich schließen, daß schon die allerältesten Griechen müssen gewußt haben, daß die Erde rund sey IV. 302. unternommene Reisen gegen die Erdpole zu, um hinter die wahre Gestalt der Erde zu kommen VIII. 495. ob die Franzosen, die vor einigen Jahren nach Lapland geschicket wurden, um daselbst Erfahrungen anzustellen, viel neues entdecket, und die Frage von der Figur der Erde entschieden haben 25. Gedanken der alten Indianer von der Gestalt der Erde IX. 59

Erdklößer, die Erdklößer, welche der Pflug, bey Ziehung der Furche, die der neuen Stadt ihre Mauern anweisen sollte, auf die Landseite hinaus geworfen hatte, mußten auf die Stadtseite geleget werden, und warum das II. 76. 79

Erdkugel auf einer Münze von Nicæa auf den Nero, soll ein Sinnbild der Reisen des Bacchus, oder auch Nerons seyn II. 268

Erdstrich, Meynungen der Alten von dem heißen Erdstriche, (zona torrida) und dem darüber hinausgelegenen südlichen Lande IV. 332 f.

Eriphyle, die Geschichte von ihr, ihrem Schleyer und Halsbande IV. 392

Erleuchtungen, nächtliche Erleuchtungen waren bey den Festen, Spielen und Fröhlichkeiten der Alten gebräuchlich II. 357

Erstgebohrne, der Erstgebohrne ward in seiner Familie nach Abgange des Vaters als ein zweyter Vater angesehen und dafür verehret III. 36

Erzt, oder Kupfer, ward sonst mehr, als das Eisen, zu dem häuslichen Geräthe verbrauchet II. 283

Esel, Abhandlung von der Sage, mit welcher sich die Römer getragen, daß die Juden in ihrem Tempel zu Jerusalem einen Esel anbetheten I. 157 f. Plutarchs, Bochards, Morins des ältern, Heinsii, Le Fevres und Huets Meynungen darüber werden geprüfet 158 f. Morin der jüngere will dieser Sage allen Grund und Glauben nicht gänzlich absprechen, und vermuthet, daß die übertriebenen Lobsprüche, welche die Rabbinen dem Esel beylegeten, dieselbe mögen veranlasset haben 161

Estrees, des Mareschalls Victor Maria d' Estrees Leben VII. 417 f.

Evangelienseite ist auf der Linken, und Epistelseite ist auf der Rechten, und warum das II. 88. das Evangelium der Kindheit Christi wird im XIV. Jahrhunderte ins Französische übersetzet IV. 99

Eucharis, Baudelot will eine Tänzerinn mit Namen Eucharis auf einem Smaragde gefunden haben II. 332

Eudes, das Grab und die Krone von Herzog Eudes von Aquitanien wird entdecket V. 143. in was für Verhältnisse er und seine Nachkommen mit den Königen von Frankreich gestanden, ebend. ob er durch ein Regnum, das Chilperich der Zweyte ihm zuschickete, die königliche Würde, oder wenigstens die Unabhänglichkeit in seiner Landpflege von der Krone Frankreich erhalten habe I. 183 f. krieget mit Carolo Martello, und wird von ihm erschlagen 185

Eudes der I. Herzog von Burgund V. 199. seine Geschichte wird ausführlich erzählet V. 202

Eudes der II. Herzog zu Burgund V. 206
Eudes des III. Herzogs zu Burgund Geschichte und Grabmaal wird beschrieben V. 241
Eudes des IV. Herzogs zu Burgund Geschichte V. 248
Eudes von Burgund, Grafens von Nevers Geschichte V. 244
Euklides, ob Euklides, der König von Sparta, in der Schlacht bey Sellasia umgekommen, oder mit seinem Bruder Kleomenes nach Aegypten entronnen sey VII. 122
Eule, warum sie auf den Münzen von Athen steht I. 253
Eurich, ein Irrthum in Gregors von Tours Geschichte, die Dauer von Eurichs Regierung betreffend, wird verbessert V. 175
Euryganäa soll Oedipi zweyte Gemahlinn gewesen seyn III. 274
Eurynome, dieser Namen wird beym Orpheus wieder hergestellet II. 163
Eurysthenіden führeten die Herkulskeule in ihrem Wapen VIII. 150
Exedares, diesen König von Armenien kennet Moses Choronensis nicht X. 183
Exegeten konnten durch Ankündigung eines Götterzeichens die Versammlung des Volkes zu Athen trennen, und einen Gerichtstag zerreißen IV. 376
Eyd der Heliasten IV. 377

F.

Fabeln: in der alten Geschichte muß man die Fabeln dulden, weil aller Völker erster Ursprung damit beschmitzet ist I. 345. Die Fabeln des Heldenalters haben meistentheils eine Absicht auf wirkliche Begebenheiten IV. 294. das Alter der Fabeln, von ihnen entlehnte Namen der Oerter und Völker, Vorstellungen auf Münzen, und dergleichen mehr, erweisen ihre Wirklichkeit nicht 383. Man darf sie nicht alle aus einem Gesichtspunkte betrachten, noch alle auf einerley Weise auslegen VI. 228. man kann weder mit dem Plato überall darinn allegorisiren, noch jüdische,

jüdische, oder ägyptische, oder phönicische, oder auch gar griechische Alterthümer, oder die Ursachen natürlicher Begebenheiten darinn finden; sondern den Spuren von allem diesem, die sich bald hier, bald dar zeigen, nachgehen. siehe Mythologie. Abhandlung von der Fabel, oder dem Apologus VIII. 65 f. verschiedene Arten derselben, ebend. diese Art zu dichten mag wohl von den Morgenländern hergekommen seyn 66. ob Hesiodus oder Homer sie bey den Griechen aufgebracht habe 68. von den äsopischen Fabeln 70 f. Entwurf des Werkes das Herr d'Egly von den Fabeln hat schreiben wollen 75. Verzeichniß alter Fabelschreiber, ebend. wer zuerst die Fabel vom Müller, seinem Sohne und dem Esel erfunden 76. die vollkommenste Fabel aus dem Alterthume, ist die beym Horaz von der Feld- und Stadtmaus 81. auf wie vielerley Arten man die Fabeln betrachtet habe 412. 413. sie enthalten wirkliche Begebenheiten, 413 f. die Art in den Fabeln, historische Begebenheiten zu suchen, wird verworfen X. 8

Fabius, ob, wo und wenn eine Münze von Q. Fabius Maximus Cunctator geschlagen worden, und ob sie von ihm selbst herrühre VI. 230

Fackeln, in was für Festen und Spielen man Fackeln angezündet habe II. 356

Falknerey ward in den mittlern Zeiten sehr getrieben, und viele Denkmaale von daher zeigen davon X. 89. 90

Fallen, von ungefähr fallen oder straucheln ward für eine schlimme Vorbedeutung gehalten I. 61

Familien, alle römische Familiennamen endigen sich auf ius I. 173

Farbe, Druckerfarbe, siehe Drucker.

Faunus, die Verschiedenheit des Auswuchses am Horne machet den Faunus kenntbar, und unterscheidet ihn vom Jupiter Ammon II. 257

Faust und Scheffer, was für Werke sie seit 1457 bis 1460 gedrucket haben VII. 376 f. Siehe das erste Register in diesem Artikel.

Faustina, eine Münze von der Faustina, der Gemahlinn des Kaisers T. Antonini IX. 321. die Münzen von ihr sind sehr selten, ebend. eine Münze von der jüngern Faustina 322

Federn, ob der uralte Tempel des Apollo zu Delphis wirklich von Federn und Honig zusammengesetzet gewesen sey, oder wovon diese Sage sonst herrühre II. 94

Fehler in der Rechtschreibung finden sich gemeiniglich auf falschen Münzen. Beyspiele davon VI. 356 f.

Feinde, wie man sie sich zu Nutze machen solle VII. 92 f.

Feldbaukunst, Adam soll sie im hohen Grade verstanden haben IX. 13

Feldherren, wie die Soldaten ihre Anreden haben vernehmen können III. 117

Feldzug, wenn man im Begriffe stund, zu Felde zu ziehen, mußte man vorher die Götter um Beystand anflehen II. 16. vorhabende Feldzüge der Kaiser anzudeuten, prägete man Münzen mit der Aufschrift: profectio Augusti; vollzogene hingegen, zeigete der Ausdruck expeditio Augusti an, VII. 173. der ausziehende Kaiser steht allezeit von der Rechten zur Linken gekehret, der Heimkehrende aber steht von der Linken nach der Rechten zu ebend.

Felle, in den Tempeln der Götter, von denen man Rathssprüche erwartete, schlief man auf den Fellen der geschlachteten Opferthiere II. 281

Fenster, der Alten ihre Tafelscheiben für die Fenster bestunden aus dem sogenannten Talksteine, das ist, dem weißen durchsichtigen Frauenglase I. 123. 124. die Tempel hatten keine Fenster I. 220

Fercia, so wird in den mittlern Zeiten der Stein im Schachspiele genannt, der heutzutage die Königinn heißt III. 169

Ferdinand Bastard von Arragonien, eine merkwürdige Stelle von dessen Abkunft VIII. 345
Ferngläser hat schon Archimedes gemachet I. 122
Ferreolus, ein præfectus prætorio in Gallien zu Kaisers Valentiniani des III. Zeiten; wo er seine Landgüter gehabt habe, wird untersuchet II. 350 f. einer von dessen Nachkommen stiftete das Bisthum Arisidium III. 423
Ferzin ist der eigentliche wahre Namen des Steines im Schachspiele, den man verkehrt Königinn nennet III. 470
Feuer war bey den Römern mehr ein Zeichen der Majestät und Theil des Gottesdienstes, als ein Merkmaal einer Freude II. 355. die Heyden mögen die Weise, es bey ihren Opfern anzuwenden, von den Hebräern erlernet haben, ebend. es war in den ersten Zeiten ein Sinnbild der Ehrfurcht, oder ein Werkzeug des Schreckens 354. einige Völker haben es göttlich verehret 355. die alten Herzoge führeten das ewige Feuer in ihren Heeren umher ebend. von Freudenfeuern, dergleichen die unsern heutzutage sind, haben die Alten nichts gewußt 354 f. siehe Kunstfeuer.
Flaschen von Glase, die Thränen, oder das Blut von Märtyrern aufzufangen, und in den Gräbern beyzusetzen I. 123
Flintensteine, aus denselben macheten die ersten Menschen vor Erfindung des Gebrauches des Eisens Messer und andere schneidende Werkzeuge VI. 60
Flöten, bey allen Leichenbegängnissen blies man die Flöte, meistentheils nur allein; zuweilen aber begleitete man sie doch auch mit der Trompete I. 117. verschiedene haben verschiedene Arten derselben erfunden III. 113
Fluch, man mahnete auf den Leichensteinen die Vorbeygehenden an, den Begrabenen nicht zu fluchen, noch ihre Ruhe damit zu stören II. 103. Abhandlung von der Kraft des Fluches, den die Aeltern auf ihre Kinder legten III. 26 f. der Ursprung davon liegt in der den Menschen einge-

pflanzten Begierde sich zu rächen, wenn diese ihren Zweck zu erreichen unvermögend ist ebend.
Flügel sind bey den Dichtern ein Bild der Ruder am Schiffe IV. 299
Flüsse, man glaubete, daß die Geister der Helden, nach denen die Flüsse hießen, in ihnen wohneten VI. 408. Flüsse in Griechenland, die man insbesondere verehrete, ebend. f. die Zeichen auf Münzen, woran man sie erkennet 422. was sie bedeuten, wenn sie als bärtige Männer, oder als Nymphen, oder als Jünglinge vorgestellet werden 423. Flüsse der Höllen II. 7. Warum die alten Griechen Menschen für Kinder der Flüsse, Seen und Brunnen ausgegeben haben IV. 258 f. Flüsse und Brunnen verehreten die Aegyptier beynahe göttlich VI. 399. auch andere Völker sahen sie für Gottheiten an 403. die Ursachen solcher Verehrung 404. die Namen der Flüsse pflegete man auf den Münzen nicht auszudrucken, und wo solches geschehen, da erwecket es den Verdacht eines Betruges VII. 161 f. Flüsse die Gold bey sich führen, aus der alten und neuen Geschichte X. 39. deren giebt es in Frankreich mehr als zehen ebend.
Form und Materie, der Alten dunkle Begriffe und Ausdrücke davon VI. 151
Formen, siehe Münzformen.
Formel, zur Tauglichkeit eines Opfers ward die strengste Beobachtung der Gebethsformel und des ganzen Ceremoniels erfodert IV. 35
Foucault, der Staatsrath und Oberaufseher über die Normandie, nimmt den Herrn Galland zu sich nach Caen II. 441
Franz oder Franciscus der erste, König von Frankreich, die von ihm A. 1521 in der Abteykirche zu Cisteaux geschlagenen St. Michaelsordensritter V. 254. 255
Frauenzimmer, wie hoch man es zu Rom gehalten, und was für Ehre und Höflichkeit man ihm angethan, und was für Vorrechte man ihm gestattet habe I. 81

Fresco, Malerey al Fresco oder ins Frische, siehe Malerey.
Freygelassene, wie sie es mit ihrem Namen gehalten haben I. 175
Freygeister, die der Religion Hohn sprechen, bekommen ihre Abfertigung X. 178
Freyheit der Knechte und Mägde, ihrer Herren bey gewissen Festen, wie auch anderer bey Hochzeiten und andern Gelegenheiten zu spotten II. 116
Freystädte, Abhandlung von den Freystädten II. 45. jüdische und heidnische 46. sie kamen nur unvorsetzlichen Mördern, und Unglücklichen, nicht aber Verbrechern, zu gute 47. 49. Götter, die Freystädte sollen angeleget haben 47. die allerersten Freystädte waren Wälder 51. dann Tempel, Altäre ohne Tempel, Gräber der Helden, Bildsäulen der Kaiser 52. man glaubete, die Götter rächeten die Entheiligung der Freystädte, ebend. die Untersuchung ihrer Rechte und Geschichte unter den Römern ward 1748 zum Gegenstande eines Wettstreites ausgesetzet X. 2
Friederich Barbarossa wird von Gujot de Provins Ferris genannt X. 415
Fron heißt so viel als Diener II. 238. Anm.
Fuchs, fallende Füchse auf einem alten Denkmaale von Amyclä, bedeuten den Untergang vom messenischen Reiche, dessen Wahrzeichen oder Wappen ein Fuchs war VIII. 149
Furche, auf der Stelle, wo die Mauern einer neuanzulegenden Stadt hinkommen sollten, machete man mit dem Pfluge eine tiefe Furche II. 77
Furcht und Bläße betrachteten so Griechen als Römer, als Gottheiten, die man verehren müßte. Ursprung dieses Dienstes bey den Römern V. 89 f.
Furien, vernünftiger Heyden Gedanken von den Furien, und die Art ihrer Verehrung III. 29. 30. man glaubete daß sie insonderheit diejenigen verfolgeten, die sich an ihren Aeltern versündigten ebend. f.

Furier sind ein altes patrizisches Geschlecht, das schon vor Camillo in Ansehen gestanden III. 315

G.

Galba, Vorschlag diejenigen Münzen vom Galba auszulegen, die ihm ein zweytes Jahr der Regierung beylegen, da er doch nur neun Monathe regieret hat VI. 291. er wird verworfen 304

Galba, ein Verweser Julii Cäsars in Gallien, legete zu Martinach im Walliserlande ein Lager an, davon noch heutzutage die Ueberbleibsel zu sehen sind, die beschrieben werden VII. 132 f.

Gallienus hat auf die meisten seiner Vorgänger, die unter die Divos waren gesetzet oder canonisiret worden, Münzen schlagen, und darauf ihre Vergötterung vorstellig machen lassen VI. 332. er heißt auf einigen Münzen Germanicus quintus 362. die wider ihn in Gallien entstandenen Empörungen V. 304

Gallus, der Cæsar Gallus, Julians des Abtrünnigen Bruder, hat einige der Münzforscher verleitet, ihm Münzen beyzulegen, die theils Constantio, theils Treboniano Gallo zugehören I. 290. auf des Cæsaris Galli eigenen Münzen steht nie der Namen Gallus, sondern an dessen Statt der Namen Constantius, den ihm sein Vätter Constantius, als er ihn zum Cæsar machete, beylegete 291

Garins, oder Guerins, zuletzt Kanzlers von Frankreich, zu Anfange des XIII. Jahrhundertes, Verdienste um das französische Archiv VIII. 231

Gast, wie man die Gäste aufgenommen, und was man ihnen zu gute gethan habe II. 20. 57. hatte man einen Großen zu bewirthen, so überließ man ihm die Wahl der Gäste, und lud diese in jenes, nicht aber in seinem eigenen Namen ein I. 78

Gasterey, wie die Griechen sich auf ihren Gastereyen lustig gemachet haben II. 65 f.

Gastfreyheit, Abhandlung von der Gastfreyheit der Hebräer, Aegyptier und Griechen II. 54 f. man übete sie aus, weil man in der Einbildung stund, die Götter reiseten zuweilen in Menschengestalt umher, ebend. Gastfreyheit der Perser und der alten Einwohner von Italien, ebend. der Deutschen und anderer nordwestlichen Völker von Europa 57

Gautier, Nachricht von Gautier dem jüngern, Archivbewahrern beym Könige Philipp August, und von dessen Verdiensten um das französische Archiv VIII. 229 f.

Gebeth für die Wohlfahrt einer neuen Stadt, bey deren Grundlegung II. 78. Gebeth für die Todten ist bey allen heydnischen Völkern gebräuchlich gewesen, und von den Juden erstlich auf die Aegyptier, und sodann durch diese auf die Griechen, endlich aber auch auf die Christen gekommen 101 f. Gebeth an die abgeschiedenen Seelen, den Lebendigen beyzustehen 105. Proben von abergläubischen Gebethen, die Geister zu beschwören, aus Leonis Papæ enchiridio VI. 124 f. Gebethsformeln wurden so strenge befolget, daß ein einziges ausgelassenes, oder versetztes, oder übelausgesprochenes Wort das ganze Opfer ungültig und verwerflich machete IV. 35. 36

Geburt der Götter bedeutet ihre erste Aufnahme in Griechenland X. 14

Geburtstag, der Patron ließ an seinem Geburtstage ohne Unterschied alle vor sich, die ihm glückwünschen wollten, ohne daß diese sich erst melden, oder durch einen Einführer erst herzuführen lassen mußten, wie sonst geschah I. 78

Gedicht, nicht die Erdichtung, oder die Fabel allein, machet ein Gedicht aus, sondern es gehöret auch dazu die Begeisterung, der erhabene, bildreiche, bezaubernde Vortrag VI. 133

Geheimnisse, zu welchen die Griechen und Römer sich einweihen ließen, hatten mit der in den spätern Zeiten aufgekommenen Theurgie eine große Verwandtniß IV. 32. einige barbarische Völker in America beobachten gewisse Gebräu-

Gebräuche, die den griechischen Mysteriis sehr nahe bey-
kommen X. 16

Geist, es wird untersuchet, welche Art von Wissenschaften den philosophischen Geist, das ist, die Fertigkeit richtig zu denken, und die Begierde auf das wahre Verhältniß und den Grund der Dinge zu dringen, aufgebracht haben; ob die schönen, oder ob die höhern Wissenschaften solches gethan haben VIII. 32

Geisterauffodern war eine den alten Heyden gewöhnliche Kunst IV. 28. ihr Alterthum 34. das, was man aufrief, war nicht eigentlich die abgeschiedene Seele, sondern nur der Schatten, das Bild oder der Schemen 35. Abhandlung von den Beschwörungen der Geister VI. 120 f. Namen der Geister, welche verschiedenen Theilen der Welt vorstehen sollen 127. verschiedene Classen, unter welche die Indianer die Geister bringen IX. 55

Gelo, der Unterschied zwischen den ersten und den letzten Münzen Gelons I. 129

Gelübde, die Censores mußten beym Schlusse ihrer Musterung ein Gelübde thun, das ist, den Göttern bey der nächsten Musterung ein Opfer zu bringen versprechen, wenn sie Rom unter der Zeit in seinem Flore erhalten würden I. 71

Gemeinden, Ursprung, Nothwendigkeit, Rechte und Verbindlichkeit der Gemeinden VII. 76 f.

Generationen, oder Menschenalter, die Dauer der Generationen in königlichen Geschlechtern der neuern Zeiten wird mit andern aus den ältern Zeiten zusammen gehalten, und daraus gefolgert: daß der Satz der Alten auch noch heutzutage gelte, daß man nämlich auf jede Zeugung oder Menschenalter etwa 33 Jahre rechnen müsse, doch so, daß dieser Satz in der Folge der orientalischen Fürsten eine Ausnahme leide VII. 15 f. wider diesen Satz werden in der Anmerkung p. 22 bis 25 aus dem Neuton Einwürfe vorgetragen.

Gensefleisch oder Gentefleisch soll dem Johann Mentel die Buchdruckerkunst abgesehen und abgestohlen haben VII. 316. solches wird als ein Mährchen verworfen, ebend. Gensefleisch und Guttenberg ist ein und dieselbe Person 317
Gensimunds, eines Gothen, Großmuth X. 240
Geographie, Geschichte des geographischen Wörterbuches vom Thomas Corneille I. 453. die Frage, wie weit die Alten ihre geographische Kenntniß zu Zeiten Alexanders des Großen getrieben haben, wird zum Preise fürs Jahr 1735 vorgestellet VI. 3. geographische und historische Beobachtungen aus arabischen Geschichtschreibern X. 309 f. ein geographisches Wörterbuch von einer gewissen Beschaffenheit wird gewünschet IV. 105
Geometrie, die Gewißheit der geometrischen und kritischen Schlüsse wird gegen einander gehalten VIII. 29
Georgens, des Stadthalters in Africa im VII. Jahrhunderte, Kriege mit den Arabern X. 293
Gericht, wie man zu Rom mit Klägern und Beklagten verfahren, und die anhängig gemachten Rechtshändel geschlichtet habe III. 121. Abhandlung von denen zu Athen zu Abthuung kleiner Streitigkeiten unter Privatpersonen angeordneten Gerichten IV. 179 f. zu Athen zählete man zehen Gerichtsstellen oder Rechtsbänke, sechse zu bürgerlichen Händeln, und viere zu Untersuchung der Verbrechen ebend.
Gering, Ulrich Gering, ein Deutscher von Costnitz, hat die erste Druckerey zu Paris angeleget, und diese Kunst nach Frankreich gebracht IV. 133
Germanicus, die Vergötterung desselben auf einem Agathe wird erkläret I. 314 f. sie ist nicht öffentlich vor sich gegangen, noch überall angenommen, sondern nur heimlich von dessen Sohne, dem Caligula, angestellet worden, eb. sein Lob 315. 316. Er und Agrippina werden auf einem Agathe unter der Gestalt der Ceres und des Triptolemus vorgestellet 316

Germanicus, wenn Trajan diesen Titel angenommen VII. 165
Gesandten, siehe Bothschafter.
Gesänge, mit welchen das Volk den Kaiser empfieng I. 127
Geschichte, ob gleich die meisten Fabeln eine Geschichte zum Grunde haben, so sind sie doch nicht alle historisch VI. 233. die Geschichtskunde ist einem Manne, der mit öffentlichen Geschäfften zu thun hat, und einem Regenten unentbehrlich VIII. 43. die Vortheile einer ordentlich und zusammenhangend geschriebenen Geschichte, werden mit ihren Schwierigkeiten und den Vortheilen einer in gesammelten Nachrichten und critisch vorgetragenen Geschichte zusammen gehalten 268 f. Art und Weise, die alte Geschichte zu treiben und zu behandeln IX. 70 f.
Geschichtschreiber, die vornehmsten Verfasser der Geschichte der mittlern Zeiten werden namhaft gemachet X. 307
Gesetze der Akademie I. 10 f. den von dem Herrn Noinville gestifteten Preis betreffend V. 3 f. der Bäder I. 112. des Minos II. 61. was man für Anstalten machete, wenn man vorhatte, ein neues Gesetz zu geben III. 117. die ursprünglichen Tafeln der athenienfischen Gesetze hat Herr Fourmont zu Athen entdecket IV. 430. die Gesetze zu Athen von Aufnehmung an Kindesstatt werden erkläret VI. 320 f. die Gesetze von Lacedämon können aus denen vom Herrn Fourmont in dem Tempel des Lykurgus zu Sparta gefundenen Aufschriften ergänzet und aufgehellet worden IV. 443. die Verbindlichkeit, nach den Gesetzen desjenigen Staates zu leben, zu welchen man sich bekennet, wird erwiesen VII. 80 f.
Gespräche, die alten Griechen pflegeten durch feine erbauliche Gespräche ihre Zusammenkünfte angenehm und nützlich zu machen II. 66
Gesundheittrinken, wollte man auf eines Gesundheit trinken, so ließ man sich so viel cyathos in seinen Römer einschenken, als Buchstaben dessen Namen ausmacheten, und trank sie so dann auf einmal aus. I. 150

Gewehr, mit Niedersenkung des Gewehrs bezeigten die Kriegsleute ihre Ehrerbietigkeit gegen einander I. 77

Gjarrantir, eine große in armenischer Sprache geschriebene Geschichte von Armenien, die Herr Sevin aus der Levante mitgebracht hat IV. 420

Gießen, ob die Römer ihre Münzen nur bloß geschlagen, oder auch je zuweilen gegossen haben II. 272 f.

Gilles, Nachricht von Gilles von Rom, Erzbischofe zu Burges VIII. 247

Glas, Abhandlung vom Ursprunge und dem Gebrauche des Glases bey den Alten I. 119 f. wo und wann, und bey was für einem Zufalle es erfunden worden 119. das mag etwa tausend Jahre vor Christi Geburt geschehen seyn, ebend. Neuere, die davon geschrieben haben, eb. ob es Glas gegeben, daß sich hat hämmern lassen 120. solches wird geläugnet, ebend. prächtige von Glase aufgeführte Werke, als gläserne außerordentlich dicke und hohe Säulen 121. Glastafeln, womit man die Wände der Zimmer bekleidete, waren gemeiniglich von schwarzem Glase, und wer sich darinn spiegelte, bekam nur einen Schatten zu sehen, eb. unter Nerone fieng man an gläserne Gefäße zum Trinken und Einschenken zu machen 122. worinn der gläserne Schmuck der Athleten bestanden, eb. Bälle von Glas, und das gläserne Ballspiel hat Ursus Togatus zuerst aufgebracht 122. Schachspiel von Glase, ebend. die Römer wußten die Kunst Glas zu mahlen, und die Edelgesteine recht gut nachzumachen 123. gläserne Flaschen, die Thränen über die Verstorbenen, und das Blut der Märtyrer aufzufassen, und solches in den Gräbern beyzusetzen, ebend. woraus die Tafelscheiben für die Fenster und Sänften bestanden, ebend. gläserner Trinkbecher mit einer arabischen Aufschrift, den Kaiser Karl der Große vom Chalifen Aaron zum Geschenke bekommen haben soll V. 333

Register über die Artikel aus der Geschichte

Glieder, das Erschüttern, Zucken, Klopfen, Einschlafen und Beben verschiedener Glieder wurden als Vorbedeutungen angesehen I. 60

Glossarien, in Aegypten befliß man sich insonderheit Glossarien über die heilige Schrift zu machen III. 401. ein französisches Glossarium von einer gewissen Beschaffenheit wird gewünschet IV. 106. Labbe hat in seinen französischen Wortableitungen ein altes französisch lateinisches Glossarium sehr unrichtig abdrucken lassen, davon man zu St. Germain eine viel richtigere Abschrift hat 132

Glück, günstige Glücksumstände eines Staates machen daß die Wissenschaften bey demselben schnell in die Höhe kommen III. 395. Abhandlung von den Glücksspielen der Römer I. 131 f. dahin gehören das Knöchelspiel 132. das Würfelspiel 134

Gnostiker betheten Gott unter der Gestalt eines Esels an I. 162

Goetie, die schlimmeste Art der schwarzen Kunst, die in Anrufung böser Geister bestand, um die Menschen zu äffen, zu verführen, zu schrecken und zu peinigen IV. 28. 33

Goldbergwerke thun sich in Frankreich unter Henrich dem IV. im Gebiethe von Lyon hervor I. 328. wie das Verhältniß des Goldes gegen das Silber bey den Alten gewesen V. 99. Geschichte des Goldsandes, den der Pactolus bey sich führte X. 36. vor Alexanders des Großen Zeiten war das Gold sehr selten in Griechenland, eb. wie es nach der Zeit gemeiner worden, ebend. der Aegyptier ihre Weise, ihre Götzenbilder zu vergulden, wird beschrieben VII. 13. 14. wie viel der Goldgülden mit dem Lamme im XIV. Jahrhunderte in Frankreich gegolten habe X. 396

Goliath kann nicht viel über neun Schuh hoch gewesen seyn II. 210

Gordiani Pii Siegel wird vorstellig gemachet und erkläret I. 244

Gorgo=

Gorgonen sind libysche Stuten gewesen IV. 307. nach Fourmonts Auslegung hergegen waren es drey Schiffe von der Insel Corcyra IV. 399
Gorillen, vorgebliche wilde Weiber im periplo Hannonis, sind Meerkatzen IV. 331. 335
Gott, Lehre der Griechen von Gott und den Göttern II. 1 f. Göttergeschlechtsregister 2. das vorwitzige Nachgrübeln des göttlichen Wesens hat die Menschen auf Aberglauben und Abgötterey gebracht VI. 120. 130. die Chineser, Indianer, Sophi und Derwische vermeynen in jedem Thiere etwas göttliches zu finden, und sehen sie für kleine Götter an 152. 153. man bildete sich ein, die Götter reiseten zuweilen in angenommener menschlicher Gestalt herum II. 55. der Namen der einheimischen und jeder Stadt eigenen Schutzgötter mußte dem Volke verborgen bleiben, und nicht genennet werden, damit die Feinde sie nicht auffodern und weglocken möchten 78. woher die Fabel entstanden, daß die Götter im Streite mit dem Typhon sich in Thiere verwandelt haben 222. warum die Griechen und Lateiner außerhalb ihres Landes auf den Denkmaalen, die sie den Göttern aufrichteten, die bey ihnen üblichen Namen der Götter mit ihren barbarischen Namen zu verbinden pflegeten 242. verschiedene Classen, in welche die Götter bey den Alten eingetheilet wurden 289. Götter, welche den Reisen und Wegen vorstunden, und denen die Reisenden ihre Andacht bezeigten 15. die Heiden traueten ihnen die Allgegenwart nicht zu, sondern schlossen sie in mäßige Räume ein; sie glaubeten gute und böse Götter, oder nach unsern Begriffen Geister, davon jene Gutes, diese Böses zu thun geneigt waren. Jene machete man sich durch Ausübung der Tugend, diese durch lasterhafte und heillose Unternehmungen zu Freunden IV. 31. 33. unter was für Bedingungen man die Hausgötter haben durfte, wie man sie verehrete, und ob man sie um Rath wegen zukünftiger Dinge gefraget habe V. 136 f.
Abhandlung vom Dienste der Wassergötter bey den alten

Heyden VI. 397. Abhandlung von den ägyptischen Göttern VII. 5 f. Traumgötter, dii somniales V. 139. die Heyden glaubeten, daß die Verbindung zwischen Gott und Menschen durch eine doppelte Art von Gottheiten unterhalten würde, davon die eine vollkommenere und höhere Art mit Gott unmittelbar, die andere niedere und schlechtere Gattung aber mit der vorigen obern Art, und mit den Menschen umgienge I. 58. wenn und woher jede der griechischen Gottheiten nach Griechenland gekommen ist X. 14

Gottesgelehrte, die berühmtesten Gottesgelehrten aus den mittlern Zeiten werden namhaft gemachet X. 306

Götzendienst ist zu Josephs Zeiten entstanden IX. 9

Gouverneur, ob ein Gouverneur Recht habe sich selbst auf Belagerungsmünzen prägen zu lassen I. 323 f.

Grabmäler der ersten Herzoge von Burgund, der Cisterzienser Aebte, und anderer zu Cisteaux werden beschrieben V. 198 bis 255. der Aegyptier ihre Gräber waren auch für gemeine Leute sehr kostbar III. 157. die Grabmäler der Helden bestunden aus aufgeworfener Erde, einer darauf aufgerichteten Säule mit Schrift, und einem umher angelegten Hayne IV. 372. ein nahe bey Cherbury entdecktes Grabmaal wird beschrieben VIII. 181 f.

Graben, Nachricht von dem Graben, welchen Karl der Große führen ließ, in der Absicht, den Rhein mit der Donau durch denselben zu vereinigen IX. 366 f.

Grad, Verhältniß der Grade der Breite gegen die itzigen französischen Meilen und die Meilen der Alten II. 316. wie viel römische Meilen auf einen Grad gehen VII. 215. 216

Grammatik, wenn in zwo Sprachen einerley Grammatik herrschet, so kann man sicherlich schließen, daß sie ursprünglich mit einander verwandt sind, sollten sie auch gleich noch so unähnlich scheinen III. 355

Grammatiker, siehe Sprachlehrer.

Gras, die Krone von Gras war die glorreicheste, aber auch die allerseltenste, indem sie nur vom ganzen Volke solchen Feldherren ertheilet ward, die ganze römische Heere vom Untergange gerettet hatten VI. 241. ebendaselbst und im folgenden wird untersuchet, bey was für Gelegenheit man den Fabius Cunctator eine Graskrone gegeben habe, und ob solche auf einer Münze vorgestellet worden.

Grauwerk, siehe Pelz.

Gregorius, die gregorianische Verbesserung des Kalenders wird der scaligerischen vorgezogen I. 211

Grenzen, wie weit ehedem die Grenzen des deutschen Reiches gegen Frankreich zu gegangen X. 42 f. die Kenntniß der alten Geographie hilft viel zu Entscheidung vorfallender Grenzstreitigkeiten IV. 209

Grube, bey Grundlegung einer neuen Stadt machete man eine Grube, da man allerley hineinwarf, und zog von da an, den Umkreis der Mauern II. 75

Grund, die bey Grundlegung der Städte ehedem gewöhnlichen Gebräuche II. 74 f.

Grundsteine, was man in die Grundsteine öffentlicher Gebäude zu Rom geleget habe I. 228

Guescelin, Bertrands du Guescelin erste Kriegsdienste in Frankreich VIII. 285

Guido, des seligen Guido Parees Cardinalbischofes und Abtes zu Cisteaux, wie auch Erzbischofes zu Rheims im XIII. Jahrhunderte Geschichte und Grabmaal werden beschrieben V. 232 f.

Guigue, Andreas Guigue von Burgund, Stammvater des zweyten Stammes der Dauphins von Vienne V. 209

Gundewald, Nachricht von Gundewalden, einem Sohne Chlothars des I. von seinen Schicksalen, und mislungenen Versuchen, die fränkische Krone an sich zu reißen X. 247 f.

Guntrams, Königs von Burgund, Kriege mit seinem Neffen, Childeberten, Könige von Austrasien, und dem Aufrührer Gundewalden, werden beschrieben X. 250 f.

Guttenberg und Gensefleisch ist eine und dieselbe Person VII. 317. ist der allererste Erfinder der Buchdruckerkunst, dem Johann Faust mit seinem Gelde, und Peter Schäffer durch das von ihm erfundene Schriftgießen beygestanden, und die noch rohe Kunst zur Vollkommenheit gebracht haben 318 f.

Gyges, König in Lydien, hat den Grund zu dem Schatze des delphischen Tempels geleget II. 95

Gymnasien waren öffentliche Gebäude, wo man sich im Ringen, Fechten, Ballschlagen, Tellerwerfen, und andern dergleichen schweren Leibesübungen geschickt machete I. 102. die Einrichtung, Theile und Nutzung dieser Gebäude 103

Gymnasiarch war der Oberaufseher über die Gymnasien I. 103

Gymnasterium war der Ort im Gymnasio, wo man sich aus- und anzog ebend.

Gymnaste war in den Gymnasien der Uebungsmeister I. 104

Gymnastik, kurzer Entwurf von Herrn Bürettes Werke von der Gymnastik, oder den Leibesübungen der Alten X. 452 f. die Gymnastik, oder die Kunst seine Gliedmaßen geschickt und behende zu bewegen, ist so alt als die Welt I. 99. schon im trojanischen Kriege wurden alle ihre Uebungen vorgenommen 100. Herodicus hat diese Kunst zuerst zu einem heilsamen Gebrauche, das ist, zu Heilung der Krankheiten und Stärkung der Gesundheit angewendet 101. sie ist dreyerley. Die eine Art war für die Kriegesleute, die zweyte für die Ringer, und die dritte stund unter Aufsicht der Aerzte 102. die Gymnastik ward von den Römern noch höher, als von den Griechen, und bis zur äußersten Vollkommenheit und Pracht getrieben, gerieth aber mit dem Untergange des Reiches in Verfall, und zog auch den Verlust der Heilungskunst nach sich ebend.

H.

Haare, die abgeschnittenen Büschel Haare oder Haarzöpfe opferte man den Göttern VI. 421

Hadrians des Kaisers große Verdienste um Athen, und nicht geringe Ehre die ihm von den Athenienſern wiederfuhr I. 250. er hat die erste Münze mit der Jahrzahl nach Erbauung der Stadt Rom schlagen lassen II. 81. wie man die Münzen erklären müsse, auf denen sein zwey und zwanzigstes Regierungsjahr ausgedrücket steht, da er doch noch nicht volle ein und zwanzig Jahre regieret hat VI. 311. er legte allerhand Gebäude zu Nismes an, davon noch einiges übrig ist VII. 142. er hat den Namen des Flusses Nil zuerst auf Münzen setzen lassen 162

Halsband, die Geschichte des zum Unglücke bestimmten Halsbandes der Eriphyle IV. 392

Hammer, ob die Römer den Stempel bloß durch den Hammerschlag und Preßbalken eingepräget, oder ob sie auch den Guß zu Hülfe genommen II. 270 f.

Hand, die Hände auf den Mund legen, und sie einem sodann entgegen strecken, ingleichen die Hände empor heben, und die Daumen sodann kreuzweise über einander legen, das waren Zeichen der Verehrung für diejenigen, gegen welche man diese Stellungen machete I. 128. Händeküssen ist zu allen Zeiten und bey allen Völkern als ein Zeichen der Freundschaft und der Unterthänigkeit üblich gewesen II. 89. Sonne und Mond hat man so gar durch Händeküssen verehret, indem man seine eigenen Hände küssete, und die Küsse auf diese Weise dem Gegenstande seiner Verehrung zuwarf 80. den Priestern und Bischöfen der ersten Kirche küssete man die Hand; die Helden beym Homer thun es; die Griechen und Römer thaten es auch 91. 92. Abhandlung von den Vorrechten der rechten Hand 82 f. die eine Hand ist vor der andern nicht geschickter noch stärker, allein die Uebung und die Einbildung hat der Rechten vor der Linken einen Vortheil

erworben, II. 32. zwo in einander geschlungene rechte Hände auf Münzen sind ein Bild der gemeinschaftlichen Regierung zweener Kaiser, nicht aber der Weihung oder Consecration von einem verstorbenen Kaiser VII. 157

Handel, Denkmaale des blühenden Handels aus der Levante nach Frankreich in den sechs ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt X. 267 f. 270. aus den Versammlungen der Handelsleute zu Paris ist der Rath daselbst entstanden X. 392

Hannibal, in welcher Gegend der Rhone er sich gelagert und über den Fluß gesetzet habe II. 123 f. der Ausdruck Plinii H. N. 22, 5. welcher zu sagen scheint, Fabius Maximus habe den Hannibal aus Italien verjaget, wird erwogen und bestritten VI. 244 f. sein Zug zwischen der Rhone und den Alpen wird betrachtet III. 335-379

Hanno, ob er ganz Africa umsegelt habe IV. 330

Hardi, eine Art von Scheidemünze, welche die engländischen Fürsten in Aquitanien schlagen ließen, daher der Namen Liard entstanden V. 327

Harley, der Präsident von Harley beredet den Herrn und die Frau Dacier des Kaisers M. Antonins Betrachtungen ins Französische zu übersetzen III. 540

Harley, der Erzbischof von Paris, ist für den gelinden Weg die Hugenotten zu bekehren IV. 527

Harmonie, die Alten hielten dafür, die Seele wäre ein aus der vollkommensten Harmonie zusammengesetztes Wesen VI. 149. was Harmonie beym Plato sey X. 455

Harpokrates, eine ägyptische Gottheit, die man um die Fruchtbarkeit anflehete II. 228

Hassan, Geschichte von Hassans, eines arabischen Statthalters in Aegypten im VII. Jahrhunderte, Zuge nach Africa, dieses Land zu erobern X. 305

Haupt, die Gewohnheit beym Opfern das Haupt zu decken, soll Aeneas aufgebracht haben II. 71

Haus, vom häuslichen Leben der Römer handelt Herr Simon in dreyen Aufsätzen, welche in den Nachrichten der Akademie stehen I. 76

Haut, mit den Häuten der abgeschlachteten Opferthiere behing man die Götzen II. 280. oder man hieng die Häute an denen Oertern auf, die ihnen geheiliget waren, ebend. andere Arten vom Gebrauche der Häute 280. 281. die Häute von Thieren waren die erste Kleidung der Menschen, die noch nicht auf das Tuchmachen gerathen waren, und das hat viele wunderliche Fabeln und die tolleste Abgötterey aufgebracht II. 222

Hautpoul, ein Anverwandter des Dom Bernard de Montfaucon, räth ihm vom Soldatenleben ab VIII. 441

Hayn, um die Denk- und Grabmäler der Helden pflegete man Hayne anzulegen IV. 372

Hekate, die Thäler der Hekate waren für die unvollkommenen Seelen zur Wohnung bestimmet, die sich noch nicht von allen Lastern hatten losreißen und zum Himmel schwingen können II. 104

Heere, Kriegsheere wurden vor und nach dem Treffen mit Sühnopfern gereiniget I. 49

Heilig, was für Spiele heilige Spiele genennet wurden III. 226. sie mußten alle Arten von Leibesübungen auf den Schauplaß bringen ebend.

Heinrich der IV. König in Frankreich, ließ von Golde, das auf französischem Grunde und Boden war gewonnen worden, Ducaten schlagen, welche beschrieben werden I. 328. er that darinn Unrecht, daß er einige von seiner Leibwache bloß darum, daß sie links waren, abdankete II. 84

Heinrich, der Stammvater der Könige von Portugall, war ein Sohn Heinrichs, aus dem Hause der Herzoge von Burgund V. 199

Heinrich, Nachricht vom Heinrich von Lusignan, König von Cypern VIII. 318 f.

Register über die Artikel aus der Geschichte

Heinrichs von Burgund, Bischofes zu Autun Grabmaal wird beschrieben V. 218

Heinrichs Geschlecht wird beschrieben, der ein Sohn Roberts, ersten Herzoges von Burgund war V. 199

Heinrichs des II. Grafens von Bar Händel mit König Philippen dem Schönen X. 49

Heinrichs des III. Grafens von Bar unglücklicher Krieg mit eben demselben König Philippen X. 49. 53

Helden oder Heroen, Abhandlung von dem Ursprunge und der Art ihrer Verehrung X. 70 f.

Helagabal, woher dieser Götzenname komme, und was er bedeute IX. 332

Helena, eine Fürstinn aus Adiabene, die zur jüdischen Gemeinde trat, und sich zu Jerusalem niederließ II. 130

Helena, eine Münze von der Helena, der Mutter des Kaisers Constantin des Großen I. 281. sie steht auf den Münzen, die man seither der Helena, der Gemahlinn des Kaisers Juliani, beygeleget hat I. 284

Heleniſten, mit einem einfachen l, können Adiabener, von dem Gefolge der obgedachten jüdisch gewordenen mesopotamischen Fürstinn gewesen seyn II. 130

Heliäa, Abhandlung von der Heliäa und den Heliasten, einem Gerichte zu Athen IV. 374

Heliogabalus, ein Medaillon von diesem Kaiser wird erkläret IX. 329. ein steinern Denkmaal, von welchem man seinen Namen weggekratzet hat X. 208

Helleniſten, Abhandlung von den Helleniſten II. 128 f. verschiedene Meynungen wer sie gewesen, ebend. Herr Fourmont behauptet, daß dieser Namen nicht an allen Orten der Apostelgeschichte, wo er vorkömmt, einerley Art von Menschen bedeute; sondern daß bald Juden aus Syrien, die Griechisch sprachen, bald Heyden, damit gemeynet worden 129. ob man Helleniſten, mit einem doppelten l, oder Heleniſten, mit einem einfachen schreiben müsse, und was die letztere Schreibart bedeute 130

Henoch hat zuerst die öffentlichen gemeinschaftlichen Opfer eingeführet III. 17
Herakliden, das Wahrzeichen oder Wappen der beyden regierenden Stämme der Herakliden zu Sparta war eine Schlange und eine Eule VIII. 146
Herkules war die Hauptgottheit von Sparta I. 164. Herkules Alexicacus ward von den Reisenden verehret, um sie vor Anfällen von Räubern oder Mördern zu schützen II. 18. ob Herkules mit dem Endovellicus einerley sey 241. der Kaiser Hadrian und der Weltweise Democritus bekömmt jener auf den Münzen, dieser beym Petron, den Zunamen Herkules, wegen ihrer großen langwierigen Reisen durch die entferntesten Länder III. 466
Hering, Geschichte des Heringsfanges in Preußen, und die Art damit umzugehen, wird beschrieben VIII. 312. 313
Hermann, sonst Arminius genannt, ob die Irmensäule von ihm ihren Namen habe II. 236. seine großen Thaten wider die Römer ebend.
Hero, daß die vorgebliche Geschichte der Hero und des Leanders ein bloßes Mährchen sey, und sich nie zugetragen habe, noch habe zutragen können, das wird aus der Lage, Breite und Fluth des Meeres, durch welches Leander geschwommen seyn soll, erwiesen IV. 382 f.
Herodes der Große ist vier Jahre vor der gemeinen christlichen Zeitrechnung, und zwey vor Christi Geburt gestorben V. 11 f. er ließ dem Kaiser August einen Tempel zu Panium bauen III. 211. von dessen Testamente und Geschlechte 209. dessen Todesjahr wird festgesetzet 211. es ist ehedem nicht richtig angegeben worden 212. er starb im zwey und dreyßigsten Jahre der Regierung Augusts 213. wann er zum Könige von Juda erwählet worden VI. 293. 294
Heroen, wie man deren Leichenbegängnisse veranstaltet, und ihnen Ehrendenkmaale aufgerichtet habe IV. 368 f. Abhandlung von dem Gottesdienste, womit man sie in Griechenland beehrete X. 70 f. siehe Helden.

Register über die Artikel aus der Geschichte

Hiero, der Unterschied der sich zwischen den ersten und letzten Münzen Hierons findet I. 219

Hieroglyphen, Unterschied der ägyptischen und chinesischen Hieroglyphen IX. 494. sie haben nicht bloß idealische und metaphysische Grillen, sondern wirkliche Begebenheiten aus der ägyptischen Geschichte vorgestellet I. 225. ob, und wie es möglich sey, den Schlüssel zu denselben zu finden ebend.

Himmel, Ursprung der Himmelszeichen III. 37 f. Unbequemlichkeit derjenigen Art, die Himmelsbreite eines Ortes zu beobachten, deren sich Ptolemæus bedienete IX. 298. 299. Anmerk.

Hirams Verdienste um die Stadt Tyrus IX. 31

Hirten sind die ersten Erfinder der Dichtkunst und Sternkunde III. 109. 110. Abhandlung von den alten sicilianischen Hirtendichtern 108

Hof, der Liebeshof, oder Hof der Liebe, cour d' Amour der in der Mitte des XV. Jahrhundertes blühete, wird aus einer Handschrift beschrieben IV. 269 f.

Höflichkeit, Abhandlung von der Höflichkeit der Römer I. 74. Beyspiele der morgenländischen Höflichkeit, die sehr demüthig ist, ebend. die römische war anfänglich rauh, ward aber mit der Zeit ansehnlich und zärtlich, und schlug endlich in eine abgeschmackte Niederträchtigkeit aus 75. womit sie ihre Höflichkeit gegen die Großen bey den Morgenaufwartungen, bey Mahlzeiten, in Briefen, gegen Greise, Anverwandten, jüngere, niedrigere, gegen einander uud das Frauenzimmer an den Tag geleget haben 76 bis 81

Hoherpriester, ob der Hohepriester der Juden auch zugleich die königliche Macht und Würde gehabt habe, solches wird untersuchet und geläugnet II. 125

Holger und Olaus oder Olof werden fälschlich mit einander verwechselt X. 339. Anmerk.

Hölle, Abhandlung von der poetischen Hölle II. 5 f. der Begriff davon kam aus Aegypten nach Griechenland 6. 9. 10

Holz,

Holz, gewissen Gottheiten waren eigene Arten von Holze gewidmet, daraus ihre Bildsäulen vorzüglich geschnitzet werden mußten VII. 38. ist bey den Chinesern ein eigen Element III. 373. die Unbequemlichkeit des Druckes mit hölzerner Schrift wird gewiesen VII. 377

Honig, einige Arten von Honig, deren die alten Schriftsteller gedenken, und was man für Gebrauch davon gemachet habe V. 58. 59

Hormuz der III. König von Persien, erreget durch seine üble Regierung einen Aufstand wider sich, der ihn um Gesicht, Freyheit, Thron und Leben bringt IV. 445 f.

Horn, kömmt das Horn auf Münzen gleich hinter dem Ohre hervor, so ist es ein Kennzeichen des Jovis Ammonis, steht es aber zur Stirne heraus, so bedeutet es den Faunus II. 257. 258. wo die Sage von Rolands Horne herrühre V. 331. mit Hörnern gezierete Altäre III. 24

Hortensius, von dem jüngern Hortensius, einem Sohne des berühmten Redners, wird ein schlechtes Bild gemachet VI. 393

Huk, vom Ursprunge und der Bedeutung der Benennung der beyden Rotten, Huk und Cabiljau VIII. 349

Hugo der I. Herzog von Burgund, überläßt seinem Bruder Eudes die Regierung und geht ins Kloster zu Cluny V. 199

Hugo der II. Herzog zu Burgund mit dem Zunamen der Friedfertige V. 203

Hugons des III. Herzoges von Burgund Geschichte, Grabmaal, Gemahlinnen und Kinder V. 207. 208

Hugons des IV. Herzoges von Burgund Geschichte und Grabmaal in der Cisterzienserabtey V. 242 f.

Hugons des V. Herzoges zu Burgund Geschichte und Grabmaal ebendaselbst V. 247

Hundssternsjahr I. 215

Hunolds, des Herzoges von Aquitanien Geschichte V. 142

Hyaden, Berichte der Alten von den Hyaden III. 47 f.

Register über die Artikel aus der Geschichte

J.

Jakobs des Erzvaters Kinder sollen Gelegenheit zu den Namen der zwölf Himmelszeichen gegeben haben III. 38. die von ihm erbaueten Altäre 19

Jacquerie, Nachricht von dieser aufrührischen Rotte in Frankreich im Jahre 1357 VIII. 281

Jagd, eine alte Vorstellung einer Jagd in einem Schnitzwerke aus Elfenbein aus den mittlern Zeiten X. 81

Jahre, ob der Satz der Alten seine Richtigkeit habe, nach welchem sie etwa drey und dreyßig Jahre auf eine jede Generation, oder Menschenalter in der Geschichte rechneten VII. 15 f. in den ältesten Ausgaben des XV. Jahrhundertes werden die Jahre des Druckes oftmals falsch angegeben, welches große Irrungen in der Geschichte der Buchdruckerkunst verursachen kann 329. die Aegyptier und Juden rechneten in der Geschichte ihrer Fürsten auch die nicht vollen Jahre der Regierung für voll VIII. 463. Jahre des Brahma, eines indianischen Götzens IX. 60. die Griechen nahmen zwar das römische julianische Jahr an, aber ihre Monathe trafen darum doch nicht mit den römischen zu 196. 206. Jahres Anfang bey den Athenienfern 202. von der Einrichtung des bithynischen Jahres 205 f. philippische Jahre 214. augustische Jahre, und das große Hundssterns- oder göttliche Jahr 215. schon im IX Jahrhunderte fieng man das Jahr um Weihnachten an X. 68. Anmerkungen über das doppelte Jahr der Aegyptier 98

Jahrzahl, der Mangel der Jahrzahl in alten gedruckten Büchern ist kein Beweis, daß sie älter seyn sollten, als alle andere Drucke mit Jahrzahlen VII. 375. Ursachen, warum die Drucker die Jahrzahl haben weglassen können, schon seitdem man angefangen hatte sie anzumerken 378

Jamiden waren ein priesterlich Geschlecht zu Sparta. Ihre Anzahl kann aus den Aufschriften, die Herr Fourmont daselbst gefunden, sehr vermehret werden IV. 443

Janustempel war ein Denkmaal der Vereinigung zwischen den Römern und Sabinern I. 227. Janus stund den Reisen und Reisenden vor II. 19. die Frage, wie vielmal nach Christi Geburt der Janustempel geschlossen worden, und wenn dieser heydnische Gebrauch abgekommen, ward A. 1741 zu einer Preisbewerbung aufgegeben VIII. 4

Jarenton, ein zu seiner Zeit kluger, gelehrter und angesehener Mann, und Lehrer des nachmaligen Herzogs von Burgund Hugens des Zweyten, und endlich Abt zu Dijon V. 203

Idis, ein sicilianischer Schäfer, hat die Flöte erfunden III. 113

Jenner, am ersten Jenner durfte jedermann unangemeldet zum Patrone gehen, und ihm Glück wünschen I. 78

Jenson, seine Geschichte, wie er aus einem Münzmeister ein Buchdrucker geworden, und sich zu Venedig niedergelassen, wird erzählet und erwiesen, daß er vor 1472 nicht gedrucket habe, und daß das in einem von ihm gedruckten Buche, Decor puellarum genannt, angegebene Jahrzahl 1462 ein Druckfehler sey VII. 321 f.

Jephtha, ob Jephtha seine Tochter wirklich geopfert, oder nur eingesperret habe I. 55

Ikriche, eine arabische Fabelheldinn, ihre Thaten X. 321

Inachus soll etwa 1900 Jahre vor Christi Geburt Griechenland bevölkert haben X. 11

Indikt, woraus man mit der Zeit Lendit gemachet hat, war eine feyerliche Versammlung, Messe und Jahrmarkt in der Ebene von St. Denys X. 373 f.

Jocasta, oder wie sie beym Homer heißt, Epikasta; ob sie mit dem Oedipus Kinder gezeuget habe III. 273

Johanna, die Geschichte der Päbstinn Johanna wird berühret, und aus alten unverdächtigen Geschichtschreibern werden Zeugnisse davon angeführet VIII. 310. 311

Johanna von Frankreich, König Philipps des Langen Tochter, Gemahlinn Herzogs Eudes des IV. in Burgund. Die mit ihr erzeugten Kinder und ihr Grabmaal V. 249

Johannes, auf einem Agathe hat man in den mittlern Zeiten aus dem Germanicus einen St. Johannes den Evangelisten gemachet I. 216

Johannes, von des Patricius Johannes Verhalten im Kriege wider die Araber in Africa berichten die griechischen und arabischen Geschichtschreiber verschiedentlich X. 301. Anm.

Johannes, des Königs von Frankreich Johannes Händel mit Karln von Navarra, und übrige widerwärtige Schicksale VIII. 271 f. er hat Bar A. 1355 zu einem Herzogthume gemachet X. 42

Johann von Speyer ist der erste gewesen, der zu Venedig Bücher gedrucket hat VII. 325

Jolanda von Dreux, Gemahlinn Herzog Hugens des IV. von Burgund, was sie für Kinder mit ihrem Herren erzeuget hat V. 243

Joseph, auf einem Agathe, der unter dem Bilde des Triptolemus und der Ceres den Germanicus und die Agrippina vorstellet, hat man Josephs Triumph finden wollen I. 316

Jovian, Nachricht von de la Bletrie Leben dieses Kaisers VIII. 210

Iphigenia, ob ihre Opferung von der Geschichte Jephthas mit seiner Tochter herzuleiten sey I. 55

Irmensäule, Abhandlung von derselben II. 233

Isabelle von Bayern, König Karls des VI. in Frankreich Gemahlinn, soll an ihres Herrn Hofe Pracht, Schwälgerey und Buhlschaft eingeführet haben IV. 272

Isis, daß man sie mit einem Ochsenkopfe mahlete und bildete, kam daher, weil sie eine Ochsenhaut statt der Kleidung trug, und den Ochsenkopf statt des Helmes II. 222. ihre Verehrung zu Rom hat zuweilen vielen Widerstand, ja gar Verfolgung gelitten 369. troß seiner Ungezähmtheit und aller Verbothe, schlich er sich doch ein 370.

die

die Gallier scheinen ihn nicht gekannt, noch ausgeübet zu haben 370. eine Abbildung von ihr wird im Kupferstiche vorgestellet, und die Art, sie abzubilden und zu verehren, wird beschrieben V. 6 f.

Judith, Zergliederung einer Schrift des P. Montfaucons von der Geschichte Judiths VIII. 446

Jugan, was die Indianer so nennen IX. 61

Julia, eine Münze von der Julia Domna, der Gemahlinn des Kaisers Septimus Severus IX. 326

Julische, siehe Zeitrechnung und Jahre.

Jungfrauen konnten ehedem auf eine vierfache Art sich Gott widmen, und Keuschheit geloben V. 40

Juno Iterduca und Domiduca II. 18. der Juno Lacinia berühmter Tempel war nahe bey Crotona I. 268. Juno Sospita wird öfters mit der Fauna verwechselt II. 258. ist mit der Bona Dea einerley, gehörete mit dem Fauno und der Fauna zu den römischen Hausgötzen, und kömmt öfters auf den Münzen vor, und ward vornehmlich zu Lanuvium verehret, welche Stadt sie in ihrem Schutze hatte 258

Jupiter mit einer Victorie in der Hand, stellet auf einigen Münzen den Schutzgeist von Smyrna vor I. 162. Abhandlung von dem Dienste des donnernden Jupiters II. 11. er stund dem Donner bey Tage vor, so wie Pluto dem bey Nacht 12. ihm hat August den ersten Tempel erbauet 14. Jupiter Ammon, und Ham oder Cham sind einerley 223. Jupiter puer der zu Präneste in dem Tempel des Glücks verehret ward, wird beym Tibull I, 3. unter dem schlechten Worte puer verstanden III. 455

Justin, zu Justins und Justinians Zeiten ist das Nachstämpeln der Münzen wieder aufgekommen, das seit Trajans Zeiten mochte liegen geblieben seyn VII. 178

Justinians geheime Geschichte soll Prokopius nicht gemachet haben, und sie soll mehr eine Schmähschrift als eine wahre Geschichte seyn X. 217 f. er soll Africa entvölkert haben 291

Register über die Artikel aus der Geschichte

K.

Kalk, die Kunst in frischen Kalk zu mahlen, haben die alten Griechen und Römer schon gewußt III. 298

Kalender, Nachricht von dem athenienſiſchen Kalender IX. 201 f. und dem olympiſchen 203 f.

Kampfplätze oder Circi in den galliſchen Städten VI. 279

Kaufleute, anfänglich nahm man die Rathsherren zu Paris nur aus ihrem Mittel X. 394

Kaiſer, ob es einzelnen Perſonen erlaubet geweſen, die Bildniſſe der Kaiſer in ihren Petſchaften zu führen I. 245. warum man ihre Bildniſſe auf keiner Münze von Athen findet, da doch die Lacedämonier ſich kein Bedenken macheten, ſie auf ihre Münzen zu ſetzen 247. Kaiſer, die auf den Münzen die Soldaten anreden 270 f. Kaiſer, welche Congiaria oder Spenden unter das Volk haben austheilen laſſen, von Julio Cæſare an bis auf Quintillum 277 f. Die Kaiſer ließen ſich von den Großen die Hand küſſen, die Geringern durften ſie nur durch Zuwerfen der Küſſe verehren II. 92. daß von zween oder mehrern zugleich regierenden Kaiſern der vornehmere dem geringern den Titel Pont. Max. zugeſtanden habe, wird unter gewiſſen Einſchränkungen behauptet V. 307 f. die Art der ägyptiſchen Stern- und Zeitkundigen, die Jahre der römiſchen Kaiſer zu zählen, wird vorgetragen und erwieſen VI. 295 f. wie die Aegyptier die Regierungsjahre der Kaiſer zu rechnen gepflogen 290 bis 312. warum die Kaiſer ſo viel verſchiedene Titel und Würden geführet haben VIII. 466. worinn ihre unumſchränkte Macht beſtanden, ebend. die conſtantinopolitaniſchen Kaiſer nenneten die Könige von Frankreich, in ihren Briefen an dieſelben, ihre Söhne X. 245. Geſchichte von vier Kaiſern zu Conſtantinopel, die binnen anderthalb Jahre um ihre Herrſchaft und elendig ums Leben gekommen ſind 416 f.

Kelch, der Kelch auf einem alten hölzernen Kalender deutet die Johannistage an V. 260

Kerzen, woher der Gebrauch gekommen, Kerzen in den Saturnalibus anzuzünden II. 71
Keule, eine Herkuleskeule war das Wahrzeichen von Sparta VIII. 150
Keuschheit, ehedem konnte man das Gelübd der Keuschheit auf vierfache Art thun, und dennoch in der Welt, das ist, außer dem Kloster bleiben V. 40
Kinder, was für Ehrenzeichen die Römer ihren Kindern gestattet haben II. 285. Abhandlung vom Annehmen an Kindesstatt zu Athen VI. 320 f. der Gebrauch, fremde Kinder für die seinigen zu erkennen, ist sehr alt 321. Bedingungen, unter welchen man sich dieses Rechtes bedienen durfte 324. erfoderliche Eigenschaften dessen, den man an Kindesstatt aufnehmen wollte 326. Abhandlung von der Weise einen durch Ueberreichung der Waffen zum Sohne anzunehmen X. 235 f.
Kiele, woher der Namen dieser Art von Schiffen komme IX. 75
Kirche, wer die Hauptkirche zu Paris gestiftet hat II. 304 f.
Kläger, wie der Kläger den Beklagten vor Gerichte gezogen, und wie man daselbst mit ihm verfahren III. 121
Kleider, man pflegete, nachdem man wieder zu Hause angelanget, die Kleider, die man auf der Reise angehabt hatte, den Reisegöttern zu verehren, sonderlich wenn man sich durch ein Gelübd dazu verbindlich gemachet hatte II. 21
Kleider, die Franzosen trugen zu Anfange des XIV. Jahrhundertes noch lange Kleider, fiengen aber gleichwohl schon damals an, sie zu verkürzen X. 87. Abhandlung von der Kleidung der Helden und gewisser Gottheiten der Aegyptier wird gefunden II. 201. es wird daselbst gezeiget, daß sie sich in Häute von Thieren gehüllet, und damit Anlaß zu der tollesten Abgötterey gegeben haben eb.
Klopfechter, davon gab es verschiedene Arten, einige fochten mit zween Dolchen zugleich, andere auf Wagen; jene hießen Dimachæri, diese Essedarii II. 308. 309. bey

Leichenbegängnissen ließ man sie fechten, der unterirdischen Götter Durst nach Menschenblute zu löschen IV. 34

Kloster, im Morgenlande sind die Jungfrauenklöster zu Anfange des IV. Jahrhundertes, im Abendlande aber später aufgekommen V. 43

Kniee, wenn und warum man die Kniee der Götter mit Wachs beschmieret hat II. 19. die Kniee der Götter ergriffen die, so ihre Zuflucht zu ihnen nahmen 51. Kniebeugen kam erst in den spätern Zeiten auf, und war bey den alten Römern unbekannt I. 77

Knöchelspiel, (Tali) war zu Rom sehr beliebet I. 131. war schon im trojanischen Kriege bekannt 132. dessen Beschaffenheit, ebend. f. man spielete mit vier Knöcheln 133. bey den Griechen war es bloß ein Spiel für die Kinder, ebend. durch dieses Spiel fragete man zuweilen das Orakel um Rath, und der Ausfall desselben entschied den Zweifel, und bestimmete die Entschließung 134

Köche trugen bey öffentlichen Gastmahlen ein Kennzeichen ihres Handwerkes an ihrem Mantel VIII. 197

Köcher, den der Mercur auf einer Bildsäule trägt, soll auf dessen Behendigkeit, dem Apollo seinen Köcher wegzumausen, zielen VI. 318

Kohlen pflegete man in den mittlern Zeiten in die Gräber zu legen, um anzudeuten, daß der Grund und Boden heilig sey, und zu anderm gemeinen Gebrauche nicht solle angewendet werden V. 147

König, daß die königliche Würde und Macht mit dem Hohenpriesterthume bey den Juden verbunden gewesen sey, wird geläugnet II. 125. von der Pflicht und dem Amte eines Königes zu Athen, das eine obrigkeitliche Person war IV. 186. Könige vom Dorne. siehe Dorn.

Königinn, warum ein Stein im Schachspiele so heiße III. 170. dieser Namen ist sehr unbequem 171

Körner an Rosenkränzen, diptychis, Ringen, u. s. w. dieneten zur Andacht IX. 438

Koth, sich im Kothe herum zu wälzen, war bey den Alten eine Art von Buße III. 303

Kouane, so nennen die Chinesen ihre eigene Sprache, und warum III. 345

Kräuterkunde ist zu Erklärung alter Münzen nöthig II. 224

Kreuz, das Kreuz, und sonderlich das Andreaskreuz findet sich häufig auf ägyptischen Denkmaalen VII. 9. das Kreuz auf einem alten hölzernen Kalender, bedeutet die Christ- und Apostelтage V. 259. ein Stück von dem wahren Kreuze veranlassete die Messe zu St. Denys, Lendit genannt X. 381

Kreuzzüge, ob sie Deutschland, oder vielmehr ganz Europa entvölkert haben IX. 88. Geschichte des Kreuzzuges, bey welchem die Franken Constantinopel einnahmen X. 416 f.

Krieg, Geschichte zween so genannter heiliger Kriege in Griechenland, wegen des delphischen Tempels X. 472

Kritik, worinne sie bestehe, und was für Dienste sie thue VIII. 42. siehe Critik.

Krone, ob der Ausdruck, jemanden eine Krone schicken, bey den Geschichtschreibern der mittlern Zeiten bedeute, ihm bloß ein Geschenk von Golde, das wie eine Krone aussieht, schicken; oder ob es mehr auf sich habe, und zugleich auch die Uebergabe der höchsten Gewalt in sich schließe I. 182 f. Die ersten französischen Könige trugen keine Kronen, sondern nur Binden 184. Krone von Gras, siehe Gras. Kronen die man in den isthmischen Spielen austheilete III. 57. von einer auf der Insel Re 1731 gefundenen Krone V. 141 f. sie soll einem Eudes, Herzogen von Aquitanien, der A. 731. gestorben, zugehöret haben 142. wie die Kronen der französischen Könige ausgesehen 145. die alten französischen Könige trugen offene Kronen VIII. 258. wer von ihnen zuerst eine geschlossene getragen ebend.

Kugel, ob man vor Kaiser Augusts Zeiten Kugeln auf die Sonnenweiser und Prachtkegel gesetzet habe, oder nicht II. 215. es wird bejahet und erwiesen 217. die mathematische Ursache, warum man das gethan 216

Kunstfeuer haben die Alten bloß zum Kriegesgebrauche angewendet II. 358. die Lustfeuer sind erst nach Erfindung des Schießpulvers aufgekommen 359

Küraß, der Unterschied der Kürasse und Wappenröcke wird gewiesen II. 364. verschiedene Arten und Zeuge derselben ebend.

Kuseile, ein Maure, seine Thaten wider die Araber X. 300

Küssen, jemanden die Hände küssen, war ein Zeichen der Verehrung I. 77. gute Freunde küssten einander beym Begegnen den Mund 80. Tiber wollte das abschaffen, konnte es aber dahin nicht bringen, ebend. siehe Händeküssen. Vom Händeküssen ist man auf das Brust- und Kleiderküssen gekommen II. 92

L.

Labyrinth und Tartarus ist einerley II. 10. die noch heutzutage übrigen Spuren desselben werden beschrieben III. 154 f. die unterirdischen Kammern desselben waren Begräbnisse 157. ob es ein der Sonne geweiheter Tempel gewesen 158. verschiedene Berichte der Alten von dessen Stifter 159

Lacinia, siehe Juno.

Laco, der Name Laco war nicht nur im Geschlechte der Atiorum, sondern auch der Cornelier gebräuchlich II. 269

Lager, zu der Geschichte der alten römischen Läger, davon sich die Ueberbleibsel noch in Frankreich erhalten, werden Zusätze ertheilet, und insonderheit wird von einem sogenannten Cäsarslager zu Martinach im Wälliser Lande gehandelt VII. 132 f. die römischen Läger waren meistentheils um ein Drittheil länger, als breit, wo es nämlich der Platz zuließ 136. ob gleich Polybius versichert, daß die Römer ihre Lager gern viereckicht gemachet haben, so

sind doch alle die, von welchen Frankreich noch die Ueberbleibsel aufweist, länglichrund VII. 135

Lagiden, man findet mehr Nachrichten als Münzen von ihnen I. 407. Nutzen der Münzen in ihrer Geschichte 408

Lama, das Räthsel mit seiner vorgeblichen Unsterblichkeit, wird aufgelöset IX. 64. Anm.

Land, Beyspiele von großen Flecken Landes, die man durch Ueberschwemmung der See und großer Flüsse gewonnen IX. 264 f. Anm.

Landkarten, schon die alten Griechen und Römer hatten Landkarten VII. 233. die ältesten Spuren derselben ebend. von Griechenland hat man noch keine rechte gute Karte IX. 288. Nachricht von den Landkarten von Griechenland ebend. f. in der Landkarte, welche vor der neuen Sammlung französischer Geschichtschreiber steht, werden einige Fehler bemerket IX. 380

Landit, welches Wort eigentlich von Le Jndit entstanden, war eine große Messe in der Ebene von St. Denys. Geschichte dieses Marktes X. 373 f.

Länge, die Verschiedenheit der Länge wird nach den verschiedenen Weltaltern berechnet III. 497

Lanze, die Griechen trugen die Lanze statt eines Stabes, einer Wehre und eines Ehrenzeichens überall bey sich IV. 85. Durch Ueberreichung einer Lanze pflegten die Longobarden jemanden mit der höchsten Gewalt zu belehnen X. 246

Larven mit weit aufgesperreten Rachen, setzete man auf Altäre, Orakelsprüche durch sie zu vernehmen V. 140

Laster, die Heyden glaubeten, daß es Gottheiten gäbe, welche Urheber der Laster, und Freunde der Lasterhaften wären, so daß man ihnen nur durch Uebelsthun gefallen könnte IV. 34

Lateinisch, im Lateinischen klingt manches schön und prächtig, das ein französischer Dichter nicht einmal nennen darf III. 138. Verdienste der Franzosen um die lateinische Sprache VIII. 14. der Deutschen ebend. Anm.

Läufer, der Stein im Schachspiele, den man den Läufer nennet, hat bey den Morgenländern die Gestalt eines Elephanten III. 172

Leben, die alten Deutschen strafen diejenigen am Leben, die sich im Treffen schlecht gehalten hatten II. 237

Legionen, Entwurf des Werkes von den römischen Legionen und Cohorten, das Herr de la Bastie auszuarbeiten sich vorgenommen hatte VIII. 468

Lehramt Christi, ob es drey volle Jahre gewähret habe V. 22. Lehrgedichte gehören allerdings mit zur Dichtkunst: wovon sie einige deswegen haben ausschließen wollen, weil sie auf keinen Erdichtungen beruhen VI. 131 f.

Leibesübungen, Abhandlung von den Leibesübungen der Alten I. 97 f. die Schriftsteller, so sich darüber gemachet, haben die Sache nicht erschöpfet 98. man ließ seine Geschicklichkeit darinnen bey öffentlichen Zusammenkünften sehen, und stellete deswegen an Festtagen und Leichenbegängnissen Spiele an I. 100. siehe Gymnastik.

Leichensteine, auf Leichensteinen ermahnete man die Vorbeygehenden, die Begrabenen durch Flüche nicht zu beunruhigen II. 103

Leontius, Bischofes von Vienne im V. Jahrhunderte, Unterhandlungen mit Eurichen, dem gothischen Könige X. 364

Lepidus, von dem bürgerlichen Kriege, den M. Aemilius Lepidus, der Vater des Triumviri, anspann, hat Sallust ein eigen Werk aufgesetzet, das aber verlohren gegangen. Solches Werk hat der Präsident de Brosses zu ersetzen gesuchet X. 155 f.

Lesart, Fälle, wenn man eine Lesart, die sich in wenigen Handschriften findet, einer andern, der die meisten beypflichten, vorziehen müsse II. 175

Lexiarchen, was ihre Verrichtung gewesen IV. 317

Liards, woher dieser Name gekommen I. 327

Licht, nachdem ein Licht helle oder dunkel brannte, darnach machete man eine Vorbedeutung des Wetters, oder auch wohl gar des Erfolges seines Vorhabens I. 62

Lichtmesse, ob sie aus der Nachsicht der Päbste entstanden, welche den neubekehrten Christen zu Gefallen ihnen verstatteten, etwas den Lupercalien und dem Fackelfeste ähnliches beyzubehalten II. 359

Liebe, der Hof der Liebe, oder der verliebte Hof, eine Gesellschaft am Hofe König Karls des VI. in Frankreich IV. 269. das Fest des Prinzen der Liebe 275

Lieder, Spottlieder, dergleichen man auf die im Siegesgepränge aufziehenden Feldherren sang II. 117

Lilien, auf einem alten hölzernen Kalender bedeuten Marientage V. 259

Linke, der Kaiser, der einen Feldzug antritt, steht auf Münzen von der Rechten nach der Linken, hingegen der wieder zurück kommende von der Linken zur Rechten VII. 173. die linke Hand ist von Natur eben so stark und fertig, als die rechte, nur haben Erziehung und Vorurtheile sie beynahe unthätig gemacht II. 82 f. man sollte sie mehr üben, so würde man im Kriege mehr Nutzen davon haben 84. Beyspiele einzelner Menschen und ganzer Völker, welche der Linken die Oberstelle vor der Rechten gegeben haben 85. 86. ob bey den Griechen und Römern die rechte oder die linke Hand die geehrteste gewesen sey 86. die jeder Hand eigene Rechte bey den Römern und andern Völkern 86. 87

Linkisch oder linksch, Beyspiele von linkschen Leuten II. 83. manche haben sie deswegen mit Unrecht gehasset und verachtet, da es ihnen doch Achtung und Liebe hätte zuwege bringen sollen, indem rechts und linksch seyn, eine Geschicklichkeit ist 84

Literatores sind eigentlich des philosophischen Geistes nicht recht fähig VIII. 32

Register über die Artikel aus der Geschichte

Literatur, vor was für Fehlern man sich bey Treibung derselben in Acht nehmen müsse VIII. 31. sie leistet den ernsthaften Wissenschaften wichtige Dienste, und worinnen 44

Liturgie des heiligen Märtens von Tours ist erst nach der Mitte des XI. Jahrhundertes in Spanien eingeführet worden X. 340

Lokman, Nachricht von diesem arabischen Fabeldichter VIII. 66

Logisten, ihr Amt und ihre Verrichtungen zu Athen IV. 183

Loose, wie Fechter wegen der Kampfsfolge mit einander gelooset haben III. 187. zu Präneste pflegete man durch das Loosziehen zu wahrsagen 454

Lorber, warum M. Antonius auf einer Münze von Corcyra einen Lorberkranz trägt II. 263

Lösen, Menschen löseten sich mit Thieren I. 53

Lotus, diese in den ägyptischen Alterthümern berühmte Pflanze wird beschrieben II. 225. sie ist keine andere, als die Nymphæa ebend. sie war ein Sinnbild der Sonne, weil sie den Tag über auf dem Wasser schwebet, und mit Untergange der Sonne untertauchet 226. man setzte sie auf das Haupt des Osiris und anderer Götter, wie auch der Priester ebend. wie sie auf Münzen vorgestellet wird 227. ist im Kupferstiche zu sehen 230

Löwe auf einer Münze vom Geschlechte der Domitier, bedeutet, daß Domitius Ahenobarbus zuerst Löwen in den Circum gebracht habe I. 271. ein Löwe auf dem Grabmaale eines jungen Prinzen von der Normandie, machet Schwierigkeiten; da die alten Herzoge dieses Landes zween Leoparden in ihrem Wapen führeten II. 348. ein Löwe und ein Palmbaum sind das Wahrzeichen der Karthaginienser V. 113

Lucull, Betrachtungen über Plutarchs Leben vom Lucull III. 326 f. er machet sich um den Staat von Cyrene verdient X. 96

Ludwig, in welcher Ordnung Ludwigs des Dicken Söhne nach einander jung geworden VII. 286

Ludwig der VII. ist nicht, wie einige vorgegeben haben, nach seinem Bruder, Robert de Dreux, sondern vor ihm gebohren worden, und ist also vermöge der Geburt, nicht aber einer vorzüglichen Wahl, seinem Vater im Reiche nachgefolget VII. 285 f.

Ludwig der IX. oder der Heilige, soll den Beynamen Cajevaire geführet haben, welches man vermuthungsweise ausleget Grauwerksmantel, weil er diese Tracht gerne getragen I. 371. er läßt zuerst die Bibel ins Französische übersetzen IV. 98. ob er von den Assasinern hat sollen überfallen werden VIII. 223. wer von den Alten sein Leben beschrieben hat 251. Anmerkungen über die Acta S. Ludovici, welche von den Bollandisten neuerlich herausgegeben worden 255. seine Mäßigkeit im Trinken bey der Tafel 317. er hat den Titel, allerchristlichster König, nicht zuerst geführet IV. 100

Ludwig der XI. ein gewisser Befehl von ihm, vom Jahre 1475. wird aus der Urschrift hervorgebracht, darinn er gebeuth, Peter Schäffern von Maynz und seinen Handlungsgenossen den Schaden zu ersetzen, der ihnen durch die Wegnahme ihrer Verlagsbücher zugewachsen war VII. 339 f.

Ludwig der XIII. stiftet die französische Akademie I. 26

Ludwig der XIV. man unternimmt seine Geschichte in Münzen zu beschreiben I. 3. 6. dieses Vorhaben kömmt nach vielen Jahren zu Stande II. 417

Ludwig der XV. kömmt die Akademie zu besuchen III. 9

Lustige Personen bey den feyerlichen Aufzügen der Alten II. 116

Lykurgus, ob er, oder Jupiter auf spartanischen Münzen steht I. 164. in seinem Tempel zu Sparta findet Herr Fourmont viele Aufschriften, die den Gesetzen von Sparta ein großes Licht geben IV. 443. ob er sich die Gesetze von Kreta bey Einrichtung seines Staates zu einem Muster vorgestellet habe VII. 2

Register über die Artikel aus der Geschichte

M.

Maaß, Henrion machet ein Wörterbuch von dem Maaße und Gewichte der Alten III. 496

Mäcenas, dessen Bildniß will Baudelot auf geschnittenen Steinen finden, auf welchen man sonst geglaubet hat, den athenienſischen Gesetzgeber Solon zu erblicken II. 339. er muß sehr alt geworden seyn ebend. er wird gegen den Agrippa gehalten III. 128 f. wie er mit Augusto gestanden, und wie dieser ihn genutzet habe 132 f.

Mager, das Gesetzbuch der Mager, der bekannten heydnischen Secte, bringt Herr Sevin mit sich aus dem Morgenlande IV. 422

Magie, ihr Verhältniß gegen die heidnische Theologie wird betrachtet IV. 26. beyde beruheten auf einerley Grunde, und hatten einerley Absichten ebend. siehe schwarze Kunst.

Magnetnadel, eine Stelle von derselben wird aus Brunetti Latini, einem Schriftsteller des angehenden XIV. Jahrhunderts angezogen IV. 104

Magnus, womit Pompejus sich diesen Ehrennamen erworben, und wenn er ihn zu führen angefangen IV. 38

Magus, eine Endigung celtischer Namen von Orten, gehöret für ansehnliche Orte V. 72

Mahault, oder Mathild, von Turenne, Gemahlinn Herzogs Hugons des II. von Burgund, und ihre mit einander erzeugten Kinder V. 205

Mahault, Gemahlinn Herzogs Eudes des I. von Burgund V. 202

Mahault, Gemahlinn Johannis, des Grafen von Burgund und Chalon V. 229

Mahault, die schöne Mahault oder Mathild, Aebtissinn von Soissons, wer sie gewesen X. 166

Mahlzeiten, Abhandlung von den bey Mahlzeiten üblichen Höflichkeiten I. 78. Mahlzeiten im Prytaneo IV. 322

Maillard erschlägt Marcellen, den Urheber der Unruhen zu Paris A. 1358 VIII. 283

Male=

Malerey, Abhandlung vom Ursprunge und hohen Alter der Malerey I. 81 f. ob sie gleich entbehrlich ist: so führet doch das den Menschen eingeprägte Wohlgefallen am Malen und an Gemälden, auf die Vermuthung; daß diese Kunst gleich in den ersten Jahren der Welt entstanden sey 83. da das Malen und die Dichtkunst nur zum Vergnügen und Nachahmen abzielen, und sonst viel mit einander gemein haben, so fraget sichs, welche von beyden Erfindungen die älteste sey? solches wird S. 84 untersuchet und erwiesen: daß es die Malerey sey, weil sie in die Sinne fällt, die Dichtkunst aber unmittelbar mit dem Verstande zu thun hat; der Eindruck durch die Sinne aber allgemeiner und kräftiger, als die Rührung der Ueberlegung ist. Der Mensch hat einen natürlichen Trieb zum Nachahmen. Die Natur, welche durch Beyhülfe der Sinnen, des Tageslichtes und des Schattens auf Sand, Wasser und alle glatten Flächen malet, brachte den Menschen zuerst auf den Versuch, die großen und äußersten Umzüge eines Dinges durch grobe Risse zu entwerfen u. s. w. In Kupfer graben, Bildschnitzen und Bildhauen ist schon vor dem trojanischen Kriege gebräuchlich gewesen. Folglich muß man vorher haben malen können. Eben das läßt sich auch aus den gewirkten Tapeten und gestickten Kleidern folgern 84 f. Die redende Malerey ist der Titel einer ungedruckten Schrift vom Charpentier 384. ein von Rom nach Paris gebrachtes altes Gemäld al fresco wird erkläret III. 294 f. diese Art von Malerey soll zu Augusts Zeiten aufgekommen seyn 297. die Geschichte dieser Kunst ebend. alte Stücke von der Art, die auf uns gekommen sind ebend. die Malerey und Dichtkunst haben sich beynah mit gleichen Schritten ihrer Vollkommenheit genähert VII. 312

Mandarinische Sprache. Diesen Namen giebt man der chinesischen mit Unrecht III. 345

Manilische Gesetz, was bey dessen Einführung vorgegangen III. 119

Manius, dieser Vornamen wird oft mit Marcus, zuweilen auch mit Mutius verwechselt I. 172
Mantel. Gedanken über ein alt Mantelschloß von einem Küchenbedienten VIII. 194 f.
Manus, ein Prinz in der Nachbarschaft von Adiabene, wer er gewesen X. 183
Manuscript, der junge Fürst von der Moldau, Maurocordato, schenket dem Herrn Sevin ein altes griechisches Manuscript mit gliedlangen Buchstaben, das zusammen verglichene Stellen aus griechischen Patribus enthielt IV. 416. Nachricht von einem alten Manuscript der Sorbonne, darinn die geistl. und weltlichen Rechte zusammengetragen, und unter gewisse Titel gebracht sind X. 141 f. Nachricht von einem alten Manuscript zu Soissons, welches die Geschichte U. L. F. in französischen Versen beschreibt und in Gemälden vorstellet X. 164
Marcel, Stephan Marcel, Vorsteher der Kaufmannschaft zu Paris, richtet daselbst im 1356sten und folgenden Jahren Unruhen an VIII. 276
Marciana, Münzen auf die Vergötterung der Marciana, der Schwester Kaisers Trajani I. 297
Margaretha, Nachricht von dem Leiden der heiligen Märtyrinn Margaretha IX. 434 f.
Margaretha, Nachricht von der Gottesfurcht der Königinn Margaretha, Gemahlinn des heiligen Ludwigs X. 437
Maria, in den dummen Zeiten pflegete man die Jungfrau Maria, als vor Gottes Richterstuhle mit dem Teufel rechtend aufzuführen X. 175 f. von ihren Wunderthaten hat man ein altes französisches Gedicht zu Soissons X. 164 f.
Marie von Champagne, Gemahlinn Herzog Eudes des II. von Burgund, und ihrer beyder Kinder V. 206
Marius, seine Händel mit dem Sylla X. 125 f.
Marktstein zu Paris, wen er vorstelle II. 375
Marktage wurden von neun Tagen zu neun Tagen zu Rom gehalten, daher sie auch nundinæ, gleichsam novendinæ hießen III. 118

Marmor, ein sonderbarer Spaß, den ein Frauenzimmer dem Herrn Baudelot mit seinen alten Marmoren spielete III. 534

Martisfeld, auf dem campo Martio zu Rom geschahe die Schatzung und Musterung der Bürger I. 70

Martins von Tours Liturgie ist erst unter Alphonso dem VI. in Spanien eingeführet worden X. 340

Martyrologium, eine Stelle aus einem Martyrologio von Provenze wird erkläret IX. 407

Materie und Forme, der Alten dunkle Begriffe davon VI. 51

Mathematik, Betrachtungen über die Unbequemlichkeiten, die der herrschende Geschmack an der Mathematik nach sich zieht VIII. 11 f. warum man nicht alsobald bey Wiederherstellung der Wissenschaften an sie gedacht hat 17. sie ist erst nach Anfange dieses Jahrhundertes zu einem allgemein beliebten Studio geworden 18. Reize, welche die Mathematik vor den schönen Wissenschaften voraus hat 20

Mathematiker, was Herr Boivin bey seiner Ausgabe der alten Mathematiker geleistet hat IV. 486

Matthäus von Vendosme, oberster Staatsrath bey Ludewig dem IX. und seinem Sohne Philipp dem Kühnen VIII. 248

Mauer, die der Kaiser Probus von der Donau bis an die Neckar hat führen lassen IX. 371. wie man die Stelle der Mauern von einer neuanzulegenden Stadt bezeichnet habe II. 76. man durfte sich auf keinerley Weise an ihnen vergreifen 77. wann es erlaubet gewesen, sie weiter hinauszurücken 80

Maurocordato, Fürst in der Wallachey, ein Sohn des berühmten Maurocordato, sammelt eine schöne Bibliothek von griechischen Handschriften IV. 415

Maxentius, Nachricht von dessen Kriege mit Constantino M. V. 82. wie dessen Feldherr in besagtem Kriege geheißen habe 88

Mechanik, die Alten wußten in diesem Stücke mehr Kunstgriffe und Geheimnisse als wir VIII. 50

Medaillonen, aus den Zeichen von Nachstämpeln, die man auf ihnen findet, muß man schließen, daß auch sie im gemeinen Leben müssen gäng und gäbe gewesen seyn VII. 180. siehe Schaustücken.

Medusa, die Fabel von ihr wird historisch erkläret IV. 298. Fourmonts Auslegung davon 399 f.

Meer, wie man dem Meere geopfert habe VI. 417 f.

Meilen, Verhältniß der alten römischen Meilen gegen die neuen französischen, und die Grade der Breite II. 316. gegen geometrische Schritte und astronomische Weiten VII. 215 f.

Meilensäulen, ein Paar Meilensäulen zu Soissons werden in Kupfer gestochen vorgestellet und erkläret II. 311. und 316. ob die Meilensäule vom Tetricus jemals in Italien gestanden habe, und wie sie aus Gallien nach Florenz, und von da wieder nach Frankreich habe kommen können 322. 324. was von alten römischen Meilensäulen in Gallien noch übrig ist, wird angegeben V. 294. Abhandlung von den Meilensäulen in Frankreich, auf denen das Wort Leuga die Entlegenheit der Oerter abmißt und andeutet VII. 197 f. zuweilen richtete man zween Meilensäulen auf einer Stelle neben einander auf 211. Herr Schöpflin entdecket im Badenschen vier alte römische Meilensäulen, davon Nachricht ertheilet wird X. 201 f.

Melodie, Abhandlung von der Melodie der Alten X. 458 f.

Mensch, die Alten glaubeten von der Bestimmung des Menschen, er wäre dazu geschaffen, die schöne Ordnung der Natur zu beschauen, und seine Handlungen darnach einzurichten IV. 278. die Griechen legeten dem Menschen drey verschiedene Bestandtheile zu, erstlich eine Seele, zweytens einen Leib, und drittens einen Schatten, der nach dem Tode übrig blieb X. 73

Menschenalter, siehe Generation.

Menschenopfer, ihrentwegen gerathen die Herren Boissy und Morin in Streit mit einander; jener behauptet, die alte Welt hätte beynahe durchgängig Menschen geopfert, dieser suchet die Sage zweifelhaft zu machen I. 49. Gründe für des erstern Meynung 50. für des letztern seine 52. die Menschenopfer sind beynahe so alt als die Welt, und rühren von dem Wahne her, als dürsteten die Götter nach Menschenblute IV. 34. Abhandlung von den Menschenopfern bey den Galliern IX. 247

Mentel oder Mentelin von Straßburg. Das Mährchen, als hätte er die Buchdruckerkunst erfunden, und Johann Gensefleisch ihm solche abgestohlen, wird verworfen VII. 316. Mentel, ein Buchdrucker zu Paris, hat vor dem 1473sten Jahre kein Buch gedrucket 317

Merkur ward von Reisenden und Kaufleuten verehret II. 17. 18. theilete sich und seine Verrichtungen unter die ober- und unterirdischen Gottheiten, und hatte an beyden Gattungen gleichen Antheil 291. eine Bildsäule vom Merkur mit einem Köcher wird im Kupferstiche vorgestellet und ausgeleget VI. 313 f.

Merwan, Nachricht von diesem Chalifen X. 324

Messe zu St. Denys, ihr Ursprung und Geschichte X. 373 f.

Messer, die ersten Menschen, die mit Eisen noch nicht umzugehen wußten, macheten sich Messer von Steinen VI. 59

Messire, wie Messire Guilliaume, von dem die Missitrioten herkommen, sich im XV. Jahrhunderte in der Gegend von Sparta festsetzete IV. 441

Michael, man hat den Erzengel Michael, der die Seelen abwiegt, mit Unrecht für eine Ceres angesehen II. 375. St. Michaelordensritter, welche Franz der I. A. 1521 in der Cisterzienserabtey geschlagen hat V. 254

Minervens Verehrung zu Sparta I. 163. sie und Jupiter sind die beyden einzigen Gottheiten, die man auf athenienfischen Münzen findet 256. in was für Achtung sie zu Athen gestanden 251 f. Abhandlung von der Minerva Iliaca

Iliaca auf einer Münze III. 197 f. Minervens Schild war mit dem Felle einer wilden africanischen Ziege überzogen, davon die langen zottichten Haare Schlangen glichen IV. 308

Minos, die zween Minos werden oft mit einander verwechselt II. 59. Bildung des ältern 60. des jüngern 62

Minuten, wenn sie sich häufen, so machen sie in der Zeitrechnung einen merklich großen Unterschied aus I. 211

Misbräuche in der Münzwissenschaft werden angegeben VI. 352 f.

Mithra, Abhandlung von dessen Gottesdienste VI. 158. er war eine Nachäffung der christlichen Religion 160. derjenige, den man zu Rom ausübete, gieng von dem in Persien gebräuchlichen sehr ab 161

Mittlere Zeiten, welche gelehrte Deutsche und Franzosen die Geschichte und Sprachen der mittlern Zeiten untersuchet haben VIII. 16

Möris, ein ägyptischer König, soll das Labyrinth gebauet haben III. 159

Mönche, Geschichte der Streitfrage, ob den Mönchen das Studieren erlaubet sey, und des daraus entstandenen Buches des Dom Mabillon de studiis monasticis I. 418

Mörder, nur unvorsetzlichen Mördern kam die Wohlthat einer Freystatt zu gute, aber boshafte Mörder wurden selbst mit Gewalt von den Altären weggerissen, und zum Tode geführet II. 48

Mohr, früh beym Austritte aus seinem Hause einem Mohren begegnen, ward für ein schlimmes Zeichen gehalten I. 61. warum Ludewig Sforzia, Herzog zu Mayland, der Mohr genennet worden VIII. 329

Moneta, man hatte nicht nur eine Junonem Monetam, sondern auch einen Apollinem Monetam VI. 431

Monymia, Plutarchs mit einander streitende Berichte von dieser Gemahlinn des Mithridates, werden geprüfet III. 338

Monogramma Christi ist schon vor Christi Zeiten gebräuchlich gewesen II. 327 f.
Montfalcon, einer aus diesem Hause muß ums Jahr 1348 Bischof zu Lausanne gewesen seyn X. 115 f.
Montfort, Simon von Montfort bekömmt die Provenze, und man findet eine Sammlung von Huldigungen der Städte und Stände von Languedoc an ihn V. 241
Montoron, der Herr von Montoron ist gegen Gelehrte sehr freygebig II. 412
Mont, zweener Herren von Mont St. Jean Grabmaal in der Cisterzienserabtey wird beschrieben V. 210
Mord, Abhandlung von der Art und Weise, einen Mörder seines begangenen Mordes wegen, mit Gott und Menschen wieder auszusöhnen, und ihn wieder ehrlich, und des menschlichen Umganges theilhaftig zu machen I. 93
Mordaten, eine Art abgefallener Christen unter den Türken IV. 438
Morgen, die Geringern zu Rom mußten den Vornehmen einen guten Morgen wünschen, das ist, sie mußten sich frühe in der Wohnung der Großen einfinden, und ihre Aufwartung machen I. 74. wie man dieses gethan habe 77
Moritz erhielt, bevor er noch Kaiser ward, viele Siege wider die Perser IV. 450. von Münzen, die zu Arles und Marseille mit dem Namen dieses Kaisers geschlagen worden, wird gehandelt, die Veranlassung derselben untersuchet, und ausgemachet, ob dieser Kaiser den Gundewald vermocht, und in den Stand gesetzet habe, in Gallien eine Empörung anzuspinnen, und endlich, wenn dieser Kaiser zur Regierung gekommen sey X. 248 f. 258
Moses, vor Mose sind Bücher von der Geschichte der Juden geschrieben worden, die aber verlohren gegangen II. 29. zwischen dem ersten und zweyten Buche Moses soll eine Lücke seyn 31. solches wird geläugnet 37. Ihm wird das prächtige Lob beygeleget, daß der Saame aller Wissenschaften in seinen Büchern ausgestreuet sey IX. 9. Moses

hat in seinem Verzeichnisse der Nachkommenschaft Noachs, nur diejenigen Völker namhaft gemachet, die den Israeliten bekannt waren X. 17
Muawie, Nachricht von diesem Chalifen X. 319 f.
Münze auf die Errichtung der Akademie I. 9. von rohem Metalle, so wie es aus der Erde kömmt, geschlagene Münzen, legete man in die Grundsteine 228. Abhandlung von athenienſischen Münzen 247 f. von lacedämonischen 257. crotonischen 266 f. wo die Kaiser die Soldaten anredend erscheinen 272. welche von den darauf vorgestellten Bildern den Namen bekommen 327. französische aus einheimischen Golde geprägte Münzen 328. die erste nach Erbauung der Stadt Rom datirte Münze rühret vom Hadrian her II. 81. zu Vieux gefundene Münzen I. 334. alle Münzen insgesammt von Diadumeniano sind selten, sonderlich aber die griechischen, ebend. Münzen von macedonischen Königen mit Kugeln auf Prachtkegeln, beweisen, daß man vorm Pytheas, dem Sternkundigen zu Marseille, Kugeln auf Sonnenweiser und andere dergleichen Dinge zu setzen gewohnt gewesen sey II. 220. bey Modena in großer Menge beysammen gefundene Münzen 252. eine Münze von dem Geschlechte der Cornusizier wird erkläret 253. auf den julischen, junischen, und pinarischen Geschlechtsmünzen findet man den Faunus sehr oft 257. überzogene oder gefütterte Münzen, von Kupfer oder Eisen, die ein dünnes Blech von Silber umhüllete 276. die Geschichte des Buches wird vorgetragen, welches die Thaten Ludewigs des XIV. durch Münzen vorstellig machet 417. Herodes Münzen rechnen nach Augusts Regierungsjahren III. 212. Münzen von der Stadt Sidon werden erkläret 223. was Spanhem und du Cange unter den wiederhergestellten Münzen verstanden haben 326. Münze, welche die Einwohner von Bearn auf den Herrn Foucault schlagen ließen 316. wie man die Münzgöttinn, Dea Moneta, auf Münzen vorgestellet habe IV. 149. die Münze ward unter den Kaisern

fern geringer als unter den Consulibus V. 100. griechische, lateinische und phönicische Münzen von der Insel Maltha und Cossyra werden erkläret 115 f. die Münze vom Antonius und Cleopatra, darauf diese den Beynamen οσσαν zu führen scheint, wird beleuchtet 124. Münzen vom Titus, darauf er noch bey Lebzeiten seines Vaters Pont. Max. genennet wird, werden vom Verdachte eines Unterschlages gerettet 310. Münzen, die man in belagerten Städten geschlagen I. 321. Münze von Chateaudün V. 321. die Münze von der Kleopatra mit der vorgeblichen Aufschrift οσσαν wird wieder aufs neue vorgenommen VI. 235 f. eine vom Pharnaces, wo das Wort οσσαν auch vorkommen soll, wird geprüfet 236. desgleichen eine, wo der Namen Q. Fabius Maximus steht 237 f. die consularischen Münzen sind nicht gar selten zu eben der Zeit geschlagen, da die Begebenheiten, welche sie vorstellen, sich wirklich eräugeten 253. Wenn die Münzforscher von consularischen Münzen versichern, sie wären in dem und dem Jahre geschlagen: so wollen sie damit nicht eben das, was die Worte im eigentlichsten Verstande mit sich bringen, sondern nur so viel sagen, daß die Begebenheit, welche auf der Münze vorgestellet wird, sich in dem Jahre zugetragen habe, oder daß dieser und jener vornehme Römer die Würde, die ihm auf der Münze beygeleget wird, damals geführet habe 264. die Art ägyptischer Münzen, die Jahre der römischen Kaiser zu zählen 290 f. Münzen, worauf das Wort Consecratio steht, rühren größtentheils von Gallieno her 331 f. die Münzen lassen sich in Ansehung der Größe in fünf Classen eintheilen ebend. außer dem einzigen Victorino hat man von den übrigen Tyrannen oder selbst aufgeworfenen Kaisern keine Münzen mehr 335. Betrachtungen über die Münzen und deren Misbrauch 352 f. woher es kömmt, daß die Münzfälscher so viel Schnitzer in ihren Stämpeln gemachet haben 355. Münzen, die, unerachtet sie alt sind, dennoch keinen historischen Glauben verdienen 354 f. warum die

falschen Münzen seltener, als die ächten sind VI. 357. ein Gelehrter muß die Münzen nicht nach ihrer Seltenheit, sondern nach dem Gebrauche schätzen, den er davon machen kann 369. die Münzen bestätigen und erklären oftmals die Nachrichten der Schriftsteller; unterdessen lernet man doch aus den Büchern mehr, als aus den Münzen 374. die über das Münzwesen gesetzten Gottheiten waren die Aeres, die Juno Moneta, der Apollo Moneta und der Vulcan 427. 431. 432. Marius Gratidianus brachte zuerst den Zusatz des Kupfers am Golde auf, und seine Erfindung ward so wohl aufgenommen, daß man ihm dafür häufige Bildsäulen aufrichtete VII. 39. an des Grafen Mezzabarba Kaisermünzen werden viel Fehler entdecket, und insonderheit die Münzen vom Trajan geprüfet 155. die gefütterten Münzen rühren gemeiniglich von Münzverfälschern her, die sich vielmals durch handgreifliche und lächerliche Fehler bloß geben, wie in einem Beyspiele gewiesen wird 167. wenn der Gebrauch, die Münzen nachzustämpeln, aufgekommen, und zu was Ende man sie so gezeichnet habe 178 f. Fortsetzung der Anmerkungen zu des Grafen Mezzabarba Kaisermünzen VIII. 199 f. des Herrn Sürbeks Geflissenheit Münzen zu sammlen und zu schicken, wird gepriesen 378 f. in Aegypten geschlagene Münzen mit Zahlen von solchen Regierungsjahren der Kaiser, welche dieselben nicht erreichet haben 462. ein Dutzend alter seltener Münzen, werden im Kupferstiche vorstellig gemachet und erkläret IX. 318 f. Die Münzen, nach welchen der Kaiser Trajan Indien zu einer römischen Provinz soll gemachet haben, sind untergeschoben X. 192. von einem Streite, der über Münzen entstanden, die zu Arles und Marseille mit Kaiser Moritzens Namen sind gepräget worden 247 f. kurzer Entwurf des arabischen Münzwesens 293. Anm.

Münzbediente von unterschiedener Art werden erwähnet II. 275

Münzcabinet des Abtes von Rothelin wird gerühmet IX. 447

Münzer, falsche Münzer gab es zu Lyon viel II. 277. von ihnen rühren die gegossenen Münzen her, ebend. die Menge derselben zu Rom war unter dem Kaiser Aurelian erschrecklich groß, und dem Staate gefährlich ebend.

Münzformen, einige zu Lyon vor einiger Zeit entdeckten Münzformen gaben Anlaß von der Art der Römer ihre Münzen zu prägen, zu handeln, und die Frage zu untersuchen, ob sie ihre Münzen lediglich nur mit dem Hammer geschlagen, oder auch je zuweilen in den Sand gegossen haben. Das erstere wird behauptet II. 270 f.

Münzmeister haben die Münzen nicht eigenmächtig für sich, sondern auf höhern Befehl nachgestämpelt VII. 181

Münzverfälscher setzeten auf ihre Stämpel Dinge, die auf den Alten, welche sie nachmacheten, nicht stunden, um die Münzkundigen und die ganze Münzwissenschaft zu verwirren V. 127. sie haben gemeiniglich unrichtige Münzen geschlagen VI. 355

Münzwissenschaft, Betrachtungen über dieselben und ihren Misbrauch VI. 352 f. der Misbrauch besteht hauptsächlich darinn: 1) daß man falsche Münzen auf das bloße Wort der Münzkundigen für ächt annimmt; 2) daß man die Fehler der Aufschriften auf Münzen den ersten Ausgebern immer getrost nachschreibt und nachbethet; 3) daß man aus unrichtig geprägten viel Wesens machet, und daraus beweisen will, ebend. Mittel, sich für den Misbräuchen in dieser Wissenschaft zu hüten 368

Murzulph oder Murzuphel, Geschichte dieses Gegenkaisers X. 416 f.

Musa, ein schönes ägyptisches Gewächs, davon die Abbildung so wohl im Ganzen, als in seinen Theilen, auf ägyptischen Denkmälern vorkömmt II. 229. wird im Kupferstiche vorstellig gemachet 230

Muscheln, anfänglich rechnete man mit Muscheln III. 183

Musik, eine Stelle Platons von der Musik wird erläutert II. 144 f. ob die Alten die vielstimmige Musik gekannt haben, ebend. die Musik der Alten ist von Herrn Burette mit besonderm Fleiße untersuchet worden 158. die Pythagoräer haben die Musik hochgeschätzet 185. Entwurf der Abhandlung des Herrn Burette von der Musik der Alten X. 454 f. wo auch der Streit vorgetragen und untersuchet wird, ob die Alten die vielstimmige Musik gekannt und geliebet haben.

Musivisch Tafelwerk fieng an um die Zeit M. Scauri bekannt zu werden I. 120

Mustafa Efendi giebt dem Herrn Sevin von des Sultan Selims Bücherschatze Nachricht IV. 415

Mustern, wie oft, wo, und mit was für Feyerlichkeiten man die Bürger zu Rom gemustert habe I. 68 f.

Mutius, die Vornahmen Mutius und Marius werden öfters mit einander verwechselt I. 173

Mysteria, siehe Ceres. Eleusinische Geheimnisse.

Mythologie, siehe Fabeln. Geschichte der Fabellehre des Herrn Baniers VIII. 414 f. woher die Mythologie der Indianer entstanden IX. 54. Herr Banier unternimmt auf Anrathen der Akademie eine Abhandlung von der Mythologie, oder Götterlehre der alten Völker. Von diesem Werke wird ein Entwurf gemachet, die Einrichtung desselben und des neuen Lehrgebäudes beschrieben, und über die verschiedenen Arten anderer Gelehrten die Mythologie auszulegen, geurtheilet VI. 222 f.

N.

Nabonassarische Jahrrechnung I. 214. Nabonassar ließ alle alte babylonische Nachrichten und Denkmaale vertilgen. Und daher kömmt es, daß alles, was man bey den Alten von babylonischen Geschichten und Himmelsbeobachtungen findet, nicht über Nabonassars Zeiten hinausgeht II. 192 f.

Nachrichten, Memoires. Die Vortheile und Unbequemlichkeiten einer kritisch vorgetragenen Geschichte, welche gesamm-

gesammlete Nachrichten vorleget und beurtheilet, werden erwogen, und mit dem theils Einnehmenden, theils auch Bedenklichen bey einer ordentlich geschriebenen Geschichte zusammen gehalten VIII. 268 f.

Nachstämpel, Abhandlung vom Nachstämpeln; worinn gewiesen wird, was Gelegenheit dazu gegeben hat, wer es zuerst aufgebracht; desgleichen auch die abgekürzten Worte und Züge der Nachstämpel vorstellig gemachet und erkläret werden VII. 175 f. Man kann eine dreyfache Ursache dazu angeben: 1) kann man Münzen in der Absicht nachgestämpelt haben, um das Geld in der Geschwindigkeit ohne Umschmelzen und Umprägen zu erhöhen; 2) um in der größten Eil für einen neuen Kaiser Geld mit dessen Namen und Gepräge zu haben; 3) das von einem ehemaligen Kaiser geschlagene, aber ihm zur Schmach abgesetzte Geld durch den Namen eines spätern gleichsam wieder ehrlich zu machen, und wieder in den Gang zu bringen 183

Nackt, wenn die griechischen Wettläufer zuerst angefangen haben, nackend zu laufen I. 217

Namen, bey wichtigen Angelegenheiten und feyerlichen Handlungen bedienete man sich gerne solcher Leute, die einen etwas gutes bedeutenden Namen trugen; hingegen verabscheuete man solche, deren Namen etwas unangenehmes, trauriges oder schreckliches mit sich führete I. 62. 71. Abhandlung von den römischen Namen 172 f. Man pflegete wohl meistentheils erstlich den Vor- dann den rechten, und zuletzt den Zunamen zu setzen, doch wurde dieses nicht allemal beobachtet 173. alle Familiennamen giengen auf ius aus, ebend. Die Römer hatten nur dreyßig Vornamen, ebend. Unterscheidungszeichen der Geschlechts- und der Zunamen 174. wer von jemanden an Kindesstatt angenommen ward, nahm dessen Namen an, behielt aber einige Denkmaale seines vorigen ursprünglichen Geschlechtsnamens bey, ebend. die Freygelassenen

nahmen ihrer vorigen Herren Namen an, und die Fremdlinge, die das römische Bürgerrecht erhielten, eigneten sich desjenigen Römers Namen zu, der ihnen zu diesem Vorrechte verholfen hatte, ebend. Von Ahnen, Würden und Zünften entlehnte Namen 174. auf athenienſischen Münzen thun sich Namen von Leuten hervor, von welchen man nicht weis, ob es Archonten oder nur Münzmeister sind 254. nach dem Namen des Gastes fragete man erst nach Tische, oder lange Zeit nach seiner Ankunft, um nicht den Wohlstand zu beleidigen, oder den Gast zu bekümmern und zu beschämen II. 58. der eigentliche Namen des allerhöchsten Gottes war den Heyden unbekannt, mußte ihnen auch unbekannt bleiben, und man durfte ihn durchaus nicht nennen 1. so durfte auch das Volk hinter den wahren Namen der einheimischen Götter nicht kommen 78. warum man griechische und lateinische Götternamen gern mit barbarischen gepaaret habe 242. der Ausdruck der Schrift, den Namen des Herrn anrufen, soll so viel bedeuten, als öffentlich mit der ganzen Gemeinde ein Opfer bringen III. 17. Namen von Völkern und Ländern, als Allobrox und Romanus, werden zuweilen zu eigentlichen Zunamen, doch stammen allem Ansehen nach dergleichen Geschlechter ursprünglich von denenjenigen Völkern ab, von denen ihr Namen entlehnet ist VII. 150. die Ursache der Veränderung des Namens von ganzen Völkern in der Geschichte wird angegeben IX. 77 f. der Namen, den ein Volk sich selbst giebt, ist gemeiniglich ein Ehrennamen 81. Oftmals kennet ein Volk denjenigen Namen selbst nicht, unter dem es in der Geschichte und der übrigen Welt bekannt ist 92. der Namen eines vertriebenen oder vertilgten Volkes, geht oft zu demjenigen über, das an dessen Stelle getreten ist 93. die Verwechselung der alten und neuen Namen der Völker, hat in der Geschichte viel Fabeln hervorgebracht 94. mit was für Behutsamkeit, und aus was für Quellen man alte Namen ableiten müsse 104. der Gebrauch, einen Herrn

nach seinem Lande oder Gute zu nennen, kam erst lange nach Karln dem Großen auf X. 340

Narren, in Flandern pflegete man das Fest des Prinzen der Narren, oder des närrischen Prinzen zu feyern IV. 275. Beschreibung wie man das Narrenfest zu Viviers gehalten 130

Neokoren, von den Neokoren haben Vaillant und de Valois Abhandlungen bey der Akademie eingegeben I. 64. anfänglich war ihr Amt niedrig und gering, es ward aber mit der Zeit ansehnlich und wichtig 64. Neokoren waren die Oberpriester ganzer Städte, Gemeinden und Länder, die in dieser ihren Namen den Göttern, oder auch den Kaisern, sowohl denen nochlebenden, als den verstorbenen, in deren Tempel Opfer brachten, ebend. es nennen sich aber auch Städte auf Münzen Neokoren, und manche zum zweyten, dritten, und mehrern malen. Die Gelehrten haben sich wegen des Sinnes solcher Ausdrücke nicht vergleichen können. Obgedachte beyde Herren haben festgestellet, daß eine Stadt, so oft sie vom Rathe zu Rom die Freyheit, den Kaisern Tempel zu bauen, und zu opfern erhielt, sich aufs neue Neocoron genennet habe 65. Valois hat zwo besondere Pflichten der Neokoren bemerket: 1) daß sie die in den Tempel kommenden, und 2) daß sie die Fleischstücke der Opfer mit Weihwasser besprengeten 66

Nephele, die vorgegebene Mutter der Centauren, ist ein hebräischer Namen II. 22

Neptunus τροπαῖος und ἀλεξίκακος ward von den Fischern verehret, um ihre Netze vor schädlichen Fischen zu bewahren II. 18. Neptuns Streit mit der Minerva, läuft auf die Frage hinaus, ob die Schiffahrt oder der Ackerbau einträglicher sey IV. 300

Nero legete eine Art von musikalischer Schule an, in dem er einige tausend junge Leute unterhielt; die, wenn er sich auf der Schaubühne hören ließ, ihn mit künstlichen und chorweise abwechselnden Gesängen preisen mußten I. 127.

eine Münze von Nicäa auf ihn, wird erkläret II. 266 f. dieser kleine Staat wollte ihm damit schmäucheln, indem er ihn mit dem Bacchus verglich, und als seinen zweyten Stifter vorstellete 268

Neu Testament, an einer alten Handschrift des griechischen neuen Testamentes auf der königlichen Bibliothek zu Paris machet Herr Boivin eine merkwürdige Entdeckung IV. 484. siehe Testament.

Neuen, ob die Neuen es in den Wissenschaften höher gebracht haben, als die Alten VI. 165 f.

Neugierde führet nicht nur in den schönen Wissenschaften, sondern auch in den höhern, auf Kleinigkeiten und zum Lächerlichen VIII. 31

Niedere, Bezeigen der Niedern zu Rom gegen die Großen I. 77

Niesen, war bey den Alten eine zweydeutige Vorbedeutung, und konnte nach den Umständen, Zeit und Orte gut und schlimm ausgeleget werden I. 61

Nointel, der französische Gesandte nach Constantinopel, nahm den Herrn Galland mit sich II. 438

Nonnen nahmen ehedem zugleich mit Ablegung des Klostergelübdes den Schleyer an, und waren nicht gehalten, wider ihren Willen im Kloster zu bleiben V. 39 f. das älteste in Frankreich bekannte Nonnenkloster ist aus dem VII. Jahrhunderte V. 43

Noten, da die musikalischen Noten erst zu Ausgange des XI. Jahrhundertes erfunden worden, gleichwohl aber in der vorgegebenen Geschichte Karls des Großen vom Erzbischofe Turpin derselben gedacht wird; so folget daraus, daß dieser Rom von Turpinen, einem Zeitgenossen Karls des Großen, nicht seyn könne X. 341

Noviciat, war in den ersten Zeiten nicht gebräuchlich V. 44

Nüsse, anfänglich rechnete man mit Nüssen III. 183

Nuschirwan, eines großen Königes in Persien Thaten, Liebe zur Gerechtigkeit, letzte Reden an seinen Sohn Hormuz IV. 446. 447

Nymphen, Art ihrer Verehrung VI. 411
Nymphæa und der ägyptische Lotus ist einerley II. 225

O.

Obelisken, siehe Prachtkegel.
Oberstelle, ob sie in den alten Zeiten auf der rechten oder linken Stelle gewesen sey II. 86 f.
Obrigkeit, die lateinischen Schriftsteller sprechen nur von den obrigkeitlichen Würden zu Rom, aber von den Obrigkeiten der Provinzien suchet man bey ihnen vergebens Nachricht VII. 151
Observatorium ward 1667 für die Akademie der Wissenschaften gebauet I. 26
Obsidionalmünzen nennet man solche, die von belagerten Städten geschlagen worden, und währender Belagerung gegolten haben I. 321
Ocean, Dienst den man ihm erwiesen VI. 398
Octavia, eine auf sie und ihren Gemahl, den Antonius, geprägte Münze, wird vorgestellet und erkläret II. 260
Oecumenische Spiele waren solche, zu welchen alle Athleten aus dem ganzen römischen Reiche von allerley Art eingeladen wurden III. 227
Oedipus, die verschiedenen Berichte der Alten von dessen Schicksalen werden vorgetragen III. 272 f. soll nicht mit der Jokasta, aber wohl mit der Euryganäa Kinder gehabt haben 274
Oehlfarben, wer die Kunst damit zu malen erfunden hat III. 298
Offenbarung, Herr Fourmont hat eine Auslegung der Offenbarung Johannis in der Handschrift hinterlassen IX. 490. Gedanken von Neutons Arbeit über eben dieses Buch ebend.
Og, König zu Basan, kann noch nicht völlige zwölf Schuh lang gewesen seyn II. 212
Ogier und Holger ist einerley X. 339. Anm.

Ohren,

Ohren, schon die Alten hielten das Ohrengällen für ein Zeichen, daß man ihrer abwesend erwähnete I. 60

Oleaster und Oehlbaum sind zween verschiedene Bäume IX. 278. Anmerk. Beschreibung des Oleasters zu Olympia ebend.

Olympiaden, man geht sicherer, wenn man mit olympiadischen Jahren, das ist, vom ersten Jahre der ersten Olympiade an, rechnet, als wenn man nach den Olympiaden rechnet I. 213

Olympische Spiele, wenn man angefangen in den olympischen Spielen nackend zu laufen I. 218. Nachricht von dem olympischen Kalender IX. 203

Omar, unter dieses Chalifen Regierung hatten die Waffen der Araber einen erstaunend glücklichen Fortgang X. 289

Opern, darinn hat es Herr Danchet weit gebracht X. 481

Opfer, man vervielfältigte dieselben, je ängstlicher und dringender man Gott um Erhörung seiner Bitte anlag IV. 8. Opfer, die man abgestorbenen Seelen brachte 370. für die Wassergötter VI. 416 f. wie man beym Opfern verfuhr II. 279 f.

Oppede, der Baron von Oppede bezeigt sich als einen blutdürstigen Verfolger der Waldenser X. 224. 234

Oppius, wenn das oppische Gesetz eingeführet und abgeschaffet worden III. 118

Orakel, Muthmaßungen über das Orakel zu Dodona III. 42 f. man brauchete die Hausgötzen unter andern auch, Orakel von ihnen zu vernehmen V. 137 f. man setzete Köpfe oder Larven mit großen weitaufgesperreten Rachen auf Altäre, um sie um Rath zu fragen 140

Orchestica, die eine Hälfte der gymnastischen Leibesübungen, bestund aus denenjenigen Bewegungen, die den Leib auf eine gelinde und angenehme Art ermuntern I. 104. dahin gehören, das Tanzen, das sich überschlagen, oder überpurzeln, und das Ballspiel ebend.

Osiris wird gemeiniglich mit einem Sperberkopfe und Menschenleibe, oder auch wohl ganz in einer Sperbersgestalt gebildet VII. 7. 9. 10
Ostern, die Folge der Osterfeyern Christi wird untersuchet V. 21 f. was die Osterrechnung sey, und wie sie entstanden I. 206

P.

Pairs, Geschichte von Lancelots Werke Memoires pour les Pairs de France VIII. 369
Paisnel, Geschichte dieses Hauses VIII. 177 f.
Palästrik, verschiedene Gattungen der Palästrik oder Fechtkunst der Alten X. 453
Palisch, man glaubete, daß die palischen Götter in Sicilien den Meyneid ahndeten II. 53
Palladium, Städte, welche vorgaben, das wahre Palladium zu besitzen III. 198. wie es ausgesehen 199
Pallas, Evanders Sohn, das Mährchen von seiner riesenmäßigen Länge wird widerleget II. 213
Pallast, warum es ehedem so viel königliche Palläste in Frankreich gegeben habe X. 271
Palmbaum und ein Leu ist das Wahrzeichen von Karthago V. 113. Palmzweige auf Leichensteinen von Klopffechtern haben zuweilen so viel Aeste, als die Fechter Siege davon getragen hatten II. 310
Palmyra, Nachricht von palmyrenischer Schrift, und dergleichen Aufschriften I. 232 f.
Parwitz, ein Kosroes, oder König in Persien, zu Zeiten Kaisers Tiberii und Maurizii, ließ seinen Vater des Thrones entsetzen, blenden, und umbringen; mußte aber selbst vor einem Aufrührer nach Constantinopel flüchten, und kam in sein Reich wieder u. s. w. IV. 454 f.
Panzer, was Panzerhemde sind II. 366. kamen an statt der eisernen Küraße auf ebend.
Papier, ob das ägyptische Papier schon zu Theophrasts Zeiten unter den Griechen bekannt gewesen II. 181

Parlament, ehedem fand sich das Parlament ordentlicher Weise bey der Messe von St. Denys ein X. 384
Parlouer aux Bourgeois hieß ehedem das Rathhaus zu Paris X. 394. 395
Parthamasiris, was dieser Namen bedeute X. 185. Anm.
Parther, Geschichte ihres Krieges mit dem Kaiser Trajan X. 183 f.
Pasinus, ein unbekannter Friedensstöhrer, von dem man sonst nirgends nichts, als nur beym Isokrates findet VI. 221
Patriarch, der Patriarch von Constantinopel, den Herr Sevin 1729 sprach, wird auf eine nicht einnehmende Art abgeschildert IV. 416. von dem Patriarchen von Jerusalem, den Herr Sevin um eben dieselbe Zeit kennen lernete, wird ein viel vortheilhafter Bildniß gemachet 417
Pedia Secunda scheint der Namen einer Priesterinn auf einer Münze zu seyn IX. 319
Pegasus, Statthalter zu Rom, und berühmter Rechtsgelehrter zu Domitians Zeiten I. 155
Pegasus, ist anders nichts, als ein Fahrzeug zu Wasser gewesen, dessen Bellerophon sich bemächtiget IV. 296. 304. Fourmont leitet diesen Namen aus dem Hebräischen ab, und erkläret dessen Geschichte IV. 401
Pegomantie, oder das Wahrsagen aus den Brunnen, wie man es damit gemachet VI. 414
Pelze mit Grauwerk (vair) gefüttert, trugen die Könige in Frankreich I. 375 f.
Periodus hieß die Reihe der vier griechischen Hauptspiele III. 224. periodische Spiele waren solche, die auf den Fuß der vier Hauptspiele, in welchen man den athletischen Periodum zu machen pflegete, eingerichtet waren 230. periodenikische Spieler oder Athleten waren solche, die den ganzen athletischen Periodum gemachet, das ist, in allen vier großen griechischen Spielen, als den olympischen, pythischen, u. s. w. den Sieg davon getragen hatten 224
Perseus, die von ihm erzählten Fabeln laufen auf eine Niederlage hinaus, die gewisse phönicische Seeräuber irgend-

irgendwo auf der Küste von Africa mögen erlitten haben IV. 298. Perseus Reisen und Kampf mit dem Phineus werden historisch erkläret 303. er war der Erfinder der Schiffe mit Segeln 305. der Schauplatz seiner ritterlichen Thaten war nicht Libyen, sondern Palästina 309. Fourmonts Erklärung von dessen Fabel 399

Persia, ein schöner Baum um Alcairo, kömmt auf ägyptischen Denkmaalen oft vor, und wird beschrieben II. 228. und im Kupferstiche vorgestellet 230

Peter von Lusignan, seine Thaten und sein Ende werden kürzlich berühret VIII. 326

Peters von Branges oder Branien, Bischofes von Chalon Grabmaal wird beschrieben V. 218

Peters, Bischofes zu Puis in Velay, Grabmaal in der Cisterzienserabtey wird beschrieben V. 231

Peter der I. Czaar von Rußland, kömmt 1717 nach Frankreich, und den 29 May in die Akademie III. 1. der Herzog von Antin zeiget ihm die merkwürdigsten Dinge von Frankreich 3. er geht in die Münze, und man überreichet ihm eine auf ihn, und auf diesen Besuch in der Eil verfertigte goldene Münze 4. dessen Gespräch mit dem damals achtjährigen Könige von Frankreich 8. der Czaar schicket einige Proben von den Büchern, die man 1722 bey Astracan entdeckete, der Akademie zu, und ließ ihre Gedanken darüber vernehmen III. 5

Petschaft, Kaisers Gordians des III. Petschaft wird vorstellig gemachet, und erkläret I. 224. ob es einzelnen Personen erlaubet gewesen, der Kaiser Bildnisse in ihren Petschaften zu führen 245. das sogenannte Petschaft des Michel Angelo wird erkläret 307

Pfau, Gelübde des Pfauen, ein alter französischer Roman VIII. 323

Pferde, wenn man angefangen, sie zum Laufen und Wettrennen abzurichten IV. 290 f. man pflegete sie dem Meere zum Opfer zu schlachten, oder auch mit sammt dem Wagen ins Meer zu stürzen VI. 420. warum die alten

Dichter die Schiffe mit Pferden verglichen haben IV. 296.
anfänglich bekam ein jeder römischer Eques ein Ritterpferd vom Staate, das ihm auf gemeine Kosten unterhalten ward. Da aber mit anwachsender Macht der Römer die Reuterey so stark ward, daß es unmöglich fiel einem jeden Reuter sein Pferd zu halten; so ward ein Vorzug daraus, ein Pferd vom Staate bekommen zu haben, und ward mit unter die Ehrentitel gesetzet: equum publicum habenti VII. 151 f.

Pflanzen, ägyptische Pflanzen, die auf ägyptischen Münzen und andern Denkmaalen vorkommen, werden beschrieben II. 225. es sind deren hauptsächlich fünfe, der Lotus, die ägyptische Bohne, die Colocasia, die Persea, und die Musa ebend.

Pflanzstädte, die Frage, was für Recht und Gewalt die Mutterstädte über ihre Pflanzstädte gehabt haben, und was diese jenen schuldig gewesen, wird zum Preise fürs Jahr 1745 aufgegeben IX. 2

Pflug, die ersten Menschen, die den Gebrauch des Eisens, die Erde zu durchwühlen, noch nicht kannten, bedieneten sich an statt des Pfluges, gewisser länglichtspitzigen Steine, die man Donnerkeile nennet VI. 59

Pfund, Verhältniß des römischen Pfundes gegen das Pariser VI. 80

Pharamond oder Faramond, wenn er zu regieren angefangen, und zu dem französischen Reiche den Grund geleget hat I. 340 f.

Pharnakes, auf einer Münze von ihm soll das Wort οσσαν stehen, aber man hat nicht recht gelesen VI. 251

Philippus Aridäus, wenn die von ihm hergenommene Zeitrechnung ihren Anfang genommen VI. 300

Philipp, eine seltene Münze von Philipp dem Vierfürsten wird erkläret, und dabey dessen Geschichte untersuchet III. 208 f. er wird öfters mit seinem Bruder Herodes Philippus verwechselt 209. hat A. V. C. 750. zu regieren angefangen 214

Philipp August legete zuerst ein beständig an einem Orte bleibendes Archiv an VIII. 228

Philipp der Kühne mag wohl eine Gesandschaft nach Dännemark geschicket haben, um die Kunst zu lernen, wie man die zur Beiz tauglichen Vögel äzen und abrichten solle X. 90. unter ihm war die Begierde zur Vogelbeiz sehr heftig ebend.

Philipp, ob Philipp der Schöne, oder ob Philipp de Valois, beyde Könige von Frankreich, eine Bildsäule zu Pferde in die Hauptkirche zu Paris haben seżen lassen II. 373. dieses Denkmaal wird dem erstern beygeleget 374. Philipps des Schönen Rechte auf die Abtey Beaulieu X. 52 f. seine Händel mit dem Grafen von Bar 49

Philipps von Valois Mäßigkeit und Sparsamkeit VIII. 318. er liebete die Vogeljagd ungemein X. 91

Philipp von Rouvre, leżter Herzog von Bourgogne vom ersten Stamme V. 200. sein Geschlecht 249 f.

Philosophen, die alten Philosophen sind beynahe auf alle die Meynungen und Lehrsäże der Neuern von der Bewegung des Weltgebäudes gerathen VIII. 44. 45. philosophischer Geist. siehe Geist.

Phlegyas vergriff sich am Tempel zu Delphis II. 97

Phorcys war ein König in Ithaka, dessen fünf Töchter nach Fourmonts Auslegung anders nichts, als fünf Schiffe waren IV. 398. davon er die Namen aus dem Hebräischen herholet 399

Phoroneus ward für den ersten Menschen, und was über ihn hinaus war, für ewig, das ist, für undenklich alt gehalten II. 198

Phosphorus zeiget sich sehr häufig auf den Münzen des Kaisers Heliogabalus IX. 331

Phylarch, von diesem, nach Polybii Urtheile, allzu parteyischen Geschichtschreiber, hat Plutarch sich verleiten lassen, den Kleomenes nur von der guten Seite zu zeigen, seine Laster aber zu vertuschen VII. 117 f.

Physik, die schlimmen Folgen werden erwogen, welche die einreißende Neigung zur Physik nach sich zieht VIII. 11 f. physikalische und astronomische Entdeckungen, welche sich einige Neuere angemaßet haben, sind schon den Alten bekannt gewesen 45 f.

Picquigni, Johann von P. richtet A. 1357 in Frankreich Unruhen an VIII. 278

Plutarch, einige seiner Lebensbeschreibungen berühmter Römer werden durchgegangen, und ihm unterschiedene Schnitzer wider die Geschichte gewiesen III. 214 f.

Pluto stund dem nächtlichen Donner vor II. 12

Punkte. Es will erwiesen werden, daß die Punkte bey der hebräischen Sprache, welche die Stelle der Selbstlauter vertreten, älter seyn müssen, als die siebenzig Dollmetscher, und daß diese nach einem punktirten hebräischen Codice übersetzet haben VII. 240 f.

Pompeji des Großen Erfahrenheit in den Wissenschaften III. 240. sein von Plutarch aufgestelltes Leben wird durchgegangen 331 f. IV. 39. wenn und in welchem Alter er gestorben 343. wenn und womit er sich den Titel des Großen erworben 39 f. sein Krieg mit den Piraten wird beschrieben VI. 50. Beweis, daß Plutarch recht hat, wenn er berichtet, Pompejus habe an den Liberalibus, das ist, am 17 April, Italien verlassen, um den Krieg hinüber nach Griechenland zu spielen VII. 126 f.

Pompejus. Münzen auf die dem Sexto Pompejo vom Rathe zu Rom aufgetragene præfecturam classis & oræ maritimæ I. 296

Porcia, ob sie vor oder nach dem Brutus gestorben III. 170

Pot, Philipp Pots de la Roche Geschichte, Ehrenämter und Grabmaal in der Cisterzienserabtey wird beschrieben V. 220 f.

Prachtkegel, Geschichte derselben I. 219 f. ob man schon vor Kaiser Augusts Zeiten Kugeln auf dieselben zu setzen gepfleget habe, wird untersuchet und geläugnet II. 217. dagegen aber wiederum behauptet 219

Preise der Akademie, oder Fragen, welche zu schriftlicher Erörterung die Akademie Gelehrten, unter Zusage einer für die beste Ausarbeitung ausgesetzten Belohnung, aufgegeben hat, vom Jahre 1734. 35. 36. 37. VI. 3. von dem Jahre 1738. 39. 40. VII. 2. 3. vom Jahre 1741. VIII. 4. 1742. VIII. 5. 1743. VIII. 8. 1744. 45. 46 IX. 1. 2

Priester der Deutschen, die zugleich auch obrigkeitliche Personen vorstelleten, stäupeten diejenigen, die im Streite ihrer Pflicht nicht nachgekommen waren, mit Ruthen, oder strafeten sie wohl gar am Leben II. 237. alle gallische Völker schicketen jährlich einmal einen von ihrer Priesterschaft nach Lyon, um daselbst dem Kaiser August in dessen Tempel zu opfern; und diese Priester zusammen macheten das Priestercollegium des Augusts aus II. 299. die zu einem theurgischen Priester erfoderlichen Eigenschaften IV. 29

Priesterthum, ob bey den Juden die Priesterwürde der königlichen angeklebet habe, oder ob mit dem Priesterthume auch die königliche Gewalt verbunden gewesen sey? das wird geläugnet II. 125 f. die Frage, welches die mit gewissen Familien verbunden gewesenen Priesterthümer in Griechenland gewesen, imgleichen wie sie entstanden, in welcher Reihe sie auf einander gefolget, worinn ihre Verrichtungen und Vorzüge bestanden; dieses alles ward A. 1741 von der Akademie zum Wettstreite um den Preis aufgegeben IX. 1

Probus, ein Vorschlag, diejenigen Münzen, auf welchen des Kaisers Probus achtes Regierungsjahr angegeben wird, mit der Geschichte zu vereinigen, die ihm noch nicht völlige sieben Jahre beyleget VI. 291 f. er wird verworfen 308. Probus hat eine Mauer von der Donau bis an den Neckar führen lassen IX. 371

Prokliden, ob sie eine Schlange in ihrem Wappen geführet haben VIII. 150 f.

Propheten müssen nicht allemal buchstäblich und gar zu gewissenhaft ausgeleget werden IX. 45

Prophezeihung, Nachricht von einer Handschrift, die Prophezeihung von Karln dem VIII. betitelt VIII. 341 f.

Protocollbuch von König Philipp Augusten wird beschrieben VIII. 231 f. siehe Archiv.

Prytanen, Abhandlung von den Prytanen und Prytaneen IV. 313 f. worinn ihr Amt und Pflicht bestanden 315

Psalter, von einem A. 1457 zu Maynz gedruckten lateinischen Psalter, welcher unter allen gedruckten Büchern das erste ist, das eine Jahrzahl hat, wird Nachricht gegeben VII. 361 f. von einem lateinischen zu Maynz im XV. Jahrhunderte gedruckten Psalter hat man eine dreyfache Auflage, eine von 1457, eine von 1459, und endlich eine von 1490; der Unterschied dieser Ausgaben wird gezeiget VIII. 368. Fourmont hat über die Psalmen Davids eine Auslegung gemachet IX. 489

Punische Münzen von der Insel Malta werden erkläret V. 115. punische Sprache und Aufschriften auf tyrischen und samaritanischen Münzen I. 234

Pupien. Ob vor den Kaisern Pupien und Balbin, von zween zugleich regierenden Kaisern, der vornehmste seinem Gehülfen auch den Titel Pontifex Maximus zugestanden? Auf diese Frage wird mit ja geantwortet V. 307 f. die Münzen vom Pupien sind sehr selten IX. 327. eine Münze von ihm, die zu Tyrus mag geschlagen seyn ebend.

Pyanepsia, ein Fest zu Athen, soll auf einem berühmten Carniol vorgestellet werden, dem man gemeiniglich Michel Angelos Carniol nennet I. 309

Pyrgoteles, ob er den so eben gedachten Carniol geschnitten hat I. 308

Pyrrhus vergreift sich am Tempel zu Delphis, machet aber solches wieder gut II. 97

Pythagoräer, so nennete man eine Sekte von Musikanten II. 185. die eigentlich so genannten Weltweisen bedieneten sich in ihren Schriften keiner andern, als der dorischen Mundart II. 186

Q.

Quartinus, Münzen mit der Aufschrift Divo Tito, die dem Kaiser Tito, Vespasians Sohne, zugehören, werden mit Unrecht dem Tyrannen Titus Quartinus beygeleget VI. 334

Quintillus ist der letzte römische Kaiser, dessen Mildigkeit auf den Münzen gerühmet wird I. 281

Quiqueran, ein vornehmes Geschlecht in der Provence VI. 452

R.

Rameſſes, Königs von Aegypten, Prachtkegel ließ der Kaiser Constantius nach Rom bringen, und der Pabst Sixtus V. aufrichten I. 222

Rasen, Altäre von Rasen waren sonderlich bey dem Bauervolke sehr gemein III. 23

Rath. Die Censoren hatten das Recht, das Verhalten der Rathsherren zu untersuchen, und sie nach Befinden aus dem Rathe zu stoßen I. 72. die Könige von Frankreich scheinen einen doppelten geheimen Rath, einen ordentlichen, und einen außerordentlichen gehabt zu haben, den man Conseil ordonné nannte X. 122

Ratten thut man zu Autun in den Kirchenbann X. 232

Räucherwerk mußte von dem Beschwörer mit ängstlicher Umsicht von solchen Kräutern und Steinen gewählet werden, zu welchen die Gottheit Neigung hatte, welche er zu seinem Willen zwingen wollte IV. 30. selbst das nicht genau beobachtete Maaß derselben, machete das ganze Opfer untüchtig ebend.

Rechenkunst ward von den Pythagoräern sehr hoch gehalten II. 185. anfänglich rechnete man mit kleinen Steinen, Muscheln, Nüssen, und dergleichen III. 183. mit ψήφοις oder Zahlpfennigen, und dem Abaco 184. auf die Geschicklichkeit mit Zahlpfennigen zu rechnen, ward ehedem bey Verheurathung einer Dirne in Frankreich gesehen, und sie ward ihrem Brautschatze mit angerechnet 189.

wie man es zu Athen mit denenjenigen gehalten, die wegen eines geführten öffentlichen Amtes Rechnung abzulegen hatten IV. 183. Rechnungsmeister haben ihre Namen auf französische Zahlpfennige setzen lassen III. 188

Recht. Pindars Gedanken von der Quelle des Rechtes, ob es die Billigkeit oder die Gewalt sey, werden geprüfet III. 190 f. wenn man angefangen, die geistlichen und bürgerlichen Rechte nach den Materien zu sammlen X. 140 f.

Rechte Hand hat von Natur vor der linken kein Vorrecht II. 82. nur Vorurtheile, Erziehung, das bürgerliche Recht und die Gewohnheit haben sie vorgezogen 85. die ihr nach den Gesetzen zukommenden Rechte, ebend. f. der ausziehende Kaiser steht auf Münzen nach der linken zu, der heimkehrende aber nach der Rechten VII. 173

Reden, dergleichen man bey den griechischen und lateinischen Geschichtschreibern so häufig findet, haben zu allen Zeiten ihre Bewunderer und auch ihre Feinde gefunden. Was sich für und wider sie sagen lasse II. 107 f.

Redner, wie die Redner zu Rom es anfiengen, daß das ganze Volk, ihrer Menge und der Größe des Platzes ungeachtet, sie verstehen konnte III. 115 f. sie sprachen entweder pro rostris, oder auf dem Martisplatze intra rostra 117

Regeln die man zu beobachten hat, wenn man verstümmelte Stellen wieder ergänzen will III. 89 f. wenn man etwas aus einem andern anführen will 99

Reginfried führet mit Karln Martellen wegen der Burgmeyerschaft Krieg, und verbindet sich mit Eudes, dem Herrn von Aquitanien, wider jenen I. 183 f.

Reginus, dessen Cicero in seinen Briefen ad Atticum gedenket, war C. Antistius Reginus, ein Kriegsbeamteter unter dem Julius Cäsar in Gallien VI. 395. 396

Reime giebt es auch in der persischen Poesie II. 361

Reinigen. Die Alten ließen sich nach einem unruhigen Schlafe und bösem Traume von alten Weibern reinigen oder heiligen

heiligen III. 302. Die abgeschiedenen Seelen reinigte man durch Opfer, die man ihnen brachte II. 104
Reisekarte, siehe Peutinger.
Reisende, die den Reisenden üblichen gottesdienstlichen Verrichtungen werden vorgetragen II. 15 f. Reisende einzusegnen, ist ein alter löblicher Gebrauch 19
Reiten, der Ursprung des Reitens in Griechenland wird untersuchet IV. 288
Religion, die wahre, dem Götzendienste entgegen gesetzte Religion hat sich in ihrer Lauterkeit bis auf Josephs Zeiten erhalten IX. 9. die Religion der alten Italiener war mit der Griechen ihrer im Grunde eins 153. worinn die Religion der alten Gallier bestanden 253. der ältesten Griechen ihre X. 12. 13
Reliquien, um die Reliquien in Ansehen zu setzen, die Karl der Kahle von Aachen nach St. Denys verlegete, hat man das Mährchen von Karls des Großen Reise nach Jerusalem ersonnen X. 328 f. siehe Vorhaut.
Reuterey, daraus, daß die Griechen bey der Belagerung von Troja keine Reuterey gehabt haben, folget noch nicht, daß sie auch den Gebrauch der Pferde zum Reuten und Rennen damals noch nicht sollten gewußt haben IV. 293
Richard, drey Herzoge von Normandie, dieses Namens II. 347
Richard der I. König von England, ob er den Markgraf Conrad von Montferrat hat umbringen lassen? VIII. 212 f.
Ringelgedichte, von Froissarts Ringelgedichten wird eine Probe mitgetheilet VII. 309
Richter, was für Leute man zu Athen zu Richtern genommen, und wie man sie gewählet habe IV. 180 f. die Richter zu Rom waren in decurias eingetheilet, davon eine wohl zuweilen aus hundert Personen bestand VII. 153. waren eigentlich die Beysitzer des judicis quæstionis, und untersucheten mit ihm das Verfahren der Quæsitorum, denen der Prætor die Entscheidung einer Streitsache auf-

getragen hatte VII. 153. die Richter der alten königlichen Landhäuser unter den ersten fränkischen Königen hatten ein sehr weitläuftiges Gebieth unter sich X. 285

Riesen, ihre wahre Länge wird auf zwölf französische Schuhe gesetzet, und die Richtigkeit der alten und neuen Erzählungen von Riesen erwiesen, die länger, als angegebenes Maaß, gewesen seyn sollen II. 208. Abhandlung von den Riesen I. 137 f. ob es jemals welche gegeben hat, wird zweifelhaftig gemachet 138. Es wird behauptet, daß es ehedem nicht nur einzelne Riesen, sondern auch ganze Riesenvölker gegeben habe, und daß die ersten Menschen und Erzväter dergleichen gewesen sind 139. das wird damit erwiesen, weil die Aeltern von Riesen auch selbst müssen Riesen gewesen seyn, weil die Thiere in Noachs Arche nicht würden Platz gehabt haben, wenn die damaligen Ellen mit den unserigen gleich groß gewesen wären, endlich weil die Patriarchen sehr lange gelebet haben ebend.

Ritter. Die Censoren konnten demjenigen Ritter, der sich oder sein Pferd, nicht wohl gehalten hatte, dasselbe wieder nehmen I. 72. die römischen Ritter mehreten sich mit der Zeit so sehr, daß nicht alle ein Pferd bekommen konnten, wenn sie auch gleich von den Censoren waren gebilliget worden VII. 151. auch in den Provinzien gab es römische Ritter, ebend. Nachricht von dem Ritterorden der Passion, den Philipp de Maizieres vorgeschlagen VIII. 301 f. wenn die Ritter von der runden Tafel entstanden IX. 424 f.

Ritze an alten Münzen sind ein Beweis, daß man sie mit dem Hammer geschlagen, nicht aber gegossen habe II. 275

Roberts des II. Herzogs von Burgund Geschichte und Grabmaal zu Cisteaux V. 246

Robert, ein junges Kind dieses Namens, wird auf einem alten Leichensteine, den man zu Fescamp gefunden, erwähnet. Nun fraget sichs, ob er ein Sohn eines Herzogs Richards in der Normandie gewesen, und welches Richardes Sohn er gewesen sey II. 347

Robert de Dreux. Die Sage, welche ihn älter, als seinen Bruder, Ludwig den VII. König von Frankreich, machet, und ihm daher ein Recht zur französischen Krone zuspricht, ist falsch, und nur auf das Zeugniß viel zu neuer Schriftsteller gegründet VII. 285 f.

Roberts des Cardinals, Abtes zu Cisteaux im XIII. Jahrhunderte Geschichte und Grabmaal daselbst V. 226

Roberts von Chastillon, Bischofes zu Langres, Geschichte und Grabmaal zu Cisteaux V. 231

Roberts, Bischofes zu Chalon sur Saone, Geschichte und Grabmaal in der Cisterzienserabtey V. 231

Robert le Coqu, Bischof zu Laon, richtet nach der Schlacht bey Poitiers Unruhen in Frankreich an VIII. 276

Rochefort, Guidons de R. Kanzlers von Frankreich unter Ludewig dem XII. und seiner Gemahlinn, Geschichte und Grabmaal in der Cisterzienserabtey V. 211 f.

Roland, wenn man angefangen ihm ein Horn beyzulegen V. 332

Roland, Nachricht von einem Bischofe zu Amiens dieses Namens VIII. 306

Rom, wie es als eine Göttinn vorgestellet werde III. 295

Romanen. Boileau hat sie in seiner Jugend sehr begierig gelesen, ohne dadurch in seinem guten Geschmacke verderbt zu werden II. 392. die ältesten französischen Romanen sind anfänglich lateinisch geschrieben gewesen IV. 98. die Einrichtung und Erzählung der Romanen aus den mittlern Zeiten sind größtentheils einförmig X. 82. wenn, von wem, und in was für Absicht der Roman von Karls des Großen Reise nach Jerusalem geschmiedet worden X. 330

Romanenschreiber aus dem XIV. Jahrhunderte, pflegten ihre Erzählungen in die Gestalt von Träumen einzukleiden X. 89

Romulus, warum er seinen Bruder umgebracht hat II. 77

Rosenberg. Herr Lancelot übersetzet das Leben des Grafen von Rosenberg, eines Einsiedlers, sonst Bruder Arsenius von Jacson genannt, ins Italienische VIII. 371
Rosenkranz, aus wie viel Knoten oder Körnern er anfänglich bestanden, und wozu diese Körner gedienet IX. 438
Rouvre, die wegen Philipps von Rouvre, des letzten Herzogs von Burgund, ersten Stammes, Verlassenschaft vorgefallenen Händel VIII. 288
Rüe, der Anschlag Jacobs de Rüe, König Karln den V. zu vergiften, wird entdecket VIII. 295
Rufus, das Denkmaal C. Julii Rufi, eines Galliers zu Saintes II. 293
Runen sind von keinem hohen Alter IX. 59
Ruricius Pompejanus, war des Kaisers Maxentius Feldherr; seine Geschichte, und warum er Pompejanus geheißen V. 83 f.
Ruricius præses provinciæ Tripolitanæ unter dem Valentiniano I. mag des ältern Ruricii Pompejani Sohn oder Enkel gewesen seyn V. 87

S.

Sabbathe, pflegeten von abergläubischen Heyden beobachtet zu werden III. 303
Sabeer, Nachricht von einer sabeischen Handschrift IX. 520
Sabinus, Floridus Sabinus brachte zuerst den Streit wegen Virgils Vorzug vor dem Homer auf I. 201
Sagalassus, der Stifter und Schutzgott einer nach ihm genannten Stadt in Cilicien, wird auf den sagalassischen Münzen vorgestellet I. 161
Salathis und Ephraim soll eine Person seyn II. 28. 31
Salben, Jakob, der Erzvater, hat zuerst angefangen die Altäre mit Salben und Weinaufgießen einzuweihen III. 19
Sand, ob die Römer ihre Münzen bloß mit dem Hammerschlage oder einer gleichwirkenden Gewalt verfertiget, oder ob sie auch zuweilen solche in Sand oder in Formen von Thon

Thon gegossen haben, das wird untersuchet, und das letztere geläugnet II. 270 f. die Alten müssen einen sehr feinen Sand zu ihren Münzformen genommen haben, weil sie noch heutzutage viel Güsse aushalten 272

Sardanapalus, die Aufschrift des Denkmaals dieses Fürsten wird auf eine ganz neue Art ausgeleget, die ganz nichts niederträchtiges andeutet IV. 403

Särge. In einem Dorfe bey Auxerre findet man eine große Menge steinerner noch ungebrauchter Särge. Wie die dahin gekommen seyn mögen II. 342

Sat Efendi, ein Verehrer des Aristoteles, wie Herr Sevin mit ihm bekannt geworden IV. 423

Saturn wird mit dem Abraham verglichen I. 51. wer er gewesen II. 69

Saturnalien, ihr Ursprung wird untersuchet II. 68. dergleichen Spiele wurden auch in Griechenland und anderswo getrieben 70. wie man sie begangen 72. wenn sie zu Rom eingeführet worden, ebend. die Zeit der Feyer, und die Veränderung, die Julius Cäsar damit getroffen 73. imgleichen August und Caligula ebend.

Säulen, nach Verschiedenheit der Gottheiten war auch die Bauart und die Wahl der Säulenordnungen an den Tempeln unterschieden I. 230

Scepter, wenn es den Universitäten in Frankreich verliehen worden VIII. 259

Schachspiel der Römer von Glase, das aber mit unserm Schachspiele in der Einrichtung und der Art zu spielen gar nicht übereinkömmt I. 122. bey was für Gelegenheit das Schachspiel von den Indianern ist erfunden worden III. 163 f. wer dessen zuerst gedacht hat 164. wenn es zuerst unter die Perser gekommen 168. verschiedene Namen dieses Spieles bey verschiedenen Völkern, ebend. warum die Steine so und so benennet werden 169 f. in den mittlern Zeiten ward es für ein Beyspiel des menschlichen Lebens angesehen 170. Veränderungen welche Tamerlan und die Chineser daran gemachet haben 174

Schäfer, die von den Aegyptiern so genannten Schäfer waren Israeliten II. 31. ihre Kriege mit den Aegyptiern, ebend. Banier behauptet, daß die Schäfer keine Israeliten, sondern ein ander Volk aus dem Morgenlande gewesen sind 34. der Erfinder und das Vaterland der Schäferflöte III. 113. in den Schäfergedichten ist es dem Froissard am besten gelungen VII. 307

Schatten, der Unterschied am Schatten ist sehr merklich, wenn man Kugeln auf Prachtkegel oder Sonnenweiser setzet, oder sie wegläßt; und warum II. 216

Schatz, die Geschichte des Schatzes im delphischen Tempel II. 95 f. er ist öfters geplündert worden 96

Schatzung, der Ursprung und die Geschichte der Schatzung zu Rom I. 68 f. August hat drey Schatzungen in Judäa vorgenommen V. 15. wie man die unter Cyrenio ausgeschriebene Schatzung mit dem Geburtsjahre Christi räumen könne 16

Schaubühne, die Schauspieler aus Griechenland und Asien, als Komödianten, Musikanten und Tänzer, suchete man ehedem zu Rom so begierig, als manche Höfe heutzutage die italienischen suchen VII. 145. 146

Schaupfennige, was sie sind I. 7. siehe Münze, und Schaustücke.

Schauplatz oder Theater M. Scauri wird beschrieben I. 120

Schaustücke, Abhandlung von dem Gebrauche der großen Schaustücke IV. 146 f. daß sie gangbar Geld gewesen sind, wird behauptet 148

Schaweschah, ein tartarischer Fürst im VI. Jahrhunderte, setzet das persianische Reich in große Gefahr, wird aber geschlagen IV. 451 f.

Scheeren, beym Münzen brauchete man große Goldschmidsscheeren, um die großen Bleche des zum Ausmünzen bestimmten Metalles in der gehörigen Größe abzuschneiden II. 274

Scheffer, Johann Scheffers Zeugniß von seines Vaters Peter Scheffers Erfindung der Buchdruckerkunst VII. 318. Anmerk. ein anders, das jenen widerspricht 334

Scheffer, Peter Scheffer hat im Jahre 1452 das Schriftgießen erfunden, und damit seinen Schwiegervater, Johann Fausten, und Johann Guttenbergen in den Stand gesetzet, der neuerfundenen Buchdruckerkunst ihre rechte Gestalt und Vollkommenheit zu geben VII. 336. 338. Das Wahrzeichen der Faust- und Schefferischen Druckerey ist ein Stierkopf 351. Nachricht von Peter Scheffers Lebensumständen VII. 368

Scherfe, wenn die Athleten angefangen eine Scherfe um den Leib anzulegen I. 218

Schießpulver, wo es hergekommen, und wenn es zuerst bey uns gebrauchet worden II. 360

Schiff, die Alten pflegeten die Schiffe mit Pferden zu vergleichen IV. 296. Meynung vom Anfange der Schiffahrt bey den Römern IX. 155

Schilde, gelobte Schilde wurden wegen ihrer Größe und der Kostbarkeit ihres Metalles (indem sie von Silber waren) in den Schlachten nicht gebrauchet, sondern nur in den Tempeln aufgehangen V. 109. Beyspiele von dergleichen Schilden, ebend. Scipions seiner 110. noch ein anderes ähnliches, von Karthago, das man 1714 bey Vienne aus der Erde zog, und das itzt in des Königs von Frankreich Kabinet ist, wird beschrieben 112 f.

Schlacht. Daß die Schlacht bey Fontenay den 25 Juni 841 vor sich gegangen, wird umständlich erwiesen X. 58 f. vor und nach großen Schlachten pflegeten die Römer ihre Mannschaft mit Sühn- und Reinigungsopfern von der Blutschuld zu reinigen I. 45. 48

Schlafen, wer die Götter um Rath fragen wollte, der legete sich in ihren Tempeln auf die Häute der geschlachteten Opfer zu schlafen II. 282. Schlafgötter V. 139

Schlange war das Wahrzeichen von Sparta VIII. 150. zwo Schlangen sind auf Münzen das gewöhnliche Wahrzeichen

zeichen von Kleinasien VII. 195. ihre Verehrung bey den Alten von Mosis eherner Schlange abzuleiten, ist abgeschmackt X. 79

Schleyer, das Gelübde der Keuschheit und die Anlegung des Schleyers geschah ehedem an einem Tage V. 39 f. wenn und mit was für Gebräuchen eine Nonne ihn von der Hand eines Bischofes empfangen 40

Schlüssel der chinesischen Schriftszüge sind an der Zahl 214, und für viele Dinge und Verhältnisse verschieden III. 373

Schmelztiegel, die Abbildung eines Schmelztiegels auf einem Denario von dem carisischen Geschlechte hat die Münzkenner auf den Wahn gebracht, man habe die Münzen ehedem erst in Formen gegossen, und sodann gepräget II. 274. wozu man den Schmelztiegel beym Münzen ehedem gebrauchet habe ebend.

Schmiedekunst, ihr Ursprung wird untersuchet, und wie weit Tubalkains Verdienste um dieselbe sich erstrecken IX. 16

Schnitzwerk auf Elfenbein aus der mittlern Zeit, das ein Turnier und eine Jagd vorstellet X. 81

Schönheit, zur Schönheit der Rede giebt es vier Quellen III. 258

Scholastiker, ob sie sich der geometrischen Lehrart bedienet haben VIII. 34. 35

Schreibarten, wie vielerley Classen Dionysius von Halicarnaß davon mache III. 243 f. worinn die strenge Schreibart bestehe, ebend. die angenehme und zierliche 244. die mittlere oder gemeine 245

Schreiber, die gerichtlichen Schreiber zu Athen und Rom waren Sclaven des Staates IV. 184

Schrift der Chineser wird beschrieben III. 372

Schriftsteller, nur die ursprünglichen, ältesten, einheimischen von jeder Art, soll man anführen, die übrigen können wegbleiben III. 100

Schulen der Barden III. 381. und der Druiden 382

Schüler, oder Lehr- und Zöglinge bey der Akademie der schönen Wissenschaften, werden eingesetzet I. 12. die Erstlinge derselben 23. diese Classe wird gar aufgehoben 30. 36

Schwarze Kunst, die Ursache, warum die Heyden so viel auf diese abscheuliche Kunst hielten, war, weil sie dieselbe für ein Stück ihres Gottesdienstes ansahen, und sich einbildeten, durch diese Kunst ihr Begehren von den Göttern auch wider ihren Willen zu erpressen IV. 27

Schwenken, den Zipfel von seiner Toga in die Luft schwenken, war bey den Alten eine Art, jemanden den Beyfall zu bezeigen I. 128

Schwibbogen setzeten die Alten gerne auf Brücken II. 296

Scipio, Valerius Maximus vermenget drey Scipiones Nasikas mit einander, deren Geschichte kürzlich durchgegangen, und auseinander gesetzet wird II. 204

Seecompaß, Falconet arbeitet an einer Geschichte des Seecompasses IV. 96

Seemacht, Geschichte des Ursprunges der römischen Seemacht IX. 155 f.

Seeräuber, die Ursachen werden angegeben, warum die Schriftsteller so verschiedentlich von der Dauer des Krieges berichten, in welchem Pompejus den Seeräubern das Handwerk legete III. 337. Aufkunft und Geschichte der Seeräuber, und insonderheit des Krieges, den Pompejus wider sie führete VI. 46 f.

Seeungeheuer. Was man für Riesenknochen ausgiebt, das sind gemeiniglich Beine von Seeungeheuern II. 214

Seewasser. Zu Reinigungen von Verbrechen und Beflekkungen gebrauchete man gemeiniglich Seewasser III. 302

Seelen. Meynungen von dem Zustande der abgeschiedenen Seelen nach dem Tode II. 102. die Weltweisen machten drey Classen von Seelen; sie setzeten heilige, unvollkommene, und ruchlose Seelen; sie wiesen einer jeden Gattung ihr eigen Behältniß an 103. von den Seelen der Verbrecher glaubete man, daß sie um die Gräber her-

um schwärmeten, und durch Fluchen und Schelten auf sie, eben so beunruhiget und verjaget werden könnten; als andere fromme Seelen durch gute Wünsche und Opfer gebessert und beruhiget würden, ebend. die Seelen stiegen stufenweise von dem Stande der Heiligen zu dem Stande der Halbgötter, und endlich gar zum Stande der Götter hinauf 104. man glaubete, daß sie den Lebenden schaden könnten, darum suchete man sie mit Opfern und Gebethen zu versöhnen, ebend. Man glaubete, daß die heiligen Seelen sich der Mangel- und Fehlerhaften annähmen 105. die Unsterblichkeit der Seele haben die Aegyptier zuerst gelehret 6. diese Lehre von der Unsterblichkeit der Seele war ein Hauptstück in der Lehre der Druiden III. 383. gottesdienstliche Gebräuche der Griechen zu Erquickung abgeschiedener Seelen IV. 370. die Begriffe und Lehrsätze der alten Weltweisen von der Seele des Menschen und der Welt überhaupt, werden vorgetragen VI. 144 f. der Indianer Gedanken von derselben IX. 56

Seelenbeschwörung, siehe Geisterauffodern.

Segel. Perseus hat die Segel erfunden; vor seiner Zeit trieb man die Schiffe nur mit Rudern fort IV. 305

Seleukiden. Wenn die Zeitrechnung nach den Seleukiden anfängt I. 406

Seleukus Nikator. Die Dauer seines Reiches wird untersuchet IV. 337 f. er muß nicht, wie man gemeiniglich angiebt, dreyßig, sondern in die funfzig Jahre regieret haben ebend.

Selim. Nachricht von Sultan Selims Bibliothek IV. 415

Septimius Severus, eine Münze von diesem Kaiser, auf seinen Sieg über den Pescennius Niger I. 429. siehe Severus.

Servius Tullus, der König zu Rom, leget den ersten Grund zur Censur, indem er die Musterungen und Schatzungen aufbrachte I. 68

Sesostris richtete zuerst Obelisken auf I. 220. seine beyden Obelisken ließ August nach Rom bringen. Ihre Schicksale daselbst, ebend. 221. Sesostris soll der Pharao seyn, der die Israeliten so sehr plagete X. 12. solchem wird in einer Anmerkung widersprochen ebend.

Sessel, ein alter vor einiger Zeit zu Rom entdeckter Sessel wird beschrieben, und behauptet: daß der Oberpriester bey Begehung des Opfers auf demselben gesessen habe V. 104 f.

Severus. Formen zu Münzen vom L. Septimius Severus, von dessen Gemahlinn, der Julia Pia, und von beyder Sohne Antonino Caracalla, hat man vor einiger Zeit zu Lyon gefunden II. 271. ein paar Aufschriften auf diesen Kaiser werden erkläret 311. 315

Sextius, den August, als Landpfleger, nach Africa sandte, erschlägt den Cornificius, der ihn nicht einlassen wollte II. 256

Sforzia. Warum der Herzog von Mayland, Ludewig Sforzia, den Zunamen, der Mohr, geführet habe VIII. 329 f.

Sibylle, ein neuer Beweis, daß die sibyllinischen Bücher untergeschoben sind, wird angegeben V. 286

Sieben, nicht nur die Heyden, sondern auch die Juden beobachteten diese Zahl bey ihren Opfern, so, daß man sieben Altäre aufrichtete, sieben Opferthiere schlachtete, u. s. w. IV. 9

Siegel oder Petschafte von Kaisern findet man sehr selten I. 244. eines vom Kaiser Gordianus Pius wird vorgestellet und erkläret, ebend. siehe Petschaft. Ein altes großes Siegel aus dem XIV. Jahrhunderte mit Schrift und vielen Wappen wird erkläret X. 100. An Urkunden eines gerichtlichen Vertrages, henkete man so viel Siegel, als Zeugen und Theilnehmer dazu waren X. 121. was die gemeinen Siegel gewesen, ebend. die Siegel dieneten in den mittlern Zeiten an statt der Unterschrift ebend.

Sigismund. Untersuchung, wo König Sigismund von Burgundien getödtet worden IX 372 f.

Silbern Dach, ob die Kirche zu St. Denys ein silbern Dach gehabt, und ob Karl der Kahle es habe abdecken lassen X. 379

Simon, ob gewisse Münzen mit samaritanischer Schrift und dem Namen Simons, von Simon dem Maccabäer, oder von Simon Barkokeba, dem Aufwiegler unter Kaiser Hadrianen, herrühren II. 248 f.

Sinnbilder und Aufschriften der Akademie, wozu man sie brauchete I. 377. die von ihr seit 1701 bis 1710 verfertigten 378. 379. die von den neuern Jahren stehen zu Ende jedes Bandes vor den Lebensbeschreibungen, als II. 385. von 1711 bis 1725. III. 471. bis 1730. IV. 416. bis 1734. V. 336. bis 1738. VI. 438. bis 1740. VII. 404. bis 1743. VIII 354. bis 1746. IX. 439. bis 1748 X. 442

Sissa, ein Sohn Dabers, soll Erfinder des Schachspiels seyn III. 166

Sisyphus stellet zuerst die isthmischen Spiele an III. 55

Sittenlehre hat auch an der Mythologie einigen Antheil VI. 234

Sixtus. Pabst Sixtus der V. ließ den einen von des Sesostris Prachtkegeln, wie auch den einen vom Rameſſes zu Rom aufrichten I. 221. 223

Sokrats Anmerkung über das Trinken bey Tische II. 67. die Gründe, die er beym Plato angiebt, warum er lieber den Tod leiden, als die angebothene Gelegenheit, aus dem Kerker zu entfliehen, sich zu Nutze machen wolle VII. 86 f.

Sohn. Das war der Titel, womit der constantinopolitanische Kaiser den König der Franken beehrete X. 245

Solon, dessen Namen viel geschnittene Steine aufweisen, ist nicht der berühmte Gesetzgeber von Athen, sondern ein nicht weniger berühmter Steinschnitzler zu Kaiser Augusts Zeiten II. 335 f. warum man des Gesetzgebers Bild auf einiger ionischer Städte Münzen findet 339. 340

Sonne, einige Fabeln vom Auf- und Untergehen der Sonne beweisen, daß die runde Gestalt der Erde den alten Griechen

Griechen schon bekannt gewesen seyn müsse IV. 302. Die Syrer und Phönicier verehreten sie in der Gestalt eines runden oder kegelförmigen Steines IX. 332. eine auf zween Steinen angemerkte Sonnenfinsterniß IV. 129

Sonnenzeiger, ob schon vor Augusto Kugeln oben auf den Sonnenweisern gestanden haben, oder nicht? das wird geläugnet II. 217. das Gegentheil aber dafür behauptet und erwiesen 219

Souzy, le Peletier de Souzy schicket einen Ingenieur nach Courseult, um die Spuren der alten Stadt der Curiosoliten daselbst aufzusuchen I. 335. läßt zu Bayonne ein großes Thor, in Art eines Triumphbogens, bauen, und fodert der Akademie Aufschriften dazu ab 378. desgleichen zu einem Thore von St. Malo 380

Sparsamkeit der alten französischen Könige im Essen und Trinken und in der Kleidung VIII. 318

Sparta, war Lacedämons Weib, nach welchen beyden die Stadt benennet ist I. 161

Sperber auf einem Smaragd, ist ein Zeichen der Hurtig- und Lebhaftigkeit II. 331. unter dieses Vogels Gestalt bildeten die Aegyptier ihren Osiris ab VII. 7. 9

Speyer. siehe Johann von Speyer.

Sphären oder Erd- und Himmelskugeln, pflegete man in großen Büchersälen zur Schau und zum Putze aufzustellen I. 122

Sphendoslaus, Despot von der Bulgarey, wird von der Maria Cantacuzena, die ihn kurz zuvor zum Sohne angenommen hatte, umgebracht X. 242

Spiegel. Die Kunst Spiegel zu machen, ist zuerst zu Sidon erfunden worden I. 121

Spiele, wo man seine Geschicklichkeit in Leibesübungen sehen ließ, wurden an Festtagen und Leichenaufzügen angestellet: weil man in den Gedanken stund, die Götter und die abgeschiedenen Seelen hätten einen Gefallen daran I. 100. plebeische von Kaiser Hadriano angestellte Spiele, und die darauf geprägten Münzen II. 81. auch solchen

Spielen, die außer Griechenland gefeyert wurden, legte man die Namen der vier griechischen Hauptspiele bey III. 230. Spiele mit lächerlichen Namen, feyerte man sonst in Flandern und in den Niederlanden mit ausnehmender Pracht und starkem Zulaufe IV. 273. so wohl die scenischen, als gymnischen Spiele wurden für etwas Heiliges angesehen, und waren einer Gottheit gewidmet VIII. 144. unter der römischen Herrschaft waren die berühmtesten Spiele in den Städten von Kleinasien diejenigen; welche nach den vier griechischen Hauptspielen, nach der Stadt Actium und nach den Capitolium genennet wurden III. 225. Heilige, ökumenische, periodische Spiele, siehe unter diesen Titeln.

Spintarus, ein Korinthier, hat den sechsten und letzten Tempel des Apollo zu Delphis gebauet II. 95

Spotten. Abhandlung von der Freyheit der römischen Soldaten, ihre Feldherren bey derselben Siegesaufzügen zu bespotten, und sie mit beißenden Spaßen zu kränken II. 115

Spottnamen. Abhandlung von dem Ursprunge und den unterschiedenen Arten der Spottnamen und ihrem Nutzen in der Geschichte VII. 243 f.

Sprachen, woran man erkennet, daß eine Sprache mit der andern verwandt sey, und mit ihr einerley gemeinen Stamm habe III. 354. der morgenländischen Sprachen Nutzen in der griechischen Geschichte wird gewiesen IV. 395 f. Beyspiele von Sprachen, die ehedem sich sehr weit erstreckten, nach der Zeit aber bis auf geringe Ueberbleibsel ausgegangen sind, als die biscayische, gallische und ibernische IX. 101. ehedem herrschete von den Celten an bis an die Syrer und Meder eine einzige Sprache, die aber in verschiedene Mundarten ausschlug, davon die griechische eine war X. 22. eine Probe von der Waldenser ihrer Sprache 229. wie die westlichen Sprachen von der hebräischen haben entstehen können 16. 17. Anm. Die Sprachen, welche man in dem nordlichen Theile des Erdbo-

Erdbodens gesprochen oder noch spricht, laufen auf vier Hauptsprachen hinaus, die deutsche, die sclavonische, die tartarische und die finnische IX. 99 f. die den wenigsten bekannte Metaphysik der Sprachen wird beschrieben 486. wie die verschiedenen Mundarten nach und nach von einander abgehen, und einander unkenntlich werden X. 22. wie es mit Veränderung der Sprachen zugegangen IX. 96

Sprachlehrer. Was man von ihnen halten müsse IV. 75. eigene Abhandlung von ihnen 78 f. Geschichte und Folge der vornehmsten von ihnen 79

Staat. Der Ursprung und das Wesen eines Staates, nebst der Verbindlichkeit, dessen Gesetzen nachzuleben, wird gewiesen VII. 77 f.

Stadium, das Verhältniß des griechischen Stadii gegen den römischen Circum wird gewiesen V. 179 f.

Stämpelschneider, auch in den alten Zeiten pflegeten die Stämpelschneider so, wie heutzutage, ihre Namen auf die Münzen zu setzen III. 235. siehe Nachstämpeln.

Stand. Die Unbequemlichkeit ja Unmöglichkeit des freyen natürlichen Standes, und hingegen der Nutzen und die Nothwendigkeit des bürgerlichen wird erwiesen VII. 76 f.

Stein, eine Art von Steine findet sich bey Auxerre in Burgundien, die, wie der Lapis Assius, die Leichen verzehret II. 345. der Stein, der zu Pessinus vom Himmel soll gefallen seyn, und der daher göttlich verehret ward III. 141. das Bild des Helagabali, eines syrischen Götzen, war anders nichts, als ein unförmlicher Stein IX. 331 f. der schwarze Stein zu Meckah war vor Muhammeds Zeiten das Götzenbild der alten Araber 333. große hohe Steine an den Häusern zu Paris, dieneten ehedem, als man von den Kutschen noch nichts wußte, die Maulesel zu besteigen II. 376. die ersten Menschen machten, vor Erfindung der Kunst, Eisen und Messing zu verarbeiten, allerhand scharfe schneidende Werkzeuge aus Steinen, um damit zu hauen, stechen, schneiden, bohren und verwunden. Aus dergleichen Steinen hat man nach

der Zeit die sogenannten Donnerkeile gemachet, weil man ihren ehemaligen Gebrauch nicht mehr wußte V. 56 f. mit Steinchen zu rechnen, ist die älteste Art zu rechnen III. 183. man stimmete auch damit 184. 186

Steinbock ist das Bild von Augusts Geburt, und zeiget auf einer Münze vom Nero an, daß dieser Herr vom August abstammete II. 268

Stephan. Des heiligen Stephans, Abtes zu Cisteaux, Geschichte und Grabmaal werden beschrieben V. 251

Sterne, woher die Sterne auf den Häuptern der Dioscurorum kommen, und was sie bedeuten I. 259. was von der Sternkunde der Alten vor der Sündfluth zu halten sey IX. 17. die Sternkunde ist erst nach Verlauf vieler Jahre, und beynahe in gegenwärtigem Jahrhunderte erst zur Vollkommenheit gediehen 19. Anmerk.

Stiere. Den Flüssen opferte man Stiere, stellete sie auch unter der Gestalt dieses Thieres vor VI. 420. die Ausgaben der allerältesten faustischen Buchdruckerey zu Maynz kann man an einem dem Papiere eingedruckten Stierkopfe erkennen. Von diesem Wahrzeichen wird weitläuftig gesprochen VII. 351 f. der Stierkopf findet sich auch auf Papiere, das in andern Druckereyen, als der Faust- und Schefferischen, verbrauchet worden 354. Anmerk.

Stiftungen zu Speise- und Trankopfern für die Todten, waren bey den alten Heyden gewöhnlich III. 271

Stiliko, ihm zu Ehren soll das Diptychum verfertiget worden seyn, davon man die letzte Hälfte vor einiger Zeit zu Dijon fand III. 312

Stimme, eine Menschenstimme, die einem, der eben auf ein Zeichen wartete, von ungefähr zu Ohren kam, ward für eine Vorbedeutung zukünftiger Begebenheiten angesehen I. 59. göttliche Stimmen hießen diejenigen, von welchen man nicht wußte, wo sie herkamen; menschliche hingegen, von denen man es wußte 60. auf wie vielerley Art die Alten auf einem musikalischen Klangzeuge haben

haben verschiedenstimmig spielen, und die Menschenstimme dazu singen lassen II. 155. wie das Volk zu Rom über einen Beklagten gestimmet habe III. 121. Wie man zu Athen zu stimmen gepflogen habe IV. 321. 322. wie man vor dem Gerichte der Heliasten die Beklagten durch Stimmen losgesprochen, oder zur Strafe verdammet habe 380

Strafe der Götter an denen, die sich an ihren Tempel, und an den Unglücklichen, die zu ihrer Sicherheit dahin flüchteten, vergriffen II. 53

Streit, im XVI. Jahrhunderte erhub sich ein Streit wegen der beyden großen Dichter, Homer und Virgil, welcher von beyden dem andern vorzuziehen sey I. 201. wovon das verlohren gegangene Buch, Streite des Herrn genannt, mag gehandelt haben II. 31. 37

Stroh, in welchen Festtägen man ein Strohfeuer zu machen, und darüber hinzuhüpfen pflegete II. 357

Studieren. Geschichte der Streitfrage, ob das Studieren den Mönchen erlaubet sey I. 418

Sühnopfer. Abhandlung von denselben I. 41. die Absicht dabey war, die Ahndung der Götter wegen eines Verbrechens von sich abzulehnen, und sie zu versöhnen 42. sie sollten eigentlich nur grobe Verbrechen abthun, wurden aber doch bey aller Gelegenheit öffentlich und zu Hause vorgenommen, ebend. sonderlich wandte man sie an, die Schuld eines Mordes zu tilgen 43. wie man damit zu Werke gegangen, ebend. Sühnopfer für ganze Städte 47

Sylla, wie er den Athenienſern mitgespielet I. 248. kurzer Entwurf seiner Geschichte, insonderheit, wie und wenn er Athen eingenommen X. 124 f. Abschilderung seiner Gemüthsart 161

T.

Tafel. Wollte man neue Gesetze einführen, so schrieb man sie auf kleine Tafeln, und hieng solche an einen der volkreichsten Plätze auf, damit das Volk sie drey Markttage

nach einander hindurch betrachten und erwägen konnte III. 117. was die runde Tafel gewesen, und wenn sie entstanden IX. 423. gewichsete Täfelchen, mit welchen man durch gewisse darauf geschriebene Buchstaben seinen Beyfall oder sein Misfallen an einem Vorhaben bezeigte, warf man in gewisse zu dem Ende aufgestellte Töpfe III. 186

Tafelscheiben für die Fenster und Sänften der alten Römer, bestunden aus einem glasartigen Steine, der sich leicht in große dünne Blätter spalten läßt, und durchsichtig ist, und Lapis Specularis, Talkstein oder Frauenglas heißt I. 123

Tages, ein hetrurischer Fürst, versteht sich wohl auf die Zeichendeuterey I. 59

Talent. Die Stellen, wo Festus von den Talenten spricht, werden erkläret, und das Verhältniß des attischen, euböischen und babylonischen Talentes unter einander gewiesen und dargethan, daß das attische und euböische Talent einerley gewesen sey VI. 80 f.

Talkstein, Talcum sciſſile. siehe Tafelscheiben.

Tamerlan machete im Schachspiele Neuerungen, die man aber nicht angenommen hat III. 174

Tänzer, Sänger, Pantomimen, und Komödianten waren zu Rom in großem Ansehen; man richtete ihnen Denkmäler auf, schnitte ihre Bildnisse in Edelgesteine u. s. w. II. 333

Tapetenwirken war in den ältesten Zeiten schon bekannt I. 92

Tartarus ist mit dem ägyptischen Labyrinth einerley II. 10

du Tartre, Befehlshaber Königs Karls des II. von Navarra, bekömmt zu Paris 1378 seinen Lohn VIII. 296

Tavanne. Der Graf von Tavanne läßt aus des ehemaligen Abtes zu Cisteaux, Nicolas Boucherats, eherner Bildsäule zwo Canonen gießen V. 237

Tauben, woher die Sage gekommen, daß Tauben das Orakel zu Dodona bedieneten III. 43

Taufe. Man hatte des Kaisers Constantin des Großen Taufe aus Münzen beweisen wollen, auf welchen man sich eingebildet hatte, das Wort Baptisma zu sehen. Allein Oudinet beweist, daß an statt des Wortes, welches man so verkehrt angesehen, und daraus man den irrigen Schluß gefolgert hatte, die Worte B R P·N A T. das ist, bono reipublicæ natus auf gedachten Münzen gestanden haben I. 294. Christus hat sich den 6 Jänner taufen lassen V. 17. 28 f.

Telesphorus. Abhandlung von dieser Gottheit der Gesundheit, welche zu verehren eigentlich denen Kranken zukam, mit welchen es sich wieder besserte X. 55 f.

Tempel. Abhandlung von den Tempeln zu Rom I. 226. dieses Wort kömmt eigentlich von dem auguralischen Tempel, einem zu Beobachtung des Vogelfluges eingeschränkten Raume her, ebend. anfänglich waren es nur Hayne. Der erste rechte Tempel ist erst im Jahre 170 nach Erbauung der Stadt Rom gestiftet worden 227. Einweihungsgebräuche, ebend. Bauart und Theile derselben 229. 230. sie hatten keine Fenster, ebend. die Schicksale des delphischen Tempels II. 94. der Tempel auf einer Münze des Philippi Tetrarchä, soll den Tempel des Kaisers Augusts vorstellen, den Herodes ihm zu Paneas bauen ließ III. 210

Testament. Nachricht von Mills und Küsters neuen Testamenten II. 459

Tetradrachmen und Cistophoren waren einerley VI. 81

Tetrarch, woher dieser Namen entstanden III. 209

Tetrikus, eine Aufschrift auf den jungen Tetrikus wird ausgeleget II. 318 f. wenn Vater und Sohn regieret haben 321. die Geschichte einer ihn betreffenden alten Aufschrift, die dem Herrn Bigot aus Italien zugeschicket worden seyn soll, wird untersuchet, und behauptet, daß sie nie aus Italien gekommen sey VII. 203. 204

Teufel, wen man den großen Teufel genennet habe. Proceß des Teufels wider den Herrn Christus und die Jungfrau Maria X. 176 f.

Theater, siehe Schauplatz.

Theodomer, Beweise daß er in Gallien regieret habe I. 350

Theogonie, kurzer Entwurf der vier verschiedenen Lehrgebäude von der Theogonie bey den Griechen X. 10. 11

Theologie, Verhältniß der heydnischen Theologie gegen die Magie, mit der sie unzertrennlich zusammen hieng IV. 26 f.

Theseus Verdienste um Griechenland, und sonderlich um die isthmischen Spiele III. 56

Theurgie, war eine Art der schwarzen Kunst, die in Anrufung guter Geister den Menschen Gutes zu thun bestand IV. 28. diejenigen, die sich darauf legeten, wollten für keine Zauberer angesehen seyn ebend.

Thiere, manche Thiere bedeuten etwas gutes, als der Leu, die Ameise, die Biene; manche lauter böses, als die Schlange, Wölfe, Hunde, Katzen I. 61. Aus dem Gebrauche der Alten, sich in Felle von Thieren zu kleiden, entstund die Abgötterey, daß man die Götter unter der Gestalt von Thieren, oder mit Häuptern von Thieren, ja endlich die Thiere selbst anbethete, göttlich verehrete, und in den Thierkreis am Himmel versetzte II. 222. Die Städte pflegeten auf gemeine Unkosten wilde Thiere zu halten, die in den cirzensischen Kämpfen erleget wurden 244. die Alten waren auf der Thiere Eigenschaften aufmerksamer als wir VIII. 48

Thierkreis, woher er entstanden, oder warum man die Vorstellung von Thieren unter die Gestirne gebracht hat II. 223. woher die Namen der zwölf Zeichen des Thierkreises entstanden III. 37 f. man leitet sie, doch ohne Beyfall, von den zwölf Söhnen Jakobs und dessen Prophezeihung her ebend.

Thietberga. Nachrichten, wie König Lothar sie wieder aufgenommen habe IX. 400

Thore, wo die Thore einer neuanzulegenden Stadt hinkommen sollten, da hob man den Pflug auf, mit dem man den Umriß derselben machete II. 77. warum dieses geschehen 78. die Läger der alten Römer hatten anfänglich nur vier Thore, mit der Zeit aber hat man sie vermehret VII. 136

Thon. Die ersten Bildsäulen machete man aus Thon VII. 37

Thränenflaschen von Glas, in welchen die alten Römer ihre beym Grabe ihrer Freunde vergossenen Thränen sammleten und beysetzeten I. 123

Tibers Regierungsjahre können auf unterschiedene Weise gezählet werden, und es kömmt in der christlichen Zeitrechnung viel darauf an V. 18

Timaus, hieß der Pharao, der die Israeliten so plagete II. 30

Titan, und nicht Pan, war ein Sohn Cœli II. 165

Titel. Die Zeit der Antoninen ist die Denkzeit, da man auf den Münzen anfieng die Titel zu häufen II. 317

Titus. Münzen, auf welchen Titus noch bey Lebzeiten seines Vaters Vespasianus den Titel Pontif. Max. führet V. 309 f. er und sein Vater hat unter den Kaisern zuerst den Titel Censor auf Münzen angenommen VI. 335. warum man keine Münzen auf seine Vergötterung findet 333. eine Münze von ihm mit einer ungewöhnlichen Aufschrift wird erkläret 425

Töchter. Eines Fürsten Schiffe werden in den östlichen Sprachen zuweilen seine Töchter genannt IV. 393

Tod. Lehrsätze der Heyden von dem Zustande der abgeschiedenen Seelen II. 102

Todten, alle alte heydnische Völker, ja auch die ersten Christen haben für die Todten gebethet II. 101 f. was man außer dem Gebethe zu derselben Erquickung gethan 102

Toga. Den Zipfel der Toga über den Kopf schwenken, war eine Art, jemanden seinen Beyfall zu bezeigen I. 128

Tonnere. Roberts, Grafens von T. Geschichte und Grabmaal in der Cisterzienserabtey werden beschrieben V. 224

Topf, warum man auf atheniensischen Münzen umgestürzete oder auf dem Bauche liegende Töpfe oder Krüge findet I. 253

Trajan läßt dem längstverstorbenen Cornificio zu Ehren eine Münze schlagen II. 255. Trajans Münzen in des Grafens Mezzabarba Sammlung werden betrachtet VII. 155 f. die Falschheit vieler Münzen, die sich vom Trajan herschreiben, und die Mezzabarba seiner Sammlung einverleibet hat, wird erwiesen VIII. 199 f. ob er Indien bezwungen habe 200 f. sein Feldzug nach Indien wird geläugnet X. 181 f. er hat den Feldzug ins Morgenland nur ein einziges mal unternommen 193

Träume. Die Romanenschreiber aus dem XIV. Jahrhunderte pflegeten ihre Liebesabentheuer in Erzählungen von Träumen einzukleiden X. 89

Treboniano Gallo gehöret eine Münze zu, die man seither dem Gallo Cæsari, Kaisers Julians Bruder, beygeleget hat I. 290

Tribunale, siehe Gericht.

Tribunat. Der Kaiser Jahre kann man nach den Tribunaten, nicht aber nach den Consulaten zählen II. 317

Tribuni, wie sie mit Angeklagten verfuhren III. 122

Triumph. Die Feldherren, die im Triumphe aufzogen, mußten sich von ihren Soldaten aufziehen lassen II. 116 f.

Triumphbögen, wie sie beschaffen seyn müssen, und ob man dem Kaiser Tiberio einen in Gallien aufgerichtet hat II. 296. manche haben Schwibbögen, die auf Brücken, an den Wegen und sonst stehen, für Triumphbogen angesehen 297. Ueberbleibsel eines alten Triumphbogens bey St. Remy in der Provenze werden im Kupfer vorgestellet und erkläret IV. 241

Triumvirat des Antonius, Augusts und Lepidus wird beschrieben III. 131

Trompete. Abhandlung vom Ursprunge und Gebrauche der Trompete I. 114 sie war schon vor Mose bekannt, und von den Aegyptiern erfunden, ebend. die Griechen im

im trojanischen Kriege wußten noch nichts von ihr, wohl aber Homer 115. die Griechen hatten feyerliche Spiele, darinn sie ihre Geschicklichkeit, die Trompete zu blasen, um die Wette hören ließen 116. die Römer hatten dreyerley Arten von Trompeten, eine gerade, tuba, eine krumme, lituus, und eine ganz krumme zirkelförmige, buccina genannt, ebend. die gerade war fürs Fußvolk, und dienete zum Anrücken und Zurückziehen zu blasen, sie deutete auch sonst den Soldaten im Felde ihre Verrichtungen an 117. ihr Gebrauch bey Siegsgeprängen, den floralischen Spielen, Leichenbegängnissen u. s. w. ebend. zu Kaisers Valentinians Zeiten kamen die Büffelshörner, die vierte Art von Trompeten auf 119. ob Homer recht daran gethan, daß er das Gebrüll des Donners mit dem Halle der Trompete verglichen II. 200

Trophonius, was man beobachtete, wenn man das Orakel des Trophonius befragen wollte, und wie man sich dazu anschickete I. 46. des Trophonius Geschichte mit seinem Bruder Agamedes, ebend. er bauete mit ihm den vierten Tempel des Apollo zu Delphen II. 94

Trummel, ob sie eine Erfindung der Sarazenen sey VIII. 260

Tubi optici, siehe Vergrößerungs- und Ferngläser.

Turniere. Abhandlung von ihrem Ursprunge IX. 421 f. ob sie von Deutschen oder Franzosen eingeführet sind, ebend. Vorstellung eines Turniers in einem alten Schnitzwerke von Elfenbein X. 81

Tyrannen. Von keinem der sogenannten Tyrannen, oder eigenmächtig aufgeworfenen Kaiser hat man Münzen mehr übrig, als von dem einzigen Victorinus VI. 334

V.

Valerische Gesetz, welches das Oppische aufhob; wie es bey dessen Einführung zugegangen III. 118

Vaterland. Die Liebe zum Vaterlande ist kein erdichteter Heldenmuth, sondern die Frucht edler Gesinnungen, die sich durch rühmliche Thaten geäußert haben VII. 85

Vaußin. Dom Claude Vaußins, Abtes zu Cisteaux, Geschichte und Grabmaal wird beschrieben V. 239

Venus, die gewaffnete Venus stellet auf einigen Münzen den Schutzgeist von Sparta vor I. 162. die Venus ward gewissermaßen mit zu den diis inferis gerechnet, und man hat eine Venerem ἐπιτύμβιον und Libitinam II. 290. die eine Venus war die Cœlestis, die andere infera oder Libitina ebend.

Vergötterung abgelebter Menschen ist nicht die Quelle heydnischer Abgötterey, oder Vielgötterey X. 70. siehe Consecratio.

Vergy, das Grabmaal von vier Herren von Vergy (Vergiaco) in der Cisterzienserabtey, wird sammt ihrer Geschichte beschrieben V. 210 f.

Versmacher. Die Frage, ob alle alte und neue Dichter, die ohne Erdichtung und Fabel geschrieben, und nur Lehrgebäude aufgeführet haben, den Namen der Dichter verdienen, oder bloße Versmacher sind VI. 132

Verschnittener. Früh beym Ausgehen einem Verschnittenen begegnen, ward für eine schlimme Vorbedeutung angesehen I. 61

Versuch. Dieser Titel, den einige Engländer ihren Gedichten gegeben haben, ist für Gedichte zu schlecht VI. 134

Verus. L. Verus, des Kaisers M. Antonins Amtsgenosse, führet auf Aufschriften, wiewohl nicht auf Münzen, den Titel Pontifex Max. V. 311

Verwünschungen, oder Vermaledeyungen. siehe Fluch, und Vestalinnen. Man verwünschete die Geister, so um die Gräber herumschwärmen; so ermahnete man auch auf den Leichensteinen die Vorübergehenden, auf die Begrabenen nicht zu fluchen II. 103. Abhandlung von den öffentlichen Verwünschungen VIII. 55 f. was für Leute man verwünschet hat 56. was für Schande und Strafe man solchen Verwünschten angethan 57 f.

Vespasian und Titus haben unter den Kaisern zuerst den Titel Censor auf Münzen angenommen VI. 335

Vestalinnen. Man schrieb ihnen die Kraft zu, durch ihre Verwünschungen flüchtige Sclaven wieder zu ihren Herren zurück zu bringen IV. 37

Victoria, eine Frau von großem Ansehen in Gallien, zu Zeiten Kaisers Gallieni, deren Bild man auch auf römischen Münzen findet. Ihre Geschichte wird erzählet V. 304

Victoria. Mit diesem Worte pflegete man auf Münzen den Namen des überwundenen Volkes zu vereinigen VII. 174

Victorin. Das leere Grabmaal des jüngern Victorins zu Langres wird beschrieben, welcher unter Gallieno sich in Gallien zum Kaiser aufwarf, und zu Cöln als ein Aufwiegler erschlagen ward V. 304

Victorius. Ein Fehler wird bemerket, den Gregor von Tours in Ansehung dieses Statthalters von Aquitanien begangen hat V. 176

Vielstimmig. Die Alten haben, wie man gemeiniglich dafür hält, die vielstimmige Musik nicht gehabt: doch behauptet Herr Fraguier aus dem Plato das Gegentheil II. 144 f. Wallis will ein gleiches beym Ptolemäus bemerket haben 148. Bürette widerspricht ihnen 151 f. X. 454 f.

Villars, Heinrichs de Toire Villars, Erzbischofes von Lyon ums Jahr 1347. Bemühungen, die Händel zwischen dem Bischofe und dem Grafen von Valenze beyzulegen X. 110 f.

Villars, der Abt von V. war ein Anverwandter des P. Bernard de Montfaucon VIII. 438

Villier le Bel. Ursprung dieses Namens IX. 390

Viromarus auf einer Aufschrift, ob es der berühmte Viridomarus sey V. 134

Vögel, welche die Personen auf den Denkmälern der mittlern Zeiten auf den Händen trugen, zeigen von der grossen Lust, die man damals an der Vogelbeize hatte X. 90. die Vogelbeiz ward unter Philipp dem Kühnen sehr gemein ebend.

Völker, gallische Völker, deren Namen die Stellen der Namen ihrer Hauptstädte eingenommen haben II. 371. allgemeine Begriffe vom Ursprunge und der Vermischung der alten Völker, und der Art ihre Geschichte zu erlernen IX. 70 f.

Vorbedeutungen. Abhandlung von denselben I. 57. die Achtsamkeit für sie hatte die Völker schon vor Mosis Zeiten eingenommen 59. die Griechen scheinen die Wissenschaft, Vorbedeutungen auszulegen, und die Gewohnheit, sie zu bemerken, von den Aegyptiern bekommen zu haben, ebend. wollte man, daß gute Vorbedeutungen einem zu statten kämen, und in ihre Erfüllung giengen, so mußte man sie, wenn sie einem vorkamen, durch begieriges Annehmen sich zueignen, die garstigen Vorbedeutungen dagegen durch Fluchen und Schelten und Verabscheuen von sich entfernen 63

Vorhaut. Die Kirchen werden namhaft gemachet, welche sich mit der Vorhaut Christi breit machen X. 351

Vorlesungen. Die Gelehrten pflegeten ehedem ihre Schriften im Capitol, in Tempeln, in großen Palläſten zur Probe vorzulesen, und luden dazu durch Umlaufberichte eine zahlreiche Gesellschaft ein, und sucheten sich durch allerhand auch unanständige Mittel den Beyfall und das laute Zurufen von Lobeserhebungen zu verschaffen I. 129. 130. die Gelehrten hielten ihre Vorlesungen, oder lehreten in den Vorhöfen der Gymnasien 102

Vorurtheile. Will man etwas aus andern Schriftstellern anführen, so muß man die Vorurtheile ganz verbannen III. 99. Beyspiele von Vorurtheilen, womit sich Griechen und Lateiner bloß geben 100

Uebersetzungen. Der Streit zwischen den Herren Vatry und Gedoyn, wegen der Uebersetzungen alter Schriften, nebst beyder Theile Gründen wird vorgetragen VI. 9 f. Es kömmt bey diesem Streite kürzlich auf folgendes an. Vatry beschweret sich, daß man heutzutage die alten lateinischen

nischen und griechischen Urschriften zu sehr aus den Augen setzet, und nur an den Uebersetzungen kleben bleibt, da sie doch zu unvollkommen und zu untreu sind, und seyn müssen; auch ferner so beschaffen sind, daß sie dem Leser keine Hochachtung gegen die Alten beybringen können: Und überdem, gesetzt auch, man hätte noch so vollkommene Uebersetzungen, müßten dennoch die Urschriften vieler Betrachtungen wegen zu Rathe gezogen werden. Hierauf antwortet Herr Gedoyn, daß es zwar schwer sey, wohl zu übersetzen; er zeiget, was zu einem guten Uebersetzer gehöre; er gesteht ein, daß man wenig wohlgerathene französische Uebersetzungen habe. Daß die meisten derselben weder den alten, noch den neuen Verfassern Ehre machen. Gleichwohl aber behauptet er doch, daß die Uebersetzungen unendlich nutzen, daß, ob sie gleich nur Nachrisse sind, sie dennoch die wesentlichen Züge der Urbilder darstellen; daß man auch Meisterstücke von Uebersetzungen aufweisen könne, die ihren Urstücken sehr nahe kommen, ja sie wohl gar zuweilen übertreffen; daß, hätten gleich die beyden alten Sprachen vor der Französischen vieles voraus, diese hinwiederum doch ihre Schwäche mit vielen andern Schönheiten ersetze, und von manchen Fehlern frey sey, denen die Alten nicht hätten entgehen können. Zuletzt bringt Vatry, nicht sowohl seines Gegners Satz umzustoßen, als von dem er nicht gar weit entfernet ist, als vielmehr das Lesen alter Schriften in den Ursprachen anzupreisen, noch dieses bey: daß die Alten durch ihre Geflissenheit, und durch ihr Geschick wohlklingend und musikalisch zu schreiben, eine vorzügliche Achtung vor den neuern verdienen, und uns damit die Nothwendigkeit auflegen, sie in ihren eigenen Sprachen zu lesen; weil dergleichen Schönheiten den Uebersetzer unnachahmbar sind. Das ist mit wenig Worten der Inhalt besagter gelehrter Streitschriften VI. 9 bis 37. Schwierigkeiten der Uebersetzungen IX. 468. Nachricht von den ersten französischen Uebersetzern IV. 96 f.

Ucabeh, ein arabischer Feldherr. Geschichte seines im J. 670 gethanen Heerszuges nach Africa, um dieses Land den Griechen zu entreißen X. 296 f.

Uhr. Abhandlung von den Uhren der mittlern Zeit, und deren Unterschiede von den unsrigen VII. 305. Nachricht von dem Uhrwerke, das Johann de Dondis im XIV. Jahrhunderte verfertigt, und das den Himmelslauf vorgestellet VIII. 316

Universität, mit was für Ceremonien die Universität zu Paris sich ehedem bey der Messe zu St. Denys einzufinden gepflogen habe X. 384

Unze. Der römischen Unze Verhältniß gegen die Pariser VI. 80

W.

Waffen. Abhandlung von der Weise, jemanden durch Ueberreichung seiner Waffen an Sohnes statt aufzunehmen X. 235 f.

Wagen, die Wagen auf consularischen Münzen sind keine Zeichen von Siegesgepränge über erlegte Feinde, sondern deuteten nur die Rennspiele an, welche die Münzvorsteher, währendes ihres Bauherrenamtes dem Volke zu Liebe angestellet hatten I. 270. Klopffechter, die auf Wagen esseda genannt, stritten, und daher den Namen essedarii führeten 309

Wahrscheinlichkeiten sind nicht der Literatur und Critik eigen, sondern auch den schwersten Wissenschaften gemein VIII. 30

Wald. Die alten fränkischen Könige wohneten gerne in oder an Wäldern X. 280. die ersten Tempel und Freystädte waren Wälder II. 51

Waldemars, des Bischofes von Bremen im XIII. Jahrhunderte Grabmaal im Cisterzienserkloster wird beschrieben V. 228

Waldenser. Geschichte ihrer Verfolgung zu Cabrieres und Merindol in der Provenze X. 222. Nachricht von ihrer Aufkunft und Schicksalen 225. der Waldenser Sprache ist

ist zum Theil piemontesisch, größtentheils aber provenzalisch X. 227. eine Probe davon 229

Waldo. Nachricht von Peter Waldo, dem Stifter der Waldenser X. 225

Wanderungen der Völker sind zuerst insgesammt zu Lande, und nicht zu Wasser geschehen IX. 128

Wappen rühren eher von den Turnieren als von den Kreuzzügen her IX. 430. worinn die Wappenröcke von den Küraſſen unterschieden gewesen sind II. 364. beyde haben beynahe nichts mit einander gemein, ebend. man zog sie über den Küraß an 366

Wasser, man glaubete Blutschulden mit Wasser, und zwar insonderheit mit Seewasser abwaschen zu können I. 44. 46. zum gottesdienstlichen Gebrauche ward das Seewasser allezeit dem Flußwasser, und dieses dem stehenden vorgezogen 49. die Römer blieben nicht immer bey einerley Grade der Wärme des Wassers in ihren Bädern; anfänglich waren sie nur mit dem mäßigwarmen zufrieden; hernachmals aber mußte es beynahe siedend heiß seyn 111. Was für einen Dienst und Verehrung die alten Völker dem Wasser erwiesen haben VI. 397 f.

Wassergötter, siehe Götter.

Wasserleitung, Beschreibung der Wasserleitung zu Coutanzes, nebst vorläufiger Nachricht von den Wasserleitungen der Alten VIII. 159. Wasserleitungen in Aegypten 154. im gelobten Lande 158. in Griechenland 158 f. zu Rom, in Italien, Spanien, Gallien 165 f.

Weiber. Bey den Mohren weissageten, so wie bey den alten Deutschen, die Weiber, und stunden deswegen in großem Ansehen X. 303. drey auf Münzen neben einander stehende Weibsbilder mit Wagen in der Hand, bedeuten die dreyfachen Arten von Münzen, den goldenen, silbernen und küpfernen vorgesetzten Gottheiten VI. 429

Weihbischöfe, seit dem XIII. Jahrhunderte findet man ihrer eine große Anzahl X. 404

Weihwasser pflegete man in den mittlern Zeiten in die Gräber zu setzen, den Teufel davon abzuhalten V. 147
Wein. Der erste Altar, der mit Weinaufgießen und Salben eingeweihet ward, rühret vom Erzvater Jakob her III. 19
Weissager. Bey den alten Galliern waren die Weissager von den Barden und Druiden unterschieden III. 381. siehe Weiber.
Welt. Die Meynungen und Lehrsätze der Alten von der Seele der Welt werden vorgetragen VI. 144 f. der Indianer Gedanken von Erschaffung und Regierung der Welt IX. 57
Wilhelm Langdegen, Herzog in der Normandie, ließ zu Fescamp ein Schloß bauen, um diesen Meerhafen zu befestigen II. 346
Wilhelm von Auvergne, Bischof zu Paris im XIII. Jahrhunderte, war das Haupt der Hermetisten oder Goldmacher seiner Zeit X. 398
Wilhelm, siehe Meßire.
Wischnu. Begriffe der Indianer von diesem ihren Götzen IX. 58. seine Erscheinungen 62 f.
Wissenschaften. Der von Zeit zu Zeit verschiedene Zustand der Wissenschaften in Frankreich wird von der Akademie zur Untersuchung einige Jahre hinter einander aufgegeben. So ward A. 1734 die Bestimmung des Zustandes der Wissenschaften in Frankreich unter Karln dem Großen zur Preisfrage ausgesetzet VI. 3. und 1737 von Karln dem Großen an, bis auf den Tod König Roberts 4. von da an, bis an den Tod Philipps des Schönen A. 1740. VII. 3. von da an, bis auf Karln den V. A. 1743. VIII. 8. unter Karln dem VI. und VII. fürs Jahr 1746. IX. 2. Beweis, daß die Wissenschaften von Anbeginn an, besonders in Gallien mit Fleiß getrieben worden sind III. 380 f. die Wissenschaften haben nur vier glückliche Zeitpunkte gehabt, darinn sie sich gehoben haben, und welche es sind 391. Ursachen, warum sie nur kurze

kurze Zeit blühen, und bald wieder in Verfall gerathen 392. Betrachtungen über die Nutzbarkeit der schönen Wissenschaften, und die schlimmen Folgen, welche der ausschließende Geschmack an der Mathematik und Physik, der sich unserer Zeiten bemeistert, nach sich ziehen muß VIII. 11 bis 54. Schwierigkeiten, welche einen davon abschrecken 21. ob der Nutzen und der Vorzug der schönen oder der ernsthaften Wissenschaften größer sey 26 f. sie scheinen schon in unsern Tagen sich zum Falle zu neigen. Auszüge, Monathsschriften und was dem ähnlich, drohen ihnen mit dem Untergange 38. ihr Ursprung wird aus dem ersten Buche Mosis hergehohlet, und behauptet, daß die ersten Menschen es beynahe so weit gebracht haben, als wir IX. 21. diesem Vorgeben wird in den hinzugefügten Anmerkungen widersprochen, ebend. das Vorurtheil wird bestritten, als hätten die Wissenschaften in den mittlern Zeiten in Europa ganz unter der Bank gestecket X. 306. Anmerk.

Witz. Das Geziere und Geprahle mit dem Witze, die zu häufigen scharfsinnigen Einfälle, und eine gezwungene Schreibart ersticket und vertilget die wahre Beredsamkeit und alle gute Wissenschaften III. 385. 397

Wohlstand. Der Alten Gesinnung in Ansehung des Wohlstandes im Ausdrucke, wird gegen die Art der neuern gehalten, und gewiesen, daß sie nicht so verwöhnet gewesen sind, als wir III. 138

Worte von widriger oder unanständiger Bedeutung brachte man mit Behutsamkeit an, und milderte sie durch Bezeugung seines Abscheues vor ihnen, oder versteckte sie unter andern gelindern und weniger anstößigen I. 63. die alten Griechen macheten sich kein Bedenken, gewisse Worte zu gebrauchen, die in unsern Sprachen niedrig sind, und davor ein artiger Schriftsteller sich hüten muß III. 138. woher die barbarischen unverständlichen Worte in den Seegensprüchen und Beschwörungen kommen IV. 36

Woudreton. Robert W. ein Engländer, läßt sich von Karln dem Boshaften zu einem Anschlage auf das Leben Karls des V. Königs von Frankreich und der übrigen Prinzen vom Geblüte gebrauchen VIII. 298

Wulfoadus. Zween verschiedene Leute dieses Namens hat Hadrian de Valois in seiner notitia Galliæ mit einander vermenget IV. 205

Wunder, in Erklärung alter Münzen und Denkmaale muß man sich vor dem Wunderbaren hüten VI. 368. Wunderwerke, so die Heyden von ihren Tempeln erzähleten II. 51. seltsame Wunderwerke, die nach Aussage einer alten geschriebenen französischen Legende U. L. F. zu Soissons verrichtet haben soll X. 167 f.

Würfelspiel, (tesseræ) war zu Rom sehr beliebt I. 131. Palamedes soll es erfunden haben 134. die Steine davon waren viereckicht, und hatten sechs Seiten ebend.

X.

Xerxes übelgelungener Versuch auf den Schatz des delphischen Tempels II. 97

Xi King ist eine Sammlung alter gereimter chinesischer Gedichte, die vom Confucius herrühret III. 369

Y.

Yrier, des heiligen Yriers Leben ist nicht vom Gregor von Tours, dem es beygeleget wird IV. 365

Z.

Zacharias. Die von den Gnostikern angegebene Ursache des Todes Zachariä, des Priesters, der von den Juden in dem Tempel zu Jerusalem erschlagen ward I. 162

Zahl. Sophokles setzet gerne die mehrere Zahl an statt der einfachen III. 133. bey den Pythagoräern ist Zahl so viel, als ein aus Verhältnissen zusammengesetztes Wesen VI. 148. die Zahlen in Antonins Reisebuche scheinen, in so weit sie Gallien angehen, nicht römische Meilen, sondern gallische Leugen anzudeuten VII. 214

Zahlpfennige. Abhandlung von ihnen III. 183 f. die eigentlich so genannten Zahlpfennige sind erst im XIV. Jahrhunderte in Frankreich aufgekommen 187. ihr alter französischer Name ebend.

Zeid Aga, des türkischen Bothschafters an dem französischen Hofe, Sohn, machet der Akademie Hoffnung, ihr den Zutritt zur Bibliothek des Sultans, oder der alten griechischen Kaiser zu verschaffen, und machet damit, daß man die Herren Sevin und Fourmont dahin schicket IV. 3. 412. sein Betragen gegen diese beyden Herren zu Constantinopel VIII. 391. 392

Zaubern, mit was für abergläubischen Umständen die Zauberstäbchen mußten geschnitten werden VI. 129. Zauberworte waren schon den Alten bekannt, und sie gebrauchten sich derselben z. E. Wunden zu heilen IV. 29

Zaum ist in der Fabellehre das Bild des Ruders an einem Schiffe IV. 298

Zehrpfennig, schon die Alten pflegeten einem einen Zehrpfennig mit auf den Weg zu geben II. 19

Zeichen, welche die Christen, um ihren Glauben zu erkennen zu geben, auf ihre Grab- und andere Denkmaale setzeten II. 327. Papierzeichen der allerältesten Druckerey zu Maynz, nämlich der Faust- und Schefferischen, ist ein Stierkopf VII. 351. alter fürstlicher Häuser und Staaten Wahrzeichen VIII. 146. der beyden Stämme der Herakliden zu Sparta Wahrzeichen, waren eine Schlange und eine Keule ebend.

Zeiten. In den sogenannten mittlern Zeiten war man so ungelehrt nicht, als gemeiniglich dafür gehalten wird X. 306. Anmerk.

Zeitpunkte. Die Aegyptier rechneten zu verschiedenen Zeiten nach vier Zeitpunkten VI. 300

Zeitrechnung. Die julische von Scaligern erfundene Zeitrechnung wird als unnütz, verdrießlich und fehlerhaft verworfen I. 204. was es damit für eine Bewandtniß hat 205. es giebt mehr als eine julische Zeitrechnung, ebend.

Zeitrechnung auf Münzen nach den Jahren Augusts III. 211. die gemeine christliche Zeitrechnung kömmt um sechs Jahre zu spät V. 11 f. die indianische Zeitrechnung wird mit der jüdischen zusammen gehalten und vereiniget IX. 48 f. Der Anfang der Zeit- oder Jahrrechnung der Stadt Berenike im Cyrenischen wird bestimmet, und die verschiedenen Meynungen der Gelehrten davon angeführet X. 94 f.
Zeitungen. Geschichte der Zeitungen zu Paris III. 512
Ziegen pflegete man den Brunnen zu opfern VI. 422
Zilla, ein seit kurzem ausgehecktes dichterisches Wesen wird bestrafet X. 175. Anmerk.
Zirkel, magische Zirkel, darinn sich die Geister stellen mußten VI. 125
Zohair. Geschichte des Heerszuges nach Africa, welchen dieser Araber A. 670 unternahm X. 300
Zona torrida, siehe Erdstrich.
Zosima. Ob diese Gemahlinn des Tigranes vom Pompejus im Triumphe aufgeführet worden, wie Plutarch vorgiebt III. 339
Zünfte, der römischen Zünfte waren ein und zwanzig, und zu welcher einer gehörete, davon fügete er den Namen dem seinigen bey I. 174 f. in Sachen, die nur Geldbußen betrafen, stimmete das Volk zu Rom zunftweise III. 121
Zurüfe. Abhandlung von den Zurüfen I. 126. es gab davon dreyerley Gattungen: einige waren für die Kaiser; und diese kamen theils vom Volke, theils von dem Senate; andere waren für Gelehrte, ebend. Das Zujauchzen am Ende theatralischer Vorstellungen, war anfänglich ungekünstelt, ward aber mit der Zeit eine Art von Concert, ebend. in was für Ausdrücken der Senat den Kaisern seinen Beyfall zu bezeigen pflegete 129. was man den Gelehrten unter ihren Reden, und beym Ablesen ihrer Aufsätze zugerufen, ebend. die Zurüfe an Gelehrte, waren verschiedener Art, nach der Verschiedenheit der

der Wissenschaft, die einer trieb 130. man wiederhohlete sie gar oft, auch mitten unter dem Reden, so, daß die Redner selbst dadurch belästiget und unterbrochen wurden, ebend. den Gelehrten war an solchen Zurüfen viel gelegen 129
Zwergen begegnete man nicht gerne beym Austritte aus seinem Hause I. 61

Drittes Register,

welches

die geographischen Artikel, als Völker, Länder, Städte, Flüsse und dergleichen enthält.

Aa. Ableitung des Namens einiger Oerter, die so heißen X. 331. Anmerk.
Aachen, woher dieser Name komme X. 330. Anm. ob die Messe von Aachen von Karln dem Kahlen von da nach St. Denys verleget worden ist X. 379
Aboriginer, wie und wenn sie nach Italien gekommen sind IX. 127
Abydus und Sestus. Ihre Lage gegen einander, und die Verhältniß des zwischen inne gelegenen Hellesponts wird untersuchet, und daraus gemuthmaßet, ob Leander von einer zur andern habe schwimmen können IV. 385
Ach ist die Namensendigung von vielen Orten Deutschlandes, und bedeutet einen Bach X. 330. Anm.
Adiabene wird auf Münzen vor dem Kaiser Severo nicht erwähnet VIII. 208
Aegina. Herr Fourmont sieht sich daselbst um IV. 434
AEGYPTOS steht auf keiner Münze vor Hadriano, und auf welchen es steht, die sind falsch VIII. 200

Register über die geographischen Artikel,

Africa. Nachricht, wie dieses Land von den Arabern erobert worden X. 287 f. Erdbeschreibung dieses Landes aus arabischen Schriftstellern 309 f. dieser Name hat eine weitere und eine engere Bedeutung 310. Ursachen, warum die Araber mit Einnehmung dieses Landes so lange zubrachten 305. 306. daß die Alten Africa umsegelt, und dessen mittägliche Küste gekannt haben, wird erwiesen IV. 327 bis 336

Agia Moni, ein griechisches Kloster auf der Insel Scio, hat eine schöne Bibliothek, davon Herr Fourmont sich das Verzeichniß geben läßt IV. 427

Agylla, eine ehedem wichtige pelasgische Stadt in Hetrurien. Deren Geschichte IX. 147 f.

Alaner. Nachricht von ihnen, als eine Probe der neuen Nachricht von Gallien, daran Herr Secouße arbeitet IV. 214 f.

Alba Helviorum ist das heutige Aps im Vivaresischen IV. 112

Albigenser kommen mit den Waldensern sehr überein X. 226

Alemanen, wo dieser Namen her seyn mag VII. 208. sie sollen ursprüngliche Gallier gewesen seyn X. 208

Alexandrien, aus dieser Stadt hohlete man gläserne Trink- und Schenkgeschirre, die vermuthlich daselbst verfertiget und zu Rom sehr hoch gehalten und theuer bezahlet wurden I. 122. wenn man daselbst angefangen Münzen mit lateinischer Aufschrift zu schlagen 288. solches mag etwa im sechzehnten Jahre Diocletians geschehen seyn, ebend. wenn August Alexandrien eingenommen hat VI. 302. Es ist falsch, was Dio berichtet, die Einwohner dieser Stadt hätten ihre Jahre nach dieser Begebenheit zählen müssen ebend.

Alpen, was die Alten so genennet haben IX. 279

Ambri, Ambrones, Umbri, celtische Völker, wer sie gewesen, und was man unter ihrem Namen verstanden IX. 121 f.

America. Der americanischen Völker Zeitrechnung geht nicht viel über Christi Geburt hinaus IX. 50
Amyclä. Nachricht von dieser Stadt und Aufschriften, die Fourmont daselbst gefunden IV. 443. VIII. 141 f.
And. auf einer alten Aufschrift bedeutet Andomatuno V. 294
St. Andeol, ein Flecken im Delphinat, dessen Alterthümer und Aufschriften werden vorgetragen und mitgetheilet IV. 113 f.
Andomatunum, die ehemalige Hauptstadt der Lingonum V. 294. es ist der alte Namen von Langres VII. 199
Antiochien, keine Stadt hat ihre Münzen so sehr mit Nachstämpeln bezeichnet als Antiochien in Syrien VII. 178
Aosta im Viennesischen auf der savoyischen Grenze. Die daselbst befindlichen Aufschriften werden mitgetheilet IV. 111
Aphrodisium, die ganze Aufschrift eines alten Steines zeiget an, daß an dem Orte, wo er ehedem gestanden, ein Venustempel müsse gewesen seyn II. 288
Aponischer Brunnen bey Padua, darein man Würfel warf, aus welchen man weissagete VI. 414
Aps im Vivaresischen, ist das alte Alba Helviorum IV. 112. daselbst gefundene Aufschriften 113
Aquensis respublica, oder Civitas Augusta Aquensis, war ehedem in der Gegend von Baden VII. 211
Aquilæ capella ist Aquisgranum oder Aachen. Wenn und woher dieser Namen entstanden X. 330
Ara ad Confluentem, war ein Tempel Augusts zu Lyon, wohin von allen gallischen Städten jährlich Priester und Gesandten abgeschicket wurden, um daselbst ein allgemeines Fest zu begehen II. 299. sechzig gallische Nationen hatten daran Antheil, und ihrer aller Namen waren auf dem Altare daselbst eingegraben 299
Arabien. Die Echtheit einer Münze vom Trajan, darauf stehen soll Arab. Aug. Provincia wird in Zweifel gezogen VII. 172. Nachricht, wie die Araber Africa im VII. Jahrhunderte eingenommen haben X. 287 f.
Arabier Zeitrechnung auf ihren Münzen IV. 349

Register über die geographischen Artikel,

Archæ ist Pont de l' Arche IX. 383

Argenteus ager lag in Languedoc, oder am rechten Ufer der Rhone X. 372

Argentoratum, ob es ein römischer, oder gallischer längst vor Ankunft der Römer bekannt gewesener Namen sey V. 69 f. ob es die Hauptstadt der Tribocken gewesen sey IX. 342

Argos besuchet Herr Fourmont IV. 436. was das Wahrzeichen dieser Stadt ehedem gewesen VIII. 147. von der Wasserleitung daselbst 162

Arisidium oder Aresetum. Wo dieses alte Bisthum im Languedokischen gelegen III. 417

Arles, daselbst gefundene Aufschriften werden mitgetheilet IV. 123. Abhandlung von Münzen, die daselbst mit Kaiser Moritzens Namen gepräget worden X. 248 f.

Ardeatæ, ob das der Namen eines Volkes beym Herodoto sey IX. 165 f.

Asien, die allerältesten Einwohner von Kleinasien waren mit dem griechischen Volke, den Pelasgern, einerley X. 20. Wie das große Land, Asien, in kurzer Zeit von den Arabern überschwemmet und bezwungen worden 289

Astapus der Alten, ist das heutige Maleg IV. 353

Astenai oder Astenois ist Stadium X. 406

Astenidum, ob es mit Satanacum oder Stenai einerley sey IX. 381

Astracan. Bey Astracan werden A. 1722 allerhand Bilder, meistens von Erzt, aus der Erde gegraben, die der Czaar an die Akademie schicket, ihre Gedanken darüber zu vernehmen III. 5

Athen. Schicksale dieser berühmten Stadt unter den Römern, von der Zeit an, da sie unter dieser Bothmäßigkeit gerathen, bis auf den Kaiser Hadrian I. 247. was Herr Fourmont daselbst von Aufschriften gefunden IV. 428. die Griechen daselbst sind ungemein eifersüchtig, ebend. die angesehensten der dortigen Geschlechter werden genennet 429. die dortigen Wasserleitungen werden beschrieben VIII. 159. die wahre Himmelsbreite dieser Stadt

wird

wird aus verschiedenen Berichten davon festgesetzet IX. 287 f. Abhandlung von der Zeit, wenn Sulla diese Stadt eingenommen hat X. 123 f. ihr Betragen in den bürgerlichen Kriegen der Römer, und was sie deswegen hat leiden müssen I. 248. ihre auf den atlantischen Inseln geführten Kriege III. 60 f. athenienſische Münzen werden in Betrachtung gezogen I. 247 f. warum man auf keiner einzigen das Bildniß eines römischen Kaisers findet, ebend. was an ihnen auszusetzen 256. der athenienſische Kalender war wohl eingerichtet IX. 203. die Gegend von Athen durchstreicht Herr Fourmont, und suchet die attischen δῆμοι auf IV. 433. attische Tetradrachmen hießen auch solche, die, ob sie gleich außer Athen geschlagen worden, dennoch auf den attischen Münzfuß eingerichtet waren VI. 82

Atlantische Insel. Vom Kriege der Athenienser wider dieselbe wird gehandelt, und untersuchet, ob eine gewesen sey, wo sie gelegen habe, und wo sie hingekommen sey III. 60 f.

Aventicum soll nicht Avanches, wie man gemeiniglich dafür hält, sondern Autres seyn. Dem aber widersprochen wird VII. 200

Aurelia, einige Städte, die diesen Namen geführet haben X. 206. Genf hat sich ihn ohne hinlängliche Befugniß angemaßet ebend.

Austria, der Ursprung dieses Namens wird untersuchet VII. 292 f.

Azanien heißt heutzutage Ayan IV. 333

B.

Babylon und Seleukien sind verschiedene Städte gewesen IV. 45 f. die babyloniſche Zeitrechnung wird untersuchet II. 189 f. was man davon noch übrig hat, und bey den Alten findet, geht über Nabonassars Zeiten nicht hinaus, und woher das komme 192

Baden heißt auf alten Aufschriften Civitas Aurelia Aquensis X. 204. von da aus liefen verschiedene große römische Landstraßen 207

Bagnol, in der Gegend von Bagnol gefundene Aufschriften werden mitgetheilet IV. 119 f.

Bar. Untersuchung, wenn und von wem Bar von einer Grafschaft zu einem Herzogthume erhoben worden, und ob es je die Grenze von Frankreich und Deutschland gewesen sey, und ob es je vom deutschen Reiche abgehangen habe X. 42 f.

Barca. Nachricht von dieser Landschaft aus dem Abulfeda X. 315

Baron bey Uzes. Die daselbst gefundenen Aufschriften werden mitgetheilet IV. 119

Basel. Nachricht von den zu Basel befindlichen Urkunden, der Actorum der daselbst gehaltenen Kirchenversammlung VI. 473

Bayeux, so heißt heutzutage die Gegend, wo sonst die Badiocasses wohneten I. 331. Erklärung eines daselbst gefundenen goldenen Ringes, der das kleine Siegel des dortigen bischöflichen Hofes mag gewesen seyn X. 402 f.

Beaulieu, eine Abtey in Argonne, ob sie die Gränze von Deutschland und Frankreich gewesen sey X. 48. ob im XIII. Jahrhunderte der Graf von Bar oder der von Champagne Schutzherr darüber gewesen sey X. 51 f.

Berber, oder Mauren, wie die Araber sie bezwungen haben X. 299 f.

Berenike, eine berühmte Aufschrift von den Juden dieser im Cyreneischen gelegenen Stadt, und zugleich die Jahrrechnung derselben wird in ein helleres Licht gesetzet X. 63 f.

Bergny soll das alte Schloß Brennacum seyn X. 282

Bertin. Nachricht von den Annalibus Bertinianis X. 392 f. Unterschied zwischen der gedruckten Ausgabe derselben, und einer schönen Handschrift davon 394. dieses Jahrbuch rühret eigentlich von Prudentio her, ist aber vom Erzbischofe Hincmaren verfälschet worden 393

St. Ber-

St. Bertrand, streitige Meynungen von dieser Stadt Ursprunge III. 69
Bievre, die Geschichte dieses kleinen Flusses, der zu Paris in die Seyne fällt, und eines aus ihm ehedem durch St. Victors Abtey gezogenen Armes, der vielen Streit zwischen den Viktors- und Genovefen-Mönchen veranlasset hat, wird vorgetragen VII. 380 f.
Biscara. Nachricht von dieser Stadt X. 317
Bithynien. Der Herr de la Bastie wollte eine chronologische Geschichte der bithynischen Könige ausarbeiten VIII. 468. das bithynische Jahr richtete sich nach dem römischen, fieng aber um acht Tage zeitiger an IX 206 f.
Bochara. Herrn Sevins Anschlag, Handschriften von daher zu bekommen, geht zurück IV. 421
Bon, in Africa. Nachricht von dieser Stadt Eroberung durch die Stephansritter A. 1607 VII. 283
Boras, ein Berg in Macedonien, von dem die Hyperboräer ihren Namen haben IX. 285
Borocingus beym Sidon. Apollinar. ist das heutige Brocen im Languedokischen II 353
Boucou, ein Ueberbleibsel des alten Namens der Vocatum eines Volkes, das sonst in der Gegend wohnete III. 269
Bourdeaux. Die Ueberbleibsel des Amphitheaters zu Bourdeaux werden beschrieben VI. 265. 281
Braine hinter Soissons, ist nicht das alte Brennacum X. 271 f.
Brennacum. Untersuchung, wo dieses alte Schloß der fränkischen Könige gelegen, und ob es Braine bey Soissons, oder ob es vielmehr Bergny sey X. 271 f. die Stellen alter Geschichtschreiber, die dieses Ortes gedenken, und die Begebenheiten, so sich daselbst zugetragen haben, werden gesammlet X. 271 f.
Bretagne. Die Heiligen aus diesem Lande V. 265. Streit wegen dessen Lehnsdienstbarkeit und Nachricht von des Abtes Vertot Werke von diesem Handel VI. 444

Britannien. Daß Britannien eine Insel sey, hat man schon längst vor Agricolä und Taciti Zeiten gewußt IV. 58. 59

Brumt, ob es das alte Brocomagum sey IX. 335 f.

Burgund. Krieg wegen dieses Landes, zwischen Landry, Grafen von Nevers, und König Roberten dem II. von Frankreich II. 344. Der Herzoge von Burgund, ersten Stammes, Geschichte wird kürzlich vorgetragen, und ihre zu Cisteaux in der Cisterzienserabtey befindlichen Grabmäler nach der Länge beschrieben V. 198 bis 255. Ansprüche die Karl der II. von Navarra auf Burgund machete VIII. 288. Gondebalds, Sigismunds und anderer burgundischer Herren Geschichte IX. 372 f. Gränzen dieses Reiches X. 365

Byrsa, das Schloß zu Carthago, soll, Bochards Meynung nach, welcher auch Pinart beytritt, von dem phönicischen oder hebräischen Worte ברצה das ist, Schloß oder Burg, benennet worden seyn I. 166 f.

C.

Caba, ein Vorgebürge in Africa, wo es mag gelegen haben IV. 333

Cabrieres. Geschichte der daselbst im Jahre 1545 wider die Waldenser vorgenommenen Verfolgung . X. 222 f.

Cäriten. Ihre Geschichte und Verhältniß gegen die übrigen Bürger von Rom IX. 158 f.

Cafern. Erzählung von dem Opfer, das sie dem Gesundheitsgotte darbringen X. 56

Cairowan. Geschichte der Erbauung dieser Stadt X. 297

Calamä im Peloponnes, heutzutage Calamatä IV. 440

Calcaria, ehedem ein Ort in der Provence, wo er mag gelegen haben VI. 286

Calmuken, siehe Tibeth.

Campus rotaceus ist der Ort, wo König Sigismund von Burgundien ist ermordet worden IX. 378

Capes. Nachricht von dieser Stadt in Africa X. 314

Cappa. Untersuchung, wo dieser Ort mag gelegen haben, dessen Lupus, Abt zu Ferrieres, in seinen Briefen gedenket X. 386 f.

Carambucis mag der Oby seyn IX. 277

Carthago. Die sogenannten Statuta primitivæ ecclesiæ sollen nicht in der Kirchenversammlung zu Karthago vom Jahre 398, sondern in der zu Valenze, vier und zwanzig Jahre früher, entworfen, und von der africanischen Kirche nur gebilliget und angenommen seyn X. 150 f. das Wahrzeichen dieses Staates ist ein Löwe und ein Palmbaum V. 113. ob sie auch Schilder den Göttern zu opfern gepfleget haben 114

Castriciensis pagus in der Gegend von Rethel. X. 407

Celten. Von den celtischen Colonien in Italien IX. 119 f.

Ceppoi ist das Cappæ des Abtes Lupus von Ferrieres, und war ehedem ein ansehnlicher Handelsort X. 389

Carne beym Plinius, scheint mit Menuthias oder Madagascar einerley zu seyn IV. 335

Chaldäer. Berosi Bericht von ihren astronomischen Beobachtungen wird untersuchet II. 188 f.

Chamas, ein Dorf in der Provence, wo eine alte Brücke und eine römische Aufschrift steht VI. 283

Champmotteux, wo dieses Landgut des Kanzlers de l' Hospital gelegen X. 215

Chappes ist das vom Abte Lupus erwähnte Cappæ nicht X. 387 f.

Charoux an der Charonte. Von den daselbst aufbewahrten heiligen Ueberbleibseln X. 353

Chastenoy. Die daselbst entdeckten Gräber werden beschrieben V. 146

Chasteaudun. Die an einer alten Kirche daselbst befindlichen Bilder werden im Kupferstiche vorstellig gemachet, und erkläret V. 319 f. diese Stadt ist sehr alt 320. Geschichte der von Herrn Lancelot daselbst gemachten Entdeckungen alter Denkmäler VIII. 366

Register über die geographischen Artikel,

Cherbourg in der Niedernormandie. Beschreibung eines daselbst gefundenen Grabmaals VIII. 179 f. Geschichte dieses Ortes 183

Chrysorrhoas, ein Beynamen des Pactolus und anderer Flüsse X. 32

Cierus, der Name einer Stadt in Mysien, die sonst gemeiniglich Cius heißt, ist dem Salmasius ohne Grund verdächtig vorgekommen III. 469

Cirrha und Crissa, ob dieses zween Namen einer Stadt, oder ob es zwo verschiedene Städte gewesen. Das letztere behauptet de Valois III. 78 f. das erstere Freret 81 f. und Gedoyn 85 f.

Cisteaux. Die in der Cisterzienserabtey befindlichen Grabmäler der Aebte, Herzoge von Burgund, und anderer Vornehmen werden beschrieben V. 353 f.

Clitumnus. Beschreibung dieses Flusses VI. 409

Columna vicus. Ob es Coulmiers oder St. Pere Avi la Colomne sey IX. 376

Comminges. Zu St. Bertrand de Comminges gefundene Aufschriften IV. 127

Confluens. Ara ad Confluentem auf alten römischen Aufschriften in Gallien, bedeutet den Tempel Augusts zu Lyon, wo die Rhone und Saonne zusammen fließen II. 298

Copihisar. Fourmont findet Aufschriften daselbst IV 431

Conovalensis pagus, wo er gelegen VIII. 186

Constantinopel. Wie diese Stadt von den Lateinern eingenommen worden, und wie zerrüttet damals das griechische Kaiserreich gewesen X. 416 f.

Convenæ, heutzutage Cominges, woher dieser Namen gekommen III. 269. ist erst zu Augusts Zeiten aufgekommen, ebend. wo Lugdunum Convenarum gestanden, ebend. Alterthümer davon ebend. 270

Copia. Diesen Beynamen führeten einige römische Pflanzstädte, insonderheit aber Lyon III. 283

Corcyra oder Corfu. Ob Antonius sich mit der Octavia einige Zeit daselbst aufgehalten, und ob die Einwohner dieser

dieser Insel auf diese Begebenheit eine Münze haben schlagen lassen II. 263. und ob sie solches aus eigener Bewegung, oder auf Befehl des Antonius gethan haben 264. ihr Wahrzeichen auf ihren Münzen ebend.
Coriallum mag das heutige Cherbourg seyn VIII. 185
Corinth. Wie es itzt da ausehe IV. 434. von der Wasserleitung daselbst VIII. 162
Corocotinum ist Harfleur, und nicht Crotoy VII. 224
Cosedia, itzt Coutence VII. 224. Cosedia und Constantia castra ist einerley VIII. 176
Cossyra. Münzen von dieser Insel X. 115
Coutanzes, siehe Cossedia. Beschreibung der Wasserleitung daselbst VIII. 159 f. wenn es erbauet worden 175
Creta. Die Frage, was für Gesetze die Insel Creta gehabt, und ob Lycurgus die seinigen nach ihnen eingerichtet habe, ward fürs 1730 Jahr, und noch einmal für 1740 aufgegeben VII. 2. 3
Crissa. Die von Crissa übeten Gewaltthätigkeiten an den Reisenden aus, die durch ihr Land nach Delphi zum Orakel giengen, und plünderten den delphischen Tempel II. 97. siehe Cirrha. Geschichte des Krieges der Griechen mit der Stadt Crissa wegen des delphischen Tempels X 472
Crotona. Die Hauptgötter dieses Staates I. 267. Münzen von Crotona 266. Ursprung dieser Stadt 267. sie lag in einem gesunden Boden, und zog daher handfeste Leute 267. die Juno Lacinia war daselbst in einem grossen Ansehen I. 269. von dieser Stadt leitet Erizzo den Namen der Contorniaten irrig her, und will, daß man Crotoniaten anstatt Contorniaten lese III. 238. man findet nur silberne crotonische Münzen, und auf keiner das Bildniß eines römischen Kaisers I. 266
Cubtas, wo es gelegen IX. 407 f.
Cupedenses, ein gewisser Canton im Gebiethe von Rheims IX. 404-412
Curiosoliten. Der Namen dieses alten gallischen Volkes findet sich heutzutage in dem Dorfe Courseult bey Di-

nant wieder I. 335. die Ueberbleibsel der alten Stadt in der dortigen Gegend werden beschrieben 336 f.
Curtis Protalii ist das heutige Coupevrai IX. 408
Cyllene. Beschreibung der cyllenischen Berge IV. 437
Cypern. Nachricht vom cyprischen Jahre IX. 211
Cyrene. Wie dieses Land an die Römer gekommen, und dessen Schicksale unter dieser Herrschaft X. 95

D.

Dauphine. Nachricht von des Präsidenten Valbonais Memoires des viennischen Delphinats IV. 557
Decem pagi ist Dieuze VII. 228
Delphi. Geschichte des Tempels daselbst, und insonderheit der an ihm begangenen Plünderungen II. 93
St. Denys. Von der großen Messe, die ehedem in der Ebene, und selbst in der Stadt St. Denys gehalten ward, steht eine lange Abhandlung X. 373 f.
Deorum currus. Θεῶν ὄχημα, ist das südliche Vorgebürge von Africa, Sierra Leona genannt IV. 335
Die, im Dauphine, die ehemalige Hauptstadt der Vocontier, colonia Dea Augusta Vocontiorum genannt. Die daselbst gefundenen Aufschriften werden mitgetheilet IV. 108
Dijon wird, nachdem es A. 1137 vom Wetter ganz in die Asche geleget worden, von Herzog Hugo dem II. zu Burgund wieder aufgebauet V. 204. wenn und von wem die heilige Capelle daselbst gestiftet worden 208
Diodunum oder Diudurum mag wohl Dourdon fur Orge seyn VII. 226
Dodona. Woher die Sage kommen mag, Tauben hätten bey dem Orakel zu Dodona gewahrsaget III. 43
Dolomensis oder Dulcomensis pagus ist Dormois X. 407
Dorier, wie sie es mit ihren Stimmen bey dem amphiktyonischen Versammlungen gehalten X. 471
Doti. Ob ein Volk oder Gebieth in Griechenland gewesen, das so geheißen IV. 390

Dunisus pagus ist das Gebiethe von Chateaudün V. 320. desgleichen auch Dunum castrum oder Dunense castrum ebend.

E.

Edom. Abhandlung von den edomitischen Königen, deren Moses im I. Buche seiner Geschichte Erwähnung thut I. 142 f. warum Moses für gut befunden, die Fürsten in Edom vorm Esau zu erwähnen, und das Geschlechtsregister des Seirs mitzutheilen I. 144

Egypten, oder Aegypten, ist ein griechischer Namen, wann er aufgekommen, und was er bedeute II. 32. warum die Bildnisse der ägyptischen Götzen alle plump aussehen VI. 227. die Beschaffenheit des ägyptischen Jahres unter der römischen Herrschaft VIII. 462. wie weit sich Niederägypten zu Homers Zeiten erstrecket habe, und ob es durch Ueberschwemmungen entstanden sey IX. 264 f. Aegypten ist des Aesculaps Vaterland nicht X. 76. 77. in Aegypten war ein festgestelltes und zugleich ein unbestimmtes Jahr üblich 98. wie die Araber dieses Land eintheilen 318. die Aegyptier beobachten das nabonassarische Jahr I. 214. wie auch hernachmals die von den Ptolemäern eingeführten philippischen, ebend. Untersuchung, ob die Aegyptier die Regierungsjahre der römischen Kaiser nicht von dem Tage an, da sie zur Regierung gekommen, sondern von dem ersten Tage des Monaths Thot, der vor ihrer Wahl vorher gieng, gerechnet haben. Herr de la Bastie behauptet, Herr de la Barre läugnet diesen Satz VI. 290 f. er ist nicht neu 292. durch ihn lassen sich alle Schwierigkeiten der Zeitrechnung, die auf ägyptischen Münzen vorkommen, heben 293. der Aegyptier Theogonie litt keine Vergötterung X. 77. ihre Wasserleitungen VIII. 154. ihre Weise, ihre Götzenbilder zu vergulden VII. 13. 14. die vier Zeitpunkte, nach welchen sie rechneten, werden festgesetzet VI. 300. die ägyptischen Denkmäler kann man ohne Kenntniß ägyptischer Gewächse nicht erklären II. 224. was an der ägyptischen Geschichte wahr

und falsch ist III. 66. Abhandlung von den ägyptischen Göttern VII. 5 f. ägyptische Könige, siehe Lagiden.
Ekmiasin, ein armenisches Kloster, das voll der seltensten Handschriften stecken soll IV. 421
Eleusis, von der Wasserleitung daselbst VIII. 162
Elisa beym Moses, ist Peloponnes X. 18
Elixoja scheint nova Zembla gewesen zu seyn IX. 277
Emessa in Syrien, führet auf ihren Münzen einen Adler zum Wahrzeichen IX. 331. der konische Stein auf denselben, stellet den Götzen der Syrer, den Helagabalus vor ebend.
Engländer. Die Geschichte ihrer Kriege in Frankreich mit den Königen Johann und Karln dem V. VIII. 266 f. der Engländer heutige Philosophie besteht in mehr nichts als in der Physik. Die übrigen Stücke der Weltweisheit vernachläßigen sie VIII. 33
Ephesus. Von der Wasserleitung daselbst VIII. 164
Epidaurus. Warum man die Festtage, die man dem Aesculap zu Ehren feyerte, Epidauria genennet habe X. 76
Epotianus pagus, wo er gelegen IV. 225 f.
Erbe soll das alte Lambesa seyn X. 298
Erisburg, ein altes sächsisches Schloß in Westphalen, wo die Irmensäule gestanden, ist von Kaiser Karln dem Großen zerstöret worden II. 233. verschiedene Schreibarten dieses Namens 234. Anmerk.
Esthnische Sprache, wo sie herkomme IX. 100
Euboische Talent war mit dem attischen einerley VI. 82
Eucarpia. Münzen von dieser Stadt in Phrygien IX. 319

F.

Fanum Martis ist Famars VII. 224
Fescamp, Fisci campus, ein daselbst gefundenes Grabmaal wird betrachtet II. 246 f.
Finnische Sprache wird zu einer der vier nordischen Hauptsprachen gemachet IX. 100

Florenz. Die Florentiner haben nicht nur die Kunst mit dem Schießpulver umzugehen, auf einen bessern Fuß gesetzet, sondern auch die Maschinen zu Kunstfeuern und deren Verzierungen zuerst erfunden II. 360

Foix soll das Land seyn, wo die Sociaten ehedem gewohnet haben III. 268

Fontenai. Abhandlung von dem Zeitpunkte der berühmten Schlacht bey Fontenai unter Ludewigs des gütigen Söhnen X. 58 f.

Franken. Ihr fabelhafter Ursprung von den Trojanern I. 345. Die Franken, die Eroberer von Gallien, sind eigentlich ein deutsches Volk, und ihre Könige eigentlich deutscher Abkunft X. 46. Anmerk. Die griechischen Kaiser nenneten die fränkischen Könige in ihren Briefen ihre Söhne 245. Die Franken hielten gerne auf großen freyen Ebenen feyerliche Zusammenkünfte, die sie indicta nenneten 373. Die fränkischen Könige waren von den griechischen Kaisern unabhänglich 248

Frankreich. Abhandlung von dessen Gränzen gegen Deutschland zu, vor dem XIV Jahrhunderte X. 42 f.

Französisch. Die Geschichte der französischen Dichtkunst will Herr Massieu schreiben I. 351. Werke, die zu Aufklärung und Ergänzung der französischen Geschichte gewünschet und in Vorschlag gebracht werden IV. 105 f. die französische Monarchie fängt mit Faramonds Regierung an. Nun fraget sichs, in welchem Jahre dieser Herr zu regieren angefangen habe, ob im 417 oder den dreyen nächstfolgenden Jahren I. 340 f. ob die französische Sprache in öffentlichen Denkmälern der lateinischen vorzuziehen sey II. 416. französische Worte deutscher Abkunft IX. 261

G.

Gabala, verschiedene Städte dieses Namens werden namhaft gemachet, und untersuchet, ob auch in Griechenland ein Gabala gestanden habe IV. 390 f.

Gabalicus pagus ist das heutige Gevaudan VII. 201

Galater haben zuerst den Namen Tetrarch aufgebracht III. 209. Frage, wenn und wie sie sich in Kleinasien festgesetzet haben, ward A. 1742 aufgegeben VIII. 5

Gallien. Der gallischen Nationen waren an der Zahl sechzig; eine jede davon schickete jährlich einen ihrer Priester nach Lyon, um daselbst gemeinschaftlich auf dem gemeinen Altare des Augusts zu opfern, sie selbst kamen auch um eben dieselbe Zeit dahin, den Handel zu treiben II. 299. von dem Zustande der Wissenschaften in dem ehemaligen Gallien III. 380 f. die Einrichtung und der Nutzen einer vollständigen Nachricht von Gallien wird gewiesen IV. 207 f. vom alten Gallien hat man keine, auch nur mittelmäßige Karte VII. 217. die alten Gallier versuchten unterm Brenno, ihrem Anführer, den Tempel zu Delphis zu plündern, mußten aber mit großem Schaden abziehen II. 98. ihre Nachfolger, die Scordisker, waren in diesem Unternehmen glücklicher 99. Plutarchs Berichte von der Gallier Auswanderungen und Einbrüchen in Italien, sind sehr unrichtig III. 316. Ob die Gallier Menschen geopfert haben IX 247 f. Entwurf ihrer Religion 253 f. die Gallier sollen schon vor den Römern Meilensteine gesetzet haben X. 202. die gallischen Colonien, welche der weggezogenen Marcomannen Stelle einnahmen, und sich diesseits des Rheines niederließen, brachten verschiedene römische Gebräuche mit nach Deutschland, und von ihnen rühren die lateinischen Meilensäulen in Schwaben und der Schweiz her VII. 207 f. die gallische Sprache hat mit der deutschen eine große Verwandtniß gehabt 207. Anm.

Ganges. Die Indianer verehren diesen Fluß noch heutzutage ungemein VI. 404

Garb, oder welches einerley ist, Magrab, oder das Abendland, heißt bey den Arabern Africa X. 311

Gaujac, ein Schloß bey Bagnoles, die daselbst gefundenen Aufschriften werden mitgetheilet IV. 119

Genf hat sich des Namens Aurelia ohne erweisliche Befugniß angemaßet X. 206
Gentibus, der Name eines Ortes beym Inardus und Ado, ist verdächtig IV. 114
St. Germain de Prez. Die Kirche daselbst hat Chilperich der I. gestiftet II. 304
Gjelula soll das alte Usolitanum seyn X. 295
Glanum, der alte Namen von St. Remy in der Provence IV. 242
Gordos. Nachricht und Münzen von Gordos, oder Julia Gordos, einer Stadt in Mysien IX. 321
Gorthys ist das heutige Garithena IV. 434
Gosen ist das ägyptische Arabien II. 29. wo es den Namen herhaben mag 30
Gothen, wo sie hergekommen, und welches ihr eigentliches Vaterland gewesen ist IX. 78. die Gothen, ob sie gleich Languedock inne hatten, sind doch nicht Meister von der Rhone gewesen X. 364
Graße. Aus Begierde, das Kloster de la Graße in Aufnahme zu bringen, erdichtet man die Fabel von Karls des Großen Belagerung von Narbonne, und machet ihn zum Stifter besagten Klosters 329. ein Mönch aus besagtem Kloster, hat unter dem erdichteten Namen Philumenus einen Roman von Karln dem Großen geschrieben 346
Griechen waren große Windbeutel, und schnitten gern auf IV. 387. X. 37. Die heutigen Griechen achten griechische Handschriften ganz und gar nicht IV. 414. 418. 419. die alten Griechen haben die Geschichte des alten Testamentes nicht wissen, noch in ihre Fabellehre einmengen können, weil sie viel zu spät mit den Juden bekannt wurden, und diese viel zu neidisch auf ihren Gottesdienst waren VI. 231. Ihre allererste Sprache soll celtischer Abkunft seyn X. 18. 19. Anmerk. Die Frage, wie die gemeinschaftlichen Gesetze der griechischen Völker beschaffen gewesen, die den hellenischen Staat ausmacheten, welches

der

der Ursprung und die Absicht dieser Gesetze gewesen, und was für Vortheile sie nach sich gezogen; diese Frage ward zur Preisbewerbung fürs 1736ste Jahr aufgegeben VI. 3. allgemeine Betrachtungen über die ersten Einwohner Griechenlandes X: 5 f. die Griechen nahmen zuweilen unter der römischen Herrschaft in ihren Aufschriften lateinische Endungen an, oder gaben ihren Worten ein lateinisches Ansehen I. 245. im Griechischen klingt vieles edel, was im Französischen niedrig und verwerflich ist III. 138 f. die griechische Sprache ward in Frankreich zuerst vom Gregor von Tifernum bekannt gemachet VIII. 12. was für Gelehrte sie zuerst in Deutschland ins Aufnehmen gebracht haben, ebend. das Neugriechische ist vom Altgriechischen so sehr, als dieses vom uralten Griechischen unterschieden X. 23

H.

Hasdans ist das heutige Lesdans IX. 384
Heersburg, Heres- und Herisburg und Erisburg ist einerley, ein altes sächsisches Schloß II. 234
Hellenes hießen anfänglich die Einwohner eines sehr schmalen Striches von Griechenland X. 19
Hellespont. Von dessen reißendem Strome bey Sestus und Abydus wird gesprochen, und untersuchet, ob ein Mensch queer hinüber, und das noch dazu oft, schwimmen könne, und ob daher solches vom Leander gleichfalls zu glauben sey IV. 385
Helviorum Alba, ist das heutige Aps im Vivaresischen IV. 112
Heneti oder Veneti, Völker am Po, ihre Geschichte IX. 113
Hereische Gebürge, wo Daphnis her seyn soll, wo es gelegen III. 123 f.
Hermione. Herr Fourmont entdecket und beschreibt diese Stadt IV. 435. er findet daselbst viele Aufschriften 436
Hermonthis, in dieser ägyptischen Stadt geschlagene Münzen I. 293

Hesperium Keras, wo es gelegen IV. 336
Hetrurier verstehen sich auf die Zeichendeuterey I. 59. Geschichte der hetruriſchen Aufſchriften 232. die Auslegung einer gewiſſen hetruriſchen Aufſchrift beym Spon wird geprüfet und verworfen 235. die hetruriſche Sprache iſt eine ganz beſondere Sprache, die mit keiner bekannten übereinkömmt, ebend. Geſchichte der alten Einwohner von Hetrurien IX. 134. es gab ihrer dreyerley Arten, die toſcaniſchen, die dieſſeits des Po, und die in Campanien 146. die alten Einwohner von Hetrurien waren aus Rhätien gekommen 140. Urtheil über Auslegungen, die einige neuere Gelehrten von hetruriſchen Aufſchriften gemachet haben 152
Hildesheim. Zu Ludewigs des Gütigen Zeiten brachte man die Irmenſäule in die Kirche zu Hildesheim, wo ſie lange Zeit die Stütze eines Kirchenleuchters abgegeben hat II. 238. das Gedächtniß der Zerſtörung dieſes Götzenbildes wird noch jährlich daſelbſt gefeyert 239
Hyperboräer. Abhandlung von ihrem Lande, und dem Urſprunge ihres Namens IV. 251. ſie ſollen gleich über Macedonien und Thracien gewohnet haben IX. 272 f.

J.

Iberiſche Münzen mit einem Reuter mit eingelegter Lanze oder einem Säbel, ſind bisher mit Unrecht für phöniciſche angeſehen worden II. 243. iberiſche Völker, die ſich in Italien niedergelaſſen haben IX. 114 f.
Jeruſalem, wann, wo, von wem, und warum der Roman von Karls des Großen Reiſe nach dem heiligen Grabe geſchmiedet worden X. 328
Ilium. Die nach dieſer Stadt genannte Minerva Iliaca ward an gar vielen Orten verehret III. 197. eine Abhandlung von ihr ebend.
Illyriſche Völker, welche Italien zuerſt bewohnet haben, als die Liburni, Siculi und Veneti IX. 109
Incaris iſt das heutige Cary VI. 286

Indianer haben das Schachspiel erfunden, und bey was für Gelegenheit III. 165. bey ihnen findet man noch heut zutage Spuren der Hochachtung der alten Heyden gegen die Flüsse VI. 404. Untersuchung, woher die geistlichen und philosophischen Sagen der Indianer entstanden IX. 48. Untersuchung ihrer Zeitrechnung, ebend. bis 69. ihre Religion erstrecket sich sehr weit, und theilet mit der christlichen und muhammedanischen beynahe die halbe Erdkugel 59

Indien. Ob Trajan einen Zug nach Indien gethan, und es bezwungen habe, wird untersuchet VIII. 200. X. 181 f.

Jotapa, in dieser Stadt von Cilicien geschlagene Münzen I. 292

Jonier. Wie sie in der amphiktyonischen Versammlung zu stimmen gepflogen X. 471

Iser, ob Hannibal bey seinem Zuge über die Alpen über diesen Fluß gegangen sey II. 120 f. III. 375 f.

Israeliten haben 259 Jahre in Aegypten regieret, bevor sie in die Knechtschaft geriethen II 27 f. ihr dreyfacher Zustand in Aegypten, als Schäfer, Könige und Sclaven 28. sie macheten schon in Aegypten Proselyten 29. ob sie 430 oder nur 215 Jahre in Aegypten gewohnet haben 35. ob sie in Aegypten regieret haben 38. wie sie, während ihres Aufenthaltes in Aegypten, ihre Religion mögen ausgeübet haben III. 21

Isthmische Spiele. Abhandlung von denselben III. 54. ihr Ursprung 55. in welcher Jahreszeit, und nach Verlauf von wie viel Jahren man sie gefeyert habe 57. die Preise, die man dabey austheilete, ebend. sie giengen zu Kaisers Adrians Zeiten ganz und gar ein 58

Isthmus, vier römische Kaiser haben ihn zu durchgraben versuchet, aber vergebens III. 54

Italien. Was man eigentlich so genennet habe VI. 244. die Geschichte von dessen ersten Einwohnern wird untersuchet IX. 106 bis 161

Juden waren auf ihren Gottesdienst zu neidisch, und verabscheueten andere Völker zu sehr, als daß man vermuthen könne, die Griechen hätten der Juden alte Geschichte in ihre Fabellehre gebracht VI. 231. sie rechneten die Jahre ihrer Könige vom Monathe Nisan an, der vor ihrer Gelangung zum Throne vorhergieng 293

K.

Kithim ist Macedonien X. 18

L.

Lacedämonische Münzen. Abhandlung davon I. 257 f. Lacedämon war eigentlich der Ehemann von Sparta, und wie diese ihren Namen der Stadt, so hat jener den seinen dem Gebiethe von Sparta mitgetheilet 161. auf lacedämonischen Münzen wird er als der Schutzgott von der Stadt vorgestellet, ebend. nach den Antoninen höret und sieht man in der Geschichte nichts mehr von Lacedämon 163. die Lacedämonier stelleten ihre Gottheiten beyderley Geschlechtes gerne gewaffnet vor, ebend. ihr Betragen gegen die Römer, seit dem diese ihre Herren geworden waren 257. ihr Zustand zu Zeiten Königs Kleomenes VII. 109 f. ob sie damals mit den Achäern im Bündnisse gestanden, ebend. waren ganz ausgeartet 125

Langres. Die ehemaligen Einwohner von Langres waren, als Bundesgenossen und Unterthanen der Römer, ihnen im Gottesdienste gleich II. 284. Herzog Hugo der III. von Burgund, schenket A. 1179 dem Bischofe von Langres die Grafschaft gleiches Namens V. 208. sonderbare in den zwey letzten Jahrhunderten zu Langres gefundene Aufschriften werden erkläret 291

Languedoc. Die Geschichtschreiber dieses Landes hatten die Rhone zu einem Eigenthume ihrer Heimath machen wollen. Allein Herr von Nicolai nimmt ihnen diesen Fluß, und schlägt ihn der Provence zu X. 360 f. Entwurf der kritischen Geschichte des Herrn Mandajors von Languedoc 489

Lanuvium. Daselbst ward die Juno Sospita vornehmlich verehret II. 258. ob die Cornusizier von daher gewesen 259

Lerna ist kein Fluß, sondern ein Springbrunnen IV. 438

Lesbos. Alterthümer, die Herr Fourmont daselbst angetroffen hat IV. 426. er verspricht eine Abhandlung davon ebend.

Leßina ist das ehemalige Eleusis IV. 431

Leucæ waren nur in Gallien bekannt II. 319. 323. Abhandlung von den noch heutzutage in Frankreich übrig gebliebenen Meilensäulen, auf welchen die Entlegenheit der Oerter durch das Wort Leuga ausgedrucket worden VII. 197 f. es kömmt von legen, das ist, liegen, stille liegen, ausruhen her 206. Leugas und millia passuum haben die Abschreiber oft mit einander verwechselt VII. 222

Liburni, ein illyrisches Volk, besetzet Italien IX. 110

Ligurier, wer sie gewesen, und warum sie so genennet worden IX. 122

Lille war sonst die reicheste Stadt in Flandern, und stellete öffentliche Lustbarkeiten an, welche beschrieben werden IV. 273

Lingones. Ob unter ihnen, das ist, in der Gegend von Langres, eine von den Römern angelegte Stadt Colonia Lingonum gewesen sey V. 295

Loin, ein Fluß in der Normandie, warum er im lateinischen Lupa heißt IX. 387

Loiret. Dieses kleinen Flusses bey Orleans Ursprung, Lauf und übrige Eigenschaften werden erzählet, und die falschen Berichte der Schriftsteller davon widerleget VI. 205 f.

Lombardische Gesetze. Einige Nachricht von ihnen X. 153

Losanne. Nachricht von einer zu Losanne A. 1348 gehaltenen Zusammenkunft der vornehmsten Herren aus dem Delphinat und der Provence X. 115 f.

Lothringen. Nachricht von dem lothringischen Archiv VIII. 367. Der Namen Lothringen ist vor der Mitte des X. Jahrhundertes nicht bekannt gewesen X. 340

Lugdunum Convenarum soll da gestanden haben, wo itzo St. Bertrand steht III. 269
Lydien, die Toscaner sind nicht aus Lydien gekommen IX. 135
Lyon. Einige daselbst gefundene Münzformen geben Anlaß, die Art zu untersuchen, wie die alten Römer ihre Münzen prägeten II. 270. es ist daselbst eine kaiserliche Münze gewesen, es müssen sich auch viel Münzfälscher daselbst aufgehalten haben 272. aus allen gallischen Staaten, die Antheil an dem Tempel des Augusts zu Lyon hatten, kamen alle Jahre einmal die abgeordneten Priester und Gesandten dahin zusammen, dem August zu opfern, und Jahrmarkt und Landtag zu halten, die Wettstreite der Dichter und Redner anzuhören, u. s. w. 299. ob diese Stadt unter den römischen Pflanzstädten allein den Beynamen Copia geführet hat III. 283 f. unter den Römern blüheten die Wissenschaften daselbst 385. einige neuerlich daselbst entdeckten Auf- und Grabschriften werden vorgeleget und erkläret IX. 345 f.

M.

Maaß. Die Maaß war im IX. Jahrhunderte die Gränze zwischen Frankreich und Deutschland X. 47
Macedonier sollen Griechenland zuerst bevölkert haben X. 19
Mædi, ein Volk in Thracien, welches man oft mit den Medis verwechselt hat IV. 220
Mänalus. Dieser Berg heißt itzo Chelmos IV. 441
Magnioten, heutige Einwohner des ehemaligen Messeniens, liegen immer mit den Türken im Kriege IV. 440. ihr Betragen gegen den Abt Fourmont IX. 518
Malta. Münzen von Malta werden vorgestellet V. 115. woher sie so genennet worden 118. Veranlassung zu des Abtes Vertot Geschichte des Malteserordens VI. 447
Mantinea. Ihre Lage wird bestimmet IV. 441
Mantua. Ein Schaupfennig von Mantua mit einer zweydeutigen Abkürzung I. 329

Marathon. Der Zeitpunkt der daselbst vorgefallenen berühmten Schlacht wird festgesetzet IX. 187 f.
Marsburg und Mersburg, und Heers- und Erisburg ist alles einerley II. 234
Marsfeld, wozu es gedienet hat III. 120
Marsal und Vic. Zeugnisse alter Schriftsteller von den Salzwerken daselbst IV. 206
Marseille war zu Cicerons Zeiten wegen des Flores der Wissenschaften daselbst sehr berühmt III. 384. Münzen, die daselbst mit Kaiser Moritzens Namen und Bildnisse gepräget worden X. 248
Martinach. Ein so genanntes Cäsarslager bey Martinach, dem ehemaligen Octoduro, im Walliserlande, wird beschrieben VII. 132 f.
Mattiaci. Aquæ calidæ Mattiacorum, oder aquæ Mattiacæ ist nicht Wißbaden, sondern Baden VII. 210
Mauromatien hieß Messenien in den mittlern Zeiten IV. 439
Maynz. Die Buchdruckerkunst ist daselbst im Jahre 1452 angefangen worden VII. 359
Meaux. Geschichte des Bauernkrieges zu Meaux VIII. 281. der Markt daselbst ist in der französischen Geschichte berühmt ebend.
Megalopolis. Dessen itziger Zustand IV. 438
Megara. Fourmont findet daselbst alte vor ihm unentdeckte Aufschriften IV. 431
Meldicus pagus, der Canton von Meaux, wie weit er sich erstrecket habe IX. 411
Melun ist A. 862 von den Normannen in Brand gesteckt worden X. 390
Mendes, in dieser Stadt von Aegypten geschlagene Münzen I. 293
Menidi. Fourmont findet Aufschriften daselbst IV. 431
Menuthias mag wohl die Insel Madagascar seyn IV. 434
Merindol. Geschichte der wider die Waldenser von Merindol in der Provence ausgeübten Vergewaltigung X. 222 f.

Messenien. Diese Stadt wird vom Herrn Fourmont entdecket, und ihre Trümmer beschrieben IV. 439. er findet Aufschriften daselbst von messenischen Königen und Königinnen IV. 441. ihr Wahrzeichen war ein Fuchs VIII. 149
St. Minas Kloster auf der Insel Scio, wird vom Herrn Fourmont besuchet IV. 427
Misenum, von der Wasserleitung daselbst VIII. 167
Mistra ist nicht Sparta, sondern Pharä IV. 441
Modena, ein Schatz von alten Münzen ward A. 1715 bey Modena entdecket, davon Muthmaßungen vorgetragen werden, wie er dahin mag gekommen seyn, und wem er mag zugehöret haben II. 252
Mogolen, ihre Abkunft und Wanderschaft IX. 84
Montpellier. Nachricht von einer Schützengesellschaft daselbst VI. 317
Mykenä wird von Herrn Fourmont entdecket IV. 436

N.

Narbone. Die im VI. Jahrhunderte im Narbonesischen vorgefallenen Veränderungen III. 426
Narni. Beschreibung der Wasserleitung daselbst VIII. 167
Naukratis, eine Stadt in Aegypten, wenn sie entstanden IX. 269
Nemetes. Augusta Nemetum ist Clermont VII. 199
Nemptricum, woher es komme, und ob der Name Neustria daraus entstanden sey VII. 293
Neustria, wo dieser Namen herkomme VII. 292 f.
Nicäa. Eine griechische Münze von dieser Stadt auf den Nero wird erkläret II. 266
Niederlande, im XIII. Jahrhunderte giengen daselbst Turniere und allerley öffentliche Lustspiele im Schwange IV. 273
Nil. Die Aegyptier betheten den Nil unter dem Namen Osiris an VI. 400. selbst noch heutzutage verehret man ihn außerordentlich 402. Beschreibung einer prächtigen Bildsäule von ihm 403. der Nil, Tiger und Euphrat

werden zwar auf Trajans Münzen vorstellig gemachet, aber ohne ausgedruckten Namen, und diejenigen sind verdächtig, auf welchen sie stehen VII. 161 f.

Nismes. Die daselbst gefundenen Aufschriften werden mitgetheilet IV. 122 f. Nachricht von einigen daselbst 1739 entdeckten alten Gebäuden und Aufschriften VII. 139 f.

Nötingen, ein Ort im Würtembergischen X. 205

Normänner, seltsame Ableitung dieses Namens VI. 51

O.

Octodurum, die ehemalige Hauptstadt der Vertragen, heutzutage Martinach im Walliserlande, ein daselbst befindliches so genanntes Cäsarslager wird beschrieben VII. 132. die Geschichte dieser Stadt und ihre heutige Beschaffenheit 138

Olivet, die Brücke zu Olivet wird beschrieben VI. 210 f.

Olympia. Die Topographie des Ortes, wo die olympischen Spiele gehalten wurden, ist zu sehr vernachläßiget worden V. 179

Ordraus ist der alte Name eines Thurmes bey Boulogne, daraus man mit der Zeit le tour de l' ordre gemachet hat IX. 386

Orleans war schon zu Strabons Zeiten eine starke Handelsstadt X. 268

Osca. Diesen Namen führeten ehedem zwo Städte in Spanien, davon die eine Huesca in Arragonien heutzutage heißt, die andere Huescar II. 243. die erste ist wegen ihrer Münze berühmt; denn daselbst sind alle iberische Münzen, die man irrig für phönicische ansieht, geschlagen worden ebend.

P.

Pactolus. Abhandlung von diesem Flusse X. 32 f.

Pæonia im attischen Gebiethe. Herr Fourmont hat Mühe sie zu entdecken IV. 433

Palåochori ist das alte Rhus im Megarischen IV. 431

Palätyrus. Nicht Palätyrus, sondern Tyrus auf der Insel, soll die Stadt seyn, der Ezechiel den Untergang angekündiget hat IX. 26 f.

Panium. Herodes ließ daselbst dem Kaiser August einen Tempel bauen III. 210. Hernach ließ dessen Sohn Philipp eine Stadt umher anlegen, die Paneas hieß 211

Paris. Dechant, Domherren und Kapitel der Kirche zu Paris, beschenketen 1724 die Akademie mit allerley Aufschriften und erhabener Arbeit, die man einige Zeit zuvor in derselben gefunden hatte III. 11. die zu Paris A. 1710 in der Hauptkirche gefundenen alten Denkmäler werden erkläret II. 301 f. die Zeit wird untersuchet, wenn und von wem gedachte Kirche zu U. L. F. gestiftet worden 304. einige Merkwürdigkeiten von Paris werden beleuchtet 369. der Name Paris kömmt nicht von der Isis her, ebend. wie man zu Paris zu drucken angefangen, und welches das erste daselbst gedruckte Buch gewesen IV. 133. Geschichte der Unruhen, die sich daselbst A. 1356 entsponnen, und einige Jahre dauerten VIII. 266 f. es war unter den ersten fränkischen Königen eine mächtige Handelsstadt X. 267 f. Geschichte der Rathshäuser zu Paris 392 f. sie war im IX. Jahrhunderte eine der blühendesten Städte von Frankreich 393

Pelasger war der allgemeine Name der Griechen, bevor sie Städte anlegten X. 20. 132. Pelasgische Bevölkerungen in Italien IX. 124 f.

Perga, eine Stadt in Pamphylien, wo man die berühmte Dianam Pergæam verehrete VII. 164

Perser. Kurze Geschichte des letzten persianischen Reiches unter den Sasaniden X. 290. Anmerk. Nachricht von einer Empörung in Persien unter dem Hormisdas zu Ausgange des VI. Jahrhundertes IV. 445 f. ob die neuern persianischen Geschichtschreiber ihres Vaterlandes mehrern Glauben verdienen, und von ihren Vorfahren bessere Nachricht haben einziehen können, als Herodot III. 101. Alexanders des Großen Leuten ist in ihren

Berichten von der persianischen Geschichte nicht viel zu trauen III. 101
Pharä, und nicht Sparta, ist das heutige Misitra IV. 441
Pharus. Abhandlung von dem Abstande dieser Insel von Aegypten, über eine Stelle Homers IX. 263 f.
Phocäer. Geschichte des Krieges, den die Griechen wegen des von ihnen begangenen Tempelraubes zu Delphis, mit ihnen führeten X. 473. sie plünderten den Tempel zu Delphis zu wiederhohlten malen II. 98. wie sie um ihr Recht bey der amphictyonischen Versammlung zu stimmen kamen, und solches wieder erhielten X. 471
Phönicien, und nicht Mauritanien, war der Kampfplatz auf welchem Perseus seine ritterlichen Thaten verrichtete IV. 309. die Phönicier sind eigentlich aus Arabien und von der Nachbarschaft des rothen Meeres hergekommen, von da sie sich nach Syrien gewandt haben IX. 23. ihr Glaube vom Aesculap X. 78. Fourmont will phönicische Aufschriften erklären V. 129. Phönicische Münzen. siehe Iberische.
Pheneos wird von Fourmont gefunden IV. 437
Phrygier sollen mit den Thraciern und Celten verwandt gewesen seyn, und eine Sprache gesprochen haben X. 7
Picten, wo dieser Name herkomme IX. 74. 75
Platää, wenn die berühmte Schlacht bey Platää vorgefallen IX. 195 f.
Plotinopolis, eine Münze von dieser Stadt in Thracien IX. 322. die Münzen von daher sind selten ebend.
Poitieres. Abhandlung von den Unruhen, welche sich in Frankreich, und insonderheit zu Paris, nach der unglücklichen Schlacht bey Poitieres im Jahre 1356 entsponnen VIII. 266 f.
Pompejana, eine kleine Insel in der Gegend von Toulon V. 85
Portugall. Nachricht von de la Neufvillens Geschichte von Portugall IV. 514. Nachricht von des Abtes Vertots Geschichte der Staatsveränderungen in Portugall VI. 441 f.

Präneſte, daſelbſt war ein berühmter Tempel, wo man durchs Looszieben wahrſagete III. 454
Praſſum der Alten iſt das heutige Moſambica IV. 334
Preußen, von dem daſigen Heringsfange VIII. 312
Provence. Geſchichte der Waldenſer in dieſem Lande X. 227
Pruſianum beym Sidonio Apollinari, iſt das heutige Breſis, eine Gegend bey Alai im Languedockiſchen II. 353

Q.

Quadratis. Parochia de quadratis, nämlich lapidibus, iſt der Name eines Dorfes bey Auxerre im Burgundiſchen, und woher es den Namen hat II. 342
St. Quentinskloſter iſt erſt zu Ausgange des X. Jahrhundertes geſtiftet worden X. 331
Queudes bey Troyes, iſt das alte Cubtas, wo die Cupedienſes gewohnet haben IX. 410

R.

Rapta und Raptum, eine Stadt und Vorgebirge in Africa, wo es gelegen IV. 333
Raſener. Das war der eigentliche alte Name der erſten Einwohner von Hetrurien, eines urſprünglich räthiſchen Volkes IX. 140
S. Remi vicus, ſteht auf einer Münze I. 326. ein zu St. Remy in der Provence befindliches altes Denkmaal wird im Kupfer vorgeſtellet, und erkläret IV. 237 f. dieſer Ort hieß ehedem Glanum 242
Rhein. Iſt der Rhein immer bis auf die Mitte des IX. Sæculi die Grenze zwiſchen Deutſchland und Frankreich geweſen? X. 43
Rhodus. Münzen von Rhodus unter den Kaiſern ſind ſelten, und eine, worauf ſteht: Ποσειδὼν Ἀσφάλειος hat ihres gleichen nicht I. 170. Verhältniß des rhodiſchen Talentes gegen das attiſche, und wie viel es zu Rom gegolten habe VI. 82
Rhone. An welchem Orte Hannibal über die Rhone gegangen ſey, wird unterſuchet II. 121. in einer langen Abhandlung wird erwieſen, daß dieſer Fluß bis ins XI. Jahrhundert

hundert nicht Languedok, sondern der Provence zugehöret habe, und zugleich wird die Geschichte dieses Flusses durch viele Menschenalter hindurch geführet X. 359 f.
Ricordana. Wo dieses Gebirge gelegen, und warum es so geheißen X. 432 f.
Riphæi montes. Lage derselben IX. 276
Rom, der Tag, an welchem der Grund zu dieser großen Stadt geleget ward, das Fest, das man jährlich zu dessen Andenken feyerte, und die erste Münze, die nach Erbauung der Stadt Rom datiret ward II. 81. von den dortigen Wasserleitungen VIII. 165. Rom war unter dem Trajan am mächtigsten IX. 181. Abhandlung von dem Zeitvertreibe der angesehensten Leute zu Rom in Friedenszeiten, mit Bücherlesen, Bücherschreiben, und dem Umgange mit Gelehrten sowohl von ihrem eigenen Volke und Stande, als Griechen, die sie sich zur Gesellschaft hielten III. 240. Namen der Römer, welche alte Bildsäulen, Gemälde, und andere Kunststücken aus Griechenland abführeten VII. 41. 42

S.

Saintes, ein altes Denkmaal, das daselbst auf der Brücke über die Charente steht, wird erkläret II. 292 f.
Saintport ist eine falsche Schreibart für Saineport IX. 388
Sala, eine Münze von dieser Stadt in Phrygien IX. 324
Salamis heißt heutzutage Ambelati IV. 432
Salmanweyler in Schwaben. Das Kloster daselbst besaß, bevor es abbrannte, allerhand seltene Stücke, und unter andern einen vollständigern Livium als wir haben V. 150
la Samaritaine. Aufschrift auf diesem Brunnen II. 386
Samaritanische Münzen, die den Namen Simon führen, ob sie von dem Simon Maccabäo, zu Zeiten Antiochi des Großen, oder ob sie vom Simon Bar Cokeba, dem Aufwiegler der Juden unter dem Kaiser Hadriano geschlagen worden II. 248. jenes behauptet mit den meisten Gelehrten Pinart, dieses Henrion ebend. f.

Saonne, ob Hannibal über diesen Fluß gesetzet II. 120. III. 376
Sarazenen hausen in Burgund erschrecklich II. 344
Sardes, einige Merkwürdigkeiten dieser Stadt X. 40
Saravi oder Sarvix pons ist Saarbrück VIII. 228
Satkure ist das alte Utica X. 302
Satrium oder Sativa, und Sutrium, zween verschiedene Städte, werden vom Plutarch mit einander verwechselt III. 317
Schweden. Nachricht von des Abtes Vertot Geschichte der Staatsveränderungen in Schweden VI. 442. 449
Slaven sind nicht von der Wolga herüber, sondern von diesseits der Tanais gekommen IX. 86. die slavonische Sprache soll mit der alten getischen, tracischen, und folglich auch mit der griechischen Sprache verwandt seyn X. 25
Scoras, ein Fluß beym Polybius, wo er zu suchen sey II. 120
Segovien, von der Wasserleitung daselbst VIII. 168
Seleucien und Babylon sind zwo verschiedene Städte IV. 45
Sestus und Abydus. Die Lage dieser Städte wird beschrieben, nebst der Art des Hellesponts, der beyde von einander theilet IV. 385
Siberien. Nachrichten der Alten davon IX. 276 f.
Sicambern. Warum ihr Name sich so plötzlich verlohren IX. 79
Sicaner. Nachrichten von diesen ersten Einwohnern von Sicilien IX. 118
Sicilien ist das Vaterland der allerersten Dichtkunst, nämlich der Hirtenlieder III. 111. und der Blasinstrumente 112. Abhandlung von dessen ersten Einwohnern IX. 115 f.
Siculer, von ihrer Herkunft und Aufenthalte in Italien IX. 111
Sicyon heißt itzt Basilica IV. 436
Sidon. Daselbst hat man zuerst die Kunst Spiegel zu machen erfunden I. 121. Münzen von dieser Stadt werden erkläret III. 223

Register über die geographischen Artikel,

Siebenbürgen, warum die Siebenbürgen sammt ihren Nachbarn eine Sprache sprechen, die ein verdorben Latein ist IX. 102

Siena. Die von Siena und Florenz haben die Kunstfeuer und deren Behandlung erfunden II. 360

Smyrna. Münzen, die von dem Bündnisse dieser Stadt mit den Lacedämoniern zeugen I. 162. von den Wasserleitungen daselbst VIII. 164

Soissons, eine daselbst gefundene Meilensäule aus den Zeiten des Kaisers Septimii Severi wird erkläret II. 311. Ueberbleibsel von alten Denkmaalen daselbst 434

Soli, zwo verschiedene Städte dieses Namens, davon das Wort Solœcus und Solœcissare herkömmt III. 413

Soziaten, in welchem Theile von Frankreich sie ehedem mögen gewohnet haben III. 267. sie sollen das Land Foix inne gehabt haben 268

Spanien hat Sicilien und Corsica mit Leuten besetzet IX. 115. wann, wo, von wem, und in was für Absicht Kaiser Karls des Großen Zug nach Spanien ist erdichtet worden X. 328 f. Spanien hat in den neuern Zeiten viel untergeschobene Bücher unter alten Namen ausgehecket und ausgestreuet 343

Sparta. Aufschriften und Denkmäler, die Fourmont daselbst angetroffen hat IV. 443. es hat ehedem nicht da gestanden, wo itzo Misitra liegt, welches man gemeiniglich für eines mit jenem ausgiebt 441. von der Wasserleitung daselbst VIII. 163

Spasini Charax, eine Festung am Tigris, warum sie angeleget worden X. 187

Spoleto, die daselbst befindliche Wasserleitung wird beschrieben VIII. 167

Sphittia im attischen Gebiethe, ist das heutige Carbattos IV. 434

Spina, eine alte Stadt in Italien, welche die Arcadier sollen erbauet haben IX. 131

Stadinisum oder Stadonensis pagus, wo er gelegen IX. 381.
es ist Stonne im Kirchsprengel von Rheims X. 405 f.
Stadonum ist eben dasselbe X. 408
Steniclaros ist das heutige Nissy IV. 439
Straßburg. Ursprung dieses Namens V. 74
Styx ist ein Brunnen mit giftigem Wasser II. 7. wird von Fourmont gefunden und beschrieben IV. 437
Subeitale ist das alte Sufetula X. 294
Sunium. Die Ruinen von dieser ehedem großen attischen Stadt betrachtet Fourmont IV. 433
Syce, ein Name verschiedener Städte II. 167
Sylvanectis, Senlys. Der Ursprung dieses Namens wird untersuchet V. 72
Syracus. Ursprung I. 267. die Gegend von Syracus mag das Vaterland des Daphnis gewesen seyn III. 126
Syrien. Die Geschichte der syrischen Könige erhält mehr Licht aus den Münzen, als aus den Geschichtschreibern I. 405
Syrier handelten nach Frankreich, und ihrer nicht wenig hatten sich im VI. Jahrhunderte daselbst häuslich niedergelassen X. 267. die Syrer stunden in dem Rufe, daß sie unbillige Wucherer und gewissenlose Leuteschinder wären 269

T.

Tabne soll das alte Thubuna seyn X. 318
Tandge ist Tanger oder Tingis. Nachricht von dieser Stadt X. 315
Tarbellicæ aquæ ist nicht Bayonna, sondern Dacs VII. 217
Tarent. Ob Fabius Cunctator daselbst eine Münze habe zum Andenken der glücklichen Befreyung dieser Stadt aus den Händen Hannibals schlagen lassen VI 240 f.
Tatern, was es mit ihren Aimaks oder Zünften für eine Bewandtniß habe IX. 80 f. wie weit die tartarische Sprache sich erstrecke 100
Tenkirwan, Geschichte dieser Stadt X. 297
Tharsis sollen die Eylande im Archipelag seyn X. 18

Theben in Aegypten, ward zu Augusts Zeiten zerstöret I. 224. was auf ihren Bildsäulen ehedem gestanden hat ebend.
Thessalier Stiergefechte zu Pferde hat Anlaß zu der Fabel von den Centauren gegeben II. 23
Thracier plünderten den Tempel zu Delphis II. 100. sie sind die ersten Einwohner von Griechenland gewesen, und das Griechische ist eigentlich eine thracische Sprache X. 25. 26
Thymbre, wo diese alte Stadt mag gelegen haben X. 34
Tibeth. Die Russen finden in der calmukischen Tatarey geschriebene Bücher in der alten unbekannten Sprache des Landes Tibeth. Die Geschichte dieses Bücherschatzes III. 5. 6. IX. 510. in Tibeth hat der indianische Glaube sich am reinesten erhalten 64. Anm.
Tiger und Euphrat stehen auf Trajans Münzen, aber ohne Namen VII. 163. der Name dieses Flusses findet sich auf keiner Kaisermünze VIII. 203
Toulouse. Zur Zeit der Römer trieb man die Beredtsamkeit und Dichtkunst daselbst III. 385. wenn die hohe Schule daselbst gestiftet worden VIII. 260
Tour de l' ordre bey Boulogne, woher er den Namen habe IX. 386
Tours. Ob dieses der erste Ort sey, wo man in Frankreich angefangen Bücher zu drucken IV. 135. was die Münzen eigentlich vorstellen, welche der heil. Ludwig nach seiner Zurückkunft aus dem heiligen Lande zu Tours schlagen ließ VIII. 262
Tretus, der Name eines Berges, wird beym Hesiodus wiederhergestellet III. 286
Trevidon, wo dieses Landgut gelegen, dessen Sidonius Apollinaris gedenket II. 351
Tribokker, ihre Wohnung und Geschichte IX. 335 f. ob sie sich vor Ariovists Einfalle im Elsaß niedergelassen haben 336 f.
Tricara ist das höchste Gebirge im Peloponnes IV. 437
Tricinæ, so hieß ehedem die Stadt St. Denys IX. 413 f.

Tripoli, eine Münze von Tripoli auf den M. Antonius und die Kleopatra, ist mehr dieser als jenem zu Ehren geschlagen worden, zu einer Zeit, da sie Syrien aus den Händen ihres Liebhabers zu einem Geschenke bekam II. 265
Tripoli in Africa. Beschreibung dieser Stadt aus arabischen Schriftstellern X. 313
Troja. Was von dem Mährchen zu halten, welches die Franken von Troja herholet I. 345. Troja ist nicht zehen Jahre lang, sondern nur wenige Monathe von den Griechen belagert worden III. 67 f. der trojanische Krieg kann wohl zehen Jahre gedauert haben, aber die Stadt ist darum nicht auch so lange eingeschlossen gewesen 73
Troyes. Die Kirchengeschichte dieser Stadt hat Pithou de Chamgobert beschrieben, es ist aber dieses Werk nie gedrucket worden X. 438
Türken, wer sie gewesen, woher sie gekommen, und wenn sie sich zuerst hervorgethan haben IX. 82
Tyrrhener, ihre Geschichte und Ursprung des Namens IX. 149
Tyrus, wenn, und von wem das im Meere gelegene Tyrus erbauet worden IX. 22 f. davon sind die Meynungen der Gelehrten getheilet 25. kurzer Inbegriff ihrer Schicksale 24. Beweis, daß sie vor Davids Zeiten, und unter den Richtern erbauet sey 25 f. siehe Palätyrus.

V.

Valence. Erzählung der Händel zwischen dem Bischofe von Valence und dem Grafen von Valentinois ums Jahr 1348. X. 109 f. auf der Kirchenversammlung zu Valence vom Jahre 374 sollen die so genannten Statuta primitivæ ecclesiæ entworfen worden seyn 151
Vannes. Die dieser Kirche eigenen Festtage V. 266
Vellice, eine alte Stadt in Cantabrien, mag des Götzen Endovellici Geburtsort gewesen seyn, und ihm den Namen gegeben haben II. 247
Ventavon, das so genannte Denkmaal von Ventavon wird beleuchtet IV. 224

Verwin, auf die Erneuerung des verwinischen Friedens geschlagene Münzen I. 328
Vesuvius, gesammlete Nachrichten von dessen Entzündungen V. 281 f.
Vic und Marsal. Zeugnisse alter Geschichtschreiber von den Salzwerken daselbst IV. 206
Viducasses, wo sie gewohnet haben, und die noch vorhandenen Ueberbleibsel ihrer ehemals großen Stadt I. 330 f. siehe Vieux.
Vienne. Philipps von Vienne und seiner Gemahlinn Grabmaal wird beschrieben, und der Ursprung dieses Hauses berühret V. 250. 251
Vieux in der Niedernormandie, ist der heutige Name der ehemaligen Stadt der Viducassier I. 330. die alte Stadt mag etwa im IV. Jahrhunderte eingegangen seyn 334
Vignai, ein Landgut des Kanzlers de l' Hospital, ist verschiedentlich, doch irrig, genennet worden X. 215
St. Vincenzkirche, die itzo St. Germain de Prez heißt, hat Childebert der I. gestiftet II. 304
Vocates, in welchem Theile von Frankreich sie ehedem gewohnet haben mögen III. 266
Vongensis pagus ist Vouzi X. 407
Ugernum ist Beaucaire X. 368
Umbri oder Ambri, was für Völker unter diesem Namen verstanden werden IX. 121
Ungarische Sprache, wo sie herkomme IX. 101
Upaix in der Dauphine, soll ehedem Epot geheißen haben IV. 229
Utica, wenn es erbauet worden IV. 221. man grub daselbst ein Stein- oder Erdensalz 222
Uzes, die daselbst befindlichen Aufschriften werden mitgetheilet IV. 113 f.

Z.

Zab, eine Landschaft in Africa X. 298. 317
Zara in Dalmatien ward zu Anfange des XIII Jahrhundertes von den fränkischen Kreuzfahrern eingenommen X. 420

Hebräisches Wortregister.

Viertes Register,

welches

die griechischen, lateinischen und andere Wörter, die in den X. Theilen erkläret werden, enthält.

Erste Abtheilung.

Hebräisches Wortregister.

בצרה bedeutet ein Schloß oder Burg, und soll der Name der ehemaligen Burg zu Karthago seyn I. 168

נפילים heißen auf Hebräisch Riesen, und daraus haben die Griechen die Fabel geschmiedet, Nephele sey die Mutter der Centauren II. 24

Zweyte Abtheilung.

Griechisches Wortregister.

Ἄβαξ, Abacus, war ein längliches Viereck, welches durch verschiedene neben einander hinlaufende Sayten eingetheilet war, auf deren jeder eine gleiche Zahl elfenbeinerner oder hölzerner Kügelchen gereihet war, die sich auf- und niederschieben ließen III. 184

ἀδιάφορος, was es bedeute III. 415

ἀετὸς, warum die Griechen den Giebel so genennet haben IV. 256

ἀκαταίψαυσα wird beym Herodot IV. 19. an statt der gemeinen Lesart ἀκαταίψευσα behauptet VI. 38 f.

ἄκρος und ὐκ ἄκρος ὀργὴν, was diese Redensart bedeute VIII. 98

Griechisches Wortregister.

ἄϊκυβος hieß ein kupfernes Gefäß, darein man die loßspre-
chenden Loose vor Gerichte warf IV. 380

ἀϊνὰ ist in solchen zusammengesetzten Worten, die vom α
privativo anfangen, überflüßig, und bedeutete nichts III.
275. 280

ἀϊναέεδνος beym Homer, ob es ein Schreibfehler für ἀνέεδνος
sey III. 280

ἀϊναπνευτος beym Hesiodo, ob es an statt ἀναναίπνευτος
stehe, oder ob das ἀϊνὰ zu Anfange des Wortes überflüs-
sig sey III. 280

ἀϊναίπυτα, ob es beym Homer Odyssea XI. 273. ruchtbar,
weltkundig, oder im Gegentheile unbekannt, verbor-
gen bedeute III. 272 f.

ἀϊναχινδυλεύειν ist ein platonisch Wort, das ans Kreuz
schlagen bedeutet III. 177. 178

ἀϊνεύχεσθαι beym Plato, ob es von ihm herrühre, und ein
gutes Wort sey III. 160

ἀϊντίφωνον bedeutet zuweilen so viel, als ἀϊσύμφωνον, ist
aber doch von geraumern Umfange II. 147. wird ge-
läugnet, daß es je widrig klingend bedeute, und die
wahre Bedeutung des Wortes wird ausgemachet 152

ἀϊπεύχεσθαι, verbitten III. 160

ἄϊπηρος bedeutet einen der nicht gebrechlich ist VIII. 87

ἀϊποδάϊσμιος, was es beym Herodot bedeute IX. 179

ἄϊπυκνον in der Musik, wird erkläret II. 153

ἀϊρτέατας ist beym Herodot kein nomen proprium eines
Volkes, sondern ionice so viel als ἤρτηνται, sie hangen
ab I. 165

ἀϊρχηγέτης, ein Ehrenname des Herkules und Apollo V. 132

ἀϊρχιερεὺς συνόδε der Oberpriester der Bande der Lustspie-
ler, kömmt auf Inschriften oft vor VII. 144

ἀϊσκληπιὸς. Ableitung dieses Namens X. 80

ἀϊστράγαλοι, Knochen in dem Gelenke einiger Thiere, und
der Name eines Spieles, dazu man solche Knöchlein
nahm I. 132. siehe Knöchelspiel.

Griechisches Wortregister.

ἄσυλος und ἱερὰ ἄσυλος auf griechischen Münzen, was es bedeute X. 2

ἀσφάλειος, warum Neptun so genennet werde I. 169 f.

ἄφετοι, so nennete man die Tage, da der Rath zu Athen nicht saß IV. 319

Γὰρ wird gern, sonderlich beym Herodot, zu Anfange der Rede, noch vor dem Dinge, davon es die Ursache angeben soll, gesetzet VI. 68

Δ und Z werden öfters mit einander verwechselt, weil beyde Buchstaben, wie von den neuern Griechen, also auch von den alten, auf einerley Weise ausgesprochen wurden VI. 163

διαγραμμισμὸς, eine Art von Spiel, wird I. 135. beschrieben, und kömmt unserm Trictrak nahe.

δίπλεϱος ναὸς, ein nur von zween Seiten mit Pfeilern umgebener Tempel I. 130

ε vor dem ω wird im Abmessen der Verse verschlucket, so wie das e im Französischen vor dem au, als in beau, tableau, u. s. w. VI. 380

ἔγχος bedeutet nicht nur eine Lanze, sondern auch einen Degen V. 75 f.

εἴδωλα, Geister, Gespänster, waren weder die Leiber der Verstorbenen, noch die abgeschiedenen Seelen, sondern es waren nur ihre Schatten und Ebenbilder IV. 35

ἐκβατήρια hießen Opfer, die man that, wenn man aus dem Schiffe ans Land stieg, und von der Reise wieder heim kam II. 21

ἐκκλησίαι κύριαι waren die beständigen und ordentlichen Rathstage IV. 319. σύγκλητοι die außerordentlichen 320

ἐκπλῆξαι πλάτη λιμένα, ob es bedeuten könne einen Hafen durchschiffen III. 288

ἐπισεσυρμένος, was es bedeute III 415

ἐπισάτης, wer zu Athen so geheißen IV. 318. seine Gewalt 319

ἑταῖρος bedeutet nicht nur einen Zeitverwandten, mit dem man vertraut umgeht, sondern auch einen längst verstorbenen,

benen, an dessen Lehren und Schriften man Geschmack findet VI. 345
ἡδονικοὶ beym Kebes sind die Epikuräer II. 183
ἡοῖαι magnæ. Was das für ein Gedicht gewesen, und warum es so geheißen IV. 253
ἢ οἵη der Anfang von Hesiods Schilde, was es bedeute V. 269 f.
ἡρῷον μνῆμα. Abhandlung davon IV. 368 f.
Θ auf Leichensteinen, zeiget an, daß die benannte Person gestorben sey III. 265
Ἱερὰ, die Queerlinie, die durch das Würfelbret geht, und die man nicht gerne überschritt. Daher das Sprüchwort kam: κινεῖν τὴν ἀΦ' ἱερᾶς, alles, auch das Aeusserste wagen I. 136
ἰσόψηφοι sind solche Worte, aus deren Buchstaben einerley Zahl heraus kömmt III. 411
ἱστορία heißt zuweilen so viel, als nachfragen, oder erfahren, vernehmen VIII. 83
κέλευθοι ἡμέρας καὶ νυκτὸς beym Homer, was diese Redensart bedeute I. 146
κέλης und κελητίζειν wird erkläret IV. 291
κέρας, eine krumme Trompete I. 115
κληδὼν, ein ungefähres Wort oder Zuruf, der einem irgend woher begegnete, ward für eine Vorbedeutung künftiger Begebenheiten, und für einen Rath der Götter bey einem vorhabenden Geschäffte gehalten I. 60
κρεώδειρα war ein an der Schneide abgerundetes Messer, um damit die Opferthiere abzudecken II. 283
κύβοι die Würfelsteine, weil sie viereckicht waren I. 134.
κύβος bedeutet einen Stein nur mit einem Auge ebend.
κύριος hieß der Kasten, darein die Athenienser ihre Verdammungslooſe warfen IV. 380
κύων und χῖος war ein Wurf im Knöchelspiele, der nur eins galt I. 132
κῶος hergegen ein Wurf, der sechse galt I. 132

Griechisches Wortregister.

λαμπὰς und λαμπαδηφόρια, ein Fest, an welchem man die Erfindung des Feuers beging II. 356

λαμπτηρία, ein dem Bacchus geheiligtes Fest mit einer großen nächtlichen Erleuchtung II. 356

μανὸν in der Musik, scheint beym Platone eben das zu seyn, was andere ἄπυκνον nennen II. 153

ναὸς war eigentlich derjenige Theil des Tempels, wo die Gottheit verehret ward I. 231

νῦς, so nenneten die Griechen den höchsten Gott, den Ursprung aller Dinge II. 2

ὄλυμπος hieß die Grube, von welcher man anfieng den Umkreis einer anzulegenden Stadt zu ziehen II. 76

ὄσσαν, ein zweifelhaftes Wort, daß auf einigen Münzen stehen soll, wird untersuchet, ob es wirklich darauf stehe VI. 235 f.

πατρῷοι, dii indigetes, die einer Gemeine eigenen Schutzgötter II. 78

πελειὸς bedeutete bey einigen griechischen Völkern so viel, als γέρων, ein Greiß III. 43. und daher ist die Fabel von den Tauben beym dodonischen Orakel entstanden ebend.

περιπίπλειν πόνοις ist gut Griechisch, und bedeutet in Mühseligkeiten gerathen VII. 101

περίπλεκτος ναὸς, ein von allen Seiten mit Säulen umgebener Tempel I. 230

πηληϊάδεω im ersten Verse der ersten Ilias, wie es müsse scandiret werden VI. 379

πῖνος, dieses Wort wird beym Sophokles wieder hergestellet III. 105. die Bedeutung dieses Wortes wird festgesetzet, und der zwischen Salmasen und P. Petaven entstandene heftige Streit zum Vortheile des letztern entschieden III. 241 f.

πλειστοβολίνδα war ein Spiel, da, wer die meisten Augen warf, den ganzen Aufsatz bekam I. 134

Griechisches Wortregister.

προαιρέσιμον, eine Art von Würfelspiel, da einer, bevor er noch warf, den Wurf, den er sich wünschete, nannte, oder einem andern zu nennen überließ I. 133

πρόεδρος, wer zu Athen so geheißen IV. 318

προηδέατο beym Herodot I. 61. woher es komme, und was es bedeute VIII. 94

πρυτανεία, ein gewisses von beyden rechtenden Theilen vor Gerichte niedergelegtes Geld, das der verlierende Theil einbüßete IV. 315

πρυτανεῖον bedeutet zuweilen eine Spende oder Austheilung von Lebensmitteln, die man zu Athen unter der Aufsicht des Rathes vornahm IV. 314

πυκνὸν, was es in der Tonkunst bedeute II. 152

πῦρ. Der Ausdruck beym Euripides, διὰ πυρὸς μολεῖν, durchs Feuer laufen, für etwas wagen, es koste auch was es wolle, wird vertheidiget IV. 285

σαββατισμὸς, wird gleichfalls beym Plutarch im Buche vom Aberglauben geschützet IV. 286

σάλπιγξ, eine gerade Trompete I. 115

σαλπίζειν, ob dieses Wort anständig und erhaben genug für den brüllenden Donner sey II. 199 f. heißt nicht nur in die Trompete stoßen, sondern auch bey einem Treffen das Zeichen zum Angriffe geben 201

σεβαστονίκης, ein Ausdruck, den man auf Inschriften findet, bedeutet einen Schauspieler, der in den Ludis Augustis den Sieg erhalten VII. 143

σύλλογος hieß der achte Tag des Lauberhüttenfestes bey den Juden X. 98

σύμφωνον. Die verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes werden angegeben II. 151

σύνοδος, so nenneten sich Banden von Comödianten, die sich in gewissen Städten niederließen, ihre eigene Oberpriester, Richter, Rechte und Innung hatten VII. 143 f. dieses Wort ward so bekannt, daß man es auch auf lateinischen Aufschriften beybehielt 144

τάτλειν. Der Ausdruck beym Euripides πᾶ τεταξεται φόνε wird erkläret III. 207
τελετὴ, ein Todtenopfer, um die abgeschiedenen Seelen zu weihen, und zu ihrer ursprünglichen Reinigkeit wieder zurück zu bringen II. 104
τελεται hießen bey den Griechen die Einweihungen, weil man sich durch dieselben in der Tugend vollkommen zu machen vermeynete IV. 32
Φήμη oder κληδὼν, ein unverhofftes Wort, Laut, Zuruf, ward für eine Vorbedeutung zukünftiges Glückes, oder für einen Götterrath von seinem Vorhaben abzustehen, oder darinn zu beharren, angesehen I. 60
ψῆφοι, platte, glatte, runde Steine, deren man sich zum Rechnen, wie auch zum Stimmen bedienete III. 184
Z und Δ wurden ehedem, wie auch noch geschieht, von den Griechen auf einerley Weise ausgesprochen, und das hat oftmals Anlaß zu Irrungen gegeben VI. 163
ζατρίκιον ist das Schachspiel III. 165

Dritte Abtheilung.

Lateinisches Wortregister, die französischen, deutschen und andere Worte auch mit darunter begriffen.

A auf einem Stimmtäfelchen bedeutete Antiquo, und gab zu erkennen, daß man den Vorschlag nicht billigte III. 186
Abacus, der alten Römer Rechentafel, wie sie ausgesehen III. 184
Acum. Die Endigung von alten französischen Namen der Oerter ward mit der Zeit in ai oder oi verwandelt X. 273
Adeste superi, seltener Ausdruck auf einem heydnischen Aschenkruge, wird erkläret I. 238
Adlocutio cohortium, adlocutio militum, adlocutio Augusti, gewöhnliche Aufschriften auf Münzen I. 272 f.

Register der lateinischen, französischen,

Adorare heißt eigentlich die Hand auf den Mund legen, und jemanden dadurch begrüßen und verehren I 77. es bestund das Adorare darinn, daß man beyde Hände auf seinen Mund legete, und solche sodann ausgestrecket demjenigen zureichete, den man verehren oder begrüßen wollte I. 128

Aedicula, eine Höhle, oder Blinde in der Wand (niche) darinn das Götzenbild stund I. 231

Aerarii, Rathsherren, die sich schlecht gehalten, und ihre Würde verscherzet hatten, wurden unter die Aerarios oder Zinsbaren gesteckt I. 72

Aerarium. Quatuorviri ab ærario, war eine in den Provinzien außer Rom, als z. E. in Gallien gebräuchliche Würde VII. 151

Aeres, eine auf einer Münze vom Titus vorgestellte Göttinn ist die Vorsteherinn des Münzwesens VI. 425 f.

Aes grave. Worauf es in der Herren Küsters und Perizons Streite hierüber ankomme II. 461. æs uxorium, Strafe der Unbeweibten I. 72. æs hordearium, ein gewisses Geld, das jeder römischer Ritter für die Fütterung seines Pferdes bekam, ebend. æs rectum, eine gerade Trompete I. 116

Alipterium, ein Ort im Gymnasio, wo man sich schmierete und rieb I. 103

Altare, warum es so geheißen, und wozu es gedienet habe I. 231

Ambarvalia und Amburbalia, gewisse Opfer, Städte und Flecken zu weihen und auszusühnen I. 47

Ambidexter, einer der rechts und links zugleich ist II. 83. es zu seyn, ist eine große Geschicklichkeit, zu welcher zu gelangen, man sich befleißigen sollte ebend.

Anclabar, ein Tragaltar, darauf man das Opfergeschirre legete I. 231

Antiremivicos. Aufschrift auf einer Münze, was sie bedeute I. 325

Apody-

Apodyterium, ein Ort im Gymnasio, wo man sich aus und anzog I. 103
Archaici oder Archiaci lecti beym Horaz, welche Lesart von beyden vorzuziehen sey II. 171 f.
Arenæ, so nennete man die Kampfplätze oder Circos; davon ist in dem Amphitheater zu Bourdeaux eine Spur übrig geblieben VI. 280
Arepennis, ein altes gallisches Wort, das ein gewisses Maaß Land bedeutet; daher das französische Arpent entstanden III. 271
Argento, das in dem Namen einiger gallischer Städte übrig gebliebene Wort, ist ein celtisches Wort V. 71
Asperi numi, was so geheißen IV. 154
Assedarius ist so viel, als essedarius II. 309
Attonita urbs, was es beym Juvenal bedeute, und warum er Rom so genennet hat I. 154
Aue. Ableitung dieses Wortes X. 331
Augustales, eine Art von Stadtsoldaten, die Nero sich hielt, damit sie in den Schauspielen auf gegebene Zeichen sein Lob chorweise musikalisch absängen I. 127
Augustus perpetuus, ein Ausdruck, den man erst unter dem Valens auf Münzen zu setzen angefangen hat, daher denn alle andern vorgeblich ältern Münzen mit dieser Aufschrift falsch sind VII. 156
Auspicia proptervia II. 19
Autonomia. Die Frage, worinn sie bestanden, wird zu einer Preisübung fürs 1747ste Jahr aufgegeben X. 4

B.

Banasia, benate, benne, banne, bedeutet im altfränkischen einen Korb IV. 132
Basilicus, war der sonst so genannte Venuswurf im Knöchelspiele, und heißt so, weil man ihn treffen mußte, um König zu werden I. 133
Benne, ein im Französischen, Ober- und Niederdeutschen bekanntes Wort, das Festus schon gekannt hat, und

einen von Weiden geflochtenen Korb oder Raufen bedeutet IV. 132
Bescle, heißt im alten Languedockischen die Leber, und kömmt von Viscus her IV. 132
Bombi, eine Art von Zurüfen und Lobeserhebungen, die den Namen daher hat, weil sie dem Summen der schwärmenden Bienen glich I. 127
Buccina, eine ganz krumme zirkelförmige Trompete I. 116. kündigte die Nachtwachen und Ablösungen an 118
Bullæ, dergleichen die jungen Kinder zu Rom wider die Bezauberungen am Halse und vor der Stirne trugen II. 285 f. starb ein junger Mensch vor seinem sechzehenten Jahre, so legete man seine Bullam zu seiner Asche, ebend. legete sie jemand Erwachsenes mit sammt den kindischen Jahren ab, so weihete er sie den Hausgöttern 286. nicht nur Kinder, sondern auch andere trugen sie 286. 287

C.

C. auf den Stimmtäfelchen bedeutete condemno III. 186. in den Handschriften mittler Zeit wird c öfters an statt s gesetzet I. 374
C. A. AQ. heißt Civitas Aurelia Aquensis X. 207
Ca und Cai ist ein burgundisch Wort und bedeutet nun und hier III. 439
Cajevaire, wer unter den französischen Königen diesen Titel geführet, und was er bedeute I. 371 f.
Calathus, darein die Wollarbeiter ihre Knäule legeten. Warum die Minerva ihn auf dem Haupte trägt III. 199
Calculi, waren auf dem Spielbrete funfzehn Plätze auf jeder Seite von allerley Farben I. 135. calculum dare, einen Würfel aufsetzen 136. calculum reducere, ihn wieder zurück nehmen, oder zurückziehen, ebend. dieses römische Spiel hat mit dem Schachspiele keine Aehnlichkeit III. 164
Calculo und Calculator, der Unterschied zwischen beyden III. 185

Calculus, ein Steinchen, um damit zu rechnen III. 185. daher kommen die Redensarten calculos ponere, detrahere, u. s. w.
Canis. Die Eins im Knöchelspiele I. 132. damnosi canes waren vier Einen 133
Candidati, wie sie sich um die Stimme des Volkes zu bewerben pflegeten I. 79
Carere urbanis rebus, was dieser Ausdruck beym Cicerone bedeute III 280
Cella war der eigentliche Theil des Tempels, wo der Götz stund, und verehret ward I. 230. 231
Censor mercaturarum, ein Güterschätzer, oder Taxierer, ein neues Amt, das man in einer alten Aufschrift gefunden haben will V. 300
Cer. Per. die so abgekürzten Worte auf Münzen heißen certamen periodicum III. 223 f.
Chlamys ist eben das, was man Wapenrock nennet II. 366. dessen Gestalt ebend.
Cippi. Steine, die man dahin setzete, wo bey Grundlegung einer neuen Stadt geopfert worden war, und wo die Thürme hinkommen sollten II. 78
Civis ist kein Ehrenname, der sich für einen Kaiser schickete. Daher ist eine Münze untergeschoben, auf welcher Trajan, an statt optimus princeps, optimus civis genennet wird VII. 171
Classis Germanica wird, welches was seltenes ist, auf einem alten Steine erwähnet IV. 125
Clibanarii equites, warum sie so heißen II. 365
Clypei votivi, hießen in Rahmen eingefaßte Bilder in halberhabener Arbeit, die man in den Tempeln aufstellete I. 232
Cohors. Die Provinzialleute, die das römische Bürgerrecht überkommen hatten, wurden jede in ihren Städten, in cohortes eingetheilet VII. 154
Comob und Conob, was es auf Münzen bedeute I. 298 f. die verschiedenen Auslegungen dieser Abkürzung sind sehr zahlreich 299. kann nicht Constantinopoli obsignatum

heißen, weil es auf Münzen steht, die nicht zu Constantinopel geschlagen sind, von Herren, die daselbst nicht regieret haben 301. die Einwendungen wider die Weise es Conflatura oder Conflata moneta obryza zu lesen, werden beantwortet 302 f. die verschiedenen Lesarten dieser Formel auf Münzen, eb. sie ist älter als Valentinianus, der sie im zehnten Jahre seiner Regierung soll aufgebracht haben 303. steht nicht bloß auf goldenen Münzen 204

Compitalia, ein Opfer, die Kreuzwege von Blutschulden und Beflecknngen zu reinigen I. 48

Conflatum, conflatura, conflata moneta, ob es auf Münzen stehe, und sich für dieselben schicke I. 303

Congiaria waren allgemeine Spenden, da die Kaiser Brodt, Fleisch, Wein, Oel, und dergleichen unter das Volk austheilen ließen I. 276. die Kaiser, welche ihre Mildigkeit auf diese Weise haben sehen lassen 277. es scheint dieser Gebrauch unter den letzten heydnischen Kaisern aufgehört zu haben 281

Coniftra, oder Conisterium, ein Platz im Gymnasio, wo man sich mit Staube bestreuete, das Oel, den Schweiß und übrigen Schmutz abzutrucknen I. 103

Consecratio. Dieses Wort ist zuerst unter dem Trajan auf Münzen gepräget worden, und die meisten von denen, auf welchen es steht, rühren vom Gallieno her VI. 331 f.

Constitutum parlamentum, kömmt mit dem französischen Ausdrucke, Conseil ordonné überein X. 122

Consul. Diesen Titel führeten auch Fürsten und Könige in den mittlern Zeiten II. 348

Contrascriba, dessen Bedienung V. 306

Coryceum, ein Ort im Gymnasio, wo diejenigen, die Leibesübungen vornehmen oder sich baden wollten, ihre Kleider ablegeten I. 103

Cyathus, was für ein Maaß es gewesen I. 150 f. ob ter ternos cyathos bibere bedeute neunmal hinter einander, oder nur einmal trinken, ebend. mit einem Cyathus schöpfete

schöpfete man den Wein aus der Schenkkanne, und goß ihn sodann in das Trinkglas oder in die Trinkschale 151.
dessen Verhältniß gegen den Sextarius ebend.

D.

D. und DD. das ist decuriones und decreto decurionum, warum man es in Nachstämpeln auf Münzen findet VII. 181
D. M. ob es auf Leichensteinen anders nichts, als dis manibus bedeutet, und warum man es auch auf christlichen Leichensteinen findet I. 238
Dæmones, was sie gewesen II. 3
Dans, die Endigung vieler Namen von Oertern in der Normandie, verräth den ehemaligen Aufenthalt der Dänen daselbst IX. 385
Decuriæ judicum bestunden nicht bloß aus zehen Personen, ob gleich der Namen solches anzudeuten scheint, sondern ihre Zahl belief sich zuweilen wohl über hundert VII. 153
Degrumare vias, die Straßen einer anzulegenden Stadt mit gezogenen Leinen bezeichnen II. 81
Delubrum, was es bedeute I. 231
Desiderantissimus an statt Desideratissimus, findet sich auf alten Aufschriften IV. 125
Divus, ist nie keinem lebendigen Kaiser, so wenig als pater patriæ einem verstorbenen beygeleget worden; daraus dann folget, daß alle die Münzen falsch sind, wo beyde Titel in einer Person vereiniget worden VII. 157
Dimachæri waren eine Art von Klopffechtern, die mit zween Dolchen zugleich fochten II. 308
Donarium. Die Schatzkammer, oder das Behältniß bey Tempeln, wo man die Geschenke und Kostbarkeiten, zuweilen auch fremde anvertraute Gelder verwahrete I. 231
Ducere alicui pedes, heißt jemanden die Füße ausrecken; orcus vobis ducet pedes, heißt: der Teufel wird euch bald holen I. 163. ducere collum zona erhenken 164. ducere funem, filum, u. s. w. lang ausdehnen ebend.

Dunum, die Endigung celtischer Ortsnamen gehöret nur für große Orte V. 73

E.

E brauchete man in der gemeinen Aussprache oft für I, man sagete cives an statt civis IX. 351. E und I wurden im VII. Jahrhunderte in Gallien oft mit einander verwechselt III. 418

Edere bedeutete im XV. Jahrhunderte noch nicht eine Schrift durch den Druck gemein machen, sondern nur sie durch vervielfältigte Abschriften unter die Leute bringen IV. 138

Edwah, über die Bedeutung dieses arabischen Wortes wird gestritten X. 312

Effari templum, den Grundriß eines Tempels ziehen I. 228

Ejum. Die Endung alter französischer Ortsnamen in ejum verwandelte sich mit der Zeit in ei oder i X. 273

Elæotheſium, ein Gemach im Gymnasio, wo man sich salbete I. 103

Enchausser, ein altes französisches Wort, das verfolgen, nachspüren bedeutet IV. 104

Ephebium, ein Theil des Gymnasii, wo die Jugend die Leibesübungen ohne Zuschauer lernete I. 103

Er pfleget auf Aufschriften, wo verschiedene Gottheiten neben einander stehen, nicht wegzubleiben, es wäre dann, daß die Gottheiten so von einander unterschieden wären, daß man sie nicht vermengen könnte II. 241

Exactor operum, war ein Aufseher über die Arbeiter, welcher dahin sehen mußte, daß dieselben bey öffentlichen Gebäuden dem ihnen vorgeschriebenen Entwurfe nachkämen VII. 148

Expeditio Augusti auf Münzen, ist nur von vollendeten, nicht aber von noch anzutretenden Feldzügen zu verstehen VII. 173

F.

Fabrum præfectus. siehe Præfectus. Fabri hießen alle Handwerker, die in einem Feldlager, bey Belagerungen und in einer

einer Flotte zu Verfertigung nöthiger Werke, Gebäude und Geschirre gebrauchet wurden, und waren verschiedener Art II. 298
Fel. temp. reparatio, hat man erst nach des jüngern Constantins Tode angefangen auf Münzen zu setzen I. 292
Fierce, fercia, fierche, fierge, ist der Stein im Schachspiele, den man Königinn nennet III. 169. und kömmt her von dem Worte Fersin, das einen Staatsbedienten bedeutet 170
Fortes, wer diese Art von Münzen zuerst hat schlagen lassen, und warum man sie so genennet I. 327
Fossam percutere, ist eine gute lateinische Redensart aus der Latinitate ævi argentei VII. 261
Francigena aurum ist die Aufschrift einer Münze, die von einheimischem französischem Golde gepräget worden I. 328. der Unterschied zwischen aurum francigena und francicum 329
Frigidarium, ein Zimmer in den Bädern, wo man sich abkühlete I. 108
Fritillus war ein hölzerner Becher, durch welchen man im Knöchelspiele die Spielknochen schüttete I. 153
Fulmina bruta und fatidica, piabilia und inexpiabilia II. 13

G.

Gettoirs, giets, gets, giettons, alte französische Worte, dafür man heutzutage jettons saget II. 187
Gilum, die Endigung von Namen einiger gallischen Oerter, kam nur geringen Flecken zu V. 72

H.

Hire, heißt im alten Deutschen heilig II. 239. Anm.
Humeris densum vulgus. Dieser Ausdruck beym Horaz wird vertheidiget IV. 284

I.

I wird öfters in den Handschriften mittler Zeiten für g gesetzet I. 374. I kann zuweilen auf Münzen Imperator bedeuten VI. 363

Register der lateinischen, französischen,

Imbrices, eine Art von Zuruf oder Zujauchzen, das so klang, als wenn Regen auf die Dächer fällt I. 127

Imperator. Durch einen glücklich erfochtenen Sieg erhielt ein Feldherr diesen Namen, den er bis auf seinen glorreichen Einzug in Rom behielt, darnach aber legete er ihn ab I. 128. da aber Julius Cæsar ihn beständig beybehielt, so ward er zu einem eigenen Namen der obersten unumschränkten Macht 129. Imperator perpetuus ist ein Ausdruck, den man erst unter dem Kaiser Probus auf Münzen zu setzen angefangen hat; daher auch alle Münzen mit dieser Aufschrift und Namen älterer Kaiser falsch sind VII. 156

Impolitia. Die Vernachläßigung der Wartung und Pflegung des Ritterpferdes I. 72

IN H. DD. was diese Worte auf einer alten Aufschrift bedeuten können V. 299

Incitæ. Ad incitas redigere, ist vom Würfelspiele hergenommen I. 136

Indicere, einen allgemeinen Landtag ansagen, oder ausschreiben, das Volk aufbiethen X. 373

Indictum nenneten die Franken eine allgemeine Versammlung des Volkes X. 373

Indulgentia Augusti. Warum man diese Aufschrift auf einer Münze findet, die auf des Kaisers Alexandri Severi Annehmung an Kindes statt gepräget worden VI. 365

Interior comes. Ob der Interior comes, das ist derjenige, der obenan gieng, bey den Römern allezeit zur Rechten gegangen sey, oder ob er sich nach den Umständen des Ortes gerichtet habe II. 86

Iselastici, wer sie gewesen, und worinn ihre Rechte bestanden I. 246

Judices, judex quæstionis, und quæsitores, was ihr Amt gewesen VII. 153

Justa, das Todtenopfer II. 104

Juvenalia, der fünfte Tag in den Saturnalibus II. 73

L.

L. auf gallischen Aufschriften bedeutet leuga II. 319. 321
Laconicum in den Bädern, war die trockene Schwitzstube I. 108
Lapis Specularis der alten Römer, war der durchsichtige Talkstein, oder das Frauenglas I. 124
Latrunculi, ein römisches Spiel, hat mit dem Schachspiele keine Aehnlichkeit III. 164
Lavatio war frigida und calida I. 108
Legio, die sogenannte legio sexta victrix war doppelt. Eine, mit dem Zunamen ferrata, stund allezeit in Syrien oder Judäa; die andere erst in Spanien, dann in Germanien, und zuletzt in Britannien VII. 150
Leuga, woher dieses Wort komme X. 202
Liberalitas Augusti auf Münzen, deutet Spenden unter das Volk an I. 276
Lituus, eine etwas krumme Trompete wird beschrieben I. 116. 118. war nur für die Reuterey ebend.
Lustrum, ein Sühnopfer für ganze Städte, das alle fünf Jahre einmal wiederholet ward I. 48. Lustrum hieß eigentlich ein Weih- oder Reinigungsopfer. Weil nun aber das Volk zu Rom, so oft es gemustert ward, welches alle fünf Jahre geschahe, auch durch Opfer gereiniget, und mit seinen Göttern ausgesöhnet ward: so ward auch die Musterung selbst, und die Zeit, welche von einer Musterung zur andern verstrich, lustrum genannt I. 68
Lusoria waren kleine Kampfplätze, so die Kaiser für sich hatten VI. 282

M.

Machæra ist ein gut lateinisches Wort II. 308
Memoria, für Monumentum, eine Grabstätte, steht nicht nur auf alten Aufschriften, sondern auch schon beym Suetonio I. 333
Mesochorus, der Musikmeister, der in den Schauspielen die musikalischen Zurüfe lenken mußte I. 127

Miliaria, große Kessel in Bädern, warmes und kaltes Wasser aufzubehalten I. 110
Mundus, eine runde Grube, von der man den Umriß einer anzulegenden Stadt zog II. 76
Munus publicum, und munus gladiatorium ist einerley, und der Curator muneris publici war der Aufseher über die Klopffechterspiele IV. 226

N.

NCAP. was diese Abkürzung auf nachgestämpelten Münzen bedeute VII. 182. 183
NF. ob diese Buchstaben auf einer Münze auf die Helena, Numeriani filia oder nobilissima fœmina bedeuten I. 282
N. L. non liquet auf den Stimmtäfelchen, deutete an, daß man sich noch nicht völlig unterrichtet befände, und also noch unentschlossen sey III. 186
Nama Sebesion soll auf einer Aufschrift so viel als heiliger Strohm heißen, und das Blut des Thieres bedeuten, welches man dem Mithras opferte VI. 157
Natales, natalicius dies, bedeutet in christlichem Verstande jemandes Todestag VII. 283
Natatio, ein großer Wasserhalter in den Bädern, sich darinn zu baden I. 110
Nautæ Parisiaci. Ob dieser Ausdruck auf alten Aufschriften, die man zu Paris entdecket hat, schlechtweg die Schiffer zu Paris, oder die Gesellschaft der Kaufleute daselbst sammt ihrem Vorsteher bedeute II. 303. sie waren zu Tibers Zeiten die Handlungsgesellschaft zu Paris X. 392
Neptitas, ein Wort, das man nirgends als beym Eginhard findet, was es bedeute, und ob die Lesart richtig sey VII. 295 f.
Nobilissimus Cæsar, wenn dieser Titel entstanden I. 283. Nobilissima fœmina war der Titel der Gemahlinnen der Cæsarum ebend.
Nomenclator war einer der neben einem Candidato, das ist einem, der sich um ein öffentliches Ehrenamt bewarb, hergieng, ihm die Namen der geringen Bürger, die ihm begegne-

begegneten, meldete, darauf dieser sich mit einem freundlichen Gelaße an jenen wenden, und ihn um seine Stimme ersuchen mußte I. 80
Nonus ist zwar nie ein Vorname gewesen, wird aber dennoch mit Numerius zuweilen verwechselt I. 172
Nundinæ, kömmt her von novemdinæ III. 118

O.

OB. auf den Münzen, ob es obryzum aurum bedeute I. 300 f.
Observatio hieß in den spätern Zeiten des römischen Reiches die Einsperrung oder das Klosterleben IX. 350
Obsidionales coronæ war ein Kranz von Grase, womit man denjenigen Feldherren beehrete, der eine römische Stadt und Kriegsbesatzung von der Belagerung befreyet hatte VI. 241
Omina captare in triviis, Ahndungen aus Reden, die man von ungefähr auf der Straße hörete III. 455
Opalia, ein gewisser Tag in den Saturnalien II. 73
Orca, was es beym Knöchelspiele gewesen I. 133
Ouida, wo es herkomme IX. 261

P.

P. auf einer Aufschrift, wo es heißt: Herculi P. bedeutet patri oder patrio II. 243. auf Aufschriften bedeutet es zwar gemeiniglich pedum, doch aber auch zuweilen pugnarum und palmarum 309. 310. wenn der Fuß vom P mit einem Queerstriche durchschnitten ist, bedeutet es per oder par III. 440
P. T. S. bedeutet per transitum suum IX. 348
Pædotriba, der Unterlehrer der Lernenden in Gymnasiis, der Gehülfe des Gymnasten I. 104
Palmarum plurimarum victor, diese Redensart wird erkläret II. 310
Pantheon. Ein kleines an einer goldenen Bulla befestigtes Pantheum mag der häusliche Schutzgott der Familie gewesen seyn, welcher der junge Mensch zugehörete, der diese Bullam getragen hatte II. 286. Pantheon nennete

man ein Götzenbild, das die Kennzeichen verschiedener Gottheiten an sich hatte, welche man zugleich verehrete, um die Kosten zu sparen VI. 315

Paludamentum war der Wapenrock der Kaiser und Feldherren, wie Sagum der Gemeinen ihrer war II. 367

Pater patriæ ist nie von verstorbenen Kaisern, so wenig als Divus von noch lebenden gesaget worden. Alle Münzen also, wo ein und derselbe Kaiser beyde Ehrennamen zugleich führet, sind falsch, und rühren von einem der Alterthümer unkundigen her VII. 157

Patricii hießen, ohne Absicht auf irgend eine Würde, nur diejenigen, welche von den hundert Häusern abstammeten, die Romulus für Patricios erklärete. Es konnte also ein Patricius, der kein öffentlich Amt führete, das ist, weder ein Ritter, noch ein Rathsherr war, mit zu dem plebe gehören, wie hergegen ein plebejus an beyden Ständen Theil haben konnte I. 177 f.

Pausarius, ein Musikmeister, der die Zurüfe in den Schauspielen lenken, und das Innehalten abmessen mußte I 127

Penates fragete man um Rath, wenn man künftige Dinge wissen wollte V. 137 f.

PE. auf einigen Contorniaten bedeutet nicht pecunia, sondern mag der Name des Stämpelschneiders seyn III. 235

PER. in der Formel Cer. Per. auf einigen sidonischen Münzen bedeutet nicht periodonicum, sondern periodicum certamen III. 223 f.

Percutere fossam und percussa fossa, ist gut Latein VII. 261

Periodonicum certamen soll nach Spanhems und Baillants Meynung ein Spiel seyn, wo nur periodonikische Athleten zugelassen wurden III. 224

Periodonicus athleta ist ein neugebackener Ausdruck, der mit den Regeln der Ableitung streitet, und in dem Gebrauche der Alten keinen Grund hat. Es müßte vielmehr, sollte es ja einigermaßen statt finden, periodonicius oder periodonicicus heißen III. 228

Perpetuus imperator, ist ein Ausdruck der nur auf Münzen des verfallenden Reiches statt hat. Daher man füglich behaupten kann, daß die Münzen vom Trajan, mit dieser Aufschrift, untergeschoben sind VII. 155 f. eben das läßt sich auch von dem Ausdrucke Augustus perpetuus sagen ebend.
Phimus, was es im Knöchelspiele gewesen I. 133
Pius Felix und Pia Felix. Der Streit, der über diese Formel auf Münzen entstanden, und des P. Hardouins seltsame Gedanken darüber VIII. 382
Plausus, siehe Zurufe.
Plebeji waren von den patriciis in anders nichts unterschieden, als darinn, daß die plebeji nicht aus einem der hundert Häuser abstammeten, welche Romulus in den Stand der Patricien versetzete. Sonsten hatten die Plebeji auf alle Würden im Staate ohne Ausnahme nicht weniger Anspruch und Antheil, als die Patricier I. 177. siehe Patricii.
Pomœrium. Verschiedene Meynungen, was es gewesen sey II. 79. 80. wem es frey gestanden, das Pomœrium zu erweitern 80
Pontifex schlechtweg, heißt öfters so viel, als pontifex maximus V. 317. Es fragt sich: Wenn zween oder mehrere Kaiser zugleich regiereten, hat der vornehmste unter ihnen, vor Balbins und Pupiens Zeiten, den Titel Pontifex Maximus allein geführet, oder hat er ihm auch seinen Gehülfen zukommen lassen? Diese Frage wird untersuchet V. 307 f. und behauptet, daß die Kaiser vor besagter Denkzeit es allerdings gethan haben, doch mehr aus Gunst, als aus Zwange; auch daß sie solchen Titel ihnen nur als einen bloßen Titel ohne Gewalt verliehen haben, als deren Ausübung sie sich alleine vorbehielten; und endlich, daß man nicht darthun könne, daß alle Hauptkaiser diese Gefälligkeit gegen ihre Gehülfen beobachtet hätten. Geschichte des Streites den die Herren, de Bose, Bouhier und de la Bastie, über den pontificatum

maximum der Kaiser geführet haben VIII. 466 f. worinn diese Würde bestanden, und warum die Kaiser sie geführet haben 466

Præfectus fabrum, was für ein Amt es gewesen II. 297. hatte anfänglich nur bey Legionen statt, kam aber mit der Zeit auch in die Pflanzstädte, ebend. worinn es von dem Bauherrenamte unterschieden gewesen 298

Præfectus morum, unter diesem Namen maßete Julius Cæsar sich das Amt eines Censoris an I. 73

Præsidiales hießen diejenigen, die ehedem præsides provinciæ gewesen waren IX. 351

Primas, was dieses Wort in einer gewissen alten Handschrift bedeute VIII. 248

Proconsul, diesen Titel findet man selten auf Kaisermünzen, doch haben ihm August, Nero und Caracalla beybehalten II. 317

Profectio, daß man auf gut Lateinisch sagen könne profectio Augusti Germaniæ, wird geläugnet VII. 159. die rechte Art, den vorhabenden Feldzug eines Kaisers auf Münzen anzudeuten, war diese, daß man schlechtweg profectio Augusti sagete, ohne das Land zu nennen, wohin der Zug gieng. Die Münzen also, die von dieser Regel abweichen, verrathen den Betrug 174

Propnigeum, der Vorsaal der Bäder I. 108

Pronum, eine Seite von Knochen im Knöchelspiele, die viere galt I. 132

Pueri sortes, in diesem Ausdrucke Tibulli I. 3. muß man das mangelnde Wort Jovis darunter verstehen III. 455

Pyrgus, was es beym Knöchelspiele gewesen I. 133

Q.

Quadratarium opus. Muthmaßungen, was es gewesen V. 303

Quinarios nennet man Münzen von kleinem Erzte VI. 331

R.

R. viele Worte, wo dieser Buchstabe mit einem Selbstlauter vorkömmt, sind in den Handschriften der mittlern Zeit abgekürzet III. 440

Rasta hieß bey den alten Deutschen, was wir itzt Poststation nennen VII. 205. 206

Ratum, ractum und ritum in Endigungen celtischer Ortsnamen ist einerley V. 73

Redux Jupiter, Neptunus und Fortuna, ward von denenjenigen verehret, die von ihrer Reise wieder nach Hause gekommen waren II. 17

Regnum bedeutet bey den Geschichtschreibern der mittlern Zeit eine Krone I. 182. wie man unterscheiden könne, ob es einen bloßen Kopfschmuck, oder ob es die höchste Gewalt anzeige ebend. f.

Respublica bedeutete ehedem mehr nicht, als eine Gemeinde, und wurde auch von Flecken und Dörfern gesaget VII. 147

Restituti, revocati numi sind nach Du Cange und Spanhems Meynung solche Münzen, die zwar von alten Kaisern geschlagen, von spätern aber erneuert worden; darinn sie sich aber geirret haben III. 236

Reycha, raiche, rache, ein altes französisches Wort, heißt die Krätze, oder der Grind IV. 132

Rok und roch, ein Stein im Schachspiele, der Thurm genannt III. 173. den die Indianer als ein Cameel vorstellen ebend.

Roquer. Ursprung dieses im Schachspiele gebräuchlichen Wortes III. 173

Rustica lingua, so nennete man im Gegensatze des reinern für die Schriften vorbehaltenen Lateins, das grobe gemeine der mittlern Zeiten, daraus das Französische und Italienische entstanden ist V. 75

Register der lateinischen, französischen,

S.

SC. und EX SC. oder ex senatus consulto, bedeutet auf goldenen und silbernen Münzen was anders, als auf kupfernen. Auf dieses will es so viel sagen, der Senat habe die Münze schlagen lassen: auf jenen aber zeiget es an, daß das darauf befindliche Bild und Aufschrift durch einen besondern darob ergangenen Schluß des Senats sey verordnet worden I. 295 f. SC. soll nicht allemal Senatus Consulto, sondern auch zuweilen Salus Cæsaris bedeuten VII. 196

SCL^a, eine Abkürzung auf nachgestämpelten Münzen soll Sacræ Largitiones bedeuten VII. 186

S. P. C. EPLS. BA. bedeutet Sigillum parvum oder privatum curiæ episcopalis Bajocensis oder Bathensis X. 402

Sabazius ist ein Name des Bacchus, den man weder der Sonne beylegen, noch mit Sebesius verwechseln darf VI. 161. f.

Sacerdotium regale, dieser Ausdruck der Schrift giebt den Geistlichen kein Recht, in die Rechte der Fürsten einen Eingriff zu thun II. 127

Sacra linea, eine Linie die durch das Würfelbret queerdurch gieng, und die man sonder Zwang nicht überschritt I. 136

Sacramentum, ein gewisses vor Gerichte niedergelegtes Geld, wozu man es anwandte IV. 315

Sagum war der Wapenrock der gemeinen Soldaten, wie paludamentum, der Kaiser und Feldherren ihrer II. 367

Salve hat eine dreyfache Bedeutung III. 452. in einer Stelle beym Horaz soll es bedeuten: thue mir den Gefallen ebend.

Salus. Die ausreisenden und ihre dahintenbleibenden Freunde thaten ein Gebeth: pro Salute, itu et reditu II. 17

Sanctus, der Ausdruck auf einer alten Grabschrift, positus est ad sanctos soll so viel bedeuten als, er ist ein Christ geworden IX. 346

Scripta duodecim oder duodena, ein Spiel bey den Römern I. 135 f.

Scrupu-

Scrupuli, ein römisch Spiel, hat mit dem Schachspiele keine Aehnlichkeit III. 164
Sebesius und Sabazius ist nicht einerley VI. 155
Semitales dii II. 18
Senio, die Sechß im Knöchelspiele I. 132
Sextarius, dessen Verhältniß mit dem cyathus I. 151
Siccis oculis videre beym Horaz Od. 1. 3. wird vertheidiget IV. 282
Sicelides Musæ beym Virgil, bezieht sich nicht auf den Theocrit, sondern es ist die der Insel angebohrne Fertigkeit im Hirtenliederdichten III. 111
Sigillum magnum, was man so nenne X. 120
Sistere templum, den Grundriß eines Tempels machen I. 228
Sobriquet, nach dem Ursprunge dieses Wortes wird geforschet VII. 246
Soldurii, eine Art gallischer und deutscher Kriegsknechte, welche mit ihren Herren oder Dingeren sturben, oder nach ihrem Tode sich selbst umbrachten III. 268
Solitaurilia oder Suovetaurilia, ein Opfer, welches man aller fünf Jahre dem Mars zu Ehren beym Lustro anstellete I. 68
Solœcisinus. Ursprung, Bedeutung und Alterthum dieses Wortes III. 413
Somniales dii V. 139
Sortes pueri, nämlich Jovis III. 445
Sortes tollere, bedeutet beym Tibullo, sich das Wahrsagerloos von einem Kinde ziehen lassen III. 454
Sphæristerium, das Ballhaus, war ein Theil des Gymnasii I. 103
Sportula begreift alle Arten von Geschenken in sich I. 180.
Ursprung der Benennung ebend.
Stips war ein freywilliger Beytrag zu den allgemeinen Bedürfnissen, oder zu Unterhaltung der Tempel VII. 149

Strigil, ein gewisses ehedem in den Bädern gebräuchliches Werkzeug, den Schweiß und Schmutz vom Oehle wegzufegen I. 112

Stadium, ein großer langer Platz zum Laufen in den Gymnasiis, in Gestalt eines halben Zirkels I. 103

Subarmale scheint ein leinener Küraß gewesen zu seyn II. 365

Superi in dem Zurufe adeste Superi, sind die im Leben zurückgebliebenen Freunde eines Verstorbenen I. 239

Suppostor, ein Münzbedienter, heutzutage ein Münzmeister II. 275

Suppum oder Supinum, eine Seite von einem Knochen im Knöchelspiele, die dreye galt I. 132

T.

Talus rectus, wenn der Knochen im Knöchelspiele aufrecht zu stehen kam I. 132

Tautologia, was sie sey, wird bestimmet, und ihr Unterschied von der Synonymie gewiesen VI. 53. ob der Ausdruck beym Cicero, abiit, excessit, evalit, erupit, eine Tautologie sey ebend.

Templum effari und sistere, den Grundriß eines Tempels ziehen I. 228

Tepidarium, die gewölbte Schwitzstube I. 108

Testæ, eine Art von klappendem Zurufe, der dem Schalle an einander geschlagener Muscheln oder Castagnetten gliche I. 127

Tholus hieß das Gewölbe in den Tempeln, wo man die erbeuteten Waffen, Fahnen und Bilder auf henkete I. 231

Tremontagne, ob es den Seecompaß bedeute X. 412. Anmerk.

Trinundinum, promulgatio per trinundinum, war die Bekanntmachung eines neu einzuführenden Gesetzes, drey Marktage zuvor, ehe man darüber stimmete III. 118

Turris, turricula, was es beym Knöchelspiele gewesen I. 133

Tympanidis, was dieses Wort beym Cicero Nat. Deor. III. 43. bedeute, oder wie es zu verbessern IX. 244

V.

V. bedeutet auf den Aufschriften, sonderlich einigen aus den alten Gallien, so viel, als vixit, und zeiget ein Begräbniß an III. 263. zuweilen vertritt es auf alten Aufschriften auch die Stelle eines Y. IV. 117. V. in dem Worte MAXV. auf einer Münze Galliens, gehöret nicht mit zu diesem Worte, sondern bedeutet eine Fünfe VI. 362. V. R. auf den Stimmtäfelchen, bedeutete uti rogas III. 186. V. V. bedeutet urbs victrix II. 243

Vaire heißt blaulicht weiß, und ist eine Art von reichen Pelzsammet mit blauen und weißen Haaren, kömmt vom lateinischen Varius her I. 374

Valarium, ein Behältniß im Bade für das kupferne Badegeschirre I. 109

Venus, der glücklichste Wurf im Knöchelspiele, wenn alle Würfel andere Augen hatten I. 133

Ver sacrum, ob es nur bloß das den Göttern zu Abwendung einer Landplage gelobte Opfer an lebendigen Thieren von eines einzigen Frühlings Zucht, oder ob es auch ganze Haufen junges Volkes bedeute, welches man wegschickete, um anderswo seine bleibende Stätte zu suchen II. 110 f.

Veter. coh. VI. pr. was diese Abkürzungen auf einer alten Aufschrift bedeuten IV. 226

Viales dii II. 18

Viaticum, schon die Alten pflegeten einem einen Zehrpfennig mit auf den Weg zu geben II. 19

Villicus attonitæ urbi positus beym Juvenal, was es bedeute I. 154

Volt. bedeutet so viel, als Voltinia VII. 150. es kömmt auf den gallischen Aufschriften so häufig vor, daß man daraus schließen kann, die Römer hätten alle Gallier, denen sie das römische Bürgerrecht gestatteten, in diese Zunft aufgenommen ebend.

Votæ vestes, die man den Göttern nach zurückgelegter Reise schenkete II. 21

Vulturnius, die Eins im Knöchelspiele I. 132

Urbanis rebus carere, was dieser Ausdruck beym Cicero bedeute IV. 280

Uxorium æs, eine gewisse Geldbuße, die ledige Mannspersonen wegen ihres ehelosen Standes erlegen mußten I. 71

W.

Wette leisten, heißt für seine Missethat büßen, oder Strafe leiden II. 238. Anmerk.

X.

Xystarch hatte die Aufsicht über die Xysten und das Stadium I. 104

Xysti, waren Gänge, sonderlich in den Gymnasiis, von einer doppelten Art. Einige waren bedecket, und unter diesen übeten sich die Klopfechter zu Winters Zeit: andere waren offen, bloß, oder mit Bäumen besetzet, und dieneten zum Wandeln I. 103

XX

x 93

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gottsched, Johann Christoph, 1700-1766 / Gottsched, Luise Adelgunde Victorie, 1713-1762 / Reiske, Johann Jacob, 1716-1774

Geschichte der Königlichen Akademie der Schönen Wissenschaften zu Paris darinnen zugleich unzählige Abhandlungen aus allen freyen Künsten, gelehrten Sprachen und Alterthümern, enthalten sind
Bd.: Eilfter Theil

Leipzig 1757

Acad. 84-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10534914-7
VD18 80468837